Eranen

von

Dr. Karl Baldamus.

Erſter Theil.

Lüneburg, 1815
bei Herold und Wahlſtab.

Braunſchweig, gedruckt bei Friedrich Vieweg.

Dem

Durchlauchtigſten Herzoge und Herrn,

Herrn

Friedrich Franz,

Souveränem Herzoge zu Meklenburg, Fürſt zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Roſtock und Stargard Herr; des Ruſſiſch Kaiſerlichen St. Andreas-, des Königlich Däniſchen Elephanten-, des Königlich Preußiſchen ſchwarzen Adler-, des Königlich Schwediſchen Seraphinen und anderer Orden Ritter ꝛc.

Dem Beſchützer und Freunde

Deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft

ehrfurchtsvoll zugeeignet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

Da ich so wenig Blumist als Pomologe bin, so wußte ich diesem Kinde meiner Laune keinen aus der bunten Blütenwelt gewählten Namen zu geben. Sinnend durchschritt ich mein Arbeitszimmer, ängstlich nach einem Namen forschend, — denn der Name ist oft wichtiger als die Person welche ihn führt —; da fielen mir Plato's Werke ins Auge. Ich zog einen Band davon heraus, blätterte darin und kam zufällig an das bekannte Symposium dieses Weisen. Herrliche Zeit, dachte ich bei mir selbst, in der die kräftige und sinnvolle Rede dem bekränzten Becher neuen Reiz lieh.

*

Ich verfolgte dieſen Gegenſtand. Die gaſtfreundliche Zeit des Alterthums ging an meiner Seele vorüber. Mit Andacht betrat ich den geweiheten Kreis, in dem der Sieger aus den Olympiſchen Spielen, beim frohen Gelage, mit dem ewigen Lorbeer geziert, ſeinen Triumph feierte.

Die Griechen, bei welchen nichts bedeutungslos war, gaben auch ihren Gaſtmählern eine höhere Tendenz. Sie waren entweder religiöſen oder politiſchen Inhalts. Zu der letzten Gattung gehörten die Eranen, von welchen es eine doppelte Art gab, nämlich öffentliche und private. Die Verwechſelung der öffentlichen Eranen mit den privaten hat die Gelehrten lange beſchäftigt. Gern überhebe ich die Leſer der ausführlichen Erörterung dieſes Streitgegenſtandes, der beſonders die beiden bekannten Alterthumsforſcher Saumaiſe und Herault längere Zeit in Thätigkeit erhielt. Die öffentlichen Eranen waren mit der Konſtitution

Griechenlands eng verflochten, und verbanden sämmtliche, zu einem Distrikte gehörige Bürger, bei vorkommenden Gelegenheiten zu einem auf öffentliche Kosten zu veranstaltenden Mahle.

Bei dieser Art der Eranen war die Politik vorherrschend. Sie hatten einen hohen Einfluß auf den Volkscharakter, der durch solche vaterländische Gelage einen wohlthätigen Anstoß erhielt.

Anders war es bei den privat Eranen, deren Tendenz mehr geistiger Art gewesen zu sein scheint. Die Theilnehmer wurden gewählt, und die Unterhaltung athmete einen feinern Akt. Unglückliche erhielten durch die bei solchen Gelegenheiten gesammelten Beiträge Unterstützung.

Die privat Eranen wurden bald auf gemeinschaftliche Kosten, bald auf Kosten eines einzelnen Freundes gegeben. Im letztern Falle beobachtete man einen gewissen Turnus, nachdem die einzelnen Gesellschaftsglieder ihre Feste gaben.

Der Name Eranen schien mir diesen Blättern nicht unpassend zu sein. Mögen die Leser mit diesen einfachen Speisen sich begnügen, und über das freundliche Gesicht des Wirths das Kärgliche der Gerichte vergessen.

Wenn sich zu diesem Mahle recht viele heitere Freunde und Freundinnen einfinden, so erfolgt bald eine zweite Einladung. *)

---

*) Wer etwas Ausführliches über die Eranen der Griechen zu lesen wünscht, dem darf ich folgendes Werk zur Nachlese empfehlen: Populäre Aufsätze, das griechische, römische und nordische Alterthum betreffend, von M. Bürger Thorlacius, ordentlichen Professor der lateinischen Sprache bei der Universität zu Kopenhagen. Aus dem Dänischen übersetzt von L. C. Sander, Professor der Pädagogik daselbst. Kopenhagen 1812, gedruckt bei Popp, 360 Seiten in 8.

Inhalt.

I. Vermiſchte Gedichte . . . . . Seite 1

An die Leſer 3
Der Lanuviniſche Drache oder die Keuſchheitsprobe . . 6
Alindens Ehrenrettung 8
Franzöſiſche Publicität 8
Die Frauen des neunzehnten Jahrhunderts 9
Die Koquette 9
Als ich hörte daß Frau von ** den ſchönen echtdeutſchen Namen Karolina führte 10
Die Politik der Deutſchen 10
Fremde und Deutſche Sprachen 11
An einen reiſenden Deutſchen 11
An die deutſchen Hiſtoricuſchreiber 11
Deutſche Modeſucht 12
Deutſche Nation 12
Der Kosmopolit 13
Die ganze Zeit 13
Der Landrath 13
An einen Geiſtlichen, der am erſten Pfingſtfeiertage betrunken die Kanzel beſtieg 14
Krähwinkels Wohlfahrt als Transparent im Hauſe des Bürgermeiſters, eine Paraphraſe des berüchtigten Ciceroniſchen Verſes: O fortunatam natam me Consule Romam 14
Unſer Adel 15
Glaubensartikel des Magiſtrats zu N. N. 15
Die Salzquellen zu L. 15
Als H*** durch die Heirath mit Johanna Senater wurde 16
Madame N. N. als Friedensgöttinn 16

Alter und neuer Adel . . . . . Seite 16
Deutsche Sprache 17
Ehrenrettung der Libertinage 17
Der Sächsische Rautenkranz 18
Der halbe Mond im Wappen der Stadt *** . . . 18
Klopstock 18
Göthe 19
An Jucunda 20
Demoiselle Christ die ältere, jetzige Madam Schirmer als Emilia Galotti 23
Der Magnetismus 23
Poetische Epistel an meinen Freund Ehrodt 24
Der Lorbeer 25
Die Palme 26
Die Eiche 26
Die Myrte 27
Eheliche Treue. Nach dem Italischen Metastasio . . 27
Missa Papae Marcelli 28
Guido von Arezzo und seine Nachfolger 29
Gedanke eines Hannoveraners, als auf Befehl des Westfälischen Gouvernements das Wappen und der Name Georg III. von den öffentlichen Gebäuden und Plätzen vertilgt wurde 29
Als Herr von ** über die Regulirung der Staatsschulden schrieb 30
Der Theaterkritiker aus Uelzhausen, nach der Vorstellung der Kleinstädter auf dem Theater zu Hamburg . . 30
Als Maximilian von Ahrenstolz die Akademie verließ, um sich als Offizier anstellen zu lassen 31
Bruchstücke aus den Sittenregeln des Cato 31
An Bertha, als sie den Entschluß faßte, verkleidet an dem Kriege gegen die Franzosen Theil zu nehmen . . 33
Der Geier und die Nachtigall. Eine Fabel 35
St. Eulenspiegel, als Schutzpatron des Herzogthums X..... 37
Ehrenrettung der Landstände des Fürstenthums L..... gegen die Beschuldigung der allzuhohen Diäten . . 38
Wie nennt man Demoiselle Schlözer nach ihrer Docterpromotion? Doctor oder Doctorinn? 38

Gedanke beim Leſen der Verordnung wegen Lieferung der Sperlingsköpfe . . . . . Seite 39
Apologie des Geheimenrathstitels, den auf deutſchen Univerſitäten mehre Profeſſoren führen 39
Als ich den Degen auf dem Straſſenpflaſter klirren hörte . 40
An Thomas Paine 40
Auf Kants Idee von den Vortheilen der Vermiſchung der verſchiedenen Menſchenracen 41
Warnungstafel 41
Weibliche Toleranz 42
Demoiſelle Ducheſnois und Demoiſelle Georg Weyner . 42
Der Blick nach der Heimath. An Franz Conſtantin Walther 43
Die Worte des Troſtes. An Jucunde 45
Jupiter und der Landmann. Eine Fabel nach Lucian . 46
Posteritati (der Nachwelt), als Zuſchrift des neuen Reichstagsſaals zu K. 48
Die Feuerbrände 48
Die Fackeln 48
Reinhold und ſeine Gegner 49
Der Verrath 49
An meinen Lieblingsbaum, eine alte Eiche bei St. . . 52
An von ***, der ſich in einem anonym erſchienenen Romane ſehr frei über weibliche Tugend äußerte . . . 53
Lebensregel 54
Chriſtus unter den Kindern. Am Weihnachtsabend geſchrieben 55
Zur Hochzeitsfeier eines Freundes 55
An die Stiftsdamen zu ***, als ſie zuerſt in Deutſcher Nationaltracht erſchienen 58
An einige junge Mädchen, die in der Deutſchen Nationaltracht eine Françoiſe aufführten 59
Als Herr von Plump ſein Adelsdiplom vermiſte . . 59
An einen Freund, der es dem Dichter zum Vorwurfe machte, daß er ein Originalgemählde Ramdohrs, Chriſtus und Thomas vorſtellend, zwiſchen der Judith und der Gabriele d'Eſtrees aufgehangen hatte 60

II. Proſaiſche Aufſätze . . . . . Seite 61
Alte und neue Hiſtorie 63
Bruchſtücke aus der Philoſophie der Griechinnen . . 72
Sprachbemerkungen 85
Geſetzvorſchläge 89
Eine Maxime Richelieu's 94
Das Schönheitszimmer zu Windſor 97
Das geiſtliche Triumvirat 101
Der Stifter der Inquiſition 105
Die Kunſt berühmt zu werden 110
Eine Anekdote von Dr. Franklin als Beitrag zur Geſchichte der Könige des neunzehnten Jahrhunderts . . . 115
Feldlagerſcenen 119
Leopold, ein echtdeutſcher Mann 144
Der Erfinder des Europäiſchen Gleichgewichtsſyſtems . 146
Mana. Ein Fragment über Deutſche Nationalität . . 147
Ueber Nationalbildung. Bruchſtück eines größern hiſtoriſch-philoſophiſchen Werkes über Volksthum alter und neuer Zeit 177

I.

Vermiſchte Gedichte.

An die Leſer.

Tretet näher heran, und kommt zum luſtigen Gaſtmahl,
Deutſche Männer und Frauen, Euch heiß' ich fröhlich willkommen!
Freude rühre das Herz, es darf der ſchalkhafte Humor,
Loſen Sinnes und liſtigen Tritt's in bunter Verkappung,
Wie er's vordem gewohnt, mit lautem Geſchelle die Thorheit
Neckend begrüßen; kein läſtiger Späher vom Stamme Rovigo's *)
Stört die herzige Luſt, und freie und muntere Rede

*) Dieſer treue Anhänger Bonaparte's, hat vorzüglich zur Ausbildung des Polizeiterrorismus beigetragen. Das ſinnreiche Schreiben dieſes Ehrenmannes an Frau von Staël, wegen der Herausgabe ihres Werkes über Deutſchland, iſt noch nicht vergeſſen.

Würzet das frohe Gelag. Die alten Freund' und Bekannte
Sehen wir wieder, ſie kehren zurück zur glücklichen Heimath.
Arndt — der kräftige Mann, der im prophetiſchen Geiſte
Vieles laut uns verkündigt, was leider als wahr wir empfunden —;
Aber wir hörten ihn nicht, gleich Priamos trefflicher Tochter,
Welche des herrlichen Troja's Fall tiefahnend vorausſah,
Arndt tritt muthig herein, und reicht uns die nervige Rechte.
Stein, voll redlicher Denkart und abhold dem Fränkiſchen Joche,
Deutſchlands treueſter Sohn, der fern vom Heerde der Väter
Vieles erlitten, findet ſich ein. Der ſinnvolle Spötter,
Der, gleich der emſigen Bien', die vaterländiſchen Blumen
Vor dem fremden Gewächs auskieſend, uns Honig bereitet;
Der bei der bittern Zeit uns manchen Kummer verſüßet,
Freut ſich des Mahles, und zeigt uns im heitern Raume Thaliens,

Was die Wirklichkeit jüngſt in grauſen Schrecken uns vorhielt. *)
Einfach zwar iſt die Koſt, nur vaterländiſche Speiſen
Bringen wir Euch; die Fränkiſchen Sauren wollen dem deutſchen
Gaumen nicht mehr behagen, die fremden Köche, die hatten
Durch die ſcharfen Brühen und fein gekünſtelten Schüſſeln
Vielen von uns das kräftige Herz und die Nieren verſchrumpfet;
Darum kehrt man zurück zur alten einfachen Kochkunſt.
Auch der Wein iſt nur deutſch, ihn ſpendet der redliche Rheingott.
Nehmet was Euch gefällt, und trinkt zur Ehre des Landes.
Aber betet zuvor, nach ſtrenger Weiſe der Väter,
Denn nur der Fromme iſt ſtark in dem Kampf, und trotzt den Gefahren.

*) Wer möchte unſern Kotzebue bei dieſem Mahle vermiſſen!

Der Lanuviniſche Drache

oder

die Keuſchheitsprobe.

Giebt es ein Wunder zu ſchauen, was rollen die Galliſchen Wägleins
Aus dem erhabenen Rom nach Lanuvium hin?
Juno's Feſt begehet man heut', der heilige Drache
In ſeiner dunkeln Grott' rüſtet zur Feier ſich ſchon.
Sittſamen Tritt's und keuſchen Sinnes beginnt man die Wallfahrt;
Wehe der Jungfrau, die lüſternen Herzens ſich nah't.
Kuchen in Honig getaucht, empfängt der furchtbare Richter,
Nur aus reiner Hand nimmt er das heilige Brot.
Wild ſich ringelnd umkreiſ't er mit dumpfem Geziſche die Jungfrau,
Welche in üppiger Nacht weihlos den Gürtel gelöſ't.
Strafenden Blick's zermalmt er den Kuchen, es fallen die Brocken
Auf der Höhle Grund; der geweiheten Ameiſ

Vielgeſchäftiger Hauf entfernt mit Eifer die Krümlein
Aus dem heiligen Raum, der nur das Reine bewahrt.
Aengſtlich harrt man der Rückkehr der Mädchen; dem ſorgſamen Landmann
Kündet der Drachen Luſt ein beglückendes Jahr.
Welche die Probe beſtanden, der ſpendet heilbringend die Göttinn,
Unter Hymens Schein, eine roſige Zeit.
Iſt das Geſchlecht der heiligen Drachen zur Fabel geworden?
Ach zur Fabel ward längſt, dem es zum Wächter beſtellt. *)

*) Unweit Lariszia, öſtlich von Rom, ungefähr drei deutſche Meilen von der Kaiſerſtadt, entdeckt man die Ruinen des berühmten Tempels der Juno, die man unter dem Beinamen Sokpita (die Heilbringende) verehrte. Hier lag das alte Lanuvium, die Vaterſtadt des Geſchlechtes der Papier und Roscier, die das Andenken ihrer Abſtammung durch das Bild des heiligen Drachen, das ſie in ihr Familienwappen aufnahmen, auf ihre Nachkommen zu verpflanzen ſuchten. (Raſche Lexicon rei numerariae T. III. P. 1. c. 649. T. II. P. 2. c. 1164. und T. IV. P. 1. c. 1780. Vaillant Thesaur. Familiar. num. Familiar. tab. CXXII. ſ. Familia Roscia.) Welch eine herrliche Aufforderung an die jungen Römerinnen aus dieſen Familien. Properz gedenkt in der 8ten Elegie des 4ten Buches des Lanuviniſchen Drachen; auch redet Aelian in ſeiner Thiergeſchichte L. XI. c. 6. pag. 627. der Genev. Ausgabe von dieſem wunderſamen Thiere.

Alindens Ehrenrettung.

Schmähet Alinden doch nicht, daß ſie dem bärtigen Krieger,
Sie, die ſo züchtig geſinnt, ganz und ſchnell ſich ergab!
Venus die holdanlächelnde Göttinn entſtieg kaum dem Meere,
Und ſchon reicht ſie die Hand Ares dem furchtbaren Gott.

*

Franzöſiſche Publicität.

Oeffentlich wird ja Alles, und nichts bleibt heim und verborgen.
Warum wundert ihr euch, wenn es die Frauen auch ſind?

Die Frauen des neunzehnten Jahrhunderts.

Herzig waren die Frauen vordem, und zarten Gemüthes;
Jetzt ſind die Herzen nur leicht, aber die Nerven doch zart!

*

Die Koquette.

Bärbchen hieß ſie wol ſonſt, jetzt könnt ihr ſie Barbara nennen.
Wen das Alter verbleicht, macht den der Name noch jung?

Als ich hörte, daß Frau von ** den ſchönen echtdeutſchen Namen Karolina führte.

Goldgelockt iſt ihr Haar und zeigt von germaniſcher Abkunft,
Auch der Name iſt deutſch, aber die Sitten ſind's nicht.
Aendert den Namen doch um, wie leicht wird's nicht Karolinen,
Wo die Denkart ſo gleich, Meſſalina zu ſein.

*

Die Politik der Deutſchen.

Politik iſt ein Fränkiſch Gewächs, drum wird ſie auch nimmer
Bei uns Deutſchen gedeihn — laſſet den Franken ſie gern.
Wahrheit und heiliger Muth, das ſind die Waffen der Deutſchen.
Varus fiel nur durch ſie — ſo ward der Korſe beſiegt.

Fremde und Deutſche Sprachen.

Fremde Sprachen zu reden, als wär't ihr geborne Fremde,
Wird nur löblich erſt dann, wann ihr die eigne verſteht.

*

An einen reiſenden Deutſchen.

Fremde Länder und Städte durchſpäht ihr mit raſtloſer Eile,
Und des Schönen bewahrt prunklos die Heimath ſo viel.

*

An die deutſchen Hiſtorienſchreiber.

Fremder Völker Geſchichten verkündet der Deutſche ſo viele;
Iſt denn die unſre ſo arm, daß ihr nach fremden nur greift?

Deutſche Modeſucht.

Engliſche Sitten und Fränkiſche Moden, ſie wechſelten vielfach;
Bald kam's über das Meer, öft'rer noch über den Rhein.
Immer ahmt ihr doch nach — O, ſeid ihr ſo arm an Erfindung,
Daß dem Fremden ihr ſtets willig den Vorzug vergönnt?

*

Deutſche Nation.

So verſchieden auch immer die Namen der Völker, die Deutſchlands
Herrliche Erde gebar — iſt doch die Sprache nur ein'!

Der Kosmopolit.

Stattlich brüſtet er ſich mit kosmopolitiſcher Weisheit,
Wer kein Vaterland ehrt, wird der je Bürger der Welt?

*

Die gute Zeit.

Aendert die Zeit ſich nicht bald, und wird es nicht beſſer und beſſer?
Aber die Zeit wäre gut, wären die Menſchen es nur!

*

Der Landrath.

Rathen ſoll er dem Lande, und weiß ſich ſelbſt nicht zu rathen,
Wehe dem Lande, wo — ſolch ein Landrath regiert!

An einen Geiſtlichen,

der am erſten Pfingſtfeiertage betrunken die Kanzel beſtieg.

Nennt ihn trunken doch nicht, er iſt ja voll von dem Geiſte,
Welcher der Jünger Haupt heilige Flammen entlockt.

*

Krähwinkels Wohlfahrt

als

Transparent im Hauſe des Bürgermeiſters,

eine Paraphraſe des berüchtigten Ciceronianiſchen Verſes:

O fortunatam natam me Consule Romam.

Hochbeglückt iſt die Stadt und rühmt ſich des wackern Konſuls,
Ihre Wohlfahrt glänzt glorreich ja ſelber bei Nacht!

Unſer Adel.

Edel waren die Ahnherrn vordem und herzigen Sinnes,
Waren die Väter es ſchon, brauchen's die Enkel ja nicht! —!

*

Glaubensartikel des Magiſtrats zu N. N.

Einen dreieinigen Gott verehrt die frömmelnde Menge,
Wir nur den heiligen Geiſt, *) der uns die Taſchen gefüllt.

*

Die Salzquellen zu L.

Raſch ergießt ſich der Strudel, und reichen Gehalts ſind die Quellen,
Aber dem Salze gebricht leider die Attiſche Würz'!

*) Der heilige Geiſt, eine reiche Stiftung zu N. N. aus welcher das Magiſtratsperſonale daſelbſt per fas et nefas den größten Theil ſeiner Einkünfte ziehen ſoll.

Als H*** durch die Heirath mit Johanna Senator wurde.

Hannchen hilft ihm im Rath, wie konnte ſie beſſer ihm rathen?
Ach die Schürze deckt leidig die Blößen ſo gern!

*

Madame N. N. als Friedensgöttinn.

Frieden bringt ſie Euch heut', und ſchwingt die beglückende Palme;
Aber den Brander hebt Morgen die Göttinn daheim.

*

Alter und neuer Adel.

Heilig bleibt uns der alte Götze, ſo plump und unzierlich Er auch immer geformt, — uns iſt die Holzart ja fremd! —!
Bei dem neuen Gott' aus eigenem Holze gedrechſelt, Will's mit der Andacht nicht fort, weil uns die Holzart bekannt.

Deutſche Sprache. *)

Groß und reich iſt die Sprache, und darum haßt ſie das Wortſpiel,
Denn das Nackte verbirgt hinter dem Scherze ſich gern.

*

Ehrenrettung der Libertinage. **)

Von dem Gürtel, der das heilige Kleinod der Keuſchheit
Sittlich ſchirmend bewahrt, bis herab auf die Zeh'
Herrſcht, nach Andronicus Lehr', ein feindlicher Dämon bei Frauen;
Iſt es verdienſtlich nicht, wenn man den Teufel bekriegt?

*) Ein Wort für Diejenigen, welche von dem Reichthum der Franzöſiſchen Zunge an Sprachequivoquen ſo viel Rühmens machen.

) Dieſes ſei als Ehrenrettung des Magiſtrats zu * geſagt. Wer entſchuldigt es nun nicht, wenn die Herren des Raths ihren Frauen dann und wann untreu werden?

Der Sächsische Rautenkranz.

Herbe und schmerzvoll sah'n wir sie stets die Sächsische Staatskunst.
In dem Wappen selbst zeigt sich das bittere Kraut.

*

Der Halbemond im Wappen der Stadt ***

In dem Wappen der Stadt stolziret der Türkische Halbmond;
Darum ehrt der Senat streng auch des Harems Gesetz.

*

Klopstock.

Gleich dem Morgengesang bei des Frühroths heiligem Schimmer,
Also ertönt sein Lied, rein und hehr ist der Klang!

Wie der Orgel Pſalm und der Pauken ſchmetternder Hymnus
Geig' und Flötenſpiel oder der Hörner Akkord
Tönend beherrſchet; ſo auch beherrſchet die Muſe von Sion
Jegliches Menſchen Geſang, der nur dem Menſchen geweiht.

*

Göthe.

Mit dem Menſchen vertrau't erſtand er als mitteln-der Prieſter,
In ſeiner lieblichen Welt regt ſich manch heiliges Bild.
Ernſte Wahrheit und fröhliche Scherze, ſie wechſelen ſinnig,
Wie ſich's im Leben ergeh't, ſo auch ergeht ſich's im Lied'.
Prangende Tulpen und ſittſame Veilchen, auch Roſen der Liebe,
Lilien auch und Narziß, flicht er zum herrlichſten Kranz.

An Jucunda.

Vielfach bezüngelt man mich, und jegliche luſtige Poſſe
Stempelt die Schmähſucht gern zu der ſchwärzeſten That!
Schau' ich ein Mädchen nur an und plaud're ein freundliches Wörtchen,
Heißt's ich verführe das Kind, treulos ſei ich und falſch.
Geh' ich zum Freunde nur hin, um nach der tonloſen Arbeit
Mich zu erholen, ſo ſchütteln die Baſen den Kopf.
Küſſ' ich die Kinder der Freundinn, und ſtille die Naſchluſt der Kleinen,
Stichelt man ſchon auf den Mann, der mich ſo herzig empfängt.
Sieht man mich in der Kirch', um an des würdigen Probſtes
Einfach kräftiger Red' Sinn und Herz zu erbau'n,
Dann ergeht das Geziſch, man ſagt ich ſei nur gekommen,
Stoff mir zu holen zum Witz, oder die Frauen zu ſchau'n.

Gleich dem Schlangengeſchmeiß, das aus der duftenden Blume,
Die den Honig bewahrt, ätzende Gifte bereit't.
Alſo ziehet aus jeglichem fröhlichen Scherze die Klatſchſucht,
Sie die im Dunkel nur ſchleicht, böſe Ahndung hervor.
Hochgericht halten die alten Jungfern im ſchwätzigen Theeklubb,
Und den Todesſtab brechen ſie ohne Verhör.
Was ich gethan und wie ich gelebt, das hab' ich Dir treulich,
Wie's in der Beichte geziemt — Alles ja offen bekannt.
Frömmer will ich nicht ſcheinen, ich haſſe die falſche Vermummung,
Die mit dem Heiligenſchein täuſchend den Sünder umgiebt.
Seit ich Dich, Liebe, geſehen, und Deine roſigen Lippen
Mit dem ſüßen Kuß göttlicher Liebe geküßt,
Hab' ich nur Augen für Dich, und gleich dem heiligen Pilger,
Welcher zu Mekka froh Muhameds Grabe ſich nah't;
Und nachdem er geſchau't die geweihete Stätte, voll Andacht,
Sich der Augenlicht fromm und begeiſtert beraubt;

Daß es fortan nicht mehr, nachdem es das Höchſte beleuchtet,
Auf der Menſchen Getrieb' irdiſchen Blickes verweil'.
So auch Jucunde ſeh ich nur Dich, es folget Dein Bild mir
Ueberall freundlich nach! — In dem Spiegel des Bach's,
Wie in der Blumen duftenden Kelch, voll klarer Bethauung,
Blick' ich Jucunde nur Dich, — darum ſo glaube nur mir.
Falſch ſind die Menſchen, und ſtören ſo gern den Frohſinn der Liebe,
Darum höre ſie nicht, fliehe das neid'ſche Geſchlecht.

Demoiſelle Chriſt, die ältere,
jetzige Madame Schirmer, als Emilie Galotti.

Staunet die Herrliche an, die mit der Miene der Unſchuld
Uns Emiliens Bild reiner und lieblich bewahrt.
Wer enthüllet den Kunſtgriff, wer lehret das tiefe Geheimniß,
Daß mit der Künſtlerinn uns nicht auch Galotti erſtirbt?
Einfach iſt die Lehre, ſie ruhet im Herzen des Weibes,
Nur aus reinen Gemüth' gehet die Reine hervor.

*

Der Magnetismus.

An den Frauen bewährt ſich viel die magnetiſche Heilkraft,
Wo iſt das Wunder denn — ſind nicht die Herzen von Stahl?

Poetiſche Epiſtel

an

meinen Freund Ehrodt.

Der Blumen ſproſſen manche auf des Lebens
Vielverſchlungnem Pfad; ſie öffnen willig
Ihre Blütenkelche. Die eine hauchet
Uns ſüße Anmuth wehmuthsvoll entgegen.
Der Thau, der Thränen gleich das zarte Weſen
Zur Erde beugt, zeigt er uns ſinnvoll nicht
Des Kummers düſt'res Bild? Der heitern Sonne
Segensreicher Strahl küßt bald das kalte Naß
Hinweg, und freudig hebt die Kleine
Das bunte Haupt zum Himmel dankbar auf.
Der Reize Herrlichkeit entfaltet eine
And're, am Ruf der Schönheit ſich erfreuend,
Der Bienen luſt'ges Volck umſummt die Holde;
Sie bietet willig ihren Honig dar,
Nach Frauen Art, die gern Das, was ſie haben,
Nicht ſelbſtiſch nur für ſich genießen.
Der Abend kömmt, die Blüten welken ſchnell,
Der dürre Stengel ſteht noch farblos da.
Sind wir um Vieles beſſer als die Blumen?
Der Kummer flieht, die Sorge weicht zurück,
Des Lebens heit'rer Tag folgt auf die Nacht.
Das Leichentuch, das ſchonungslos ſo manches

Heit're Kind der Laune ſchauerlich
Begräbt, verwandelt ſeltſam ſeine Farbe.
Auf dunkeln Grund mahlt ſich der frohen Hoffnung
Röthe. Der Wechſel zwiſchen Freud' und Luſt,
Der iſt es, der dem Leben Reiz verleihet;
Man wird des ſchönen Wetters wahrlich müde,
Und freu't ſich, wenn nach klarem Sonnenſchein
Der ſchwache Wolkenzug den Trauergang
Mit drohendem Geheul beginnt. So nimm
O! Freund, was Dir das Leben Schönes beut,
Und wähle nicht zu lang', es möchte ſonſt
Die lange Wahl Dir jede Luſt vergäll'n.
Wer den Moment verliert, verliert die Luſt! —!
Die Menſchen ſind nicht gut und auch nicht ſchlecht.
Man muß ſie nehmen, wie ſie ſind, was auch
Der ſtrenge Philoſoph kopfſchüttelnd ſagt.

*

Der Lorbeer.

Auf dem Feld' der Gefahr entſproß ich aus blutiger Erde;
Um des Siegers Stirn ſchling' ich mich ſtolzeren Sinn's.

Die Palme.

Friedensgeſang bewegt mir den Wipfel, ich bringe die Freude;
Es gedeihet mein Wuchs nur in der ſtillen Natur.

*

Die Eiche.

Groß und feſt iſt mein Sinn und vaterländiſchen Namens;
Nur dem deutſchen Mann reich ich den lohnenden Kranz.

Die Mirte.

Um den Scheitel der Braut, die ſittſam den Gürtel bewahret,
Schlingt ſich zur Ehre der Frauen züchtig mein grünender Zweig.

*

Eheliche Treue.

Nach dem Italiſchen des Metaſtaſio.

Dem Arabiſchen Phönix iſt eheliche Treue vergleichbar.
Jedermann redet von ihm — noch hat ihn Niemand geſehn!

Missa Papae Marcelli *).

Schon iſt der Bannſtrahl gezuckt; des Vatikans furchtbarer Donner
Scheucht den harmoniſchen Klang fern vom erhabenen Dom.
Rettend zeigt Paleſtrina ſich in heiliger Meſſe
Feiert des Wohllauts Geſang, ſeinen ſchönſten Triumph.

*) Der Papſt Marcellus II. wollte die Muſik, als einen ſchädlichen Auswuchs des Cultus, aus der Kirche verbannen, als der treffliche Paleſtrina im Jahre 1555 ſeine ſechsſtimmige Meſſe aufführte und durch den Zauber ſeiner göttlichen Klänge den zürnenden Hohenprieſter auf immer mit ſich und ſeiner Kunſt ausſöhnte. Dieſe Meſſe erhielt den Namen Missa Papae Marcelli. Mit Paleſtrina beginnt die glänzendſte Epoche der Kirchenmuſik der Italiſchen Schule. Bekanntlich komponirten die alten Italiſchen Tonkünſtler, wenn ſie für die Kirche ſetzten, nur für Singſtimme. Inſtrumentalbegleitung kannte man nicht.

Guido von Arezzo und ſeine Nachfolger *).

Aus der Tiefe des Herzens entquollen dem Meiſter die Töne;
Aber nach Zirkel und Maß drechſeln die Schüler den Klang.

*

Gedanke eines Hannoveraners,

als auf Befehl des Weſtfäliſchen Gouvernements das Wappen und der Name Georg III. von den öffentlichen Gebäuden und Plätzen vertilgt wurde.

Tilgt vom Marmor und Erz den theuren Namen des Fürſten;
Aus dem Herzen bannt ihr Tirannen ihn nicht!

*) Die Nachfolger und Nachahmer dieſes großen Meiſters machten die Muſik zum Gegenſtande mathematiſcher Spekulationen.

Als Herr von ** über die Regulirung der Staatsſchulden ſchrieb.

Vom Staatsbank'rott will Junker Hans euch retten;
Ihr Undankbaren lohnt den Held mit Lachen!
Glaubt, er verſteht's! Ich will den Kopf verwetten,
Er übertraf ſich ſelbſt im Schuldenmachen!

*

Der Theaterkritiker aus Uilzhauſen,

nach der Vorſtellung der Kleinſtädter auf dem Theater zu Hamburg.

Mehr verſprach ich mir doch von dieſer gefeierten Bühne;
Wahrlich im Städtchen daheim ſpielt man viel wahrer das Stück!

Als
Maximilian von Ahnenſtolz
die Akademie verließ, um ſich als Offizier anſtellen zu laſſen.

Mag Max doch zu Bellona's Fahne ſchwören,
Dem Dummkopf wird's Minerva nimmer wehren.

*

Bruchſtücke
aus den Sittenregeln des Cato *).

Trau der freundlichen Red' nicht zu viel — es locket der Vogler
Nur mit ſüßem Getön — in das ſo tückiſche Garn.

*) So getheilt die Meinungen der Gelehrten über die Sittenregeln des Cato auch immer ſein mögen, ſo enthalten ſie doch eine ſehr geſunde Moral, und verdienen ſelbſt die Aufmerkſamkeit der ſchönen Welt. Da ich nicht Philologe von Profeſſion bin, ſo erlaube ich mir ſo wenig über die Exiſtenz als über das Alter des Dionyſius Cato ein Urtheil, indeſſen kann ich doch Voß nicht beiſtimmen, der den Namen des Cato für erdichtet hält; auch ſcheinen mir Diejenigen zu weit zu gehen, welche

Gottesurtheil iſt es zwar nicht, des Volkes Gerede;
Doch wenn du Alle verlachſt — bleibt dann wol Einer dir hold?

*

Wenn du ein Weib dir erkieſeſt, ſo ſieh nicht auf koſtbaren Mahlſchatz —
Trenne ſchnell dich von ihr, wenn ſie das Leben dir trübt.

Seneca oder Auſon für die Verfaſſer jener goldnen Regeln halten. Seneca's Diction iſt bei weiten ſchwülſtiger; auch Auſon kann nicht ſo einfach reden. Dionyſius Cato lebte höchſt wahrſcheinlich kurze Zeit vor dem Kaiſer Valentinianus und ſchrieb die vier Bücher moraliſcher Verſe zum Beſten ſeines Sohnes. Der Umſtand, daß Cato, außer Lucan, keines neuen Schriftſtellers erwähnt, giebt mir noch keinen Beweis dafür, daß man denſelben für älter als Maximus Tyrius halten müſſe. Den Gelehrten verweiſen wir auf *Fabric. Biblioth. latin. p. m. 683 sq.* und *p. 22.* und *Christian. Dauminus edit. Distich. Dionys. Catonis de* 1672, und beſonders auf die *testimonia Variorum de Catonis Distichis.* Der der lateiniſchen Sprache nicht kundige Leſer muß ſich mit der Ueberſetzung begnügen, welche auf Martin Opitz von Boberfeld in deutſchen Verſen geliefert hat, und die man in der Ausgabe von Dauminus mit aufgenommen hat.

Scheue den Mann, der ſtill und leiſen Tritts ſich dir naht;
Wild und tief iſt die Fluth, wo ſie am ſtilleſten ſcheint.

*

An Bertha,

als ſie den Entſchluß faßte,

verkleidet an dem Kriege gegen die Franzoſen Theil zu nehmen.

Laſſet die Franken ſich brüſten mit ihren heroiſchen Jungfrau'n,
Und Johanna Hachette, die einſt die ſtolzen Burgunder
Heiligen Muths aus Beauvois vertrieb, im ewigen Liede
Feiern, oder Orleans Mädchen auf hohem Kothurne
Kühn die Oriflam ſchwenkend, Tod bringend den kecken Britannen,
Stolz den Siegszug begehn, als Frankreichs rettender Schutzgeiſt.
Eine Heldinn ward uns hochglühend von Muth und Entſchluſſe!

Wo die Aue ſich um des Kloſters fromme Gemäuer
Sittſam ſchlängelt, Mauritius nennt ſich der Schutzherr,
Sahn wir die Liebliche jüngſt, ganz Weib und zarten Gemüthes.
Emſig die Spindel bewegend, des Haushalts ſtilles Getriebe,
Wie es den Mägdleins gebührt, mit ehrbarem Eifer beſtellen.
Doch als der Schlachtruf erſcholl an Deutſchlands edlere Mannſchaft,
Zu bekämpfen den Fränk'ſchen Tirannen, der viel uns bekümmert,
Ward die Holde ergriffen, von hoher begeiſternder Andacht.
Sehnend ſchaut ſie hinaus in die Freie, als wird ihr zu enge
In dem ſtillen Gemach, das Loos der Männer beneidend,
Welche der Sitte hartes Geſetz nicht launig beherrſchet.
Wachend denkt ſie an nichts als an Krieg und an Schwertergeklirre;
Träumend ſitzt ſie zu Roß, es ſchmettert die Siegestrompete.
Länger vermochte ſie nicht zu zügeln das heiße Verlangen;
Schnell entſteht der Entſchluß und treibt zur kühneren That auf.

Fort zu ziehn in den Krieg, zu ſtrafen die Falſchheit der Franken,
Die der deutſchen Mädchen ſo viele, Liebe heuchelnd, bethöret.

*

Der Geier und die Nachtigall.

Eine Fabel.

Der Adler, der im Reich der Vögel jüngſt
Mit königlicher Macht regiert', erwählte
Den Geier — von altadligem Geſchlechte
Stammend —; der Krallen und des Schnabels Schärfe
War ſtatt der Ahnenprob' —, zum Kanzler ſich.
Der neue Reichsverweſer that, was oft
Miniſter thun. Des Landes reichſte Pfründen
Erhielten ſeine Vettern und Verwandte,
Ob ſie dem Amt' gewachſen oder nicht;
Wer frug danach. Wem Gott ein Amt verleiht,
Dem giebt er auch Verſtand! Dieß alte Wort
Hat ſeine Wahrheit auch noch jetzt bewährt.
Der Vögel viele fühlten ſich gekränkt;

Der Geierkaſte kecken Stolz empfand
Vor allen auch die Nachtigall. Sie, die
Im Reich der Vögel hoch geehrt, ſchon längſt,
Ob ihrer Rede Zauber, ob des ſtillen
Beſcheidnen Lebens, das ſie führt', des ganzen
Landes Liebe ſich erfreut, bemühte
Vergebens ſich um einen Platz. Sie kannte
So wenig den Miniſter, als die Schreiber.
Die letztern waren's, die im Reich des Adlers
So eigentlich das Ruder führten; denn
Den Herrn im Rath ſchien's eine ganz bequeme
Sache, daß And're für ſie dachten, für ſie
Dem mühvollen Geſchäft der Landberathung
Sich unterzogen. So ohne alle Connexion
Erhielt die Nachtigall auf ihr Geſuch
Nicht eine Antwort einſt. Dieß unwürd'ge
Benehmen mußt' den edlen Vogel bitter
Kränken. Er ſchrieb und ſprach von Nepotisme,
Von Kaſtenzwang und Connexionsgeſindel,
Von einer nöthigen Reform des Landes.
Ha, welche ſchwarze That! Des Hochverraths
Mußt' man den kühnen Sprecher zeihn, der's wagt,
Dem Baſenthum, der Vetterſchaft ſo kecken
Hohn zu ſprechen, des Landes heiligſtes
Palladium mit freyer Hand herab zu
Reißen. Der Nachtigall wird der Prozeß
Gemacht. So gut ſie immer ſich vertheidigt,
Sie muß doch ſchuldig ſein! Gar leicht wird es,

Den ſchuldlos finden, den man ſchuldlos nicht
Zu nennen wagt. Ein Wort, die Meinung ſelbſt,
Die ſonſt in des Gedankens freiem Reiche
Ganz unbewacht ihr leichtes Spiel begann,
Wird zum Verbrechen, und im wilden Grimm
Zerreißt der Geier mit hocheigner Krall'
Die holde Nachtigall. Der Klage Ton
Voll ſüßer Wehmuth rührt umſonſt ſein Ohr.

* * *

Die Lehre, die aus dieſer Fabel fließt,
Iſt leicht und einfach nur. Was frommt es, daß
Man gegen die Miniſterdeſpotie
Den ſchwachen Kiel bewegt, Man ſchreibt und klagt:
Die Phraſen mögen noch ſo ſchön, ſo kräftig
Klingen, man wird zerrupft, zerzauſ't.

*

St. Eulenſpiegel,

als Schutzpatron des Herzogthums X.....

Schlummre ruhig, luſtiger Heros, und weckt dich Geſchelle,
Denk', es walte dein Geiſt ſchalkhaft im Lande noch fort.

Ehrenrettung

der Landstände des Fürstenthums L..... gegen die Beschuldigung der allzuhohen Diäten.

Unverstand zeigen die vorlauten Schwätzer, bedachten sie nimmer,
Daß der Magen allein herrisch dem Körper gebeut?

*

Wie nennt man Demoiselle Schlözer nach ihrer Doctorpromotion?

Doctor oder Doctorinn?

Doctor müßt ihr sie nennen, denn es gebühret der Hut ja,
Rauben gleich Weiber ihn oft, einzig dem Männergeschlecht'.

Gedanke

beim Leſen der Verordnung wegen Lieferung der Sperlingsköpfe.

Hirnlos iſt das Land, es fehlt an witzigen Köpfen;
Darum macht man jetzt wüthend den Spatzen den Krieg.

*

Apologie des Geheimenrathstitels,

den auf deutſchen Univerſitäten mehre Profeſſoren führen.

Ehret den Titel, o Freunde! er mahnt an die herrlichen Zeiten,
Wo der Fürſten Rath noch aus Gelehrten beſtand.

Als ich
Degen auf dem Straßenpflaster klirren hörte.

Hör' ich Schwertergeklirr', was gilt's, man eilt nach dem Kampfplatz?
Nein an dem Pflaster schleift rasselnd der Muth sich schon ab!

*

An Thomas Paine.

Wacker hast du gekämpft für die große Sache der Menschheit!
Laß dich's darum nicht reu'n, lohnte die Mitwelt dich schlecht.
Sehen will sie ja nicht, sie tappet lieber im Finstern.
Ihre Sehkraft scheut jeden so leuchtenden Strahl.
An dem Gängelband der alten bestäubten Gewohnheit,
Schwankt sie lieber dahin, ehe sie zu gehen es wagt.
Kreuzigung drohet, ehrlicher Paine, das tolle Geschlecht dir;
Starb den Ketzertod nicht der Messias auch einst?

Auf Kants Idee
von den Vortheilen der Vermiſchung der verſchiedenen Menſchenracen.

Trotz der ernſten Sprache des alten Preußiſchen Weiſen,
Folgten die Frauen doch dieſer ſo freundlichen Lehr'.

*

Warnungstafel.

Seht wie das Kätzlein ſich duckt, es lauert tückiſchen Sinnes,
Achtet auf's hämiſche Thier, das Euch zur Beute erkieſ't! *).

*) In dem ſogenannten Muſeum Napoleon zu Paris befinden ſich im dritten Saale der Antiken, bekannt unter dem Namen des Saals der Jahreszeiten, zwei Säulen von grauem Granit, den man in Rom Granitelle nennt. Dieſe Säulen wurden auf der Inſel Elba ausgegraben. Ueber einer dieſer Säulen ſchwebt ein Aegyptiſcher Sperber, der mit der Tiara gekrönt iſt; auf der andern iſt eine Meerkatze in gebückter Stellung angebracht!!! Paris wie es iſt, oder neueſtes Gemälde dieſer Hauptſtadt und ihrer Umgebungen, in Briefen an einen reiſenden Deutſchen. Chemnitz, bei Maucke 1810.

Weibliche Toleranz.

Jegliche Tugend ehret die Frauen; was lächelt ihr Spötter,
Wenn das ſchöne Geſchlecht — Tugend der Duldſamkeit übt?

*

Demoiſelle Ducheſnois
und
Demoiſelle Georg Weyner *).

Zarten Sinn's und ſtillen Gemüths ergreift uns ihr Zauber;
Freundſchaft und heilige Lieb' zeigt uns die Künſtlerinn hier.

*) Dieſe beiden Schauſpielerinnen des Théâtre françois ſtritten lange um den Preis. Jede hatte ihre Partei, die der Georg wurde zuletzt durch Bonaparte verſtärkt. Im Fache der zärtlich ſentimentalen Frauen und Mädchen iſt die Ducheſnois unerreichbar. Heroiſche Rollen gelingen allein der Georg. Dieſes fühlte auch der Beherrſcher von Elba. Demoiſelle Georg verdankt ihre Bildung der berühmten Rancour.

Thränen der Freud' und Thränen des Mitleids entthauen dem Auge
Und Chimene kehrt bald aus dem Orkus zurück.
Mit dem Purpur geſchmückt, im blühendſten Reize der Jugend,
Tritt die Andre heran, kühnlich und heroiſchen Sinn's.
Kaiſerinn ſcheint ſie zu ſein, ſo wandelt ſie ſtolz auf den Brettern.
Iſt es ein Wunder, wenn auch Bonaparte ſie liebt?

*

Der Blick nach der Heimath.

An

Franz Conſtantin Walther.

Siehſt du den Berg und das Schloß des alten tapferen Rothbarts,
Wie er mit ernſter Stirn herrſchend die Gegend beſchau't *)?

*) Das berühmte Bergſchloß der Kifhäuſer in Thüringen, der Lieblingsaufenthalt Friedrich des Rothbarts.

Nebel verhüllen ihn rings, der Sonne fröhlicher Lichtſtrahl,
Welcher den Tag uns gebahr, ſcheuchet die Geiſter noch nicht.
Luſtig ergeht's in der Burg, des Kaiſers ſtattliche Hofſchaar
Drehet und treibet ſich fort, gleichſam als lebte ſie noch.
Ritter gewahret man hier, gepanzert mit glänzendem Rüſtzeug,
Pfaffen voll liſtigen Sinn's, Schranzen und ſittſame Frau'n.
Munter leert man den Humpen, der Harfner heilige Laute
Und der Minnegeſang ſchallet herab in das Thal.
Einſame Waller durchkreuzen ſchatzſuchend die waldigen Berghöh'n.
Raſtlos irret ihr Tritt, aber ſie fliehet das Glück.
Wer es ſuchet, der findet es nimmer; die launige Göttinn
Spendet, nach Frauen Art, ihre alltäuſchende Gunſt.
Jetzt wird es lichter und klar, und freundlich zeigt uns die Landſchaft
Lachende Dörfer und Auen, luſtige Heerden dazu.
Hier iſt die Heimath, o Franz, das goldne Traumland der Jugend
Kehrt' ich noch einmal zurück, ſähe das glückliche Thal!

Moſen zeigte der Herr das heilige Reich der Verheißung.
Von des Sinai Höh' ſchau't er die üppigen Gau'n!
Führt' ein Gott mich doch auch hinauf zu dem ſonnigen Gipfel,
Schaut' ich mein Jugendland, ſieh, gerne auch ſchied' ich von hier!

*

Die Worte des Troſtes.

An

Jucunde.

Erſtorben ſind der Hoffnung friſche Blüten,
Und meine heißen Wünſche ruhn im Grabe!
Was frommt mir noch des Lebens karge Gabe?
Bald wird das Auge ſehnſuchtsvoll ermüden.
Mir raubt der Menſchen hämiſch tolles Wüthen
Der reinen Minne roſenreiche Habe;
Es bleibt mir nichts, woran das Herz ſich labe.
Die Sinne ſchwinden hin, in dumpfen Brüten.
Auf zu des Aethers ewig lichten Reichen,
Dort winkt die Liebe mit dem Friedenszeichen,

Dort harrt die ſüße Braut, die Reine, mein;
Der Neid der Welt kann da uns nicht erreichen,
Da wird des Vaters alter Groll erweichen,
Und ewig werd' ich um die Traute ſein.

*

Jupiter und der Landmann.

Eine Fabel nach Lucian.

In jener ſchönen Zeit, wo noch die Götter,
Von dem Olymp zur Erde niederſtiegen,
Und mit den Menſchen menſchlich ſich ergingen,
Wo noch kein Kaſtenzwang das friedliche
Geſchlecht die Erdbewohner feindlich trennte,
Kein Propagandengeiſt die kahle Scheitel
Stolz erhob; gefiel's dem Vater Zevs,
Der öfters im Incognito die Welt
Durchreiſ't, durch Hella's holde Gauen zu
Luſtwandeln. Heiter war der Gott und ſcherzte
Mit Jedem, den er ſah. Ein Landmann, der
Dieſelbe Straße zog, ein launiger
Geſell, aus deſſen Mund die Wahrheit
Fröhlich klang, ward unſers Gott's Gefährte.

Zevs, der des Pomps des Götterhofes müde,
Das ſtreng und läſt'ge Zeremoniel
Die Himmelsburg im freien Menſchenkreiſe
Gern vergaß, ergetzt ſich an des Landmanns
Ungezwungner Red'. Sie plaudern viel
Vom Regiment des Himmels und der Erd'.
Der Landmann ſpricht manch wahr und kräftig Wort,
Man diſputirt, die Meinung iſt getheilt,
Und keck verficht der Bauer ſeinen Satz.
Das Recht ſteht unbezweifelt ihm zur Seite.
Vergebens müht ſich Zevs, den freien Mann
Auf gut ſophiſtiſch zu belehren.
Die Wahrheit gilt dem Landmann mehr als Schein.
Was bleibt dem Gott nun übrig noch? Ergrimmt
Greift er nach ſeinem Donnerkeil. Es bebt
Der Himmel und die Erd'; betroffen giebt
Der Landmann nach, und zeiht des Irrthums ſich.
Ich ſehe es ein, o Herr, ihr habt wol Recht,
Spricht er zu Zevs, verzeiht, daß ich's gewagt,
Solch ſtarke Gründe machtlos zu beſtreiten.

* * *

Laßt rathen Euch, o Freund', geht keinen Streit
Mit hohen Häuptern ein. Habt Ihr gleich Recht,
Ihr müßt doch Unrecht haben, denn der Blitz
Wiegt Eure ſtärkſten Gründe höhnend auf.

Posteritati (der Nachwelt),

als Zuſchrift des neuen Reichstagsſaals zu T.

Dieſer Tempel iſt der dankbaren Nachwelt geweihet;
Schweigt ihr Spötter drum, wenn man die Mitwelt vergißt!

*

Die Feuerbrände.

Eilet herbei und helft, der unbarmherzige Kriegsrath
Droht den Feuertod uns, — ſeht wie den Brander er hebt.
Blinder Lärm war's ja nur, zieht heim ihr friedlichen Bürger,
Eure Wachſamkeit prüfte der redliche Mann!

*

Die Fackeln.

Laſſet leuchten euer Licht, ſo ſprach der fromme Apoſtel;
Sähe er unſere Zeit, wahrlich er ſpräche ſo nicht!

Reinhold und ſeine Gegner.

Er der das Reine nur ehrt, ſtets hold der ewigen Wahrheit,
Iſt den Unreinen ein Greu'l, darum nur flucht das Geſchmeiß.

*

Der Verrath.

Aus dem Fenſter flattert das Tuch, das fröhliche Zeichen der Liebe,
Kündigt die Stelle mir an, wo mich die Süße umfängt.
Hinter dem Vorhang lauert der Nachbar, es folget ſein Blick mir,
Was er ſelber nicht ſieh't, tragen die Baſen ihm zu.
Morgen weiß es die Stadt, man ſagt ſich in jeder Taverne,
Auf dem Markte vielleicht, was wir ſo heimlich geglaubt.

Aergerlich iſt es dem Alten, er haßt mich ſo recht aus dem Herzen;
Dacht' er, der Vetter ſollt' einſt noch die Nachbarinn frey'n?
Schon war das Plänchen gemacht, es träumte der tölpiſche Junker,
In dem ſoldatiſchen Rock, leichtlich die Holde zu fah'n.
Doch der Fremde ſtöhrt den Entwurf; das ſchöne Gebäude,
Welches, beim ſchwätzigen Thee, ſinnreich die Muhmen gebau't,
Gleich't dem Kartenhauſ', das luſtig die Knaben gezimmert,
Das vom leiſeſten Hauch praſſelnd in Trümmern hinſtürzt.
Rache ſchwören die Baſen, ja Rache lobet der Oheim,
Dem erhabenen Bund' klingelt der Taſſen Akkord.
Und Suſanna tritt ein, des Städtchens gefeierte Circe,
Die aus dem Kaffeeſatz ahnend die Zukunft enthüllt;
Enger ſchließt ſich der Kreis, man drängt ſich um die Prophetinn,
Sinnvoll hebt ſie den Topf, — jetzt beginnet der Guß.

Gleich den heiligen Schildern, die, in des Donnerers Tempel,
In der Sybille Spruch miſchen den blutigen Klang. *)
Alſo tönen bedeutſam die Taſſen zur Rede Suſannens,
Die mit prophetiſcher Mien' tiefes Schweigen gebeut.
Vieles hör't man jetzt von reicher Erbſchaft und Heirath,
Von einem nahen Beſuch eines erſehneten Freund's.
Vorſicht fodert die Alte und warnt vor heimliche Truge,
Denn dem Familienglück ſtehe ein Dritter im Weg'.
Reichlich beſchenkt entläßt man Suſannen, ihr Schweigen gebietend,
Zum Familienrath fodert der Oheim jetzt auf.
Wiſſen ſoll es die Mutter, wie ſehr Jucunde ſie täuſche,
Alſo ſteht der Beſchluß, raſcher noch folgt ihm die That.

*) In dem Tempel des JupiterCapitolinus wurden, nach der Erzählung des Livius, die Sybilliniſchen Bücher aufbewahrt. Hier hingen auch die zwölf heiligen Schilde. Dieſe meint der Dichter! (Archenholz England und Italien, 3ter Th., S. 24. u. fg.)

Feierlich tritt der Nachbar herein, ſich zierlich verneigend,
Was ihm die Baſen gelehrt, ſtottert der Alte heraus.
Arme Jucunde, verrathen iſt Alles, es zürnet die Mutter;
Aber ihr Argusblick bannet die Liebe nicht weg.
Schüre im ſtillen Gemüth des Herzens heilige Flamme,
Nur der Liebenden Treu' lohnet Gott Hymen allein.

*

An meinen Lieblingsbaum,

eine alte Eiche bei St.

Freundlicher Baum, welch lieblicher Dryas du auch geweiht biſt,
Schirme noch lange jegliches liebende Paar, das mit Andacht,
In der Unſchuld Gewand, in deinem Schatten verweilet;
Und in das Wechſelgeſpräch der ſüßen koſenden Minne,
Miſchet labende Kühl' ihr Lüftchen! Doch wenn verlaſſen

In dem einſamen Schatten des Baumes, der fernen Geliebten
Heiliges Bild anbetend, ein traurender Jüngling voll Wehmuth
Düſtern Schmerzes ſich lagert; dann führet auf Flügeln der Liebe
Jeglichen Seufzer zum Schooß der treuen Geliebten, die harrend
Dankbar euch lohnt, voll liebender Sehnſucht die fröhliche Botſchaft.

*

An von ***,

der ſich in einem anonym erſchienenen Romane ſehr frei über weibliche Tugend äußert.

Meun's Schickſal, ſchreckt es Dich nicht? Die grauſame Blanka
Fodert Rache für ſich und ihr ſo keuſches Geſchlecht.
Gleich den frommen Apoſteln, die für die ewige Wahrheit
Starben den ſchönen Tod, harret der Dichter der Streich'.

Keine wagt es die Ruthe zu ſchwingen, man fürchtet die Meinung,
Achtet zum wenigſten doch ſittlich den äußern Schein.
Anders iſt jetzt die Zeit, die Frauen ſind wahrer geworden,
Jener falſchen Zucht ſpottet ihr freies Gemüth. *)

*

Lebensregel.

Willſt du die Menſchen zornig machen,
Darfſt du nur ihrer Thorheit lachen;
Soll'n dir die Narren günſtig ſein,
Mußt du dich ihrer Narrheit freu'n!

*) Jean de Meun oder Mehun, der Fortſetzer des berühmten Romans von der Roſe, zu dem Guillaume de Corris die erſte Idee gab, hatte ſich, durch einige bittere Bemerkungen über Frauentugend, den Haß von Blanka von Burgund, der Gemahlinn Königs Karls des Schönen von Frankreich, einer der ausſchweifendſten Frauen ihrer Zeit zugezogen. Blanka wollte Rache für ihr Geſchlecht. Der Dichter ſollte mit Ruthen gehauen werden. Die Königinn und die erſten Hofdamen wollten die Exekution vornehmen. Meun unterwarf ſich willig. Schon ſtand der Märtyrer entkleidet da, als er die Bedingung machte, daß Diejenige, welche am wenigſten zart über weibliche Tugend dächte, den erſten Streich führen ſollte. Keine bezeigte Luſt hiezu! Der Dichter blieb ungegeißelt. Einige Jahre nachher wurde Blanka wegen Ehebruchs geſchieden.

Chriſtus unter den Kindern.

Am Weihnachtsabend geſchrieben.

Es hat der Herr die Kindlein ſich erleſen,
Und freundlich winkend ruft er ſie herbei;
Sie nahen froh, ihr Sinn iſt ſorgenfrei,
Sie fühlten nicht des Weltlaufs trugvoll Weſen.

Man ſieht ſie um den Heiland munter ſcherzen,
Den Gottmenſch freu't der Kinder laute Luſt;
Begeiſtert hebt ſich ſeine Götterbruſt,
Verſöhnung ſchwört er unſern Sündenſchmerzen.

Der Kinder Schaar ſei dieſer Tag geweihet,
Sie war es die der Herr ſich auserkohr,
Ihm töne hehr der Kleinen Jubelchor,
Er iſt es der dem Tage Glanz verleihet.

*

Zur Hochzeitsfeier eines Freundes.

Eheſcheu nennt man die Zeit, und zürnet dem Leichtſinn der Männer,
Der den heiligen Bund eh'licher Liebe verhöhnt;

Lieb' um Liebe eintauſchend, entſchwinden Euch wonnig die Tage,
Kinder ſcherzen mit Luſt in Eurem fröhlichen Kreiſ,
Knaben kräftiger Art, des Vaters liebliches Kleinbild,
Töchterlein hold wie Sie, Deutſchen ſittlichen Sinn's.

*

An die Stiftsdamen zu ***,

als ſie zuerſt in Deutſcher Nationaltracht erſchienen.

Bräute des Himmels, ich heiß' Euch willkommen im Deutſchen Gewande,
Schmähſucht, ſagſt du noch jetzt, daß ſie die Franken geliebt?

An einige junge Mädchen,

die in der Deutſchen Nationaltracht eine Françoiſe aufführten.

Tanzt ihr lieblichen Mädchen nur luſtig den Fränkiſchen Reigen;
Schirmt der Deutſche Rock euch doch vor Fränkiſcher Luſt.

*

Als Herr von Plump ſein Adelsdiplom vermißte.

Von Plump hat ſeinen Adelsbrief verloren;
Wer glaubt nun, daß er adelig geboren?

An einen Freund,

der es dem Dichter zum Vorwurfe machte, daß er ein Originalgemählde Rembrandts, Christus und Thomas vorstellend, zwischen der Judith und der Gabriele d'Estrees aufgehangen hatte. *)

In der Frauen herzigem Kreiſe gefiel ſich der Heiland,
Voll des erhabnen Berufs, nach der Apoſtel Bericht.
An den Brunnen begrüßt er die Holden, bei frohen Gelagen
Lieh er der freundlichen Red' heiliger Frauen das Ohr.
Bleibt es Entweihung ſonach, wenn zwiſchen zwei lieblichen Frauen
Des Erlöſers Bild glorreich und heilig ſich zeigt?

*) Die Judith, geſtochen von Bertrand, nach einer Zeichnung des Eugen Bourgeois, eines Zöglings Davids, iſt ein höchſt intereſſanter Kopf, in deſſen Zügen ſich das Nationelle der jüdiſchen Schönheiten mit einer ganz eigenen Liebenswürdigkeit ſpiegelt.

Die Gabriele d'Eſtrees, nach einem Originalgemählde des berühmten Porbus, von Ruotte geſtochen, zieht durch das Milde ihres Blickes, und durch die liebevollſte Anſpruchloſigkeit, die auf ihrem Geſichte liegt, ſo mächtig an, daß man dem großen Heinrich ſeine Leidenſchaft für dieſes holde Geſchöpf gern verzeihet und noch im Bilde ſeine Schuld theilt.

II.

Prosaische Aufsätze.

Alte und neue Hiſtorie.

Ne quid veri tacere non audeat.
Cicero.

Die Hiſtorie der Alten zeichnet ſich durch Wahrheit und Leben vor der modernen Geſchichte aus. Man könnte, wenn nicht jedes Gleichniß hinkte, die Hiſtorie der Alten mit einem friſchen jugendlich ſchönen Mädchen vergleichen, die in ihrer naiven Einfalt ohne Umſchweife erzählt, was ſie geſehen und gehört, ohne über Dinge zu erröthen, welchen die übelverſtandene Decenz der ſpätern Zeit, von der die heilige Scham, die wie der Schatten der Roſe im Kelche der Lilie die Wange der reinen Jungfrau mit einem leichten Roth überzieht — längſt gewichen iſt, den Stempel der Unſchicklichkeit aufgedrückt hat. Die moderne Geſchichte iſt einer modernen Kokette ähnlich, die gewählt in ihrer Rede nichts berührt, was den Schleier närriſcher Sittlichkeit, die der tollſten Sittenloſigkeit zum Deckmantel

dient, nur irgend lüften könnte. Die zierliche Frau nimmt ſich gar wohl in Acht, daß ſie die ſorgfältig geordneten und gefalteten Gewänder nicht verſchiebe, während das fröhliche Mädchen, unter deren Bilde wir uns die klaſſiſche Hiſtorie dachten, luſtig umhergeht, durch Feld und Wald ſchweift, unbekümmert, ob ihr leichtes Flügelkleid von Wind und Hecken zerzauſt werde.

Wie konnte es auch anders kommen, die Geſchichte der Alten mußte wahr und klar ſein, denn die Schreiber derſelben nahmen Theil an den Begebenheiten, die ſie aufzeichneten, ſie befanden ſich mitten in dem Zirkel der großen Ereigniſſe, die ihre Feder der Nachwelt vertrauete. Was Wunder alſo, wenn der todte Buchſtaben Leben erhielt, und uns noch jetzt nach Jahrhunderten mit einer Friſche anſpricht, die wir ſelbſt bei der Geſchichte des Tages vermiſſen. Die Hiſtorienſchreiber der Alten waren meiſt mithandelnde Perſonen auf der ungeheuren Weltbühne, während die unſrigen ganz von Ferne lauſchten, oder wenn's hoch kam, als armſelige Statiſten den Hintergrund des Theaters füllten. Daher jene Wahrheit in den Schilderungen der Alten. Von dem erſten Entwurfe, der wie ein leichter Schatten über die Rieſenſeelen der Helden zog, bis zur reifen Vollendung der kühnen That, die in ruhiger Klarheit den künftigen Geſchlechtern mildwärmend vorleuchtet,

gleich der Feuerſäule, die Moſes Heerzuge vorſchwebte, folgten die Geſchichtſchreiber ruhig ihren Faden. Sie ſahen mit eigenen Augen, ſahen die Thaten, wie ſie waren, nicht wie ſie in einer nebelichten Ferne durch das hundertfarbige Prisma der Tradition erſchienen. Moſes, Xenophon und Cäſar, welch ein lebendiger Geiſt regt ſich nicht in euren Schriften!

Die Alten machten keinen Unterſchied unter den Schreibern der Geſchichte. Der Unterſchied zwiſchen Geſchichtſchreibern und Hiſtoriographen war ihnen fremd. Dieſer Unterſcheidung verdanken wir das Dürre und Lügenhafte der neuern Hiſtorie. In Frankreich entſtand dieſer Unterſchied zuerſt. Hier ſollte auch die ernſte Muſe der Geſchichte im Gallakleide am Hofe erſcheinen. Es wurde der Hiſtorienſchreiber mit in dem Hofetat aufgeführt; ſie erhielten Gehalte, und waren nur gedungene Lobredner, privilegirte Lügner. Alain Chartier ist ſchamlos genug, der Welt zu verſichern, daß das Verhältniß Karls VII. und der Agnes Sorel von der unſchuldigſten Art geweſen ſei, ungeachtet wir beſſer wiſſen, daß dieſer ſchwachherzige König drei Töchter mit ſeiner Geliebten gezeugt hat.

Die Akademie zu Paris, über die ſich Biron noch nicht genug luſtig gemacht hat, trug von jeher zum Verfalle der Geſchichte in Frankreich bei. Der Deſpotismus, den ſie über das ganze Geiſterreich der Nation

ausübte, traf vor allen die Historie. Die Akademie, eine treue Dienerinn der jedesmaligen Ministerialpartei, spürte jedem wahren und hellen Gedanken nach, durch den in das Chaos der Intriguen ein lichter Funken fallen konnte.

Die Französischen Geschichtschreiber sind fast ohne alle Ausnahme Lobredner ihrer Könige, und wenn das Graecia mendax (lügenhaftes Griechenland) auf ein Volk der neuern Zeit angewandt werden sollte, so würde man den Franzosen den Ruhm der Windbeutelei auch in ihrer Landesgeschichte nicht streitig machen. Es ist bekannt, welches Aufsehen die Mémoires de Saint Simon gemacht haben. Noch im Jahre 1788, wo die Freiheit des Gedankens und der Meinung sich schon mit einer, vorher noch nie gehörten Ungebundenheit erhob, wurden diese Memoiren, in welchen so viel Wahrheit enthalten war, und die für die innere Geschichte des Französischen Reichs eine unerschöpfliche Quelle öffneten, ganz unbarmherzig zerstückelt. Der von dem Gouvernement zur Revision dieses Werkes ernannte Censor nahm noch vier Hofkavaliere zum Beistande. Was Wunder denn, wenn man mit den Memoiren so ganz cavalièrement verfuhr. Man strich und strich — das Streichen ist nach Pope keine kleine Kunst — und so blieben von sieben Quartbänden nur drei übrig. In keinem Lande der Welt verfuhr man von jeher so hart

gegen hiſtoriſche Wahrheit, als in Frankreich. Commines mußte die Freimüthigkeit ſeiner hiſtoriſchen Briefe auf dem Schloſſe büßen, Daubigne und Giamone traf die Verbannung. Heinrichs IV. Witwe unterzeichnete ſelbſt die Verweiſung des erſten, und doch war er der Freund ihres großen Gemahls geweſen. Dupleix mußte ſehen, daß die Früchte ſeiner funfzehnjährigen Arbeiten, zufolge eines Befehls des Kanzlers Sequier, in den Flammen aufgingen. Wie mochte er den Tod ſeines Lieblings überleben! Frankreichs Geſchichte verlor viel an ihm. Er ſtarb wenige Wochen nach dem Feuertode ſeines Buches. Wir ſchweigen von Aubery, Maimbourg und andern Märtyrern der hiſtoriſchen Wahrheit. Wandelte nicht Buoſſi-Rabutin, der in den Liebſchaften Ludwigs XIV. Stoff zu einem vielgeleſenen Romane fand, in die Baſtille? Levaſſor, Verfaſſer der Geſchichte Ludwigs XIII., war nur in England vor miniſteriellen Nachſtellungen ſicher. Das, was Racine, dem man Peliſſon, Verfaſſer einer Geſchichte der Franch-Comte, zum Nachfolger gab, als Hiſtoriograph geleiſtet hat, iſt ſeiner unwürdig. Sogar Voltaire, dem es doch um hiſtoriſche Treue nie zu thun geweſen iſt, und den man mit Recht den Quintus Curtius der neuern Zeit nennen kann, machte ſich über Racinen luſtig, indem er ſagt: Racine le plus élégant des poëtes et Boileau, le plus correct, furent ensuite substitués à

Pelisson. Quelques curieux ont recueilli quelques mémoires du passage du Rhin écrit par Racine. On ne peut juger par ces mémoires si Louis XIV. passa le Rhin ou non avec les troupes qui traversèrent ce fleuve à la nage. Cet exemple démontre assez combien il est rare qu'un historiographe ose dire la vérité. *)

Was Wunder, wenn in Frankreich für die Geſchichte wenig oder gar nichts geſchehen iſt. Der Orden der Benediktiner hat Manches für die Geſchichte gethan. Das Andenken eines Sirmond, Thomaſin, Pezron, du Bosquet, Mabillon und anderer gelehrten Mönche bleibt dem Geſchichtsforſcher zwar heilig; indeſſen darf man doch in ihren Werken keine Geſchichte im erhabenern Sinne des Wortes ſuchen. Sie hiengen mehr oder weniger an den Vorurtheilen ihres Standes und ihrer Umgebung. Als Sammler haben ſie Verdienſte, indeſſen muß Das, was ſie geliefert haben, ſorgfältig geſichtet werden.

Eine pragmatiſche Geſchichte, der eine ernſte Kritik zur Vorläuferinn dient, ſucht man bei den Franzoſen vergebens. Die Zeiten der Revolution und das nachherige Bonapartiſche Syſtem, waren der Muſe der

*) Dictionnaire philosophique.

Geſchichte abhold. Möchte die jetzige Regierung, die durch das herrliche Geſetz der Preßfreiheit dem Ideenfluge ein ungeheures Feld öffnet, den Geſchichtſchreibern milder leuchten, und Rouſſeau, der im vollen Ernſte behauptet, Frankreich werde nie eine Geſchichte bekommen, Lügen ſtrafen. An Stoffe fehlt es den Franzoſen wahrlich nicht. Kein Volk der neuern Zeit hat deſſen ſo viel zu verarbeiten. Möchte ſich doch unter den Augenzeugen der Franzöſiſchen Heerzüge ein Xenophon finden! Der Rückzug des verewigten Moreau's aus Schwaben iſt der berühmten Retirade der Zehntauſend nicht unähnlich.

Wenn es wahr iſt, daß Bonaparte ſeine Muße der Geſchichte widmen, und die Begebenheiten ſeiner Zeit ſchreiben werde, ſo würden wir, wenn dieſer große Sünder, der freilich die Geſchichte ſchon arg belogen hat, ſeine Bekenntniſſe mit Wahrheit machen wollte, wichtige Aufſchlüſſe erhalten können. Bonaparte's Memoiren müßten die von Friedrich II. und Guſtav II. an Intereſſe überwiegen.

Die Engländer nähern ſich in der Behandlungsart der Geſchichte den Alten ſchon mehr. Die Gedankenfreiheit, die ſich dieſe glückliche Inſel in Ganzen zu erfreuen gehabt hat, wirkte wohlthätig auf die Geſchichte. Walſon und Hume bleiben unſterblich. Gibbon ſchrieb nicht die Geſchichte ſeines Landes, wer

möchte ſonſt dieſen groſſen Meiſter überſehen! Der miniſterielle Einfluß, der in der Propagande der Pariſer Akademie der Franzöſiſchen Hiſtorie ſo enge Schranken ſetzte, hat in England nie Wurzel faſſen können. Hier konnte die Meinung ſich frei erheben. Ob indeſſen dieſe allzugroſſe Meinungsfreiheit, die dem Parteigeiſte ſo viel Nahrung darbot, die ernſte Clio nicht dann und wann zur gehäſſigen Zwiſchenträgerinn der ſtreitenden Faktionen gemacht, und hiedurch den reinen Spiegel der Geſchichte mit dem täuſchenden Anhauche der Parteiwuth getrübt habe, möchte nicht ganz zu Gunſten der Hiſtoriker Britanniens zu entſcheiden ſein.

Ueber die Behandlung unſrer vaterländiſchen Geſchichte ſage ich kein Wort, denn wir haben noch keine Geſchichte des ganzen Deutſchen Volkthums die unſerer würdig wäre. In der Deutſchen Partikulargeſchichte finden ſich zu viel Gallizismen.

Groſſe und kleine Richelieu's haben der Geſchichtsmuſe bisweilen den Griffel entwunden, und auf deren ewige Tafeln, anſtatt der heiligen Wahrheit, ſchamloſe Lügen eingegraben. Wenn dieſe falſche Schrift auch zuletzt verwittert, ſo erſchwert ſie doch das Leſen. Laſſt uns wahr, laſſt uns Deutſch ſein. Bei den Chineſen, die der kraftige Schlözer mit Unrecht für Dummköpfe ſchilt, beſteht ein nachahmungswürdiger Gebrauch. Die

Geſchichtſchreiber welche unter einer Dynaſtie leben, zeichnen Alles auf, was ſie erlebt, geſehen und gehört haben, mag es dem herrſchenden Fürſtenſtamme zum Ruhme gereichen oder nicht, und werfen dieſe Geſchichtsblätter, durch eine Oeffnung, in einen weiten Saal. Iſt die Dynaſtie erloſchen, ſo öffnet man den Saal, und die einzelnen zerſtreuten Blätter vereinigen ſich zu einem wahren Geſchichtsbuche. Folgen wir Deutſche dieſem Beiſpiele!

Bruchstücke
aus der
Philosophie der Griechinnen.

Die gelehrten Frauen haben in der alten wie in der neuen Welt eine Rolle gespielt. Wir dürfen es daher nicht als eine dem neunzehnten Jahrhunderte eigene Erscheinung anstaunen, wenn wir Philosophen mit Haube und Strickbeutel erblicken. Die Schule des Pythagoras, der mit seiner nüchternen Weisheit in unsern Tagen kaum ein männliches Auditorium finden würde, zählte sogar Frauen zu ihren Anhängern. Die Geschichte der Philosophie nennt die Namen einer Theano, Myja, Phintus, Perictione und Melissa mit Achtung.

Wer diese Materie genauer studiren und sich von der Wahrheit des Folgenden aus den Quellen überzeugen will, dem empfehlen wir Menagii Histor. Mulierum Philosopharum segm. 79. u. fg. und Epistolae Apolonii Tyanei Anacharsidis, Euripidis, Theanus aliorumque graece et latine editas per Eilhardum Lubinum (ex offic. Commel. 1601. 8.) p. 65. u. fg. Unsere schönen Leserinnen

glauben uns aufs Wort, und ſo wollen wir denn, ohne uns bei gelehrt ſcheinenden Noten und Zitaten aufzuhalten, die liebenswürdigen Weltweiſen — noch zur Zeit haben unſere, auf die Ehre der gelehrten Frauen, ſo eiferſüchtigen Sprachkünſtler die Endung jenes hochtönenden Wortes nicht flektiren und auch Weltweiſinnen anerkennen wollen — ſelbſt hören.

Theano, die Frau des Pythagoras und von dieſem, nach dem Zeugniſſe des Hermeſianax, ſchwärmeriſch geliebt — in ſo weit nämlich Philoſophen lieben können, eröffne den Zug. In drei Briefen, die uns von ihr übrig geblieben ſind, und die einige Gelehrte mit Unrecht der Tochter dieſer Philoſophinn zuſchreiben wollen, hat ſie uns ihre Anſichten über manche ins Leben eingreifende Gegenſtände erhalten. Der erſte dieſer Briefe, iſt an eine Freundinn gerichtet, die ſich nach der Meinung unſerer Theano der Verzärtelung ihrer Kinder ſchuldig machte. In dem zweiten Briefe ſucht ſie eine Freundinn von der Eiferſucht zu heilen, und in dem dritten ertheilt ſie einige auch den Hausfrauen unſerer Zeit nicht unwillkommene Lehren über Dienſtbotenbehandlung.

Die Mittheilung der Briefe ihrem ganzen Inhalte nach, möchte unſere Leſerinnen ermüden; wir heben daher aus jedem Briefe die kräftigſten und wahrſten Stellen aus.

Eine brave Mutter, ſchreibt Theano im erſten Briefe, zieht ihre Kinder nicht zur Artigkeit, ſondern zur Mäßigkeit an. Nimm dich daher in Acht, Freundinn, daß du als zärtliche Mutter über die Schmeicheley und Verzärtelung deiner Kleinen nicht den Ruf der Liebe verlierſt.

Die Kinder dürfen nicht zu viel eſſen und trinken; auch muß man ſie von Verſchwendung jeder Art zurückhalten, und ſie beſonders nicht an gefährliche Spiele gewöhnen. Sie müſſen ſich früh zu Entbehrungen bequemen, und auch über Kleinigkeiten, die man ihnen giebt, Freude äußern. Die Ungebundenheit im Reden muß man früh beſchränken.

Wenn deine Kinder weinen, ſo biſt du ängſtlich, und weißt nicht was du mit ihnen aufſtellen ſollſt, um ſie wieder zum Lachen zu bewegen. Dies iſt höchſt verderblich. Schlagen ſie auf die Amme ein, oder ſchelten ſie dich ſelbſt, ſo kannſt du lachen. Im Sommer kleideſt du deine Kinder zu leicht, und im Winter zu warm. Ueberhaupt gewöhnſt du ſie an eine Menge Bedürfniſſe, die den Kindern der ärmern Menſchenklaſſe völlig fremd ſind. Dieſe werden mit weit weniger Sorgfalt erzogen, und wachſen deſſen ungeachtet heran, ja ſind in der Regel viel geſunder und blühender als die vornehmen Weichlinge.

Dein Mann, heißt es im zweiten Briefe, lebt mit

einer Hausfreundinn; — (da man dieſem ſchönen Worte doch einmahl einen zweideutigen Sinn untergeſchoben hat, ſo mache ich mich auch dieſer Entweihung ſchuldig und brauche daſſelbe anſtatt des kräftigern Lutheriſchen ***) du biſt eiferſüchtig und willſt in deinem Zorne unbeſonnene Schritte thun. O meine Freundinn handle vorſichtig. Die erſte Tugend einer Frau iſt Toleranz. Nie muß ſie des Mannes Aufſeherinn machen wollen. Dieſe dir ſo ſehr empfohlene Toleranz äußert ſich aber vorzüglich darin, daß man den Verirrungen der Männer Nachſicht beweiſet. Sein Umgang mit der Hausfreundinn iſt allein roh ſinnlich, bei dir ſchwebt ihm der Gedanke an die Nützlichkeit eurer Verbindung vor. Sollen nun eheliche Verhältniſſe nützlich werden, ſo mußt du nicht Böſes mit Böſem vergelten, und eine Thorheit über die andere begehen. Es giebt Fehler die man durch Strafen nur vermehrt; übergeht man ſie mit Stillſchweigen, ſo werden ſie ſchneller gedämpft, gleich dem Feuer das man ruhig ausbrennen läßt. Er ſcheint ſeine Leidenſchaft vor dir verbergen zu wollen, wirſt du ſie ihm vorhalten, ſo wird er die Decke wegziehen und der Welt die Blöße ſeiner Liebe zeigen.

So wenig wir dem Urtheile unſerer Leſer vorgreifen wollen, ſo können wir doch nicht umhin, uns einige Bemerkungen zu erlauben.

Unſere Philoſophinn erhebt die Toleranz zur Univerſaltugend der Frauen. Sie mag nicht Unrecht haben. Durch eine ſolche zarte Schonung wird auch das rauheſte Männerherz bewegt. Bei der Napoleoniſchen Geſetzgebung, die bei ihren großen Fehlern doch auch manche lichte Seite zeigt, hat man im Kapitel der Ehe dieſen Geſichtspunkt verfolgt.

Der berüchtigte Artikel 230 des Code Napoléon

> la femme pourra demander le divorce pour cause d'adultère de son mari, lorsqu'il aura tenu sa concubine dans la maison commune,

welcher der Frau nur auf den Fall, daß der Mann ſeine Beiſchläferinn in dem gemeinſchaftlichen Hauſe gehalten hat, das Recht auf Eheſcheidung zu klagen beilegt, verdankt vielleicht ſein Daſein dieſen Ideen.

Die Hausfreundinn des Mannes auch im gemeinſamen Hauſe wiſſen zu müſſen, ſchien ſelbſt den leichtherzigen Franzöſiſchen Geſetzgebern die Tugend der Duldung zu weit getrieben zu ſein.

Wir wollen dieſer Verfügung nicht das Wort reden, wie dieſes ein bekannter Deutſcher Juriſt *) gethan hat, wenn er ſagt:

---

*) Dabelow im Archiv für den Code Napoléon St. IV. pag. 296. Mag der gute Dabelow durch eine Abhandlung über die Lex Julia Papia Popaea de maritandis ordinibus unſere Schönen verſöhnen.

„Der Artikel 230 des Code dürfte doch für unſere Damen zu ſchöne Motive enthalten, die Ehe nicht mehr, wie bisher, als eine Verſorgungsanſtalt für abgelebte Jungfern, oder als eine retraite für Koketterie und Ausſchweifung zu betrachten, oder endlich zu glauben, daß es vom Tage der Hochzeit an erlaubt ſei, ſich zu tragen und zu benehmen, wie es ihnen in den Kopf kömmt. Der Gedanke an die Concubine, die etwa hart an der maison commune zu wohnen kommen könnte, wird ſie ſchon in Ordnung halten.“

Wenn gleich Bonaparte, als damahliger erſter Konſul, nebſt den Staatsräthen Tronchet, Portalis, Regnier und Boulay — Lacuée war gegen dieſen Artikel — dieſer Verordnung das Wort redeten; ſo gab es doch auch viele Rechtsgelehrte in Frankreich, die ſich der Sache der Frauen ernſtlich annahmen, und eine Gleichſtellung beider Gatten in Betreff der aus ehelicher Untreue herfließenden Scheidungsgründe, hartnäckig foderten. Es waren die Mitglieder der Appellationshöfe zu Rennes, Grenoble, Douai, Lyon und Poitiers, welche ſich zu Rittern der ſchönen Welt aufwarfen. Sie verdienen, obgleich ihre Anſtrengungen vergebens waren, noch jetzt den Dank der Frauenwelt.

Was Theano über das Nützliche in der Ehe ſagt, deutet nicht undeutlich darauf hin, daß auch die kunſt-

geſinnten Helenen Konventions- und Konnexionsheirathen gekannt haben. C'est tout comme chez nous!

Viele Hausfrauen, äußert Theano im dritten Briefe, glauben recht weiſe zu handeln, wenn ſie ihre Dienſtboten mit Arbeit überhäufen, und ihnen dabei das Nothdürftigſte entziehen. Nichts iſt dem Haushalte nachtheiliger, meine Freundinn, denn was auf dieſe Weiſe gewonnen wird, geht durch Unmuth und Liſt des Geſindes wieder verloren. Die Dienſtboten ſind einem muſikaliſchen Inſtrumente vergleichbar, das bei einer mäßigen Stimmung einen weit beſſern Klang giebt, als wenn die Saiten allzu hoch geſpannt worden.

Beweiſet man den Dienſtboten allzu viel Nachſicht, ſo kömmt man mit ihrem Gehorſam in Diſſonanz; fodert man zu viel von ihnen, ſo ſpringen die Saiten.

Die Mittelſtraße bleibt auch hier die ſicherſte.

Das, was uns von der Myja, einer Tochter der Theano und des Pythagoras, welche an den Milo von Kroton verheirathet war, übrig geblieben iſt, ſchlägt hauptſächlich in die Diätetik ein. Wir faſſen die Hauptmomente, die in einem Briefe dieſer Philoſophinn an ihre Freundinn Phyllis enthalten ſind, zuſammen.

Bei der Wahl einer Amme muß man vor allem darauf ſehen, daß ſie reinlich, züchtig, ſo wenig dem Trunke als dem Schlafe ergeben ſei, daß ſie geſunde

Milch habe und ſich der Umarmung der Männer nicht leichtfertig hingebe. Sie muß das Kind lieben, und ihm die Bruſt nicht mit Unwillen darreichen.

Sie darf das Kind nicht wider Willen zum Schlaf nöthigen, damit ſie ſelbſt ruhen könne. Sie muß ſich ſo lange wach erhalten, als das Kind wacht, und nur erſt dann ſchlafen, wenn das Kind von ſelbſt eingeſchlafen iſt.

Die Amme darf ſo wenig heftig als geſchwätzig ſein; auch muß ſie bei der Wahl ihrer Speiſen vorſichtig zu Werke gehen, und ſich die Enthaltſamkeit empfohlen ſein laſſen. Wein iſt dem Säugling nicht heilſam, am wenigſten bei'm Genuſſe der Milch.

Das allzu öftere Baden der Kinder iſt ſchädlich, doch kann es dann und wann mit Nutzen geſchehen; man muß es indeſſen in dieſem Falle nach dem Bade an eine gemäßigte Luft bringen.

Etwas mehr iſt uns von den Werken der Phintys, Tochter des Callicrates, übrig geblieben. Dieſe Frau iſt Verfaſſerinn eines Buches, deſſen Haupt darauf hinaus gehet, ihren Zeitgenoſſinnen die Mäßigkeit als Cardinaltugend des weiblichen Geſchlechts zu empfehlen. Ihr Werk iſt zwar nur in Bruchſtücken auf uns gekommen, indeſſen zeigen doch dieſe Fragmente für den echt philoſophiſchen Geiſt der Phintys. Der Frauen erſte Tugend, ſagt unſere Philoſophinn,

ist die Mäßigkeit, durch sie allein können sie sich die Liebe ihrer Männer daurend sichern.

Viele sind vielleicht der Meinung, daß Philosophie, Reiten und das Reden bei öffentlichen Gelegenheiten unweiblich sei. Wenn ich meine Meinung sagen soll, so würde ich hier folgenden Unterschied machen: Einige Beschäftigungen sind allein den Männern eigen, andere gehören allein den Frauen an, und noch andere theilen beide Geschlechter. Der Mann muß das Schwert ziehen, sich den Staatsgeschäften widmen und in den Volksversammlungen das Wort führen. Die Frau hat für die Wirthschaft zu sorgen, sie muß sich zu Hause halten, die Rückkunft des Mannes warten und seine Pflege sich angelegen sein lassen. Beide müssen sich brav, gerecht und klug beweisen. Zu den Tugenden, die vorzüglich den Mann ehren, rechne ich Tapferkeit und Weltklugheit. Diese Tugenden sagen dem Männergeschlechte sowol in körperlicher als in gemüthlicher Rücksicht vor allem zu. Andere Tugenden geziemen besser den Frauen. Unter diesen stehet die Mäßigkeit oben an, die sich durch Folgendes kund giebt:

1) Daß sich die Frau allein ihrem Manne weihe und keinem andern eine Gunst einräume, denn diese Sünde verzeihen die Götter nie;

2) daß sie sich nicht überflüssig putze, sondern anspruchlos in weißen schlichten Kleidern einhergehe

und ſich vor allem der durchſichtigen, bunten und ſeidenen Gewänder, ſo wie des Goldes und Smaragds enthalte; ſich nicht ſchminke, ſondern ſich allein in Waſſer waſche und weibliche Scham als ihre erſte Zierde betrachte;

3) daß ſie den Tempel der unſterblichen Götter fleißig beſuche und Segen für ihren Mann und ihre Familie erflehe; weder bei Abende noch bei Nacht ihr Haus verlaſſe, und wenn ſie am Tage auf dem Markte Geſchäfte hat, ſtets in Begleitung einer oder zweier Sklavinnen erſcheine;
4) daß ſie ſo wenig an den Bachanalien als an den Feſten der Cybele Theil nehme;
5) daß ſie bei den Opferfeſten mit Vorſicht und Sittlichkeit zu Werke gehe.

Dasjenige, was uns Stobäus aus den Werken der Periktione aufbewahrt hat, will zwar der ſtrenge Bentley nicht als echt anerkennen; indeſſen denken unſere Leſerinnen vielleicht weniger ſtreng, als der grämliche Kritiker, und darum mögen folgende Fragmente jener holden Philoſophinn hier einen Platz finden.

Das Anſehen und die Verehrung der Eltern ſtehet höher als das Anſehen und die Verehrung der Sonne und der Geſtirne. Es iſt das Höchſte und Heiligſte im Leben. Furchtbar rächen die Götter die Verachtung der Eltern. Die Verehrung, die man den Eltern ſchul-

dig iſt, erlöſcht nicht mit deren Tode, ſie lebt vielmehr fort in der huldigenden Erinnerung. Man darf den Eltern nie widerſprechen. Sobald die Eltern an Körper oder an Geiſte krank ſind, ſoll man ſie tröſten und ihren Schwächen Nachſicht ſchenken. Wehe Dem der ſie haſſet! Die Götter zürnen furchtbar dieſer Unthat.

Eine Frau, welche die Gattinnpflichten ganz erfüllen will, muß Alles mit ihrem Manne theilen und ihr Lager vor allem rein bewahren. Willig füge ſie ſich in die Launen ihres Mannes. Sie überſehe jede Verirrung deſſelben, mögen dieſe in Uebereilung, in Unpäßlichkeit oder im Weinrauſche ihren Grund haben. Selbſt dann, wenn ihr Mann andern Frauen ſeine Liebe ſchenken ſollte, höre er keinen Vorwurf. Den Männern verzeihet man dieſes, mit nichten aber den Frauen. Hart büßen dieſe jede Untreue.

So weit die Griechinn! Ueber die Grundſätze der weiſen Frau mögen unſere Leſerinnen das Urtheil ſprechen. Wir Männer würden als befangene Richter erſcheinen.

Von den Schriften der Meliſſa, einer gefeierten philoſophiſchen Schönen der kunſtgeſinnten Hellas, ſind nur einige wenige Bruchſtücke eines Briefes an ihre Freundinn, mit Namen Clareta, auf uns gekommen. Es wohnt in dieſen Ueberbleibſeln eine unendlich zarte

Moral, daher wir das Verlorne mit Recht zurückwünſchen. Wir laſſen jetzt Meliſſa reden.

Eine ehrbare Frau darf weder durchſichtige noch mit Gold durchwirkte Kleider tragen. Solche Trachten muß man den Mädchen der Freude überlaſſen, die ihre Buhler dadurch anlocken.

Der Schmuck einer achtbaren Frau beſtehet in reinen Sitten, nicht aber in eitlem Kleidergepränge, denn ſie ſoll allein ihrem Manne gefallen.

Ein liebliches Erröthen auf der Wange des Weibes iſt ſchöner als Schminke. Sittlichkeit, Anmuth und Mäßigkeit glänzen freundlicher, als Gold und Smaragd.

Des Mannes Wille iſt der Frau heiligſtes Geſetz. Frauendemuth bleibt das beſte Heirathsgut.

Eine ſchöne Seele und ein volles Herz gilt mehr als ein reizendes Geſicht und ein reiches Erbe; dieſe können ein neidiſches Geſchick und eine Krankheit rauben, jene behalten ihren Werth bis zum Tode.

Wir beſchließen dieſe Fragmente mit dem Wunſche, daß der Geiſt der echten Hausphiloſophie unſere Schönen beleben, und unſer Frauenverein, wenn der

Krieg die zarten Hände des mitleidigen Geſchlechts nicht mehr beſchäftigt, in Schulen Deutſcher Tugend und reiner Lebensweisheit verwandeln möge. Aus einem ſchönen Munde klingt auch das rauhe Wort der Tugendlehre lieblich.

Sprachbemerkungen.

Für die ſchöne und heilige Handlung der Sponſalien fehlt es unſerer ſonſt ſo reichen Sprache an einem paſſenden, jeden unzarten Nebenbegriff entfernenden Ausdrucke.

Die Worte, ſich verſprechen, deuten nur allzu früh auf die Mißgriffe hin, welche leider ſo häufig bei der Wahl der Lebensgefährten begangen werden. Sich verſprechen heißt, im gewöhnlichen Leben, etwas falſch benennen, einen unrechten Ausdruck wählen. Warum will man denn aber ſchon vor der Heirath das traurige Bekenntniß ablegen, daß man ſich in der Wahl geirrt habe?

Der Ausdruck, ſich verloben, iſt um nichts paſſender. Das Vorſchlagswörtchen ver weiſet auf ein Verſehen, auf eine Uebereilung hin, die man bei'm Lobe des Gatten begangen und die man ſich offenherzig ſelbſt anklagt. Man verhauet ſich, man verlobt ſich; erſteres heißt unbezweifelt nichts andere, als einen falſchen Hieb führen, einen Streich unrecht anbringen. Das zweite würde ſich an beſten durch ein

dem geliebten Gegenſtande fälſchlich ertheiltes Lob paraphraſiren laſſen.

Unſere Sprachforſcher und Sprachkünſtler könnten ſich den Dank unſerer Schönen verdienen, wenn ſie einen neuen, dem zarten Gegenſtande zuſagenden Ausdruck, verſchaffen wollten. Die Sache bleibt problematiſch und die Aufgabe iſt nicht leicht.

Es iſt eine auffallende Erſcheinung, daß wir Deutſche, bei der uns ſo eigenen Achtung für Wiſſenſchaft und Kunſt, einen durch Gelehrſamkeit und Verſtand ausgezeichneten Mann, einen geſcheuten Mann zu nennen pflegen. Erregt denn Bildung und Weltklugheit bei uns Abſcheu? Dieſer Ausdruck, der in keiner mir bekannten todten und lebenden Sprache vorkömmt, iſt unſerer Mundart, wenigſtens in dem erwähnten Sinne, ganz unwürdig und höchſtens den jämmerlichen Halbmenſchen verzeihlich, die, gleich einem von der Hundswuth ergriffenen Waſſerſcheuen, echte Kultur und Geiſtestiefe fliehen.

Bei den Reformen, die das Deutſche Volksthum in den letzten glücklichen Tagen erfahren hat und noch erfahren muß, wird auch die Deutſche Sprache, dieſes

Palladium Deutſcher Nationalität, einer Reviſion unterworfen werden. Des Oberrheiniſchen hat ſich auch hier ſo Vieles eingeniſtet. Soll der Volkscharakter rein erhalten werden, ſo muß auch die Sprache von fremder Einmiſchung frei bleiben.

Es giebt der Worte viele, die aus der Schule der Franzöſiſchen Galanterie geliehen ſind, und die leider auf Deutſchem Boden allzu reiche Zinſen getragen haben. So ſind, um nur zwei Worte beiſpielsweiſe auszuheben, die Ausdrücke Koquetterie und Intrigue rein Franzöſiſch. Die Sache war den Deutſchen fremd. Wie möchte man Worte für Dinge ſuchen, die man ihrem Inhalte nach nicht kannte! Als unſere Frauen noch mit reiner Hand den Minneſold ſpendeten, trübte der giftige Hauch der Koquetterie den klaren Spiegel ihrer Seele nicht. Damahls fing die Intrigue noch nicht die harmloſe Unſchuld in falſcher Umgarnung. Der Deutſche handelte nur offen, und bedurfte der modernen Verückungskünſte nicht. Geben wir beide Ausdrücke zurück. Vielleicht werden dann unſere Mädchen weniger koquett, und unſere Frauen weniger intriguenvoll!

In unſern Zeiten, wo man der Toleranz überall Altäre bauet — in der Liebe wie im Glauben —, macht es einen unangenehmen Eindruck, wenn man ſelbſt in

der Konſtitutionsakte eines großen Reiches von einer herrſchenden Kirche lieſet. *) Baſedow eifert ſchon darüber, wenn er ſagt: „Wie paßt das Beiwort herrſchend zur Kirche? — wie die Fauſt aufs Auge. Jeſus von Nazareth ſagt: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Aber in den neuern und neueſten Zeiten fingen ja die herrſchenden Kirchen an tolerant zu werden. Werden ſie es immer bleiben? Giebt es nicht wieder eine Inquiſition in Spanien? Bald hören wir vielleicht wieder von einem Auto-da-fee!

Seitdem mit der Abnahme der Klöſter im Deutſchen Lande der Frohndienſt des Himmels allmählig verſchwunden, ſollte man ſich auch des ängſtlichen Wortes Gottesdienſt nicht weiter bedienen. Wer bei uns nicht zur Kirche gehen will, um zu beten, der bleibe daheim, denn für das Terenzianiſche Spectandum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae **) haben doch nur Mädchen, höchſtens junge Frauen, Sinn! Man gebrauche doch den ungleich zartern Ausdruck Gottesverehrung.

---

*) Der Verfaſſer meint die neueſte Konſtitution Frankreichs.

**) Schauluſt führet ſie her, auch ſtellen ſie ſelber zur Schau ſich.

Geſetzvorſchläge.

Der geiſtreiche Hofrath und Profeſſor Thibaut zu Heidelberg, hat neulich ſeine Gedanken über die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutſchland öffentlich geäußert. Das deßhalb Geſagte iſt wahr und beherzigungswerth. Da man in unſern Zeiten der Prüfung vielleicht ernſtlich auf eine Reviſion und Verbeſſerung der vaterländiſchen Geſetze Bedacht nehmen könnte, ſo will der Verfaſſer den glücklichen Zeitpunkt nicht vorüber gehen laſſen, auch ein Wort zum Nutz und Frommen des ſchönen Geſchlechts ſagen zu dürfen.

Zeitverhältniſſe und Zeitgeiſt waren den Ehen bisher nicht hold. Man konnte die Zeit mannarm nennen. Vielleicht trugen auch die Frauen ihrer Seits dazu bei, daß die furchtbare Propagande der Eheſcheu ihr Haupt immer kecker erhob. Was der junge Mann in der fabelhaften Zeit unſerer Aeltermütter nur durch das fromme Kreuz des Prieſters erlangen konnte, iſt in unſern Tagen geringern Preiſes zu erhalten. Die verheiratheten Frauen, welche ſich allzu begehrlich zeigen,

und das Recht der Poliandrie ſo gern eingeführt ſähen, ſind nicht die letzte Urſache des ſo allgemein gewordenen Hageſtolziats.

Die Sache iſt politiſch wichtig, und die Oberlandespolizei muß bei dieſer Angelegenheit in Thätigkeit geſetzt werden. Da das Vaterland den äußern Frieden ſich errungen hat, ſo muß auch auf die innere Ruhe Bedacht genommen werden. Wie leicht könnte das Feuer der Liebe, das ungeſtillt im Buſen ſo mancher eheluſtigen Schöne brennt, zum glutauswerfenden Vulkane werden, und in ſeinem weiten Krater die halbe Deutſche Männerwelt verſchlingen. Es giebt Geſchichtsforſcher, welche ſich das Entſtehen des vielberüchtigten und vielbeſtrittenen Amazonenvolkes nur auf dieſe Weiſe erklären.

Um unſer armes Vaterland, das durch die leichtherzige Franzöſiſche Geſetzgebung, die beſonders im Kapitel der Ehe ihre ganze Frivolität entfaltete, um ſo manche ehrbare Ehe betrogen worden iſt, gegen eine Mädchenrevolution zu ſichern, — (daß auch das weibliche Geſchlecht revolutionsluſtig ſein kann, beweiſet die blutige Poiſſardengeſchichte zu Paris — man verzeihe mir dieſes unedle Beiſpiel) — muß der Hageſtolziat auf dem Wege der Geſetze angegriffen werden.

Die Verordnungen Roms geben auch hier Troſt. Welchem von unſern juriſtiſchen Leſern iſt wol das be-

rühmte Juliusſche Papiſch Popäiſche Geſetz (lex Julia Papia Popaea de maritandis ordinibus) *) unbekannt. Der Artikel dieſes Geſetzes, welcher die damahls zu Rom herrſchende Abneigung gegen die Ehe bekämpfen ſollte, beraubte die Hageſtolzen, die der Zeit in dem Tempel der Venus Cloacina ihre Andacht verrichteten, außer manchen andern wichtigen Rechten, des zwar unphiloſophiſchen, aber dabei der menſchlichen Eitelkeit ſo werthen Befugniſſes, auf den Todesfall zu verfügen. Keine Thräne des Dankes ſollte dem frauenloſen Manne rinnen. Die Staatskaſſe nahm Alles, was er nachließ. Dieſe Grundſätze fanden in dem Deutſchen Rechte eine willkommene Aufnahme und erhielten ſich lange. König Georg II. von England hob das Hageſtolzenrecht in ſeinen Deutſchen Landen erſt im Jahre 1732 auf. Wer hätte geglaubt, daß wir in die Legislation wieder einen Schritt zurückthun müßten, um unſern Mädchen Männer, unſern jungen Wittwen tröſtende Freunde zu verſchaffen. Der Krieg, der länger als

*) Dem Juriſten, der dieſes Geſetz einer nähern Prüfung werth achten ſollte, verweiſen wir auf folgendes Werk, welches eine vollſtändige Litteratur dieſes Zweiges Römiſcher Legislation enthält.

J. A. Bachii historia Jurisprudentiae Romanae, editio sexta, novis observationibus aucta a A. Cornelio Stockmann. Lipsiae 1806.

zwanzig Jahre hindurch die Blüte der Deutſchen Männerwelt dahin gerafft hat, wüthet zwar nicht mehr, indeſſen der verderbliche Liebes-Kosmopolitismus, der vorzüglich über den Rhein her wehet, zerſtört noch immer die zarten Keime der Eheluſt, gleich dem Nachfroſte, der die erſten Sproßen der Maiblüten tödtet. Hört es, Deutſche Geſetzgeber, hört — wird doch dieſer Ausruf im Engliſchen Parlamente bei minder wichtigen Angelegenheiten zum Ueberdruß gethan — hört die Klagen Deutſcher Mädchen und Frauen. Holt die alten beſtaubten Geſetze, die den Hageſtolziat aus Deutſchlands Gauen verbannen ſollten, aus euren Archiven hervor; ſchafft einen neuen Eheſtandskodex. Euch winkt der Dank der Minne. Wie jüngſt jeder Staatsdiener in manchem proteſtantiſchen Lande auf die ſymboliſchen Bücher ſchwören mußte, ehe man ihn zum Dienſteide ließ, ſo müſſe fortan Jeder, der ſich um ein öffentliches Amt bewirbt, die Hand auf den Eheſtandskodex legen und geloben: „heimzuführen ein Deutſches Mädchen.“

Wer dennoch ſein Herz verſtockt, wem die zarten Artikel des neuen Geſetzes das kalte rauhe Gemüth nicht rühren, den treffe der Fluch. Kein Mädchen biete dieſem Herzloſen ihren Mund zum Kuſſe, keine Frau öffne ihm ihre Arme. Vor allem aber muß die Kaſte der Hausfreunde verfehmt werden. Sie ſind die Phariſäer, von welchen der Apoſtel ſchreibt, daß ſie in Schafs-

kleidern einherwandern. Hört es, Deutſche Frauen, und thut Buße, weil es noch Zeit iſt. Wer von euch ferner dem Cicisbeenſyſteme anhängt, ſoll ſeiner Ahndung nicht entgehen. Manche von euch haben Raum für Viele in ihrem Herzen, und vermöchten's wohl einen Horazius Cocles darin aufzunehmen. — Gaſtfreundlichkeit war ja eine eurer erſten Tugenden —; doch ihr müßt engherziger werden. Der neue Eheſtandskodex wird euch Mittel an die Hand geben, welche die Seiten eures Herzen in ihre alten Grenzen zurückbringen und die mehr Anziehkraft haben ſollen, als der berühmte vinaigre de toilette. Als Apoſtel des neuen Geſetzes rede ich zu euch mit dem ehrlichen Pfarrer von Wakefield: I was ever of opinion, that the honest man, who married, and brought up a large family, did more service, than he who continued single, and only talked of population *); und Alles Männervolk in Deutſchland ſagt Amen!

*) Oliver Goldſmiths bekannter Roman, der Prediger von Wakefield, fängt mit den Worten an: Ich bin immer der Meinung geweſen, daß ein rechtlicher Mann, der ſich verheirathet und eine zahlreiche Familie erzieht, mehr Nutzen ſchafft, als Derjenige, der als einzelner Mann lebt und nur über Bevölkerung ſpricht.

Eine Maxime Richelieu's.

Durch nichts wird der freie Aufflug des Volkscharakters leichter gehemmt, als durch übermäßige und unwillkührliche Auflagen.

Alle Deſpoten, welchen es darauf ankam, die Nationalität zu zerſtören und jede hohe Eigenthümlichkeit des Volkes im Strome ſklaviſcher Erniedrigung untergehn zu laſſen, griffen das heilige Palladium des Volkthums durch ein Heer neu geſchaffener Steuern an. Die Nation, unter einem ſolchen Joche ſeufzend, kann nichts anders denken, als wie es die Menge unerſchwinglicher Auflagen herausarbeiten oder die Wachſamkeit der Aufſeher täuſchen ſoll. Dieſes Sinnen auf Trug ertödtet die Keime alter Redlichkeit, ſchafft Gleißner und erzeugt ein Auflauerungsſyſtem, vor dem jeder freie Gedanke ſcheu zurückbebt.

Richelieu, der in ſeinem politiſchen Teſtamente der Alleinherrſchaft und der Volksunterjochung ſo tief gedachte Lehren ertheilt, empfiehlt die Vervielfältigung der Auflagen als das kräftigſte Mittel der Uſurpation. Es iſt Grundſatz aller Staatsmänner, ſagt er, daß man dem Volke es nie zu wohl werden laſſe. Da der ge-

ringern Menſchenklaſſe die Bildung und die Kenntniſſe der höhern Stände abgehn, ſo werden ſie die Vorſchriften der Vernunft und die Stimme der Geſetze nur allzu leicht überhören. Die Noth allein kann ſie in Schranken halten. Es wäre Wahnſinn, ſie aller Abgaben überheben zu wollen. Das Zeichen der Unterwürfigkeit würde dann leicht verſchwinden, und der Gedanke an Unterthanenpflicht bei ihnen untergehn. Mit der Freiheit von öffentlichen Laſten würde der Glaube an eine völlige Unabhängigkeit bei ihnen Raum gewinnen. Sie ſind den Mauleſeln vergleichbar, die ſich einmahl ans Tragen gewöhnt haben, und die eher durch Ruhe als durch Arbeit verdorben werden."

In Frankreich hielt man ſich lange Zeit an dieſe Maximen, durch die die königlichen Kaſſen gefüllt und die noch übrig gebliebenen Rechte der Nation unter ihren Trümmern begraben werden ſollten. Mazarin war unerſchöpflich in neuen Auflagen. Fouquet trat in ſeine Fußſtapfen. Das Miniſterium des letztern zeigt ſich als ein Gewebe von Betrug und grenzenloſer Unordnung. Der treffliche Colbert, durch den das Franzöſiſche Finanzweſen einige Feſtigkeit erhielt, war ein freundlicher, aber leider zu ſchnell entſchwundener Sonnenblick in das chaotiſche Dunkel des Finanzſyſtems Frankreichs. Mit dieſem redlichen Staatsmanne ging das Glück der Nation zu Grabe. Das ſchöne Ge-

bäude der neuen Abgabentheorie, dem er ſchon ſo viel Haltung gegeben hatte, wurde in der Folge durch Hofleute und Prieſter, durch Mätreſſen und Günſtlinge aus ſeinen Fugen gehoben. Es verfiel mehr und mehr, ſo viel man auch daran herumflickte! Die Politik Bonaparte's ahmete ganz den Geiſt des Richelieuſchen Sackträgerſyſtems.

Das Schönheitszimmer zu Windsor,
(the room of beauties.)

Eine patriotiſche Idee.

Es iſt mit Recht an der Tagsordnung, dem Gedanken an Deutſchheit und Deutſches Volksthum immer mehr Ausbildung zu geben. Jede Gabe der Art ſei uns willkommen; auch das unbedeutendſte Geſchenk einer vaterländiſchen Idee müſſe nicht zurückgewieſen werden. Denken wir doch an des Heilands Worte beim Spendenſammeln im Tempel zu Jeruſalem! So mögen denn auch unſere Leſer das Folgende mit echt chriſtlicher Sinnesart betrachten.

Die Strenge, mit der die Völker des Alterthums ſich von einander abſonderten; der rauhe Kaſtenzwang, der über die Reinheit der Nachkommenſchaft mit Argusblicken wachte, und jede Vermiſchung ſeiner Nation mit einer andern als ein Attentat auf das Heiligſte und Höchſte des Volkes betrachtete, haben nicht wenig dazu beigetragen, daß ſelbſt kleine Stämme lange Zeit

eine Erſtaunen erregende Nationalität behaupteten. Das Amalgama der Völker auf dem Wege der Heirathen iſt das ſchädlichſte Gift für den Nationalcharakter. Jedes Volk hat ſeine eigne Phyſiognomie, ſeine eigne Geſichtsfarbe. Dieſe müſſen erhalten werden. Die Engländer heirathen nur ſelten aus dem Auslande, daher drucken ſich auch auf ihren Geſichtern gewiſſe Nationalzüge ab, an welchen man nur allzu leicht die Bewohner der allherrſchenden Britannia erkennt. Dieſes läßt ſich an beſten durch eine Vergleichung der gegenwärtigen Generation mit Bildniſſen aus frühern Zeiten beweiſen. Dieſer Gedanke fiel auch dem verſtorbenen Profeſſor Göde bei, als er das Zimmer der Schönheiten zu Windſor beſah, in welchen der Pinſel des trefflichen Sir Peter Lely die liebenswürdigſten Frauen des üppigen Hofes des zweiten Karls verewigt hat.

Bei dem Anblick ſo vieler Bildniſſe ſchöner Frauen aus jenem entfernten Zeitalter, ſchreibt Göde im vierten Theile ſeines Werkes, England, Wales, Irland und Schottland, Seite 196. dringt ſich dem Beſchauer die Bemerkung auf, daß die nationale weibliche Schönheit in England ganz unverändert dieſelbe geblieben iſt. Es ſind die Schönheiten des Tages, die in dieſen Bildern leben, und es ließe ſich wol noch gegenwärtig zu jedem hier befindlichen Portrait ein Original in London finden.

Unſere Fürſten ſollten den Einfall Karls benutzen, und das Andenken edler, für Deutſchlands Sache erglühter Frauen durch treue Konterfeys auf die Nachwelt bringen. Anna Lüring und mehre Andere würden ſo noch nach hundert Jahren mit Andacht betrachtet werden. Beim Anblick dieſer vaterländiſchen Heldinnen würde in Deutſchen Mädchen der Sinn für Deutſchheit und Deutſche Tugend entzündet werden.

Die Familienbilder, die man ſo häufig auf den Sitzen des Deutſchen Adels findet, haben viel Gutes geſtiftet. Die Familienähnlichkeit, die in dieſen Bildern herrſchte, bürgte für die Reinheit des Adels des Hauſes. Vom Stammvater des Geſchlechts bis auf den jüngſten Enkel ſah man durch die lange ehrwürdige Ahnenreihe nur ein Familiengeſicht. Wenn auch, dem Gerüchte zufolge, ein rüſtiger Kutſcher ſein Auge kühn zur Gebieterinn des Hauſes erhoben, und auf den edlen Stamm ein unedles Reis gepflanzt hatte, ſo war doch die Unterthänigkeitsidee bei dem unbändigen Wagenführer ſo überwiegend, daß das Bild des gnädigen Herrn auch auf dieſe bürgerlich adelige Schöpfung überging. Die Leſer der Wahlverwandtſchaften werden hieran kein Aergerniß nehmen. Man ſollte dieſe Familiengalerien fortſetzen. Wenn vielleicht die Zeit des Franzoſenthums den Familienähnlichkeitsverkehr unterbrochen und die Furcht, welche unſere Frauen vor den überrhei-

niſchen Gäſten empfanden, hier und da eine ausländiſche Phyſiognomie mit angeflickt haben ſollte, ſo mag dieſe als fromme Warnungstafel ihren Platz finden. Wo nähme man eine kräftigere Auffoderung an unſern Deutſchen Adel, zur Verfehmung der Frankomanie, her!

Das geiſtliche Triumvirat.

Das Triumvirat des Octavius, Antonius und Lepidus macht in der Geſchichte des alten Roms Epoche. Die Männer, welche über das freie Reich der herrlichen Roma das Loos warfen, hatten etwas Außerordentliches. Das Glück begünſtigte den Octavius, denn das einſt kräftige Leben des Antonius verkümmerte die buhleriſche Cleopatra. Lepidus war nicht Politiker genug. Feldherrntalente kann man ihm nicht abſprechen.

Das moderne Rom hat auch ſeine Triumviri; indeſſen halten dieſe mit jenen keine Vergleichung aus. Benedikt IX., Sylveſter III., Johann XXI., welche Greuel knüpft die Geſchichte der Kirche nicht an dieſe Namen!

Im Jahre 1033 ſtarb Johann XX. Die Tiare war erledigt. Das Konklave reichte ſie Johanns Neffen, Theophilakt, dem Sohne des Grafen Alberich von Toskanella. Der neugewählte Papſt beſtieg im zwölften Jahre, unter dem Namen Benedikt IX., den Stuhl des heiligen Petrus. Die Ausſchweifungen dieſes Hauptes der Chriſtenheit überſteigen alle Grenzen. Die be-

ſtochenen Wahlherrn mußten ſich zuletzt ſelbſt den Mißgriff geſtehen, den ſie bei der Ernennung dieſes Oberprieſters begangen hatten.

Wenn die Römer, die ohnehin über ihre Geiſtlichkeit leicht lachen, den wollüſtigen Benedikt verſpotteten, warben Polen, Deutſche und Böhmen um die Gunſt dieſes entarteten Biſchofs. Die Polen, welche damahls den oft gekämpften Königskampf kämpften, empfingen Kaſimir, Boleslaus Neffen, aus Benedikts Händen zum Regenten. Die Polen ſollten indeſſen für dieſe Großthat dem heiligen Stuhle zinsbar werden. Was that wol je die Geiſtlichkeit ohne Nebenzwecke?

Benedikt foderte eine Kopfſteuer, von der ſelbſt der Adel nicht frei bleiben konnte, und verordnete, daß die Polen ihr Haupthaar, gleich den Mönchen der lateiniſchen Kirche, ſcheeren und die Ohren nicht bedecken ſollten; auch wollte er, daß ſie an den Hauptfeſten der heiligen Jungfrau eine Stola von weißer Leinewand trügen.

Des liederlichen Oberprieſters müde, jagten die Römer Benedikt IX. von Peters Stuhle. Sylveſter, Biſchof von Sevino wurde ſein Nachfolger. Er regierte nur vierzig Tage, alſo gerade ſo lange, als der Heiland in der Wüſte zubrachte. Die Geſchichtſchreiber ſagen wenig von Sylveſter III. Er hatte nicht Charakter genug, um ſich gegen den ſchlauen Benedikt IX. zu

behaupten, und ward genöthigt, eine Abdankungsakte zu unterzeichnen, in der er den ſchändlichen Theophilakt als rechtmäßigen Papſt anerkannte. Wie wenig Benedikt IX. Urſache haben mußte, Sylveſter III. zu fürchten, beweiſet, daß er dieſem Expapſte den Aufenthalt in Rom geſtattete. Der Einfluß des Grafen von Toskanella, der Benedikt IX. zum zweiten Mahle die Tiare verſchafft hatte, war doch nicht mächtig genug, um die Stimme des entrüſteten Volks zum Schweigen zu bringen. Man foderte laut den Sturz des unheiligen Oberprieſters. Benedikt konnte ſichs ſelbſt nicht mehr verhehlen, daß er zum zweiten Mahle den päpſtlichen Stuhl verlaſſen müſſe. Er wollte es mit Nutzen thun, und ſo verhandelte er den Hirtenſtab des Apoſtels für eine bedeutende Summe an den Erzprieſter Johann, der als Johann XXI. in Rom auftrat.

Kaum hatte Benedikt ſein Sündengeld in Sicherheit, ſo entſpannen ſich neue Faktionen. Sylveſter III. wollte dieſen Zeitpunkt benutzen und ſtreckte die Hand von neuen nach der Tiare aus.

Sogleich trat auch Benedikt wieder hervor. Seine Partei war nicht die kleinſte; denn Alles, was die Römiſche Kirche Schändliches und Lüſternes in ihrem Schooße trug, erklärte ſich für ihn. Der ſchaamloſen Prieſterkaſte eröffnete ſich eine luſtige Ausſicht. Der Kampf der drei Gegenpäpſte erfüllte Rom anfangs mit

Schrecken; doch verständigte man sich bald. Das Reich des Apostels wurde getheilt. Rom sah jetzt ein zweites Triumvirat. Johann wählt sich die Peterskirche zu seinem Sitze; Sylvester läßt sich in der Kirche der heiligen Marie nieder, und Benedikt bezieht den Lateranspalast.

Hier endet die Parallele; denn keiner dieser drei Päpste konnte die Rolle des Octavius spielen. Die Spaltungen in der Kirche nahmen überhand, die Hierarchie wankte und würde vielleicht damahls die heiligen Frevler unter ihren Trümmern begraben haben, wenn nicht ein Geistlicher, mit Namen Gratian, durch einen Handel, den er mit den drei Gegenpäpsten abschloß, den Stuhl des Apostels an sich gebracht hätte. Gratian, der als Papst Gregor VI. genannt wurde, beherrschte Rom, als würdiger Nachfolger Benedikts IX., so lange, bis er auf Veranlassung des dritten Heinrichs, Kaiser der Deutschen, von der Kirchenversammlung zu Sutri der Tiare für verlustig erklärt, und nach Deutschland verwiesen wurde.

Der Stifter der Inquisition.

Seitdem in Spanien nach den neuesten Regierungsbeschlüssen die Inquisition förmlich wieder in ihr altes Recht getreten ist, gewinnt dieses blutige Institut, das wir so gern mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt gesehen hätten, neues Interesse für uns.

Ludwig von Paramo, Inquisitor in Sizilien, gab im Jahre 1589 ein Werk in lateinischer Sprache heraus, worin er sich über den Ursprung und die Fortschritte der heiligen Inquisition umständlich ausließ. Der Stifter dieses furchtbaren Tribunals ist Niemand anders als Gott selbst, der seine erste Sitzung im Paradiese mit der Vorladung Adams eröffnete, indem er rief: Adam, wo bist du? Der ehrliche Ludwig von Paramo, unstreitig ein sehr formenfester geistlicher Richter, bemerkt ganz naiv, daß das ganze Verfahren des Herrgott, welches bekanntlich mit der Exmission unserer achtbaren Stammältern aus dem Paradiese endigte, null und nichtig gewesen sein würde, wenn die Zitation des unglücklichen Adams nur irgend mangelhaft gewesen wäre.

Es ist ein Glück für die vormahligen Deutschen

Huiſſiers, daß der fromme Ludwig von Paramo nicht in unſrer formelnreichen Zeit gelebt hat. Wie manche Vorladung würde ihren Tod gefunden haben, wenn der redliche Mann vor den Schranken eines Franzöſiſchen oder Weſtfäliſchen Tribunals in ſeinem heiligen Eifer geſprochen hätte. Da er es mit dem lieben Gott ſo genau nimmt, wie möchte es erſt den armen, zum Theil höchſt ſchwachköpfigen Huiſſiers ergangen ſein!

Die ganze Prozedur des Allvaters gegen Adam und ſeine Unglücksgenoſſinn, ſoll der heiligen Inquiſition zum Muſter gedient haben. Die Kleider von Fellen, mit welchen die ſtrafende Gottheit Adam und Eva verſah, blieben das Modell für das San-benito, womit das heilige Gericht die Ketzer behing.

Voltaire macht bei dieſer Gelegenheit in ſeinem Dictionnaire philosophique, Tom X Litt. Inquisition die nicht unwitzige Bemerkung, daß man den Jehovah aus dem angegebenen Grunde, eher für den Schneideraltmeiſter als für den Etifter der Inquiſition hätte halten können.

Für die Konfiskation des Vermögens, welches immer die nothwendige Folge eines verurtheilenden Spruchs dieſes hohen geiſtlichen Gerichtshofes iſt, ließe ſich in der Adamiſchen Unterſuchungsſache ebenfalls ein ſehr vollgültiger Vorwand finden; denn Adam verlor ja ſein ganzes Grundeigenthum im Paradieſe.

Die Verheerung Sodoms durch himmliſches Feuer iſt das glänzendſte Auto-da-fee der alten und neuen Welt; denn da die Sodomiterei in dem Kataleg ketzeriſcher Verbrechen oben an ſtehet, ſo iſt es nach der Logik unſers Paramo kein Wunder, daß der Herr der Heerſchaaren, als erſter Großinquiſitor, alle Einwohner Sodoms vertilgt hat.

Das Kriminalrecht des Himmels muß in der That viel von ſeinem alten Terrorismus verloren haben, weil wir ſonſt gewiß ſolcher heiligen Luſtfeuer in unſrer ſodomitiſchen Zeit mehre würden erlebt haben. Dank ſei dem himmliſchen Beccaria für dieſe milden Grundſätze!

Jeſus wird uns als der erſte Inquiſitor des neuen Teſtaments vorgeſtellt. Als den erſten Akt dieſer Würde betrachtet man die Ankündigung ſeiner Ankunft, welche der Gottmenſch durch die drei frommen Könige des Morgenlandes an die Einwohner Jeruſalems ergehen ließ. Die Vertreibung der Krämer und Wechsler aus dem Tempel, beweiſet noch mehr für die Meinung des frommen Ludwigs von Paramo. Die Apoſtel Paulus und Petrus, die ſich vor allen Jüngern durch inquiſitoriſche Talente ausgezeichnet haben ſollen, übertrugen die Würde eines Chefs dieſes geiſtlichen Gerichtshofes den Römiſchen Biſchöfen, welche denn dieſe blutige Juſtiz ſyſtematiſch bearbeiteten.

Auffallend bleibt es, daß die Inquiſition in Rom,

wo doch das Haupt der katholiſchen Religion ſeinen Sitz hat, weit weniger gewüthet hat, als zu Madrid und Liſſabon. Sollten die Nachklänge des klaſſiſchen Jahrhunderts, die aus den Ruinen des alten Roms noch immer in Italien, wenn auch kaum hörbar fortönen, dieſe gemäßigtere Stimmung bewirkt haben? Oder hat vielleicht der Volkscharakter der Italier, der ſelbſt beim Anblicke der mächtigen Tiare die luſtige Schellenkappe mit Pulcinellen Ausgelaſſenheit ſchüttelt, in dem grämlichen furchenreichen Geſichte des Inquiſitors einen heitern Zug. anzubringen gewußt? Ich glaube das Letzte, denn es iſt und bleibt ewige Wahrheit, daß die Eigenthümlichkeit einer Nation, von welcher Art ſie auch ſei, ſich in jeder menſchlichen Einrichtung unverkennbar ausſpricht. Ein Volk, das einen ungezügelten Hang zur Luſtigkeit unter die Hauptzüge ſeines Charakters zählt, kann dieſe nie ganz verleugnen. Man werfe ein blutiges Leichentuch über ein ſolches Volk, ſo wird doch die Karnevalsmaske hier und da darunter hervorblicken. Dieſes iſt der Fall bei den Italiern.

Dank ſei dem Genius Deutſchlands, daß kein Auto-da-fee unſere Gauen mit ſeinen ſchwarzen Wolken bedeckt hat. Zwar waren wir nahe daran, ein politiſches Großinquiſitorthum auf unſerm freien Boden aufgerichtet zu ſehen; indeſſen dieſes Ungewitter iſt vor-

übergezogen und hat auf dem Deutſchen Himmel eine wunderſame Klarheit zurückgelaſſen. So tolerant wir gegen die religiöſen Irrgläubigen ſind und bleiben müſſen, ſo intolerant wollen wir uns gegen die politiſchen Ketzer beweiſen. Welcher Deutſche Mann je ſeinem Deutſchen Glaubensbekenntniſſe abtrünnig werden könnte, den treffe der Fluch des heiligen Vaterlandsgerichts, und alles Deutſche Volk ſage Amen.

Die Kunst berühmt zu werden.

Bei dem immer mehr überhand nehmenden Hange nach Zelebrität, der in unserer Zeit fast epidemisch geworden ist, dürfte manchem unserer Leser mit folgenden von mehren gelehrten Sozietäten erprobten Mitteln gedient sein. Es hätte dem Verfasser nicht schwer fallen sollen, sich den Alleinhandel mit diesem Universalmittel durch ein Patent zu sichern; es liegt jedoch nicht in seinem Charakter, auf irgend eine Art zu monopolisiren, daher er sein Arkanum den Lesern nicht vorenthalten will.

Voulez-Vous acquerir un grand nom, être fondateur? sagt Voltaire im Dictionnaire philosophique, Tom. X. unter dem Artikel Ignaz von Loyola — soyez complètement fou; mais d'une folie qui convienne à votre siècle. Ayez dans votre folie un fond de raison qui puisse servir à diriger vos extravagances, et soyez excessivement opiniâtre. Il pourra arriver que vous soyez pendu; mais si vous ne l'êtes pas, vous pourrez avoir des autels.

Was der Philosoph von Ferney von dem Stifter eines neuen Reiches, von dem Gründer einer neuen

Schule ſagt, gilt für Alle und Jede, welche nach Zelebrität ringen. Dieſe Stelle iſt eines Kommentars nicht unwerth.

So ganz und gar närriſch zu erſcheinen, iſt nicht ſo ganz leicht, wie es für den erſten Anblick zu ſein ſcheint. Dieſe nach Berühmtheit hinführende Narrheit muß etwas Außerordentliches haben; es müſſen helle Punkte, die von einer nie geſehenen Genialität zeigen, aus den anſcheinenden Tollheiten hervorblicken, gleich dem fernen Wetterleuchten in einer rabenſchwarzen Nacht. Man muß ferner in dieſem wohlthätigen ſelbſtgeſchaffenen Wahnſinne mit einer ſtrengen Konſequenz zu Werke gehn, und auch im äußern Leben den außerordentlichen Kraftmenſchen, zum Aergerniß der ſogenannten verſtändigen Leute, hervortreten laſſen. Hat man es erſt dahin gebracht, daß ſich die Menſchen über Einen ärgern, ſo iſt man auf dem rechten Wege nach dem Tempel der Zelebrität. Man nehme aber die Spur genau wahr, und laſſe ſich nicht durch Nebenwege irre leiten, die bisweilen von der Hauptſtraße noch abführen und zur kalten beſonnenen Namenloſigkeit zurückbringen. Die Kreuze, welche am Wege hier und dort ſtehen, bezeichnen den Fall jener unglücklichen Ruhmkämpfer, die, der kühnen Roſſe des Triumphwagens der Götter des Weltruſes nicht mächtig, die Zügel zu früh ſchießen ließen, und gleich dem Phaeton

herabgeſchleudert, am Scheidewege der Vernünftigkeit ihren Tod fanden. Beim Anblicke eines ſolchen Todtenkreuzes, die meiſt aus Mondſteinwürfen geformt ſind, und auf dem die Namen der verblichenen Aſpiranten nicht immer ganz deutlich zu leſen ſind, ſchlage man ein frommes Kreuz. Da der Weg durch die katholiſche Kirche anmuthiger und belebter iſt, weil man in ihr mehr Schatten findet, als wenn man auf der, der Sonne zu ſehr ausgeſetzten Straße des proteſtantiſchen Glaubens — der nur wenige ſchattige Partien darbietet — den Ruhmzug beginnt, ſo iſt es den Zelebritätskandidaten ſehr zu rathen, den erſtgenannten Weg einzuſchlagen. Uebrigens bedarf es wol kaum einer Erwähnung, daß man bei dieſer Wallfahrt die kalten Vernünftler, welche den Weg verſperren und den Aufflug zur Zelebrität dadurch zu hemmen ſuchen, daß ſie ſich zum Führer anbieten, wacker verhöhnen, und bei dem geringſten Sträuben überfahren müſſe. Hat man das Glück den Wegaufſehern zu gefallen, ſo reiſet man mit vieler Bequemlichkeit. Dieſe Leute haben an mehren Orten der Zelebritätsſtraße Buden aufgeſchlagen, wo man allerlei Erfriſchungen, freilich zu hohen Preiſen, erhalten kann. Dieſe Kaſte, welche zum Theil den vertriebenen Franzöſiſchen Douanen ähnlich ſieht, unterſucht jeden Reiſenden, indeſſen kann man ſich durch tiefe Verbeugungen und durch grobe Lobeserhe-

bungen über die Nothwendigkeit und Erhabenheit ihres Berufes, auch wol dann und wann durch einige proſaiſche Goldſtücke ihre Gunſt verſichern. Wem dieſes gelungen iſt, der iſt dem hohen Ziele nahe. Der ganze Stamm der Aufſeher — ſie bilden einen Staat im Staate, haben ihre eigenen Geſetze, ja gewiſſermaßen ihre eigene Sprache, ungefähr wie das Jüdiſche Deutſch, das nur den zu Abrahams Geſchlechte Gehörigen verſtändlich; — erhebt ſeine Stimme über die Würdigkeit des Zelebritätsaſpiranten, deſſen Name in ein großes Buch eingetragen und ſo für die Unſterblichkeit erhalten wird. Weſſen Name in das Buch eingezeichnet iſt, der hat die Meiſterſchaft errungen. Dieſes Buch, das mit einer wunderſamen Glorie umgeben iſt, ſoll eine Fortſetzung jenes berühmten Werkes ſein, davon die Offenbarung Johannis im 10. Kapitel Erwähnung thut. Nach den Forſchungen unſerer größten Gottesgelehrten ſoll die Apokalypſe die erſte kritiſche Vorleſung geweſen ſein. Die glühende Sprache des Morgenlandes, die freilich gegen ſo manche kalte Zenſorrede neuerer Zeit gewaltig abſtechen mußte, hat die Gelehrten über die eigentliche Tendenz dieſer Schrift ſo lange in Zweifel gehalten. Das Bauchkrimmen, welches der heilige Johannes nach dem Verſchlingen des ſonderbaren Buches empfunden hat, giebt einen neuen Beweis für unſere Konjektur!

Wer die Meisterschaft erlangt, und im Zelebritätstempel die Weihe erhalten hat, gleicht einem bei Lebzeiten kanonisirten Heiligen.

Ueber die Art der Weiheertheilung herrschen verschiedene Meinungen. Einige behaupten, daß der berüchtigte Baphemetus *) von den Zelebritätsaspiranten angebetet und als ihr Schutzpatron verehrt werde. Die Gestalt des Schutzheiligen ist ein Geheimniß. Man will wissen, daß er die Gestalt eines Zwerges mit ungemein großen Ohren habe; auch soll er die Gabe des Bauchredens besitzen, welche auf seine Verehrer übergehen und von der sich alle jene großen Phänomene der sogenannten Meister herschreiben. Wen also nach Berühmtheit verlangt, der muß hauptsächlich suchen, sich frühzeitig zum Bauchredner zu bilden.

*) In einer Untersuchung gegen die Tempelherren hat bekanntlich der Baptzomet oder Bahomet eine wichtige Rolle gespielt. Was auch zur Aufklärung dieser geheimnißvollen Hieroglyphe geschehen ist, so bleibt die Sache doch dunkel. Wir verweisen unsere Leser auf das bekannte Werk des verstorbenen Nicolai: Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrnorden gemacht worden und über dessen Geheimniß. Nebst einem Anhange über das Entstehen der Freimaurergesellschaft. Berlin und Stettin 1782. 4ter Abschnitt, S. 98. folg.

Eine Anekdote von Dr. Franklin

als

Beitrag zur Geſchichte der Könige

des neunzehnten Jahrhunderts.

Witzige Köpfe haben unſere Zeit nicht mit Unrecht die Zeit der Surrogate genannt; man könnte ſie vielleicht mit eben ſo vielem Rechte die Zeit der Könige nennen. Ein junger Kaufmann verläßt Baltimore, und vertauſcht das Komtoir mit dem Reichsſaale! Wenn ich die Königspromotionen in den öffentlichen Blättern las, dachte ich jedes Mahl an den tollen Normann, der ſich den Amerikanern zum Könige anbot. Damahls machte der närriſche Gedanke vielen Lärm. In unſern Tagen, wo wir des Närriſchen auf den Thronen ſo viel geſehen haben, würde der Einfall weniger Aufſehn erregen. Der geiſtreiche Thomas Paine hat uns den Vorgang in ſeinem verketzerten Buche: die Rechte des Menſchen, aufbewahrt. Da vielleicht nicht alle unſere Leſer und Leſerinnen dieſes gefährliche Werk zum Gegenſtande ihrer Forſchung gemacht haben, ſo theilen wir die Anekdote hier mit.

Während der Doktor Franklin ſich zur Zeit des Amerikaniſchen Krieges in Frankreich als Amerikaniſcher Miniſter aufhielt, ward er von einem Heer von Abenteurern und Projektmachern umringt, die ihm mit unzähligen Plänen zur Beglückung des jungen Freiſtaates überhäuften. Viele träumten von goldnen Bergen in dem neuen Reiche, und hofften dort, in dem Lande wo Milch und Honig fließen ſollte, für die Undankbarkeit ihres Vaterlandes entſchädigt zu werden. Franklin verſtand zu unterſcheiden. Alle Anträge dieſer Art ſind vergeſſen; doch einen hat die Geſchichte uns aufbewahrt, weil er nichts Geringeres bezweckte, als der neugebornen Republik mit einem Könige auszuhelfen. Ein Normann wandte ſich in einem von Paris datirten Briefe an den Miniſter und bot ſich dieſem zum König für Amerika an. Die Gründe, die der kühne Kronkandidat für ſeinen Vorſchlag anführt, ſtehen dieſem ſelbſt an Drolligkeit nicht nach. Zuerſt bemerkt er, da die Amerikaner ihren König fortgeſchickt hätten, — er gebraucht das Wort renvoyé, entlaſſen oder abgedankt — ſo würden ſie wol einen andern nöthig haben; zweitens machte er darauf aufmerkſam, daß er ein Normann wäre; drittens, daß er zu einer ältern Familie gehörte, als die der Herzöge von der Normandie, und daß ſeine Abſtammung weit reiner wäre, weil ſie nie Baſtards unter ſich gezählt hätte; viertens, daß ja England ſchon

ein Beiſpiel eines Normänniſchen Königs aufzuweiſen habe.

Der Doktor Franklin wußte anfangs nicht, ob er dieſen Brief für Ernſt oder für ſatyriſchen Scherz aufnehmen ſollte. Ein zweiter Brief, der mit Beſchwerden über die ausgebliebene Antwort anhob, konnte den Miniſter über die Tendenz dieſes tollen Normannes nicht mehr in Zweifel laſſen. Dieſes anderweite Schreiben war in ſehr gemäßigten Ausdrücken abgefaßt. Man las darin keine Drohung einer Eroberung Amerika's; es enthielt nur den beſcheidenen Wunſch einer Erſatzfoderung von dreißigtauſend Pfund Sterling, im Fall man ſein großmüthiges Anerbieten nicht annehmen ſollte. Ehrlicher Normann, wie billig ſchlugſt du doch deine Anſprüche auf den Purpur an. Hätte der Negoziant von Baltimore doch nur einen kleinen Theil deiner Beſcheidenheit gehabt, wahrlich die Einwohner Weſtfalens hätten gern das Zehnfache der von dir gefoderten Abdankungsſumme bezahlt.

Die närriſchen Briefe dieſes Normanns haben ſich lange Zeit in den Händen des berühmten Beaumarchais, dem ſie Franklin zurückließ, zu Paris befunden. Es wäre ein Verluſt für die Geſchichte der menſchlichen Verirrungen, wenn dieſe Dokumente eines kronluſtigen Tollhäuslers in der Revolution ihren Untergang gefunden hätten. Man ſollte der Sache nachſpüren und

dieſe Briefe in dem Archive des großen Kronen- und Thronenräubers des neunzehnten Jahrhunderts niederlegen. Sie zeigen doch wahrlich noch immer von vieler Mäßigung!

Feldlagerſcenen *).

Der gegenwärtige Kampf hat für den aufmerkſamen Beobachter ein ganz beſonderes Intereſſe, welches keiner der vorigen Kriege gegen Frankreich gehabt hat und auch der Natur der Sache nach nicht haben konnte. Dieſes Intereſſe beruhet in der Miſchung aller Stände, jedes Alters und der beiden Geſchlechter, die im bunten Gewirre unter des Vaterlandes Fahnen eilend, die Waffen gegen das verhaßte Frankreich ergreifen Alle vorhergehenden Kriege gegen die Franzoſen ſchienen mehr Fehden der Machthaber Deutſchlands gegen Frankreich zu ſein, an welchen die Nation zwar immer Antheil nahm, weil der Vortheil ihrer Fürſten mit dem ihrigen mehr oder weniger verſchwiſtert blieb, die jedoch nicht unmittelbar vom Volke geführt wurden. Der gegenwärtige Krieg iſt aber von Seiten der Deutſchen ſo ganz eigentlich ein Volkskrieg, und zwar in dem heiligſten Sinne des Worts. Es blieb immer eine ſchwere Aufgabe der diplomatiſchen Sprache, das Volk von der

*) Der Verfaſſer ſchrieb dieſes im Oktober 1813.

Nothwendigkeit eines Krieges zu überzeugen. Das Intereſſe der Fürſten iſt nicht ſelten von dem Intereſſe der Nation verſchieden, und darum fanden die Kabinetter, wenn ſie das Ohr der Unterthanen nicht mit dem leeren Geſchelle einer oft übel verſtandenen Staatsraiſon betäuben wollten, ſo viel Anſtoß an dem Willen des Volks, wenn es darauf ankam, dieſes für die Pläne des Regenten zu gewinnen. In dieſem Kriege bedurfte es der Kabinetskunſt nicht. Die Sache ſprach für ſich ſelbſt. Die Nation war bereits durch eine Reihe trauriger Ereigniſſe über das Intereſſe unterrichtet, welches ſie, um ihrer eigenen Exiſtenz willen, an dem großen Kampfe gegen Frankreich nehmen mußte. Sie bot daher ihren Regenten Alles dar, was ſie beſaß. Hülfsquellen, die man unter andern Verhältniſſen durch Zwang ſich öffnen mußte, floßen jetzt in reicher Fülle aus dem Herzen des Volks. Wenn in andern Zeiten, wo es bloß politiſchen Kriegen galt, durch ſchimmernde Verſprechungen, oder wo dieſe nicht frommen wollten, durch gezwungene Werbungen, Armeen mühſam gebildet wurden, ſo ſah man jetzt, wie durch ein Wunder, die Blüte des Landes in zahlloſen Schaaren zu des Vaterlandes Bannern ſich drängen, und mit dem Looſungsworte: „Freiheit und Vaterland" den ſieggewohnten Franken den Kampf anbieten. Die Deutſche Hiſtorie hat nur noch ein Beiſpiel dieſer Art aufzuweiſen. Wir meinen

den Streit, den die protestantischen Fürsten gegen Papst und Kaiser bestanden. Mochte die Glaubensfreiheit den Kabinettern immerhin ein untergeordneter Zweck scheinen, und der Reiz der Unabhängigkeit vom Reichsoberhaupte, die Gelegenheit, das hochstrebende Kaiserhaus Habsburg zu demüthigen, so wie der lüsterne Blick nach den fetten Bißthümern und Abteien, welchen die neue Lehre das Garaus machte, den Fürsten, unter dem Heiligenscheine der Religion, als Hauptmotive vorschweben, so hatte doch das Volk an den Glaubensartikeln genug, um von frommer Begeisterung überzuwallen.

Die Despotie Bonaparte's hatte das Deutsche Volk aufs äußerste gedrückt. Die Gemüther der Deutschen waren tief erschüttert; der Vulkan, der schon seit Jahren im Innern seiner Feuerfluthen kochte, brach mit Moskau's Flammensäule wüthend hervor, und riß, einem glühenden Lavastrom vergleichbar, alle Fränkischen Schöpfungen mit sich hinweg. Das Jahr 1813 öffnet für die Geschichte ein weites und herrliches Feld. Wenn man über des Vaterlands Historie in den letzten Dekaden mit ängstlich harrendem Blick hinwegeilt, so verweilt man mit Liebe und frommen Enthusiasmus bei der Geschichte des Jahrs 1813, einem Wanderer ähnlich, der in einer öden tonlosen Gegend seine Schritte beschleunigt, um von einem sonnigen Abhange, der

fröhliche Thäler, luſtige Bäche, fruchtbare Felder und ſchattige Wälder zeigt, das getrübte Auge an einer friſchen Ausſicht zu ergetzen.

Welch ein herzerhebendes Schauſpiel gewährt nicht Preußen, das, auf das Zeichen des Aufſtandes, einmüthig ſich erhebt und mit Löwenkühnheit die Wahlſtatt betritt. Die Großen und Reichen bringen ſich und ihre Schätze. Den Frauen ſind die Kleinodien, die Liebe und Freundſchaft ihnen reichte, nicht zu koſtbar. Willig legen ſie das Theuerſte auf den Vaterlandsaltar. Krieger unter Friedrichs Heldenbanner ergraut, greifen noch einmahl nach dem langentbehrten Schwerte, und hängen, wenn ſie dem Schlachtruf nicht mehr folgen können, die theuren, vielgeprüften Waffen, unter frommen Weiheſprüchen, um die Schulter eines jüngern Kämpfers.

Die folgenden nach dem Leben gezeichneten Scenen, die der Verfaſſer theils ſelbſt geſehen, theils aus dem Munde von Augenzeugen erfahren hat, waren für einen Roman beſtimmt, deſſen Herausgabe die Umſtände verhindern. Der Verfaſſer hat ſeinen Leſern dieſe Bruchſtücke nicht vorenthalten wollen. Sie gewähren vielleicht, aus dem eben angedeuteten Geſichtspunkte des allgemeinen Intereſſes, welches das Deutſche Volk an dieſem heiligen Kriege genommen — angeſehen, an und für ſich einige Unterhaltung. Dieſe

Scenen liefern einen Beweis für das Seltſame des Vereins der zum Streite gegen Bonaparte aufgereizten Kräfte

---

Georgine *) wurde mit einem Theile ihrer Leute zum Vorpoſtendienſt an der Steckniz unweit Lauenburg befehligt. Sie ſollte die Bewegung des Feindes beobachten, der das rechte Ufer dieſes Fluſſes behauptete, und ſich der Ueberlegenheit an Mannzahl ungeachtet, nicht aus ſeinen Verſchanzungen hervorwagte. Nachdem unſere Heldinn die ausgeſtellten Poſten ſorgfältig nachgeſehen hatte, ging ſie in Gedanken vertieft zurück, um dem auf dem Gute Horſt einquartirten Oberſten ihren Rapport zu machen. Das Wetter war freundlich, der Mond ſchien ziemlich helle und miſchte ſein Silberlicht in die rothe Glut der fernen Lagerfeuer. Während Georgine in ihrer innern Welt lebte und des Wiederſehens ihres Roberts gedachte, ſah ſie ſich durch eine ſchöne männliche Stimme, welche in einiger Entfernung von ihr in abgemeſſener Rede ſprach, aus ihrem Traume geweckt. Sie folgte der Stimme, kam ihr unbemerkt näher und

---

*) Die Heldinn des vom Verfaſſer geſchriebenen Romans führte den Namen Georgine, deren Original noch lebt.

wurde nicht wenig überraſcht, als ſie einen jungen gemeinen Jäger vom Lützowſchen Corps bemerkte, der die rührende Scene aus Schiller's Maria Stuart, wo Mortimer der Schottiſchen Königinn ſeine Liebe entdeckt, höchſt kunſtreich darſtellte.

Der junge Mann, zwiſchen fünf und zwanzig und dreißig Jahren, hatte eine ſchöne Figur, und ſein Aeuſſeres verrieth einen hohen Grad von Bildung und Welt. Er richtete ſeine ſüße, voll glühender Liebe überſtrömende Rede an einen Däniſchen Ueberläufer, der, auf einem Torniſter ſitzend und das breite nichtsſagende Geſicht von zwei Miloniſchen Fäuſten ſtützend, ſeine Verwunderung über dieſe nie gehörten Worte durch ein baucherſchütterndes Lachen ausdrückte. Bei der Stelle

Du biſt nicht gefühllos,
Nicht kalter Strenge klagt die Welt dich an u. ſ. w.

konnte ſich Georgine, wegen des ſchneidenden Kontraſtes zwiſchen der holden Maria und dem Klotze von Dänen, an welchen die rührenden Worte, in Ermangelung eines zärtlichern Gegenſtandes, gerichtet waren, des Lachens nicht mehr erwehren. Sie entfernte ſich, um keine Störung zu verurſachen, kehrte jedoch bald zurück, um das Sonderbare dieſer Feldlagerſcene noch einmahl einzunehmen.

Der Deklamator war noch nicht müde und gab

einige Kraftſtellen aus Schiller's Räubern zum Beſten. Das Auditorium hatte ſich jetzt vergrößert. Außer dem ehrlichen Dänen, der noch immer in ſeiner vorigen Stellung geblieben war, fanden ſich mehre Jäger ein, die man ſo eben abgelöſet hatte, und die ſich hier von der Langenweile des Vorpoſtendienſtes zu erholen ſuchten. Sie ſchienen zum Theil mit den Talenten ihres Kameraden bekannt zu ſein, und foderten dieſen, auf ihre Weiſe, zur Darſtellung dieſer oder jener Scene aus den ſo lieb gewonnenen und ihren jetzigen Verhältniſſen zuſagenden Räubern auf. Man konnte es der Verſammlung auf dem Geſichte leſen, daß ſie ſich hier beſſer erbauete, als wenn der Feldprobſt zu ihnen geſprochen hätte. Alle hörten mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu. Der ehrliche Däne, dem dergleichen noch nie geboten war, fuhr bei den Donnerworten Karl Moor's oft ängſtlich zuſammen; dieſer Schreck löſte ſich jedoch bald in ein herzlich frohes Lachen auf, als er ſah, daß es der Redner, der Himmel und Hölle zum Zeugen ſeiner Rache nahm, nicht ſo ganz ernſtlich meinte.

Die armen Schauſpieler ſind nicht einſt im Felde vor der Alles ergreifenden Kritik ſicher. Auch unſer Deklamator fand hier ſeine Zenſoren. Der Eine bedauerte, daß der Kamerad nicht geiſtlich ſtudir habe, da er ſo ganz zum Prediger geſchaffen ſei und

eine weit reinere Ausrede beſitze als der Superintendent ſeiner Diöcös. Ein Anderer war der Meinung, ein ſolches Genie müſſe auch als Soldat ſein Glück machen. Als Feldwebel ſei der Kamerad ſo recht an ſeinem Platze, kein Name werde ihm beim Appel entgehen. Auch der Däne blieb ſein Urtheil nicht ſchuldig, und glaubte dem Deklamator etwas recht Verbindliches zu ſagen, wenn er ihm eine noch weit hörbarere Stimme zuſchrieb, als ſeinem Vetter Cärſtens, der zu Kiel als wohlbeſtallter Picklingausträger Epoche macht.

Georgine näherte ſich dem Sprecher, und ſuchte mit der ihr eigenen Feinheit deſſen Bekanntſchaft. Einige Worte über Schiller's unſterbliche Muſe dienten zur Einleitung. Man kam auf die Darſtellungsart der Schillerſchen Theaterwerke. Die Urtheile, welche Georgine aus des Jägers Munde hörte, ließen keinen Zweifel mehr bei ihr übrig, daß der junge Krieger Schauſpieler geweſen ſei. Der junge Mann erzählte die Geſchichte ſeines Lebens, die höchſt anziehend war, und in der die Zeit ſeiner Künſtlerwallfahrt über mehre der erſten Bühnen Deutſchlands keine der unintereſſanteſten Partien ausmachte. Von der Bretterwelt, wo die Darſtellung des Kriegsgetümmels in den Rollen des Max Piccolomini, Egmont und des Baſtards von Orleans, den Künſtler innig ergriffen hatte, eilte er beim Aufruf zu des Vaterlands Kampfe ins wirkliche Leben,

um das, was er vorher in Worten ausgesprochen hatte, durch Kraft und That schöner zu beleben.

Auf eine ähnliche Weise wurde unsere Heldinn überrascht, als sie auf dem Bivouac bei Dömitz die Unterredung zweier Estorfschen Husaren, beim Wachfeuer gelagert, über eine der feinsten Rechtsmaterien mit anhörte. Es galt die Entscheidung der Frage: ob grobe Behandlung und besonders kleine gegen die Frau verübte Thätlichkeiten, ohne alle Rücksicht auf den Stand und die vorigen Verhältnisse der streitenden Theile, absolut zur Ehescheidung geeignet wären; oder ob dieser Ehetrennungsgrund nur relativ und mit Rücksicht auf den Standpunkt, den die Eheleute in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, betrachtet werden müsse? Der Streit wurde mit Lebhaftigkeit geführt. Der eine Husar, der noch unverheirathet war, machte dem verstorbenen Portalis *) den Vorwurf der Inkonsequenz. „Der Geist der Despotie, den der Französische Machthaber

*) Der verstorbene Portalis, früher Staatsrath, zuletzt Minister des Cultus, hatte bei der Ausarbeitung des sogenannten Code Napoléon das Eherecht hauptsächlich übernommen. Dem Kenner der Französischen Rechtsgeschichte kann es nicht unbekannt geblieben sein, daß viele zartgedachte Grundsätze dieses als Mensch und Gelehrten gleich achtungswürdigen Mannes, im Strome einer rauhen Diskussion untergegangen sind.

auch in seine Zivillegislation zu legen wußte", fuhr der eine Husar fort, „hat im Kapitel der Ehe seine eiserne Stirne mit einem weichen Fallhute bedeckt. Da doch der Mann, dessen Rechte in dem ganzen Code so vorherrschend sind, durch die Neufränkischen Pandekten wieder in die alten Rechte der Patriarchenwelt eingesetzt ist, so mußte er auch unbedingt als Herr der Frau anerkannt werden. Die alte kräftige Trauungsformel „er soll dein Herr sein", hätte wieder ihre ursprüngliche Ausdehnung erhalten und die Prediger angewiesen werden sollen, neben der Teufelsbannung in der Taufe, besonders bei den Mädchen — wodurch den künftigen Ehemännern ein wesentlicher Dienst geschehen würde —; auch die alte nervige Art der Trauung wieder einzuführen. Wodurch wurden unsere Aeltermütter so gefällige Hausehren. Vielleicht hat Josephine, gleich der Theodora, auf die Gesetzgebung Frankreichs eingewirkt. Beide Kaiserinnen haben so Vieles mit einander gemein, daß es einem zweiten Procop an Materialien zu einer Parallele zwischen Theodora und Josephine nicht fehlen könnte *). Wenn alle

*) Procop, ein Zeitgenosse der Kaiser Theodosius und Justinianus, bekannt durch seine Theilnahme an der Redaction des Theodosianischen Codex, der ausserdem noch die berühmten Juristen An-

Staatsräthe, welche bei der Discussion des neuen Französischen Gesetzbuches thätig waren, dem gekkenhaften weibischen Staatsrath Röderer glichen, so hätte die gefällige Kaiserinn ihrem Geschlechte noch weit wesentlichere Dienste leisten können.

Es ist daher Pflicht der Tribunäle, diese Inkonsequenz in der Legislation bei der Rechtsprechung zu verdecken, und bei Beurtheilung der als Ehescheidungsursache angeführten Thätlichkeit, die subjektive Ueberzeugung von Schuld und Unschuld in der Wagschale der durch die Binde äugelnden Themis zu Gunsten des Mannes zu leiten. Der Schöpfer des neuen Rechts hat ja selbst hierzu die Bahn gebrochen, und die Ge-

---

tiochus, Maximinus, Martyrius, Epirantius Apollodorus, Theodorus und Eugenius zu Bearbeitern hätte, ist der Verfasser einer Anekdotensammlung, die über die geheime Geschichte des Justinianischen Kaiserhofes vieles Licht verbreitet. Auch des getreuen Leibkutschers wird gedacht. Sollte sich in Bonapartes Umgebung nicht auch eine Person finden, die jenem berühmten Wagenführer Justinians, in Rücksicht der persönlichen Anhänglichkeit an das gekrönte Haupt Roms verglichen werden könnte? — Was brauchen wir lange zu suchen: der treue Mameluke darf in dem Bonaparteschen Familiengemählde nicht fehlen. Den juristischen Leser verweisen wir auf *Novellæ Theodos. I.* und auf *v. Ritteri Comm. ad Novell. Theodos. I. et in Prosopogr. Cod. Theod.*

richtshöfe durch eine authentiſche Erklärung dieſer Stelle der modernen Ehetheorie von ihrem Irrthume zu heilen geſucht, indem er ſeiner kaiſerlichen Gemahlinn, zum Nutz und Frommen aller gekrönten und ungekrönten Frauen, als mäßige Züchtigung für den Hausfriedensbruch in vorkommenden Fällen ſeine Privatbibliothek zum ehelichen Gewahrſam anwies. Es kann ſich daher nur eine grobe Thätlichkeit, die über die Grenzen einer mäßigen Züchtigung hinausſchweift, zur Eheſcheidung qualifiziren. Der Stand der Perſonen, der Grad von Bildung, den ſie ſich zu eigen gemacht haben, die Verhältniſſe, unter welchen ſie leben, und ſo manches Andere, was dem Gefühle eines jeden vernünftigen Richters überlaſſen bleibt, hat auf die Entſcheidung der Sache Einfluß; am wenigſten würde man aber den Männern, welche unter der Herrſchaft der alten Konſiſtorialpraxis geheirathet haben, das Recht der mäßigen Züchtigung ſtreitig machen können. Alle Ehemänner, welche ſich vor Einführung des neuen Code eine Hausehre gewählt haben, ſind hierbei intereſſirt, und auch Sie, mein Freund!"

Hier ſchloß der Huſar, und begleitete das Ende ſeiner Rede mit einem Lächeln, in dem ſich eine freundliche Ironie ſpiegelte. Man hätte beinahe vermuthen ſollen, daß der andere Huſar, deſſen Argumente wir, weil ſie allzu juriſtiſch klingen, übergangen haben, zu

den unter dem Ehejoche ſeufzenden Männern gehört habe, und daß er ſeinen Vorſatz, Soldat zu werden, neben der Deſpotie Bonaparte's auch der Deſpotie ſeiner Haustiranninn verdanken müſſe.

Georgine erfuhr bald nachher, daß die beiden Huſaren, welche beim Wachfeuer über dieſe für alle Eheſtandskandidaten ſo hochwichtige Lehre geſprochen hatten, zwei berühmte Advokaten waren, die aus Eifer für die gute Sache die Feder mit dem Degen vertauſcht hatten.

Nach dem eben beendigten Gefechte bei der Göhrde, das die Aufreibung des ganzen von Pecheux befehligten Armeecorps zur Folge hatte, wurde Georgine einen Offizier von der Ruſſiſch-Deutſchen Legion gewahr, der, vor einer Trommel ſitzend, mit Emſigkeit an einem Kopfe arbeitete, welcher, obgleich nur erſt in den allgemeinſten Umriſſen dargeſtellt, doch eine ſo unverkennbare Aehnlichkeit mit dem in der Geſchichte dieſes Krieges ſo bekannt gewordenen General von Dörnberg hatte, daß auch das ungeübteſte Auge die Züge dieſes braven und hochherzigen Mannes in dem angefangenen Bilde erkennen mußte. Unſere Heldinn erſtaunte über die richtige Zeichnung, welche die Hand eines Meiſters verrieth. Die Haltung des Kopfes, der

in dem Augenblicke eines raſchen und kühnen Entſchluſſes ergriffen ſchien, war echt genialiſch. Das Auge, in dem ſich Kühnheit mit ruhiger Beſonnenheit paarte, blickte blitzſchnell vorwärts. Wahrſcheinlich hatte der Künſtler den Moment gewählt, in dem Dörnberg auf die feindlichen Vierecke einſprengt und durch dieſe kühne Bewegung das Treffen ſchneller entſchied. Auf der Stirne zeigte ſich eine Furche, die der Unmuth früherer Zeiten über Deutſchlands Unglück eingegraben hatte.

Georgine, die einige nicht unglückliche Verſuche im Zeichnen gemacht hatte, konnte dem Verlangen nach der Bekanntſchaft eines Mannes, der ſo viel Talent als Zeichner bewies, nicht widerſtehen. Der Offizier, der in Georginen einen gewöhnlichen Kameraden vermuthete, beantwortete die erſten an ihn gerichteten Fragen ſo lakoniſch, daß unſere Heldinn nur zu bald merkte, wie wenig es ihm um neue Bekannte zu thun ſei, die ihm vielleicht die Augenblicke der Muße, welche er ſo gern der Kunſt weihete, durch unwillkommene Beſuche rauben könnten. Georgine ließ ſich durch die ſchroffe Kürze nicht abſchrecken. Jemehr der Offizier jede Annäherung floh, jemehr Verſuche machte Georgine, ihn für ſich zu gewinnen. Sie ließ einige Worte über Angelica Kaufmann fallen; ſie ſprach von David und Reinhold, und ließ ſich's nicht undeutlich merken, daß ſie ſelbſt mit der Geſchichte der Kunſt vertraut ſei.

Der Offizier blieb immer gleich wortarm, und zeichnete ohne Unterbrechung fort. Schon gab unsere Heldinn den Gedanken einer nähern Bekanntschaft mit dem verschlossenen Manne auf, als sie ganz zufällig den Namen Fernow nannte und des geistreichen Umgangs dieses leider zu früh verstorbenen Künstlers mit Liebe gedachte. Jetzt erheiterte sich das Gesicht des Offiziers. Er, der vorher so kalt gewesen war, wurde mit einem Mahle freundlich und mittheilend. Eine Thräne quoll aus dem großen schwarzen Auge des Zeichners und mit einer Hastigkeit, die auf eine tiefe innere Bewegung schließen ließ, griff er nach Georginens Hand mit der Bitte, ihm doch noch Vieles von Fernow zu erzählen. Georgine erfüllte gern seinen Wunsch. Der Offizier verschlang jedes Wort, das auf seinen verewigten Freund Bezug hatte. Auch das Unbedeutendste hatte für ihn Bedeutung, denn es galt ja einem ihm so theuren Manne. Der Offizier bat, sein anfänglich zurückstoßendes und einsilbiges Benehmen zu entschuldigen. Unaufgefodert gab er jetzt seine eigenen Lebensbegebenheiten zum Besten. Er erzählte, daß er aus D** gebürtig sei und H*** heiße. Er hatte mehre Jahre zu Rom unter dem Schutze einer kunstliebenden Deutschen Fürstinn als Mahler gelebt, als er die Bekanntschaft Fernows machte. Beide hingen fest an einander, durchstreiften zusammen die Herrlichkeiten Roms und

ſtudirten hier vereinigt die alte und moderne Kunſt. Gleiche Sinnesart, gleicher Eifer für die Kunſt machte ihr Verhältniß immer enger und feſter. Das Schickſal trennte die Freunde. Fernow ging nach Deutſchland zurück, H*** blieb in Rom, wo er für immer zu wohnen gedachte. Das heilige Welſchland ſollte ſeine zweite Heimath werden. Bonaparte's Deſpotie, vor der auch das zarte Künſtlerleben ſich nicht ſicher wußte, zerſtörte ſeinen ſchönen Lebensplan. Auf Verlangen ſeiner Beſchützerinn hatte H*** den Sieg des braven Hofer über die Baierſche Armee bei Inſpruck in einem großen hiſtoriſchen Gemählde dargeſtellt. Der Künſtler, dem das kräftige und luſtige Bergvolk der Tiroler, durch verſchiedene in dieſem freien Lande gemachte Wanderungen, theuer geworden war, hatte mit Liebe gezeichnet, und dem Bilde einen hohen Grad von Kraft und Leben eingehaucht. Das Stück machte einen herrlichen Effekt. Die Gebirge Tirols ſtiegen mit heiterer Stirne zum Himmel empor. Eine reine Bergluft, in der man zu athmen Luſt bekam, wehte um die waldbewachſenen Höhen. Die Tiroler Schützen drangen mit Blitzesſchnelle hervor. Lauter friſche nervige Menſchen, die von Geſundheit und Muth ſtrotzten. An ihrer Spitze ſah man den edlen hochherzigen Hofer, der mit Löwenkühnheit ſeinen ſo ganz originellen Schlachtplan verfolgt.

Das Gemählde war vollendet, und ſollte als Geſchenk für einen Oeſterreichſchen Großen nach Wien abgehn. Unſer Künſtler war mit dem Einpacken dieſes herrlichen Stückes beſchäftigt; der Abſchied von dem ihm ſo theuer gewordenen Bilde hatte ihm nicht wenig Kampf gekoſtet. In dieſem Augenblicke, der der Trennungsſtunde von einem geliebten Freunde nicht unähnlich war, wurde er von Franzöſiſchen Gendarmen überfallen und nach einem Staatsgefängniſſe abgeführt. Mehre Monate blieb er unverhört, dann führte man ihn vor einen Kommiſſair der hohen Polizei und forſchte unter den ſchändlichſten Drohungen nach der Geſchichte und Beſtimmung jenes Gemählde. Durch die Verwendung des würdigen Kardinals von ** erhielt H*** endlich ſeine Freiheit wieder, mit dieſer aber auch zugleich die Weiſung, Italien zu verlaſſen. Sein Gemählde ſah H*** nicht wieder. Die Henkersknechte der neuen Hermandad hatten es auf höheres Geheiß vernichtet.

Von einem ähnlichen Geiſte war man in Weſtfalen beſeelt, wo man die Konfiskation der Bildniſſe des Herzogs von Braunſchweig-Oels, von Schill und von Dörnberg anbefohlen hatte. Das Andenken an Männer, die ſich über den kleinmüthigen Haufen mit einer Rieſenſeele erhoben hatten, ſollte vernichtet werden, da-

mit nicht etwa das Verlangen nach gleicher Großthat in der Seele der Beſchauer geweckt werde.

In Wien fand H*** eine freundliche Aufnahme. Im Kreiſe der fröhlichen Fajaken fing ſein Gemüth wieder an ſich zu erheitern. Die Luſt zur Kunſt regte ſich wieder bei ihm. Die Rückkehr des edlen Franz II. in ſeine Kaiſerſtadt nach dem letzten Kriege gegen Bonaparte, dünkte dem Künſtler ein würdiger Gegenſtand. Mit Eifer legte er Hand ans Werk. Das Stück war gerade vollendet, als die Siege der Ruſſen und die Niederlage der Franzoſen das Herz Deutſcher Männer mit neuen Hoffnungen erfüllten. Begeiſtert für die gute Sache ließ H*** Pinſel und Palette zurück, und eilte — da Oeſterreich ſich noch nicht erklärt hatte, ob es an dem großen Kampfe Theil nehmen wolle oder nicht — nach Preußen, um in der Ruſſiſch-Deutſchen Legion gegen Frankreich zu fechten. Nach dem Frieden, von dem ſich H*** auch die Befreiung Roms von den unkünſtleriſchen Franken verſprach, will unſer Künſtler nach Italien zurückkehren. Er hofft, daß dann ein Dichter von großem Geiſte und tieferer poetiſchen Fülle als Triſſino das befreiete Italien zu einem Heldengedichte wählen würde *).

*) Triſſino's Italia liberata iſt eine verunglückte Nachahmung von Taſſo's unſterblichem Gerusaleme liberata. Es fehlt dem

Es war ein Lieblingsgedanke H***, daß man Frankreich beim künftigen Friedensſchluſſe die Pflicht auflegen werde, die aus Italien geraubten Meiſterwerke alter und neuer Kunſt zur willkommenen Heimath zurückzuführen. In Frankreich konnte ſeiner Meinung nach die Kunſt nie gedeihen. Unter Welſchlands klarem Himmel lebt allein der Marmor; dort regt ſich der Geiſt, welchen des Meiſters Hand durch des Meißels und Pinſels Zauber dem rohen Stoffe verliehen.

Wenn gleich der künftige Friede der Gegenſtände viele haben wird, die wegen ihrer politiſchen Wichtigkeit die frommen Wünſche der Künſtlerwelt überwiegen, ſo darf man doch hoffen, daß man auch der geraubten Kunſtſchätze gedenken werde. Paris, vom Raube der Länder groß, gebe das ungerechte Gut zurück. Die Kunſt hat auch ihre Rechte gleich der Politik. Ein Deutſcher Denon übe das Vergeltungrecht aus.

H*** hat die Idee, in der rauhen kräftigen Welt des Kriegsgetümmels Züge zu einem großen hiſtoriſchen Gemählde zu ſammeln, in welchen er den Kampf für des Vaterlandes Sache in einem koloſſalen Bilde zu

---

Werke Triſſino's nicht an einzelnen gelungenen Stellen; allein die Anlage in ganzen, ſo wie die Ausführung waren mangelhaft und bleiben nur allzuweit hinter dem hohen Vorbilde zurück.

verewigen gedenkt. Die wackern Deutschen Männer, welche für die Befreiung des Deutschen Volksthums gedacht und gehandelt haben, sollten darin, nach dem Leben konterfeiet, als Porträte den Effekt des Stückes erhöhen. Wie einst die Atheniſchen Künſtler die Helden ihrer Zeit, und an ihrer Spitze den braven Miltiades, in der Schlacht von Marathon kämpfend, in der Pöciliſchen Halle in einem Bilde darſtellten, ſo wollte H*** den heldenmüthigen Männern ſeines Vaterlandes ein gleiches Denkmahl ſtiften. Der Kopf des General von Dörnberg, den wir unſern Künſtler, vor einer Trommel ſitzend, zeichnen ſahen, war eine Vorarbeit zu jenem großen Bilde, mit dem H*** Phantaſie unausgeſetzt beſchäftigt blieb.

Einige Zeit nach dieſem Vorfall nahm Georgine, noch immer unentdeckt, an der Expedition des Generals von Tettenborn gegen Bremen Antheil. Die Kapitulation der Stadt war geſchloſſen, und die Franzoſen richteten, mit Hinterlaſſung ihrer Munition und Kanonen, ihren Abmarſch nach Weſel. Die Bürger Bremens freuten ſich, wieder einmahl frei athmen zu dürfen. Die Luſt war allgemein, aber weniger rauſchend. Das Andenken an die Greuel des Vandammiſchen Terrorismus hielt die Gemüther unwillkührlich in einer Spannung,

die ſich nur nach und nach in eine ſtille, aber deſto innigere Fröhlichkeit auflöſete. Der ſo eben den Räubern entronnene Unglückliche, vor deſſen Seele das Vergangene in dunkeln Schreckensbildern ſchwebt, fühlt in den erſten Augenblicken nach ſeiner Rettung noch immer den Schauder des blutigen Planes in ſeiner Seele fortleben. Er freuet ſich in Stillen der beglükkenden Hülfe, und ſinkt erſt dann, wann die Spuren des ſchwarzen Beginnens vor ſeinen Blicken verſchwunden ſind, dem rettenden Freunde mit lautem Jubel dankbar an die Bruſt.

Der General von Tettenborn, ein Mann von perſönlicher Tapferkeit und einer natürlichen Bonhommie, hatte das Offiziercorps zur Tafel geladen. Es herrſchte ein freier luſtiger Ton bei dem Feſte. Die rauſchende Feldmuſik griff mächtig ein in die allgemeine Luſt. Toaſts, dem großen Fürſtenvereine für die Sache Europa's geweiht, hallten durch den Saal. Die Unterhaltung war gemiſcht, wie der Kreis es war, den ſie belebte. Eine erſt kürzlich bei der Armee angekommene Truppe Feldhoboiſten, welche in einem Nebenzimmer die Tafelmuſik aufführte, gab einigen Offizieren Veranlaſſung, über den Charakter der Feldmuſik zu ſprechen. Einige erklärten ſich für, Andere wider die Janitſcharenmuſik. Einigen war das Schlagen der Becken und das Geklingel der Tambourins zu bunt und der Würde

des ernsten Schlachtgesangs nicht angemessen. Andere lobten das Getön der metallenen Teller als einen muthvollen Anhauch zum Siege. Diesen schien der Klang der Janitscharenmusik so ganz eigentlich dazu gemacht, die Kühnheit und den rohen Sinn des in den Kampf eilenden Soldaten zu erregen. Das fröhliche Getön der Tambourins sollte an die Lustbarkeit des Feldlagers und an den ungebundenen Scherz erinnern, der den rückkehrenden Sieger erwartet. Man verglich die Türkische Musik mit der Poesie des Mittelalters, in der sich Muth und Liebe, Glaube und Hoffnung, bunt durch einander warfen. Zwischen des Krieges schauervollen Thaten flicht die Liebe ihre Rosengewinde, und der Scherz schüttelt sinnvoll seine Schellenkappen zu dem Schwertgeklirre. Man sprach über die Erfindung des Tambourins. Die meisten Theilnehmer dieser Unterredung hielten Spanien für das Vaterland dieses lustigen Instruments, und glaubten, daß seine Erfindung nicht weit über die Zeit der Troubadours hinausreichen könnte. Ein Rittmeister des braven Lützowschen Corps, der sich bisher in diese musikalische Unterhaltung nur wenig gemischt hatte, nahm jetzt das Wort, und setzte mit einer Faßlichkeit, die allein aus der reinen Quelle tiefer Wissenschaft fließen konnte, der Gesellschaft auseinander, daß die Erfindung des Tambourins dem Morgenlande angehöre und bereits unter David und Salo-

mon sowol bei den Festen im Tempel als bei den Hofgelagen in Gebrauch gewesen sei. Mehre Stellen aus den Hymnen Davids und dem hohen Liede, welche der Rittmeister, zur Verwunderung der Gesellschaft, in der Ursprache sang, gaben seinem Vortrage noch mehr Gewicht. Aus dem Morgenlande brachten die Mauren, seiner Meinung nach, diese Art von Trommeln nach Spanien. Der einmahl angeknüpfte Faden dieses die heiligen Bücher berührenden Gespräches wurde von einigen muntern Tischgästen fortgesponnen und des weisen Salomo's Lieder mußten die Unterhaltung würzen. Man kannte diese schönen Ueberreste der weichen Poesie des Orients nur aus der derben Uebersetzung Luthers, und den sie begleitenden Kapitelüberschriften des Reformators. Der geistreiche König, fuhr der Rittmeister fort, hat bei der Dichtung seines hohen Liedes an nichts weniger gedacht als an die christliche Kirche. Die lieblichen Elegien sangen die Reize seiner Favoritinn. Der fromme Wahn christlicher Priester, in deren Augen die üppigen Bilder der glühenden Einbildungskraft des Morgenlandes, unter dem Gleichnisse der Kirche ihre sonstige Lüsternheit verloren, schuf diese nüchterne Allegorie. Die von Jugendlust überwallenden Brüste der Geliebten Salomo's, die in süßer Fülle unter dem leichten Gewande hervorquollen, mußten sich unter die ehrbar steife Schnürbrust des Glaubens bequemen. Der fri-

ſche wollustathmende Leib, deſſen ſchöne Umriſſe das faltenreiche Gewand des milden Himmels Paläſtina's nur halb verbarg, preßte jetzt die enge Nonnenkutte. Der Fuß, der mit Gazellenleichtigkeit zu den Tönen des Tambourins auf Blumen tanzte, ging jetzt im abgemeſſenen Choraltakt nach frommer Weiſe der Kirchenväter *).

Die Kenntniß der Sprache und Sitten des Morgenlandes, welche der Rittmeiſter bewieſen hatte, machten die Neugierde aller Anweſenden rege. Er kam der Frage nach ſeinem Schickſale, welche auf Aller Lippen ſchwebte, und die der Wohlſtand allein noch zurückhielt, zuvor, und erzählte, daß er die Predigerſtelle zu N** bekleidet habe. Durch eine etwas freie Sprache war er der hohen Polizei verdächtig geworden. Der General Bongars zu Caſſel hatte bereits einen Verhaftsbefehl gegen ihn ausgefertigt. Ein Freund gab ihm Nachricht hievon. Kaum hatte er Zeit, ſeine Perſon zu retten. Seine Flucht brachte ihn ins Preußiſche, wo man ihn mit offenen Armen empfing. Aus einem Streiter Gottes war er ein guter Kampfgenoſſe für die gute Sache geworden.

---

*) Wir verweiſen den gelehrten Theil unſerer Leſer auf des verſtorbenen Wetthuſen's bekanntes Buch: Das hohe Lied, begleitet mit einem vollſtändigen Kommentar und Unterſuchungen u. ſ. w.

Unglückſeliges Land, in dem ſelbſt der Redner an der geweiheten Stätte nicht ſicher vor der Verfolgung jenes ſchrecklichen Inſtituts iſt, das die überrheiniſche Politik als Stützpunkt ihres Schreckenſyſtems auf Deutſchen Boden pflanzte, und dem ſo manches ſchuldloſe Opfer blutete.

Leopold,

ein echtdeutſcher Mann.

Wenn man gleich den Kaiſer Leopold I. mit dem ein halbes Jahrhundert zu früh gebornen Joſeph II. nicht vergleichen kann, ſo bleibt er doch immer ein achtungswerther Fürſt. Von ſeinen Wallfahrten nach Oettingen, Paſſau und Zell, wo er zur heiligen Jungfrau betete, erzählt man ſich viel Drolliges. Wenn man lieſet, wie dieſer Kaiſer im frommen Eifer die hochgebenedeiete Gottesmutter im Kriege zu ſeiner Generaliſſima und bei Friedensunterhandlungen zu ſeiner Plenipotentiaria ernannt, ſo kann man ſich kaum des Lachens enthalten; wenn man aber erfährt, wie Leopold für Deutſches Volksthum geglühet, wie ſehr er für vaterländiſche Sitten, für Vaterlandsehre geſtrebt hat, ſo ſegnet man dankbar ſeine Aſche. Zu ſeiner Zeit war die Franzöſiſche Sprache die Sprache der Diplomatik und der Galanterie, und doch wagte es Niemand am Hofe Leopolds Franzöſiſch zu reden. Der Kaiſer haßte die Franzoſen, und darum war ihm auch die Sprache dieſes Volks ein Greuel. Ex ungue leonem!

Die Abneigung Karls XII. gegen Alles, was Franzöſiſch war, iſt nicht unbekannt. Die Geſandten Ludwigs mußten ſich bequemen, lateiniſch zu reden.

Warum waren die Fürſten der folgenden Zeit ſo gefällig und bequemten ſich ſo willig der Franzöſiſchen Zunge?

Der Erfinder des Europäiſchen Gleichgewichts-Syſtems.

Bonaparte legte ſein blutiges Schlachtſchwert in die Wagſchale des Europäiſchen Gleichgewichts, und Frankreichs Macht ſchnellte die halbe Welt durch ihre Rieſenſchwere empor. Es ſchien auf immer um dieſes ſo hochgefeierte Syſtem geſchehen zu ſein, als der Krieg gegen Rußland und deſſen denkwürdige Ereigniſſe die Zunge der Weltwage von neuen equilibriſirte. Der Geiſt Wilhelms III., der, ob er gleich zwiſchen der Politik der Weighs und der Torrys unentſchloſſen ſchwankte, als der Erfinder des Europäiſchen Gleichgewichts-Syſtems zu betrachten iſt, wacht von dem freien Albion her, über der ſchickſalsſchwangern Wage.

Mana.

Ein Fragment über Deutsche Nationalität. *)

Der große Schiller stellt dem Genius Deutschlands ein trauriges Prognostikon, wenn er in seinen Xenien unwillig ausruft:

> Zur Nation Euch zu bilden, das Deutsche hofft ihr vergebens,
> Bilder, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch um!

Es hatte freilich in dem letzten Jahrzehend, welches man die Decade Deutscher Herabwürdigung nennen müßte, ganz den Anschein, als wenn das ehrwürdige Deutsche Volk umgemodelt und unter dem Firniß Fränkischer Schminke die Züge alter Redlichkeit auf ewig verlieren sollte; es sah ganz so aus, als wenn man mit dem Deutschen Ruhme auch die Deutsche Sprache unter dem Schutte begraben wollte; allein auf diese Jahre der Trauer folgt ein schöneres Jahrhundert. Gleich dem Phönix, der in jugendlicher Fülle dem Aschenhaufen in hehrer Schönheit entsteigt, wird der

*) Geschrieben im November 1813.

Deutſche Genius nach der harten Prüfungszeit ſeine Fittige kühner und ſchützender ausbreiten.

Die Verfaſſung Deutſchlands war nach dem Lehnsſyſteme geformt. Auf der Feudal-Ariſtokratie gegründet, mußte ſie mit derſelben ſtehen und fallen. Das immer mehr überhandnehmende Streben nach Unabhängigkeit, welches mehre Deutſche Reichsfürſten durch Wort und That bewieſen, machte den alten Reichsverband immer lockerer. Das Deutſche Reich blieb einem im gothiſchen Style groß gedachten und groß aufgeführten Gebäude vergleichbar, deſſen hohe Säulenordnung jedoch durch die Zeit in ihren Kapitälern loſer gerückt war, und das hohe Gewölbe nur noch leicht ſtützte. Die Schnirkeleien an dem Frontiſpize waren erhalten, und hier und da neu aufgeputzt, aber in den Grundpfeilern fraß der Wurm, und ſo ſank denn der ehrwürdige Tempel Deutſcher Nation, nachdem mehre Säulen ausgewichen waren, von dem überrheiniſchen Sturmwinde bewegt, zuſammen.

Wie der unlängſt baufällige Tempel ganz in Trümmern geſunken war, griffen die Fürſten Deutſchlands zu, um durch die alten Marmorblöcke ihre eigenen Paläſte zu befeſtigen und zu verſchönern. Man ſtritt um die heiligen Ueberreſte, und kein Fürſt wußte ſo recht, wie er den neuen Bau ſchicklich anlegen ſollte. Da rief man einen fremden Baumeiſter und ließ von

dieſem Plan und Riß verfertigen. Der fremde, undeutſche Baumeiſter brachte Verwirrung unter die fürſtlichen Bauherren Deutſcher Nation; man verſtand ſich nicht mehr, denn die neue Sprache, welche der Fremdling und ſeine Gehülfen redeten, war unbekannt; und ſo erneuerte ſich die alte fromme Legende mit dem Thurmbaue zu Babel. Der fremde Baumeiſter erhielt die Zwiſtigkeiten unter den Deutſchen Fürſten, und ſagte bald Dieſem bald Jenem, wie Unrecht ihm geſchehe, und wußte ſo die ſchönſten und größten Ueberreſte des großen Tempels Deutſcher Stiftung für ſich heimlich und nachher öffentlich zu rauben.

Unſere Leſer mögen entſcheiden, ob dieſes Bild nicht entfernt auf die Fürſten-Deutſchlands und ihr Verhältniß zu Frankreich paßt. Was wir in den allgemeinſten Umriſſen angedeutet haben, mag Jeder, wie Phantaſie und Laune es ihm eingiebt, weiter ausmahlen. Man ſetze z. B. an die Seiten des alten gothiſchen Palaſtes drei Kapellen, ſchmücke deren Zinnen mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes; man denke ſich an deren Eingange die zwölf Apoſtel und deren Nachfolger mit Biſchofsmützen und Hirtenſtäben als Kariatiden, und man wird an die geiſtlichen Kurfürſtenthümer und die mit denſelben verwandten Bisthümer erinnert.

Daß der Zeitgeiſt der Deutſchen Reichsverfaſſung

längſt das Urtheil geſprochen hatte, bedarf wol keiner weitläufigen Ausführung.

Unter den wachſenden Souveränitäten der großen Reichsfürſten, unter welchen Preußen am meiſten empor ſtrebte, verſchwanden die letzten Kräfte des Reichsfeudaliſm. Was in der Vorzeit, als das Lehnsweſen noch im vollen Treiben war, eine Bedeutung hatte, blieb in der Folge eine leere Form. Selbſt das Reichsoberhaupt war in dieſer Eigenſchaft nur ein Schatten vormahliger Hoheit, ein wahres luimus Troes. In den Reichsinſignien verehrte der geſchichtskundige Mann nur noch die ehrwürdigen Reliquien eines alten, einſt hochgefeierten politiſchen Heiligthums.

Der fünfte Karl ahnete ſchon in dunkelm Vorgefühl, was in den neuern Zeiten in Erfüllung gegangen iſt, und ſprach dieſes beim Anblicke des für die reichsſtändiſchen Verſammlungen zu Regensburg beſtimmten Palaſtes aus.

Wohlthätiger für das Ganze würde es geweſen ſein, wenn man, um das einmal aufgegriffene Bild doch beizubehalten, das alte morſche Reichsgebäude nach einem feſten Plane abgetragen hätte. Der Trümmern würden dann weniger geweſen ſein, und leichter hätte man ihnen eine andere, dem Auge des Zeitgeiſtes gefälligere Form leihen können. Im Sturze zertrümmerte der Koloß, und riß in ſeinem Falle die halbe

Deutſche Welt mit ſich hinweg. Auf den Ruinen ſaß der fremde Baumeiſter, und lächelte grinzend wie Adramelech bei dem Anblicke des verlornen Paradieſes.

Es iſt viel darüber geſtritten worden, ob die Deutſchen als ein Volk zu betrachten ſind? ob ſie einen Volkscharakter haben? ob man ihnen Nationalität in dem höhern Sinne des Worts beilegen könne?

Der Schöpfer des verewigten Deutſchen Reichsfeudalism ergriff die Idee eines Deutſchen Volkes mit Liebe. — Der Reichsverband ſollte die große Brüdergemeine Deutſcher Zunge zuſammen halten, und durch das kaiſerliche Haupt wollte man den großen, freilich von jeher etwas ſchwerfälligen, Körper in geregelter Bewegung erhalten. Die Glieder wollten in der Folge dem Haupte nicht mehr den unbedingten Gehorſam zollen. Den eigenen Vortheil nur beherzigend, zogen des Reichs Glieder jeder ſeine eigene Straße und erneuerten hier in Großen die Scene, die den Flaminiſchen Hügel in der Geſchichte der Römiſchen Politik durch den Auszug der gedrückten Plebejer ſo berühmt gemacht hat. Leider war hier kein Deutſcher, welcher dem heiligen Römiſchen Reiche die Fabel jenes ſinnreichen Römers mit Flammenzügen vor die betrogenen Augen gehalten hätte!

Die Politik des Hauſes Oeſterreich, bei dem ſeit Rudolph von Habsburg die Kaiſerkrone Deutſchlands

geblieben ist, mochte freilich manchmahl den Ständen verdächtig scheinen; die Maximen des zweiten Ferdinands, in dessen Kopfe die immer unglücksschwangere Idee einer Universalmonarchie reifte, konnte zwar die Wachsamkeit der übrigen Deutschen Fürsten nicht ganz einwiegen; indessen war man doch von jeher zu mißtrauisch gegen das Haus Oesterreich, dem es doch in Ganzen um Deutschlands Selbstständigkeit Ernst war. Die Geschichte Deutschlands macht kein Geheimniß daraus, daß die Spannungen zwischen Oesterreich und mehren der mächtigen Deutschen Reichsfürsten den Umsturz der alten Reichsverfassung beschleunigt haben. Von dem Tage an, wo Rudolph der Habsburger zum Kaiser der Deutschen ernannt wurde, bis zu dem Augenblicke, wo der zweite Franz das Aufhören des nur noch in der Idee fortlebenden Deutschen Reiches im Angesichte Europa's aussprach, verfolgte man die Politik des Oesterreichschen Hofes mit ängstlichen Blicken. Nur für die erste Hälfte unserer Behauptung liefern wir unsern Lesern einen Beleg aus einem Schreiben des Bischofs Bruno von Ollmütz an den Papst Gregor X., worin dieser schlaue Geistliche dem Oberhaupte seiner Kirche einen geheimen aber treuen Bericht von der Stimmung der Deutschen Fürsten bei Rudolphs von Habsburg Thronbesteigung gibt. Das Original ist lateinisch, wir versuchen daher, die hieher gehörige

Stelle möglichſt treu und im Geiſte der damahligen Zeit zu überſetzen: „Es will den Anſchein gewinnen,“ ſo ſchreibt der Biſchof, „als wenn die kaiſerliche Ge„walt, ſowol geiſtlicher als weltlicher Fürſten, ſchon „jezt ein Greuel ſei. Sie rufen zwar alle zur Gnade „des heiligen Geiſtes, daß er ihnen einen gnädigen „Kaiſer verleihe, und flehen zur Allweisheit Gottes, „daß die Wahl auf einen weiſen Kaiſer fallen möge; „allein ſie wollen die dritte Perſon in der Gottheit, „das heißt, die Macht nicht anerkennen, da doch Wiſ„ſen und Wollen ohne das Können wenig frommt und „nicht heilſamer bleibt, als die Gewalt eines Einzigen, „wenn ihr gleich unterweilen übel nachgeredet wird.“

Erkennt man gleich in den wenigen Worten dieſes Satrapen des Römiſchen Stuhles den Herrſchergeiſt der Hierarchie, ſo giebt er doch einen untrügbaren Beweis für die von uns aufgeſtellte Behauptung. Für die zweite Hälfte unſers Satzes, daß man auch in den neueſten Zeiten die Schritte des Wiener Kabinets häufig gemißdeutet, liefern wir keine Belege. Die Geſchichte der lezten Jahre mag uns das Wort reden.

Der für das Haus Preußen in mehr als einer Hinſicht ſo glorreiche ſiebenjährige Krieg hat gewiß nicht wenig dazu beigetragen, die Auflöſung der Deutſchen Reichsverfaſſung zu beſchleunigen.

Wie die Fürſten das Band des großen Deutſchen

Volksthums loser schürzten, wie das allgemeine Interesse immer weiter hinausgerückt wurde, und der Gesichtskreis jedes Regenten sich mit seinen Staaten schloß, da verloren auch die Bürger Deutscher Länder viel von ihrer alten Anhänglichkeit an ihre entferntern Deutschen Brüder.

Der Sachse und der Preuße, der Oesterreicher und Baier, der Hannoveraner und Reichsstädter, sahen sich als Fremde an. Die Sprache war es allein, woran sie sich noch als einst verwandte Deutsche Brüder erkannten. Die Spaltungen unter den Regierern Deutscher Lande mehrten sich, und der Gedanke eines Deutschen Volkes verschwand allmählig.

Wie der Sachse nicht mehr Deutscher, sondern bloß Sachse war, wie der Preuße auf die Großthaten eines berühmten Königs stolz nur Preuße war, da verblich der letzte Rest des Urcharakters Deutscher Nation, und jedes Deutsche Volk wurde nach dem Willen seines Fürsten ge- und verzogen. Erziehung macht den Charakter. — Jeder Fürst hatte die seinige! Wir überlassen es unsern Lesern, diesen Punkt weiter zu verfolgen, und sich eine Charakteristik der verschiedenen Deutschen Völkerstämme zu entwerfen. Ob sie dann bei jeder der verschiedenen, so verschieden geleiteten Deutschen Nationen, die Züge des Urcharakters, welche in hoher Rechtlichkeit, festem Willen, treuer Anhäng-

lichkeit am allgemeinen Vaterlande und kühnen Muthe beſtehen, wieder finden werden, mögen wir nicht entſcheiden. Da Deutſchland ſchon lange keine eigentliche Nation mehr war, da beſonders ſeit der Zeit des Alles erſchütternden dreißigjährigen Krieges, der ſowol ein politiſcher als religiöſer Krieg genannt zu werden verdient, die Souverainitäten Deutſcher Fürſten auf dem mit Blut gedüngten Boden kühner emportreiben, und die Verſchiedenheit der Religion, die Herzen Deutſcher Männer mehr erkaltete, ſo konnte von Deutſcher Nationalität nicht mehr die Rede ſein. Es fehlte nunmehro ganz und gar an einem Zentralpunkte, von welchem die Bildung der Nation ausgehn konnte. Hauptſtädte ſind es, welche den Ton angeben, der dann in den übrigen Theilen des Reiches forthallt. Germanien hatte keine ſolche Hauptſtadt, denn wie hätte wol das beſonnene Norddeutſchland die Luſt des ſinnlichern Süddeutſchlands theilen, und die Sitten und Moden der Kaiſerſtadt Wien befolgen mögen. War dieſer Unterſchied im wirklichen Leben bemerkbar, fühlte ſich der Preuße zu Wien und umgekehrt der Oeſterreicher zu Berlin unheimiſch, ſo war die Verſchiedenheit noch weit ſichtbarer in der Bücher- und Gelehrtenwelt, die denn doch immer wieder auf das Leben einwirkt. Wir wollen unſere Leſer nicht einführen in das Labyrinth der Streitigkeiten, welche faſt in allen Zweigen des

Wiſſens, zwiſchen den Gelehrten Nord- und Süddeutſchlands Statt gefunden haben; es reicht uns hin zu ſagen, daß dieſe Klopffechtereien bis in die neueſten Zeiten fortgedauert haben, und nur durch den großen Kampf für die Sache des Deutſchen Volkes, welcher die zerſtreueten Glieder, durch das wiedergeborne Wort Deutſches Vaterland, unter die Banner Deutſcher und mit dieſer für die Sache Europa's vereinigter Fürſten ſammelte, unterbrochen ſind.

Wir verfolgen, wenn es anders unſern Leſern nicht unwillkommen iſt, im Folgenden den Gedanken der Wiedergeburt Deutſcher Nation, und kehren den Blick von der trüben Vergangenheit zu der heitern Zukunft. Wenn das Auge bei dem in Trümmern liegenden Vaterlande weinte, und den Fall berühmter Länder und Städte wehmüthig beklagte, ſo labt es ſich künftig an dem erwachenden Leben. Luſtiger grünen die Gauen, freier regt ſich des Handels nuzvolles Getriebe, fröhlich wehen die Wimpel in den ſtillen, nur vom Sturmwinde bewegten Seen und Flüſſen, denn das deſpotiſche Wort Fränkiſcher Tirannei hemmt der Schiffe weiten Lauf nicht mehr. Die fremden Späher ſind entflohen, und dankbar ſchaut der Deutſche nach dem Altare, wo die Fürſten Deutſchlands, von Eintracht und Liebe feſt umſchlungen, dem wiederkehrenden Genius Deutſcher Freiheit ein Sühn- und Dankopfer bringen.

Wem von unſern Leſern dieſe Gedanken nicht zuſagen, der überſchlage dieſe und die folgenden Blätter, und entſchuldige uns, daß wir ſeine Neugierde auf die Probe geſtellt haben. Wer uns verſteht, wer des Vaterlandes Geſchichte kennt, die Thaten und Verirrungen der Vorfahren und Mitwelt an ſeiner Seele vorüberziehen läßt, der lächelt uns vielleicht in Stillen Beifall. Der Koloß der Franzöſiſchen Macht, der Europa zu erdrücken drohete, iſt durch die Ereigniſſe des in der Geſchichte ewig merkwürdigen Jahres achtzehnhundert und dreizehn zertrümmert. Der Rheiniſche Bund, einer der Fäden, aus welchen die Ehrſucht Bonaparte's das Alles umgarnende Gewebe der Univerſalmonarchie zu ſpinnen ſuchte, hat aufgehört, und die Fürſten, die man vom Mutterherzen der alten Germania geriſſen hatte, kehren freudig in die Mutterarme zurück. Die Folgen der Gewaltſtreiche des Kabinets der Tuilerien liegen am Tage, denn man hat dem gekrönten Cophoſtro, der mit ſeinen großen politiſchen Gaukeleien die Welt grob zu täuſchen ſuchte, die Maske abgeriſſen. Deutſchlands Fürſten ſind auf ewige Zeiten über ihr wahres Intereſſe belehrt. Frankreichs Politik iſt von jeher dieſelbe geweſen. Immer ſollte Deutſchland ihm untergeordnet erſcheinen. Dahin arbeitete der vierzehnte Ludewig und viele ſeiner Vorgänger. Iſt doch ſelbſt der mit Recht von den Fran-

zosen so gerühmte vierte Heinrich von dieser Sünde nicht ganz frei zu sprechen. Bonaparte verfolgte diese Ideen, und wußte denselben, von den Zeitumständen begünstigt, eine größere Ausdehnung zu geben. Unter dem leicht aufgegriffenen Vorwande, England's Seedespotismus zu zügeln, und die Freiheit der Meere für die Kontinentalmächte zu erringen, verschlang Frankreich im Jahre achtzehnhundert und zwölf mehre der schönsten Provinzen des nördlichen Deutschlands, und machte sich die Ueberbleibsel der einst so mächtigen Hansa, Hamburg, Lübeck und Bremen, unterthänig. Länger konnte Rußland nicht ruhig bleiben, der Krieg wurde erklärt. Die Geschichte des Tages ist voll von den glänzenden Erfolgen dieses heiligen Kampfes, den alle Deutsche Fürsten theilen, und den besonders Preußen durch die beinahe alle menschlichen Kräfte übersteigenden Anstrengungen verherrlicht, und der biedere Oesterreichische Kaiser durch seinen Beitritt für die große Sache entschieden hat.

Die ernste Muse der Geschichte, Clio, wird Eure Großthaten rühmen, Ihr hochherzigen Fürsten! Die Namen Alexander, Franz, Friedrich Wilhelm und Georg, werden in den Jahrbüchern Deutscher Historie ewig leben. Mit Andacht wird der Urenkel Euer Andenken feiern, und künftige Geschlechter werden, nach Jahrhunderten, wenn der Friede, der aus diesem gott-

gefälligen Kampfe hehr hervortritt, Deutſchlands Flur mit ſeinen freundlichen Gaben beglücket, Euren Bund ſegnen!

Jetzt, wo unſer Vaterland ſich neu geſtaltet, iſt es Zeit, das Deutſche Volk wieder zur Nation zu erheben.

Die allgemeine Sache hat ſowol aus den einzelnen Verhältniſſen des bürgerlichen Lebens, als aus dem weitern Kreiſe der Staatengeſellſchaft jedes engherzige Nebenintereſſe verdrängt. Der Deutſche ſieht jetzt nur den Deutſchen. Kein Unterſchied beſtehet mehr zwiſchen den Völkern der verſchiedenen Regierungen, da der Oeſterreicher nicht mehr Oeſterreicher, der Preuße nicht mehr Preuße iſt, ſondern das große Vaterland, Deutſchland, Alle zu Brüdern umgeſchaffen hat. Dieſe Stimmung muß bleiben, wenn wir uns ferner eine bedeutſame, den uns immer feindlich und ſchlaugeſinnten Nachbar Frankreich ſchreckende Exiſtenz ſichern wollen. Die Töne Deutſchen Ruhmes und Deutſcher Freiheit, welche in dieſer großen Kataſtrophe die Bruſt jedes Deutſchen erfüllen, müſſen in den Herzen Deutſcher Männer ewig fortklingen. Die Verfaſſung des Vaterlandes, wie ſie vordem beſtand, kann nicht wiederkehren. Zeitgeiſt, Volksbildung und Umſtände erheiſchen eine andere Konſtitution. Die weiſe Diplomatik der für des Vaterlandes Sache aufgetrete-

nen Fürſten kann dieſes nicht überſehen, und ſtatt des morſchen altgothiſchen Reichsgebäudes wird ſich ein neuer feſterer Tempel, in dem reinen Deutſchen Style geformt, erheben. Das Vaterland hatte der Fürſten zu viele. Jeder flickte daran nach ſeinem eigenen Bedünken. Wie ſich die Deutſchen Regierer, von dem kleinſten Reichsritter an, bis herauf zu dem kaiſerlichen Haupte, nach der Stufenleiter des Feudalism in ſtreng abgemeſſenem Kreiſe bewegten; als der Reichskörper durch das Herauswachſen einzelner Glieder noch nichts von ſeiner urſprünglichen Schlankheit verloren hatte, da wurde man dieſes Uebelſtandes weniger inne; doch als der Reichsband ſeines urſprünglichen Zaubers beraubt war, als bei des Vaterlandes allgemeiner Noth die Sprecher der öffentlichen Sache von einem Heere großer und kleiner Schreier überholt wurde, da zeigte ſich das Nachtheilige dieſer Vielherrſchaft. Drum weg mit dieſen kleinen Regentſchaften, die ohnehin den Regierten wenig frommen.

Dieſe Sterne der zwölften Größe leuchten nicht wohlthätig herab vom politiſchen Himmel, höchſtens blenden ſie mit einem erborgten Schimmer. Je weniger kleine Fürſten, je mehr iſt das Ganze geſchützt, gegen die Einwirkungen fremder Mächte.

Die Geſchichte der kleinen Griechiſchen Freiſtaaten, die freilich keine ganz nahe, doch aber auch keine ganz

entfernte Aehnlichkeit mit den kleinen Deutſchen Reichsländern hatten, beweiſet für unſere Meinung. Griechenlands Unterjochung hat ſeinen Hauptgrund in der Zerſpaltung der Territorien. Die Intereſſen vieler Fürſten durchkreuzen ſich, und verurſachen Reibungen, die nicht ſelten einen innern Brand bewirken, den man oft nicht eher gewahrt, bis die Flamme ſchon das Hauptgebälk ergriffen hat. Wie würde es dem eroberungsſüchtigen Mazedonier gelungen ſein, das ſchöne Land der Helenen zu unterjochen, wenn wenigere aber kräftigere Staaten den Griechenbund gebildet hätten. Was nützt uns die Geſchichte, wenn ſie nicht als eine Warnungstafel an dem weiten großen Heergange der Staaten daſtehet. Wenn wir die Chronik der alten und neuen Welt nur als ein Vademecum luſtiger und wehmüthiger Abenteuer betrachten, ſo iſt die Zeit zu beklagen, die dem Hiſtoriographen die Aufzeichnung gekoſtet hat.

Deutſchlands mächtigſte Fürſten, unter deren Aegide das Ungeheuer galliſcher Politik ſeinen Tod gefunden hat, ſollten ſich zu einem großen Deutſchen Bunde vereinigen, und die Länder minder wichtiger Regenten unter ihre Flügel nehmen. Die kleinern Fürſten legten ihre Landeshoheit als ein Opfer für die Sache Deutſchlands auf des Vaterlandes Altare nieder, freiwillig auf den Fürſtenhut verzichtend. Sie, die früher-

hin, zwiſchen Unterthan und Gebieter zweideutig ſchwankend, eine immer abhängige Exiſtenz mit ſich herumtrugen, würden ſo ein ruhiges durch ihr Domanialvermögen und eine andere, aus der Kaſſe des ſie aufnehmenden Landesherrn fließenden feſte Rente, geſichertes Leben führen, und den Dank ihrer geweſenen Unterthanen in's Privatleben mit ſich hinüber nehmen. Mag immer ein Grad von Selbſtverleugnung dazu gehören, um dieſen Schritt thun zu können, ſo dürfen wir doch von Deutſchlands Edlen glauben, daß ihnen kein Opfer zu theuer ſei, ſobald es die allgemeine Sache gilt.

Der Bund der mächtigern Deutſchen Fürſten, müßte in einem ſeiner Mitglieder ein Oberhaupt erhalten, jedoch nur in einem auf den Staatenverein wohlthätig einwirkenden Sinne. Dieſes Oberhaupt dürfte jedoch nie die ſtolze Rolle eines Protektors ſpielen, wie ſie Bonaparte in ſeiner Eigenſchaft als Beſchützer des vormaligen Rheiniſchen Bundes zu ſpielen gewohnt war. Durch feſte unverrückbare Normen müßten die Grenzen des Bundesoberhauptes zu den übrigen Mitgliedern beſtimmt werden. In Allen, was auf des Vaterlandes gemeinſame Sache Bezug hätte, entſchiede die Stimmenmehrheit. Bei gleicher Stimmenzahl gäbe die Meinung des Bundesoberhauptes den Ausſchlag. Ueber den Urnen, worin die Bundesglieder ihre Stimmen ſammelten, müßte der Genius Deutſch-

lands von einem großen Deutſchen Meiſter, nach Römiſchen Muſtern in Marmor gearbeitet, Wache halten und auf die Worte: Fides et Virtus Germanica, welche als Motto die Vorderſeite der Urne ſchmückten, ſinnvoll hindeuten. Gemählde berühmter vaterländiſcher Künſtler, welche erhabene und rührende Hiſtorien aus Deutſchlands Heldengeſchichte, alten und neuen Styls, verſinnlichten, würden im Bundesſaale aufgeſtellt, um den Nationalſinn zu wecken. Ein allegoriſches Bild, welches die Unterdrückung des Deutſchen Volkes unter Fränkiſchem Joche in koloſaliſchen Zügen darſtellt, müßte in einer Seitenloge des Bundesſaales aufgeſtellt werden, damit es ewig an die Schande einer modernen babiloniſchen Gefangenſchaft mahnte.

Damit keiner der Bundesſtaaten, durch einen durch Erbſchaft erworbenen Länderzuwachs, das wohlberechnete Gleichgewicht ſtörte, würde durch ein Reichsgrundgeſetz beſtimmt, daß jeder durch den Todesfall erledigte Bundesſtaat nur an die nächſte, aus der Reihe regierender Häuſer ausgetretene, mit dem eröffneten Fürſtenſitze verwandte Familie fallen, nie aber mit einem der konföderirten Länder vereinigt werden ſollte. Die Militairmacht des Bundes dürfte am füglichſten nach dem Verhältniſſe der Truppenmaſſe der benachbarten Länder beſtimmt werden. Kein konföderirter Staat dürfte mit einer fremden Macht in irgend eine Verbindung treten

Das Haus Oeſterreich, welches ſeit ſeiner Erhebung auf den Thron der Deutſchen Kaiſer die Sache des Vaterlandes mit Wärme verfochten hat, werde zum Bundesoberhaupte gewählt. Die Fürſten ſind ſeit alter Zeit einmahl daran gewöhnt, die Deutſche Kaiſerwürde bei den Prinzen des Stammes von Rudolph von Habsburg zu wiſſen. Man wird das Bundesoberhaupt als eine Fortſetzung der vormahligen Deutſchen Kaiſer betrachten, und ſich um ſo leichter in die neue Ordnung der Dinge fügen lernen.

Alljährlich verſammelt ſich der Deutſche Bund, um über des Vaterlandes Sache ernſtliche Berathung zu halten. Man wählt eine Stadt im Herzen Deutſchlands zum Vereinigungspunkte. Die Bundesfürſten erſcheinen in Perſon — dies werde zu einem Fundamentalgeſetze erhoben, denn das Erſcheinen durch Geſandte führt zuletzt auf ein leeres Repräſentationsſyſtem, deſſen traurige Reſultate die Geſchichte der Deutſchen Reichstage enthält. Feſtliche Spiele müſſen die Tage der Fürſtenverſammlung verherrlichen. Volksfeſte einfacher Art, welche vielleicht mehr als man glaubt auf das Nationelle wirken, verkündigen in allen Deutſchen Gauen die Zeit des Bundesvereins. In den Kirchen ermahnt der fromme Redner die gläubige Gemeine, treu zu halten an den Deutſchen Sitten. Züge Deutſchen Heroismus werden dem Volke vorgehalten, auf

daß es nach der Väter Weiſe wandle. Dem Andenken Deutſcher Männer, die im Kampfe für das Vaterland heldenmüthig fielen, halte man eine Todtenfeier, damit des ſpäten Enkels Bruſt mit heiligem Enthuſiasmus ſich fülle. In den Schulen und den Hörſälen der Deutſchen Akademien werden an dieſen Tagen Preisvertheilungen vorgenommen; doch dürfen nur die Geſchichten Deutſcher Thaten und Männer zur Aufgabe dienen. Ein Loblied auf Preußens hochherzigen Friedrich Wilhelm; eine Parallele zwiſchen Ulrich von Hutten und dem edlen Dörenberg; eine Ode auf Blücher; eine Biographie des trefflichen Fürſten von Schwarzenberg, des biedern Fürſten von Hardenberg, des ächt Deutſchen Grafen von Münſter; eine Charakteriſtik Arends, und was der Stoffe noch mehr ſind; — denn reich an ſolchen trefflichen Problemen iſt des Vaterlandes Hiſtorie. In Deutſcher Sprache werden die Arbeiten geliefert, doch ſind auch die in lateiniſcher oder griechiſcher Sprache verfaßten Uebungen nicht ausgeſchloſſen. Die Rede der alten klaſſiſchen Welt, in welcher überdies die Idee vom Vaterlande und des daſſelbe ergreifenden Heroism ſo überwiegend erſcheint, erhebt das Gemüth, und rührt durch ihren einfach ſchönen Klang.

Es bedarf wol keines Beweiſes, daß die Franzöſiſche Sprache, welche man ohne Grund, ohne Verdienſt

zur Weltſprache erhoben, zur Franzöſirung unſers Vaterlandes hauptſächlich mitgewirkt habe. Mit der Sprache ſchlich ſich unvermerkt Galliſche Denkart ein. Frivolität der Zunge führte bald zur Frivolität des Herzens, und das Deutſche ernſte Wort floh vor der leichtſinnigen Franzöſiſchen Schmeichelrede, ſo wie die Deutſche Redlichkeit vor dem Truge überrheiniſcher Feinheit ſcheu zurückwich. In der Wiege lallte das Kind ſchon Franzöſiſche Phraſen, die Bonne mußte ihm ſpielend das Gift einlöffeln, an dem des reifern Alters Kraft ſich nach und nach verzehrte. Die Sprache der Franzoſen war das Aqua toffana der Deutſchen. Schon ging man damit um, unſere herrliche Sprache, in der ſich Kraft mit Reichthum, Milde mit Wohllaut ſeltſam verſchwiſtern, zu verdrängen. Mit der Deutſchen Rede ſollte auch der Deutſche Gedanke in uns untergehen. Wer in den neuen mit Frankreich mittelbar oder unmittelbar verwandten Staaten der Sprache der Deſpotie nicht mächtig war, konnte ſich bei allen übrigen Vollkommenheiten nicht geltend machen, und ſo wußte man den Deutſchen Mann, dem durch Glücksgüter keine unabhängige Exiſtenz geworden war, zu zwingen, eine Sprache zu reden, deren Töne ſein patriotiſches Herz unaufhörlich durchſchnitten.

Dich Palladium Deutſchen Muthes, heilige Deutſche Zunge, dich wollte man uns rauben — dich Rie-

ſenknaben wollte man vertauſchen gegen ein winziges Püppchen, das tändelnd uns zu Affen machen ſollte.

An den Höfen Deutſcher Fürſten war Frankreichs Mundart zur Hofſprache geworden; — Franzöſiſche Moden gaben dem Geſchmacke unſerer Nation den Umſchwung, und wir waren ſchwach genug, unſer geſundes Urtheil dem Tribunale der Afterweisheit des Pariſer Pöbels unterzuordnen. Als in Deutſchland ſchon lange in politiſcher Hinſicht jeder nationale Charakter verwiſcht war, lebte das Vaterland in der Bücherwelt Deutſcher Weiſen fort. Hoch ſtehen unſere Philoſophen, hoch unſere Dichter und Geſchichtsſchreiber, denn denken, tief fühlen und wahr und groß darſtellen, dieſes ſind Gaben, welche die Muſen dem leichtſinnigen, durch vieljährigen Krieg und Raub noch mehr entarteten Frankenvolke verſagt hatten. Bei aller Anmaßung, bei allem nichts ſagenden Stolze, welche die politiſche Scheingröße des Franzöſiſchen Reichs in den Köpfen der ſogenannten Franzöſiſchen Litteratoren erhöhen mußte, gab es doch einige Männer, die ſich dadurch über ihre Landsleute erhoben, daß ſie die Superiorität Deutſcher Gelehrten und Dichter anerkannten. Im Franzöſiſchen Gewande ſtellten ſich die Meiſterwerke Deutſcher Weisheit und Kunſt jenen Männern dar; — denn wie hätte man wol unſere Sprache gründlich und wiſſenſchaftlich erlernen mögen!

Wie viel ging nicht hiedurch verloren von dem Geiſte! denn ein echtdeutſcher Gedanke kann nur in Deutſcher Sprache gedacht und ausgeſprochen werden. Was würden Frankreichs Gelehrte ſagen, wenn ſie Deutſche Weisheit und Kunſt aus der reinen Quelle ſchöpfen könnten. Ueber die Franzöſiſche Zunge gegoſſen, verdampfen die feinſten Theile. Fürchtend, daß Deutſchland in dem ſtillen Kreiſe Deutſcher Weiſen fortleben möchte, daß dieſe den Genius des Vaterlandes in ihrem Tempel pflegen, und die heilige Flamme des ſchlummernden Nationalſinnes ſorgſam ſchürend, dereinſt, wenn die Fürſten aus dem Todesſchlafe, worin Frankreichs gleisneriſche Staatskunſt ſie gewiegt, erwachten, zur leuchtenden Fackel entzünden möchten, hatte man von Seiten des Alles berechnenden Bonaparte's ein auto da fe Deutſcher Weisheit beſchloſſen. Die ſinnloſe Strenge der barbariſchen Franzöſiſchen Zenſur wollte euren Tod, ihr edlen vaterländiſchen Weiſen; verſiegen ſollten die Quellen, an welchen ſich vormahls unſere Jünglinge und Männer labten, wenn der Brand, der des Vaterlandes Kraft dahin raffte, ihre Lippen nach der erquickenden Friſche erhebenden Hoffnungen dürſten machte

Die Zeitſchriften und Bücher, welche der Franzöſiſchen Tirannei als ergebene Schmeichler den Hof machten, und als treue Organe einer lichtſcheuen Regierung

das Halbdunkel einer weltvergiftenden Politik zur Aegyptiſchen Finſterniß umſchufen, damit die den Tag fliehenden Greuel, unter dem Schutze einer künſtlich geſchaffenen Nacht, dem forſchenden Auge des Patrioten entgingen, hatten das ſchreckliche Privilegium, die Welt mit groben Lügen zu täuſchen. Vor allen andern Werken Deutſcher Weisheit wurden die Barrieren geſchloſſen, und die Polizeiknechte und Zöllner waren angewieſen, die Produkte vaterländiſchen Geiſtes als Kontrebande zu verfolgen. Heil uns, daß dieſe Zeit vorüber iſt, daß wir uns mit neuer Luſt in den Strahlen Deutſcher Weisheit ſonnen können. Bonaparte hat uns den Weg gezeigt, wie man einer Nation ihre Heiligthümer ſtehlen kann, wie man es anzufangen hat, um ein Volk dahin zu bringen, daß es bei eigenem Reichthume fremde Armuth bettelnd anſpreche. Laßt uns, Deutſche Brüder, dieſen Weg feſthalten, und ihn in umgekehrter Richtung verfolgen. Er führe uns aus den flachen blätterloſen Steppen einer fremden Horde zu den waldbewachſenen Höhen einer freundlichen Heimath. Mit der Franzöſiſchen Sprache ſei Franzöſiſche Sinnesart auf ewig aus unſerm Vaterlande verbannt. Der Deutſche verſtehe den Franken nicht mehr, oder er nöthige ihn, daß er in der vaterländiſchen Mundart zu ihm ſpreche.

Mütter und Erzieher! laßt eure Knaben und Mäd-

chen das junge Leben mit Deutſcher Zunge begrüßen, und führt ſie dann, wenn ſie nach weiterer Bildung ſtreben, durch die Vorhallen der Sprachen des klaſſiſchen Alterthums, in die heilige Welt der alten Heroen Griechenlands und Roms. Vaterländiſche Sprache, vaterländiſche Geſchichte und Kunſt gehe Allen vor. Wenn wir alle Werke Franzöſiſcher Schriftgelehrten und Poeten, welche unſer Vaterland, beſonders in den letzten Dekaden, überſchwemmt haben, auf einer Stelle zuſammenhäufen könnten, dann würde der zürnende Genius Germaniens den zündenden Strahl der Rache herabſenden, und auflodern müßten die leichtgezimmerten luftigen Gebäude der überrheiniſchen Aftermuſen.

Die Deutſchen Bühnen müßten uns zur Zeit des Bundesvereins durch Nationalſtücke erfreuen, nur dem Auge der ſchauluſtigen Menge Heldenzüge aus der vaterländiſchen Geſchichte vorhalten. Mächtig würde dieſes auf die Gemüther wirken, und den in manchen Deutſchen ſchlummernden Funken des Nationalſinnes zur helleuchtenden Flamme entzünden. Die dramatiſche Kunſt würde hierdurch immermehr an Intereſſe gewinnen, weil ſie dem wirklichen Leben näher gerückt, ihre großen idealiſchen Schöpfungen bald verwirklicht ſähe.

Die ernſte Thalie des Deutſchen Parnaſſes wandelt jetzt wieder zwanglos auf hohem Kothurn und

entlarvt uns den Tirannen, der, des Völkerrechts spottend, auf dem Polſter der Sklaverei ſich wiegend neuen Verrath ſinnt. Luſtiger ſcherzet die ſchalkhafte Melpomene, und höhnt mit ihrer Schellenkappe, der eignen Thorheit ſich bewußt, fremde Narrheit, die man, gleich einem koſtbaren ausländiſchen Strauche, mühſam in heimiſchen Boden pflanzte.

Deutſchlands Dichter begännen einen Wettſtreit. Es würde gerungen um den ſchönſten höchſten Preis der vaterländiſchen Kunſt. Die Fürſten zögen eingedenk der alten Zeit, wo die That und Geſang, Held und Sänger brüderlich verwandt, ihre Lorbeeren theilten, die Künſtler zu ſich heran. Wenn die ernſteren Dinge des Vaterlandes auf dem groſſen Bundestage geſchlichtet wären, dann gäben ſich die Fürſten einem heitern Genuſſe hin. *) Von einem Bundestage zum andern (wenn das Vaterland eilige Hülfe erheiſchte, beriefe das Bundeshaupt die Bundesfürſten zu einem außerordentlichen Sitzungstage) würden die Preisaufgaben gelöſet. In einer weiten Loge des Bundespa-

*) Der Verfaſſer freuete ſich, in der vierten und fünften Rede des Herrn Profeſſor Dr. Kohlrauſch zu Düſſeldorf (Siehe Deutſchlands Zukunft. In ſechs Reden von Dr. Fr. Kohlrauſch, Profeſſor der alten Literatur und der Geſchichte am Gymnaſium zu Düſſeldorf 1814. 8.) Mehres zu finden, was mit den hier geäußerten Ideen übereinſtimmt.

laſtes, in welche die Bildniſſe Deutſcher Weiſen, Dichter und Künſtler in Marmor gehauen, auf die jüngern lebenden Brüder mild herablächelten, und wo die Werke vaterländiſcher Kunſt aufgeſtellt wären, hätte die Preisvertheilung Statt. Die Preisſchriften und Gedichte, Gemählde und Statuen würden vorher durch wackere anerkannte Gelehrte und Künſtler gewürdigt. Es würde geſtimmt und ohne Rückſicht allein nach dem Verdienſte der Preis zuerkannt. Das Bundeshaupt hielte es nicht unter ſeiner Würde, die Preisvertheilung ſelbſt vorzunehmen. Beſcheiden, doch voll edlen Selbſtvertrauen, nahten ſich den Stufen des Thrones die Preisbewerber, und empfingen aus kaiſerlicher Hand das Zeichen der Anerkennung ihres Verdienſtes.

Der Preis beſtände in einer Schaumünze, deren Vorderſeite das Bild Deutſcher Weiſen und Künſtler in treuen Umriſſen mit paßlichen Attributen darſtellte, und deren Rückſeite, von einem einfachen Kranze von dem echtvaterländiſchen Baume geziert, neben den Worten: Deutſcher Weisheit und Kunſt geweihet, das Jahr der Preisvertheilung anzeigte.

Für die großen Sänger der Nation, deren jedes Jahrhundert nur zwei oder drei erzeugt, und welche der Dichtkunſt ewiger Lorbeer ziert, würde eine Feierlichkeit angeordnet, wie ſie das klaſſiſche Italien nur einmahl mit ihrem Lieblinge, dem Sänger der Laura

begehen ſah. Zum weltbeherrſchenden Kapitol zog der ſtolze Triumphator auf dem hohen Siegeswagen, von den Zeichen des furchtbaren Ares und der blutigen Bellona umgeben, begrüßt von des Volkes Jauchzen.

In dem ſpätern Jahrhunderte, als Roms Söhne nicht mehr die blutige Bahn der Scipionen und Pompejen und Cäſaren verfolgten, ward man bei der Wiederkehr der aus Welſchland vor den bilderſtürmenden Barbaren geflohenen Muſen durch ein ähnliches Schauſpiel, den Sieg der Künſte feiernd, an die alte Heroenzeit erinnert. Wer kennt ſie nicht die Krönung des Francesco Petrarca! Von vier weißen Roſſen wurde ſein Wagen gezogen. Apollo und die Muſen zierten den hohen Phaeton. Grazien umgaben in ſchön gewundenen Reihen den Sitz, und der tanzenden Horen leichtfertige Schaar iſt auf den Fußtritt gegraben. So zieht er dahin nach dem kapitoliniſchen Hügel. *) Die

*) Diejenigen unſerer Leſer, welche etwas Umſtändliches über dieſe ſinnvolle Feſtlichkeit zu leſen wünſchen, verweiſen wir auf einen ſehr ſchön geſchriebenen Aufſatz in der bonnet de nuit von Malesherbe 2ten Bandes.

Unſere Univerſitäten müßten dann freilich aufhören, ihren ſogenannten professoribus poeseos, die zum Theil, wie dem Verfaſſer von einem nunmehro verſtorbenen Profeſſor der Poeſie einer berühmten Deutſchen Univerſität bekannt iſt, kaum mit Mühe ein leſbares Diſtichon herauszſtandiren können, den Pe-

Straßen, durch welche der Vater der Italiſchen Poeſie — ein Paroli zu dem ſtolzen Vater des Vaterlandes, welches Roms Helden mit ſelbſtgefälligem Lächeln von der ſtaunenden Menge ſich zujauchzen ließen — hochherzigen Sinnes daher zog, waren mit Teppichen geſchmückt, Triumphbogen und Kolonaden ſtiegen ſchnell empor, und ſo ſah das neue Rom die alten Wunder eines verblichenen Heldenthums mit ſchönen Farben erneuert. Wenn die Fürſten und das Volk, welches letzte ſich in dieſer Hinſicht durch ſeine Gelehrten vertreten ſiehet, einen Dichter der Ehre der Krönung würdig achten, dann wird der Liebling der Muſen durch eine feierliche Botſchaft zum Bundestage geladen. Ein fürſtliches Schloß dienet ihm während der Dauer der Bundestage zur Wohnung. Mit allem nur erſinnlichen Pompe, den Zeit und Umſtände erlauben, würde der zu krönende Dichter nach dem Palaſte des Bundesvereins geführt. Die große Loge, welche der vaterländiſchen Weisheit und Kunſt heilig iſt, öffnete ſich zu dieſer Feſtlichkeit. Der Triumphzug Römiſcher Heer-

---

trarkiſchen Lorbeer zu reichen. Dieſe poetae laureati werden es gewiß zum Theil ſelbſt fühlen, wie unwerth ſie jener Ehre ſind. Der Muſengott rächt ſich an ihnen, denn der Lorbeer, der ihren Scheitel ſchmückte, verlor bald ſein ewiges Grün, und erinnerte an die Sterblichkeit des durch ihn gekrönten Dichters!

führer, der den Zeitgenossen Petrarca's als Muster vorschwebte, diente auch uns zum Vorbilde. Das Große kann nur in großen kolossalen Zügen dargestellt werden. Wer möchte den Farnesischen Herkules in einen unbärtigen Edelknaben umgeschmolzen sehen! — Durch Vorlesung einiger Stellen aus den Meisterwerken des Dichters würde der Handlung das Siegel des wahren Verdienstes aufgedrückt. Das Bundesoberhaupt hielte es nicht unter seiner Würde, dem Priester der Deutschen Musen den Lorbeerkranz auf's Haupt zu setzen. So feierte dann die Kunst, die zur Ehre des Vaterlandes ihren holden Zauber entfaltet, ihren schönsten Triumph.

Wir beschließen hier unsere patriotische Phantasie. Mögen viele dieser Bilder aus dem freien Reiche der Ideale, vor dem rauhen Hauche des eisernen Lebens dahin schwinden, wie die Blüten des Maies vor dem Wehen des Nordwindes, so enthalten sie doch manche weidliche Ausblitzung eines lichten Gedankenleuchtens, und sind vielleicht dem für die Deutsche Sache glühenden Manne der Verfolgung nicht ganz unwerth. Dem verirrten Wanderer, der in dunkler Nacht seinen einsamen Pfad geht, ist der matte Schimmer eines verwaiseten Waldhäuschens willkommener, als der kerzenhelle Saal eines hochgethürmten Schlosses am befahrnen Heerwege.

Der Verfaſſer war nicht wenig überraſcht, als er ſeine Ideen über die Regeneration des Deutſchen Vaterlandes in dem vom Herrn Hofrath Zachariä zu Heidelberg herausgegebenen Entwurfe zu dem Grundvertrage des durch den Pariſer Frieden vom 30. Mai 1814. verheißenen Deutſchen Staatenbundes, Heidelberg 1814. theilweiſe wiederfand, indeſſen war dieſer Aufſatz bereits im Oktober 1813, alſo lange vor dem Erſcheinen des Zachariäſchen Werkes, geſchrieben und mehren Freunden mitgetheilt. Ich würde mich überdies nicht ſchämen, wenn ich den Gedanken, der mich bei dieſer Phantaſie leitete, dem trefflichen Zachariä, zu deſſen Schülern ich mich zähle, und der mich ſeines nähern Umgangs, während meines akademiſchen Lebens zu Wittenberg, nicht unwerth hielt, zu verdanken hätte; ich glaube indeſſen der Wahrheit dieſes Bekenntniß ſchuldig zu ſein.

Ueber Nationalbildung.

Bruchstück eines größern historisch-philosophischen Werkes über Volksthum alter und neuer Zeit.

Die Bildung der Jugend ist es hauptsächlich, durch welche das Palladium „der Nationalität in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten werden kann. In den empfänglichen Seelen der Knaben und Mädchen werde das heilige Bild des Vaterlandes tief eingeprägt, damit es mit ihnen wachse, und im reifen Alter als ein unwandelbarer Schatten ihnen zur Seite stehe.

Lacedämons strenger Gesetzgeber glaubte das Interesse seines Vaterlandes nicht besser, nicht sicherer zu verwahren, als durch die Erziehung der Jugend. Die Knaben wurden den Armen der Eltern entführt, um auf Kosten des Staats erzogen zu werden. Die Mütter brachten ihre Lieblinge zum Altare des Vaterlandes.

Die Bildung, welche der Spartanische Knabe erhielt, weckte früh in ihm die schlummernden Funken des kühnsten Heroismus, der bald zur Flamme auflo-

derte, und Jedem Verderben drohete, der es wagte, die verrätherische Hand nach den frommen Laren der Väter auszustrecken.

In den Schulen des Staats vergaß die Jugend jedes engherzige Privatintereſſe; ihre Bruſt erweiterte ſich, ſie kannte nichts Heiligers, als die Sache ihres Landes.

Ohne dieſe Einrichtung würden die Päſſe bei Thermopylä in der Geſchichte der Griechen nie die verdiente Zelebrität erlangt haben! Ohne ſie hätten wir nie von einem Leonidas gehört, um deſſen blutige Scheitel der Nachruhm ſeinen ewigen Lorbeer windet.

Während faſt alle Griechiſche Freiſtaaten dem ſchlauen Mazedonier huldigten, behauptete das rauhe Sparta noch einige Zeit ſein altes Recht. Was Demoſthenes mit ſeiner Feuerrede in den entarteten Gemüthern der feinern Athener nicht zu entzünden vermochte, das wurde durch Lykurgs alte Lehren ohne Wortgepränge bewirkt.

Sparta ſank und mußte ſinken, denn wie vermochte es allein zu ſtehen gegen den Strom der Unterdrückung, den die Mazedoniſchen Heere über das Vaterland des Miltiades und Themiſtokles verbreiteten. Selbſt aus den Ruinen der Griechiſchen Freiheit ragte es noch lange kühn hervor, und der Vaterlandsfreund weinte auf den bemooſeten Steinen, welche die Aſche

der Helden deckten, eine Thräne der dankbaren Erinnerung. *)

Wer die Geſchichte der Juden, dieſes für den Philoſophen ſo merkwürdigen Volkes, kennt, wird darin mit uns einverſtanden ſein, daß ſie den hohen Grad von Nationalität, den ihnen Niemand abſtreiten wird, hauptſächlich der Bildung ihrer Jugend verdanken.

Ihre Rabbinen und Schullehrer verwahren, bei aller ihrer ſonſtigen Beſchränktheit, das ſeltene Geheimniß, ihren Zöglingen ſchon früh den Glauben an die Satzungen der Väter und die Liebe für das eingebildete Vaterland einzuflößen. So viele politiſche Stürme die Nachkommen Abrahams auch erfahren haben; ſo ſehr der Deſpotismus alter und neuer Zeit auf ihnen gelaſtet hat; ſo ſehr die geiſtlichen Eiferer aller Jahrhunderte bemüht geweſen ſind, dieſe, ihrer Meinung nach, ſo gefährliche Propaganda mit der Wurzel zu vertilgen, ſo hat ſich doch, trotz dieſer traurigen Konſtellation, ein hoher Grad von Nationalität bei ihnen erhalten.

Dieſe Nationalzüge der Juden werden ſo wenig durch Klima, als durch bürgerliche Verhältniſſe verändert. Sie ſind dem Roheſten wie dem Gebildetſten die-

*) Fichte ſagt in ſeinen Reden an die Deutſchen manches hierher gehörige kräftige Wort.

ſes Volkes eigen, und treten nur unter verſchiedenen Formen hervor. Es wird dieſe Erſcheinung dadurch um ſo merkwürdiger, daß Menſchen, die unter allen Himmelsſtrichen zerſtreuet ſind, und deren ſtaatsbürgerliche Exiſtenz in den meiſten Ländern ſo höchſt prekair iſt, ſo unverkennbare Züge ihres alten Nationalgeiſtes darlegen. Ein Volkscharakter ohne Volk!

Die Verordnungen des Moſes deuten ſichtbar auf die Löſung des groſſen politiſchen Problems, nämlich die Aufrechterhaltung und Sicherſtellung der Nationalität hin!

Dieſer Theil der Geſetzgebung iſt, unſerer Meinung nach, ein Beweis der glänzenden Talente des Jüdiſchen Legislators, der den rein politiſchen Gedanken „ſeinem „neugeſchaffenen Volke einen eigenthümlichen Charak„ter zu geben,“ eifrig verfolgte.

Nach Dem, was uns die Römiſchen Schriftſteller von der Pädagogik ihrer Landsleute wiſſen laſſen, leidet es keinen Zweifel, daß die Keime der Vaterlandsliebe, welche in den Zeiten des Freiſtaats ſo viele Wunder erzeugten, in dem zarten Kindesalter gelegt wurden. Der Knabe erfuhr früh die Groſsthaten ſeiner Ahnherrn. Die Triumphbogen waren lebende Geſchichtsbücher, die das Senatus Populusque Romanus mit flammenden Buchſtaben vor die Seele des jungen Rö-

mers rückten, und seinem Nationalstolze die erste Nahrung gaben.

Als der Putztisch die Römerinnen von ihren Kindern trennte, und die Erziehung in die Hände gelehrter und ungelehrter Freigelassenen kam, da wich der Geist des tapfern Romulus von seinen entarteten Enkeln. Es gab keine Cornelia mehr!

Die Pädagogen, meist Griechen aus der Klasse der gebildeten Freigelassenen, konnten ihren sklavischen Sinn nicht ganz verleugnen. Der kühne Geist der alten Römer mußte sich in die Fesseln Griechischer Weisheit schmiegen.

Aus dem herrlichen Baume, der seine frischen Lebensreiser nach allen Weltgegenden trieb, und in dessen Schatten der Nachruhm der Brutusse und Catonen auf dem ewigen Lorbeer seinen Heldenschlummer hielt, wurde eine Treibhauspflanze, die nach der Scheere des Gärtners ihren Lauf nahm.

So lieblich die Blüten der Griechischen Kunst den rauhern Römern entgegen dufteten, und so viel die Griechischen Weisen und Künstler zu der Verherrlichung der Weltbeherrscherinn beigetragen haben; so sind doch durch sie dem Römischen Volkscharakter die ersten Wunden geschlagen, durch die der Koloß in spätern Zeiten, als steigender Luxus das Uebel vermehrte, allmählig in Trümmer zerfiel.

Ohne Einmiſchung der Griechen in die Erziehung der Römer, würde man freilich in dem Senate und von den Rostris weniger zierliche Reden gehört haben; allein die Geſchlechter der Scipionen und der Cincinaten würden ſich länger in ihrer alten Einfachheit erhalten haben. Roms Freiheit wäre dann nicht in den Ebenen von Pharſalus zu Grabe gegangen.

Durch Griechiſche Lehrer, die ſelbſt ein Luxus und Modeartikel zu Rom waren, wurde die Politik in das Römiſche Erziehungsweſen verflochten — eine Wiſſenſchaft, die den alten Römern, ſogar dem Namen nach, unbekannt war.

Mit dem Schwerte ſchrieben ſie ihre blutigen Geſetze; was bedurften ſie der gleisneriſchen Kabinetskunſt ſpäterer Zeiten.

Hätten ſie ahnen können, daß ſie nach einigen Jahrhunderten mit dem größten Lehrer der Staatskunſt, dem Niccolo Machiavelli, ein Vaterland haben würden!

Die jungen Römer erhielten durch die Lehren der Griechiſchen Politik eine geſchmeidige Außenſeite. Es ſchien ſelbſt den ehrwürdigen Vätern des Senats eine bequeme Sache, durch die Künſte der ſchlauen Göttinn Politik Königreiche zu erobern, wozu es ſonſt ihrer Legionen bedurft hätte. Man glaubte nicht, daß man eine Schlange im Buſen nähre, die ihren giftigen Zahn

zuletzt ſelbſt an dem Herzen des Mutterlandes verſuchen könnte.

Hätte Cicero, den man vielleicht nicht ganz mit Unrecht der Duplicität beſchuldigt, weniger ſeiner Politik getrauet; wäre er dem Rathe ſeiner kriegeriſchen Freunde, Brutus und Caſſius, nachgekommen, ſo hätte Rom vielleicht noch nach einem Jahrhunderte den Sieg der Freiheit gefeiert.

Dieſe Materie iſt zu reichhaltig. Es liegt außer den Grenzen dieſer Blätter, ſie ganz erſchöpfen zu wollen.

Es ſoll uns genügen, wenn wir den Leſer überzeugt haben, daß der unter den Händen der Griechiſchen Pädagogen verkümmerte Volkscharakter der Römer, früh oder ſpät den Umſturz der Republik beförderte habe.

Ehe wir zur Beſtätigung unſerer Behauptung, daß der Volkscharakter ſeine Fortpflanzung und Erhaltung hauptſächlich der Erziehung der Jugend zu verdanken habe, zu der Geſchichte neuerer Völker übergehn, verweilen wir noch einen Augenblick bei dem den Römern ſo verhaßten Karthago, das man nicht ohne Grund dem ſtolzen Albion vergleichbar hält.

Der zwiſchen England und Frankreich beſtehende Nationalhaß, welcher durch die Denk- und Handlungsweiſe beider Nationen, durch Klima und Verfaſſung

und hundert andere wichtige und minderwichtige Urſachen erzeugt, durch keine Kabinetskunſt je ganz gehoben werden kann, zeigt nur ein ſchwaches Bild von dem tief gewurzelten Volksgrolle, den die Römer gegen die Karthaginenſer trugen.

Jeder Vortheil, den man dieſer ſtolzen Nebenbuhlerinn abgewann, wurde als ein Triumph der Nation betrachtet. Der Sieg, den Cajus Duillius über die Puniſche Flotte errang, galt den Römern mehr als drei Reiche der ihnen tributbaren Könige. Die Columna Rostrata auf dem Forum war das Lieblingsmonument Roms, das die künftige Größe des Reichs und den Fall der eiferſüchtigen Nachbarinn beredter verkündigte, als die Sprecher, die neben ihr die Rednerbühne beſtiegen.

Wir wiſſen nur wenig von der innern Geſchichte des ſo künſtlich angelegten Karthago's.

Die Römiſchen Hiſtorienſchreiber waren zu eiferſüchtig auf die Größe des Puniſchen Freiſtaats, die bei ihnen auch noch lange nachher, als Karthago ſchon aus der Reihe der Staaten verſchwunden war, zu ſchmerzliche Erinnerung weckte, als daß ſie ſich viel mit der Geſchichte dieſes einſt merkwürdigen Reiches hätten befaſſen ſollen.

Die Tage von Cannä, welche die ſieben Hügel mit Schrecken erfüllten, blieben den Römern unvergeßlich! —

Aus den wenigen Bruchstücken, die wir über die innern Verhältnisse Karthago's aus mehrern Autoren zusammentragen müssen, überzeugen wir uns deutlich, daß bei diesem Volke Alles darauf berechnet war, der Römischen Herrschaft, die mit ihren Polypenarmen die Welt zu umstricken drohete, engere Grenzen zu stecken.

Diesen Geist athmete auch die Erziehung ihrer Kinder, die den Haß gegen die mächtige Feindinn mit der Muttermilch einsogen.

Wenn Hamilcar den Hannibal zum Altare führt, und den Knaben den Römern ewigen Haß schwören heißt, so that er daran nichts mehr, als tausend seiner Landsleute. In dieser Handlung des großen Punischen Helden sprach sich nur das Prinzip der Nationalerziehung seines Volkes deutlich aus.

Unter allen Nationen der neuern Zeit zeichnet sich keine durch eine hohe Nationalität so sehr aus, als die Englische. Es ist wahr, daß sich in diesem glücklichen Lande Alles vereiniget, um den Zauber eines erhabenen Volkscharakters um Brittaniens Genius zu verbreiten!

Die Verfassung Englands, welcher der große Montesquieu mit Recht eine Lobrede hält, und über deren Vortrefflichkeit der brave Burke in Flammeneifer gegen die Partei der neuen Whigs, die seine sonst so warmen politischen Freunde Fox und Sheridan zu Wortführern hatte, ausbrach, ist der Entwickelung des Volkscharak-

ters allerdings ſehr günſtig, indeſſen hat ſie ihn nicht erzeugt.

Lange vorher, ehe die Magna Charta die Freiheit der Britten ſicherte und ehe die bill of rights die Anmaßungen der Krone beſchränkte, konnten ſich die Engländer eines vorherrſchenden Volkscharakters rühmen.

Sie behaupteten denſelben unter allen politiſchen Stürmen, welche ihre jetzt ſo glückliche Verfaſſung vorbereiteten.

Ohne dieſen feſten Sinn für Nationalität würde die Revolution des Jahres 1688 vielleicht nicht Statt gefunden haben, und die jetzt ſo freien Britten ſeufzten noch immer unter dem Joche eines ſelbſtſüchtigen Fürſtenſtammes.

Wir haben an andern Stellen dieſer Fragmente mehre, die Ausbildung und Erweiterung der Engliſchen Nationalität befördernde, Umſtände vor die Augen unſerer Leſer geführt, jetzt iſt die Rede, in wieſern die Erziehung der Engliſchen Jugend bei dieſem wichtigen Werke thätig mit hilft.

Da wir ſo wenig Beruf als Kraft fühlen, etwas Vollſtändiges über das Engliſche Erziehungsweſen zu liefern, ſo beſchränken wir uns hier auf einige allgemeine Umriſſe deſſelben.

Ausländer, welche von dem ſcholaſtiſchen Zwange

der Englischen Universitäten gehört und gelesen haben, hegen in der Regel sehr geringe Ideen von dem Erziehungswesen der Britten. Der mit England vertraute Mann denkt anders. Selbst unter dem mönchshaften Gewande, in das die höheren Bildungsanstalten dieses edlen Volkes unverkennbar gehüllt sind, entdeckt er die Umrisse jener erhabenen Nationalität.

Der Wechsel der Systeme der Pädagogik, der in Deutschland die Koryphäen der Jugend kaum zu Athem kommen läßt, und der, in Gestalt des ostwandelnden Proteus, in jedem halben Jahrzehend eine andere Form nimmt, hat in die Englischen Schulen keinen Eingang gefunden. Wie man die Altväter erzog, so erzieht man auch die Enkel, aber darum sind auch die Enkel den Altvätern gleich an Liebe für die Sache des Vaterlandes.

Wenn der junge Britte die sechs ersten Flitterjahre des Lebens im väterlichen Hause durchspielt hat, vertraut man den rüstigen, an Kopf und Herz gesunden Knaben einem öffentlichen oder Privaterziehungsinstitute an.

Der freie Britte kennt auch hier jene schneidenden Absonderungen der Stände nicht, die in vielen Deutschen Staaten unter allerlei Titeln mehr oder weniger hervortreten. Die Ideen von Freiheit und von der eisernen Kraft der Gesetze, worauf der Engländer

den Bau ſeiner Verfaſſung und ſeines ganzen nationellen und individuellen Heiles gründet, erhalten in dieſen Schulen den erſten Anſtoß.

Die Knaben leben in einer Art von Republik, die dem heiligen Vorbilde des Vaterlandes, wenn auch nur ſchwach, nachgebildet iſt. Gleisneriſche Schmeichelei, durch die ſo mancher ſchlaue Schwachkopf in Deutſchen Erziehungsinſtituten den Beifall kurzſichtiger Lehrer zu erſchleichen weiß, herrſcht in keiner Bildungsanſtalt Englands. Die höchſte Unparteilichkeit entſcheidet mit der ernſten Miene des Minos über Belohnung und Strafe. Die erſte bekleidet kein dünkelerregendes Encomion. Die letzte vollzieht man ohne ehrenrührige Verweisharranguen und Beſſerungsexhortationen. Die Lehrer bleiben in einer ſtrengen Entfernung von den Schülern; ein Hauptgrundſatz der Engliſchen Pädagogen. So fehlerhaft dieſes Prinzip vielleicht bei jedem andern Volke ſein würde, ſo gut berechnet iſt es bei den Engländern. Die wilde feurige freiheitathmende Jugend würde die Schranken einer vertraulichen Annäherung bald überſpringen, und der Lehrer, der ſeinen ſcholaſtiſchen Terrorismus unter der leichten Hülle einer freundſchaftlichen Mentorſchaft zu verbergen ſuchte, würde den Angriffen dieſer jungen Athleten erliegen.

Die Engländer, die überhaupt ernſthaft ſind, und

das Leben weniger leicht nehmen, als ihre Nachbarn über dem Kanale, beobachten ſelbſt gegen ihre Kinder einen ruhigen Ernſt, der, weit entfernt in Härte auszuarten, die zarten Geſetze des väterlichen Anſtandes genau beobachtend, gegen die tadelnswerthe Vertraulichkeit Deutſcher und Franzöſiſcher Eltern, zum Nachtheil der letzten nur allzuſehr abſticht.

Der wahre, aber oft falſch verſtandene, Satz des großen Königsberger Weiſen, „ohne Kampf iſt kein Leben," welcher der Verfaſſung Englands ſo kräftig das Wort redet, ſetzt auch die jungen Seelen in den Schulen der Britten in Thätigkeit. Wie die große Staatsmaſchine durch den Streit der Parteien in einem wohlthätigen Schwunge erhalten wird, ſo geben die Debatten in der Knabenrepublik dem einförmigen Leben der Schule immer neuen Reiz. Die feurigſten und hellſten Köpfe ſtehen an der Spitze der Parteien. Ihren Talenten huldigt die Menge, deren Urtheile die Lehrer nicht vorzugreifen wagen. Daher denn das hohe Gewicht, welches die Engländer in reifern Jahren auf die öffentliche Meinung legen, die bekanntlich auf alle Verhandlungen des Parlements und des Miniſteriums einen ſo kräftigen Einfluß behauptet.

Wer kennt ſie nicht die Allmacht der öffentlichen Meinung, von deren Anblicke der kühnſte Miniſter erblaßt und der heftigſte Oppoſitionsredner verſtummt!

Das Beiſammenwohnen der Schüler vernichtet die Ideen einer Verſchiedenheit der Stände, und erſtickt den ſchädlichen Kaſtengeiſt, welcher in andern Ländern mit der Muttermilch eingeſogen wird. Hier bildet ſich unter dem Traumhimmel des Knabenalters jene bleibende Freundſchaft, deren reine Farben unter keinem Lebensverhältniſſe verbleichen, und die in ihrer jugendlichen Friſche nach dem lebensſatten Alter ſo manche heitere Rückerinnerungen vorzaubern.

Wie wichtig ſolche Verbindungen für das Wohl Englands von jeher geweſen ſind, dürfen wir dem geſchichtskundigen Leſer nicht erſt betheuren.

Die iſolirte Erziehung unter den Augen eines ſogenannten Hofmeiſters, entbehrt alle jene Vortheile. Die einſeitigen Lebens- und Weltanſichten des Mentors prägen ſich dem Gemüthe des Zöglings ein, und zerſtören ſo jene nicht genug zu ſchonende Originalität, die hauptſächlich durch die Verſchiedenheit der Lehrer und ihrer Unterrichtsmethode, ſo wie durch den Umgang mit einer altersgleichen Genoſſenſchaft in ihrer urſprünglichen Reinheit erhalten wird.

Der Egoismus, dieſe Natter, die leider nur allzuoft die zarten Knabenherzen mit ihrem geifernden Schlangenbiſſe verwundet, wächſt in der einzeln erzogenen Jugend ſchneller empor. Der Patriotismus, der aus der Nationalität hervorſpringt, und gleich dem

erquickenden Felsquelle, den Moſes Zauberſtab in der brennenden Wüſte erſchuf, den heißen Thatendurſt mit ſeinem lebenden Naß ſtillt, wohnt ſo wenig in der Bruſt des kalten Selbſtſüchtlers, als in dem nüchternen Herzen, des kein Vaterland habenden Kosmopoliten. Die öffentliche Meinung verliert hier ihre Allmacht. Der ſo iſolirt erzogene Engländer, gewohnt von dem Urtheile ſeines Hofmeiſters abzuhängen, würde der warnenden Stimme dieſer Göttinn kein Gehör gönnen.

Dieſes fühlen auch die Britten, und darum gehört dieſe letzte Art der Bildung der Jugend zu den Ausnahmen.

Die Einrichtung der Engliſchen Univerſitäten, von welchen nur wenige Deutſche Gelehrte richtige Begriffe haben, weicht freilich von unſerm Fakultätenſtyle gewaltig ab; indeſſen dürfen wir den Brittiſchen hohen Schulen deßhalb noch nicht den Stab brechen.

Das Kollegienweſen, in dem der pedantiſche Geiſt der Mönchsſcholaſtik wohnt, verträgt ſich freilich nicht mit dem auf Deutſchen Univerſitäten herrſchenden Geiſte der Polyhiſtorie.

In England, wo die Stiftungsgeſetze der Kollegien als ein Heiligthum betrachtet werden, und wo es keine Generaldirektoren der Studien gibt, die nach Laune und Einſeitigkeit das Gebiet des Wiſſens beherrſchen, hat man Manches beſtehen laſſen, was ver-

ändert werden müßte. So ſchädlich dieſes in Ganzen ſein mag, ſo bürgt es für die Rechtlichkeit der Nation, und ſichert ſie zugleich vor der furchtbaren Epidemie der Univerſität in den Künſten und Wiſſenſchaften, an der die meiſten Studirenden auf Deutſchen Univerſitäten kränkeln.

Unſere modernen Morhofe gleichen ihrem Vorgänger eben ſo wenig, als die ſogenannten eleganten Juriſten in England dem Geſchlechte der Noodt und der Bynckershoek. *)

*) In den Ins of-courts, die ihre Entſtehung den im Mittelalter zuſammengetretenen Juriſten-Korporationen verdanken, und unter welchen der temple, Lincoln's Inn und Grays Inn die merkwürdigſten ſind, wohnen viele junge Engländer, welchen es mit dem Rechts-ſtudium kein ganz großer Ernſt iſt. Dieſe werden häufig elegant civilians genannt. Bei uns iſt es anders. Wer die benedicta Auli Cascellii nicht aufzutiſchen verſteht und über das Barthaar des Kaiſers Juſtinian keine gelehrte Abhandlung zu ſchreiben verſteht, kann ſich nicht zu eleganten Deutſchen Rechtsgelehrten zählen! Man wird mich nicht mißverſtehen! Ich ehre auch in dieſem Punkte Deutſchen Fleiß und Deutſchen Forſchungsgeiſt, und danke es dem Herrn Oberhofgerichtsrath Profeſſor Stockmann zu Leipzig, meinem würdigen Lehrer, noch jetzt, daß er mir durch ſeine Vorleſungen über die Römiſche Rechtsgeſchichte die Quellen der alten Jurisprudenz öffnete. Die Abhandlung meines akademiſchen Bekannten Herrn Dr. Edelmann de benedictis Auli Cascellii JCti Romani, Lipsiae 1804. in 4., welche unter den Auſpizien des geiſtreichen Stockmann vertheidigt wurde, iſt ein würdiger Beitrag zu der eleganten Deutſchen Ziviliſtik.

Liebe und Tod.

Roman

von

Karl Waldamus.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1826.

Der Frau Baroneſſe

Maria von May geb. Munro,

meiner

innig verehrten Freundin

als ſtilles Erinnerungszeichen

gewidmet.

Sahſt Du das Schickſal ernſt im Leben walten?
Es malt uns Bilder oft auf dunkeln Grund;
Wir ſtaunen ob der finſteren Geſtalten,
Sie ſtehen mit der Hölle ſelbſt im Bund';
Und wenn ſie uns auch Freud' und Scherz entfalten,
Wenn ſie erheitern manche läſt'ge Stund',
So darf man doch den Bildern nicht vertrauen,
Die falſch auf uns mit Doppelmienen ſchauen.

Macht bey des Frühroth's friſchem Sonnenſcheine,
Zum Ausgang' ſich ein frohes Herz bereit,
Zieht es daher im ſinnigen Vereine,
Mit Wunſch und Luſt, ſo iſt der Schmerz nicht weit,
Er eilt herbei und thürmt die Leichenſteine,
Zum Mahle auf, bald ruhen Lieb und Leid
In eines Grabes enggeſchloſſ'nem Raume,
Oft ſteht der Fluch noch an des Hügels Saume.

Lenkt aus des Lebens ausgefahrnem Gleiſe
Ein freier Geiſt den Wagen kühnlich ab,
Thut er nicht ängſtlich nach der Kärner Weiſe,
Die immer auf die Warnung Achtung gab,
Und von den Tafeln las mit lautem Fleiße,
Der Sitte Spruch, die ſtreng der Sehnſucht Grab
Kalt ahndend grub, ſo ſchrei'n die Zionswächter,
Und Heuchler miſchen ſtolz drein ihr Gelächter.

Ein zartes Herz wird nie den Irrthum richten;
Nur Thränen hat es für des Bruders Schuld;
Das Edle will es von dem Fehle ſichten,
Und mit der Schwäche hat es gern Geduld;
Es ehrt der Wünſche feurig ſchönes Dichten,
Und lächelt ſanft ob ihrer Farben Huld,
Wirft man den Maler todt aus ſeinem Reiche,
So folgt mit ſtillem Segen es der Leiche.

So folge, Freundin, gütig Du den Todten,
Die in dem kleinen Buche ausgeſtellt!
Sie ſandten aus der Hoffnung Friedensboten,
Des Schickſals Dunkel ward von Lieb' erhellt,
Die rauhe Pflicht griff in der Sehnſucht Noten
Und riß herab der heitern Töne Zelt,
Ein tiefes Weh durchzog des Herzens Saiten,
Es mußte ſich ein ſtilles Grab bereiten.

Es knickt den Stab der froſtig finſt're Richter,
Zum Schöffen ruft er auf die Eiſenpflicht;
Doch milder dachten ſtets die frommen Dichter,
Sie wogen ſanft das ſchreckliche Gewicht
Des Fatums ab, und wie durch Todtenlichter
Ein Hoffnungsſtrahl verklärter Wünſche bricht,
So malten ſie mit anmuthvollen Farben,
Die Bilder derer, ſo im Irrthum ſtarben.

Der Sänger ſcheute nicht des Lebens Wellen,
Und ſchiffte kühn hinaus in's hohe Meer;
Es thäten Sterne ſeine Fahrt erhellen,
Und Liebe ſaß am Compaß lächelnd hehr;
Um ſeine Segel mächt'ger aufzuſchwellen,
Brach er der Pflichten ſchroff verpferchte Wehr,
Und wie Korſaren wild nach Beute jagen,
Sah man auch ihn den tollen Kreuzzug wagen.

Bald ſtürmt' es laut, er mußt' die Maſten kappen,
Es rafft die Tiefe weg die ſchöne Fracht;
Das Steuer brach, des Schiffes buntes Wappen,
Ward von der hohen Brandung frech verlacht;
Es ſchloſſen ſich des muntern Fahrzeug's Klappen,
Und drinnen herrſchte öde, grauſe Nacht;
Vom luftigen Verdecke floh das Hoffen,
Sein Anker riß, das Wogengrab war offen.

An rauhe Küſten maſtenlos verſchlagen,
Ward ſich der Sänger ſeiner Schuld bewußt;
Nur ſchroffen Felſen konnt' das Leid er klagen,
Geſpenſter ſtiegen auf in ſeiner Bruſt;
Da betet' er, der Glaube, ſollt' ihm tagen,
Ergrünen neu der frommen Andacht Luſt.
Zum Himmel bahnt oft Unglück uns die Wege,
Es macht der Sturm die todten Waſſer rege.

Maria, ſprach er, Heiligſte der Frauen,
Führ' gnädig zu der Heimath mich zurück!
Laß mich das theure Ufer wieder ſchauen,
Wo mich umfing der Kindheit roſ'ges Glück.
Dort will ich Dir Kapell' und Altar bauen,
Und ſchwören ab die wilde Räubertück',
Andächt'gen Muth's in Deine Dienſte treten,
Demüthig fromm zum hohen Meiſter beten.

Vom Himmel fuhr ein milder Strahl hernieder;
Der Sänger nahm das Zeichen dankbar auf.
Es zimmerten mit reger Haſt die Lieder
Am lecken Schiff' und ſpannten emſig d'rauf
Die naſſen Segel aus; es nahm auch wieder
Der heitre Scherz zum Korbe ſeinen Lauf,
Damit er bald der Heimath Strand entdeckte,
Zu friſcher Luſt die matten Reime weckte.

Noch mußt' der Dichter manchen Kampf beſtehen,
Odyſſeus gleich, den einſt ein Götterfluch,
Fern bannte von den väterlichen Höhen;
Doch trug zuletzt der laute Wogenzug
Ihn heimwärts auch, und günſt'ge Winde wehen,
Dem Hafen zu, wo ſonder Klipp' und Lug
Der Schiffer nur das arme Leben rettet,
Und ſeinen Wunſch auf Schmerz und Leiden bettet.

Was in der Strandung bitt'rer Noth geſchworen,
Was heiß der Himmelskönigin gelobt,
Ging in der Rettung Freude nicht verloren,
Des Sängers Wort ſich treuer hier erprobt.
Zwar manch' Gelübde ward im Sturm geboren,
Doch hat die wilde Welle ausgetobt,
So ſind Gefahr und Hülfe auch vergeſſen,
In eitler Lohe ſchlägt das Herz vermeſſen.

Der Dichter ſuchte lange nach der Stelle,
Um aufzurichten das verheißne Haus;
Da ſah er Dich in frommer Reize Helle,
Und aus der Seele wich das letzte Graus.
Wo er Dich fand, da pflanzt er gleich die Schwelle
Des Tempels ein, die Lieder zogen aus,
Die ſchönſten Blumen ſinnvoll aufzufinden,
Um Dir daraus der Freundſchaft Kranz zu winden.

Der Sänger reichte Dir die goldne Kelle,
Auf daß Du weihteſt ſeinen frommen Bau.
Zum Himmel ſtieg die heilige Kapelle,
Der treue Vorſatz wird im Dank nicht lau.
Dem Kirchlein ſtand zur Seite eine Zelle,
Die hatte weder Bild noch Kranz zur Schau;
D'rin ſollte ſich der kühne Irrthum geißeln,
Und ſeinen Schmerz in Erz und Marmor meißeln.

Du wehrteſt mild der allzu ſtrengen Buße,
Es ſprach Dein Mund ein freundlich Sühnewort;
Aus Deiner Töne zaubriſchem Erguſſe,
Aus Deines Troſtes anmuthvollem Port',
Aus Deiner Thränen perlenreichem Fluſſe,
Erſtand verſöhnt des friſchen Muthes Hort.
So hebt der Phönix jung ſich aus den Flammen,
Der Jahre Schuld bricht unter ihm zuſammen.

Es hat der Dichter Mancherlei verbrochen,
Nach Lieb und Pflicht griff seine Frevelhand;
Selbst nach dem Heil'gen hat sein Witz gestochen,
Und kühn der Throne altes Recht verkannt;
Er hörte auf der Meinung wildes Pochen,
Vor diesem Götzen er anbetend stand;
Viel schöne Opfer bracht' er diesem Bale,
Trank sich den Tod beym falschen Göttermahle.

Ein heitres Land will ihm die Freundschaft zeigen:
Da wird er wohnen, dorten Hütten bau'n,
Für Dich, für Ihn, dem Herz und Geist zu reichen,
Er froh umhalst mit fröhlichem Vertrau'n;
Den schwesterlichen, brüderlichen Reigen
Führt dann der Reim in seine Blumen-Au'n;
Vergessen sind der alten Unbill Strafen,
Kommt, Freunde, kommt, und last die Todten schlafen!

Schließt dann der Dichter einſt die matten Augen,
So ſenkt den Hartgeprüften ſchweigend ein;
Als Todtenopfer laßt die Reime rauchen,
Setzt ſchmucklos auf den Hügel einen Stein.
In Lieb' und Schmerz müßt ihr den Griffel tauchen,
Dem Marmor ſchreibt ihr dieſe Worte ein:
Des Irrthum's Reize thät der Sänger malen,
Er ſelber mußt' die ſchwere Schuld bezahlen.

Keine Vorrede, aber eine Antikritik! Unter Umſtänden iſt es gut, wenn man die Replik anticipirt. Eine Vertheidigung des Selbſtmordes! höre ich den Kritiker ſagen. Nein, mein geſtrenger Herr! ſo war es nicht gemeint. Vertheidige den Selbſtmord, wer da will, ich mag es nicht; aber entſchuldigen wollte ich denſelben, und entſchuldigen kann man den Unglücklichen auch, der ſich von der Langeweile, mit der das Leben auf ihn einſchlägt, zur Verirrung treiben, zu einer übereilten Abreiſe nach dem Lande der Verheißung beſtimmen läßt. Rouſſeau hat ſich in ſeiner neuen Heloiſe ſehr umſtändlich über den Selbſtmord ausgeſpro-

chen. Hier iſt das Für und Wider genau erörtert. Rouſſeau vermied es, ſeine eignen Anſichten durchſchimmern zu laſſen, ob man gleich, aus einem Schreiben des Genfer Philoſophen an Voltaire, das Gedicht auf das Erdbeben zu Liſſabon betreffend, deutlich abnehmen kann, daß er den Selbſtmord gebilligt habe. Montesquieu redet gleichfalls dem Selbſtmorde das Wort. Die perſianiſchen Briefe enthalten viel Anſprechendes über dieſen Gegenſtand. Der Schwede Johann Robeck hat mehr, als alle Uebrigen gethan. Seine Exercitio philosophica de *ευλογω εξαγωγη* sive morte voluntaria philosophorum et bonorum virorum, etiam Iudaeorum et Christianorum. Recensuit, perpetuis animadversionibus notavit, praefatus est et indicem rerum locupletissimum addidit Ioh. Nicolaus Funcius Marburgensis (Rintelii, 1736.) iſt das

non plus ultra aller Vertheidigungen des Selbſtmordes. Robeck ließ es nicht bey der Demonſtration bewenden, er ſchritt zur That, und ſtürzte ſich ohnfern Bremen in die Weſer. Mit der chriſtlichen Moral kann der Selbſtmord nie vereinbart werden. Der treffliche Biſchof Sailer hat in ſeinem Handbuche der chriſtlichen Moral, Band II. S. 144 fg. (3te Auflage), alles hierher Gehörige erſchöpft, und dieſen Gegenſtand mit einer Zartheit behandelt, die wahrlich ſonſt den Ethikern nicht eigen iſt. Sailer dient als Prieſter einer Kirche, die dem Irrthume und der Schuld milde und weiche Tröſtungen entgegenhält, die den Fehl in ihre mütterlichen Arme ſchließt und ihm den Weg zum Heile zeigt. In dem Gebiete dieſer Kirche, die auch den Erwachſenen, der ſich ſo gern jeder Feſſel entledigt, warnend und mahnend, rathend

und züchtigend, nicht aus den Augen läßt, in der auch der Mann, ja selbst der Greis, die Pflichten heiliger Pietät nicht verleugnet, wird der Selbstmord nie heimisch werden, denn er ist vorzugsweise der Sohn des Zweifels, der unstät und flüchtig umherirrt, der ohne Kompaß und Charte das bewegte Meer durchschifft, und nach Corsaren Art auf die schöne Fracht des Glaubens Jagd macht.

„Heute habe ich wieder einmal im „Werther mit vieler Erbauung gelesen. „Ich kann noch nicht begreifen, wie man „dieß Buch, den reinsten, keuschesten, edel„sten Roman, schädlich finden kann," schrieb Lavater im Jahre 1776 an Wieland. Ich wünsche, daß der sinnige Leser dieses Buchs ein ähnliches Urtheil fällen möge. Lotte fiel zwar nicht offenkundig, sie erhielt die eheliche Decenz äußerlich bey Ehren; allein geistig war sie doch

mindeſtens ſchon zur Hälfte mit Werther vermählt. Emma iſt darum, daß ſie dem geliebten Manne näher trat, nicht ſchlechter, als Albert's Gattin. Verſchiedenheit der Umſtände hatte verſchiedene Reſultate zur Folge. Die Umſtände bilden leider den Menſchen. Nur in Eiſen gegoſſene Charaktere vermögen den Wellenſchlag der Verhältniſſe auszuhalten. Phantaſiereiche Gemüther finden hier gewöhnlich ihren Untergang. Die Fabel, die dieſem Romane zum Grunde liegt, gehört dem Leben an; man wollte an dem Begebniſſe ſelbſt nichts ändern, man trug ſelbſt Achtung gegen die Form deſſelben, und Irrthum und Schuld, Meinung und Glauben gleich ehrend, zeichnete man treu nach der Wirklichkeit.

Der Leſepöbel wird ſich mit dieſen Blättern ſchwerlich vertraut machen können, denn die Reflexion, die unſere ge-

wöhnlichen Novellenkünſtler wie die Sünde ſcheuen, hat ſich in dieſem kleinen Romane zu feſt geſetzt, als daß ſie der tollen Abentheuerlichkeit, den faden Mondſcheinträumereien, den bunten Maskenzügen, den Cabinettenphantaſien, den mexicaniſchen Brautfahrten, den verliebten Kartoffelſchmäuſen, den galanten Torniſterſpielen, und was dem ähnlich, leichten Kaufes weichen ſollte. Wir Deutſchen thun ſeit einiger Zeit ſehr vornehm, indem wir das Nützliche aus dem Romane vertreiben und den didaktiſchen Ernſt, der bey den Britten noch immer als ſtehender Glaubensartikel gilt, für ein ſchwerfälliges Möbel erklären; allein dieſer kecke Trotz hat ſich an uns gerochen, denn mit der moraliſchen Nützlichkeit iſt auch die dichteriſche Grazie von uns gewichen, die unſern ältern Romanen eigen war.

Man weiß nicht, ob das Publicum die Romanendichter, oder die Romanendichter das Publicum, verdorben haben. Vielleicht tragen beide dieſe Schuld gemeinſchaftlich. Die Reflexion iſt nicht an der Tagesordnung! Dieſer Roman, dem die Betrachtung zur Einfaſſung dient, wird daher auch den gewöhnlichen Leſer ſchwerlich anſprechen. Um gewöhnliche Leſer war es aber auch dem Verfaſſer dieſer Blätter nicht zu thun. Für Frauen, die mit ihren Zofen Gefühle und Anſichten theilen, für Männer, die mit ihren Dienern gleichen geiſtigen Appetit verſpüren, für Hökerweiber, die aus der Schule der Bajaderen als traurige Abſetzer hervorgehen, für Betſchweſtern, die den reizenden Sünden ihrer Jugend gern einen räuſchenden Heiligenſchein umwerfen und unter dem Magdalenenſchleier noch nach der verbotenen Luſt lauſchen, für graue

Wüſtlinge, die noch immer nach dem Baume der Erkenntniß ausſchauen, und das fuimus Troes gern unter äſthetiſchen Stimulanzen verbergen möchten, wollte der Verfaſſer dieſes kleinen Romans nicht ſchreiben, und er iſt zufrieden, wenn ihm nur einige wenige kräftige Naturen, einige weiche Gemüther, einige gefühlvolle Seelen, ihres Beifalls nicht unwerth halten.

Richard hat ſich freilich an der Heiligkeit der Ehe verſündigt, er hat Anſichten entfaltet, die von der Kirche gemißbilligt, nie ins Leben eingeführt werden dürfen; indeſſen büßte er auch ſeinen Irrthum und zahlte mit ſeinem Leben die ſüße, aber ſchwere Schuld. Der poetiſchen Gerechtigkeit iſt ſonach genug geſchehn. Die Entſcheidung erfolgte hier nicht von einem heitern Minnehofe, ſie ging von der furchtbaren Fehme des Schick-

ſals aus, die ſchonungslos ihre Urtheile vollſtreckt, und dem blühenden Wunſche ihren bleiernen Dolch durch die Bruſt jagt. So lange man die Ehe aus dem gemeinen Standpunkt bürgerlicher Verträglichkeit betrachten, ſo lange man ſich von der Sacramentalität derſelben fern halten wird, ſo lange dürfen Erſcheinungen dieſer Art nicht befremden. Nach dem bloßen Menſchenwerke ſtreckt auch oft der beſſere Menſch ſeine Hand aus, allein an dem von Gott geweihten Gefäße, vergreifen ſich nur Verbrechen und Wahnſinn.

Wer in dieſem Buche nach Perſönlichkeiten ſeines Verfaſſers forſchen, wer darin die Meinung und Anſicht des Autors ſuchen wollte, der würde ſich wahrlich irren. Alles, was in dieſen Blättern dargelegt wird, iſt der Individualität des Dichters durchaus fremd. Thue jetzt die Kritik, was ihres Amtes iſt! Wir leben

ja in einer kritiſchen Zeit, wo es anſcheinend der gebornen Recenſenten ſo viele giebt, bey denen man freilich nicht immer an die Geburt der Minerva denken darf, die gerüſtet mit Helm und Schild Jovis Haupte ſchlagfertig entſtieg, die vielmehr zum Theil als bloße Federwerker, an die Gänſenatur erinnern, die einſt das ewige Rom rettete, deren unclaſſiſches Geſchnatter aber jetzt das literäriſche Capitol ſchwerlich vor einem galliſchen Ueberfalle ſichern würde.

Geſchrieben zu Hamburg im Julius 1825.

Karl Waldamus.

Liebe und Tod.

Sub hac tantum reverentia omnes sensus se contineant, nihil Deum in hominis peccato voluisse; nisi quod sua justitia dignum erat.

Calvin Instit. relig. christ. T. IX. opp. 61.

Einer unſerer wertheſten Freunde, der Juſtizrath Nonne, war mit der Anordnung der Verlaſſenſchaft des Obermedicinalraths Weireis beauftragt. Der Nachlaß war reich an Merkwürdigkeiten aller Art. Der Verſtorbene galt im Volke für einen Tauſendkünſtler, auch glaubten Viele, daß Weireis, der wohl in jüngern Jahren Adept geweſen ſeyn mochte, den Stein der Weiſen gefunden habe. Man wußte ſich das bedeutende Vermögen des alten Herrn nicht anders zu erklären, denn der Haufe, der in der Regel Mühe und Arbeit ſcheut, ſchreibt deren Erfolg, da er ſelbſt nicht Hand ans Werk legen will und die eigne Faulheit doch gern beſchönigen möchte, am

liebſten auf Rechnung des Uebernatürlichen. Wo man die Arme und den Kopf nicht gebraucht, da helfen auch die Geiſter nicht aus!

Da Weireis mit ſeinen Erfindungen, die vorzugsweiſe dem Gebiete der Scheidekunſt angehörten, ſehr geheim war und ſolche nicht einmal ſeinen nächſten Verwandten mittheilte, weil der alte Hageſtolz von der Idee ausging, wenn man Alles ſagen und jeden neuen Gedanken wie einen Aushängebogen behandeln wolle, ſo könnte ſich die kommende Generation des Denkens und Forſchens entſchlagen und die ererbte Weisheit als ein ihr angebornes Fideicommißgut betrachten. Es war dem Juſtizrathe von den Erben die gröſte Sorgfalt bey der Durchſicht der nachgebliebenen Papiere empfohlen. Man hatte ihm einen guten Chemiker, deſſen Verſchwiegenheit man kannte, beigegeben. Sollen die Väter ſich darum abmühen, Folianten durchwühlen, und

bey der Retorte knieen, damit die Söhne die literäriſche Lungerbank hüten können? antwortete Weireis, wenn man ihm wegen ſeiner Geheimnißkrämerei Vorwürfe machte. Was mir das Feuer gegeben hat, das gebe ich dem Feuer dankbar wieder. So wanderten ſeine köſtlichen Manuſcripte faſt ſämmtlich vor ſeinem Tode in den Ofen. Er wohnte dieſen Auto-da-Fes in Perſon bey, weil in frühern Zeiten ein ſchlauer Diener das Recept zu einem Indigoſurrogate, dem der alte Schlaukopf einen großen Theil ſeines Vermögens verdankte, aus dem Feuer gerettet hatte.

Außer einer namhaften Zahl von Schuldverbriefungen, mehrern Collegienheften, einer weitläuftigen Correſpondenz mit gelehrten Freunden des In- und Auslandes, die aber wohlweislich keine Arcana enthielt, fand man nichts Erhebliches. Faſt ganz zuletzt entdeckte man noch ein kleines, ſchwarz verſiegeltes Pa-

quet, dem die Worte: Iſt auch zu verbrennen, von Weireis Hand in den Augen des chemiſchen Aſſiſtenten Bedeutung gaben. Der Juſtizrath theilte dieſe Hoffnung nicht, weil die ſo ſorgſam verſchloſſenen Blätter, den das dieſen Bruchſtücken vorgeſetzte Motto, das nicht nach dem Schmelzofen ſchmeckte, zur Ueberſchrift diente, eher einer Abhandlung über den Fatalismus, als einer Niederlage chemiſcher Geheimniſſe ähnlich ſahen. Die Vorherbeſtimmung zur irdiſchen Seligkeit hatte oft in Weireis Kopfe gelärmt.

Man öffnete das Siegel, es fielen Briefe heraus, über die der Scheidekünſtler ſich begierig herwarf, die er aber auch eben ſo ſchnell mit den Worten: verliebte Briefe, wie es ſcheint, mißvergnügt zur Seite ſchob, weil ſie nicht für den Schmelzofen paſſen wollten.

Unſern Freund trieb die Neugierde zur Durchſicht der ſo verächtlich behandelten Pa-

piere. Er vermuthete darin Aufſchlüſſe über die frühern Lebensverhältniſſe des Obermedicinalraths, denn auch dieſe hatte der ſonderbare Mann immer verſchwiegen, und namentlich nur wenig von ſeinem mehrjährigen Aufenthalte in Italien und Spanien hören laſſen, wo er mit der Durchwühlung der Kloſterbibliotheken beſchäftiget geweſen war. Er fand nicht, was er ſuchte. Die Briefe waren ſämmtlich von einer unbekannten Hand, nur hier und da las man Randgloſſen von Weireis, die zwar alle deſſen herben Sinn athmeten, aber doch zum Verſtändniſſe des Ganzen weſentlich beitrugen.

Der Inhalt dieſer Blätter, die der Erblaſſer zu vernichten vergeſſen hatte, ſprach den Juſtizrath an, er nahm ſie zu ſich und theilte ſie uns mit, weil ſie manche nicht unerhebliche Aufklärung über die alte vaterländiſche Dichtkunſt, vornehmlich über das Helden-

buch enthielten. Wir haben das Ganze nach der Zeit geordnet; Alles, was innerhalb der Grenzen der deutſchen Vorzeit lag, ſorgfältig ausgeſchieden und ein Gemälde daraus vorgerichtet, bey dem der ſinnige Leſer gewiß gern verweilen wird. Die Bemerkungen des Obermedicinalraths halfen uns manche Lücke ausfüllen. Der darin vorwaltende bittere Ton, der oft tief in das Gefühl einſchneidet, wird vielleicht manchen Leſer verwunden; indeſſen mußten wir die Sprache des gelehrten Hageſtolz beibehalten. Die Bücher der Liebe ſollten freilich nur von lieber Hand commentirt werden. Sind auch die Perſonen, deren hier Erwähnung geſchieht, längſt nicht mehr, ſo blieb uns doch, ihr Andenken heilig, und wir mochten dieſes weder dem Mitleiden, noch dem Hohne preis geben. Wir haben darum Namen und Ort verſchwiegen. Laß daher das Forſchen, lieber Leſer! Die Gräber der Unglück-

lichen, deren Bilder wir dir zeigen wollen, ſind ſchon lange mit Gras bewachſen, die Bäume, die man um ſie pflanzte, haben ſich längſt zum ſchattenden Laubdache gewölbt, in dem die Vögel den Heimgegangenen einen Grabgeſang halten.

Ein eigentliches Vorwort wollen wir nicht ſchreiben. Wenn Seneca von den Vorreden zu Geſetzen und Handfeſten ſagt: Nihil mihi videbitur frigidius, nihil ineptius, quam lex cum prologo (Ich kenne nichts Froſtigeres und Thörichteres, als ein mit einer Vorrede verſehenes Geſetz), ſo ſtimmen wir ihm bey, und möchten gern den Fluch, den der Römer zunächſt gegen das geſetzliche Prologiſiren richtet, auch auf die meiſten Vorreden zu Dichterwerken ausgedehnt ſehen.

Rom, am 10. April 1797.

....Ich muß die alte Weltſtadt verlaſſen, weil der jetzige Miniſter des Innern dafür hält, daß man das Geld, das man mir ausgeſetzt hat, beſſer anlegen könne. Die neue Excellenz meint, man habe des Papiers im lieben Vaterlande ſchon genug, und bedürfe des römiſchen nicht. Es müſſen Canäle gegraben, Brücken gebaut und Straßen vorgerichtet werden, auf daß das Krämerpack ſich fein luſtig regen, und der Kärner auch zur Nachtzeit ſeine Fracht fortquälen kann. Findel- und Waiſenhäuſer thun Noth, ſeitdem den Officianten der Brodkorb höher gehangen, und dem jungen Volke durch das Kippern und Wippern das Heirathen verleidet iſt. Der Miniſter mag nach ſeiner Weiſe Recht haben,

er ſoll ein guter Hauspapa ſeyn. Sein Magen iſt für feſte didaktiſche Koſt gemacht, und er hat darum wenig Appetit zu geiſtiger Speiſe. Wurden nicht auch die Juden des himmliſchen Manna's, das der Herr ihnen im Schlafe zuregnen ließ, zuletzt überdrüßig, und ſprachen ſie nicht bei den Wachteln, die ihnen gebraten in den Mund flogen, ganz übellaunig mit Süllÿ: Sire, toujours perdrix? Der ägyptiſche Roſtbeef behagte den Abrahamiten beſſer, und ſie hätten gern an den Rieſenbauen der Pharaonen fortgearbeitet und mit dem Eſel um die Wette in der Mühle das Trillrad im Schweiße erhalten, wenn Moſes nicht mit dem Donner des Herrn dazwiſchen gefahren wäre.

Ich will dem Miniſter nicht weiter zürnen. Die Bitte um das tägliche Brod ſteht ja im Vater unſer mit oben an. Hat man nur erſt das Nützliche, ſo kommt das Schö-

ne nachgehinkt. Iſt die Pfarre da, ſo wird die Knarre leicht gefunden.

Die Bibliothek des Vatikans iſt unendlich reich. Die Römer wiſſen ſelbſt nicht, was ſie für einen ungeheuern Schatz daran haben. Man könnte mir zwiſchen einem Herzogthume und den beſtäubten Pergamenten die Wahl laſſen, ich griffe ſchnell nach den letzteren. Die Römer ſind eiferſüchtig auf den Beſitz dieſer Koſtbarkeiten, aber ſie wiſſen nichts damit anzufangen. Sie kommen mir überhaupt vor, wie ein alter ehelicher Abſetzer, der ſich ein junges blühendes Mädchen angefreiet hat, bey dem ihm zwar gleich in der Brautnacht das Grauen überfällt, das er aber doch gern für ſich allein behalten möchte, wenn ihm auch mancher junge Springinsfeld den ſauern Minnedienſt abnehmen wollte. Der Alte wird freilich am Ende doch zum Hörnerträger, denn die Liebhaber ſind pfiffig genug und lauern

dem Ehekrüppel ſeine Schwächen ab, hören ſeine Salbadereien von der guten alten Zeit, wo er noch was rechts zu bedeuten hatte, ruhig mit an, ſagen ihm, daß er es noch jetzt dreiſt mit der jungen Welt aufnehmen könne, und huſchen dann, wenn die ehrwürdige Ruine ihre Sieſta hält, mit der ſchönen Frau ins Kämmerlein. Sie giebt ſich den rüſtigen Freiern willig hin, die junge Brut verſteht ſich auf das Küſſen und Drücken, und leidet nicht am Zipperlein.

Der Deutſche hat den Wälſchen in politiſcher, wie in artiſtiſcher Hinſicht, von jeher zum Hahnrei gemacht, und ſeine Kinder der Liebe wurden meiſtentheils gar rüſtige Geſellen. Die Franzoſen wollten es nachthun, doch man hob ſie bald aus dem Sattel. John Bull, der jetzt auch den ſchönen Geiſt ſpielen und mit den Antiken liebäugeln will, fällt mit der Thür ins Haus und wirft mit Gol-

de, das höchstens eine Bajadere verlockt, dummdreist um sich.

Die Heidelberger Manuscripte müssen wieder dahin, von wannen sie gekommen. Bey dem ersten deutschen Fürstencongresse sollte diese Sache billig zur Sprache kommen, denn wer steht uns dafür, daß den Römern nicht über kurz oder lang die Augen aufgehen und sie diesen leckern Bissen ganz für sich behalten.

Du weißt, daß ich nicht faul bin. Hier hast Du eine Uebersicht meiner schon vollendeten Arbeiten; doch was konnte ich in drey Jahren Großes beschaffen! Ich möchte mich noch zehn Jahre in dem Vatikan einschließen lassen, dann sollte aber auch die Welt sehen, was hier vergraben liegt.

Unser Gesandte sendet heute einen Courrier ab, durch den Du diesen Brief erhalten wirst. Die Neufranken werden zu laut und rufen in ihrem tollen Wahne: Kreuzige, kreu-

zige! über Alles, was nach Königthum ſchmeckt. Sie toben hoffentlich nicht zu lange. Wie würde es Freund G.... ergehen, wenn er ſeine herrliche Ode auf unſern König, der wahrlich eines ſolchen Liedes werth iſt, in Paris geſungen hätte, da man dort ganz kürzlich einen Papagey erdroſſelte, der in ſeiner Unſchuld den Anfang der Arie aus Richard Löwenherz: O Richard! o mon roi! präludirte.

Gott befohlen, Meiſter Ludwig!

Rom, am 28. May 1797.

Man hat mir etwas angethan, ich bin in der claſſiſchen Erde, die bey Lichte beſehen, nicht beſſer iſt, als die eure, feſt gewachſen und kann den Fuß nicht von der Stelle bewegen. Die Liebe neckt mich ſeit einigen Wochen, und der Thürſteher vor der Vatikans-Bibliothek wundert ſich, daß ich zu Zeiten ſo ſpät eintreffe.

Neulich ſah ich bey einem geiſtlichen Umzuge im Coloſſeo, dem ein Cardinal mit dem Kreuze Ehrfurcht gebietend vorſchritt, worauf eine lange Reihe frommer Brüderſchaften folgte, — ein reicher Stoff zu einem Altarbilde — die Gräfin Z...., ein wunderſchönes Weib, das meine ganze Aufmerkſamkeit feſſelte. Sie brachte mich aus der Andacht, und mit dem evviva la cruce, das in den rieſenmäßigen

Mauern majeſtätiſch klingt, wollte es dießmal bey mir nicht fort. Wir trafen wenige Tage darauf bey dem öſterreichiſchen Botſchafter zuſammen und gewannen uns lieb. Der feine Lebenstact der Frauen weiß in ſolchen Fällen bald Rath, ihr pfiffiger Hausverſtand, der uns Männern ſchon oft ſeine Ueberlegenheit fühlen ließ, räumt unvermerkt alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten aus dem Wege; ehe man es noch ahnet, hat man das ſteinigte Arabien hinter ſich und ſteht vor der Pforte des Paradieſes.

Die Gräfin iſt zwar keine Madonna von Raphael, keine Heilige von Guido Reni oder Bellin, viel weniger gleicht ſie der büßenden Magdalena von Battoni: ſie ähnelt, wenn doch einmal ein Vergleich gewagt werden ſoll, mehr einer griechiſchen Kranzwinderin, die Luſt und Scherz, Liebe und Genuß zu einem anmuthigen Sträußlein zu flechten verſteht. Heiß, wie die Luft, die man hier athmet,

heiß, ja glühend heiß ſind die Wünſche der Gräfin, deren braune Augen wie ein offener Brandbrief allen Männern drohen. So ſollte ich denn kurz vor meinem Abgange von Rom die üppige Fülle des Südens ganz hineintrinken, um dafür bey den nüchternen Nordländerinnen, die zwar fromm thun, aber nicht einmal zu beten verſtehen, Hunger und Durſt zu leiden. Das alte Rom hat mir in der Gräfin Z.... eine Henkersmahlzeit aufgetiſcht, die mir das Scheiden verleiden muß. Nun, ich will genießen, ich will mir einen göttlich ſchönen Rauſch trinken! Das reizendſte Weib Wälſchlands ſteht ja vor mir, eine leicht verhüllte Hebe, und kredenzt mir den Wein, lagert ſich dann, wenn ſie das Mundſchenkamt halb ſchüchtern verrichtet hat, dreiſter mit mir auf das ſchwellende Lager, und Ovid, der Erzſchalk, ruft leiſe: caetera quis nescit? als Amen nach.

Wäre ich wie Wolfdieterich nach dem Berichte des Heldenbuches voll Andacht vom heiligen Grabe zurückgekehrt, und vor Belligan's fünfhundertzinnige Veſte gekommen, wo eben ſo viele Chriſtenköpfe, die vergebens die Bewerbung um des Burgherrn ſchöne Tochter verſuchten und die Brautnachtsluſt mit ihrem Leben büßen mußten, von den Mauern herabnickten, und Elvira von Z.... hätte mir als Preis des Wagniſſes gewinkt, ich wäre eingetreten in die verzauberten Gemächer, um mein Haupt an die Minneluſt zu ſetzen. Was iſt denn das Leben ohne Liebe! Wer genießen will, muß um dieſen Genuß auch Alles hingeben können. Lächle nur, alter Stoiker, Du haſt freilich nicht den Muth, eine Seefahrt zu beſtehen, wie ſie Otnit, der Lombarden-König, unternahm, um ſich dem Syrer-Fürſten Machohol zum Eidam aufzukämpfen, wenn Dir auch alle Zwerge der Welt ihre Dienſte

anbieten wollten. Du kröchſt mit König Huchdieterich nicht in den Weiberrock, um mit der ſchönen Prinzeſſin Hittburg ins eng verſchloſſenen Thurme zu koſen, was der ritterliche Heinrich von Oſterdingen ſo anmuthig geſungen. Du ſitzeſt lieber bey der Retorte und zapfſt den Geiſt auf Flaſchen, wo er unter Pfropf und Siegel lauern muß, bis es Dir beliebt, ihn ins Freie zu laſſen. Du hüteſt lieber den Schmelztiegel und peitſch'ſt den Kobold mit der Wünſchelruthe, um zu hören, wie das Gold ſich formt und wo es verborgen; doch dafür bleibſt Du kalt und ſteif, und Neigung und Scherz machen den grauen Hageſtolz am Ende noch zum Kinderſpott. Wahrlich, wären die erotiſchen Triumviri Catull, Tibull und Properz an der Elbe oder Spree geboren, man hätte ihre Minnelieder längſt vergeſſen!

Aber ſag einmal, wie lebſt Du denn?

Man hört und lieſt viel Rühmliches und Närriſches von Dir; man preiſt Dich als einen Tauſendkünſtler, man ſagt, Du hätteſt den Stein der Weiſen gefunden, und faßteſt auch darum kein Silber an. Du kaufſt Seltenheiten an Dich, die für Kaiſer und Könige zu theuer ſind, Du verrichteſt Wundercuren und läßſt Deinen Sonntagsrock, ohne das Zimmer zu verlaſſen, in wenigen Minuten durch die ſieben Farben des Regenbogens die Schule machen. Warte, Hexenmeiſter, ich will Dir das Geheimniß ablauern. Marktſchreier ſeyd Ihr Aerzte ja alle, und Heil und Ehre dem, der das Ding mit Anſtand zu treiben weiß. Das beliebte Sprüchlein: mundus vult decipi, ergo decipiatur (die Welt will betrogen ſeyn, nun wohlan, betrügt ſie nur), iſt ein Glaubensartikel Eurer Facultät, den man Euch bey dem Doctorhute mit in den Kauf giebt. Paracelſus, der nun ganz ruhig

in der St. Sebaſtianskirche zu Salzburg ſchläft, verſtand den Rummel, und die Zeitgenoſſen riſſen Naſe, Maul und Ohren auf. Galen war zu ehrlich, er hätte die Bemerkungen über das Ballſpiel nicht ſchreiben und dem Volke nicht ſo offen ſagen ſollen, daß die liebe Natur, wenn alle Stricke reißen wollen, allein aushelfen müſſe. Der Grieche Antyllus, der Hufeland ſeiner Zeit, brachte eine Diätetik in die Welt, bey dem das Ballſpiel wiederum obenan ſtand, und verdarb ſich und ſeinen Collegen die Kundſchaft. Die Doctoren der Arzneikunde gehen heut zu Tage mit ihren Arcanen weit haushälteriſcher um, und machen die Recepte länger, als die Karten der Speiſewirthe im Palais royal zu Paris. Der Mangel an jungfräulichen Mumien, die im Lande der Pyramiden ſo gut, wie bey uns, zu den Seltenheiten gehörten, hat Euch zwar von dem Menſchenfleiſche abgebracht, da-

gegen aber habt Ihr hundert andere Schnurrpfeifereien in die officinelle Tabulatur hineingeſchwärzt,, ſo daß die Apotheker noch immer ihre neun und neunzig Procente herauszwicken und Euch zu Weihnachten oder am Neujahrstage mit einem wichtigen Angebinde bedenken können. Nun Ihr gar die Beſchneidung unter Euch in Gang gebracht und dem Judengeſindel die Thür geöffnet habt, wird es gar arg werden; denn wenn ſich der chriſtliche Arzt nunmehro nicht auf's Schreien legt, ſo kommt er mit ſeiner Wiſſenſchaft auf den Tröbel, und der Sohn Abrahams, der von Kindesbeinen an das Betrügen gelernt hat, ſteckt ihn in ſeinen Schnappſack, wo der literäriſche Knoblauch das Henkeramt übt.

Zu Deinem Geburtstage lege ich Dir eine Abhandlung über die Votivtafeln der Alten an. Du findeſt vieles Neue darin, was ich dem Marquis von N.... verdanke, der

ſeine archäologiſchen Kenntniſſe neuerdings wieder durch eine Wanderung nach Griechenland erweitert hat.

Im December ſehen wir uns. Ich drücke Dir im Geiſte die Hand.

Rom, den 29. Juli 1797.

Der Teufel hat ſein Spiel mit mir getrieben. Ich muß Rom verlaſſen, wenn ich nicht bey den Banditen zum ſtehenden Handelsartikel werden will. Dem Grafen Z.... ſcheint der Hauptſchmuck zu ſchwer geworden zu ſeyn, er will den Achtzehnender abwerfen, und, weil es ihm zu jucken anfängt, ſich an mir reiben.

Als ich heute vor acht Tagen von dem Beſuche eines deutſchen Malers, der ſich auf dem Monte Teſtaccio angeſiedelt hat, zurückkam und über den ſpaniſchen Platz nach meiner Wohnung gehen wollte, überfielen mich zwey Kerls, von denen der eine, der ſein Handwerk verſtehen wollte, mit Blitzesſchnelle auf meine linke Bruſt losſtieß, ſo daß mir Hören und Sehen verging. Ich ſank zu Bo-

den, der Bandit glaubte ſein Handgeld ehrlich verdient zu haben, und ließ mich liegen, da ihm wahrſcheinlich das Herannahen der Nachtwache von einer Zugabe abhielt. Die Sbirren hoben mich auf, ich blutete zwar ſtark, doch erholte ich mich bald. Die Wunde war nur leicht; einer Handausgabe des Vitruv, aus der ich dem Maler vorgeleſen, und die ich in die linke Seitentaſche des Rockes geſteckt hatte, verdankte ich meine Rettung. Der alte Baumeiſter hatte den Stoß, der durch den Einband und durch die Hälfte der Blätter hindurchgedrungen war, aufgefangen. Der Dolch mochte bey der ſchiefen Richtung ſeiner Führung, nachdem die Kraft ihm ſchon gelähmt geweſen, ausgeglitten ſeyn, und hatte mir nur von drey Rippen das Fleiſch gelöſet. Die Wälſchen verſtehen ſich ſonſt gut auf das Schlachten, doch hier hatte man einen Pfuſcher ausgeſchickt.

Unſer Geſandte ſchlug ganz gegen meinen Willen Lärm, und ſo wurde die Geſchichte bald euchtbar. Der Graf Z... war Tags zuvor verreiſt, um ſo jedem Verdachte auszuweichen. Gegen Abend trat Elwira verkleidet bey mir ein, warf ſich ſchluchzend vor meinem Bette nieder und flehte mich an, Rom ſo ſchleunig als möglich zu verlaſſen, weil mir ihr Gemahl den Tod geſchworen, und ihre eigene Sicherheit auf dem Spiele ſtehe. Unſere nächtlichen Feſte waren dem Grafen verrathen, ein eisgrauer Abbate, der den Cavaliere ſervante ſpielte, und dem auch nach einer ſolchen Schäferſtunde gelüſtet haben mochte, hatte uns belauſcht und dem gekrönten Eheherrn die Augen geöffnet. Elwira hatte ſchon viel Bitteres um meinetwillen aushalten müſſen, doch ſie ſchien dieſes Alles nicht zu achten und nur auf meine Rettung bedacht zu ſeyn. Das arme Weib dauerte mich herzlich, ich war ihr

Schuldner und wollte wenigſtens einen Theil meiner Schuld abtragen. So machte ich ihr den Vorſchlag, mit mir nach Deutſchland zu entfliehen und ihr Schickſal feſt an das meinige zu ketten. Es fehlte ihr hierzu an Entſchluß, ob ſie gleich unter den heißeſten Küſſen verſicherte, daß ſie mich ewig lieben würde. Dieſen Kleinmuth hatte ich nicht erwartet; ich ward ſtiller, Elwira verlegen. Das Scheiden wäre mir jetzt um Vieles leichter geworden, aber die Römerin, die auch im Sterben noch genießen wollte, zeigte mir noch einmal den Himmel, wir verſanken in heilige Luſt, die Pulſe regten ſich fieberhaft, jeder Nerve lebte, Alles war Verzuckung, und das Weh konnte nicht aufkommen vor dem heißen Geminne. Ich fühlte, daß mein Verband gelöſt war und daß die Wunde blutete, doch machte ich keine Anſtalt, um die Binde ſchärfer anzuziehen. Die Ermattung, die dem

Blutverluſte folgte, erhöhete den Rauſch, den ich mit vollen Zügen eintrank, und ich hätte in dieſem ſüßen Augenblicke in den Armen des geliebten Weibes gern die Seele verhaucht. Ein ſolcher Tod müßte eine Götterluſt ſeyn! Dann wäre es leicht, ein Märtyrer zu werden.

Ich erwachte gegen vier Uhr des Morgens. Elwira war fort, ihr wohlgelungenes Bild in Miniatur gezeichnet, lag mir zur Seite, auch fand ich auf einem Seitentiſche eine Locke von ihren Haaren, ſie ſelbſt ſah ich nicht wieder. Der Graf iſt mit ihr nach Sicilien gegangen und wird erſt im October, wenn ich Wälſchland ſchon längſt im Rücken habe, nach Rom zurückkehren.

Die Wunde in der Bruſt fängt an zu verharrſchen, aber die Wunde meines Herzens

wird immer offen bleiben. Hier weißt auch Du Wunderdoctor keinen Rath!

Nur draſtiſche Mittel ſchlagen in ſolchen Fällen an. Wenn ſich mein kranker Freund nur ſchnell wieder verlieben könnte, ſo wäre ihm geholfen. Gift wird nur durch Gegengift gehoben! Die Liebe iſt das ſtärkſte Gift, ſie wirkt bald augenblicklich, wie Kirſchlorbeerwaſſer, bald tödtet ſie nur allmählich, gleich dem Aquatoffana, das dem armen Leben oft jahrelang nachſchleicht.

Wenn doch die Männer es dahin brächten, die Frauen als ein reizendes Buch zu betrachten, das man, nachdem man es geleſen hat, nicht eiferſüchtig in den Bücherſchrank ſtellt, vielmehr auch dem Freunde und Nachbar die angenehme Unterhaltung gönnt. Die

Weiber würden dabey nicht ſcheel ſehen, zumal, wenn ſie durch den Nürnberger Müller, dem leider nun das Handwerk gelegt iſt, eine zweite Auflage von ſich ſelbſt erlebten.

(Eine Bemerkung, die Weireis unter dieſen Brief geſchrieben hatte.)

W..., am 18. Sept. 1797.

So wäre ich denn endlich wieder auf deutſchem Grund und Boden, wo ſich ſeit viertehalb Jahren Vieles verändert hat. Das ſonſt ſo ruhige und friedſame, ſo beſonnene und heimiſche Vaterland finde ich bewegt und bedroht, zum Theil auch bedachtlos und nach dem Fremden gierend. Es will mir nicht gefallen, das Uebel kann überhand nehmen, und die Cur ſchreitet langſam fort. In Raſtadt ſind der Aerzte zwar viele, aber ehe die ſich vereinigen, ſtirbt der Kranke ſicherlich dahin, und die Neufranken halten um die ehrwürdige Leiche einen luſtigen Todtentanz. Der unſeligen Eigenſucht, die uns ſchon um ſo manche Großthat brachte!

Der Wiederausbruch des Krieges iſt ſehr nahe; wer, wie ich, erſt kürzlich Italien ver-

laſſen hat, der kann darüber am beſten urtheilen. Die Provinzen der terra ferma bilden eine Mauer gegen die Rechtmäßigkeit der Throne, und St. Markus hält Vorleſungen, in denen er die Nothwendigkeit einer Umwälzung Italiens als erſten Lehrſatz aufſtellt. Der Demokratiſirung von Genua kann Oeſterreich nicht geruhig zuſehen, denn ſeine alten lehnsherrlichen Rechte werden beeinträchtiget. Die Declaration von Udine iſt zwar ſehr gemäßigt abgefaßt; und ſie müßte, wenn Frankreich ernſtlich den Frieden wollte, die Ruhe endlich herbeiführen, doch dem General Bonaparte, der wie ein römiſcher Dictator verfährt, iſt es nur um Zeit zu thun. Oeſterreich wird den Fehdehandſchuh wieder aufnehmen und ritterlich kämpfen, aber allein iſt es dem Kampfe nicht gewachſen. Fällt es, dann iſt es auch um Deutſchlands Ruhm geſchehen.

Ich bin mit dem Hofrathstitel zum zweiten Bibliothekar der großen königl. Bibliothek ernannt, und freue mich deſſen. In unſerer Zeit lebt's ſich am beſten in der Bücherwelt. Zum diplomatiſchen Fache hätte ich mich nicht beſtimmen können, da unſere deutſchen Diplomaten jetzt eine ſo wenig ehrenvolle Rolle ſpielen.

Der Miniſter hat einen jüdiſchen Gelehrten bey der Bibliothek angeſtellt, deſſen Thätigkeit ſich auf das Gebiet der morgenländiſchen Literatur beſchränken wird. Der Mann ſoll Kenntniſſe beſitzen, indeſſen iſt er nicht nach meinem Sinne, ſo wie ich überhaupt das jetzt lebende Judengeſchlecht nicht liebe. Es iſt biegſam und geſchmeidig, ganz nach dem Geiſte der Herodier gemacht, die der alten Herrlichkeit ihres Volkes uneingedenk, Herodes, den römiſchen Vaſallen, für einen Geſandten Gottes hielten, dagegen in Rom woh-

nen oder wenigſtens dahin ſchachern durften. Sie legten Synagogen an, die ſelbſt von den Cäſaren reichlich ausgeſtattet wurden, und betrogen dafür die Römer, daß dieſen die Augen übergingen. Dagegen lobe ich mir die Judaiten, die ihr Jeruſalem immer im Herzen trugen, und Antonius, Octavius und Tibers Namen nur unter heftigen Verwünſchungen nennen konnten. Ich ſehe überhaupt nicht ab, wohin die Vermehrung der Juden, die in unſerm Reiche, wie die Pilze heranwachſen, uns noch am Ende führen wird. Sie fallen ſchon jetzt wie Heuſchrecken über alle Gewerbe her, und finden jedem Verbote zum Trotz immer ein Hinterpförtchen offen, um dem unbefangenen Chriſten, der leider nur oft zu langſam und zu wenig geſcheidt iſt, den Vortheil wegzuſchnappen. Was wird nicht noch in der Folge geſchehen, wenn ſie erſt tiefer Wurzel gefaßt haben. Wenn man die Abrah-

miten nicht in Masse taufen oder nach Palä-stina zurücktreiben will, so müßte die Hälfte davon zu Essenieren gefirmelt werden, die weder heiratheten, noch um Ehrenstellen bettelten, und von denen der ältere Plinius sagt, daß sie eine ewige Nation gebildet hätten, in der Niemand geboren werde.

Die Bibliothek zu K... soll mit der hiesigen vereiniget werden. Mir sind deshalb die nöthigen Aufträge geworden, und ich werde spätestens in der Mitte des Octobers nach K..... abgehen. So habe ich doch die Aussicht, wenigstens ein Jahr in Deiner Gegend zu leben, und kann Dich doch zu Zeiten überraschen, wenn Dir anders bey Deinen zahlreichen Kranken, Deiner lieben Retorte und Deinen so besuchten Vorlesungen ein Stündchen für den Freund übrig bleibt.

Elwire's Bild steht noch immer vor meiner Seele. Ich wollte, daß ich sie vergessen

könnte. Die Liebe hat leider für Dich keine Bedeutung, sonst hätteſt Du mir in einem mildern Geiſte geſchrieben.

In B.... komme ich mir verwaiſt vor. Die Menſchen ſind hier zu geleckt, und dieſe Glätte der Herzen iſt mir ein Gräuel. Die höfiſche Luft hat zu viel Mehlthauartiges, ſie zehrt die derbe Friſche von der Seele, und macht ſie fahl. Der Neid iſt auch fahl. —!

Vater und Mutter ſtarben mir früh ab, mein geliebter Bruder fiel im ehrlichen Kampfe gegen den neufränkiſchen Schwindel, nur meine Schweſter Emilie lebt noch und iſt glücklich. Ihr Mann, der Oberamtmann F...., iſt ein Kernmenſch, zwar ganz für das Haus erzogen, aber dabei doch nicht ohne Blick in die Ferne. Er iſt reich geworden, ohne zu knickern; er iſt gaſtlich, ohne zu verſchwenden. Emilie vermag Alles über ihn; dennoch aber weiß er, daß er Herr des Ganzen iſt. Es

giebt keinen zärtlichern Vater, und er hat zwei zum Malen ſchöne Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. Da die Domänen, die er von der Krone gepachtet hat, nur drei Meilen von der Hauptſtadt entfernt liegen, ſo werde ich meine Schweſter jetzt öfterer als ſonſt ſehen. Die gute Seele hat in ihrem ſehr geräumigen und wohnlichen Hauſe ein Zimmer ausſchließlich für mich einrichten laſſen, und es mit lauter glücklichen Jugenderinnerungen tapezirt. Die Bilder des Vaters, der Mutter und des Bruders lächeln auf mich nieder, an dem Arbeitstiſche des alten Herrn, den er in Gedanken hier und da mit handfeſten Sentenzen beſchrieben hat, laſſe ich meinen Empfindungen freien Lauf, und in dem wohlbekannten Ohneſorgenſtuhle träume ich von der glücklichen Vergangenheit.

K....., am 20. Octobr. 1797.

Menſchen, die über einen und denſelben Leiſten geſchlagen ſind, werden ſich zuletzt alltäglich. Dieſe Einerleinaturen fangen an einander zu langweilen, denn ſie ziehen ewig eine und dieſelbe Straße, und ſehen Alles durch ein und daſſelbe Glas. So geht es in der Liebe, wie in der Freundſchaft! Sieh, Ludwig! darum freue ich mich über die Verſchiedenartigkeit unſerer Geſinnungen. Es mag paradox klingen, allein es bleibt wahr. Wenn Du mit mir ſchwärmteſt, ſo könnteſt Du mir nicht rathen, denn zwey Blinde kommen nimmer zum Ziele.

Ich habe Dich geſehen, geſprochen und als den alten Freund bewährt gefunden. Bleib es bis zum Grabe!

Im Hauſe Deines Freundes, des Oberjägermeiſters von M....w, bin ich ſehr zuvorkommend empfangen. Du giltſt hier Alles. Dein Name wird hier einſtimmig gefeiert. Nach dem, was man mir erzählte, haſt Du aber den Oberjägermeiſter auch im eigentlichen Sinne von den Todten erſtehen laſſen. Davon ließeſt Du mir ja nicht eine Sylbe hören! Du kannſt ſtolz ſeyn, daß dergleichen Wundercuren bey Dir an der Tagsordnung ſind.

Frau von M....w gehört zu den Frauen, die gleich auf den erſten Anblick unwiderſtehlich anziehen. Ein wahrer weiblicher Cäſar, dem man das veni, vidi, vici (ich kam, ſah und ſiegte) von den Lippen ſaugen möchte. Sie hat viel Bildung, die man ihr aber erſt abfragen muß. Ich liebe dieſes Zurückhalten, das ſo ſelten iſt. Gewöhnliche Frauen öffnen gleich in der erſten halben Stunde ihren geiſtigen

Schrein und kramen alle ihre Habſeligkeiten aus, kommen aber auch ſchnell zu Ende damit. Dann geht es an das Wiederholen und die Siebenſächelchen müſſen hundert und aber hundertmal die Runde machen, gleich den Statiſten auf kleinen Theatern, durch die man Heere von Tauſenden darſtellt, die ſich aber auch dafür ſo lange durch die Couliſſen hin und hertreiben laſſen müſſen, bis kein Athem mehr in ihnen iſt. Man ſieht immer dieſelben Geſichter und kann ſich darob bey den ernſthafteſten Scenen kaum des Lachens erwehren.

Ich habe mit Frau von M....w viel über Italien geplaudert. Sie äußerte mehreremale den Wunſch, dieſes vielgeprieſene Land zu ſehen, und ich geſtehe Dir offen, daß ich gern ihren Cicerone machen würde. Sie kannte meinen Unfall zu Rom, den man, wie Du weißt, im Publicum der Eiferſucht der dortigen Gelehrten grundlos zur Laſt legt,

und bezeigte mir die innigſte Theilnahme. Ich erröthete und gedachte Elwirens, die aber doch mit dieſer Deutſchen keine Vergleichung aushalten möchte. Warte, Wunderdoctor! Gift gegen Gift! Den praktiſchen Blick darf Dir niemand abſtreiten.

Der Oberjägermeiſter iſt eine gute ehrliche Seele, der als Waidmann an ſeinem Platze ſeyn mag, aber bey ſeiner Frau iſt er es wahrlich nicht. Der Mann wird nicht eher warm, als bis er auf Parforcejagden und auf das Verlappen kommt, dann geht es aber auch über Stock und Stein mit dem gutgenährten Herrn, der dann ſeines Leibes zu vergeſſen und ganz Luſt und Leben zu ſeyn ſcheint. Schade, daß ſich die Neigung nicht auch hetzen und einfangen läßt, daß man ihr nicht mit Hunden auf die Fährte kommen, und wenn ſie ſchlummert, ſie nicht wie einen fabelhaften Siebenſchläfer aus dem Verſtecke her-

austreiben kann. Wie konnte ſich Frau von M.... w ſo arg vergreifen!

Ich finde hier mehr zu arbeiten, als ich glaubte. Der Fürſt von S..... macht Anſprüche an die hieſige Bibliothek, die zuvor beſeitigt werden müſſen. Es liegt die Erledigung dieſer Forderung mit in meinem Auftrage. Ich werde mit dem fürſtlichen Agenten, einem eisgrauen Canzleimanne, herumdiplomatiſiren müſſen, und wenn man erſt ins Diplomatiſiren kommt, ſo findet man ſich nicht ſobald wieder heraus. Adio!

K...., am 24. Novbr. 1797.

Verſtehſt Du Dich auf Träume, ſo komme und deute mir den meinigen. Lächle nicht, kalter Vernunftmenſch! Die Nachtgeſichter haben zwar nicht Fleiſch und Blut, wie wir, aber es fehlt ihnen nicht an Sinn und Bedeutung. Sah nicht Markus Junius Brutus vor der Niederlage bey Philippi, wo um die alte Römerhoheit gewürfelt wurde, ein Geſpenſt? Träumte nicht Alfonſo, der Eroberer, vor der Schlacht bey Ourique, einen gar merkwürdigen Traum, deſſen blutige Auslegung das Schlachtſchwert ſich nicht nehmen ließ? Hatte nicht auch der elfte Karl von Schweden ein Geſicht gehabt, das vielleicht erſt ſeinem ſpäteſten Enkel zur traurigen Wahrheit wird? Wenn die Natur ihre Ruhe hält, wenn der Körper der Thierheit den Zoll be-

zahlt, dann reiten die Geiſter aus und halten Rath über ihre irdiſchen Freunde, dann finden ſich die ätheriſchen Verwandten ungeſtört zuſammen, und die Seelen koſen im Mondſchein.

Ich wandelte durch eine lachende Wieſe, wo Alles Luſt und Liebe athmete, und gar ſeltſam ward mir zu Muthe, denn ich hatte noch nie ſo friſchen Blumenſchmelz, ſo heitere Farbenſpiele geſehen. Liebliche Klänge weheten mich an, Nachtigalltöne zwitſcherten aus den anmuthigen Laubdächern hervor, und ein Bächlein, reiner als Kryſtall, tanzte in muntern Springen durch den reizenden Grund. Ich wollte mir einen Strauß pflücken, weil die Blumen mich traulich anredeten. Roſen und Lilien, Narciſſen und Nelken, Primeln und Tauſendſchön, Vergißmeinnicht und Veilchen, denn was die Zeit ſonſt nur nach und nach zu geben pflegt, das fand ſich hier vereiniget,

und ich ſtreckte die Hand aus nach den niedlichen Kindern; doch ich faßte eine zauberiſche Alraune, die einen Schrei von ſich gab, der wie Grabgeſang klang, und den Tod weiſſagte. Ich legte mich auf den duftenden Teppich nieder, ganz im Anſchauen der nie geſehenen Herrlichkeit verloren. Ein Vogelpaar wiegte ſich in meiner Nähe auf einem Lorbeerreiße, und hielt ſchnäbelnd eine Maifeier. Die kleinen Gäſte waren gar lieblich gekleidet, grün und rothe Streifen liefen über ihren Rücken, und aus dem weißen Halsringel quollen Töne der Unſchuld und Liebe hervor. Keiner wich von dem andern. Beide waren nur Eins, als hätte die Sympathie ſie zuſammengebannt. Ich ergötzte mich an dem ſchönen Spiele, an dem frohen kindlichen Tändeln, da ſchoß neidiſch ein häßlicher Habicht herab, und zerriß das traute Paar vor meinen Augen.

Der furchtbare Traum ließ mir keine

Ruhe im Bette; ich ſtand auf und klingelte meinem Diener, der ſchlaftrunken eintrat und mich verſicherte, daß der Wächter ſo eben Ein Uhr rufe. Ich konnte nicht wieder ſchlafen, forderte Licht und ſetzte mich bey das Heldenbuch, um an dem ſchon zu Rom angefangenen Erläuterungen dieſer nicht genug zu ſchätzenden Dichtung zu arbeiten. Ich war bis zu der Stelle gekommen, wo Wolfdieterich von Sigeminen erkannt wird, und Fraumund ihre Zofe unter dem Vorwande, am Brunnen wohlriechende Kräuter für ſie zu ſammeln, aus dem Schloſſe ſendet, um Kunde zu holen von dem ritterlichen Gemahle. Ich dachte bey mir ſelbſt: es muß doch ein wonniges Gefühl ſeyn, für die Liebe ein kühnes Wagniß beſtehen zu können, ſo wie es der Dichter den tapfern Wolfdieterich beſtehen läßt, der Rieſen und Zwerge ſchlägt, und das traute Weib wohlbehalten nach Otnit's Kai-

ſerhofe führt. Wenn Emma von M.....w meiner Hülfe bedürfte, wahrlich ich könnte daſſelbe für ſie thun und nicht mehr begehren, als der fromme Mönch Ylſan, der ſich die Theilnahme an dem Streite um Chrymhilde, nach dem, was wir im Roſengarten zu Worms leſen, mit Kuß und Roſenkranze lohnen ließ, dabey aber auch hochherzig genug dachte, ſich für ſeine zwey und funfzig Kloſterbrüder, die ruhig daheim geblieben waren und gebetet hatten, dieſelbe Gunſt auszubedingen. Das Letztere könnte ich nicht, dafür wollte ich aber auch allein fechten und auch allein beten.

K....., am 12. December 1707.

Ich habe Briefe aus Rom erhalten. Der Krieg ſtört die armen Künſtler in ihrer Werkſtätte; Pinſel und Palette müſſen feiern, denn die Neufranken lärmen und verſcheuchen Farben und Zauber. Der neue Memmius wird es bald ärger treiben, als der alte, über deſſen Unverſtand die Korinther doch in aller Stille lachen durften. Dieſe Bilderſtürmer machen die Wälſchen ganz und gar zu Bettlern; denn was will man beſonders in Rom anfangen, wenn die Meiſterwerke der Sculptur und die Prachtgemälde Raphaels und ſeiner Nachfolger mit Päſſen nach Paris verſandt werden? Angelo wird freilich auch als Schatten noch poltern und den franzöſiſchen Herren finſtere Geſichter ſchneiden, allein auch er muß folgen, und die Kuppel auf St. Pe-

ter hinter ſich zurück laſſen. Armes Rom! Man hatte dich ſchon längſt um die Andacht geprellt; es ſchmerzte dich, doch du wußteſt dich zu tröſten! Deinen Marmor und deine Bilder kannſt du nie verſchmerzen! Elwire iſt geſcheidt und feiert die Feſte, wie ſie fallen. Der General D..... hat das Herz der ſchönen Gräfin ohne Schwertſchlag erobert. Sie hat wohl daran, das Stürmen koſtet nur Blut, und ein ehrenvoller Abzug aus der Feſtung iſt ja ſchon ein halber Sieg.

Glaube nicht, daß Eiferſucht aus mir ſpricht; nein, ich bin ganz ruhig dabey, und würde es ſelbſt in der Nähe der Gräfin ſeyn. Die Frauen ſind feine Sophiſten, und es fehlt ihnen nie an Gründen. Sie gehören immer nur der Gegenwart an, ſie betrachten die Vergangenheit wie ein Buch, das ſie mit Theilnahme leſen, in dem ſie hier und da einige ſie vorzugsweiſe anſprechende Stellen mit

Strichen auszeichnen, wohl gar ausſchreiben, die ſie aber nur erſt dann wieder recapituliren, wenn es nichts Neues mehr für ſie zu leſen giebt. Mein Bekanntwerden mit der Gräfin Z.... mag für ſie ein anmuthiges Excerpt bleiben, allein ich wette darauf, ſie wird es unter ihren Collectaneen ſo lange ruhen laſſen, bis ihr Winter kommt und die Langeweile ſie anwandelt.

Die Erfahrung ſtand von jeher höher im Cours, als die Bücherweisheit, daher der Grieche mit ſeinem: πολυμαθιη νόον οὐ διδασκει (vieles Wiſſen erzeugt keinen geſunden Verſtand) ſehr Recht hat. Fauſt! Fauſt! Gewiß Du kannſt mehr, als der alte Doctor! Wo nahmſt Du Deine Kunde von den Frauen her, Du, der Du ſie immer flohſt?

Sollte es nicht Ausnahmen unter ihnen geben, ſollte das ganze Geſchlecht an dieſem Leichtſinne kranken? Wahrlich, Emma macht

eine Ausnahme. Wenn ihre blauen Augen lügen, ſo hat der Herr Gott die Lüge ſelbſt in die Schöpfung mit hineingeſäet, und der Teufel verdient als Sündenbock unſer Mitleiden.

Entſchuldige meine Zerſtreutheit, ich wollte Dir viel ſagen, und habe Dir nichts geſagt, doch wenn Du mich verſtehen kannſt, auch wieder recht viel.

Ich darf Dich armen Schwärmer nicht verſtehen, denn wenn man mit einem Halbwahnſinnigen über ſeinen Wahnſinn ſpricht, wenn man ſeinen tollen Träumen nachgeht, ſo ſchnappt er ganz über. Hier kann nur Schweigen frommen. Die Liebe iſt der erſte

Grad der Thorheit. Daß die Italienerin den armen Richard noch nicht von Grund aus geheilt hat! Wenn ihm Emma eine neue Lection giebt, wird er hoffentlich vor Recidiven ſicher ſeyn.

Eine Dichterin, die in ihrer Liebe nicht ſonderlich Stand hielt und einen unſerer beſten Balladenſänger, dem ſie ſich ſelbſt auf den Hals trillerte, zehn Jahre zu früh unter die Erde brachte, entſchuldigte ihre Kreuz- und Querzüge auf eine ganz originelle Weiſe. Ich habe nur einmal in meinem Leben geliebt; dieſe eine Liebe iſt nie von mir gewichen, allein ſie wechſelte zu Zeiten den Rock und erſchien bald in dieſer, bald in jener Verkleidung, doch immer war ſie dieſelbe, mir immer gleich theuer. Dieſe poetiſche Licenz, ſchöne Frau, ſcheint doch ein wenig zu gewagt. Einer Dichterin verzeiht man Dergleichen wohl, aber zum ſte-

henden Milderungsgrunde ehelicher Extrava-
ganzen dürfte doch dieſe ſinnreiche Fiction in
keinen Strafcodex übergehen.

(Eine Randgloſſe aus Weireis Feder.)

K....., am 25. December 1797.

Das nenne ich noch einen Chriſtabend, wie ich geſtern einen im M...wſchen Hauſe verlebte. Ich meinte mich in die alte fromme chriſtliche Zeit der Altvordern zurückverſetzt, wo das Evangeliſche: Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Himmelreich, mit Bilderſchrift in die Herzen gewoben war, wo alle Kinder blieben, auch die Erwachſenen, die Verſtändigen, wo die Andacht ſich ewig friſch erhielt, wie das Immergrün, dem keine Jahreszeit etwas anhaben kann, wo der Glaube ſeine Farben noch nicht gewechſelt, und der vernünftelnde Wahn, der ſich klüger dünkt, als das Licht der Offenbarung, das er gern überſtrahlte, die Augen der Menſchen noch nicht mit froſtigem Nordlichtſcheine geblendet hatte.

Emma, das herrliche Weib, um die ſich die wälſchen Meiſter, die ſich auf Frauenſchönheit beſſer verſtehen, als die deutſchen, reißen, der ſie überall folgen würden, um ihr den ſanften Taubenblick abzugewinnen, der dann auf dem Bilde der hochgebenedeiten Gottesmutter den frommen Beterinnen ſtille Andacht predigte, hatte Alle, die ihr nahe ſtanden, gar freundlich bedacht und auch mich nicht vergeſſen. Unter dem Chriſtbaume, den ſie für ihre Thereſe auf das reizendſte geſchmückt hatte, und an dem ich mich eben ſo ergötzte, als die Kleine, denn auch mir ſchienen die hellen Lichter heiter in die Seele, lag ein ſchöner Geldbeutel von ihr ſelbſt gearbeitet. Die eine Seite der zierlichen Börſe bedeckte eine Vaſe mit Blumen, die andere ſtellte einen Knaben vor, der einen kleinen Vogel, mit dem er eben gekoſt zu haben ſcheint, an die Bruſt drückt, um das liebe Thierchen ge-

gen einen herabſtoßenden Geier zu ſchützen. Dem Ganzen diente eine Ranke von Vergißmeinnicht zum Rahmen. Ich freute mich kindlich über dieſes Angebinde, ich bewunderte Stoff und Arbeit, und konnte mich daran nicht ſatt ſehen; da gedachte ich jenes trüben Traumes, von dem ich Dir ſchrieb, und wie ein Nachtgeſpenſt ſtrich die Ahnung an mir vorüber, gleich dem Würgengel, der die Erſtgeburt in Aegyptenland vor das Todtengericht rief.

Als Gegengeſchenk habe ich Emma heute Morgen eine Prachtausgabe von Petrarca's unſterblichen Sonetten und eine als Ring gefaßte Kamee, den Kopf des alten Homers vorſtellend, überſandt, und folgende Stegreifdiſtichen dazu geſchrieben:

Hörſt Petrarca Du gern? Ach! gönne ihm die reizende Thräne.

Solche Opfer ſind wahrlich dem Dichter noch
werth.
Sag es dem alten Homer, Du findeſt ihn treu
und verſchwiegen,
Das Geheimniß verwahrt liebend der Sänger
ſo gern.

Ach, mein guter Ludwig! es ſtände vielleicht beſſer um mich, wenn ich nicht nach K..... gekommen wäre, wenn ich Emma gar nicht geſehen hätte! Nun ich ſie geſehen habe, lebe ich auch nur für ſie. M....w weiß nicht, was er für einen Schatz an dieſer Frau beſitzt, denn gleichgültig geht er an ihr vorüber und läuft nach dem Lhombretiſche, oder redet tagelang von dem Baue, den er auf ſeinem Gute in Polen auszuführen gedenkt. Mit Emma wäre ich auch unter einem Strohdache ein König!

Was wird mir wohl das neue Jahr bringen? Freude und Leid. Der Schmerz hat ja auch ſeine Süßigkeiten. Für Dich

mag es heiter beginnen, und in der St. Sylvesternacht friedsam fröhlich enden. Du bist ein besonnener Wanderer, der daheim bleibt, wenn es stürmt. Wollte Gott, daß ich das auch von mir sagen könnte!

Dank Dir, guter Junge, für Deinen Glückwunsch! Du meinst es ehrlich mit mir, und weil ich es auch mit Dir so meine, so muß ich wohl ein ernstes Wort mit Dir sprechen. Ich hielt es sonst nicht der Mühe werth, über die Liebe zu plaudern, doch was thut man nicht um eines Freundes willen. Ich bin zehn Jahr älter, als Richard, mir ziemt daher auch ein ernstes Wort.

Petrarca war ein Narr, denn wer sein ganzes Leben hindurch um ein Weib klagen kann, der ist zum Tollhause reif. Daß die rasenden Sonette auch noch in unsern Tagen

Prachtausgaben erleben müſſen! Ich habe dieſem Gereime, an dem ſo viel gehämmert, gekleiſtert, geflickt und geputzt werden muß, nie Geſchmack abgewinnen können. Unſer junges Dichtervolk iſt auf dieſe Singform ganz verſeſſen! Wie lange wird es dauern, ſo muß ihr auch die chriſtliche Liturgie zu Füßen fallen, und die Kirchenlieder in Sonette umgießen.

Petrarca hatte überhaupt gar edle Leidenſchaften. Wer eine große ſchwarze Katze zu ſeinem Lieblinge wählen, und auf die Augen des häßlichen Thieres, die ſich freilich in Reimen als hellglänzende ſmaragdne Lichter ſehr würdig ausnehmen, Lobgedichte machen kann, der iſt nicht mein Mann. Hab' ich mir doch ſelbſt den Leichnam dieſer gefeierten Katze, wie ich von Padua einen Abſtecher nach Arqua machte, zeigen laſſen. Wer in Italien geweſen iſt, der muß ja das Grab von Ro-

meo und Julie zu Verona beſucht, und Petrarca's Katze eine Todtenfeier gehalten haben, weil man ihn anders einen Barbaren ſchelten würde. Wenn Torquato Taſſo ein Sonett an ſeine Katze richtete, dieſe bittend, ihm das Licht ihrer Augen zu leihen, um ſo den Mangel einer Kerze zu ergänzen, an der es dem Unglücklichen gebrach, ſo muß man Mitleid mit dem Dichter haben. Was thut man nicht in der Noth! Ich habe, wenn ich nicht irre, unter meinen Gemälden ein Bild von Gottfried Mind zu Bern, dem berühmten Aquarellmaler, der ſein ganzes Leben an das Studium der Katzenſtellung und Katzengruppen ſetzte, und darum auch der Katzenraphael genannt wurde. Dieſes Bild will ich Richard zum Geburtstage ſchenken, und mit Betrachtungen über die Katzennatur der Frauen begleiten. Wie ergötzlich ſind nicht die Liebkoſungen und Sprünge der Weiber, wie reizend

nehmen ſich nicht ihre zärtlichen Capriolen aus, aber wie kratzen und beißen ſie nicht, wenn ſie übler Laune werden. Dafür lobe ich mir meinen ehrlichen Pudel, der iſt gelehrig und treu, und theilt Freude und Leid mit mir. Ueberlebe ich das gute Thier, ſo ſoll ihm ein Leichenſtein werden, und gehe ich früher aus der Welt, ſo will ich ihn, meinen lachenden Erben zum Troß, mit einem reichen Legate bedenken. Braver Pollux, du weißt um alle meine Geheimniſſe und würdeſt mich nicht verrathen, wenn man dir auch Perus Schätze verhieße. Widerſtandeſt du doch erſt neulich, als du mit deinem Korbe zum Bäcker gingſt, um Zwieback zu holen, der Lockung einer Wurſt, die dir ein luſtiger Muſenſohn verführeriſch vorhielt.

(Dieſe Bemerkungen von Weireis Hand, mit denen die frey gebliebenen Seiten des letzten Briefes von Richard beſchrieben

waren, haben ohne Zweifel ſeiner Antwort als Grundtext dienen müſſen. Einige beſonders herbe Stellen des gelehrten Hageſtolzen, gegen das ſchöne Geſchlecht gerichtet, ſind von uns unterdrückt worden.

K....., am 9. Febr. 1798.

Warum so herbe, so gemüthlos urtheilen? Die Frauen haben ihre Schwächen, das ist wahr, und sie selbst werden dieß nicht bestreiten; aber so tief stehen sie bey Gott nicht unter uns, als Du glauben machen willst. Schäme Dich des häßlichen Vergleiches, ich mag ihn Dir nicht nachschreiben, und störe die Ruhe des Kätzleins meines Petrarcas nicht weiter. Theilte nicht auch Dein hochgefeierter Montaigne die Liebhaberey des reizenden Sonettenschmidts? Montaigne's Kater hat freilich kein Epitaphium in Reimen erhalten, allein in der Gallerie der gelehrten Curiositäten ist auch sein Balg noch zu schauen.

Du müßtest Emma von M....w doch besser kennen, um nicht so gering von ihr zu denken, wie Dein Brief besagt. Oder glaubst

Du, mich durch solche Mittel zu heilen? Nein, mein Freund, es hält schwer, die Engel schwarz zu malen, der Ruß haftet nicht auf der Lilienhaut, die Thräne der andächtigen Liebe wäscht die häßliche Farbe schnell wieder weg, und die himmlischen Tinten treten dann in einer noch glänzendern Verklärung hervor.

Meine Ruhe ist dahin, doch die Ruhe des geliebten Weibes soll geschont bleiben. Ach! sie ahnet nicht, welchen Kampf es kostet, so unbefangen bey ihr zu sitzen. Ich möchte nieder knieen vor ihr, wie man vor einer Heiligen knieet, und ihr sagen: Emma, ich liebe Dich, wie Du noch nicht geliebt wurdest. Sie gleicht einem Kinde, das neben einem in Flammen aufgehenden Hause sein Spiel treibt, das sich nicht irren läßt in dem fröhlichen Treiben, bis daß die Aeltern ängstlich nach ihm suchen, bis die Nachbaren schreien und die Sturmglocke immer dumpfer die Gefahr

predigt. Haſt Du, kalter Mann, nicht auch Emma's Reize bewundert? Sonſt ſind die Blonden nüchtern und kalt: ſie iſt feurig, wie eine Braune, aber ihr Feuer hat nicht die wilde Glut des Südens, vor der mir in Elwiras Armen zuweilen bangen konnte; aus ihren großen blauen Augen leuchten die ſieben Himmel Mahoms hervor; auf ihren Wangen malt ſich die Unſchuld mit lieblichem Roſenſcheine, um den Mund ſpielen Amoretten, und wenn ſie lächelt, guckt ſelbſt der Humor aus den Grübchen ſchalkhaft hervor; ihre Naſe ſcheint von einer Pallasbüſte geraubt zu eyn, denn ſie iſt ganz griechiſch, und hat die Hoheit der Weisheitsgöttin, ohne edoch durch gebieteriſchen Ernſt der Liebe Schweigen aufzulegen; um die ſchön gewölbte Stirn ſcheinen ſich zuweilen trübe Wolken zu lagern, wie ſie wohl die ſtille Schwermuth aushaucht, wie ein feſt gegrabener Schmerz ſie hervortreibt;

doch ſie lächelt bald wieder, dann geht die Freude auf, und heiter ſtrahlend ſteht Emma da, wie die hohe ſchweizeriſche Jungfrau, wenn die Sonne ihren Scheitel bräutlich beleuchtet, und alle Gletſcher ihr zu Füßen fallen. Man möchte den ſchlanken Leib umfaſſen und ihn feſthalten in begeiſternder Umarmung, und von dem ſittſam verborgenen Buſen, der dem Ungeweihten ewig verhüllt bleibt, und den nur der Hoheprieſter, wenn er verſchwiegen in das Heiligthum tritt, halb verſtohlen beſchauet, Götterluſt nippen.

Die in Rom eingebürgerten deutſchen Künſtler, die mich zu Zeiten an ihren Adamsfeſten Theil nehmen ließen, wo ſie das Nackte, das ihnen bisweilen an den Antiken nicht warm genug war, an lebendigen Statüen ſtudirten und die Schönheiten des ſpaniſchen Platzes, unter denen es gar manche reizende Gobinette gab, für ſchweres Geld in Anſpruch

nahmen, spöttelten oft bitter über das rohe Busenfleisch der Nordländerinnen, das nur zu häufig in einer die Luft tödtenden Fülle herabschlottert, und meinten, die Beschreibung, die im zweiten Theile des Heldenbuchs von der Schwester des Riesen Tressan vorkommt, wo es unter Anderm heißt:

Groß waren je die Brüste,
Als ichs vernummen han,
Wann sy lauffens Gelüste
So stieß sy sich daran.

passe auf die Mehrzahl unserer Landsmänninnen. Der kalten Künstlergrillen! Hier bey Emma findet man die heilige Urschönheit, wie sie Venus Urania an sich trug, als sie dem Meerschaum entstieg und keusch schüchtern den schwellenden Busen mit der Hand bedecken konnte.

Gestern sprachen wir über Petrarca's Liebe zu Laura. Du hättest hören sollen, wie mild,

wie weich, wie unendlich zart ſie ſich über dieſes glückliche und unglückliche Verhältniß erging. Eine Zähre zitterte an ihrer Wimper, ſie hätte ſie gern zurückgenommen, aber Liebe und Weh laſſen ſich nicht immer unter dem Verſchluſſe halten. Ich weiß nicht, wie mir geſchah. Die Leidenſchaft ſetzte über die niedrigen Schranken der Sitte hinweg, gleich einem muthigen Roſſe, das man eingepfercht hat, und das einen ſchönen blühenden Anger vor ſich ſieht. Voll glühender Begeiſterung trank ich den erſten Kuß von Emma's Lippen.

Der Oberjägermeiſter wird in drey Wochen verreiſen. Er hat Aufträge von der Regierung, die ihn leicht ſechs bis acht Monate in Polen zurückhalten können. Er iſt ſehr zufrieden damit, denn er kann nun, ohne eines Urlaubs zu bedürfen, ſeine Güter beſuchen und zu den vielbeſprochenen Bauten wenigſtens den Grund legen, auch bey dieſer Gele-

genheit ſeine Pferdeliebhaberey durch eine wohlfeile Remontirung aus Polen befriedigen. Wie kann man an der Seite des herrlichſten Weibes noch andere Leidenſchaften haben! Emma ſcheint die lange Trennung von ihrem Manne nicht zu betrüben! Sie kann ihn ja auch nicht lieben, und was ſich nicht liebt, das eint ſich auch nicht, und was ſich nicht vereint hat, das braucht ſich ja nicht zu trennen, weil es ſich nimmer nahe war. Ich ſehe es gern, daß M....w uns verläßt, er iſt mir oft im Wege, wenn ich aus voller Seele zu Emma reden will, und doch möchte es vielleicht beſſer ſeyn, wenn er bliebe. Der Menſch wird ſich oft ſelbſt zum Räthſel, er wird in dem eigenen Hauſe fremd und bedarf des Führers. Der Liebe allein gelingt die Löſung dieſes Räthſels, ſie macht uns wieder heimiſch in dem Herzen und leitet uns ſanft durch des Lebens viel verſchlungene Irrſal.

Ich ſehe Emma täglich, denn ich gehöre mit zum Hauſe. Kind und Diener kommen mir immer gleich freundlich entgegen, und M....w wird unruhig, wenn er mich nicht zur gewohnten Stunde eintreffen ſieht. Der ſonderbare Mann! Wir wechſeln oft nicht zehn Worte mit einander, denn wenn er ſeine Bravourarien, Bauten, Pferde und Jagden, abgeleiert hat, wo ich ſelten mit einſtimme, ſo geht es an den Spieltiſch. Dennoch ſcheine ich ihm ſchon unentbehrlich. Iſt denn die Gewohnheit ſo mächtig, iſt der Menſch ihr völlig unterthan? Gebietet ſie auch den Gefühlen, und drückt ſie ſelbſt die Neigung in ihre Alltagsform? Sollte wohl auch das, was Emma mir zeigt, nichts weiter, als eine freundliche Gewohnheit ſeyn? Nein, das könnte und möchte ich nicht glauben. Die Liebe hat nichts zu ſchaffen mit dem gemeinen Getriebe des Lebens, ſie wandelt ihre eigene Bahn, die ſie

ſich ſelbſt erlieſt; ſie reiſt ohne Landcharte und ſchaut nicht auf nach den Handweiſern, die ſteif und bewegungslos den Weg zeigen, auf dem die Menge forttaumelt, den die Habſucht ausgefahren und die ſogenannte Sitte mit Zollbuden bepflanzt hat; an dem die Neigung, wenn ſie einmal zur Heerſtraße gezwungen iſt, als Bettler ſteht; wo die Hoffnung wie ein brav gedienter Krieger auf Krücken ſchleicht, und die Bruderliebe nach kühlendem Schatten lechzt. Die Gewohnheit adelt das Gemeine, doch die Liebe, die ächte, heilige Liebe, die immer Probe hält, die nie unter Judenhänden war, die nur den Himmel für ihre wahre Heimath anſehen kann, iſt uradelich, denn ſie führt ihren Stammbaum bis zu dem Paradieſe zurück, wo ſie der Herrgott ſelbſteigen in das große goldne Buch der Natur eingrub. Sie bedarf der todten Pergamente nicht.

Wenn doch M....w nur erſt fort wäre!

Nein, laß ihn bleiben, bitte ihn, daß er nicht eher geht, bis daß ich K..... im Rücken habe. Hörſt Du es, ich bin ehrlich, ich ſage es vorher, wenn ich auf den Raub ausgehen will, damit man die Thüren verrammeln, und die Fenſter mit eiſernem Gittern verſehen kann. Emma, wie wird dieß enden!

Von dir, mein guter Richard, kann man wohl ſagen, was Burke von ſeinem Freunde Fox ſagte: er war geboren, um geliebt zu werden. Leider wird dieſer ſchöne Beruf faſt immer vereitelt, und der Auserwählte muß ſich über ſeine verfehlten Beſtimmungen die Augen roth weinen. Ich fürchte, auch für Dich. Der Weltlauf kehrt ſich nicht an das, was die Natur gewollt, er ſtellt den Menſchen ſelten dahin, wo er an ſeinem Platz wäre. Der friſche, junge Eichſtamm, der auf dunkel-

grünem Plane erwachsen, den Bach rieſeln hörte, würde bald ſein Gezweige nach dem Himmel ausgeſtreckt und dem Wanderer Obdach verheißen haben, wenn man ihm die Stelle gegönnt hätte, die ihm von der mütterlichen Erde zufiel; doch der Eigenſinn riß ihn heraus und verpflanzte ihn in ſandigen Grund, wo er bald das Haupt ſinken ließ, ſich der hochſtrebenden Krone entäußerte, und zur Zwergeiche verkrüppelte. Armer Richard, Du ſtehſt auf vulkaniſchem Boden, der Dir Herz und Nieren verſengen wird. Die Liebe iſt oft gefährlicher, als der Lavaſtrom, dem man mindeſtens noch entlaufen kann. Wer den Vulkan in der eigenen Bruſt trägt, wer das Feuer ſelbſt ſchürt, der thut wohl, wenn er ſich bey Zeiten auf das Märterthum vorbereitet.

Emma müßte ſich auch ganz anders benehmen, aber die Eitelkeit läßt die Vernunft

nicht zu Worte kommen, Wehe dem, der ſich an dieſem Schooßkinde des ſchönen Geſchlechts vergreift! Die Geſchichte kann davon nachſagen. Eliſabeth von England, dieſe gekrönte Kokette, die das Buch der Könige auswendig wußte und es trotz dem beſten Biſchof feierlich auf ihre Weiſe erklärte, mochte es der zärtlichern Gewiſſenhaftigkeit Paulet's und Drury's nicht vergeben, daß ſie ſich weigerten, der noch immer reizenden Stuart einen Schlaftrunk beizubringen. Burleigh half aus der Noth, aber Daviſon mußte die Briefe tragen, und Schrewsbury, Kent und der Dechant von Peterborough waren Zeugen des Todes der ſchönſten Frau ihrer Zeit. Aus Fotheringai verſchrieb ſich die Baſtardkönigin ihre Schminke, die bluthroth, wie die Schuld, auf die verbuhlten Wangen Raub und Verbrechen malte. Die Namensſchweſter auf dem ruſſiſchen Throne machte es nicht beſſer. Die

Gräfinnen Tapuchin und Beſtuſchew hatten ſich über die kaiſerliche Schönheit ein Urtheil angemaßt, das ſie auf dem Richtplatze in Weſſeley Oſtrow büßen mußten.

Ja ſo ſind die Frauen, erobern müſſen ſie immer, ſollte der Sieg auch Blut koſten und über das Leichenfeld zertrümmerter Wünſche, zerriſſener Hoffnungen führen. Sie legen, wenn es hoch kommt, wohl Trauer an, zumal wenn ſie wiſſen, daß ſie das Schwarz gut kleidet, ſingen aber doch dabey in aller Stille in ihrem Herzen ein fröhliches Te Deum!

Der Oberjägermeiſter iſt ein ehrlicher Tropf, der ſich ruhig mediatiſiren läßt, und für das eheliche Toleranzedict noch überdieß das Schwert zieht. Suidas erzählt von den alten Spartanern, daß ſie ihren Feinden nicht ärger zu fluchen gewußt, als wenn ſie geſagt: über Dich komme der Baugeiſt, die Pferdeſucht,

und Dein Weib mußt Du im Arme des Buhlen finden. Ich beſorge, daß man dem guten M.....w ein Gleiches angewünſcht hat.

(Eine Gloſſe von Weireis, auf ein beſonderes Blatt geſchrieben, anſcheinend ein Bruchſtück des Entwurfes der Antwort an Richard.)

K..... am 10. März 1798.

Der Umgang mit Deinen Automaten macht Dich, den ohnehin viel zu vernünftigen Mann, noch abgemeſſener und ſteifer. Du betrachteſt das Leben wie ein Uhrwerk, das ſich, ſo lange Räder und Feder ihre Pflicht thun, in ſtets gleichmäßigem Tacte fortbewegt. Wenn Hans Slottheim an Prometheus Stelle geweſen wäre, ſo möchte es wohl mit dem Menſchengeſchlechte beſſer, mindeſtens geregelter, ausſehen. Der kühne Grieche, der den Götterfunken ſtahl, blies das Feuer ohne Gradmeſſer ſeinen Gebilden ein, das eine bekam mehr, das andere weniger, daher denn auch die ätheriſche Leidenſchaft bey dem einen ſtärker, bey dem andern ſchwächer glühte.

Du biſt nicht im Stande, Dich in meine Lage hinein zu denken, denn mit dem Pyro-

meter iſt es hier nicht abgemacht. Hätteſt Du je geliebt, ſo würdeſt Du milder urtheilen. Mich magſt Du immerhin verdammen, nur gegen Emma ſollſt Du keinen Stein aufheben. Seit wann beſtraft man die Milde, die den Armen bedenkt, der zu ihr fleht? Sieh, ich bin ein ſolcher Armer, denn ich habe das herrliche Weib angebettelt, auf das ſie mein liebeleeres Daſeyn mit einigen heitern Blumen zierte. Sie hat mich mitleidsvoll angelächelt, ſie hat mir freundlichen Troſt geſpendet, und ſollte ſie darum ſchuldig ſeyn? Laß die Welt reden, was ſie will, es gilt mir gleich, ich will mich um dieſe Philiſterſeelen nicht bekümmern, denn zu beſchwichtigen ſind ſie nicht eher, als bis man ſich gleich dem Simſon mit ihnen begräbt. Der Leumund iſt ſchneller, als der Schall, er hat tauſend Füße, kein Benzenberg wird ſeine Geſchwindigkeit berechnen, und wenn er die ſicherſte

Trottenuhr und die beſten achromatiſchen Fernröhre zur Hand hätte. Laß ihn laufen und Geter ſchreien, bis er des Lärmens müde wird. Die Oberjägermeiſterin hat ſich darüber hinweg geſetzt und nimmt von ihren kritiſchen Schweſtern wenig Notiz. Ich ſehe ſie dagegen öfterer noch, als ſonſt, und erfülle daran M.....w's Willen, der es mir bey ſeiner Abreiſe zur Pflicht machte, Alles, was ich an Zeit erübrigen könnte, ſeiner Emma zuzuwenden. Wir durchleben köſtliche Abende, wir leſen zuſammen und betrachten das Geleſene, vergleichen auch wohl hier und da eine Stelle, die uns vorzugsweiſe anſpricht, mit der Urſchrift in unſerm Herzen. Meine Leidenſchaft für Elwira war nichts, als wilde Sinnengluth, die Klima und Boden, Luft und Himmel mit anfachen halfen, und die darum auch nicht lange anhalten konnte. Unſere Seelen hatten ſich nicht vermählt, unſere Geiſter

keine Nachtfeier gehalten, was Wunder alſo, wenn die Lohe, die mir den Körper durchflackerte, ſo bald ausbrannte! Bey Emma iſt Alles ganz anders, bey ihr hat das Aetheriſche den Vorrang, und die irdiſche Luſt wird erſt von dem himmliſchen Feuer geweckt und durch daſſelbe genährt. Ich leugne nicht, daß mich bey Frau von M.....w auch das Leibliche mächtig aufgeregt und angezogen hat, denn wie der Blitz herabfährt, und wenn er gezündet hat, gleich Alles in helle Flammen ſetzt, ſo entbrannte ich für Emma, als ich ſie zuerſt ſah. Es war ein heißer Schlag, den ſie in mein Herz that, und Begier und Entſchluß loderten hoch auf. Es giebt auch kalte Schläge, doch die Lohe der Leidenſchaft folgt ihnen nicht, und der Beſitzer des Hauſes, den ſie heimſuchen, kommt mit dem Schrecken davon. Ihnen gleicht die flüchtige Neigung, die uns anwandelt, wenn wir ein reizendes

Frauenbild gewahren, das uns augenblicklich feſſelt, dem wir nachlaufen, wie man einer bunten Tagsfliege nachjagt, der wir aber, wenn wir ſie erhaſcht und näher betrachtet haben, gern wiederum die Freiheit ſchenken.

Verſuche es nicht, mich zu warnen, hier verſagt Dein Blitzableiter den Dienſt. Die Natur gehorcht der Regel, die ſie ſelbſt gab, und die der Menſch ihr ablauſchte; doch die Liebe läßt ſich nicht gängeln.

K....., am 12. April 1790.

Komm Ludwig, und rette die Ehre unſerer Zeit, die an Freundſchaft bettelarm ſeyn ſoll! Ging nicht Theſeus aus, um des Moloſſer-Königs Aidoneus ſchöne Tochter für Pirithous zu entführen? Zwar gelang das kühne Wagſtück nicht, Pirithous fiel, ohne Proſerpinen geküßt zu haben, und Theſeus umfing der Kerker; doch Herkules machte ſich auf, und Rettung ward dem edeln Freunde. Im Kreiſe holdſeliger Mythen ſtrahlt das heroiſche Freundſchaftsbild, und dankbar ſingt ihm der Dichter nach, während das lebende Geſchlecht ſein Thomasgeſicht aufſteckt und durch flache Weisheit die eigne Engbrüſtigkeit zu beſchönigen ſucht. Bleibt zu Hauſe mit eurer froſtigen Symbolik! Dieſe hohen, kühnen Freskogemälde paſſen nicht in euren win-

zigen Rahmen. Zur Hieroglyphe wurde auch das Thun jenes Heldenſtammes, es gleicht der Runenſchrift an einem nordländiſchen Grabmale, die ihr nie entziffern werdet!

Emma iſt mein, ich ſtahl ihr das Geſtändniß der Liebe aus der Seele. Thränen der ſüßeſten Wehmuth haben es beſiegelt. Wer darf dieſes Siegel brechen! Der Stempel der Natur iſt ewig; wehe dem, der ſich an ihm vergreift und daran herumzupfuſchen wagt. Die Hand wird ihm erſtarren, wie ſie jenem Frevler erſtarrte, von dem die heiligen Bücher uns berichten.

Der Schmerz eines verfehlten Daſeyns, der bitterſte für fühlende Seelen, drückt Emma faſt zu Boden. Was ſie vordem nur ahnete, was ſie ſich nicht geſtehen wollte, das liegt nun klar vor ihr. Sie wendet ſchüchtern das Auge weg, ſie will die verhängnißvolle Schrift nicht leſen, denn ſie iſt ſchwarz, wie ein Fehm-

ſpruch, ſie übertüncht die drohenden Lettern mit Gatten- und Mutterpflicht, und meint ihrer ſo ledig zu werden; doch die Zeichen kehren wieder, gleich einem Blutflecken, den der Fluch tief in den Stein gegraben hat, und den weder Kalk, noch Farbe zu tilgen vermögen.

Emma, warum ſah ich dich nicht früher! Du wäreſt mein geworden, wenn auch Deine Ahnen mit ihren Stammbäumen einen undurchdringlich ſcheinenden Verhack um dich gebildet hätten. M....w hat dich nie verſtanden, und konnte dich auch nicht verſtehen, denn eure Herzen reden ja nicht dieſelbe Sprache. Die Seelen laſſen ſich nicht umſtimmen, ſie klingen fort in dem Tone, den der groſſe Harfner über den Welten ihnen einhauchte. Wenn Menſchen und Verhältniſſe in die zarten Saiten roh hineingreifen, ſo giebt es Miß-

laute, die in angſtvoller Klage verhallen. Die Accorde des Schmerzes werden zwar zuweilen überſchrieen, man rührt Cymbeln und Trompeten, damit der Jammer nicht hörbar werde, ſo wie man Pfeifen und Trommeln bewegt, um das Gewinſel eines Schlachtopfers unter dem Hochgerichte der Menge zu verbergen, allein die ſchneidenden Seufzer machen ſich doch zuletzt Platz, und der gällende Wehruf bringt durch den Wirbelſchlag der Pauken.

Iſt es nicht noch Zeit, um dem Herzen ſein altes und heiliges Recht werden zu laſſen? Sind denn die Bande, die Emma an M...w knüpfen, unauflösbar? Der Galeerenſclave hofft von der Feile, die ihm das Mitleid zugeſpielt hat, ſeine Rettung, er ſchneidet, ehe Häſcher und Wächter es vermuthen, die drückende Kette durch, entweicht der Ruderbank, die ſein Schweiß genäßt hat, und

dankt dem Himmel die neue Freiheit. Läßt die Ehe ihre Opfer nicht los, gleicht ſie der furchtbaren Hela, die nach der nordiſchen Mythe der reizenden Freya, Balders, des ſchönen Skiefar's Bändigers, Rückkehr nach dem heitern Götterſitze Asgar verſagte? Steht die Pflicht ihr trotzig zur Seite, wie der feindliche Loke, der böſe Kakodämon, der die Niederfahrt der nordiſchen Aphrodite vereitelte! Der Tuneſer übt ja zuweilen Großmuth, und entläßt wohl einmal einen Chriſtenſclaven ohne Löſegeld! Sollte ſich M....w, wenn ich ihn um Emma's Freiheit anflehte, weniger großmüthig zeigen? Er nehme Alles, was ich habe, ich ſelbſt will ihm dienſtbar werden, aber er gebe Emma frei.

Vereinige Deine Bitten mit den meinigen, rede Du M.....w zu, Dich hört er gewiß, Dir folgt er; Deine Gründe muß er ehren.

Sey mein Führer in dieſem Labyrinthe, zieh Deine Hand nicht zurück, ſonſt bin ich dem Minotaur des blinden Herkommens auf ewig verfallen.

K...., am 1. May 1798.

Noch immer kein tröſtendes Wort von Dir! Ich weiß mir Dein Schweigen wohl zu deuten, Dir bangt vor dem kühnen Wagniſſe, es gebricht Dir an Muth, und Du ſcheuſt die Gemeinſchaft mit dem tollen Freibeuter. Sag es nur heraus, damit ich erfahre, woran ich bin. Die Freundſchaft kennt keine Neutralität, wer nicht mit ihr iſt, der iſt wider ſie.

Emma leidet unnennbar, ſie kämpft ohne Unterlaß zwiſchen Liebe und Pflicht. Sie möchte mir ihren Kummer gern verhehlen, doch die Bläſſe ihres Geſichts wird zum Verräther an ihr. So kann es nicht bleiben, es muß etwas geſchehen; doch, was ſoll ich beginnen?

Der Etatsrath von F...., ein Bruder der Oberjägermeisterin, wird in einigen Tagen hier eintreffen; vielleicht weiß er Hülfe. Emma hängt mit einer fast schwärmerischen Liebe an ihm, und nach dem, was sie mir von dem so innig geliebten Bruder hören läßt, verdient er eine solche zärtliche Schwester.

Entschuldige mich bei unserm gemeinschaftlichen Freunde A....g, daß ich seine Anfragen über das Lebensalter mehrerer Minnesänger noch immer unbeantwortet gelassen habe; es fehlt mir jetzt wahrlich für geschichtliche Forschungen an der nöthigen Stetigkeit, auch bin ich zu sehr mit mir selbst beschäftiget, ob ich mir gleich zum Troste hier und da eine Blume der Liebe in dem reichen Garten der alten schwäbischen Dichter pflücke, und oft mit dem sinnigen Jacob von der Warte bete:

O du liebreiche Minne,
Wend', ach! wende meine Noth!
Tröste die verlaßnen Sinne,
Oder ich bin freudentodt.
Deine Hülfe hilft allein;
Muß ich ſcheiden von der Beſten,
Wird mich nichts auf Erden tröſten —
Laß mir Gnade angedeihn.

K...., am 10. May 1798.

Der Frühling entfaltet ſeine ganze Lieblichkeit und wuchert mit dem Pfunde, das die gütige Natur ihm geliehen, und um das ihn die andern Jahreszeiten beneiden. Alles grünt und blüht, auch die Herzen der Menſchen thauen auf, und viele, von denen ich glaube, daß ſie ein ſteinigtes Arabien in ihrer Bruſt trügen, wo auch nicht für eine einzige edle Pflanze der Empfindung Raum ſey, fangen an, ſich zu belauben, und ſchlagen friſch wieder aus, ähnlich einem erſtorbenen Baumſtamme, den der Winterfroſt gerührt hat und in deſſen vertrockneten Adern der junge Lebensſaft zurückkehrt. Mich ſelbſt gemahnt es, als wollte auch mir die Hoffnung ein grünes Reiß zuwerfen, als ſollte auch mir eine Blume blühen. Ach! wenn ich mich

nur nicht täuſche! Der Menſch hintergeht ſich ſehr oft ſelbſt und lügt ſich in anmuthigen Träumen etwas Freundliches vor, malt frohe Bilder aus, und hält die flüchtigen Geſtalten der Phantaſie nach Art der Lügner, die am Ende ſelbſt an ihre Lügen glauben, für baare Wahrheit, bis daß ſich die Wirklichkeit ins Mittel ſchlägt und den überſeligen Träumer aus dem Schlafe ſpöttelt. Er wird wach, die Schuppen fallen ihm von den Augen, die Blumenſchrift verliſcht, der Sternenreigen macht plötzlich eine Pauſe, die Aue des Himmels ſtreift das roſige Gewand ab, und wo noch jüngſt munterer Kerzenſchein helleuchtend ſpielte, da thürmen ſich dräuende Schatten auf, der Enttäuſchte tappt im Finſtern und ſtößt ſich bey dem Suchen nach der entſchwundenen Hoffnung die Stirn wund.

Alexis von F..... iſt es werth, Emma zur Schweſter zu haben. Er weiß Alles, er

kennt meine Gefühle und ehrt ſie. Hinge es von ihm allein ab, ſo dürfte ich ſchon heute Emma vor der Welt mein nennen. Das arme Weib hat ſich den Launen eines ſtolzen Oheims, der ihr, der vater- und mutterloſen Waiſe, zum Vormund gegeben war, fügen, und willenlos dem Oberjägermeiſter die Hand reichen müſſen. Alexis lebte damals zu Wetzlar als reichskammergerichtlicher Aſſeſſor, und war außer Stande, das Herz der Schweſter zu vertreten. Er grollt den Verhängniſſen, und flucht männlich den gemeinen Seelen, denen die Neigung nichts, als Waare iſt, die ſie dem Höchſtbietenden zu erb und eigen geben.

Wir fanden uns geſtern in M....w's Gartenhauſe zuſammen, Emma, Alexis und ich. Es war ein köſtlicher Abend, die Natur ſchien einmal eine Brautnacht halten zu wollen, die Nachtigall flötete im ſüßen Gekoſe, der Mond warf ſein Silberlicht auf die

dichten Baumgruppen, die in magiſcher Beleuchtung ſchwammen, und heimlicher Zauber bewegte das Laubgewölbe, aus dem verwandte Geiſterſtimmen redeten. Wir ſaßen eine Zeitlang ſtumm neben einander, und verſtanden uns dennoch. Seufzer, die ſich der Bruſt entſtahlen, und eine Thräne in Emma's Auge, die im Mondlicht in wunderſamer Verklärung glänzte, waren Zeichen unſeres ſtillen Schmerzes. Alexis zog mich nach ſeiner Schweſter hin und ſagte bewegt: Richard, ich rede zu Ihnen als Bruder, weil ich das Verwandte in Ihrer Seele erkenne, umarmen Sie die Schweſtergeliebte, mit der Ihr Herz längſt vermählt iſt, küſſen Sie Emma und nennen Sie ſie die Ihrige, denn ſo Gott will, ſoll ſie es auch vor der Welt werden! Innig ergriffen, lag das herrliche Weib an meiner Bruſt, in heißen Küſſen ſprach ſich unſere Begeiſterung aus. Alexis ſtand dane-

ben; der große, ſchöne Mann, Emma ganz ähnlich, ſah auf uns nieder, eine freudige Wehmuth war in ſeinen Augen lesbar, er legte ſeine Hände auf unſere Häupter und betet leiſe: Gott ſey eurer Liebe gnädig und ſchenke euch ſeinen Frieden. Er hat unſern Bund geheiliget, denn hehr, wie ein Prieſter, beging er die Weihe, und flehte den Segen des Himmels auf uns herab.

Dunkle Ahnungen durchzuckten mein Innerſtes, ich konnte der Benediction nicht recht vertrauen, das Ganze gemahnete mich, wie eine Opferſcene, es war mir, als ſollte Emma, der ich zuvor einen Kranz von Epheu gewunden hatte, den finſtern Mächten gewidmet werden. Sonderbare Grille! Kamen die Worte der Weihe nicht aus Alexis Munde? Fließen denn Segen und Fluch aus einer und derſelben Quelle?

K...., den 30. May 1798.

Alexis iſt fort, er hat die Straße nach Polen eingeſchlagen, er will M....w auf die Trennung von Emma vorbereiten, und dann ſo ſchleunig, als möglich, zu uns zurückkehren. Gönne ihm doch der Himmel ein ſicheres Geleite, auf daß er uns bald eine erfreuliche Botſchaft heimbringe! Er giebt um unſertwillen eine Rheinreiſe auf.

Die Menſchen mißgönnen mir und Emma die heitern Stunden unſeres Zuſammenſeyns, die nur zu oft durch das Unbeſtimmte unſeres Schickſals getrübt werden. Die Frauen, die doch die Toleranzconſulten eben ſo oft, vielleicht noch öfter, als die Männer, in Anſpruch nehmen, urtheilen im Ganzen herber und ſchneidender, als wir. Sie fühlen das Bedürfniß des Sprechens mehr, als unſer Geſchlecht,

das im Allgemeinen der Betrachtung und dem Nachdenken holder iſt, und darum der Mittheilung gern einige Stunden abknappt; auch halten uns ja die Berufspflichten von dem nützloſen Geplauder zurück. Das Schweigen iſt nun einmal nicht Sache der Frauen, und ſelbſt in den weiblichen Karthauſen ſoll man es damit nicht ſo genau nehmen. Bruno von Cöln, dem es zu Rheims, wo auch der Biſchof noch dann und wann nach ſchönen Weibsbildern ſchielte, zu laut und luſtig hergieng, war dem Sprechen feind, und fügte darum der Regel des heiligen Benedicts, die ihm nicht ſtrenge genug ſchien, das Gebot des Stillſchweigens hinzu, dem ſich die redſeligen Frauen nur gezwungen fügten. Sogar die Tiſchluſt wußte der harte Bruno zu verleiden, denn auch das Alleineſſen ward zum Geſetze gemacht, und wann plaudert es ſich wohl behaglicher, als bey der Mahlzeit, die zwar dem

Geiſte Raſt gönnt, aber die Zunge dafür in Thätigkeit erhält, und ſich dann für den Herrendienſt des Magens gern durch einige Steinwürfe auf Freund und Feind zu entſchädigen ſucht. Man zählt jetzt gegen hundert und zwey und ſiebenzig Karthauſen, und unter dieſen nur fünf Nonnenklöſter von Brunos Regel, die ſich aber doch das Zuſammentafeln nicht nehmen ließen. Wer möchte auch jedes nutzloſe Wort mit ſieben Ruthenſchlägen und ſieben Bußpſalmen büßen! Darum machte auch La Trappe bey den Frauen kein Glück. Die Ciſterzienſer verſtanden ſich beſſer darauf, die Weiber zu kirren; ſie gaben ihnen das Schwatzen frei, und ſchnell wuchs die Zahl ihrer Anhänger unter dem ſchönen Geſchlechte.

Man rechnet es Emma zur Todſünde an, daß ſie den Kaffee- und Theefeſten keinen Geſchmack abgewinnen lernt, und für die Läſterchronik nie den kleinſten Beitrag liefert.

Dafür muß ſie es ſich auch ſchon gefallen laſſen, daß man ihr ſinnvolles Stillleben auf die Tagsordnung bringt, und vornehmlich ihr Zuſammenſeyn mit mir durch hämiſche Randgloſſen zum Nutz und Frommen der Novizen im Klatſchorden zu erläutern ſucht. Emma kann ſich über dieſe Erbärmlichkeiten hinwegſetzen, ſie gleicht einem edlen Reichen, dem das Lazzaronipack das Kleid von feinerem Tuche und die zierlichere und reinere Wäſche nicht vergeben kann. Am ärgſten treiben es diejenigen Frauen, denen der Spiegel das niederbeugende: Fuimus Troes, fuit Ilion ohne alle Schonung vorhält, die weder für anmuthige Herbſtblumen, noch für ſchöne Ruinen gelten, und die, um doch noch Etwas zu bedeuten, ihr vormaliges verliebtes Lungerleben, das die Zeit gar gütig mit Gras bewachſen laſſen, als büßende Magdalenen zu entſündigen ſuchen.

Je näher ich mit Emma bekannt werde, deſto mehr überzeuge ich mich von der Fülle ihres Geiſtes, von der Reinheit ihrer Gefühle, von dem erhabenen Fluge ihrer Phantaſie, die ihre Schwingen in glühende Andacht taucht und, das Gemeine der Welt hinter ſich zurücklaſſend, den reizenden Fluren der Ideale zueilt. Sie hat köſtliche Sachen geſchrieben, die verborgen im Pulte ruhen und nur in den ſtillen Weiheſtunden für befreundete Herzen ſichtbar werden. Ich habe unter Andern einen Roman von ihr geleſen, in dem ſie ihre Anſichten über Welt und Menſchen, über Glauben und Kirche, über wahre und falſche Bildung des Weibes, auf eine ſo geniale Weiſe ausgeſprochen hat, daß ich die Zurückhaltung dieſer lieblichen Dichtung für einen Verluſt für unſere Literatur halten muß. Anlage und Ausführung ſind neu, die Sprache iſt rund und ungekünſtelt, und das Buch enthält wahrhaft claſſiſche Stellen. Die

Eigenthümlichkeit der Frauen kann nicht wahrer und tiefer aufgefaßt werden, als es hier geschehen. Wenn Emma nicht eine unbesiegbare Scheu vor der Oeffentlichkeit hätte, so würden wir in ihr eine La Roche wiederfinden. Irre ich nicht, so möchten ihre Werke die der erstern an zarter Originalität noch überbieten. Uebrigens kann ich nicht begreifen, wie es Wieland möglich gewesen ist, seine Marie zu vergessen, es wenigstens in gemüthlicher Ruhe ertragen zu können, die angebetete, ihm bestimmte Braut in den Armen eines Andern zu wissen, den er noch dazu Freund nennen kann. Wahrlich, einer solchen poetischen Licenz wäre ich nicht fähig, und hätte ich auch den Ruhm, den Oberon geschrieben zu haben, darüber in die Schanze schagen sollen. Wieland hat mehr didaktischen Gleichmuth, mehr französischen Leichtsinn, als Tiefe des Gemüths, als wahre, heilige Andacht, denn, wenn er auch

die Herrlichkeiten des Südens nach Wort und Weiſe in ſeinen Dichtungen aufträgt, und Hiſpanien und Wälſchland rein ausplündert, wenn er ſelbſt den Orient in Dienſt nimmt, und die Wunderblumen des Morgenlandes, die ſittſam bunte Mährchen in ihren allegoriſch verzackten Blüthenkelchen tragen, als Arabesken zu ſeinen Tapeten wählt: ſo habe ich doch bey dem Allen nie ſo recht froh werden, mich nie dabey ganz erwärmen können. Ich vermißte immer ein gewiſſes Etwas, das ſich eher empfinden, als in Worten ausdrücken läßt, und es kommt mir vor, als befände ich mich in einem großen, reichgeſchmückten Gemache, wo ich die Wände mit ausländiſchen Blumen und Schnörkeln verziert, den Fußboden mit buntfarbigen Teppichen belegt, und üppig ſchwellende Divans zur Lagerſtätte eingerichtet ſah, wo fremdes Geſträuch in ſineſiſchen Töpfen blühte, und Ambra dufte mir die Bruſt

beengten. Ich konnte in dem ſtattlichen Prunkzimmer nicht heimiſch werden, die Geräthſchaften waren mir zu glanzvoll und mitunter auch zu ſteif, ſo daß ich mich wieder hinausſehnte. Dir und hundert Andern mag ganz anders zu Sinne ſeyn, ich mag Unrecht haben, allein in Sachen des Geſchmacks und des Gefühls kann man ſich nie ſelbſt Rechenſchaft geben.

Verliebte ſind meiſtentheils ſchlechte Kritiker, denen man es ſelten recht machen kann. Der gute Wieland muß ſich mit mir tröſten. Was wäre aus dem Sänger des Oberon's geworden, wenn er, wie Petrarca, ſein Leben verweint, und die Leſer durch verliebte Klagen in Canzonen und Sonetten gelangweilt hätte? Wir haben der zärtlichen Jeremiaden

ohnehin genug. Wenn die Hungerquellen der Liebe nicht am Ende ſelbſt verſiegten, ſo hätte unſere Bücherwelt ſchon längſt eine Sündfluth erlebt, in der das Fünkchen Verſtand, das unſere Philoſophen unter einem Scheffel gerettet haben, ſicheren Untergang gefunden, auch würden wir dann der Wertheriaden und Siegwartiaden ſo viele ſehen, daß die Policey jedes ſentimentale Paar unter Aufſicht nehmen müßte. Wieland hat zwar den Garten der Hesperiden tüchtig mitgenommen; allein darum bleibt er doch immer ein großer Dichter. In dem berühmten Briefe des Delphiſchen Apolls an Cervantes, der ſich in des Letztern Reiſe zum Parnaſſe befindet, ſteht ja klar und deutlich: man ſoll den Dichter, der einige fremde Reime ſtiehlt und unter die ſeinigen miſcht, darum noch keinen Räuber ſchelten. Den Verfaſſer des Don Quixotte werden unſere

ſchönen Geiſter doch wohl als Gewährsmann gelten laſſen.

Mein guter Richard, wie wird das enden? Wenn auch der Oberjägermeiſter in die Scheidung willigen ſollte, woran ich aber noch ſehr zweifle, ſo ſehe ich doch darin kein Glück, denn geſtohlnes Gut bringt nie Segen. Die Neigung bleibt nicht ewig in der Fluth, es kommt die Ebbe, die den Boden zeigt, wo man gar oft Scherben und andern Unrath findet. Auch die Liebe hat ihren Bodenſatz, den man freilich in den Flitterwochen oder Flitterjahren, wo noch Alles im Blühen und Grünen iſt, wo die Betrachtung noch nicht durchdringen kann, nicht bemerkt, der aber ſpäterhin, wenn das Frühroth des Lebens mit ſeinem friſchen Thaue verſchwunden iſt, wenn die Mittagshitze verſengend herabbrennt, und die ſchwachen Pflanzen der liebekranken

Empfindungen, denen es an tief eingreifenden Fahlwurzeln fehlt, die Köpfe hängen laſſen, zu Tage kommen und das Nachdenken vom Schlummer aufjagen muß.

Nur ſelten trauen ſich Diebesgenoſſen, und blicken einander immer nach der Taſche. Der Glaube iſt der Sohn des Geradſinnes und der Tugend, der nur in rechtmäßiger Ehe erzeugt wird. Das Mißtrauen iſt ein Baſtard, dem man die Aehnlichkeit mit dem ſogenannten Vater auflügt, wobey jedoch die Frau Mutter, wenn noch ein Fünkchen von Schaam in ihr glimmt, bis über die Ohren roth werden muß. Die Juriſten, die ſich ſonſt ſelten um die Vernunft bekümmern, ſchüttelten daher auch den Kopf, wenn eine geſchiedene Frau ihrem Verführer die Hand reichen wollte, und daran thaten ſie recht. Ich miſche mich nicht in die Sache. Der Hehler iſt ſo gut,

als der Stehler. Zum Rathen möchte es zu ſpät ſeyn.

(Dieſe Gedanken hatte Weireis auf den Umſchlag des vorſtehenden Briefes von Richard geſchrieben.)

K...., am 16. Juny 1798.

Du biſt ein leidiger Tröſter! Das heißt, die Mücke in der Milch erſäufen, um mit Frau von Sevigné zu reden. Erkläre Dich immerhin zum Schildknappen der ehelichen Pflicht, die wahre Liebe wird darum die Ebenbürtigkeit Deines Schützlings nicht anerkennen.

Der Etatsrath hat geſchrieben, ſeine Bemühungen ſind fruchtlos geweſen, der Oberjägermeiſter pocht auf ſein Recht, gleich einem hartherzigen Gläubiger, der ſeinen armen Schuldner in den Thurm ſchleppen läßt, um doch wenigſtens an der Freiheit des Unglücklichen Rache zu nehmen. Er will Emma nicht los laſſen, und hat ihr bitter geſchrieben. Das arme Weib zerfließt in Thränen, ſie weiß nicht, was ſie beginnen ſoll. Die kleine The-

reſe ſitzt neben ihr und ſieht mit frommen Kindesaugen nach der trauernden Mutter hin. Richard, ich würde Dich zur Flucht auffordern, ſagte ſie mir heute ganz außer ſich vor Verzweiflung, ich würde Dich anflehen, in den ſtillen Thälern der Schweiz oder ſonſt wo ein ſicheres Plätzchen für uns aufzuſuchen, um uns vor dem rauhen Gatten zu verbergen und unſere Liebe zu retten; aber Thereſe hält mich zurück, denn ſie kann und darf nicht mit, ſie muß bey ihrem Vater bleiben. Das kleine vierjährige Mädchen, das Emma krampfhaft an ihr Herz drückte, fragte in ſchuldloſer Unbefangenheit: Warum kann ich denn nicht mit, liebe Mutter? Ich fahre gern, es ſchläft ſich ſo ſchön in unſerer Kutſche, es iſt mir immer, als läge ich in der Wiege, und Häuſer und Bäume liefen neben mir her. Arme Knaben ſpringen an dem Wagen herum, ſchießen Purzelbäume, halten darauf die Mützen

hin und fordern ſich luſtig ein Trinkgeld: kleine Mädchen, die lange nicht ſo laut ſchreien, wie die wilden Buben, bieten Blumenſträuß-chen aus, und warten, bis man ihnen einige Groſchen giebt. Wie freute ich mich immer, wenn ich den Kindern Geld aus dem Wagen werfen konnte! Ich reiſe mit, Mutter, denn beim Vater bleibe ich nicht, der ſpielt nicht mit mir und erzählt mir keine Geſchichten. Vetter Richard (ſo nennt mich die Kleine) braucht dann nicht zwiſchen den alten Büchern zu ſitzen, und kann recht viel mit mir plaudern.

Die Wehmuth wurde meine Meiſterin, ich küßte Thereſe heftig, Thränen, deren auch der Mann ſich nicht zu ſchämen braucht, wa-ren Zeugen meiner Rührung. Die Kleine bemerkte es, und fragte in ihrer naiven Un-ſchuld: Wer hat Dir Leides gethan, Vetter? Du weinſt ja, können denn Männer auch

weinen? Mein Vater hat noch nie geweint. Ich brachte die ſüße Schwätzerin durch Bonbons zum Schweigen und folgte Emma, die im Garten mit mir allein ſeyn wollte.

Wir hatten uns viel zu ſagen, keiner wollte den Anfang machen. Unſere Blicke ſprachen, Umarmungen, flammender als je, waren die Dolmetſcher unſerer Luſt und unſeres Schmerzes; wir genoſſen einander, wir geizten mit der Zeit, die für die Liebe immer zu raſch läuft, und trennten uns ſpät gegen die Nacht, ohne einen Entſchluß gefaßt zu haben.

Der Oberjägermeiſter hat Emma geboten, allen Umgang mit mir abzubrechen und unverzüglich zu ihrer Tante nach G.... abzureiſen. Was der ſtolze Eheherr wohl denkt! Er möchte wohl gern der Welt die Zuchtruthe zeigen, und das arme Weib vor allem Volke geißeln! Nein, Barbar, ſo leicht iſt das Spiel

nicht! Daß wir nicht in Italien ſind, wo man es mit dem Leben nicht ſo genau nimmt, wo man für hundert Zechinen ein verpfuſchtes Menſchenherz zur Ruhe bringen und einen ehrlichen Banditen zum Briefbeſteller machen kann! Was wäre es denn auch Großes? Der Himmel ließe ſich verſöhnen; der Strafcodex über den Sternen iſt nicht mit blutiger Tinte geſchrieben, die göttliche Liebe ſtopft dem Ankläger den Mund, und ruft verſöhnend: Amen. Reiche mir Gift, ſchnell wirkendes, kein kriechendes aqua tofana, das dem Wunſche die Zeit zu lang macht, damit ich den Kerkermeiſter in den Schlaf ſinge und Emma, die in Ketten ſchmachtende Emma, frey mache. Schäme Dich, Richard, das war Dein Ernſt nicht, ein böſer Fiebertraum hatte Dich beſchlichen; Dolch und Gift kann der Wälſche für ſich behalten, der Deutſche zieht ſein gutes Schwert, und ſtellt ſich dem Widerſacher frey entgegen. M....w,

wir finden uns, Mann gegen Mann, Degen gegen Degen. Wir wollen ein Gottesurtheil kämpfen, und unſere Schwerter vorher weihen laſſen. Einer muß fallen, denn für uns Beide iſt auf dieſer Erde nicht Raum genug. Das Eiſen, das ich führe, iſt in den Flammen heiliger Liebe gehärtet und verzaubert, darum kennt es keine Furcht, wenn auch der hörnerne Siegfried, der den tapfern Dieterich von Bern in dem Wurmſer Roſengarten augenblicklich ſtutzig machte, mit verhängten Zügeln auf mich einritte.

Quäle mich nicht mit gelehrten Anfragen, ich habe jetzt nur Sinn für Emma. Was kann mir auch an literäriſcher Berühmtheit liegen! Was hätte ich davon, wenn ich ſo viele Bände füllte, als es arabiſche Nächte giebt, und die Blätter meines Herzens blieben dabey leer! Ich bin des Federhandwerks ſatt und müde, auch fehlt es mir hier an kriti-

ſchen Freunden, und wenn ich dieſe auch finden ſollte, wenn mir ſelbſt Voltaire ſein Triumvirat, Argental, Pont de Veyle und Thieriot leihen wollte, ſo würde doch mein erhitztes Gehirn, dem verſtändigen Tadel zum Troh, nichts als glühende Lava auswerfen. Danke dem Himmel Deine Ruhe und Deinen Gleichmuth. Du ſteigſt nicht hoch, und bedarfſt daher keines Fallſchirms, auf den ſich der kühne Aeronaut nur zu oft verläßt; Du läufſt nie Gefahr, zu verbrennen, weil Du das Feuer ſcheueſt. Segen Deinem frommen Ammenglauben! Doch nein! denn ſieh, mein vernünftiger Freund, Du kannſt ja auch nie warm werden, und ſelbſt bey der Gluth Deines Schmelzofens thaut Dein Herz nicht auf.

K....., am 16. Auguſt 1798.

Für mich iſt Alles verloren! Alexis traf geſtern wieder ein, die Hiobspoſt war ihm vor die Stirn geſchrieben, ob er gleich in die Trauerbotſchaft noch immer ein ſchwaches Wetterleuchten von Hoffnung gutmüthig hineinſcheinen ließ. Ach! ich kenne dieſen Armenſündertroſt, der den Schächer bis unter das Hochgericht begleitet, von dem er ſich nicht trennen kann, ob ihm ſchon die frommen Chriſten das: Gott ſey deiner armen Seele gnädig, zum Abſchiede zurufen. Er ſetzt ſich betend auf den Schemel, und träumt noch immer von dem weißen Tuche, das dem Henker ins Amt fallen ſoll. Es iſt gut, daß es ſo iſt, denn was wäre das Leben ohne Hoffnung? Sie hält den Spieler, der ſich ſchon um Hab und Gut gebracht hat, noch auf-

recht, er wagt einen neuen Einſatz, und ob ihn gleich die Nieten verfolgen, ſo giebt er doch den Glauben an den groſsen Gewinn nicht auf. Man ſtreiche die Hoffnung hinweg, und der Menſch iſt das ärmſte Geſchöpf der Erde. Als der Satan die Stammältern unſeres Geſchlechts um das Paradies betrogen hatte, und es Nacht wurde in ihrem Herzen, da warf die göttliche Liebe die Hoffnung herab, und dankbar empfingen die Vertriebenen den heiligen Talisman.

Alexis ſinnt und grübelt, und möchte ſo gern einen Ausweg entdecken. Treue Bruderſeele, gieb dir keine Mühe mehr, deine Anwaltſchaft iſt zu Ende, du haſt dich erſchöpft und redlich deine Pflicht erfüllt. M....w braucht nur nein zu ſagen, und er behält Recht, wenn auch alle Welt ja ſpräche, gleich einem verſtockten Richter, dem das

Schuldig über die Lippen ging, für das er Niemand Rechenschaft zu geben braucht.

Arme, unglückliche Emma, mußte es dahin mit uns kommen! Ich kann dich nicht verlassen, die Natur hat ein Band um uns geschlungen, das Menschenhände nicht lösen sollen. Höre mich, trauter Ludwig, ich will mich selbst bey Dir verklagen, allein Du sollst mir kein Urtheil sprechen. Emma gab meinen heißen Bitten nach, sie ward mein, im höchsten und heiligsten Sinne des Worts, sie griff der Kirche vor und wurde mir Gattin, ehe der Priester die Weihe über uns ausgießen konnte. Sie trägt Hoffnungen unter ihrem Herzen, der zwar die Pflicht fluchen, die aber dagegen die Liebe mit reichem Segen bedecken wird. Kommt, ihr stolzen Pharisäerseelen, räuspert euch vornehm, putzt eure falschen Heiligenscheine auf, und greift nach Steinen, um die wunderholde Sünderin damit zu bedecken;

doch ehe ihr den Wurf wagt, ſchlagt das milde Evangelienbuch auf, rollt die Blätter der Liebe auseinander, und vernehmt die Worte des Heilandes. Dank der frommen Jeſuslehre, die der ſteinernen Geſetztafel des alten Bundes tröſtende Wärme einhauchte. Ein deutſcher Maler zu Rom, der mein Freund iſt, hat die Geſchichte von der Ehebrecherin für den Kardinal B.... bearbeitet, und den ganzen Zauber der Kunſt über das reizende Bild ausgeſchüttet. Die ſchöne Büßende kniet vor dem Herrn und ſcheint, den Blick von der rohen Menge verſchüchtert zur Erde gewendet, die ſüße Schuld zu bekennen, während die dummſtolzen Juden, Hohn und Schadenfreude in Auge und Mienen, den Gottmenſchen durch ſchlaue Anklage zu berücken wähnen. Groß und hehr erſcheint der Meiſter, auf ſeinem Geſicht ſind Ernſt und Mitleid wunderlieblich verſchmolzen, und ſtrafend

und tröſtend zugleich gehen die Worte: Wer unter euch ſich keiner Sünde ſchuldig weiß, der werfe den erſten Stein auf dieſes Weib, aus dem heiligen Mittelmunde. Könnte ich M....w vor dieſes Bild führen, er würde vielleicht weich werden, würde verzeihen und groſsmüthig auf Emma's Hand verzichten. Still, milde Schwätzerin Hoffnung. Behalte dein Mährchen, du haſt mir ſchon zu oft gelogen, ich darf dir nicht mehr glauben.

K...., am 26. Auguſt 1798.

Alexis, vor dem ich nichts geheim halte, vor dem meine Seele frey da liegt, wie ein offner Brief, iſt der Meinung, daß der Oberjägermeiſter Alles wiſſen müſſe, weil Emma's Schuld ſeinen Entſchluß ändern könnte. Wenn der Arzt den Kranken aufgiebt, wenn ihm der Tod ſchon auf der Zunge ſitzt, ſo iſt es wohl erlaubt, zu einem außerordentlichen Mittel zu greifen. Hier wird um Tod und Leben gewürfelt. Die Entſcheidung liegt nah, das Spiel geht ſchnell zu Ende. Es iſt freilich eine verzweifelte Cur, doch wo man ſchon Alles für verloren hält, da darf man kühn noch einen Wurf wagen.

Alexis rechnet auf den Stolz ſeines Schwagers, und will durch ein heftiges Reizmittel die Entſagung hervorlocken. Gebe Gott, daß dieſes Mittel anſchlägt, ich habe wenig Ver-

trauen dazu. Es giebt Menſchen, deren Seelen mit einer pergamentenen Haut überzogen ſind, von der die Schläge ſpurlos abprallen, die keine wunde Stelle bekommen, und wenn man ſie auch jahrelang mit Neſſeln peitſchte. Irre ich nicht, ſo gehört M....w zu dieſen gefühlloſen Naturen, und dann dürfte Alexis tauben Ohren predigen.

Emma hofft noch immer; wohl ihr, daß ſie es kann. Warum ſollte man ſie auch aus ihrem ſchönen Traume wecken. Der Schiffbrüchige greift auf der hohen See, fern vom Geſtade, nach einem armſeligen Brete, und bemannt es mit Wünſchen und Hoffnungen, während die Wellen auf die leichte Fracht Jagd machen und ihr das Grab bereiten.

Alexis iſt ein edler Menſch, ein ſeltener Bruder. Er hat dem Oberjägermeiſter geſchrieben, daß er Emma's Vermögen behalten und nutzen ſolle, um es dereinſt auf Thereſe zu

vererben. M....w hängt an dem Irdiſchen, und betet zu dem goldenen Kalbe, das der gemeine Hauſe nun einmal abgöttiſch verehrt. Ein kluger Fiſcher weiß zwar den Köder zu wählen, und legt die Angel an die Stelle, wo der Fiſch, den er ſucht, ſeinen Zug hat; doch täuſcht ihn oft die flüchtige Brut, und Mühe und Zeit werden nutzlos verſchwendet. Guter Alexis, auch dir wird es ſo gehen. M....w wird nicht anbeißen, ob du ihm gleich voll hochherziger Brudertreue die Verſicherung ertheilteſt, daß du zu Gunſten Emma's und ihres und meines Kindes über dein Vermögen verfügen und darum nie heirathen würdeſt. So wenig ſich der Pfirſich und die Aprikoſe auf einen Dornenſtrauch pfropfen laſſen, ſo wenig kann man den gemeinen Seelen edle Empfindungen einimpfen.

K....., am 30. Auguſt 1798.

Der Oberjägermeiſter iſt ganz unerwartet angekommen. Wie der Engel mit dem Rache-ſchwerte vor dem verlornen Paradieſe Wache ſtand, wie er den Eingang wehrte in den Garten Gottes, und unzugänglich dem Weh der Bewohner Edens, die Klage um die entſchwundene Luſt kalt zurückwies, ſo vertritt mir M....w den Weg zur Himmelspforte, und trennt mich von der Geliebten meiner Seele. Alexis iſt ihr Schutzengel, er wird die Schweſter beſchirmen und den Uebermuth des rauhen Mannes zügeln.

Meine dunkle Ahnung log mir nicht, der Oberjägermeiſter hat auch den letzten Sturm abgeſchlagen, und will den großmüthigen, den gütigen Gatten gegen Emma ſpielen, aber an mir hofft er ſich zu reiben. Er ſandte mir

geſtern eine Herausforderung zu, die ich, wie ſich von mir erwarten ließ, mit Freuden angenommen habe. Er ſoll ſeinen Mann an mir finden, denn wahrlich, es wird etwas mehr, als eine Fechtbodenſcene geben. Die einzige Bedingung, die ich machte, war, daß Emma von dem Zweikampfe nichts erfahren, wenigſtens vorher keine Kunde davon erhalten ſollte. Ich will meinen letzten Willen noch heute verfaſſen, es könnte ja ſeyn, daß mir Morgen das Schreiben nach dem Kampfſpiele ſauer würde. Wir ſtehen Alle in Gottes Hand, und Jeder ſollte früh ſein Haus beſtellen. Was habe ich auch noch zu verlieren, da Emma für mich verloren iſt! Sie wird mir nachweinen, wenn ich falle, mein verklärter Geiſt wird die Geliebte tröſten und ihr freundlich winken. Du biſt um einen Freund ärmer, wenn mich M....w auf den Sand ſetzt, doch ſcheiden wir nicht für immer,

uns blüht ja ein heiteres Wiederſehen über den Sternen. Der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode, den die heiligen Evangeliſten und Apoſtel in unſere Seelen gepflanzt haben, den die Kirche durch den Thau milder Andacht friſch erhält, den die Stürme der Welt nicht zu entwurzeln vermögen, der uns noch im Winter des Lebens mit frohem Immergrün anlächelt, hat für unglücklich Liebende einen ganz beſonderen Reiz.

Sollte ich meine Schweſter, der meine Verhältniſſe zu Emma ein Geheimniß ſind, nicht wieder ſprechen, ſo mußt Du die Theure tröſten. Leb wohl für heute, vielleicht für immer. Ach! Emma, könnte ich dich nur noch einmal an die ſchwer beladene Bruſt drücken!

W....., am 6. Sept. 1798.

Aleris hat Dir von Allem Nachricht gegeben, Du weißt, daß ich eine gefährliche Wunde in den Unterleib davongetragen habe. M....w ſchlägt ſich brav. Ich habe ihm ein Ausrufungszeichen über die rechte Backe geſchrieben, wobey er meiner Zeitlebens gedenken muß. Ich wollte, daß ich meinen Gegner gar nicht oder wenigſtens anders verwundet hätte. Das fatale Signum exclamationis wird der armen Emma immer vor Augen ſtehen.

Ich leide unendlich viel, und glaube nicht an mein Aufkommen, ob mir ſchon der ſächſiſche Oberwundarzt H....., ein kenntnißreicher Mann, die beſten Hoffnungen giebt. Ich höre ihm gleichgültig zu, denn für mich iſt das Leben auch keines Verbandes mehr werth. Wenn mir Emma nicht geſchrieben und mir

die Selbſterhaltung zur Pflicht gemacht hätte, ſo würde ich mir die Reiſe ſchon verkürzt haben. Sie will, daß ich noch länger ſeufze, es hat etwas Tröſtliches für ſie, mich noch unter den Lebenden zu wiſſen; ich muß ihr gehorchen.

Der Schlaf flieht mich, der Schmerz reißt die Wimpern von einander und macht der Betrachtung Platz.

W...., am 20. Sept. 1798.

Mein Arzt ſchneidet meiſterhaft, er weiß das Meſſer zu handhaben, und wenn Wolfdieterich ein Meſſerwerfen mit ihm gewagt hätte, ſo würden weder Gebet, noch Wunderhemd, den ſonſt ſo tapfern Ritter retten können. Die Kunſt hat es weit gebracht, und dem Tode müßte billig bangen, denn wie viele ihm ſchon halb verfallene Opfer werden ihm nicht durch die immer höher aufſteigende Heilkunde entriſſen! Der Revolutionskrieg macht den Profector und verſorgt die Chirurgen unſeres Jahrhunderts mit Arbeit. Die Franzoſen ſind als Wundärzte bedeutend.

Am 8. d. M. wurde ich operirt, weil der Brand ſchon im Anmarſche war. Die Stoa nimmt ſich herrlich auf dem Papiere aus, und Cato's Kernſprüche laſſen ſich leicht

auswendig lernen, allein, wenn es zur Anwendung kommt, ist's um den Philosophenruhm geschehen. Das habe ich empfunden, denn es fehlte nicht viel, so hätte ich dem Schmerze unterlegen. Die Heilung meiner Wunde macht zwar keine Riesenschritte, doch fühle ich jetzt schon selbst, daß es wieder zum Leben geht. So rastlos thätig auch der brave H.... ist, so weiß ich es ihm doch keinen Dank, denn nur gezwungen kehre ich in die Welt zurück. Eine Gesellschaft, die man ehrenthalber besuchen muß, wo man gleichgültige, ja selbst unangenehme Gesichter zu sehen bekommt, erzeugt Langeweile und Ueberdruß. So gutgemeint die Einladung auch ist, so schmollt man doch innerlich mit dem Wirthe, und hätte gern den hellerleuchteten Saal mit allen seinen Fratzenbildern hinter sich. Ich betrachte das Leben jetzt wie einen solchen faden Abendzirkel, denn, wie meine Augen

auch herumſchweifen mögen, nirgends finden ſie eine Spur von der Auserwählten. Das Allerheiligſte habe ich betreten, den Flügelrauſch der Cherubim habe ich belauſcht, die Truhe habe ich geküßt, worin die Tafeln des heiligen Geſetzes der Liebe verwahrt liegen; was ſoll ich nun noch länger auf dem profanen Boden, wo der Wahn in Palläſten und das Vorurtheil in feſten Schlöſſern wohnt, wo man die ewigen Satzungen der Natur auf den Kopf ſtellt, und die Neigung, die wie das Wort des Höchſten nicht gedeutelt und verdreht werden darf, nach der Goldwage richtet. Meine Herzensweide iſt verdorrt, und der Wunſch ſucht vergebens nach einer grünen Stelle. Die Stunden der Luſt waren kurz, von langer Dauer wird die Zeit der Trübſal ſeyn. Wer kann es mir wehren, wenn ich mir auf meine Weiſe die Langeweile vertreibe?

W...., am 10. Octobr. 1798.

In einigen Tagen kehre ich nach K.... zurück, um mich in dem Bücherſchatten zu begraben. Mehrere Freunde wollen, daß ich den ſüddeutſchen Recenſenten meines jüngſten Geiſteskindes kräftig begegnen, und die Aechtheit der Geburt deſſelben vor aller Welt verfechten ſoll. Ich habe im Ganzen keine Luſt dazu. Der kritiſche Streit artet bey uns Deutſchen leicht in einen Bauernkrieg aus, denn wir haben der Münzer zu viele. Gegen Heugabeln und Dreſchflegel kämpft es ſich nicht gut, auch bringt am Ende der Sieg wenig Ehre. Die anonymen Beurtheiler gleichen den Guerillas, die aus ihrem Hinterhalte hervorbrechen, nie in geſchloſſenen Reihen fechten, auf einzelne Poſten Jagd machen, und vor allen Dingen als ſchlaue Schnapphähne über

Bagage und Mundvorrath herfallen. Geht man ihnen ernſtlich auf den Leib, ſo nehmen ſie gleich Reißaus und feuern noch im Laufen ihre Flinten ab. Gelehrte Turniere, wie man ſie wohl früher hatte, bey denen Wappen und Helm vorher geprüft, und Waffen und Rüſtzeug gemeſſen wurden, bey denen es ſo ruhig und ehrbar herging, wie bey einem Gottesurtheile, ſind aus der Tagsordnung geſtrichen. Der ehrliche Mann behält ja doch nie das letzte Wort. Viele unſerer kritiſchen Blätter ſind zu Klatſchbuden geworden, in denen man es mehr mit der Perſon, als mit der Sache zu thun hat. Verwandtſchaften und Fraternitäten, die in der bürgerlichen Welt ſo viel vermögen, ſind auch in dem Gebiete der Wiſſenſchaft von Erheblichkeit. Es giebt einen gelehrten Nepotismus, dem ſchwer beizukommen iſt. Es giebt ein Handwerk, aber auch ein Kopfwerk. Bey dem erſten präſidi-

ren Leiſten und Knieriemen; bey dem andern Geiſt und wahrer Humor. Die gelehrten Innungen, in denen das αὐτὸς ἔφα (er hat es geſagt) eben ſo viel Spuk macht, wie bey den weiland Pythagoräern, laſſen die freien Meiſter nicht aufkommen, es wird ſogleich Jagd auf ſie gemacht, denn ſie könnten der ehrbaren Zunft leicht einige Kunde abgewinnen, auch ſetzen ſie ja den Herbergsvater nicht in Nahrung. So wird das Kopfwerk, bey dem die Rathsverſammlung der eigenen Gedanken eine Stimme hat, mehr und mehr heruntergebracht, und die Söhne des ächten Witzes können nur in der Stille als Bönhaſen arbeiten.

Ob ich Emma je wiederſehen werde, weiß ich nicht. Der Oberjägermeiſter will K.... für immer verlaſſen, und N....z zu ſeinem künftigen Aufenthaltsorte wählen. Das Ober-

Jagddepartement ſoll ihm bereits die Erlaubniß hierzu ertheilt haben. Alexis folgt der trauten Schweſter bald nach. Gott und die Bruderliebe mögen das arme Weib ſchützen!

K...., am 20. Octobr. 1798.

Alles iſt hier verändert. Der Herbſt fängt an, das fröhliche Grün und die reizenden Blumen zu vertreiben. Das Laub fällt herab, und die ihres Schmuckes entkleideten Bäume werden bald ſtarr und farblos daſtehen. Der Eigennutz, der nichts von dem blühenden Wieſenſchmelze weiß, der ihn herzlos abmähet, und als gemeines Futterkraut einſcheuert, der die Neigung zum Hausthiere macht, und die Liebe wie eine milchende Kuh behandelt, die Küche und Keller beſorgt und den Tiſch deckt, freut ſich des Herbſtes, weil er die Speicher gefüllt und die Wintervorräthe aufgeſchüttet findet; doch das Herz, dem der gemeine Vortheil ein Gräuel iſt, dem das Hamſterdaſeyn ſammt ſeinen vollgeſtopften

Backen anekelt, weint bitterlich, denn sein Frühling ist aus.

Emma ist fort, zwei Tage vor meinem Eintreffen mußte sie M....w folgen. Alexis hat mir ein Lebewohl von ihr gebracht.

Wenn die Schwalben sich zur Reise rüsten, wenn die Störche zur Abfahrt rufen, dann ist man der Winterzeit gewiß, dann sind Unwetter und Stürme nahe, dann legt sich die Natur bald zur Ruhe, und schläft einen langen Schlaf, aus dem sie jedoch wieder erwacht, wenn die Lenzsonne die Schneedecke lüftet und den Frost von den steifen Gliedern hinwegleckt. Wenn die Liebe ihre weite Wanderschaft antritt, wenn sie ihren Schwanengesang singt, so zerreißen die Herzen und bluten sich todt. Für sie giebt es hienieden keine Auferstehung.

Emma hat mir nicht geſchrieben, ſie iſt zu bewegt geweſen, aber Alexis, den ſie mir zum Troſte zurückließ, ſagte mir, was ich wiſſen ſollte. Er führte mich in das Haus ſeiner Schweſter, das nun leer ſteht, ich beſuchte die Stellen, wo ich ſie geſehen, ſie geküßt, ſie umfangen hatte, noch einmal, und brachte der theuern Vergangenheit ein Thränenopfer. Was war das Jetzt gegen das Vormals! Das Haus glich, ſo lange Emma darin wohnte, einer fröhlichen Veſte, wo die Minneſänger ihren muntern Liedertauſch trieben, und fromme Pilger, heimkehrend aus dem Lande der Andacht, erbauliche Hiſtorien erzählten, während die Liebe aus Geſang und Legende einen friſchen Kranz ſich wand, und vom hohen Söller herab ins Thal blickte, wo die Wünſche ihre Rößlein tummelten und die Hoffnung noch kühn auf den Zweifel einritt. Feſt ſtanden die Mauern, durch die buntge-

färbten Glasſcheiben floß das Morgenlicht herein, die Thore waren dem Verrathe geſchloſſen, die Freundſchaft ſchaute wahrſam als Burgwärter umher, und die Zugbrücke rollte nur herab, um befreundete Gäſte zu empfangen. Verwaiſt ſteht nun das ſonſt ſo heitere Ritterſchloß, als hätte es der Beſitzer verlaſſen, um durch eine Pilgerſchaft nach dem heiligen Grabe eine ſchwere Blutſchuld abzubüßen. Die Minneſänger verkehren dort nicht mehr, der Geſang der Freude iſt erſtorben, aber die Nachtvögel hauſen in den verfallenen Gemäuern und kreiſchen dunkle Weiſſagungen hervor; die mit Heiligengeſchichten und edlen Ritterthaten bemalten Fenſter ſind zerbrochen, Knaben, die den Burggeiſt nicht fürchten, und in den Ruinen herumklettern, ſammeln die bunten Glasſcherben, und tragen ſie heim als ein ſchönes Spielwerk; offen ſteht das ſonſt ſo feſt verriegelte Thor, es hat ja nichts mehr

zu verwahren; auch der Burgvogt bläſt nicht mehr herab von der hohen Warte, denn die Zeit der luſtigen Gelage iſt dahin, die Zugbrücke iſt herabgelaſſen, Brunnen und Gräben ſind verſchüttet, und Schatzgräber ſchleichen in der Geiſterſtunde umher, führen Wünſchelruthe und Grabſchaufel mit ſich, und ſuchen nach dem Schatze, den der Burgherr bey der Abfahrt ſorgſam verſteckte. Sie wühlen den Boden um, es tönt wie Metall in ihr begehrliches Ohr, der eiſerne Behälter wird ſchon ſichtbar, ſie greifen nach der verroſteten Handhabe, ein Ruf der Freude fliegt über ihre Lippen, und verſchwunden ſind Schatz und Hoffnung. Ein gellendes Gelächter ſchallt durch die Trümmer der Burg, es klingt wie frecher Hohn, wie roher Spott. So lachte der Satan beim Thorſchluſſe des Paradieſes, als er Adams Schmerz und Evas Thränen ſah.

Auch Alexis wird mich verlaſſen. Familienangelegenheiten machen ſeine Gegenwart zu H..... nothwendig; ich bleibe verwaiſt zurück. Wenn ich doch auch fort könnte!

K...., am 20. Octbr. 1798.

Ich kann die Sehnsucht nach Emma nicht länger ertragen, ich muß sie noch einmal sehen. Ich hoffe zwar nichts mehr, denn M....w wird seinen Spruch nicht ändern, gleich einem dummstolzen Richter, der das gegebene Urtheil, und sollte er auch dem gesunden Menschenverstande zum Trotze, die jungfräuliche Wahrheit zur Metze machen, nicht wieder umgießt; doch will ich das entflohene Glück noch einmal umhalsen, wenn es der Kummer auch bleich gemacht hat. Sieht man ja einen verstorbenen Freund selbst noch im Sarge gern, und küßt ihm die kalte Stirn mit heißer Wehmuth!

N.....z ist nur sechzehn Meilen von hier entfernt. Die Liebe reist schnell und vergeudet die Zeit nicht in den Herbergen, die

an der Heerſtraße ſtehen, in denen der Beruf, der ſich nicht übereilt, einen Labetrunk nimmt, und die Pflicht, die immer der Vorſpann bedarf, ſich die Langeweile vertreibt. Das Verlangen jagt pfeilſchnell vorwärts, es gönnt dem Fuhrmann keine Raſt, überhört jede Warnung, reiſt Tag und Nacht, und fürchtet ſo wenig die Schlechtheit der Straße, als die Bosheit der Wegelagerer.

Ich bin in N.....z ganz unbekannt, daher mein Erſcheinen die Neugier nicht rege machen wird. Mein Diener iſt ſchlauer, als Leporillo, ob ihm ſchon ein Don Juan fehlt. Zwar weiß ich noch nicht, wie ich Emma beikommen werde, doch ich ſegle auf gut Glück ohne Compaß los. Man muß dem Zufalle auch zu Zeiten vertrauen, und nicht Alles vorher berechnen wollen. Der Augenblick hat ſein Recht, das man höher halten ſollte, als es gewöhnlich geſchieht. Der beſte Feldherr iſt

der, dem der Moment gehorcht, der die Umſtände ſich dienſtbar zu machen verſteht. Die in dem Ofen der Strategie gebackenen Pläne verſchimmeln oft, während ſich die Hausmannskoſt des augenblicklichen Entſchluſſes immer friſch erhält. Das wußte auch der groſſe Friederich, dem darum Ziethen ſo werth war, wenn ſich gleich der alte Degen die Augen auf der Landcharte nicht blöde leſen, und in dem engen Verließe des Generalſtabes, wo die Feder die Rechnung oft ohne Wirth macht, nicht heiſer ſprechen wollte.

Ach, meine Emma! Wie werde ich dich finden! Was wirſt du mir ſagen!

M.... d. an. 2. Novbr.

Mein Wunſch iſt erfüllt, ich habe ſie geſehen, ich habe die [illegible] umſchlungen und ſie wieder mein genannt. Ihr Anblick entzündete mich [illegible] Heldenluſt, ich hätte um ſie werben, um ſie ringen mögen, und wäre ich auch eines zehnfachen Todes gewiß geweſen. Wie zärtlich ihre Beſorgniß war, wie ängſtlich ſie mich betrachtete, wie ſie eifrig nach meinem Befinden frug, und mich noch immer krank glaubte! Alexis hatte ihr anfangs die Gefahr, in der mein Leben ſchwebte, verhohlen, und meinen verlängerten Aufenthalt zu W.... durch eine Reiſe, die ich zur Aufheiterung unternehmen müſſen, zu verdecken gewußt. Erſt nach meiner Rückkehr nach K.... hinterbrachte er ihr Alles. Das edle Weib rech-

net mir den leiblichen Schmerz ſo hoch an, und vergißt darüber das viel herbere Seelenweh, von dem ich nie geneſen werde. Sie gedachte übrigens ihres Mannes mit keiner Sylbe, und ich ſcheute mich auch, ſeinen Namen zu nennen, der mich aus meinen ſeligen Träumen aufgeſchreckt hätte.

Emma erwartet im kommenden Monate ihre Entbindung. Ich fand ſie ſehr gefaßt, ſie ſprach wenig von der Zukunft, wir laſen in dem Buche der Vergangenheit, die uns mit ihren grünen Denkblättern traulich entgegenkam, und drückten dabey dem Augenblicke, der ſich von uns loszureißen drohte, gleich einem theuern Freunde, der eine lange Reiſe machen will, den man feſthalten möchte, den man nicht loslaſſen will, obſchon Fuhrmann und Roſſe unruhig werden und an die Abfahrt erinnern, mit unnennbarem Schmerze die Hand. So viel wir uns auch zu ſagen hat-

ten, ſo voll auch das Herz war, ſo wollte es doch mit den Worten nicht fort, die den Grundtext der Seelen ſchlecht verdollmetſchen und die liebreiche Urſprache des Gemüthes in einer ſchwachen Ueberſetzung wiedergeben. Unſere Blicke waren dagegen beredt, unſere Küſſe laſen die heilige Flammenſchrift des Herzens, unſere Seufzer ſprachen aus, was ſich in der Seele verborgenem Heiligthume begab.

Die Augenblicke des Zuſammenſeyns ſind uns ſehr kärglich zugemeſſen, wir müſſen mit der Zeit, die ohnehin den Liebenden immer zu ſchnell iſt, geizen, denn M....w läßt Emma ſelten allein. In dem Remter des Schloſſes, das dem Oberjägermeiſter von der Regierung zur Wohnung überlaſſen iſt, finden unſere Zuſammenkünfte Statt. Der hochgewölbte Saal, in dem die alten Ritter ihre Feſte feierten, in dem ſie beim frohen Gelage den blutigen Strauß vergaßen, iſt verrufen, weil der letzte

Komthur darin ſpuken und über den Kleinſinn des lebenden Geſchlechts zornig die Panzer rütteln ſoll. Der Mond leuchtete durch die hohen Bogenfenſter, die buntgefärbten Scheiben gewannen Leben, das kühne Laubengewölbe breitete ſchützend ſeine Zweige aus, und ungeſtört konnten wir hier der Liebe pflegen. Die Geiſter der Ritter ſtanden vom Schlafe auf, in die geharniſchte Bruſt der tapfern Recken zog die Minne ein und ſchien das Gelübde zu verhöhnen, das des Ordens ſtrenge Regel abzwang. Die Geiſter der Helden hielten Wache, und ſicher ruhte ich an Emma's Bruſt. Die nüchterne Pflicht iſt ein ſchlechter Schweizer, der wie alle Miethlinge ſeinen Sold zieht, und ſchon genug gethan zu haben meint, wenn er auf ſeinem Poſten feſtwurzelt. Die Liebe beſchleicht den trotzigen Argus, lullt ihn in Schlummer und ſchreitet dann ſicher über den Unhold hinweg.

Meinen Bemerkungen über die Austrocknung der pontiniſchen Sümpfe weiß ich nichts mehr hinzuzufügen. Foſſombrone, der hier allein eine entſcheidende Stimme hat, mag darüber urtheilen. Was helfen auch am Ende alle Preisfragen, wenn Wille und Säckel nicht dazu treten. Die alten Römer müßten aus den Gräbern hervorgehen und ihre Schatzkammern öffnen, wenn das Werk gelingen ſollte. Die Zeit der Rieſenbaue iſt vorüber, der heilige Stuhl kann die Koſten dazu nicht aufbringen, die Andacht hat das entartete Geſchlecht verlaſſen, und wie man in Horazens Tagen über die Homeriſche Hölle lachte, und die Strafen des Tantalus und Ixion für Fieberträume hielt, ſo verhöhnt die überkluge Menge jetzt Fegefeuer und Teufel. Gedruckt nimmt ſich das Ganze vielleicht noch beſſer aus, denn Signor Marenigh holt ſeine Druckerſchwärze aus Bianka's marmorner Bade-

wanne. Wie die Zeit doch Alles verwandelt! In den Gemächern der reizenden Capello, wo Franz gar wonnige Schäferstunden feierte, hat der Setzer seine Wohnung aufgeschlagen und wühlt in den todten Lettern herum. Was Wunder, wenn ihm Amor zuweilen einen Schabernack spielt und die Tabulatur verrückt! Der Preßbengel droht zwar dem lustigen Gotte; doch der Kleine ist verzaubert und fürchtet die papiernen Schüsse nicht.

Vergieb mir Emma, daß ich Bianka's erwähne, die schöne Venetianerin war ja doch, trotz ihrer Reize, ein gemeines Weib, deren Blößen auch selbst der Fürstenmantel nicht bedecken konnte. Wenn man in der Nähe der Engel ist, sollte man der Teufel nicht gedenken.

Sey nicht ungerecht, mein guter Richard! Bianka war zwar keine Heilige, aber auch nicht gemeiner als die anderen Frauen. Die Weiber ſind ſich im Ganzen gleich. Die Evanatur lebt in ihnen fort, und wenn ſie auch Weiſe und Noten verändern, ſo ſingen doch alle das alte Lied, das ſeinen Sirenenzauber behaupten wird, ſo lange die Welt ſteht. Richard, Du biſt kein Ulyſſes, die Zeit allein kann Dich heilen.

Ihr armen Männer, was ſtrengt ihr eure Augen vergebens an, was hilft es euch, daß ihr auf die Wache zieht, um die Neigung unter Riegel zu halten! Legt euch ruhig ſchlafen, und ſpielt im Traume mit der ehelichen Treue, dem wundervollen Phönix, der die Feuerprobe beſtehen ſoll. Die Weiber ſind ſchlauer, als der beſte Diplomat. Sperrt die verbotene Luſt in einem Thurme ein, umgebt ihn mit einer Mauer, höher und feſter,

als die der dummen Sineſen, führt einen Graben auf, ſo breit und tief, daß ein Dreidecker darin Raum hat, beſetzt ihn nach Art der Indier mit Krokodillen, und ſeht dann, was geſchieht. Die Leidenſchaft klettert mit Lebensgefahr über die hohen Bollwerke, ſie ſchwimmt durch den Graben, und wenn der Gebieter des Nils ſeinen Rachen öffnet, verwandelt ſie ſich in ein Mäuschen, nagt ſich durch den Bauch des Ungeheuers, und fliegt geborgen ihrem Buhlen zu.

(Eine Randgloſſe von Weiſels.)

K....., am 16. Novbr. 1798.

Mein Aufenthalt zu N....z hatte Verdacht erregt; Emma ſandte mir ihre treue Dienerin, und gebot mir, ſchleunig abzureiſen. Sie ſchreibt mir, daß ich mich faſſen, mein Schickſal ertragen lernen, und nicht murren ſolle gegen die Rathſchlüſſe des ewigen Gottes. Sie, das zarte Weib, ermuthiget mich, den ſonſt ſo ſtarken Mann, der die Schulen alter und neuer Weltweiſen zur Seite hat. Die Frauen ſind die ächten Philoſophen, die ſich auf das Dulden verſtehen, die das Leiden nehmen, wie es genommen werden muß, ohne daß ſie mit Worten groß thun. Wir Männer bleiben meiſtentheils bey den Phraſen ſtehen, wir ſind Prahlhänſe, die dem Schmerze aus der Ferne ein Bramarbasgeſicht ſchneiden, aber das Haſenpanier ergreifen, wenn er uns

nahe kommt, gleich dem Seneca, der am Schreibtiſche ein Held war, den Tod mit dem Griffel herausforderte, und im Sterben ſich erbärmlich anſtellte. Iſt nicht der Mann auf der Wahlſtatt noch Etwas werth, geht er da nicht dreiſt auf den Tod los, und ſtirbt dann mit einem Kernſpruche auf den Lippen? Ich will euch auf dieſe Frage dienen. Die Männer ſind eitler, als die Frauen, ſie wollen gefallen, und putzen darum ihr bischen Muth heraus, ſetzen den Becher des Ruhms an den Mund, und träumen von dem Ehrenplatze in der Chronik. Ueberdieß leidet und ſtirbt es ſich auch leichter in Geſellſchaft und unter Gottes freiem Himmel, wo die Seufzer Raum haben und der verbrannte Hauch des Schmerzes nicht mit verdoppelter Schwere von den vier Wänden zurückprallt, als in dem engen Verließe des Hauſes, wo weder der frohe Strahl der Lebensſonne die Gefühle erquicken,

noch des Mondes mildes Licht die niedergetretene Sehnsucht erwecken kann.

Das Weib hat nur selten einen Gefährten ihres Wehes, sie duldet fast immer allein, weint verschlossen in ihrem Kämmerlein, denn sie darf den Kummer nie laut werden lassen, sie muß die Thräne, die ihr von der Natur zum Angebinde wurde, von dem Auge scheuchen, und sich auch dieses Schmuckes entäußern, wenn sie in die laute Welt eintritt. Zeigt sich der Kummer auf ihrem Gesichte, legen Blick und Miene Trauer an, schmelzt die Wehmuth den Humor von den Worten, und wirft der Schmerz die Märtyrerglorie um die reizenden Züge, so höhnt frecher Spott die schöne Dulderin, und meint, die Eitelkeit habe die Rosen von den Wangen gewischt, und den Perlenschmuck der Thränen vom Putztische geholt, um die Leidtragende zu einem Magdalenenbilde auszustaffiren.

Emma wollte, daß ich ſie fliehen ſollte, ich habe ihr gehorcht und bin wieder hier, wo mich doch wenigſtens ſüße Erinnerungen umwehen. Die Stelle, wo ein theurer Todter ruht, iſt gefühlvollen Seelen immer werth, ſie beſuchen das Grab des Geliebten und pflanzen Blumen darauf. Darum wird mir K.... ewig theuer bleiben.

Verſuche es nicht, mich zu heilen, Deine Mittel ſind zu gemein, und mögen höchſtens bey rohen Naturen anſchlagen. Wie kann ich von der Zeit Linderung erwarten! Der Grabhügel begraſt ſich, die Wunde vernarbt, aber das Weh heiliger Liebe verſtummet nicht. Es bleibt wach, und pflückt ſich jeden Morgen einen Strauß, den es der entſchwundenen Herrlichkeit zum Todtenopfer darbringt; es ſingt in ſanften Weiſen ſeine Klage, bis es endlich von der Begeiſterung des Wiederſe-

hens ergriffen, das weiche Schwanenlied anſtimmt, und die Seele dann auffliegt, um über den Sternen die langerſehnte Brautnacht zu feiern.

K..... am 29. Dec. 1798.

Die Natur trauert, Stürme und Hagel haben ihre Lieblingskinder getödtet, die nun der Winter mit ſeinem Leichentuche bedeckt. Auch ich muß trauern, der Froſt hat meine Wünſche ſtarr gemacht, ſo daß ſie wie Eiszapfen herabhängen. Die Hoffnung, die ich noch immer gegen den rauhen Nordwind ſchützte, wie ein Gärtner ſeine Lieblingsbäume ſchirmt und ſie mit Matten bekleidet, auf daß ſie die Kälte nicht berührt, hielt ihren Heimgang. Die Wetter haben ihr die Krone gebrochen, und der blätterloſe Stamm iſt der Axt verfallen. Sagt Dir die Ahnung nicht, was mir Schreckliches begegnete? Emma iſt nicht mehr! Lies die beikommenden Zeilen von M....w's Hand, und bewundere meinen Muth. Wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht ver-

liert, der hat keinen zu verlieren. Hier iſt ein ſolches Ding, das dem armen Mutterwitze den Garaus machen will. Lies nur, aber lies, wie man leſen muß, wenn die Worte Etwas bedeuten ſollen.

(Wir ſchalten hier, um für den Leſer in dem Geſchichtlichen keine Lücke entſtehen zu laſſen, den Brief des Oberjägermeiſters von M....w ſogleich ein.)

„Emma iſt dahin. Sie genas am 9. d. M. von einem ſchönen geſunden Knaben, dem zwar die Schuld der Mutter das Leben gab, den aber darum mein Fluch nicht treffen ſoll. Ich hatte der verführten Gattin vergeben, ich würde ihr nie einen Vorwurf gemacht haben; doch ſie wies meine Verzeihung ſtolz zurück. Das Leben war ihr zur Laſt, ſie ſtarb drei Tage nach der Entbindung. Fragen Sie nicht nach der Art ihres Todes. Ich habe Emma

verſprochen, keine Rache an Ihnen zu nehmen; ich halte Wort, ja ich thue noch mehr, und erſpare Ihnen ſogar die ſchaudervolle Todesgeſchichte des mir vordem ſo theuern Weibes. Unſere Herzen, vor Ihrem Dazwiſchentreten ſo innig vereint, ſind nun für immer geſchieden. Emma hatte noch ſterbend Ihren Namen auf den Lippen, und Sie werden die Geliebte dereinſt da wiederfinden, wo ich vergebens nach der Gattin ſuche. Gott ſey Richter zwiſchen Ihnen und mir! Tröſten Sie Sich, wenn Sie es können."

Richard ſchrieb darauf weiter:

Klage mich an, ich bin Emma's Mörder! Die Schuld iſt tief in meine Stirn geſchrieben, und keine Büßung wird dieſes Brandmahl vertilgen. Vor dieſem Kainszeichen weicht die Freude zurück, Gebet und Andacht prüfen vergebens ihre Kräfte an ihm. Es

verwächſt nicht; der Fluch, der daran haftet, reißt es immer wieder auf, es trotzt ſelbſt der Verweſung, und macht als ſchreckendes Nachtgeſicht in der Geiſterſtunde die ſchauerliche Runde. M....w's Großmuth ſollte mich wohl niederbeugen? Meint der ſtolze Mann, daß mir an dem armſeligen Leben noch etwas gelegen ſeyn könnte? Er nehme es hin, mir frommt es ja nicht mehr. Mit Emma ging die Herrlichkeit meines Daſeyns unter, ſie war der Pol, um den ſich mein Wünſchen und mein Hoffen drehten. Der freundliche Stern, der meinen düſtern Lebenspfad erhellte, der mir vorleuchtete mit roſenfarbigem Lichte, iſt verloſchen, und wiederkehrt die lange Nacht. Hat ſich die Geliebte wohl ſelbſt geopfert, hat ſie muthig die Bürde abgeworfen und ſich frei gemacht von den irdiſchen Banden, mit denen Wahn und Dünkel, Eigennutz und Laune ſie umgaben? Ja,

ſo iſt es, was zweifle ich noch, warum ſagte mir M....w nicht Alles? Emma, wenn dich meine Gebete erreichen, wenn meine Andacht zu dir hinaufdringt, ſo höre mich, ruf mich zu dir und laß mich nicht allein zurück; denn ſieh, ich ſtehe verwaiſt, und irre heimathslos umher! Die Leidenſchaft hat ausgetobt, die Sinne ſchweigen, aber die ewige Liebe regt ſich im Herzen, rein und verklärt, wie die Glorie, die das Haupt einer Heiligen umfließt. Emma, du nun ſelbſt eine verklärte Heilige, blicke mitleidsvoll herab, und tritt vermittelnd zwiſchen mich und die zürnende Gottheit.

Das Kind meiner Liebe muß ich ſehen, und in meine Arme ſchließen, um dann mit dem frommen Simeon ſagen zu können: Nun, Herr, läſſeſt du deinen Diener in Frieden hinfahren. Leb wohl, Ludwig, ich will eilen,

um nach Emma's Grabe zu kommen, eilen, wie die Pilger thaten, wenn die Sehnſucht ſie nach Jeſole's geweihten Mauern drängte.

N....l, am 2. Jenner 1799.

Es iſt wahr, was ich nur dunkel ahnete! Emma hat das Leben von ſich geworfen, wie man eine ausgebecherte Flaſche zur Seite wirft. Der Wein allein giebt dem Glaſe Werth, das ohne ihn ein nutzloſes Gefäß iſt. Der leere Behälter ärgert uns, denn er erinnert an die fröhlichen Augenblicke des Genuſſes, in denen der Geiſt aus dem ſchäumenden Pokale ſprudelte, den Harm vor ſich hertrieb, und der Hoffnung friſche Schwingen anſetzte. Wenn wir darauf des heitern Rauſches ledig werden, und anſtatt zu fliegen, am Boden kriechen, wenn der altteſtamentariſche Fluch: Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen, an uns in Erfüllung geht, und der magere Acker des Lebens, von dem wir Roſen

erwarteten, nur Dornen und Diſteln trägt, ſo ſagen wir leiſe: Hier iſt nicht mehr gut ſeyn, laßt uns die Hütten abbrechen! Die Geſetze liberaler Staaten erlauben das Auswandern, und ſehen nicht ſcheel dabey, wenn der unzufriedene Bürger den Boden der Väter fliehet, um ſein Glück jenſeits des Meeres zu verſuchen. Man giebt ihm Päſſe und ſicheres Geleit, er kann ſeine Lieben mit ſich führen, und ſeine armſelige Habe aufpacken. Darf man auf Erden die Plätze wechſeln, und von einer Hemiſphäre nach der andern überſchiffen: ſo hat auch der Menſch das Recht, das Irdiſche mit dem Himmliſchen zu vertauſchen. Wer kann es ihm wehren, wenn er ſich über den Sternen eine beſſere Heimath ſucht! Wer hat denn den Selbſtmord zur Sünde geſtempelt? Zeige mir eine Stelle in den heiligen Büchern, wo der Herr dem Unglücklichen, der des Reiſens ſatt und müde,

ſich ſelbſt ein Ziel ſteckte, bräut und flucht. Das alte Teſtament, obſchon hartherzig und rauh, wie ein gebietender Hausherr, bricht dem Selbſtmörder nirgends den Stab, und das heilige Evangelienbuch, weich wie ein Mädchenherz, bedeckt ſelbſt Judas, der doch den Heiland verrathen hatte, mit dem Mantel der Liebe. Die Griechen und Römer, die ſich den Menſchen frei dachten, und ihn frei ließen, die das Treiben der Seele nicht einhegten, und den Entſchluß nicht mit Pferchen umſtellten, wußten dieſes beſſer, als unſere Tagsphiloſophen, die den Menſchen als Automaten behandeln und ihm auch darum, wenn er ſich früher, als die Uhr nach dem Willen des Meiſters abgelaufen iſt, zur Abreiſe anſchickt, den Paß zu verrennen ſuchen. Dieſe Moral ſchmeckt nach dem Korporalſtocke, dem die Menſchen nichts weiter, als Maſchinen ſind. Im Gebiete der Kamaſche mögen dieſe Leh-

ren gut seyn,, da darf die Schildwache den angewiesenen Platz nicht eher verlassen, als bis man sie ablöst, und sollte der Frost sie auch zur Mumie machen; aber im Reiche des Geistes, wo ein anderer Maßstab gilt, wo die Neigung nicht in Blei gesetzt, und der Wille nicht an den Block geschmiedet werden kann, halten sie wahrlich nicht Stich. Was das überkluge Menschengeschlecht nicht Alles aufstellt, damit seine Hirngespinnste bey Ehren bleiben! Um dem armen Selbstmörder, den man vor hundert Jahren, als der moralische Despotismus, der mit dem politischen gleichen Schritt zu halten pflegt, noch in voller Blüthe stand, unter dem Galgen verscharrte, doch nun auch ein ehrliches Begräbniß zu verschaffen, muß der Wahnsinn aushelfen, und der oft nur zu verständige Todte bezahlt die Ehre, in aller Stille an der Kirchhofsmauer eingesenkt zu werden, mit dem Rufe seines

gesunden Mutterwitzes. Die Britten, die im Ganzen noch am redlichsten für die Freiheit sorgen, nehmen es bey den Todtengerichten nicht so genau. Die Leichenschau weiß zwar, was sie dem Herkommen schuldig ist, allein sie vergißt dabey auch den geläuterten Menschenverstand nicht. Die Geschwornen sollen Dank haben, und unsere gestrenge Weltweisheit mag bey ihnen in die Schule gehen. John Bull's Spleen ist noch immer der erträglichste.

Was sollte auch Emma noch hienieden beginnen? Was ist das Leben ohne Liebe? Ich weiß nun Alles, und es ist gut, daß ich es weiß. Was mir der Oberjägermeister, seiner Meinung nach, großmüthig vorenthalten hat, das ist mir von Julie von R...., Emma's Jugendfreundin, vertraut worden. M....w hat sich von hier wegbegeben, und ist zu seinen Verwandten nach Sachsen verreist. Er

will ſich zerſtreuen; wohl ihm, daß er es kann. Emma's Kinder ſind zurückgeblieben. Man erwartet Alexis.

Ich kann Dir heute nicht mehr ſchreiben. Die Hand zittert, und die Feder verſagt mir den Dienſt.

Vernimm, was mir Julie unter heißen Thränen von der Heimgegangenen erzählt.

Die Entbindung war glücklich vorüber, und Emma bedeckte den neugebornen Knaben mit zärtlichen Küſſen. Vergebens beſchwor ſie den harten Gatten, ſie von ſich zu laſſen, umſonſt hielt ſie dem rauhen Manne den Zeugen ihrer ſüßen Schuld vor. Ich habe Dir und ihm verziehen, und werde unter keiner Bedingung in eine Scheidung willigen, entgegnete er kalt, und meinte, daran etwas Großes gethan zu haben, gleich einem

Schulknaben, der ſich Philoſoph dünkt, weil er Cato's Weisſprüche auswendig weiß. Emma ſchien beruhigt, ſie nahm Arznei, und der Kleine, für den man eine geſunde Amme ausgeſucht hatte, ruhete in den weichen Mutterarmen. Der Oberjägermeiſter kam ſelten in das Wochenzimmer, Julie wußte ihn fern zu halten, und die Beſorgniß für das Leben der Kranken verſchwand. Emma hinterging ihre Umgebung, und nahm eine heitere Miene an, als wollte ſie mit der Hoffnung capituliren. Sie traf manche Anordnung, die der Zukunft angehörte, und lieh ruhig dem Arzte ihr Ohr, der ihr von der Nothwendigkeit einer Reiſe nach Montpellier vorredete. Der Sohn Aeſculap's meinte, die ſüdliche Luft könne Wunder thun, und Chrétien's berühmtes Goldpulver, dem die ſyphilitiſchen Uebel weichen, müſſe auch die pſychiſchen Schäden heilen können. Die Täuſchung verſchwand, und

ſchaudervoll blickte die Wahrheit durch den zerriſſenen Schleier. In der Nacht vom eilften auf den zwölften vorigen Monats nahm Emma, ohne daß ihre Wärterin es bemerkte, eine ſtarke Doſis Opium. Zwei Stunden darauf hauchte ſie unter den furchtbarſten Krämpfen ihre ſchöne Seele aus. In dem Augenblicke des Scheidens gedachte ſie noch meiner, beſchwor Julie, mich zu grüßen, und mir zu ſagen, daß ſie mir treu geblieben bis in den Tod. M....w wollte ſie nicht wiederſehen, aber ihre Kinder hat ſie geſegnet, und iſt darauf eingezogen in die Wohnungen des ewigen Friedens.

Starr vernahm der Oberjägermeiſter die Kunde von Emma's Heimgange. Dieſe Feſtigkeit des Willens hatte er ihr nicht zugetraut. Alexis iſt außer ſich. Er wird erwartet, und man fürchtet für ſeine Geſundheit. Darf ich ihn wiederſehen? Was kann ich

ihm für die heißgeliebte Schweſter bieten? Wenn er mir fluchte! Doch ſein Mitleiden wird mich noch mehr niederdrücken. Faſſe dich, guter Alexis! Ich folge Emma bald, dann kannſt du ihr und mir zuſammen eine ſtille Seelenmeſſe halten.

Man weiß nicht, wie Emma in den Beſitz des Opiums kam. Es leidet keinen Zweifel, daß ſie ſich ſchon lange auf's Sterben vorbereitete. So lange ſie hoffen durfte, wollte ſie leben; wie die Hoffnung riß, da zerſchnitt ſie hochherzig den zarten Lebensfaden. Ich muß dir nach, herrliches Weib! Meine Wünſche ſind verſengt, meine Hoffnungen ruhen in deinem Sarge.

Gedenke Du, braver Freund, mitleidig des Abgeſchiedenen.

R i ch a r d.

H....., am 18. Jenner 1799.

Das Unglück ſollte Dich zum Philoſophen, nicht aber zum Selbſtmörder machen. Wo iſt der ſtarke Geiſt, der ſonſt in meinem Richard wohnte? Mit der Feder kann man leicht ein Heros ſeyn! Lippen- und Gottesdienſt, Phraſen und Thaten ſind nimmer Eins. So wie der Soldat nur abgelöſt ſeinen Poſten verlaſſen darf, ſo ſoll auch der Menſch den ihm von der Vorſehung angewieſenen Platz nicht ungerufen aufgeben. Pythagoras und Plotinus wußten dieſes, und ſprachen gegen den Selbſtmord, den Ariſtoteles für ein Machwerk feiger Seelen erklärt, wenn auch Seneca, der Schwätzer, und Epiktet, der Fant, eine andere Weisheit predigten und der Meinung waren, daß man dem Leben, wenn es ein grämliches Geſicht mache, den Rücken

kehren dürfe. Was würde Lucian, der den Peregrinus, der aus dieſer Welt das Reiß-aus nahm, ſo tapfer geißelte, zu unſern Wertheriaden geſagt haben? Wie würde der Erzſchelm über unſere verliebten Gymnoſophiſten herfallen! Alexander, den ich ohnehin nie groß nenne, hat es ſchon dadurch mit mir verdorben, daß er den ſchwachen Calanus, der nicht einmal eine Krankheit zu beſtehen wagte, und ſich deßhalb Angeſichts eines macedoniſchen Heerhaufens verbrannte, wegen dieſer Narrheit bewundern konnte.

In England, wo die Luft oft ſo ſchwer und dick iſt, daß man nicht durchſehen kann, wo die feuchten Nebel die frohen Lebensbilder beſchlagen, und den Spiegel der Laune fingerhoch mit melancholiſchem Kleiſter bedecken, ſo daß ſelbſt die Mauern vor Angſt ſchwitzen, hat der Trübſinn, mit dem der Spleen Blindekuh ſpielt, doch noch einen halbnatürlichen

Grund, der bey uns, die wir in einer reinern Atmoſphäre leben, wegfällt. Dennoch rief Sewel, ein vernünftiger Britte, ſeinen Landsleuten zu:

When all the blandishments of life are gone,
The coward sneaks to death, the brave live on.

(Wenn es um die Schmeicheleien des Lebens geſchehen iſt, ſo kriecht der Feigling dem Tode zu, der Brave aber harret aus.)

Die wahre Liebe iſt einer hitzigen Krankheit vergleichbar, von der man ſich nur langſam erholt, und bey der oft Rückfälle Statt finden. Deine Geneſung wird daher ſchwerlich Rieſenſchritte thun, indeſſen bey einem vernünftigen Gebrauche der nöthigen Arzneimittel und bey einer guten Diät, hoffe ich Dich nach und nach wieder auf den Beinen zu ſehen. Leg der Phantaſie Zaum und Gebiß an. Emma's Tod iſt für Dich zum Marterkiſſen geworden. Das ſollte er nicht ſeyn. Die Einbildungskraft iſt der

Geier an der Bruſt des Prometheus, und wahrlich noch unerſättlicher, als jener. Er zehrt ſelbſt die Träume auf, und das kümmerliche Leben kann ſo nicht einmal des Nachts zur Nothdurft nachwachſen. Ermanne Dich, Freund, faſſe Muth und drücke dem gefräßigen Thiere den Hals zu.

Ihr Phantaſiemenſchen ſeyd böſe Patienten, man muß ſäuberlich mit euch verfahren, euch wie Wahnſinnige behandeln, und eure Scrupel mit ſpitzen Fingern anfaſſen. Die Eiskeller der Philoſophen ſind heilſamer, als die Schwitzbäder der Moral, denen man den Ausſatz überlaſſen muß. Darum rathe ich Dir, auf ein halbes oder ganzes Jahr Philoſoph zu werden. Es wird Dir anfangs viel Ueberwindung koſten, denn Madame Metaphyſik iſt keine clairvoyante Dame, an deren Baquett man träumen und faſeln kann; ſie haßt die magnetiſche Divination, hat immer

wach die Leuchte in der Hand, und treibt durch ihre Helligkeit die Ahnung aus, die in euch weichen Seelen mehr Spuk macht, als eine halbe Legion Teufel. Deine Krankheit iſt der heftigen Kriſis nahe, ſie wird ſich brechen, und gleich einem wohlthätigen Gewitter, an Deiner ſonſt ſo edelkräftigen Natur vorüberziehn.

Du haſt mich wegen der geringen Verehrung, die ich den Weibern von jeher bewieſen habe, getadelt und bemitleidet; Du haſt oft gegen mich angeſtritten, wenn ich behauptete, daß die Liebe den Frauen nur ein Handwerk ſey, deſſen Manipulationen ſie vor dem Spiegel einüben; ich bin indeſſen von meinem Satze nicht abgegangen, und befinde mich bis zu dieſer Stunde recht gut dabey. So lange es die Weiber beym Handwerksmäßigen laſſen, kann man ihnen entgehen; aber wehe dem Manne, der eine Frau vor ſich ſieht, die ihr Treiben bis zur Kunſt erhoben hat.

Wer bürgte Dir dafür, daß Du mit Emma, die es in der Liebe bis zur Kunst gebracht hatte, für immer verbunden, das gefunden hätteſt, was Du ſuchteſt? Der Glaube thut in der Ehe eben ſo Noth, als in der Kirche. Der Glaube läßt ſich aber nicht in Eiſen gießen, er iſt von Glas und zerbrechlich, und gleicht den geſchliffenen Trinkgeſchirren, die im Sonnenſchein flimmern und flammen, aber bey regnigtem Wetter ſo ſtark belaufen, daß man die Farbe des Weines nicht unterſcheiden kann. Meine Eheſcheu beruht auf Grundſätzen, deren Sonderbarkeit ich gern einräume, die ich aber darum nicht verabſchieden will. Der mir angeborne Hang zur Unabhängigkeit läßt mich ſelbſt die Nutzbarkeit der Ehe überſehen. Der alte handfeſte Luther donnert mir zwar in's Ohr: „Die Welt ſpricht von der Ehe: Eine kurze Freude und lange Unluſt. Aber laß ſprechen, was ſie will;

was Gott ſchafft und haben will, das muß ihr ein Spott ſeyn. Was ſie auch für Luſt und Freude hat außer der Ehe, achte ich, werde ſie am beſten gewahr im Gewiſſen.“ Gemach, alter Herr! Die Augen deiner Käthe machten dich trunken; du fingſt an, halb mahomediſch zu träumen, und ſaheſt darum ſelbſt in den verliebten Spielereien des königlichen Salomo's kirchliche Herzensergießungen. Dieß war deine ſchwache Seite, die deine Gegner beſſer benutzen ſollen. Die Luſt in der Ehe iſt rein egoiſtiſch, den Kinderſegen und die Gebete, die ſie als Aufgeld giebt, nicht ausgenommen. Sie geht mit dem theuern Ich zu Bette, und ſteht wieder mit demſelben auf. Wo bleibt das Weltbürgerthum? In den vier Wänden würde ihm der Athem ausgehen, auch kann dieſer Roland nicht durch die engen Hauspfoſten dringen. Um dieſen Gaſt nach Stand und Würden zu beherber-

gen, müßte man die Zimmer und Gemächer erweitern und die Polterkammer der Familienrückſichten aufräumen, die Tiſchordnung umkehren und die Nepoten in den Winkel ſtellen. Die Ehe hält es mit Baſen und Vettern, und wärmt die Hände an dem mit engſüchtigen Zwecken und Abſichten geheitzten Kamine, neben dem man, den ägyptiſchen Brütöfen gleich, die Familienpläne ausheckt. Große Geiſter haben ſich darum nur ausnahmsweiſe mit der Ehe vertragen können, und dieſen Schritt gewiß im Stillen in das Kapitel ihrer Verirrungen geſchoben. Bey Lichte beſehen, läuft die Sache doch am Ende nur auf Sinnlichkeit hinaus, denn ſelbſt die ſogenannte platoniſche Liebe ſteht dem Geſchlechtstriebe näher, als ſie glaubt. Sie hat viel Aehnliches mit gewiſſen vornehm gewordenen Leuten, die ſich ihrer armen Verwandten ſchämen. Sokrates, der ſeine Schäferſtunden bey Xantippen

allzu theuer bezahlen mußte, hatte gut ſchwatzen, wenn er nach Xenophon's Hefte unter Anderen ſagt: „Wer nur auf Körperliebe bedacht iſt, der gleicht einem Manne, der einen Acker miethet. Er denkt nicht daran, den Acker zu verbeſſern; nur ernten will er, und zwar je mehr, je lieber. Wer dagegen Seelenliebe hegt, der nimmt einen Acker zu eigen, und ſinnt unaufhörlich auf Verbeſſerung ſeines Beſitzthums.“ Die Gleichniſſe des weiſen Mannes ſind oft der Krücke bedürftig; auch hier hinkt ſein Simile, dem man es nur zu ſehr anſieht, daß es bey einem Sympoſium zur Welt gekommen. Der Acker verlangt Dünger, wenn er zutragen ſoll, der ſich nun zwar bey der Stallfütterung der Ehe in reichem Maße finden möchte, der aber wahrlich des ätheriſchen Humus ſehr wenig enthält. Ich fürchte der niederländiſchen Malerſchule in die Hände zu fallen, wenn ich dieſes Gleichniß

noch weiter verfolge. Der xenophontiſche Tiſch iſt überhaupt nicht nach meinem Geſchmack. In Kloſter-Bergen hat man mich mit dieſer magern Koſt überfüttert.

Man ſage mir, was man wolle, ich bleibe ſteif und feſt dabey, daß hohe weltbürgerliche Entwürfe nicht in der Ehe aufkommen können. Gregor VII., der größte Mann, den der Vatican je geſehen, hat dieß erkannt, und der Geiſtlichkeit darum den Cölibat aufgedrungen. „Ich wünſche, alle Menſchen wären, um recht gute Chriſten zu ſeyn, los und ledig," ſpricht Paulus, der gelehrteſte Apoſtel, dem Lavater mit ſeinem Süßelnden: „Wir ſind nur halbe Menſchen ohne liebe Weiber," das Feld räumen muß. Wenn Fichte auch die ganze Reſerve ſeiner Wiſſenſchaftslehre in das Vordertreffen führte, ſo würde er den auf's Haupt geſchlagenen Schweizer nicht retten können. Er meint zwar einen Kernſchuß zu thun, wenn

er ausruft: „Der phyſiſche Menſch iſt nicht Mann oder Weib, ſondern er iſt Beides; ebenſo der moraliſche. Die unverheirathete Perſon iſt nur zur Hälfte ein Menſch.“ War Leibnitz ein Halbmenſch? Iſt an unſerm Kant etwas Halbes zu finden? Weder der Eine, noch der Andere, hat ſich aber in den Noth-ſtall der Ehe einzwängen laſſen. Denke einmal, daß ſich Alles nach Deinen Wünſchen geſtaltet, daß Du Emma zur Gattin erhalten hätteſt, und nach dem Ablaufe der Flitterwochen, die ich hier gern zu Flitterjahren erweitern will, wäre die Reue gekommen, die ſchrecklichſte der Furien, die von vertrockneten Hoffnungen lebt, und auf den Leichenhügeln der Wünſche ihr Lager aufſchlägt, um Dir auf ihrem Faltengeſichte die ſelbſt verſchuldete Täuſchung zu zeigen. Richard! Richard! Du vermeinſt die Frauen zu kennen, weil Du ſie genoſſen haſt, Du glaubſt ihnen, weil ſie

freundlich mit Dir thaten. Ach, armer Thor! wie wenig haſt Du dieſes Geſchlecht begriffen. Selbſt die Provençalen, bey denen doch Frauen- und Gottesdienſt Eins waren, konnten nicht umhin, bisweilen der Wahrheit die Ehre zu geben und zu bekennen, daß die hochgefeierten Weiber zur Plage der Männer geſchaffen worden. Das Sprichwort, das der poetiſchen Fiction die Thür verſchließt, und die Erfahrung zum Schlafgenoſſen wählt, verrieth das Geheimniß, das die Troubadoure unter Blumen begraben hatten. Während meines Aufenthalts zu Marſeille und Limoges ſammelte ich mehrere darauf Bezug habende Weidſprüche, die ſich in der alten limoſiniſchen Mundart, aus der man ſonſt nur Frauenlob vernahm, ſehr drollig ausnehmen. Hier haſt Du einige dieſer närriſchen Gnomen, die freilich mit ihrer unvergoldeten Einfaſſung zu den glänzenden Galleriegemälden Deines Her-

zens nicht paſſen werden, denen ich indeſſen doch als Curioſitäten ein Plätzchen zu gönnen bitte.

Oumbro d'homé vau cen fremos. (Der Schatten eines Mannes wiegt hundert Frauen auf.)

La fremo e la castagno de fuero belle, dentro es la magagno. (Weiber und Kaſtanien, äußerlich ſchön, ſind innerlich verdorrt.)

Amours, ben de vielan e fé de femelan noun daroun pas passat un arc. Liebe, Erbgut und Weibertreu dauern nur ein Jahr.)

Dos bouns jous à l'homé sur terro, quand pren monilbé e quand l'enterro. (Der Mann hat nur zwei heitere Tage auf Erden, wenn er eine Frau nimmt, und wenn er ſie begräbt.)

Wie der Herrgott das große ſaure Werk der Schöpfung vollendet ſah, da machte er

zur Kurzweil das Weib, ein närriſches Spielwerk ſeiner Laune. Die Engel halfen dem hohen Baumeiſter, ſie gingen und holten aus dem himmliſchen Schreine Huld und Liebreiz, reine Kinderzähren und ſelige Ahnungen, zartes Begehren und keuſches Erröthen herbey, während Beelzebub, der doch an der Zugabe des ſechſten Schöpfungstages auch Theil haben wollte, Gefallſucht und Eitelkeit, Krokodillsthränen und Schelſucht, wilde Begierde und falſche Scham dazwiſchen warf. So entſtand das Weib.

Ma nella Donna si contien l'eterno
Il volto è l'paradiso, e l'cor l'inferno.

(Aber im Weibe liegt die Ewigkeit; das Antlitz iſt das Paradies, das Herz die Hölle.)

Das Sprichwort: Man braucht nur zu ſterben, um gelobt zu werden, iſt alt und wahr. Um dieſen Weidſpruch der Ehe noch näher zu bringen, ſage man: Um betrauert,

von Herzen betrauert zu werden, muß man frühzeitig ſterben. Die junge, nur einigermaßen liebenswürdige Gattin, die im erſten Wochenbette ihren Geiſt aufgiebt, iſt der ehelichen Unſterblichkeit gewiß. Je länger die Ehe dauert, deſto weniger Thränen. Von dem durch Schuld abgepreßten Klagen kann hier nicht die Rede ſeyn. Die Frühheimgegangene, in deren Haar die Eternellen der Hoffnung noch nicht verblüht ſind, ſteht immer jung und friſch in dem Herzen des Mannes. Sie wird hochgeprieſen, und wenn eine zweite Verheirathung, auf der in der Regel der Fluch ruht, dazwiſchen kommt, ſogar zur Heiligen erhoben. Die Nachfolgerin im Hausregiment ſpielt häufig, ohne daß es eines beſondern Auftrags bedarf, die Rolle des Advocatus diaboli, und zwingt zur Parallele, bey der es nicht immer ganz parteylos zugeht. Von Abweſenden redet der beſſere Menſch nicht

gern etwas Böſes, für die getrennten Lieben hat das Herz nur reizende Bilder. Laß Dir dieſes zum Troſte geſagt ſeyn, und ſieh in der Abgeſchiedenen, die doch nur ein Weib, ein Weib mit allen Mängeln ihres Geſchlechts war, nicht eine Heilige. Ich gebe Dir dieſes als eine erprobte medicina mentis. Sollte ſie zum löffelweiſen Gebrauche zu ſtark ſeyn, ſo nimm ſie tropfenweiſe. Hältſt Du dabey nur einigermaßen Diät, ſo ſtehe ich für den guten Erfolg ein. Die Zeit wird auch das Ihrige thun. Cicero's Worte: „Est enim tarda illa quidem medicina, sed tamen magna, quam affert longinquitas“ (Die Zeit iſt zwar eine langſam wirkende, aber doch mächtige Arznei) mögen meinem freundſchaftlichen Recipe zum Umſchlage dienen.

(Von dieſem an Richard abgeſandten Briefe hatte Weireis eine Reinſchrift zurückbehalten, auf der man außer mehreren ſehr

unleſerlich geſchriebenen Bemerkungen, noch Folgendes las:)

Die meiſten Krankheiten des Kopfes haben ihren Sitz im Herzen. Wer das Hirn heilen will, der muß das Blut abkühlen und verdünnen. Seitdem der Aderlaß aus der Mode gekommen iſt, hat die Narrheit zugenommen. Der Wahnſinn wählt ſich gern Liebe und Stolz zum Einſchlage ſeiner Geſpinnſte. Dem gelehrten Stolze arbeitet die Kritik entgegen. Darum ſteht ſie auch mit der Bella Donna auf einer und derſelben Rangliſte. Johnſon und Leſſing haben gewiß manchen Herrn von der Feder bey Verſtande erhalten. Ihre Verordnungen waren angreifend und ließen Flecken zurück. Mit der Liebe hat man bisher noch zuviel gehätſchelt. Die Romanenſchreiber thun der verliebten Wuth Vorſchub. Man müßte dieſe Leute, von denen es Vielen nur um's Brod zu thun iſt, in

den Irrenhäuſern als Krankenwärter anſtellen, und ihre Hundstagsgeburten in den Leihbibliotheken nach ſpaniſcher Art an die Kette legen.

M.....i, am 8. Hornus 1799.

Farblos liegt das Leben vor mir, ringsum iſt Nacht, pechrabenſchwarze Nacht; kein freundlicher Lichtſtrahl fällt in dieſes hölliſche Dunkel. Die Welt iſt für mich ein ungeheurer Kerker, aus dem nur der Tod mich retten kann. Die Hoffnung, die der Himmel im Rauſche ſeiner Gnade auf die Erde fallen ließ, iſt mit Emma für mich zu Grabe gegangen. Ich habe hienieden keine Wünſche mehr. Wer nichts mehr zu wünſchen hat, der kann dreiſt ſeine Rechnung mit dem Leben ſchließen. Weint nicht um mich, Ihr Lieben, denen ich theuer war, laßt keine Klagen erſchallen, und bettet mich ſanft neben das Weib meiner Seele. Was ſoll der Lärm, wozu das Glockengetön, wodurch die Boten des ewigen Friedens verſcheucht werden! Laßt

die Engel gewähren, ſie wollen meinem Herzen das Geleite geben und mich zu Emma führen. Dort wird mir wohl werden! Der Tod iſt für den Lebensſatten, für den Unglücklichen ein lieber Gefährte. Malt ihn nicht ſo ſchwarz, nicht ſo ſchaudervoll! Die Fratzen im campo santo zu Piſa haben mich immer angeekelt, und die Todtentänze deutſcher Meiſter beweiſen, daß ſich die Maler ſchlecht auf das Sterben verſtehen. Zu einer Diatribe für den Selbſtmord fehlt es mir an Ruhe. Deine Gründe dagegen ſchmecken zu ſehr nach dem Compendium. Der Kampf zwiſchen Verſtand und Gefühl iſt zu ungleich. Was könnte es Dir auch frommen, wenn Du an mir, dem das Herz gebrochen iſt, zum Ritter würdeſt! Laß mir meinen Glauben, er iſt wohlthuend für mich.

Alexis hat mich nicht den leiſeſten Vorwurf hören laſſen. Er iſt gefaßter, als ich

glaubte, und müht ſich, um auch mir Muth einzupflanzen. Seine Gründe ſind warm, weil die Freundſchaft ſie erzeugt; doch was können ſie mir nützen! Den im Froſt erſtarrten Wanderer, dem der Athem ausgegangen iſt, kann der auserleſenſte Rettungsapparat nicht erwecken.

Der Oberjägermeiſter hat nichts dagegen, daß Alexis das Kind meiner Liebe mit ſich nimmt. Der Knabe iſt reizend wie ein Engel. Luſt und Schmerz malen ſich in ſeinen Mienen. Wenn er die großen blauen Augen aufſchlägt, ſo erkenne ich das Bild der Mutter, das unter den ſeidenen Wimpern hervorzulächeln ſcheint. Süßes Kind! Wird das Leben auch dich ſo tief verwunden, wie es deine Mutter, deinen Vater verwundete? Noch kannſt du ruhig in der Wiege ſchlummern; aber wenn die Jahre des ſüßen Schlummers vorüber ſind, mußt du wachen und darfſt nicht mehr träu-

men. Alexis will dein Mentor ſeyn! Wenn du herangewachſen biſt, wenn du die Welt begriffen haſt, mag er dir von deiner Mutter, von deinem Vater vorreden. Doch nein, er darf es nicht; er könnte den Fluch wecken, der auf deiner Geburt ruht, und dir die Lebensluſt vergiften!

Tröſte meine Schweſter, wenn ich nicht mehr bin. Sie wird des Troſtes bedürfen! Meine Papiere ſind geordnet. Es iſt vielleicht manches Brauchbare darunter, worüber Du freie Hand haben ſollſt. Was Du auch immer von meinen Abhandlungen der Oeffentlichkeit vertrauen magſt, ſorge nur dafür, daß meine Anſichten ohne fremde Zuſätze erſcheinen. Irrte ich, ſo kann die Kritik thun, was ihres Amtes iſt. Laß in das Vorwort zu meinem ſchriftſtelleriſchen Nachlaß keine Sylbe über meine Perſönlichkeit einfließen. Um des Himmels willen keine biographiſche Skizze! Was geht den Leſer meiner Schriften mein

Leben an. Meine Gedanken mag er richten: über meine Gefühle ſteht ihm kein Urtheil zu. Kopf und Herz drehen ſich um verſchiedene Pole.

Das Licht iſt dem Niederbrennen nahe. Ich muß ſchließen, ob ich Dir gleich noch Manches zu vertrauen hätte; auch ſchlägt die Stunde, die ich in dem Todtengewölbe neben Emma's Sarge zu verbringen pflege. Mit dem Lebenden habe ich mich abgefunden, ich darf die Todte nicht vernachläſſigen!

Meine Grüße, meinen Segen.

Richard.

Unter dieſem Briefe befanden ſich folgende Worte von Weireis:

Ruhe ſeiner Aſche! Die Liebe hat mich um den wertheſten Freund, und die Welt um einen der beſten Köpfe gebracht. Unglückſelige Leidenſchaft! Daß du auch deine Opfer

gerade unter den edelſten Menſchen ſuchen mußt!

Die Papiere des Obermedicinalraths gaben keine weitern Nachweiſungen. Richard's Schickſal hatte uns Intereſſe eingeflößt, und wir wünſchten das Nähere ſeines Todes zu erfahren. Julie, die noch lebte, hat uns darüber folgende Mittheilungen gemacht.

Alexis war vergebens bemüht, den trauernden Freund durch heitere Troſtreden aufzurichten. Richard hörte ihm theilnahmlos zu. Die edeln Züge ſeines ſchönen männlichen Geſichts waren entſtellt, der Gram hatte eine tiefe Furche auf ſeine Stirn gegraben, und das ſonſt ſo feurige Auge ſtierte glanzlos vor ſich nieder. Er ſuchte die Einſamkeit und ſtreifte oft bey Sturm und Regen, tief im Mantel verhüllt, in dem nahe gelegenen Walde umher. Er ſprach wenig, und oft ohne Zuſammenhang. Man fürchtete für ſeinen Geiſt.

Er brachte ganze Nächte in dem Gewölbe zu, das Emma's Leiche verwahrte, und kaufte alle Treibhäuſer der Umgegend aus, um den Sarg der lieben Heimgegangenen mit Blumen zu verzieren, da die winterhafte Jahrszeit die unbedeckten Gaben der Flora noch nicht aufkommen ließ. Er wurde mürriſch, wenn man ihn in dieſem ſeinem Treiben ſtörte.

Eines Abends fanden wir ihn mittheilender, als ſonſt. Er beſchäftigte ſich viel mit Emma's jüngſtem Kinde, war aber dabey ſeltſam bewegt. Alexis ſah dieſes als ein Vorzeichen der Ermuthigung des unglücklichen Mannes an. Der weich gewordne Schmerz dünkte ihn eine erfreuliche Erſcheinung. Wenn ſich die Trauer in ſanfte Schauer auflöſt, ſagte er, ſo iſt die Verzweiflung vorüber; Gewitter ohne Regen ſind die furchtbarſten. Richard verließ uns gegen elf Uhr. Er küßte zuvor den Kleinen mit ſolcher Heftigkeit, daß das Kind weinend erwachte. Still, ſtill, ſüßer

Knabe! rief er ihm mitleidig zu, ich will dich wieder in Schlummer lullen und deine Ruhe nicht weiter trüben. Er rührte die Wiege bis der Knabe wieder eingeſchlafen war. Mir drückte er unter innigen Worten die Hand. Alexis gab ihm bis zum Gaſthofe das Geleite. Er hatte Mühe, von ihm los zu kommen. Richard ruhte längere Zeit ſchweigend an ſeiner Bruſt. Beide Freunde umarmten ſich herzlich. Alexis ahnete nichts. Richard brachte die Nacht mit Briefſchreiben hin. Der Bediente, der ihn am Morgen völlig angekleidet mit der Anordnung ſeiner Papiere beſchäftigt fand, bat ihn, ſich niederzulegen. Er dankte dem treuen Diener, gab ihm mehrere Aufträge, die auf eine baldige Abreiſe hindeuteten, verließ am Morgen gegen ſieben Uhr das Haus und ſchlug den Weg nach der Kirche ein. Der Meßner, der ihn ſchon kannte, öffnete ihm die Thüre zu der Todtenkapelle. Er drückte dem Alten einige Gold-

ſtücke in die Hand und eilte nach Emma's Ruheſtätte. Gegen zehn Uhr ging die Nachricht ein, daß Richard in der Kapelle todt gefunden ſey. Alexis eilte zur Stelle; der Arzt, der zufällig in unſerm Hauſe war, folgte ihm. Emma's Sarg war geöffnet, und ihre Leiche mit Blumen beſtreut. Richard lag bleich daneben und hatte die Hand der Geliebten gefaßt. Keine äußere Spur einer Selbſtentleibung war ſichtlich. Die Umſtehenden wurden entfernt; Alexis, der Arzt und ein Chirurgus blieben zurück. Man unterſuchte Richard's Leiche näher, man ſtellte verſchiedene Verſuche an, um ihn in's Leben zurückzurufen. Alles war vergebens. Der Arzt ſagte Alexis leiſe in's Ohr: An dem Entſchluſſe des Sterbenden ſcheitert unſere Kunſt. Ihr Freund wollte nicht länger leben. Die krampfhaften Verzuckungen auf dem Geſichte des Todten können nicht täuſchen. Gleich darauf entdeckte man ein kryſtallnes Fläſchchen, das zwar aus-

geleert, ſeinen ſchaudervollen Inhalt jedoch durch den Geruch verrieth. Es war Kirſchlorbeerwaſſer darin geweſen. Die ſchnelle Wirkung dieſes Giftes iſt bekannt. In Richards Brieftaſche fanden ſich einige Zeilen an Alexis, die Alles klar machten. Die letzte Bitte des Unglücklichen war, daß man ihn neben Emma beiſetzen möchte. Der Graf von St....., dem die Todtenkapelle zu N.... gehörte, erfüllte Richards Wunſch. Alexis folgte der Leiche, der auch der Pfarrer des Ortes das Geleite nicht verſagte. Die Liebenden, im Leben getrennt, ruhen im Tode neben einander. Der Oberjägermeiſter hörte ſtumm die Trauerkunde; ſein Haß war verſöhnt, und unwillkührlich beſchlich ihn der Gedanke, daß es allein von ihm abgehangen, Alles anders und heiterer zu geſtalten.

4595/15

Harold
der Verwiesene.

Aus dem Englischen

des

Lord Byron,

übersetzt

von

Karl Baldamus.

9592

Erster Theil.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1835.

Harold der Verwiesene.

Erſter Theil.

In truth he was a strange and wayward wight,
Fond of each gentle and dreadful scene.
In darkness and in storm he found delight:
Nor less than when the ocean was serene
The southern sun diffused his dazzling shene.
Even sad vicissitude amused his soul:
And if a sigh would sometimes intervene,
And down his cheek a tear of pity roll,
A sigh, a tear so sweet, he wished not to controul.

Einleitungs-Briefe.

Am Genfer-See. August 10. 18—

Wenn jemals der Name Schweſter meinem Herzen das Gefühl der Freude noch erhöhen kann: ſo iſt es gewiß jetzt, da ich ihn aus einem fremden Lande Dir zurufe, und ihn mit der geliebten Vorſtellung der Heimath und mit den zärtlichen Erinnerungen der Liebe in meiner Einbildung verbinde.

Doch muß ich Dir geſtehen, daß Dein Auftrag, Dir ein Tagebuch meiner Reiſen zu ſchreiben, mir als eine Aufgabe erſcheint, deren Erfüllung ich voll Schwierigkeiten finde.

Ich kann nicht, wie derjenige, welcher ununterbrochen fortreiſ't, Dich mit einer Liſte von Straßen und Gaſthöfen unterhalten, Städte beſchreiben, in welche ich nicht kam, und Gegenden, welche ich bei Nacht durchzog, oder alle Vorfälle auf jeder Station und ſelbſt die Streitigkeiten mit den ſchnellenden Gaſtwirthen haarklein erzäh-

len. Ich kann nicht, wie derjenige, welcher eine malerische Reisebeschreibung liefert, durch ganze Blattseiten über die Schönheiten einer mit Moos bedeckten Mauer schwärmen, oder bei dem Anblicke eines alten mit Epheu bedeckten Baumes in Entzückung gerathen. Auch kann ich nicht erwarten, wie der empfindsame Reisende, auf jedem Schritt Abenteuer anzutreffen, und den Helden oder die Heldin eines Romans in jedem kleinen Dorfmädchen, oder in einem trotzigen Postknechte zu sehen. Aber dafür habe ich die Natur in allen ihren mannichfaltigen Formen der Erhabenheit und Schönheit bewundert, und der Anblick des ländlichen Glücks erweckt immer in meinem Herzen gleichstimmige Empfindungen.

Doch alles dieses wurde bereits hundert Mal von hundert verschiedenen Schriftstellern, welche das Talent der Verschönerung in weit höherem Grade besitzen, als ich, dargestellt, und indem ich mir es vorbehalte, die Kleinigkeiten unserer bisherigen Reise persönlich am Kamine zu London zu erzählen, will ich Dich lieber gleich mit dem Orte, wo ich und meine liebenswürdige Reisegefährtin unsern Aufenthalt gewählt haben, bekannt machen.

Einem von frischen Bedrängnissen gebeugten Gemüthe, und einem durch lange Kränklichkeit entkräfteten Körper gewähren das Gewühl einer lärmenden stark bevölkerten Hauptstadt und die kleinlichen Sorgen und Vergnügungen modischer Cirkel nur wenig Reiz, und der Uebergang aus dem geräuschvollen Paris in die stille Zurückgezogenheit einer Hütte an dem Ufer

des Genfer-Sees mußte dem Gefühle der Lady B. entſprechend ſcheinen.

Aus Anhänglichkeit für ihre Perſon, verließ ich, wie Du weißt, mein Vaterland und alle theuern Bande mütterlicher Liebe und zärtlicher Verwandtſchaft, und folgte ihr in die Fremde, um da neue Geſundheit und Heiterkeit ſuchen zu helfen; — aber beide ſind, fürchte ich, auf ewig durch den zu frühen Verluſt ihres einzigen vielgeliebten Sohnes vernichtet, welcher im Dienſte des Vaterlandes, gerade in jenem Augenblicke fiel, als ihn der Sieg mit den zu theuer erkauften Lorbeern krönte.

Und nun, liebe Schweſter, wirſt Du eine genauere Beſchreibung unſeres jetzigen Aufenthaltes wünſchen, damit Du Dir in Deinen einſamen Träumereien ein beſtimmtes Bild von dem Orte machen könneſt, welchen ich bewohne. Allein meine Beſchreibung dürfte Dir ſchwerlich ein vollkommnes Gemälde von dieſer Feens-Hütte geben, in welcher ich jetzt an Dich ſchreibe.

An dem lieblichſten Geſtade des lieblichſten Sees in Europa gelegen, ſcheint ſie ſich in dem Anblick und der Haltung der umliegenden Scene zu theilen, wo die Natur, in der Majeſtät der Berge thronend, über jeden Gegenſtand einen Theil ihrer eigenen Annehmlichkeit und Ruhe verbreitet.

Berge, deren ſonderbare Geſtalten dem kühnſten Schwunge der Einbildungskraft Trotz bieten, Felſen, mit Laubwerk bekrönt, und mit Weinreben bekleidet, jede Mannichfaltigkeit von Land, Wald und Waſſer, vereinbaren ſich in reicher Fülle, um das vollkommenſte Ge-

mälde, das je aus den Händen der Natur hervorging, zu vollenden.

Auch mangelt es nicht an jenen Merkmalen des geſelligen Lebens, welche in des Menſchen Gemüth die Empfindung der moraliſchen Schönheit mit der Schönheit der Natur verbinden.

Das ländliche Dörfchen, die fürſtliche Wohnung und der geweihte Tempel verſchönern und vermannichfaltigen die Ausſicht, welche die in dem fernen Horizonte ſchimmernden Thürme von Genf begränzen.

Unſre Hütte, deren weiße Mauern beinahe ganz mittelſt der darüber traubenweiſe wachſenden Roſen und unter dem Geißblatt verborgen ſind, ſteht in der Mitte eines Gartens, der buchſtäblich ein Paradies von Lieblichkeit genannt zu werden verdient und der durch eine niedere Scheidewand von dem Geſtade des Sees getrennt iſt, deſſen blaue Waſſerflächen ſich unſerem Blicke darbieten. —

Ein Lindenhain ſchützt ſie vor dem rauhen Wehen des Nordwindes, und aus dem Fenſter, an welchem ich jetzt ſitze, kann ich den Kirchthurm und die weißen Häuſer des Dorfes — erblicken, welche aus der Mitte des ſie umgebenden Laubwerks blicken.

An dieſem Orte genießen wir alle Reize der Einſamkeit ohne Ueberdruß. Lectüre, Muſik und Pinſel, gewähren eine angenehme Abwechslung innerhalb des Hauſes. Die Pflege meiner Blumen und gelegentliche Ausflüge in die umliegende Gegend füllen die ganze Zwiſchenzeit, und geſtatten der langen Weile keinen Raum.

Ich habe bereits Clarens, Vevay und la Melerie beſucht, welche Rouſſeau's maleriſcher Pinſel für die Freunde des Genies verewigt hat.

Die lebhaften Farben, welche ſeine feurige Einbildungskraft über jeden beſchriebenen Gegenſtand ausgoß, haben hier noch Spuren zurückgelaſſen, und die Felſen, die Berge, und die Haine, welche der Schauplatz ſeiner gefühlvollen Träumereien waren, glühen noch immer von ſeinen und den Farben der Natur — von jenen entzückenden Farben, mit welchen die Phantaſie die Gegenſtände ihrer Verehrung und Bewunderung ſchmückt.

Darf ich Dir jedoch eine Empfindung geſtehen, welche ſich mir bei der Durchleſung jener berühmten Dichtung jedes Mal aufdringt; eine Empfindung, die meines Erinnerns nach von keinem Leſer laut geäußert wurde: ich meine, das unendliche Mißverhältniß zwiſchen den Charakteren ſeiner Liebenden und der geläuterten, feurigen Leidenſchaft, welche er mit ſo vieler Beredtſamkeit ſchildert.

Auch kann ich nicht zugeben, daß ein durch die Verführung ſeiner Schülerin jedes Geſetz der Ehre und Dankbarkeit verletzender Mann, oder daß das Weib, welches die Würde einer gewiſſenhaften Tugend dem Hange einer unerlaubten Leidenſchaft opfert, welches ſelbſt vor dem einen Manne ſich anklagt, und den Andern hintergeht, paſſende Gegenſtände ſeyen, um als Beiſpiele von der Stärke einer Empfindung aufgeſtellt zu werden, welche als die edelſte und dem menſchlichen Herzen verwandteſte geprieſen wird.

Der einzige Moment in Heloiſens Leben, welcher mir wahres Intereſſe einflößt, iſt der, wo ſie Vollmar's Gattin wird, und durch gleichförmige Tugend und Anſtändigkeit des Betragens uns einigermaßen mit ihrem vorigen Fehltritte ausſöhnt.

Allein das vorhergegangene Beiſpiel iſt gefährlich, und hierin, denke ich, liegt die ſo oft und ſo billig gerügte Unſittlichkeit dieſes Werkes, in welchem, wie ich ſo eben bemerkte, das Gemälde der Liebe bewunderungswürdig, jenes der Liebenden aber mißfällig oder zu verführen geeignet iſt. Ein wichtiger Unterſchied, welchen Rouſſeau's Leſer vielleicht nicht ohne Nutzen beherzigen mögen!

Aber ich fürchte Dich durch dieſe lange Abweichung ermüdet zu haben, und Lady G — winkt mir, ihr in den Garten zu folgen, wo ihre ſchwachen Hände ſich vergeblich bemühen, die abhängenden Zweige einer weißen Clematis *) aufzurichten, die der Wind von unſerer Vorhalle abgewehet hat. Ach! wenn ich meiner Freundin veränderte Geſtalt betrachte, wie ſie zwiſchen dieſen lieblichen aber vergänglichen Natur-Erzeugniſſen einher wankt, ſo dünkt mir ihr Daſeyn eben ſo hinfällig und flüchtig.—

Doch ſie winkt wieder, und ich will den Schluß dieſes Briefes nicht länger verſchieben.

Deine

Alicia W — .

*) Clematis vitalba, gemeine Waldrebe, klimmender Strauch mit weißen Blumenbüſchen.

September 2. 18 —

Es lebe die Romanze! Es lebe die Phantaſie! wirſt Du vielleicht ausrufen, wenn Du hörſt, daß ich, welche ihr ganzes Leben hindurch gegen grelle und unwahrſcheinliche Abenteuer eiferte, mich nun plötzlich anſchicke, Dir ein ſo geheimnißvolles und romanhaftes Abenteuer umſtändlich zu erzählen, als je in der warmen Einbildungskraft eines achtzehnjährigen, ſo eben dem Gängelbande einer Erziehungsanſtalt entſchlüpften Zöglings eines entſprang. Aber Scherz bei Seite, es hat ſich ein Umſtand ereignet, welcher in mir keine geringe Theilnahme erweckte, und welcher ohne Beihülfe der glühenden Farben, in welche Jugend und Phantaſie ſo gern anziehende Gegenſtände kleiden, ſchon in ſich ſelbſt vermögend iſt, Muthmaßungen und Ueberraſchung zu bewirken. Lady G—'s Geſundheitszuſtand hatte ſie bisher verhindert, ihre Spaziergänge über die unmittelbare Nachbarſchaft unſeres Wohnortes auszudehnen. Aber ſie wollte nicht, daß dieſer Umſtand meinen natürlichen Hang zu Wanderungen beſchränke, und ſo begegnete ich auf meinen einſamen Spaziergängen in der Nachbarſchaft öfter einem Fremden, welcher, ſo wie wir, ein Liebhaber dieſer herrlichen Scenen zu ſeyn ſchien. Ein edles Anſehen erhob ihn über das Gemeine; er war jung, und die Schönheit des ſtattlichſten Geſichtes, welches ich je geſehen, vermehrte das Intereſſe, das ſeine ſcheinbar ſchwächliche Geſundheit, und ein Ausdruck der tiefſten Schwermuth einflößten.

Da er ſichtbarlich der Einſamkeit huldigte, vermied ich ſorgfältig jeden Schein von Zudringlichkeit bei unſeren zufälligen Begegnungen.

Allein der Zufall begünſtigte meine Wünſche (denn, daß ich mich nach einer genauern Bekanntſchaft mit dem intereſſanten Fremden ſehnte, will ich nicht läugnen) und verſchaffte mir häufig ſeinen Anblick, wenn er ſich ganz unbeobachtet wähnte.

Oftmals ſah ich ihn bei Sonnenuntergang ſeinen einſamen Weg an dem Geſtade des Sees mit haſtigem, ungleichem Schritte verfolgen, als ob er durch irgend einen wichtigen Gegenſtand getrieben würde; dann, plötzlich inne haltend, die Scene rings umher mit dem ſtäten bewußtloſen Starren tiefer Zerſtreuung beſchauen, während die halbgeſchloſſenen Lippen bereit ſchienen, den Gedanken auszuſprechen, in welchen der Geiſt verſunken war.

Ein anderes Mal ſah ich ihn die faſt unbeſteiglichen Gipfel der dieſe liebliche Einſamkeit umgebenden Berge hinan klettern, erblickte die anziehende Form, wie ſie von Spitze zu Spitze zwiſchen den Felſen ſprang, oder ſich über den gähnenden Abgrund oder den brauſenden Strom beugte, und oft (ſo wie ich ſeitdem vernommen), wenn ein plötzliches Ungewitter die Wogen des Sees erſchüttert, verweilte er Nächte lang in einem kleinen Nachen auf des Sees tobendem Buſen, mit keinem anderen Begleiter, als den Träumereien ſeiner trüben oder zerrütteten Einbildungskraft.

Niemand konnte ſagen, wer er wäre, oder woher

er käme; aber ſeine ſonderbaren Gewohnheiten und jener Zug von Trübſinn, der ſich ſeinem Weſen einprägte, haben ihm in der ganzen Gegend den rührenden Namen des melancholiſchen Mannes zugezogen.

Mir iſt jener Kummer, der ſich dem Auge der Welt entzieht, beſonders heilig, und um keinen Preis hätte ich des Fremden ſichtbares Verlangen nach Abgezogenheit ſtören wollen.

Allein hier begünſtigte der Zufall abermals meine Wünſche, indem er mir ein eben ſo unabſichtliches als außerordentliches Zuſammentreffen geſtattete.

Lady G—'s Mitleid und das meinige war durch die hülfloſe Lage einer benachbarten armen Familie erregt worden, welche der frühzeitige Tod eines betriebſamen Vaters allen Drangſalen der Dürftigkeit Preis gegeben hatte, die das ſeit einiger Zeit unter ihnen wüthende Wechſelfieber noch vermehrte.

Der Lady gewohnte Güte wußte dieſe Unglücklichen aufzufinden, und leiſtete ihnen Hülfe, und ich begab mich auf ihr Verlangen dahin mit einem friſchen Vorrathe nöthiger Arzneimittel und einigen Kleidungs-Artikeln für einen neu erwarteten Ankömmling in dieſer Welt des Jammers. Ich wurde von der Mutter mit ausgezeichneter Dankbarkeit und Freude empfangen. Nachdem ſie alle Ausdrücke ihrer Erkenntlichkeit erſchöpft hatte, ſprach ſie: „Gewiß, gnädiges Fräulein, bringen Sie gutes Glück mit, denn an jenem Tage, als Sie jüngſt hier waren, kam ein junger, blaſſer, ſo ſchöner, ſo freundlicher Herr herein, der ſich nach allen meinen Umſtänden

erkundigte, und mir (hier zeigte ſie ein Goldſtück vor, das ſie ſorgfältig in ein altes ſeidenes Tuch gewickelt hatte) dieſes gab. Man ſagt, er ſey ein Menſchenhaſſer, ſehr trübſinnig, und ich weiß nicht was noch — aber er war gegen mich und die Meinigen ſo wohlthätig, und verſprach mir wöchentliche Unterſtützung, bis meine Kinder wieder hergeſtellt ſeyn würden."

Sie hatte kaum ihre Lobrede geendet, als der Gegenſtand derſelben die Thüre öffnete und vor mir ſtand. Er ſchien bei dem Anblicke einer Fremden verlegen, faßte ſich aber bald wieder, und entſchuldigte ſich wegen ſeiner ungelegenen Erſcheinung in dem Tone und der Manier eines mit allen Formen feiner Cirkel bekannten Weltmannes. Aber, obſchon er mich in franzöſiſcher Sprache anredete, ſo lag doch ein Etwas im Tone und in der Art, das mich vermuthen ließ, daß er kein Eingeborner dieſer Gegend ſey, deren Sprache er angenommen hatte.

Nun war es für dieſes Mal zwiſchen uns abgethan. Er fuhr fort, an Margarethen einige unbedeutende Fragen zu thun, bis ich aufſtand, um zu gehen; da aber ſprang er plötzlich auf und bat um Erlaubniß, mich nach Hauſe zu begleiten. Weil ich dieſes Anerbieten mehr für die Wirkung der Höflichkeit, als der Neigung anſah, zögerte ich anfänglich daſſelbe anzunehmen, allein er beſtand ſo ernſtlich darauf, daß ich endlich nachgab, und nachdem ich Margarethen einen andern Beſuch verſprochen hatte, machten wir uns Beide auf den Rückweg.

Die ſo eben verlaſſene Scene gab während unſeres Weges Stoff zum Geſpräch, welches von meinem Geſellſchafter dann auf die uns umgebenden Naturſchönheiten, gelenkt wurde. Dieſes that er mit Geſchmack und Gefühl.

Von ſich ſelbſt ſprach er nichts, zeigte auch nicht die mindeſte Neugierde, mit den Umſtänden meines Hierſeyns bekannt zu werden. Als ich aber nach Hauſe kam, und ihn dringend bat einzutreten, und nach dieſem Spaziergange einige Erfriſchungen zu nehmen, lehnte er meine Einladung ſehr höflich, aber entſchloſſen ab, wünſchte mir eilig einen guten Morgen, und verſchwand, ehe ich Lady G — herbeirufen konnte, auf deren Gemüth die offenbar außerordentlichen Umſtände dieſes geheimnißvollen Fremden beinahe eben den Eindruck gemacht hatten, wie auf das meinige. Und hier endet für jetzt dieſes Abenteuer, welchem bei aller verſchönernden Neuheit und bei aller romanhaften Anzüglichkeit die großen Erforderniſſe ſolcher ergötzenden Geſchichten, eine Entwickelung, ein Liebhaber und eine Hochzeit fehlen werden. Vor einigen Jahren dürfte vielleicht meine Einbildungskraft ihrem ſchöpferiſchen Schwunge über dieſes begeiſternde Thema weitern Spielraum gegeben haben. Aber ach! die Feenträume der Jugend haben den traurigen Wirklichkeiten reiferer Jahre Platz gemacht, und an die Stelle der fröhlichen Vorempfindungen der Phantaſie traten die kalten, trägen Eingebungen nüchterner Vernunft, die mir gröblich zurufen: „daß dieſer Fremde vielleicht verheirathet, vielleicht verliebt ſey, und daß ſein lediger oder verheira-

theter Stand mir gleichgültig seyn müsse." Dieses ist Alles sehr wahr, meine Freundin, und da es mich weder nach einem Manne noch einem Liebhaber gelüstet, so kann mir das wahre Verhältniß an dieser Sache nicht anders als gleichgültig seyn. Aber nicht eben so gleichgültig ist der Fall, daß er ein Unbekannter in fremdem Lande ist, von Krankheit und Muthlosigkeit darnieder gebeugt.

Auch das der Liebe abgestorbene Herz kann noch fähig seyn, allen geselligen und sympathetischen Gefühlen zu leben, und ich fühle, daß es mir Vergnügen gewähren würde, diesem interessanten Fremdlinge den Trost der Freundschaft anbieten zu können.

Aber ich laufe Gefahr, in den so eben abgebetenen Fehler zu gerathen; und damit dieser Brief nicht mit irgend einer Rhapsodie endige, eile ich hiemit mich schließlich zu nennen

Deine ꝛc. ꝛc.

Alicia W.

September 20. 18 —

Gewiß gibt es in dem Leben einiger Menschen eine Epoche, die vermöge ihrer Umstände bestimmt scheint, mit dem allgemeinen Inhalt ihres vergangenen Lebenslaufes im Widerspruche zu stehen; und mir dünkt, Du solltest Dich geneigt fühlen, meiner Meinung hierin beizupflichten, wenn Du hören wirst, daß der Gegenstand meines letzten Schreibens nicht nur mit mir unter einem

Dache wohnt, ſondern wirklich jetzt auf einem Sopha in dem Gemache ſchlummert, wo ich dieſes ſchreibe. Aber ſo verhält es ſich, und damit Du nicht von losgelaſſenen Geſpenſtern aus dem Feen-Lande träumen mögeſt, die in dieſer Welt nüchternen Sterblichen, wie mir, den Kopf verrücken, ſo will ich Dir lieber gleich eine zuſammenhängende umſtändliche Erzählung dieſer neuern Begebenheit liefern. Mehrere Tage nach dem zufälligen Zuſammentreffen in Margarethens Hütte vergingen, ohne daß ich das Geringſte von dem Fremden zu ſehen bekam. Ich dachte, er habe vielleicht wohl gar ſchon dieſe Gegend verlaſſen. Eines Morgens jedoch, da Lady G — und ich an der Arbeit ſaßen, trat ein Bedienter in's Zimmer und meldete eine Frau, die mit der Gräfin zu ſprechen wünſchte. Sie wurde vorgelaſſen und ich erſtaunte nicht wenig, Margarethen zu ſehen, deren Zuſtand, ſo wie die Tageshitze, einen ſo weiten Weg, nach meiner Meinung, kaum erlauben konnte. Ich hoffe, Mylady, hub ſie nach tiefer Verbeugung an, zu Lady G — gewendet, Sie werden mir meine Freiheit zu Gute halten; denn als ich vernahm, daß der Herr Ihr Landsmann ſey, und mich dabei an Ihre ſeltene Güte gegen mich erinnerte — Was meint Ihr damit, Margaretha (rief ich aus, denn Lady G — 's reizbare Nerven, die durch jede Ueberraſchung ſo ſehr ergriffen wurden, erlaubten ihr nicht, ſogleich gefaßt zu ſeyn), von wem ſprecht Ihr?

O Fräulein, erwiederte ſie, erinnern Sie ſich nicht an jenen jungen Herrn, den Sie jüngſt in meiner Hütte trafen? Ich befürchte ſehr, daß er ſterben werde.

Nun war die Reihe des Schweigens an mir, und Lady G — ſtellte an Margarethen einige Fragen, welche dieſe folgendermaßen beantwortete.

Als ich geſtern, Mylady, ſprach ſie, nach — ging, um dort einige Kleinigkeiten zu kaufen, und in Johanna Dubois' Kramladen ſtand, da kam die Wirthin zum ſchwarzen Löwen, fing mit Johanna an zu ſchwatzen, und aus ihrem Geſpräche vernahm ich, daß ein Herr in ihrem Hauſe wohne, welcher ſehr krank ſey. Was mich anbetrifft, ſagte ſie, ich weiß nicht, was ich aus ihm machen ſoll? Es iſt Niemand Bekanntes bei ihm, und als ich's dann doch wagte, ihn zu fragen, ob er nicht Freunde habe, welchen ich's wiſſen laſſen könnte, wie übel er ſich befinde, brach er in eine ſo große Wuth aus, daß mir die Haare zu Berge ſtanden.

Ich wollte, er wäre nie zu mir in's Haus gekommen; denn wie mein Mann ſagt, unſere Mühe wird unbezahlt bleiben, und wir werden ihn obendrein auf unſere Koſten begraben müſſen. „Unglücklicher junger Mann! ſeufzte Lady G —, vielleicht beſtimmt, ſo frühzeitig und in der Fremde, entfernt von allen Lieben, von Allen, die dich beweinen werden, in's Grab zu ſinken!" — Dieſe Worte und der Ton, in dem ſie geſprochen wurden, verriethen mir ſogleich die Natur ihrer Empfindungen. Um ihrer durch dieſen Zufall erweckten Gedankenfolge eine andere Richtung zu geben, hieß ich Margarethen mit ihrer Erzählung fortfahren.

Nun, mein Fräulein, fuhr ſie fort, als ich dieſes gehört hatte, ſtellte ich ſelber Fragen an die Wirthinn,

und erfuhr gar bald, wie ich's nach der Erzählung sogleich vermuthete, daß dieser kranke Herr kein Anderer als derjenige wäre, der mich in meiner Hütte besucht; aber sie konnte mir von ihm nichts sagen, als daß er ein Engländer sei, und sich Delamere nenne. Ganz bekümmert ging ich nach Hause und sagte zu mir selber, wie traurig es für einen so jungen Herrn sei, in der Fremde krank und ohne Jemanden zu seyn, der ihn kennt und pflegte, und wie es dem Mutterherzen wehe thun müsse, (wenn er noch eine Mutter hat) zu hören, daß er entfernt von allen seinen Freunden dahin starb! Es wird der Gräfin doch nicht übel, wie ich hoffe, sprach sie zur Lady G —, deren Erblassen von dem innern Schmerze zeigte, welchen ihr Margarethe unbewußt verursacht hatte. „Fahret fort, Margaretha, sprach ich, wir sind voll Erwartung." So, mein Fräulein, als ich über alles dieses zu Hause nachgedacht hatte, fiel mir's ein, zu Ihnen zu gehen und alles, was ich gehört, hier zu erzählen.

Ich dachte, daß Sie, weil Sie auch aus England sind, einige Freunde des Kranken kennen dürften. Ueberdies war ich auch gewiß, daß Mylady, die gegen mich so gütig war, auch so gegen den Kranken seyn, und ihm eine christliche Beerdigung verschaffen würde.

Da machte ich mich also diesen Morgen, so schwer es mir auch fiel, auf den Weg, und würde lieber dabei gestorben seyn, ehe ich unterlassen hätte, für diesen kranken jungen Herrn, der so gut gegen mich und die Meinigen war, alles zu thun, was in meinen Kräften stünde.

Hier endigte Margaretha ihre gutmüthige Erzählung; Lady G— lobte ihr Dankgefühl und ihre Menſchlichkeit, ließ ihr Erfriſchungen reichen, und entließ ſie mit einem Geſchenke und Verſprechen, ſich ſogleich nach dem Gegenſtande ihres Beſorgniſſes umzuſehen.

Liebe Alicia, ſprach die Lady zu mir, ſobald Margaretha fort war; wir müſſen das gute Beiſpiel dieſes herzlichen Geſchöpfes nicht vernachläſſigen. Ich will Sie ſogleich nach — begleiten; denn jeder Aufſchub wird in ſolchen Fällen zum Verbrechen und könnte für den Gegenſtand unſerer Theilnahme nachtheilige Folgen haben.

Ich bezeigte meine Willfährigkeit, und ſobald das Cabriolet, deſſen ſich Lady G— bei ihren Ausflügen zu bedienen pflegte, bereit war, gingen wir zu unſerem Wohlthätigkeitsbeſuche ab. Bei unſerer Ankunft in — fanden wir Margarethens Bericht durch jenen der Wirthin zum ſchwarzen Löwen beſtätiget, und zwar mit dem Zuſatze, daß ſich des Kranken Zuſtand mit dem vorhergehenden Tage um Vieles verſchlimmert habe; daß ſich heftiger Wahnſinn und gänzliche Erſtarrung wechſelweiſe folgten, und daß er gerade jetzt in den letztern Zuſtand verſunken ſei. Lady G— verlangte den Kranken zu ſehen, und man führte uns in ein niederes, enges Gemach, wo der intereſſante Gegenſtand unſeres Beſuches, ausgeſtreckt auf einem elenden Lager, ohne Geräthe, ohne die nöthigen Bequemlichkeiten dahin lag.

Die Erſtarrung, in welcher er ſich befand, glich einem tiefen Schlafe, und die Todtenbläſſe auf ſeinem Angeſichte wurde durch die dunkeln ſeine Wangen be-

ſchatteten Wimpern, und einige zerſtreuete, über die Stirne hängende Locken, ſchwarz wie Ebenholz, nur noch auffallender gemacht.

Lady G — ſah ihn ſo lange an, bis ihre Augen in Thränen ſchwammen. Da ich ſehr wohl die Empfindungen ihres Gemüthes errieth, ſo freute ich mich über die Erſcheinung des bei unſerer Ankunft herbeigerufenen Apothekers, welche dazu dienen konnte, der Aufmerkſamkeit der guten Dame eine andere Wendung zu geben.

Herr la Roche verband mit vieler Geſchicklichkeit in ſeiner Kunſt, feine Lebensart und Humanität; aus ſeinen Reden ſchloſſen wir, daß er für den Kranken große Hoffnung habe, und die Krankheit als ein aus Vernachläſſigung und außerordentlicher Anſtrengung entſtandenes Fieber anerkannte.

Auf Lady G — 's Anfrage, ob eine unmittelbare Wegſchaffung des Kranken möglich ſei, erklärte M. la Roche, daß jede Einwendung durch die Vortheile einer reinern Luft und mehrerer Ruhe, als man ſich in der engen geräuſchvollen Wohnung einer Dorf-Schenke verſchaffen könne, nebſt (fügte er, ſich gegen die Lady verneigend hinzu) der aufmerkſamen Sorgfalt, welche dem Kranken ohne Zweifel bei Madame zu Theil werden dürfte, aufgewogen würde.

Sogleich wurde unſer Plan gemacht, die Wirthin herbeigerufen, und Delamere (wie ich ihn künftig nennen muß) ſorgfältig in wollene Bettdecken gehüllt in's Cabriolet neben Lady G— gebracht, indeſſen ich unter des guten Doctors Begleitung zurück blieb, und einige

nöthige Anſtalten für die Bequemlichkeit unſeres neuen Gaſtes traf. Dieſe waren bald beendet, und nachdem ich Befehl gegeben, ſeine Coffer in unſere Hütte zu ſenden, und einige kleine Rechnungen mit dem Wirthe abgethan hatte, der froh war, ſeiner Laſt entlediget zu ſeyn, beeilte ich mich der Lady zu folgen, die ihrerſeits nicht minder thätig war; denn, bei meiner Ankunft zu Hauſe, fand ich den Fremden bereits im Beſitze ſeiner neuen Wohnung, von einer wachſamen und erfahrenen Wärterin gepflegt, die viele Jahre hindurch in Lady G—s Familie gelebt hatte, und ihr in's Ausland gefolgt war.

Und hier, theure Schweſter, will ich einſtweilen meine wunderbare Begebenheit ſchließen; denn der Heros derſelben iſt ſo eben wach geworden, und möchte in den ſchwermüthigen Stunden ſeiner langſamen Geneſung der Zerſtreuung bedürfen, beſonders langwierig müſſen ihm dieſe Stunden vorkommen, da in ihm die düſtern Farben einer zufälligen oder angebornen Melancholie den glänzenden Sonnenſchein der Jugend und der Hoffnung bewölkt, und das Colorit einer ſchimmernden Einbildungskraft mit der Hülle einer finſtern, doch rührenden Schwermuth verdunkelt zu haben ſcheinen.

Bald werde ich wieder ſchreiben, indeſſen verharre ich u. ſ. w. Deine

Alicia B.

Erst. 24. 18 —

Ich nehme meine im vorhergehenden Schreiben angefangene Erzählung wieder vor, während Lady G— und unser interessanter Kranker im Cabriolet ausgefahren sind, um einen dieser erquickenden Tage zu genießen, welche der Herbst manchmal dem Sommer entwendet, als wollte er die bunte September-Landschaft durch die glänzenden Sonnenstrahlen des Junius erhöhen.

Einige Tage nach Delamere's Umsiedlung blieb er so schlecht, daß sein Leben an einem Haare zu hängen schien, welches jeden Augenblick zu brechen drohte. Während dieser Periode erleuchtete kein Vernunftstrahl sein verfinstertes Gemüth, aber an die Stelle des unzusammenhängenden Empfindungsvermögens war das wilde, abgerissene Bilderwerk einer zerrütteten Phantasie getreten, welche unaufhörlich Scenen durchwandelte, von welchen seine lichten Geisteskräfte einen nur zu tiefen Eindruck scheinen erhalten zu haben.

Bisweilen wendete er sich mit diesen unzusammenhängenden Phantasien an eingebildete Wesen seiner eigenen Schöpfung; dann wähnte er sich von der ganzen Menschheit verlassen, selbst in jenen Momenten, wo ich und Lady G— bei ihm knieten und die brennende Hand hielten, deren hochpochende Pulse von der Quelle seiner zerrütteten Träumereien zeugten.

In diesen Zwischenräumen von Angst und Ungewißheit erhielt Delamere die unablässigste Aufmerksamkeit von allen Umgebenden, so wie von Lady G — und

mir, welche mit der ſorgſamen Glover die Pflege des Kranken theilten.

Der Geſchicklichkeit und Emſigkeit des Herrn la Roche wurde noch der Rath eines erfahrnen Arztes von Genf zugegeben, und unſerm ſämmtlichen Beſtreben fehlte nur noch die Beiwirkung der Vorſehung.

Die Kriſis erfolgte endlich, und nachdem ich Lady G—, für deren ſchwächliche Geſundheit ich vermöge ihrer letzlichen Anſtrengungen beſorgt war, beredet hatte, ſich zur Ruhe zu begeben, ging ich wieder auf Delamere's Zimmer zu Glover und la Roche, welcher beſchloſſen hatte, die Nacht über bei dem Kranken zu bleiben.

Die Ohnmacht, welche immer nach einem langen Anfalle von Wahnſinn erfolgte, machte nach und nach einem tiefen Schlafe Platz, welcher nach Doctor H's Meinung den Ausgang dieſer Krankheit entſcheiden würde.

Schon hatte dieſer Zuſtand einige Stunden gedauert, und die Ohnmacht wuchs mit jedem Augenblicke. Ueber ſein Kiſſen gebeugt, behorchte ich jeden leiſen, bangen Athemzug mit zitternder Furcht, daß es ſein letzter ſeyn dürfte, während ich in den Mienen des guten la Roche die Bekräftigung oder Widerlegung meiner Beſorgniß zu leſen ſuchte. Plötzlich wurde des Kranken Athemholen ſchwerer und gehemmter — und endlich nahm mein Ohr einen kaum hörbaren Seufzer gewahr.

Ich glaubte, dieſer wäre ſein letzter; aber da ich von meiner Angſt überwältiget von den Knieen aufſprang, fühlte ich einen leiſen Druck der Hand, die ich in der

meinigen hielt, während Delamere ſeine ſchönen ſchwarzen Augen öffnete und ſie mit dem ungewiſſen, leeren Starren kaum zurückgekehrter Erkenntniß auf mich heftete. Er lebt! Er kommt wieder zu ſich! rief ich aus, indem die Thränen lange verhaltener Empfindung unwillkührlich aus meinen Augen ſtrömten.

Herr la Roche näherte ſich dem Kranken und beſtätigte nach Unterſuchung des Pulſes meine Hoffnung, daß die Krankheit eine günſtige Wendung genommen habe; er legte jedoch dem Kranken, welcher mit Aengſtlichkeit Auskunft über ſeine gegenwärtige Lage verlangte, Stillſchweigen auf, und nachdem er ihm verſichert hatte, daß er unter Freunden ſei, welche wahrhaft für ſeine Geneſung beſorgt wären, ſtahl ich mich unbemerkt aus dem Krankenzimmer, und begab mich auf mein eigenes, mit einem von ſchwerer Bürde entledigten Gemüthe.

Innerhalb weniger Tage befand ſich Delamere in einem ſolchen Zuſtande der Geneſung, die ihm erlaubte, in einem an ſein Schlafzimmer anſtoßenden Gemache aufzuſitzen. Da ließ er der Lady G— in den gewählteſten Ausdrücken ſagen, daß er um Erlaubniß bäte, ihr ſein Dankgefühl für die ihm erwieſene Güte zu bezeigen. Wir begaben uns demnach in Delamere's Wohnung, welche eine freundliche Hand mit den letzten Blumen der Jahreszeit geſchmückt, um durch ihren Duft die matten Sinne des abgehärmten Kranken zu erquicken, welcher uns mit den rührendſten und zierlichſten Ausdrücken der Dankbarkeit für jene Güte, wie er ſagte, empfing, mit welcher er ſo verſchwenderiſch überhäuft wurde.

Er würde aber noch mehr über den Gegenſtand geſagt haben, wenn nicht Lady G — 's bei eigenem Lobe erröthende Güte begierig geſucht hätte, einem Thema auszuweichen, das ihrer Empfindung und ihrem Zartgefühle wehe that, indem ſie das Geſpräch ſehr geſchickt auf das Vergnügen wendete, ihn wieder hergeſtellt zu ſehen.

Wenn das Leben, ſagte Delamere mit einem halb unterdrückten Seufzer, ein Glück genannt werden kann, ſo bin ich die Verlängerung desſelben in großem Maße Ihnen, Mylady, ſchuldig. Warum wollen Sie alſo jenem Danke ausweichen, der Ihnen ſo billig gebührt?

Ich hoffe, ſprach Lady G —, den letztern Theil ſeiner Phraſe mit Stillſchweigen übergehend, daß eine lange Reihe glücklicher Jahre Sie von der Wirklichkeit dieſes Gutes überzeugen werde, an welchem Sie zu zweifeln geneigt ſind.

Delamere ſeufzte und ſchwieg.

Kommen Sie, kommen Sie, mein junger Freund, erwiederte Lady G — ; ich ſehe, daß dieſe vergangene Krankheit auf Ihr Gemüth gewirkt hat, und darf Sie nicht länger dieſen ſchwermüthigen Gedanken überlaſſen.

Bis Sie im Stande ſeyn werden, unſern Familienkreis zu beſuchen, werden Alicia und ich unſer Möglichſtes thun, Ihre Einſamkeit zu erheitern. Meine Unterhaltungsgabe, fügte ſie mit einem unwillkührlichen Seufzer hinzu, iſt leider faſt ganz erſchöpft; aber Alicia wird, ich verſichre Sie, ſich beſtreben, dieſe zu erſetzen.

Delamere verneigte ſich zum Danke ihrer geäußer-

ten Güte; allein das Lächeln, welches um ſeine entfärbten Lippen ſchwebte, ſchien bei ſeinem düſtern Weſen jener Gefälligkeit Hohn zu ſprechen, die er ausdrücken wollte.

Lady G — deren Zartgefühl niemals unnöthiger Weiſe in fremde Verhältniſſe einzudringen gewohnt war vermied auch hier ſorgfältig jede Anſpielung, welche Delamere als einen Wunſch, das Nähere ſeiner jetzigen Lage zu erforſchen, hätte anſehen können.

Aber, als ob er die Motive dieſer Zurückhaltung errieth, berührte er von ſelbſt dieſen Gegenſtand, indem er ſie mit ſeinem Namen und Vaterlande bekannt machte, was wir bereits von der Wirthin zum ſchwarzen Löwen vernommen hatten.

Er fügte hinzu, daß er unabhängiger Herr ſeines Vermögens und ſeiner Handlungen ſei, ſeine meiſte Zeit auf Reiſen zubrächte, und ſchon verſchiedene Theile Europens durchwandert habe, bevor ihn dieſe romantiſche Landſchaft und ländliche Einfalt der Sitten nach der Schweiz zog. Seine Gewohnheiten (fuhr er fort, indem er mich anblickte) dürften ungewöhnlich genannt werden, und die außerordentliche Ermüdung, welcher er ſich öfters in ſeinen mannichfaltigen Ausflügen, die einſamen und faſt unzugänglichen Schönheiten des Landes zu erforſchen, ausſetzte, möchten, wie er meinte, einigermaßen Urſache dieſer Krankheit geweſen ſeyn.

Seiner Erklärung einer eiligen Abreiſe von Genf ſuchte Lady G — dadurch zu begegnen, indem ſie ihm auf eine halb ſcherzhafte Weiſe ſagte, „daß, da es ihr

nun gelungen war, wie eine Zauberin des Alterthums den wandernden Ritter auf ihr Feen-Schloß zu bringen, er auf keine ſchnelle Freilaſſung rechnen müſſe.“ Delamere verſuchte es in eben dem ſcherzhaften Style zu antworten; allein ſeine Kräfte entſprachen dem Verſuche nicht; und da wir befürchteten, daß das Sprechen ſeinem entkräfteten Zuſtande zu ermüdend werden dürfte, überließen wir ihn bald darauf ſeinen einſamen Betrachtungen.

Allmählig lohnte des engliſchen Fremdlings wiederkehrende Geſundheit unſere angewendete Sorgfalt.

Aber ſeine Schwäche dauerte noch fort; und da mir ein näherer Umgang mit ihm täglich neue Gelegenheit gab, nach und nach die Entfaltung ſeines Charakters und ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit zu beobachten, fand ich, daß die Gährung einer kranken Seele keinen kleinen Antheil an der Dauer ſeiner körperlichen Schwäche habe. Doch entfuhr ſeinen Lippen niemals eine Klage. Sein matter Gang und ſein harmvolles Ausſehen allein ließen die außerordentliche Schwäche ahnen, welche ihn niederdrückte.

Es war keine lange Bekanntſchaft mit Delamere nöthig, um zu entdecken, daß ſeine Seele nicht von gemeiner Gattung ſei.

Begabt mit einem Geiſte des höchſten Ranges — ſehr gebildet und wohl unterrichtet — aber hartnäckig, Anderen den Reichthum ſeines Wiſſens zu verbergen — zurückhaltend in ſeinem Benehmen — von wenig Worten — erſtaunte und ergötzte er uns jedoch bisweilen

durch die Stärke ſeiner Sprache, und durch den Glanz und die Originalität ſeiner Gedanken; und oftmals äuſſerte er ſich über Gegenſtände, die für ihn Intereſſe hatten, mit einer Wärme und Innigkeit des Gefühles, welche ſeltſam gegen ſein gewöhnlich kaltes und zurückhaltendes Weſen abſtachen.

Ich ſchloß aus dieſen verſchiedenen Beobachtungen auf die ungewöhnliche Vorzüglichkeit ſeiner Geiſtesfähigkeiten, und wenn ich dieſen Beobachtungen die Erinnerung an ſeine eigenen ſonderbaren Gewohnheiten beifügte, ſo fühlte ich mich zu der jüngſt gemachten Entdeckung vorbereitet: daß der junge und intereſſante Gegenſtand unſerer Bewunderung eines jener hochbegabten, unglücklichen Weſen ſei, welchen die Natur die bewundertſten, verkehrteſten und unſeligſten ihrer Gaben zugetheilet hat, indem ſie ſelbe mit der Gabe des Genies beſchenkte. Falls Du geneigt wäreſt, liebe Schweſter, mit mir dieſes Ausſpruches wegen zu zanken, kann ich nichts Beſſeres thun, als Dir ein Geſpräch zu zergliedern, welches geſtern zwiſchen Delamere und mir über dieſen Punkt Statt fand und das mehr als der höchſte Grad von Beredſamkeit, welchen ich je anwenden könnte, zeigen wird, daß das auserleſenſte Genie zur Glückſeligkeit ſeines Beſitzers nichts beizutragen vermöge. Es kann durch ſeinen Glanz verblenden — durch ſeine Eigenheit überraſchen — andere ergötzen, und uns ſelbſt irre leiten. Doch eine einzige tugendhafte Handlung — ein frommer Gedanke, ein beſtändiger Grundſatz der Güte in einem wohl geordneten Gemüthe, wiegt auf der vergleichenden Waage

menſchlicher Glückſeligkeit weit mehr, als die glänzendſten Strahlen des Genies, wo die erſteren fehlen.

Das Cabriolet iſt zurückgekommen und ich muß den Gegenſtand nun in meinem nächſten Schreiben fortſetzen.

—

Septemb. 26. 18 —

Was würden die Verehrer des Genies — und was würde das Genie ſelbſt ſagen, wenn ſie wüßten, daß ich, welcher die Natur keinen einzigen Strahl ihres ſchimmernden Lichtes zutheilte, die Anmaßung haben ſollte, das ſo hochgeprieſene Talent herabzuwürdigen; dieſes Talent himmliſchen Urſprunges, welches ſeinem Beſitzer zugetheilt wurde, um Tugend und Frömmigkeit zu befördern, aber welches durch eine ſonderbare, unnatürliche Verkehrtheit nur zu oft in einen Gehülfen der Sinnlichkeit und Beförderer des Laſters verwandelt wird.

In dieſem Zeitalter der allgemeinen Schriftſtellerei, in welchem die Schreibewuth jeden Rang und jeden Stand anzuſtecken ſcheint, wo unſere der Zerſtreuung ergebene Jugend dem Auge des Publikums die Erzählungen ihrer Liebeleien und Luſtbarkeiten aufdringt, und die Tagesblätter von den Liebes-Sonnetten und ſentimentalen Rhapſodien unſerer romanhaften jungen Mädchen ſtrotzen, in einem ſolchen Zeitalter kann ich mich glücklich preiſen, daß nie ein Strahl des Genies ſeinen verführenden Einfluß über mich ausgegoſſen hat; denn ſo lan-

ge die Vortheile einer zweckmäßigen Erziehung mit den Genuß der beſten und edelſten Produkte der Genies älterer und neuer Zeiten darbieten, fühle ich mich nur wenig geneigt, den Abgang einer Eigenſchaft zu beklagen, welche, obſchon ſie Bewunderung erregt und Ergötzen verſchafft, demjenigen, in welchem ſie vorherrſchend iſt, gewiß eine mehr als gewöhnliche Einſicht in die unvermeidlichen Uebel dieſes Lebens zuſichert.

Aber ich will zu der im letzten Briefe erwähnten Unterredung zurückkehren.

Ich las des Morgens nach meiner Gewohnheit der Lady G— laut vor, während ſie arbeitete und Delamere, auf ein Sopha gelehnt, ſich mit den Sprüngen eines Lieblingskätzchens vergnügte, das neben ihm ſpielte. Es war Beattie, den wir laſen, der zärtliche, fein gebildete Beattie, der in ſeinem auserleſenen Gedichte „der Minenſänger" die erſten Merkmahle des Genies in dem jugendlichen Gemüthe beſchreibt — und Delamere's ausdrucksvolle Miene gab Anlaß zu einer lebhaften Erörterung des Textes unſers Autors. Es deucht mir, ſagte Lady G—, daß die Natur Denjenigen, welche ſie mit einem dichteriſchen Genie begabt, eine erhöhtere Empfänglichkeit des geiſtigen Genuſſes zugedacht habe, welche den Werth des Geſchenkes noch vergrößert: denn, nicht allein, daß die Begabten auf eine ihnen eigene Weiſe, alle Grenzſcheidungen der Zeit und des Raumes ſich unterwürfig machen, beſitzen ſie noch obendrein die Macht, bei Ermüdung oder Ekel an dieſen irdiſchen Lebens-Scenen, ſich nach Willkühr neue Regionen zu ſchaf-

ſen, und eine Ideen-Welt mit allen Farben der Wirklichkeit auszuſchmücken.

Ich bedauerte einſt, fügte ſie mit einem halb unterdrückten Seufzer hinzu, daß ein mir ſehr theures Weſen nicht mit dieſem koſtbaren Talente betheilt war, welches geſchaffen ſcheint, ſeines Beſitzers Glückſeligkeit zu vermehren.

Aber haben Sie auch erwogen, liebe Gräfin, erwiederte Delamere, daß dieſelbe Schärfe der Empfindung, welche in einem ſolchen Gemüthe den Werth des Vergnügens erhöht, in eben dem Grade die Empfänglichkeit für den Schmerz vermehrt, und während der minder Betheilte, in den ihn befallenden Uebeln, nur die alltäglichen Vorfälle des Lebens ſieht, dieſe aber mit übernatürlicher Stärke auf Jenen losſtürmen, in welchen eine künſtliche Verfeinerung der Empfindung (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) eine neue Empfänglichkeit des Leidens gepflanzt hat.

Des Herrn Delamere Urtheil, ſagte ich, ſtimmt mit meinen eigenen Beobachtungen überein. Man leſe nur die Lebensgeſchichten der wegen ihres Genies berühmten Männer, und man wird finden, daß der größere Theil unter ihnen entweder wirklich unglücklich war, oder ſich unglücklich deuchte.

Glauben Sie, Mylady G — —, ſagte Delamere nach einer langen Pauſe, die Gabe, deren Abgang Sie bedauern, iſt unglückbringend!

O gewiß, ſie verleiht dem Elende ſchärfern Stachel und verfeinert das Vergnügen, bis es endlich zur Qual

wird. Ich könnte Ihnen beweiſen, (fuhr er fort) dann ſich plötzlich unterbrechend fügte er hinzu: aber, der von unſerer Freundin angeführte Beweis bedarf keiner weitern Erläuterung. Laſſen Sie uns jedoch annehmen, daß die Leiden des Genies nicht immer ſelbſt geſchaffen ſeyn, ſondern ihren Urſprung auch von gewöhnlichen Urſachen oder der Bosheit der Menſchen herleiten mögen.

Aber dürften dieſelben, Herr Delamere, nicht auch gewöhnlicher Weiſe aus den Abweichungen von dem geraden Wege herſtammen, welche man nur zu oft die kleinen Fehler eines überſpannten Charakters zu nennen gewohnt iſt, wenn die Beſitzer des Genies jene Grundſätze der Klugheit und Wohlanſtändigkeit verachten oder geringſchätzen, welche den minder ausgezeichneten Theil der Menſchheit in Schranken halten, und wenn ſie ohne Erwägung allen Ausſchweifungen nachhängen, welche eine erhitzte Einbildungskraft mit dem verkehrten Namen des Vergnügens belegt?

Delamere antwortete mit einem gewiſſen Grade von Gemüthsbewegung, daß er meinen Schluß für richtig halte, und das Geſpräch wurde bald darauf beſeitigt, welches ich hier zergliederte, um Dich, meine theure Schweſter, zu überzeugen, daß es der in meinem letzten Briefe aufgeſtellten Meinung nicht an Gründen fehle, da ſie durch Jemanden bekräftigt wurde, deſſen allgemeine Bemerkungen über die Charaktere und Leiden des Genies, wie ich nicht zweifle, nur zu ſehr auf ſeine ei-

gene beſondere Lage und individuelle Erfahrung Bezug hatten.

Sept. 28. 18 —

Je mehr ich Delamere ſehe und ihn betrachte, deſto inniger fühle ich mich überzeugt, daß nicht nur ein Geheimniß über ſeine gegenwärtige Lage walte, ſondern daß ſelbſt ſein jetziger Charakter nur ein angenommener ſei, wenigſtens in Bezug auf den Rang, den er in der Geſellſchaft hielt, welches ſowohl aus der feinen Bildung ſeines Benehmens hervorleuchtet, die von der Art ſeiner Erziehung und ſeines Umganges zeigen, als auch aus der oft unbewußt verrathenen Bekanntſchaft mit Scenen und Perſonen, die mit der Lebensweiſe und den Verbindungen eines ſtillen, zurückgezogenen Landedelmannes, als welchen er ſich darſtellte, keineswegs vereinbarlich waren. Dieſer Verdacht, welcher ſich ſeit einiger Zeit in mein Gemüth eingeſchlichen hatte, wurde durch einen Vorfall dieſes Morgens doppelt beſtärkt. Man brachte die engliſchen Zeitungen eben in das Zimmer, wo wir uns befanden und Lady G —, welche mit haſtigem Blicke eine in die Hand nahm, las mit lauter Stimme folgenden Artikel.

„Man will zuverſichtlich behaupten, daß die ſchöne und reizende Gräfin von M., welche ſich ſo lange im Alleins-Beſitze des ſinnlichen Herzens unſeres heutigen Alcibiades zu erhalten wußte, ihn endlich aus ihren Ketten freigelaſſen habe, während der verabſchiedete Liebhaber,

wie man vermuthet, irgendwo auf dem feſten Lande incognito lebt, um durch dieſe Zurückgezogenheit dem Ausbruche einer gegen ihn im Conſiſtorial-Gerichte anhängig gemachten Rechtsſache auszuweichen.

Während Lady G— dieſes las, blickte ich zufällig auf Delamere hin und erſchrack über die Veränderung, welche in ſeinen Geſichtszügen ſichtbar war.

Das höchſte Roth folgte der Todtenbläſſe in ſeinem Angeſichte, und eine gemiſchte Empfindung von Zorn und Entrüſtung flammte in ſeinem dunkeln Auge, aber da er bemerkte, daß ich ihn aufmerkſam anſah, wendete er eilig ſein Geſicht ab, und that, als ob er durch das Fenſter ſehen wollte.

Vielleicht, Herr Delamere, ſprach Lady G—, welche ſeine Erſchütterung nicht bemerkt hatte, haben Sie von jener Dame gehört, auf welche ſich dieſer Paragraph bezieht?

Delamere verneigte ſich ſchweigend — Ich glaube, er war unfähig zu antworten.

Lady G— fuhr fort: Es gab eine Zeit, in welcher die Gräfin von Marchmont eine willkommene Erſcheinung in den Behauſungen der Tugend und Rechtlichkeit war, und nie wohl habe ich ein Weſen gekannt, auf welches die Natur ſo verſchwenderiſch ihre Gaben ausgeſpendet hatte, oder von welchem dieſelben ſo ſchrecklich mißbraucht wurden.

Der hier erwähnte Alcibiades iſt der junge, ſchöne und gebildete Lord Harold, durch Vermögen und Genie gleich ausgezeichnet, und ich muß es innig bedau-

ern, daß ein ſo hoch begabter, von der Natur zum Gefallen und Ergötzen gemachter Jüngling jemals von einer ſolchen Sirene beſtrickt wurde, welche ſeinen guten Ruf verdunkelt, und auf die ſich öffnenden Blüthen des Gefühles und Genies, die ſeinen Geiſt ausſchmückten, Gift ausgeſtreut hat.

Nein, nein, rief Delamere in einer kaum betonten Stimme: Er verdient Ihr Mitleid nicht! Er ſoll das Opfer ſeiner blinden Thorheit werden! Allein, fügte er mit ruhigem Tone hinzu: er hat gebüßt, grauſam für ſeinen Wahn gebüßt. Doch war er nicht ſo ſchuldig, als die Welt es glaubt.

Sie kennen alſo den Lord Harold, ſagte Lady G — mit einigem Erſtaunen, und indem ſie Delamere ernſtlich anblickte, welcher, als ob er durch ihre Worte zu einer inneren Faſſung zurückgekommen wäre, ohne Zögern antwortete:

Ich habe ihn oft geſehen, jedoch werden Sie, Gräfin, mit ihm vermuthlich näher bekannt ſeyn.

Die Angſt, mit welcher Delamere die Antwort auf dieſe Frage erwartete, entging meiner Aufmerkſamkeit nicht; aber was auch die Urſache davon geweſen ſeyn mag, war ſie bald beſeitigt, indem Lady G — erwiederte, „daß ſie Lord Haroldeu bloß dem Rufe nach kenne, und daß, obſchon ſie ihn einſt geſehen habe, ſie ſich an ſeine Perſon zu wenig erinnern könne, um ihn wieder zu erkennen.“

Sein vertrauteſter Freund, ſagte Delamere, würde

gegenwärtig Mühe haben, ihn zu erkennen; denn er iſt ſehr auffallend verändert.

Auf Lady G — 's Frage, wo er Harolden geſehen habe, antwortete er mit einiger Verlegenheit: in Frankreich; und da es ſchien, daß er dieſer unangenehmen Fragen los ſeyn möchte, nahm ich eine andere Zeitung weg und es gelang mir, indem ich einen neuen Gegenſtand einführte, das Geſpräch zu ändern.

Den Ueberreſt des Tages hindurch ſchien Delamere ſtille und düſter, und da es unſern vereinten Anſtrengungen mißlang, ſeine Lebensgeiſter in ihr gewöhnliches Geleiſe zu bringen, überließen wir ihn dem Gange ſeiner einſamen Träumereien.

Viel und oft habe ich jedoch der Begebenheit dieſes Morgens nachgedacht, und ein Gedanke, der aber zu romanhaft iſt, um ihm leicht Gehör zu geben, bringt ſich meiner Einbildungskraft auf, doch iſt er zu wahrſcheinlich, um ihn ganz fallen zu laſſen. Kann es möglich ſeyn, meine theure Schweſter, daß dieſer trübſinnige, geheimnißvolle Delamere, der unbekannte und einſame Wanderer eines fremden Landes, der Bewohner eines ärmlichen Stübchens in einer elenden Dorfſchenke, welcher in den unzugänglichſten Gebirgen umher irrt, ohne Begleiter, und welcher der zufälligen Bekanntſchaft fremder Perſonen die Pflege und vielleicht ſein Leben verdankt, iſt es möglich, ſage ich, daß dieſes unglückliche, verlaſſene Weſen Lord Harold ſeyn ſollte? Der Gegenſtand des Neides für das eine Geſchlecht und der Be-

wunderung für das andere? Der Günſtling des Glückes, und der Liebling der Muſen? Vergeblich ſtoße ich dieſen Gedanken als abgeſchmackt und chimäriſch von mir. Er kehrt immer zurück und ſein Eindruck iſt ſtärker um der Seltenheit willen dieſer Vermuthungen in einem Gemüthe, welches nicht geeignet iſt, ſeine nüchternen Anſichten dem Einfluſſe einer ſchwärmeriſchen Einbildung zu überlaſſen.

Dieſe Muthmaßungen zu beleuchten, will ich der Zeit und dem Zufalle überlaſſen, welche wahrſcheinlich einiges Licht auf dieſe geheimnißvollen Umſtände werfen dürften; und nenne mich hiemit ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Octobr. 14. 18 —

Delamere hat wieder einen Rückfall ſeiner Krankheit erlitten, und die Urſache davon iſt, wie ich feſt überzeugt bin, ſeine Gemüthsunruhe. Aber die frühzeitige Hülfe des Doctors H — hatte den erwünſchten Erfolg gehabt, und er wurde zum zweiten Male als Geneſender erklärt, obſchon er ſich in einem Zuſtande außerordentlicher Schwäche befindet.

Ich wundere mich nur, daß ſeine körperliche Beſchaffenheit ſolchen wiederholten Anfällen nicht unterliegt, welche heftig genug ſind, um eine ſtärkere Hülle zu überwältigen als die, welche ihm die Natur gegeben zu haben ſchien.

Bei dieſer Gelegenheit theilte ich die Pflege des Kranken mit Glover; denn Lady G— war zu unpäß-

lich, um dieſen neuen Anſprüchen auf unſere Sorgfalt Genüge leiſten zu können; auch würde ich es nicht zugegeben haben, wenn ſie ſich wirklich dieſer Anſtrengung hätte unterziehen können.

In der Einſamkeit einer Krankenſtube konnte ich meinen Betrachtungen freien Spielraum geben, und der Erfolg diente nur, um die in meinem letzten Schreiben berührte Vermuthung zu beſtärken; denn während der zwei Tage ſeines Wahnſinnes, welcher ſeinem erſten Anfalle folgte, entfielen ihm viele Aeußerungen, welche von einer tieferen Quelle als den bloßen Herumſchweifungen einer zerrütteten Phantaſie zeigten.

Er ſprach oft den Namen Albina aus, welche er als die Zerſtörerin ſeines Friedens, ſeines Ruhmes und Glückes anklagte; dann fiel er auf das Kiſſen zurück, und überließ ſich einem Strome von Seufzern und Thränen, bis die erſchöpfte Natur wieder in den vorigen Zuſtand der Bewußtloſigkeit ſank.

Am dritten Abende, während Glover bei Lady G— zu thun hatte, nahm ich meinen einſamen Poſten am Bette des Kranken ein, auf deſſen ſterbendes Angeſicht die Strahlen eines hellen Herbſtmondes mit zitterndem Glanze fielen, und ſo ihre traurige, rührende Bläſſe noch vermehrten.

Indem ich mich dieſer melancholiſchen Betrachtung hingab, entwarfen meine Gedanken, welche die Eingebungen meiner Phantaſie annahmen, unwillkührlich ein Bild des unglücklichen und wahrſcheinlich ſterbenden De-

lamere, und des einſt glücklichen, ſchönen und bewunderten Harold.

Von der Geſchichte des Letzteren hatte ich einige Umſtände gehört, welche mir ſehr anſtößig vorkamen. Ich glaubte ihn ſehr ſchuldig. Ich ſah in dem rührenden Gegenſtande vor mir ein trauriges Beiſpiel jener Leiden, welche ihren Urſprung in der Abweichung von dem geraden Wege nahmen, und es ſchien mir faſt grauſam, einem Weſen, deſſen Ruf und Glück vernichtet waren, die Errettung aus jenem Zuſtande zu wünſchen, welcher ſchon zwei Mal drohete ſein martervolles Daſeyn zu enden.

In der Mitte dieſer Betrachtungen ſprach eine ſchwache Stimme meinen Namen aus, und in demſelben Augenblicke zog Delamere den Vorhang bei Seite, und ſtreckte ſeine abgezehrte Hand nach der Meinen aus. Mit einer Heftigkeit, an welche ich mich ſeitdem mit Erröthen erinnere, drückte ich die Hand, welche er in die meinige gelegt hatte. Aber mein Gefühl war durch die letzten Betrachtungen weich gemacht, und fünf und zwanzig, meine liebe Schweſter, iſt noch nicht das Alter, welches bloß durch den Einfluß kalter Betrachtungen regiert wird.

„Ich fürchte, meine gütige Freundin," ſagte Delamere leiſe, „ich habe Ihnen viele Sorge verurſacht, und Ihr großmüthiges Bemühen dürfte durch die Verlängerung eines ſo unwürdigen Daſeyns, wie das Meinige, nur ſchlecht vergolten werden."

„O, ſagen Sie das nicht, Herr Delamere," erwie-

derte ich haſtig, „das Leben, hoffe ich, hat Ihnen noch manche Gabe vorbehalten, und die Bemühungen der Freundſchaft ſind in ſich ſelbſt der Lohn desjenigen, welcher ſie ſpendet.“

„Sie ſprechen von Freundſchaft,“ rief Delamere, „es wird der Zeitpunkt kommen, wo Sie dieſe Geſinnung gegen mich verläugnen dürften.“

„Niemals,“ erwiederte ich mit Feſtigkeit. „Was ſich immer ſpäterhin offenbaren möge — verlaſſen Sie ſich darauf, in Alicia eine Freundin zu finden.“

Delamere drückte ſchweigend meine Hand, und das in dieſem Augenblicke erfolgte Eintreten der Glover unterbrach ein Geſpräch, welches bei längerer Dauer zu einer Erläuterung meiner gegenwärtigen Muthmaßungen geführt haben dürfte.

Seinerſeits wurde kein Verſuch gemacht, es wieder anzuknüpfen, und da ich mir kein erzwungenes Zutrauen wünſche, vermeide ich ſorgfältig jeden Ausdruck, welcher ihn vermuthen laſſen könnte, daß ich an der uns gemachten Erzählung zweifle, oder muthmaßte, daß ein beſonderes Geheimniß ſeine jetzige Lage verhülle.

Seitdem er nun wieder ſeinen gewohnten Platz in unſerem kleinen Kreiſe eingenommen hat, ſind Lady G—'s und meine Bemühungen, das gebeugte Gemüth unſeres melancholiſchen Geneſenden zu erheitern, unaufhörlich geweſen, aber obſchon unſere Aufmerkſamkeit ihm offenbare Zufriedenheit gewährte, und ſtets mit Ausdrücken der Dankbarkeit erwiedert wurde, ſo hat ſie doch bis jetzt ihren erwünſchten Erfolg nicht gehabt; und jeder

Blick, jede Handlung Delamere's, ſagt in des Dichters Sprache:

Ich hege ſtillen Kummer hier;
Der ungetheilte Schmerz
Lockt Seufzer nicht und Thränen mir,
Doch er verzehrt mein Herz.

„I have a silent sorrow here,
A grief I ne'er impart;
It breathes no sigh, it sheds no tear,
But it consumes my heart."

Dieſes iſt wenigſtens, was ich davon halte, wenn ich unſern jungen Freund bisweilen ſitzen ſehe mit dem feſten, unbeweglichen Starren tiefer Abgezogenheit, offenbar alles deſſen unbewußt, was ſich um ihn her zuträgt. In ſolchen Augenblicken habe ich mit ſtiller Theilnahme die ſchweren Seufzer und das oftmalige Aufſchrecken aus einer marternden Erinnerung bemerkt, welches den verderblichen Einfluß eines tiefgewurzelten Kummers anzeigt; aber welcher Natur auch dieſer Kummer ſeyn mag, ſo verſchließt ihn eine ſtolze, heilige Einſamkeit des Gefühles, welche ſowohl vor dem Mitleide als vor der Theilnahme zurückbebt, in dem Heiligthume ſeiner eigenen Bruſt, wo er Aller Augen, ausgenommen derjenigen verborgen bleibt, welche die gehaltreiche Geſchichte ſeines Elendes in ſeiner Melancholie zu leſen verſtehen, die ſeine Blicke und ſein ganzes Weſen ſo mächtig umzieht.

So entkräftet er auch blieb, ſo ſagte er doch, daß er uns verlaſſen wolle; und ſein Vornehmen wurde nur mit äußerſter Schwierigkeit durch Lady G—'s und meine vereinten Vorſtellungen beſiegt.

„Ich fühle," erwiederte er, „daß ich Ihrer Güte, auf welche ich keine andern Anſprüche habe, als jene, die mir ihre großmüthigen Herzen gegeben haben, bereits zu lange überläſtig war — überdies," fügte er hinzu, indem er zu lächeln verſuchte, „müſſen Sie bedenken, daß die Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, welche ich unter dieſem gaſtfreundlichen Dache empfangen habe, mit meiner jetzigen herum irrenden Lebensweiſe ganz im Widerſpruche ſtehen, und mich vollkommen verzärteln dürften, wenn ich mir ihren Genuß noch länger erlaube."

„Ich bemerke, Herr Delamere," ſagte Lady G— ein wenig über ſein hartnäckiges Widerſtreben gegen ihre Wünſche beleidigt," daß es Ihnen keineswegs an Beweiſen mangle, Ihr Verlangen zu rechtfertigen, und ich muß mich daher über meine Vermuthung tadeln, als ob die einſamen Reize einer Schweizerhütte im Stande ſeyn könnten, Sie von fröhlicheren Scenen zurückzuhalten. Verzeihen Sie alſo — und ich will Ihren Plänen nicht mehr länger entgegen ſeyn."

„Ach, thun Sie mir nicht unrecht durch ſolche Vermuthungen," rief Delamere bewegt aus. „Glauben Sie mir, Lady G—, daß ich den letzten Scenen meiner irdiſchen Glückſeligkeit ein Lebewohl ſage, indem mich mein wunderliches Schickſal von dieſer Stelle zu ſcheiden zwingt.

Nie werde ich aufhören, mich dankbar an Sie zu erinnern, ſtets wird Sie mein inbrünſtiges Gebet begleiten, wenn dieſes zur Beförderung Ihrer Glückſeligkeit etwas vermag!"

Während Delamere redete, ſetzte er ſich zwiſchen uns, und indem er eine Hand von jeder ergriff, drückte er ſelbige an ſeine Lippen, und als er dieſes that, fühlte ich die Meinige von den darauf gefallenen Thränen naß.

Die äußerſte Rührung machte uns beide einige Augenblicke ſtumm.

Endlich ſprach Lady G — mit Zärtlichkeit — „Vergeben Sie mir, Delamere, wenn ich einen Augenblick Ihr Gefühl verwundet habe, und ſchreiben Sie es der Beſorgniß Derjenigen zu, welche ſich bereits von einer mütterlichen Theilnahme für Ihr Wohl durchdrungen fühlt. Verſprechen Sie mir wenigſtens, fuhr die Lady fort, daß Sie uns nicht eher verlaſſen wollen, als bis Dr. H — Sie genugſam hergeſtellt erklärt, um eine Reiſe unternehmen zu können."

In dieſe Bitte (welche ich, wie Du glauben kannſt, zu unterſtützen nicht verſäumte) willigte Delamere mit einigem Zögern ein, und da wir den guten Doctor auf unſerer Seite haben, ſo iſt Hoffnung, daß Delamere noch einige Zeit ein Bewohner unſerer Feen-Hütte bleiben dürfte.

Ich habe der Lady G —, welche ſeinen Hang zur Melancholie bemerkt und beklagt hat, meinen, unſern Gaſt betreffenden Verdacht nicht mitgetheilt; ich fürchte den Spott über die Annahme ſolcher romanhaften Einbil-

dungen; und wären meine Muthmaßungen ungegründet, ſo würde ich in dieſem Falle den Nachtheil bedauern, welchen derſelbe dem Gegenſtande verurſachen dürfte. Ich werde unterbrochen, und muß eilig ſchließen.

A. W.

October 20. 18 —

Alle meine Muthmaßungen ſind verwirklicht, mein Verdacht beſtätigt, und der Gegenſtand unſerer letzten Beſorgniſſe wirklich kein anderer, als der hochgeborene und hochbegabte Lord Harold, von deſſen Geiſt, Fehlern und ihren Folgen Du in jenen Zirkeln mußt gehört haben, deren Stolz und Zierde Du ſo lange geweſen biſt.

Jedoch, wie ſchuldig ich ihn auch geglaubt habe, ſo (darf ich dirs geſtehen?) kann ich doch Lord Harold nicht ohne Empfindung des tiefſten, zärtlichſten Mitgefühles anſehen.

Die Welt im Allgemeinen kennt nur ſeine Fehler, erhöht durch das Colorit, mit welchem Neid und Scheelſucht niemals ermangeln, ihr entworfenes Bild auszuſtatten; aber in der Eingezogenheit ſeiner gegenwärtigen Lage habe ich den Keim mancher liebenswürdigen Eigenſchaft, manches ſchönen Gefühles entdeckt. Ich war auch Zeuge der geheimen Angſt eines von Kummer bedrückten, oder vielleicht durch reuevolle Gewiſſensbiſſe zerriſſenen Herzens. Was aber auch immer ſeine wahren Gefühle ſeyn mögen, ſo haben ſein offenbares Mißgeſchick,

ſeine Schönheit, ſein ſanftes, einnehmendes Betragen, ein Intereſſe für ihn in Lady G—'s und meinem Gemüthe erweckt, welches nicht ſo bald verlöſchen dürfte. Im Einzelnen genommen, fühle ich mich geneigt, jede mögliche Rückſicht, welche ſich mit Rechtlichkeit der Grundſätze vereinbaren läßt, auf die Unbedachtſamkeit der Jugend zu ſchreiben, auf den unſeligen Einfluß des Beiſpieles, auf die Macht der Schmeichelei, und vorzüglich auf jene Verführungsgabe einer ſolchen Sirene, wie die Gräfin von Marchmont.

Aber, ich muß Dir zuerſt eine umſtändliche Beſchreibung von der Art und Weiſe machen, wie ich zu dieſer Entdeckung kam.

Dieſen Abend mußte ſich Lady G— wegen eines heftigen Kopfwehes frühzeitig auf ihr Zimmer begeben; und nachdem ich ſie im Bette geſehen hatte, kehrte ich wieder in das Tagezimmer zurück, wo ich Delamere verlaſſen hatte.

Man hatte noch keine Lichter in's Zimmer gebracht, aber der Mond ſchien helle durch die Fenſter; an einem deren ich Delamere mit in einander gefalteten Armen, in einer Stellung tiefer Abgezogenheit ſtehen ſah.

So in Gedanken verſunken war er, daß er meinen Eintritt nicht bemerkte, und als ich mich ihm ſachte näherte, ſah ich, wie er ein kleines Medaillon oder Miniatur-Gemälde aus dem Buſen zog, welches ich aber nicht ganz unterſcheiden konnte, und indem er es an ſeine Lippen drückte, in leiſem aber vernehmlichem Tone Folgendes wiederholte:

Sieht, theures Bild, in Dir mein Blick,
Was ich ſo lang vergeblich liebte:
So denkt mein Geiſt die Zeit zurück,
Wo Liebe noch kein Kummer trübte.

Ich ſeh' die liebliche Geſtalt,
Das Auge, das voll Seele blinkte,
Das Lächeln, das allein mir galt,
Den Blick, der Seraphs Lieb' mir winkte.

Dich zeiget mir ſo mancher Ort,
Wie du ſo göttlich ſchön und milde;
Dann ſuch' ich, finde Dich nicht dort,
Und mich getäuſcht vom Traumgebilde.

Oh, gentle shade, whilst thus I gaze
On all I loved so long in vain,
Remembrance turns to happier days,
When love was unalloyed with pain.

Again that gentle form I see,
Those eyes which all the soul express'd,
The smile that beamed alone on me,
The glance an angel's love confess'd.

I see thee still, in many a scene,
Like thee divinely sweet and fair,
And lost in thoughts of what has been,
Still seek thee, tho' thou art not there.

Wie Dir einſt blüht die Laube ſchön,
Noch ſingt Dein Hänfling Freudenlieder,
Noch läßt der Roſen Thau ſich ſeh'n,
Natur weht Deinen Odem wieder.

Dahin biſt Du — mit Dir dahin
Der Leitſtern meines Glücks hienieden;
Gebracht hat meinen wilden Sinn
Der Weg der Schuld um Ruh' und Frieden.

Doch wie die falſche Fluth hinab
Der Wolluſt Strom mein Schiff getragen,
Lenkt' ich vom Weltgewühl oft ab,
Um wehmuthsvoll Dich zu beklagen.

Still blooms thy bower, as fair to view,
Thy linnet sings with tuneful glee;
Thy roses open to the dew,
And Nature smiles, and breathes of thee.

But thou art gone — and with thee fled
My guiding star to bliss below;
And o'er my path wild Passion shed
A meteor flame of guilt and woe.

Yet still while down the treacherous tide
Of Pleasure's stream my bark was borne,
Oft did I pause, and turn'd aside
From life's gay scenes o'er Thee to mourn.

Doch war mein Lauf auch noch ſo wild,
Bei Freudenfeſten, Schmerzensthränen
Kehrt' immer mir zurück Dein Bild,
Mein Loos hieß mich nach Dir mich ſehnen.

Dahin! — Mein Erdenglück dahin!
Die Liebe ſchläft mit Dir im Grabe;
So theurer iſt für meinen Sinn
Das Bild, das ich am Herzen habe.

Whate'er my faults — whate'er my lot,
In rapture's smile — in sorrow's tear;
Thy gentle form was ne'er forgot,
However wild the mad career.

'Tis past — each earthly joy is flown,
And all I lov'd thy dwelling share:
Yet dearer to my heart is grown
The image shrin'd, and worship'd there.

Da ich nicht wünſchte, daß mich Delamere für eine neugierige Störerin ſeiner einſamen Betrachtungen halten möge, wollte ich mich wieder unbemerkt aus dem Zimmer ſchleichen; doch ehe ich dieſes Vornehmen zu bewerkſtelligen vermochte, kehrte er ſich um und verſteckte haſtig das Gemälde in ſeinem Buſen, indem er mir, mit einem Anſcheine von Verlegenheit, einen Sitz anbot.

„Ich überließ mich," ſagte er, „einer jener wachenden Träumereien, die uns Genies ſo gewöhnlich ſind, und hörte Sie wirklich nicht herein kommen."

Ich verſicherte ihn, daß ich ſo eben eingetreten wäre, und hielt dieſe Verſicherung für das beſte Mittel, jeden Verdacht zu beſeitigen, welchen er hätte faſſen können, als habe ich ſein Selbſtgeſpräch mit angehört.

Der Thee war bald darauf hereingebracht, und machte unſerm Geſpräche ein Ende, welches er nicht geneigt ſchien zu erneuern.

Die Lektüre eines Lieblings-Autors machte unſere Abendunterhaltung aus; denn Delamere lieſt mit Geſchmack, und ſeine Bemerkungen gewähren ſo viel Vergnügen als das Werk, welches dazu die Veranlaſſung giebt.

Unſer gegenwärtiger Autor war Shakespeare in ſeiner Tragödie Coriolanus: und es ſchien mir, als legte Delamere einen beſondern Ausdruck in die erhabenen und unbeugſamen Geſinnungen des edlen Römers.

„Niemals," ſprach er, als er geendet hatte, „kann ich ein Werk wie dieſes leſen, ohne mich über mich ſelbſt erhaben zu fühlen. Es verſetzt mich, ſo zu ſagen, in eine andere Welt, und ſpricht die Sprache ſolcher Weſen, welche ſich ſehr von den Ausgearteten Genoßen des gegenwärtigen Zeitalters unterſcheiden.

Coriolanus, welcher in den letzten Augenblicken ſeines Lebens ſeinen Feinden Trotz bietet, erinnert mich an meine Wünſche aus dem Knabenalter, in einem Zeitalter gelebt zu haben, welches für die Sehnſucht des Ehr-

geizes, und die Auszeichnung hoher Talente ſo beſtrie-
digend war.

„Und doch, Herr Delamere, ſprach ich, ſind Sie glaube ich, kein großer Freund von dem patriotiſchen Geiſte heutiger Tage?"

„Nein, weil ich ihn ſelbſtſüchtig und fehlerhaft fin-
de. Zeigen Sie mir den Mann, welcher wirklich ſein eigenes und individuelles Intereſſe dem gemeinen Wohle geopfert hat, und ich werde nicht länger ungläubig blei-
ben."

„Was können Sie zu unſeren Patrioten in Spa-
nien ſagen, welche nach einem edelmüthigen und wacker behaupteten Kampfe für ihre Rechte und Freiheiten, die-
ſelben muthlos einem blödſinnigen, abergläubigen Tyran-
nen abgetreten haben, und in ihren Colonien jenen Geiſt zu unterdrücken ſuchen, für welchen ſie ſelbſt zu ausge-
artet ſind? Oder, was ſollen wir von unſern engliſchen Patrioten glauben, welche laut um eine Reform ſchrei-
en, inzwiſchen ſie doch ſelbſt ungeneigt ſind, nur eine einzige Pfründe aufzugeben, welche die Nationallaſt ver-
mehret?"

„Wenigſtens werden Sie zugeben, Herr Delame-
re, daß unter dieſen entarteten Spaniern der tapfere und unglückliche General Porlier den Namen eines Pa-
trioten verdient habe?"

„Gewiß, erwiederte Delamere, wenn ſein Vorhaben wirklich ſo rein war, wie er es darſtellte.

Aber ich weiß, fügte er lächelnd hinzu, daß Porlier einer Ihrer Lieblingshelden iſt, und will daher alles

für bekannt annehmen, was Sie zu seinem Gunsten glauben."

„So groß ist meine Meinung, antwortete ich, von diesem edeln und großmüthigen Schlachtopfer einer verabscheuungswürdigen Tyrannei, daß ich bei dem so oft gemachten Vergleiche zwischen Ihrem Lieblinge Brutus und meinem spanischen Helden gar nicht anstehe, und Sie müssen bekennen, daß Ihr römischer Patriot nichts bei diesem Vergleiche gewinnt. Die verfochtene Sache des Letztern war durch Undank und eine Verletzung der heiligsten Rechte der Freundschaft befleckt. Im Ersteren waren die Mittel so rechtlich, als seine Beweggründe hochherzig und lobenswerth, und wie sehr auch seine Irrthümer zu beklagen sind, so werden ihn doch seine Vaterlandsliebe und die Rechtlichkeit seiner Absichten stets zur Bewunderung und Theilnahme berechtigen!"

Gerade als ich zu reden aufhörte, trat der Bediente, welcher diesen Abend in die nächste Poststadt abgeschickt wurde, mit einem Packet Briefe herein, und in diesem Packet befanden sich etliche an Delamere.

Diese waren die ersten, welche er seit seinem Aufenthalt in der Hütte erhalten hatte, und ein unwillkührliches Gefühl der Neugierde machte, daß ich meine Aufmerksamkeit auf ihn richtete, als er dieselben durchlas. Die zwei ersten, welche er erbrach, schienen auf ihn keine besondere Wirkung hervorzubringen, aber da er eilig einen dritten durchlief, wurde er sichtbar erschüttert.

Die Bläſſe seines Angesichtes verwandelte sich in das dunkelste Roth, und ging wieder in eine Todtenfar-

de über, welche ſich bis über ſeine bebenden Lippen verbreitete. Wie er fortfuhr zu leſen, drückte jeder ſeiner Züge Zorn und Verachtung aus, und mit einem vollkommen krampfhaften Gelächter brach er endlich in die Worte aus:

„Ha, ha, dieſes iſt vortrefflich, bei meiner Ehre! Zehntauſend Pfund Sterling für die Meſſalina ihres Zeitalters! Und iſt meine arme Emilie einem ſolchen Weſen geopfert worden? O, das iſt zu, zu viel!“

Von jenen Erſchütterungen überwältigt, welche ſeinen Körper durchzuckten, ſank Delamere auf das Sopha zurück, auf welchem er ſaß, und als ich ihm zu Hülfe eilte, war er blaß, ſprachlos und faſt ohne Beſinnung.

Obſchon ich ſehr erſchrak, ſo unterließ ich doch der Dienerſchaft zu klingeln, weil ich deren Bemerkungen zu vermeiden wünſchte, und bediente mich des Hirſchhorns und Waſſers, welches gerade im Zimmer war.

Schwer verſchlang er eine kleine Doſis davon, und als ich ſeinen Kopf auf meine Schulter ſtützte, fühlte ich, wie mir die heißen Thränen heftig auf den Hals fielen, welche wahrſcheinlich mehr zu ſeiner Erleichterung beitrugen, als meine Mittel. Als er ſich wieder hinlänglich erholt hatte, um mich anzureden, ſchien es ihm daran gelegen, daß ich einer plötzlichen Unpäßlichkeit die offenbaren Wirkungen eines zerrütteten Gemüthes zuſchreiben ſollte, und ohne einen Blick auf die Papiere zu werfen, welche ſeine Erſchütterung verurſacht hatten,

ſteckte er dieſelben haſtig in die Taſche, und nahm wieder ſeinen Platz ein.

Ich war noch beſchäftigt, die Briefe zu durchleſen, welche ich dieſen Abend erhalten hatte, und als ich damit fertig war, fragte Delamere ganz unbefangen, „was es Neues in England gäbe?“ —

Zwar war es, in Betracht des letzlich gefaßten Argwohns gegen Delamere's Stand, grauſam, aber ich hatte gerade in Deinem letzten Briefe die Nachricht „von dem im königlichen Gerichtshofe entſchiedenen Rechtſtreite zwiſchen dem Grafen v. Marchmont und Lord Harold geleſen, mit einem Ausſpruche von 10,000 Pf. Entſchädigung gegen den letztern; und ungeneigt, eine ſo günſtige Gelegenheit vorüber gehen zu laſſen, die mir die Wahrheit oder den Irrthum meiner Muthmaßungen bekräftigen könnte, konnte ich mich nicht enthalten, ſelbes gegen Delamere zu erwähnen.

„Dieſes iſt alles recht gut,“ rief er nach einem augenblicklichen Stillſchweigen, mit einem Tone und Blicke aus, die mich erſchreckten.

„Die Feinde dieſes jungen Mannes mögen triumphiren, und ſelbſt ſeine beſten Freunde (wenn er welche hat) ihn verdammen, aber die Welt weiß nicht, daß Harold dieſem Schlage des Schickſales hätte vorbeugen können, wenn er es nicht ſeiner unwürdig gefunden hätte, das Weib anzuklagen, welches ihn verrieth.“

„Er wähnte ſie engelrein bis zur Zeit, wo ſie, von einer unſeligen Leidenſchaft für ihn hingeriſſen, zur Verunglimpfung der Ehre ihres Geſchlechtes verleitet wur-

de, und erfuhr erſt dann, als es ſchon zu ſpät war, daß er nur eines jener Opfer ihrer Reize und Zauberkünſte geweſen ſey."

„Und ſoll die Welt nie eine Vertheidigung ſeines Betragens hören? Nie wiſſen, wie ſehr er getäuſchet wurde?" ſprach ich unwillkührlich bewegt.

„Nimmermehr!" erwiederte Delamere, indem die Gluth empfindlichen Stolzes über ſeine Wange flammte, und die Würde ſeiner ſich erhebenden ſchönen Geſtalt erhöhte.

„Harold's Seele verſchmäht es, ſich vor denjenigen zu beugen, die ihn ungehört verdammten.

Jene ſind nicht mehr, welche zu ſeinem Gunſten liebevoll ſich jeder Widerlegung unterzogen hätten.

Zugleich des guten Rufes, der Liebe und des Glückes beraubt, iſt er nun gegen die Meinung einer ungerechten Welt eben ſo gleichgültig, als gegen ſein künftiges Schickſal, wenn, fügte er mit einem melancholiſchen Lächeln hinzu, ſich ihm nur ein fühlendes Herz darbietet, welches bemitleidet indem es verdammt, bleibt ihm nichts mehr zu wünſchen übrig." —

Die Art, mit welcher Delamere dieſe Worte ausſprach, und der Druck meiner Hand, welcher dieſelben begleitete, war allerdings an ſich ſelbſt hinreichend, meine Muthmaßungen zu beſtärken, welche dadurch einen augenſcheinlichen Beweis erhielten, daß, als ich, nachdem er ſich zur Ruhe hinweg begeben hatte, auf ſeinem Sitze den Umſchlag eines an Lord Harold gerichteten Briefes fand, welcher wahrſcheinlich beim Aufſtehen aus

ſeiner Taſche gefallen war. Jeder Zweifel war nun beſeitigt. Aber da ich unſerm unglücklichen Freunde die Kenntniß erſparen wollte, daß ſein ſo ſorgfältig verwahrtes Geheimniß entdecket ſey, warf ich haſtig das verrätheriſche Papier in die Flammen, und in der Einſamkeit meines eigenen Stübchens brachte ich die Stunden bis nach Mitternacht damit zu, daß ich die Vorfälle dieſes bedeutungsvollen Abends überdachte, und ſie Dir umſtändlich erzählte.

Gehabe Dich wohl.

A. B.

October 24. 18—

Seit den letzten wenigen Tagen ſcheinen ſich Delamere's Geiſteskräfte zu erheitern, oder vielmehr, wie ich muthmaße, ſucht er durch eine angenommene Munterkeit jene zu täuſchen, welche nur auf das Aeußere ſehen. Er reitet nun jeden Morgen mit Lady G. aus, und iſt oftmals der Geſellſchafter meiner ländlichen Wanderungen. Heute machten wir Margarethen den verſprochenen Beſuch, welche uns mit dem beſcheidenen Erröthen der Ueberraſchung und der Freude empfing, und uns ihr jüngſtes Kind, einen ſchönen, geſunden Knaben von einem Monate, zeigte. Delamere dankte ihr für die Theilnahme, welche ſie bei ſeinem unglücklichen Zufalle bewieſen hatte, zwang ſie ein Geſchenk für das Kind anzunehmen, und verlangte, wenn es noch keinen

Namen hätte, daß ſie es nach ihm Auguſtus nennen ſollte, indem er hinzufügte, daß, falls er nicht mehr in die Schweiz zurückkehrte, er einen ſolchen Beweis ſeiner guten Geſinnung gegen ſeinen kleinen Namensträger zurücklaſſen würde, welcher das gegenſeitige Andenken erhalten dürfte."

Margarethe ſegnete ihn mit Thränen, indem ſie ihm verſicherte, daß, ſobald ihr Knabe fähig ſeyn würde zu ſprechen, ſie ihn lehren würde, Herrn Delamere's Namen zu lispeln, und Gott für ihn zu bitten; und Sie wiſſen, mein Herr, ſagte ſie, daß Gott unſer Gebet für diejenigen erhöret, welche uns Gutes gethan haben. Delamere ſeufzte mit der Bitterkeit eines gepreßten Herzens, und da ich meinte, daß der Ausdruck von Margarethens Dankbarkeit zu viel für ſein gereiztes Gemüth wäre, eilte ich von der Hütte weg.

Es war einer jener anmuthigen Nachmittage, welche einem ſchönen Herbſte gewöhnlich ſind, und wegen des unausſprechlichen Gefühles der Milde und Heiterkeit, die ſie über das Gemüth verbreiten, ſich leichter empfinden als beſchreiben laſſen. Und als wir zurückkehrten, machte ich Delamere auf die verdoppelte Schönheit aufmerkſam, welche die Landſchaft von dem mannigfaltigen Reichthume ſeiner herbſtlichen Farben gewonnen hatte. Der Herbſt, ſagte Delamere, iſt die Lieblingsjahreszeit der Dichter aller Zeitalter und Länder geweſen. Ihr bewunderter Thomſon ſoll zu jener Jahreszeit unter beſonderer Begeiſterung der Muſen geweſen ſeyn, und welcher Liebhaber der Dichtkunſt iſt nicht mit der Beſchreibung

des Abbé Delille, des Autors der Géorgiques françoises bekannt? *) Ein gefeierter Dichter unſeres Vaterlandes ſpricht in ſeinem bekannten und populären Werke von dem anmuthvollen Abende eines griechiſchen Herbſtes.“

„Ich denke, Herr Delamere,“ erwiederte ich, „daß der Dichter, deſſen Sie eben erwähnt haben, beſonders in ſeinen Beſchreibungen nächtlicher Scenen, vor jeden Andern ausgezeichnet ſey, obgleich alle ſeine Beſchreibungen ein auserleſenes Talent anzeigen, und eine zarte Beobachtung der Natur in allen ihren mannigfaltigen Formen verrathen. Wenn wir viele andere eben ſo bewundernswerthe Stellen übergehen, was kann das Pathos und den Ausdruck der Folgenden übertreffen:

Wenn uns bei Nacht Betrachtung fühlen lehrt,
Was einſtens wir geliebt, ſey längſt zu Ende;
So klagt das Herz getäuſchten Wahn, und nährt
Den eiteln Traum, daß es doch Freunde fände:

'Tis night when meditation bids us feel
We once have lov'd, tho' love be at an end,
The heart, lone mourner of its baffled zeal,
Tho' friendless now, will dream it had a friend.

---

*) „Si des beaux jours naissans on chérit les prémices,
Les beaux jours expirans ont aussi leurs délices.
Dans l'automne ces bois, ces soleils pâlissans,
Intéressent notre âme, en attristant nos sens.“

Wer wohl als Greis beglückt zu ſeyn geſtände,
Wenn ſelbſt den Jüngling fliehen Lieb' und Freude?
Iſt gar nichts, was verwandte Seelen bände,
So übrigt wenig nur der Parzen Neide.
O frohe Zeit! o Zeit der Freude!
Wer wünſchte nicht ſich in dem Flügelkleide!

Who with the weight of years would wish to bend,
When youth itself survives young Love and Joy?
Alas! when mingling souls forget to blend,
Death hath but little left him to de stroy.
Ah! happy years, once more who would not be a boy!

Während ich dieſe Zeilen herſagte, las ich in Delamere's Zügen die Bekräftigung dieſer poetiſchen Gefühle, und nachdem ich aufgehört hatte zu ſprechen, blieb er eine Zeit in tiefem Nachdenken verſunken, aus welchem er endlich plötzlich auffuhr, und mit offenbarer Unruhe fragte, ob ich einen beſondern Beweggrund hatte, dieſe angeführte Stelle an ihn zu richten?

„Gewiß keinen andern, antwortete ich, ein wenig von dieſer plötzlichen Frage überraſchet, als das Vergnügen, welches ihm die Anſpielung auf einen Lieblings-Autor gewähren dürfte.“

„Sie wiſſen nicht, wie ſehr dieſelbe auf meine jetzige Lage anwendbar iſt.“

„Es iſt mir nicht möglich, es zu wiſſen, Herr De-

lamere, da mir jeder damit verbundene Umstand unbekannt ist. Ich sehe, daß Sie unglücklich sind, und bedauere Sie darum, obschon mir die Ursache Ihres Unglücks nicht bewußt ist. Aber ich habe weder mittelbare noch unmittelbare Ansprüche auf Ihr Vertrauen gemacht, habe mich auch niemals in das Heiligthum Ihres offenbar verborgenen Kummers eingedrängt."

„O, ich weiß es, sprach Delamere, daß Sie ganz Güte, Ueberlegung und Zartgefühl sind. Wenn das Seltene in meinen Umständen in minder großmüthigen Herzen Verdacht erregt haben würde, erblickten Sie und Lady G. in mir bloß einen Gegenstand, welcher Ihrer Güte bedurfte, und worin diese Güte bestand, brauche ich hier nicht aufzuzählen.

Oftmals, befürchte ich, hat mein Benehmen unter dem Einflusse eines zerrütteten Gemüthes, Ihnen Gelegenheit gegeben, mich für gefühllos, wenn nicht undankbar zu halten; aber ist dieses Ihre Meinung gewesen, so beschwöre ich Sie, selbe jetzt abzulegen, und wenn Sie es der Mühe werth halten sollten, sich an Delamere zu erinnern, so schreiben Sie seine Abschweifungen der wahren Ursache zu: den in sich verschlossenen Gedanken eines gebrochenen Herzens."

Ich war zu sehr gerührt, um antworten zu können, und wendete mich ab, um jene Thränen zu verbergen, welche mir unwillkührlich entfielen.

Delamere fuhr fort: „In einem Augenblicke, als Ihre Pflege mir neues Daseyn gab, würdigte mich Alicia (denn so nannte sie sich damals selbst) des Verspre-

chens ihrer Freundſchaft. Will ſie dieſe Verſicherung nun beſtätigen?"

„Sehr gerne," erwiederte ich, indem ich Delamere meine Hand reichte, welche er ehrfurchtsvoll an ſeine Lippen drückte.

„Dankbar", fuhr er fort, „empfange ich dieſes Zeichen Ihres großmüthigen Zutrauens; aber ich muß Sie warnen, meine liebenswürdige Freundin, daß Sie eine Feuerprobe erwartet, welche jede Ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen gegen mich bis auf ihren Grund erſchüttern wird; denn eine ſolche Feuerprobe iſt die Geſchichte, welche Sie anhören müſſen, und welche Ihnen ſchon ſehr lange mitgetheilt worden wäre, wenn nicht mein durch Kränklichkeit geſchwächter Geiſt bei den erforderlichen Erinnerungen zurückgebebt wäre, da dieſelben jene Wunden wieder aufreißen müſſen, deren Verblutung die Hand der Zeit geſtillt hat, obſchon eine vollkommene Heilung nicht in ihrer Macht ſteht."

„Warum alſo ſollten Sie," rief ich aus, „durch eine ſolche Mittheilung wieder neuen Schmerz erdulden? Es iſt ſchon genug, daß Sie unglücklich waren, ohne ſich wegen der Befriedigung einer unnützen Neugierde friſchen Qualen auszuſetzen."

„Weil Sie," erwiederte Delamere, „in der Folge meine Geſchichte von Andern hören dürften, welche Sie, wie ich wünſche, eher von meinen Lippen hören ſollen. Nicht als ob ich einen Theil meiner Handlungen, indem ich ihr eigener Erzähler bin, beſchönigen wolte, welche Sie, wie ich weiß, verdammen müſſen. Allein, ich muß

Ihnen eine Geſchichte voll unſeliger Verirrungen, vernichteter Ausſichten und getäuſchter Empfindungen erzählen. Von verkehrten, und den ſchönſten mißbrauchten und übel angewendeten Geiſtesgaben: aber ich will ohne einige Verſchönerung der übertreibenden Verläumdung oder der Bosheit des Neides erzählen; ſo daß, obſchon Sie meine Fehler verabſcheuen mögen, Sie jedoch einigen Grad von Mitleid für das junge irre geleitete Schlachtopfer einer Beſtrickung ſonder Gleichen fühlen mögen."

Während Delamere redete, fühlte ich, daß mein Herz bei dem Einklange pochte, welcher zwiſchen ſeinen Worten und meinen letzten nun beſtätigten Vermuthungen Statt fand; aber ich ſchwieg und er fuhr fort. „Es iſt unnüh, Ihnen noch länger zu verhehlen, daß mein gegenwärtiger Stand nur ein angenommener ſey, womit ich ſagen will, daß ich, als ich mich aus meinem Vaterlande verbannte, dem Namen, welchen ich trug, und dem Range, welchen ich einſt in der Geſellſchaft behauptete, entſagt habe. Hier unbekannt und in keiner Verbindung, wähnte ich, daß nie wieder deſſen Schall mein Ohr erreichen würde.

Aber ſelbſt dieſe Einſamkeit ſchützte mich nicht vor den Anfällen der Bosheit, und meine Erſchütterung beim Durchleſen jenes verwünſchten Artikels hat Ihnen vielleicht enthüllt, daß der unglückliche bethörte Harold — Ihr Freund Delamere ſey."

„Meine Muthmaßungen waren alſo doch gegründet," rief ich unwillkührlich aus; „vergeben Sie mir, Mylord, daß ſolche Muthmaßungen in meine Seele kamen; ob-

ſchon ſie keinem Ohr hörbar wurden, nicht einmal dem Ohre Derjenigen, welche jedes Gefühl meines Herzens theilt — meiner unvergleichlichen Freundin — der Lady G —."

„Ich glaube Ihnen," erwiederte Delamere mit Wärme, „doch bitte ich Sie, meine werthe Freundin, den leeren Titel, deſſen Sie ſich ſo eben bedient haben, weg zu laſſen. Ich wünſchte ſo ſehr, daß ſich mir einige angenehme Erinnerungen dem Namen Delamere beigeſellten. Der Name Harold hingegen iſt nur mit Unglück und Abſcheu verwebt."

Ich verſprach, ſeiner Bitte zu willfahren, und da wir in den Garten traten, nahm Delamere, wie ich ihn noch nennen muß, meine Hand, indem er ſagte: „Morgen, Alicia, wenn Sie mir dieſe Benennung erlauben, will ich mich beſtreben, mein jetzt gegebenes Verſprechen zu erfüllen, und werde Ihrem zarten, theilnehmenden Herzen meine unglückliche Lebensgeſchichte vertrauen. Dieſe Stelle, fuhr er fort, indem er auf ein liebliches und einſames Thal an der Seite des Sees wies, ſoll die Scene unſerer Abend-Wanderung ſeyn; und da die untergehende Sonne meiner Einbildung ein treffendes, obſchon trauriges Bild meines eigenen Schickſales darſtellt, will ich ohne Verhehlung meine Gefühle, meine Leiden und meine Fehler enthüllen."

„Aber Lady G —" ſprach ich leiſe.

„Ich will es Ihnen überlaſſen, Ihres Freundes Geſchichtſchreiberin zu werden. Denn, obſchon ich geſehn, daß es eine Schwäche ſey, welche mich zu dieſem Geſu-

che veranlaßt, ſo iſt doch auch die Ehrfurcht, welche ich für die reinen, geläuterten Tugenden der Lady G — hege, ſo groß, daß es mir unmöglich wäre, dem Blicke ihres durchdringenden Auges zu begegnen, während ich Vorfälle erzähle, welche mich in ihrer Meinung herabſetzen müſſen. Von Ihnen erwarte ich größere Nachſicht für meine Verirrungen und verlaſſe mich darauf, daß Ihre Güte jene Umſtände zu mildern wiſſen werde, welche Sie nicht anders als verdammen können."

Ich beſtrebte mich, Delamere zu überzeugen, daß er nichts von dem ſtrengen Urtheile der Lady G — zu fürchten habe, die voll zarter Güte und Nachſicht iſt; aber ſein Entſchluß blieb unerſchütterlich, und da ich befürchtete, ſein Zutrauen ganz zu verlieren, unterließ ich auf dieſen Umſtand länger zu beſtehen; und wir trennten uns mit dem gegenſeitigen Verſprechen der Pünktlichkeit in unſerer Uebereinkunft für den morgenden Abend.

Der kommende Tag alſo, liebe Schweſter, wird eine Begebenheit meiner Kenntniß überliefern, deren Offenbarung ich zugleich wünſche und fürchte, da ſie über die glänzenden und liebenswürdigen Eigenſchaften des intereſſanten Erzählers das Gehäſſige der Verkehrtheit und den Schatten des Laſters werfen muß. — Doch werde ich einen Vortheil daraus ziehen: nämlich eine kräftigere Ueberzeugung des Unnützlichen der glänzendſten Geiſtesgaben und des rückſichtlich kleinen Werthes der ſelbſt ſchätzbarſten Gemüths-Eigenſchaften, wenn dieſelben nicht durch gehaltvolle Sittlichkeit und feſte Grundſätze unterſtützt werden. Im erſtern Falle mögen dieſelben blenden

und anlocken — aber Verachtung, oder wenigſtens Mitleid werden ihre Begleiter ſeyn.

Im letztern wird das Ergötzen, welches ſie ſpenden, mit Achtung verbunden ſeyn; und während dieſe die vernünftigen Genüſſe des Lebens erhöhen, werden ſie in ihrer Anwendung zu dem Zwecke der Tugend und Sittlichkeit ihren Beſitzern die erhabenern und dauerhafteren Freuden eines beſſern Lebens zuführen.

A. W.

October 30. 18 —

Lies Beigeſchloſſenes, meine Schweſter, und beweine mit mir die beklagenswerthe Geſchichte, in welcher die Söhne und Töchter des Genies einen Leuchtthurm jener Gefahren erblicken mögen, von welchen ſie mehr als andere umgeben ſind. Und indem Du dieſe traurigen Beweiſe der Gefahren durchlieſeſt, welche die höheren Talente begleiten, wirſt Du wie ich, dünkt mir, ausrufen:

„Welch' edlen Geiſt traf die Zerſtörung hier?"

„Oh! what a noble mind was here o'erthrown!"

Edel war er gewiß in ſeinen natürlichen Anlagen und glänzenden Gaben. Höchlich durch jede Art Cultur verſchönert, welche die Erziehung nur immer gewähren konnte; aber jener Stütze beraubt, welche nur von kraftvollen, früh eingeprägten Grundſätzen, und dem ge-

wohnten Einflusse einer vernünftigen und männlichen Frömmigkeit erwartet werden kann, wurde er der Sklave der Phantasie, der Anhänger der Thorheit — das Opfer des Lasters.

Harold's ganzer Lebenslauf scheint ein beständiger Kampf zwischen starken Leidenschaften und unstäten Grundsätzen gewesen zu seyn.

Und was folgte daraus? Ein gebrochenes Herz — vernichtete Erwartungen — sehr zerrüttete Vermögensumstände — durch eigene Heftigkeit erschöpfte Gefühle — geschwächte Gesundheit, und alle schönen Anlagen seiner Seele gebeugt und zerstört. — So steht er da als ein rührendes Denkmal von der Trüglichkeit hoher Gaben, wenn selbe von der Tugend getrennt sind. — Trümmer alles dessen, was im Menschen liebenswürdig, glänzend und schätzbar ist. Von allen Banden des geselligen und häuslichen Lebens beraubt, ist die Welt für ihn eine Einöde und der zufällige Trost, welcher ihm von dem vorübergehenden Umgange mit Fremden zufließen mag, verschwindet mit den Gegenständen, welche ihn hervorbrachten, und läßt nur einen schwachen Eindruck zurück.

Aber ich will Dir durch diese Bemerkungen nicht länger die versprochene Erzählung vorenthalten, welche ich Dir mit meinen eigenen Worten vortragen muß; denn es steht nicht in meiner Macht, Dir eine entsprechende Idee jener Sprache zu geben, in welcher Lord Harold die Geschichte seines ereignißvollen Lebens erzählte.

Wie die Farben des Regenbogens athmen seine

Gedanken, und ſeine „glühenden Worte" ſchwinden von der Oberfläche meiner trägen unempfänglichen Einbildungskraft und laſſen nur eine undeutliche und allgemeine Erinnerung in meiner Seele zurück.

So ſehr ich auch den Verluſt bedauere, welchen Du durch die bloße Wiederholung meiner Erzählung erleiden dürfteſt, wird ihr Mangelhaftes hoffe ich, in Betracht jener Beweggründe Nachſicht finden, welche mich antrieben, einen Verſuch zu machen, dem ich mich ſo wenig gewachſen zu ſeyn bekenne; des Wunſches, Dir jene Begebenheiten mitzutheilen, welche das Mitgefühl Deiner Schweſter, zu Gunſten des unglücklichen Helden folgender Erzählung, ſo ſehr in Anſpruch genommen haben.

Indem ich dieſes ſchreibe, ſehe ich ihn, in ſeinem gewöhnlichen ſchwarzen, feierlichen Anzuge, in dem Garten unter meinem Fenſter umher gehen, bisweilen ſein ſtarres Auge auf die umliegende Landſchaft heftend, dann wieder unbewußt die letzte blaſſe Roſe entblättern, welche vor den froſtigen Stürmen des Herbſtes vergeht, in ihrer vernichteten Pracht und verſchwundenen Wohlgeruch das Sinnbild deſſen ſchauend, welcher jetzt darüber zu moraliſiren ſcheint. Welchen Abſtand bietet er mit jenem Weſen dar, welches Deiner Einbildungskraft bald, in allem Stolze der Geburt, der Natur und des Geiſtes vorgeſtellt werden wird! Belebt von den lieblichen Empfindungen makelloſer Jugend — aus der zarteſten Empfänglichkeit des Herzens, und den edelſten Kräften der Seele gewebt — So war Harold einſt — Und nun? — Gewiß, meine Schweſter, wenn Du dieſes lieſeſt, wirſt

Du Dich ſogleich geneigt fühlen, mit dem Dichter aus zurufen:

„Wo ſind die Freunde nun,
Die Deines Glückes Freuden theilten,
Und ſich geſellig Deines Wohlſtands freuten,
Dem Epheu gleich Dich mit umſchlung'nen Armen
An ihren Buſen ſchloſſen?
Wo ſind ſie nun?“

Rowe.

„Where are thy friends,
The dear companions of thy joyful days;
Whose hearts thy warm prosperity made glad,
Whose arms were taught to grow like ivy round thee,
And bind thee to their bosoms.
Now where are they?“

Rowe.

Geſchichte
Harolds des Verwieſenen.

Capitel I.

In dem ſchönen Thale Towy, in der Grafſchaft Caermarthen ſtand das ehrwürdige Wohnhaus der Familie Harold, von welcher der Held dieſer Erzählung abſtammte. Schon früh verlor er ſeinen Vater, und ſeine Mutter, deren einziges Kind er war, ſah in ihm den theuren Gegenſtand ihrer Liebe, und den einzigen Zielpunkt ihrer mütterlichen Sorgfalt.

Obſchon Lady Harold eine Dame von liebenswürdigem Charakter und tadelloſen Sitten war, fehlte es ihr jedoch an einem gewiſſen Grade von Geiſtesſtärke — ein unglücklicher Umſtand für den jungen Auguſtus, deſſen emporkeimende Anlagen und frühzeitige Talente der feſten doch zärtlichen Leitung eines verſtändigen und liebevollen Ermahners bedurften, um die wachſenden Leiden-

ſchaften inne zu halten, und die üppigen Auswüchſe einer warmen Einbildungskraft abzuſchneiden. Aber die Natur hatte die Gräfin für dieſes wichtige Geſchäft keineswegs geſchaffen, und Diejenigen, deren Sorgfalt der junge Harold nachher anvertraut wurde, entledigten ſich nur unvollkommen des übernommenen Amtes.

Die Beſorgniß, welche eine tugendhafte Mutter immer für die Grundſätze eines geliebten Sohnes fühlen muß, verbunden mit jener überſchwenglichen Zärtlichkeit, welche ſie ungeneigt machte, ihn aus ihren Augen zu laſſen, ſtimmte Lady Harold zu Gunſten einer Hauserziehung. Allein ihre Freunde beſtanden hartnäckig auf den Vorzügen des öffentlichen Unterrichts und den Vortheilen der Aufmunterung für die hoffnungsvollen Talente des kleinen Auguſtus. Lady Harold überzeugten zwar dieſe Beweisgründe nicht, aber wie manche Andere, gab ſie eine Meinung auf, welche ſie gegen Einwürfe zu behaupten nicht genug Feſtigkeit hatte; und Harold wurde dem zufolge in eine jener großen öffentlichen Schulen geſchickt, wo der Geiſt des jungen Lehrlinges gewöhnlich mit dem Samen der Gelehrſamkeit reichlich überfüllt, indeſſen jener der Sittlichkeit und Religion nur zu ſparſam geſäet und zu nachläſſig gepflogen wird.

In dieſer Lage erhielt Harold's lenkſames und empfängliches Gemüth die erſten Eindrücke, und während er mit entzückendem Vergnügen und gieriger Aufmerkſamkeit an Griechenlands und Roms claſſiſcher Gelehrſamkeit hing, faßte ſeine glühende Einbildungskraft den begeiſternden Funken von der geheiligten Flamme des

geiſtvollen Alterthumes, und ſehnte ſich die bewunderte Vollkommenheit nachzuahmen. Schon damals begann er in ſeinen jugendlichen Gewohnheiten und Neigungen die mannichfaltigen Züge eines Charakters zu entfalten, welche ſeine reiferen Jahre bezeichneten. Die gymnaſtiſchen Beluſtigungen ſeiner jugendlichen Geſpielen verloren bald allen Reiz für ihn, und Harold glich ſeinem Vorbilde Edwin,

„Setzte ſich vom rohen Spiele fern.“

„From the rude gambol far emote reclined,“

und brachte unter dem Schatten eines friedlichen Baumes ganze Nachmittage mit der Leſung eines Lieblings-Autors zu, oder überließ ſich der einſamen Träumerei ſeiner erwachten Einbildungskraft.

Die Zeit, welche er zu Hauſe verlebte, nährte dieſen zunehmenden Hang; denn die geliebte Gegend, welche das Wohnhaus ſeiner Voreltern umfaßte, war claſſiſcher Boden. Für die glühende Einbildungskraft unſers jungen Schwärmers war das Thal Towy ein anderes Tempe, und die Anhöhe Grongars der Berg Parnaſſus, wo er ſeine erſten Anrufungen an die geſangreichen neun Schweſtern richtete.

Hier war ſein Lieblings-Aufenthalt, und mit einem Bande des Virgils in der Taſche und mit tauſend in ſeiner Phantaſie flatternden, poetiſchen Bildern, dürfte Harold oftmals die auserleſene Beſchreibung des Barden von Grongar auf ſich ſelbſt bezogen haben. —

„Oft lockte bei des Abends Stille
Mich eines Bächleins Rand.
Ich saß auf einer Blumenhülle,
Den Kopf auf meiner Hand,
Mein Auge flog dem Towy nach, *)
Und über Wiese, Wald und Bach,
Auf Haus und Haus, von Höh'n zu Höh'n,
Bis ich mich satt geseh'n."

Dyer.

„So oft I have the evening still,
At the fountain of a rill,
Sat upon a flowery bed,
With my hand beneath my head,
While rov'd my eyes o'er Towy's flood,
Over mead and over wood.
From house to house, from hill to hill,
Till contemplation had her fill.

Dyer.

Von jedem Freunde, der ihn kannte, hörte Lady Harold die Lobsprüche von dem außerordentlichen Genie ihres Sohnes, und nahm folglich Alles, was ihr über diesen Gegenstand gesagt wurde, für ausgemacht an. Die Sache selbst konnte sie nicht beurtheilen; denn die Natur hatte ihr den Sinn für Poesie versagt, und sie würde mit gleichem Eindrucke Harold's Vorlesung der schönsten

*) Ein Fluß in Süd-Wallis.

Stelle aus den Classikern oder ein jugendliches Produkt seiner eigenen Muse angehört haben. Mit den Erstern war sie unbekannt, über Letzteres war sie unfähig ein richtiges Urtheil zu fällen. Doch fühlte sich ihre Eitelkeit sowohl als ihre mütterliche Zärtlichkeit durch die Lobsprüche geschmeichelt, welche man ihrem Lieblinge gab, und sie war entzückt, in ihm etwas Höheres zu sehen, obgleich sie nicht genau zu unterscheiden wußte, in was seine Ueberlegenheit bestände. Bisweilen fragte sie wohl die erwähnten partheilichen Freunde, ob diese so hochgepriesenen Talente ihren Jungen frommer und tugendhafter, zu einem besseren Mitgliede der Gesellschaft, oder überhaupt der Menschheit nützlicher machen würden, als die minder glänzenden aber soliden Eigenschaften seines verstorbenen Vaters, dessen Leben in der gewissenhaften Erfüllung seiner allseitigen Pflichten, ein Beispiel ungeheuchelter Tugend aufstellte, und welcher den Tod des Christen starb; allein, ich kann nicht anders denken, fügte sie hinzu, als daß, was immer für andere Eigenschaften Augustus besitzen mag, man sich nur wenig Mühe gegeben habe, ihm die Letztern einzuflößen.

Darauf antwortete man der Lady Harold mit der Versicherung, „daß ihres Sohnes seltene Geschicklichkeiten berechnet wären, allgemeine Bewunderung zu erregen, und daß ihre Einwürfe gegen den zu wenig betriebenen Religionsunterricht in der Vergleichung mit seiner künftigen Rolle in der Welt aufgewogen, und daß in reiferen Jahren sein eigenes Nachdenken über diesen Gegenstand, diesem Mangel abhelfen würde."

„Aber warum ſoll man ihm nicht gleich jetzt dieſe Grundſätze einprägen," fragte die ängſtliche Mutter. —

„Weil, meine liebe Gräfin, Zeit genug zu dieſem ſeyn wird, wenn er eine angemeſſene Kenntniß von den zu dem Stande ſeines künftigen Lebens nöthigern Dingen wird erlangt haben. Wäre er zum geiſtlichen Stande beſtimmt, dann würde ſich die Sache anders verhalten, aber ein junger Edelmann bedarf ſicherlich nicht einer Art Gelehrſamkeit, welche nur ſeinen Geiſt beſchränken, und keinen ſichtbaren Vortheil gewähren würde."

Der Lady Harold genügten dieſe Art Vernunftgründe nicht. Sie war ſelbſt ungeheuchelt fromm, ohne Aberglaube oder Schwärmerei, und die Wichtigkeit religiöſer Geſinnungen für den künftigen Wandel und die Grundſätze ihres Sohnes, war ihrem Gemüthe tief eingeprägt, aber ſie fürchtete ſich vor dem Gedanken, ſich denjenigen zu widerſetzen, auf deren Urtheil ſie unbedingt ſich zu verlaſſen gewohnt war; und Harold blieb ohne Stütze in der Bildung ſeiner Meinungen über einen Punct, welcher ſeinen Lehrern nicht wichtig genug ſchien, um einen Theil vornehmer Erziehung auszumachen.

Eine unglückliche Nachläſſigkeit, welche dem jungen Schauſpieler auf der großen Bühne des Lebens die beſte Ehrenwache ſeiner Tugend, die höchſte Beförderin ſeines Gedeihens, den einzig ſichern Troſt in Drangſalen raubt, und indem ſie ſein Augenmerk bloß auf den vergänglichen Stand ſeines Daſeyns heftet, die Gegenwart troſtlos, und die Zukunft ohne Hoffnung läßt!

Bald nach Vollendung ſeines 19ten Jahres wurde

Harold nach Oxford gesendet, wo er fortfuhr sich täglich im Wissen, und in jenen persönlichen Eigenschaften zu vervollkommnen, welche ihm die Natur so freigebig zugetheilt hatte. Was seine Fortschritte in der Sittlichkeit und Religiosität betrifft, lassen wir es dem Urtheile derjenigen über, welche wie er, aus dem friedlichen Schatten stiller Häuslichkeit in Scenen verpflanzet wurden, wo das Laster durch die Seuche des Beispieles erzeugt wird, und die Verschwendung den Betrug zur Beförderung jener Handlungen einladet, welche sie nicht öffentlich ausüben darf, und wo, wie bei ihm, die Täuschungen einer erhitzten Einbildungskraft und ein durch vorhergegangenen Unterricht unbefestigtes Gemüth, den jungen Genossen dieser Wohnsitze der Gelehrsamkeit und der Gefahr, ganz eigenen Verderbnissen und unvermeidlichen Verführungen Preis geben. Es ist wahr, Harold hatte sich bisher noch keiner auffallenden Verletzung der Gesetze in Hinsicht auf Frömmigkeit und Tugend schuldig gemacht; er spielte nicht, hatte keine Intriguen, nahm keinen Antheil am Pferde-Rennen zu Newmarket, führte auch kein herausgeputztes Freudenmädchen als seine Gesellschafterin in seinem Cabriolet zur Schau. Von dem Erstern war er durch jenes Gefühl kindlicher Liebe zurückgehalten, welches sich entsetzt haben würde, seine zärtliche, nachsichtige Mutter zu betrüben, und die Feinheit seiner Empfindungen im Puncte der Liebe, verbunden mit einem lobenswürdigen Grade von Stolz, hatte ihn bis jetzt gegen jede unwürdige Neigung gesichert. Glücklich würde Harold gewesen seyn, wäre ihm in dieser Periode seines

Lebens ein Freund beſchieden worden, deſſen Beiſpiel ſeine wankenden Grundſätze befeſtigt und beſtärkt, deſſen Rath ſeine noch unreifen Tugenden entwickelt, welcher ausgerüſtet mit Urtheilskraft und Zartheit, um die Fehler ſeines Freundes zu bemerken und ihn auf dieſelben aufmerkſam zu machen, der das Aufbrauſen einer ungeregelten Einbildungskraft gedämpft, und die edle Kraft eines erhabenen Gemüthes zu ihrem wahren Zwecke geleitet hätte!

Doch, leider, das Weſen, welches des großmüthigen, verdachtloſen Harold inniges Zutrauen beſaß, war in jeder Hinſicht das Gegenſtück zu dem ſo eben gezeichneten Charakter und gleich dem böſen Geiſte, welcher unſere erſten Eltern in der Laube Edens verführte, gebrauchte er ſeinen erhaltenen Einfluß über ſein unerfahrnes Opfer, nur zur Mißleitung und zum Verderbniſſe.

Eduard Berrington, um einige Jahre älter als unſer Held, war der älteſte Sohn eines Baronets, deſſen Vermögensumſtände mit ſeiner Geburt nicht im gleichen Verhältniſſe ſtanden. Er war hübſch von Perſon, ſein Benehmen angenehm und einſchmeichelnd, und ſeine Geſchicklichkeit vom erſten Range; aber laſterhafte Grundſätze und ausſchweifende Sitten verdunkelten dieſe natürlichen Gaben. Bloß der Befriedigung ſeiner ſinnlichen Begierden ergeben, opferte er nur zu oft jede Pflicht der Ehre und Tugend dem Hange dieſes erſten Gegenſtandes ſeines Daſeyns, und da ſeine Mittel zu Ausgaben beſchränkt waren, ſah er ſich gezwungen, zu manchen Auswegen ſeine Zuflucht zu nehmen, um dieſem Mangel ab-

zuhelfen. Der Spieltiſch war eine unverſiegbare Hülfsquelle, und die Unerfahrenheit, die Schwächen, und die Laſter ſeiner jungen Geſellen, waren alle zu dieſem Endzwecke als ſeine Mittel benutzt. Schnell in Beurtheilung des Charakters der Andern, und geſchickt ſeinen eigenen zu verbergen, gefällig von Natur, und ein Schmeichler aus Gewohnheit, gelang es ihm leicht, ſich in die Gunſt Derjenigen einzuſchleichen, deren Vertrauen er zu gewinnen wünſchte, und während er die Jungen und Unbeſonnenen in Scenen der Zerſtreuung und des Laſters einweihete, theilte er zugleich die Vergnügungen, deren Koſten andere bezahlten. Seit der erſten Bekanntſchaft mit Lord Harold, hielt ihn Berrington für einen geeigneten Gegenſtand zur Beförderung ſeiner ſchändlichen Künſte, und ſuchte begierig ſeine Freundſchaft und ſein Vertrauen, aber, eines von beiden zu erhalten, war eine ſchwerere Aufgabe, als er anfänglich geglaubt hatte. Harold beſaß keinen geringen Theil von Stolz ſowohl als jener Zurückhaltung, welche gewöhnlich in jenen bemerkbar iſt, welche die Natur mit außerordentlichen Geiſtesgaben beſchenkt hat; es war nicht der Stolz auf Geburt, auch nicht jener noch verächtlichere, der oftmals großen Reichthum begleitet; ſondern das ſtolze Bewußtſeyn des Genies, der Gefühle und Anlagen, welche ihren Beſitzer über das gewöhnliche Menſchengeſchlecht erheben und für ihn eine Welt ſchaffen, deren eingebildete Genüſſe ſich weit über die trägen Wirklichkeiten des täglichen Lebens emporſchwingen. Für ein dergeſtalt beſchaffenes Gemüth ſind die Reize der Geſellſchaft (in dem gewöhnlichen Sinne des Worts

genommen) ſehr beſchränkt, und im Verhältniſſe des Vergnügens, welches daſſelbe in dem Umgange mit einem verwandten Geiſte genießt, müſſen ihm dagegen die Gemeinplatz-Geſinnungen und beſchränkten Begriffe jener Weſen, aus welchen die große Maſſe der Geſellſchaft meiſtens beſteht, abgeſchmackt und langweilig vorkommen. Ihre kleinlichen Sorgen und ſchalen Streitigkeiten erwecken nur Verwunderung oder höchſtens Gleichgültigkeit in jenem, deſſen hellſehender und gebildeter Geiſt die weiten Grenzen der Natur und Leidenſchaft umfaßt. Der geniale Mann, welcher von den Verführungen der Sinnlichkeit und dem Einfluſſe des Laſters frei geblieben iſt, kehrt zufrieden aus dem Geräuſche ſchwindelnden Gedränges in die Einſamkeit ſeines eigenen Herzens, und in den ergötzenden wenn auch engen Kreis ſeines häuslichen Lebens zurück. Aber kehren wir wieder auf Harold zurück.

Da er eingezogener Lebensweiſe war, und in ſich ſelbſt genugſamen Stoff zur Beſchäftigung und zur Unterhaltung fand, hatte er bisher noch keinen vertrauten Umgang gepflogen, und hielt ſich bloß an die üblichen Höflichkeitsformeln der Geſellſchaft und der feinen Lebensart. Und die oftmaligen Verſuche, welche Berrington zur Erlangung eines vertrauten Umganges machte, wurden während einiger Zeit von Harold bloß mit kalter Höflichkeit erwidert, welcher ſich faſt über die anhaltende und oft ungelegne Zudringlichkeit ſeines Mitgenoſſen ärgerte. Letzterer ließ ſich aber von der Kälte, mit welcher

ſeine dargebotene Freundſchaft aufgenommen wurde, keineswegs irre machen.

Harold's Vertrauen bot ſeiner Einbildungskraft zu viele Vortheile dar, um ſelbe ſo geſchwinde aufgeben zu wollen, und er beſchloß keine Mittel unverſucht zu laſſen, welche Harold's Zurückhaltung beſiegen könnten. Dieſem Entſchluß zu Folge, ſuchte er jede Gelegenheit auf, die ihm eine genauere Kenntniß von Harold's Charakter verſchaffen konnte, und der Erfolg dieſes Forſchens von ſeinen Abſichten günſtig. Er urtheilte richtig, da er meinte, daß Harold's von Natur liebevolles und empfänglich geſchaffenes Gemüth gegen ſein Beſtreben zu gefallen, und dem Anſcheine von Achtung, welchen er bei jeder Gelegenheit öffentlich und im Privatleben für ihn bewies, nicht gefühllos bleiben könne. Er hatte auch in Harold einen Hang zur Melancholie bemerket, wobei ſich ſeine Unterhaltungsgaben der oftmals trüben Stimmung ſeines minder lebhaften Geſellſchafters geltend machen konnten, welcher einen angebornen Tiefſinn ererbte, der ſo oft der Begleiter des Genies iſt, und welcher in ihm durch die fortwährende Anhaltung ſeiner Studien und dem Einfluſſe ſeiner vielgeliebten Einſamkeit vermehrt wurde. Alle dieſe Eigenheiten faßte Berrington mit geheimer Freude auf; und der Zufall führte zu ſeinen Gunſten einen Umſtand herbei, welcher in nicht geringem Grade die Erfüllung ſeiner Plane bewirkte.

Lord Harold wurde von einer langſamen Krankheit befallen, welche ihn, obſchon mit keiner Lebensgefahr drohend, zu allen phyſiſchen oder geiſtigen Anſtrengungen

unfähig machte, und ſein Gemüth ungemein niederdrückte. In dieſem Augenblicke fühlte er den Abgang jener liebevollen Aufmerkſamkeiten, welche Heimath und Freunde gewähren — jener Erquickungen, welche die weibliche Pflege und Emſigkeit über Kranke und Leidende verbreitet; und in der Einſamkeit ſeines Wohnzimmers, unbemerkt von ſeinen fröhlichen Mitgenoſſen, ſeufzte er bitterlich nach Jemanden, der die Pflege mit dem beſoldeten Wärter theilen möchte, und durch ſein Mitgefühl die erhöhte Reizbarkeit ſeines kränklichen Gemüthes lindern würde. Dieſen geſchäftigen und ermunternden Freund fand er jetzt in Berrington, welcher ſich jeder andern Geſellſchaft entzog, und Harolden ſeine ganze Zeit widmete. Seine Hand reichte dem jungen Kranken die Arzneien, und der verführeriſche Zauber ſeines Geſpräches, ſtets unterhaltend, und durch glänzende Funken des Witzes und launenhafte Erzählungen belebt, trug mehr als die Vorſchriften des Arztes zur Herſtellung der Geſundheit und Ermunterung des Gemüthes unſeres Helden bei, indem er die Bürde abnahm, welche ſo ſchwer auf dem Letzteren laſtete. Auf ein ſo empfängliches Gemüth wie Harold's, waren dieſe Aufmerkſamkeiten nicht verſchwendet. Tauſend Mal klagte er ſich der Undankbarkeit an, daß er nicht früher Berrington ſein Vertrauen und ſeine Freundſchaft geſchenkt habe, und nahm ſich vor, in's künftige gegen das, was er nun für äußerſt tadelhaft hielt, und eine ungeſellige und menſchenfeindliche Gemüthsart nannte, auf der Huth zu ſeyn.

Die Eindrücke, welche ſein Gemüth in den Stun-

den der Krankheit und Muthloſigkeit einſog, wurden durch die wiederkehrende Geſundheit und Munterkeit keineswegs verlöſcht. Ein inniges Verhältniß ergab ſich nun zwiſchen Berrington und Lord Harold, welches auf der einen Seite die reinſten Gefühle der Freundſchaft, Dankbarkeit und Achtung, auf der andern aber ſelbſtſüchtige Triebfedern zum Grunde hatte, welche die Urſache jener Aufmerkſamkeiten waren, deren Erfolg ſeinen Wünſchen, das Vertrauen ſeines verdachtloſen Gefährten zu gewinnen, ſo ſehr entſprach. Aber viel blieb noch zu thun übrig, bis er ſich aus dem innigen Verhältniſſe mit Lord Harold den Genuß jener Vortheile verſprechen durfte, um deren Willen er einzig und allein deſſen Bekanntſchaft geſuchet hatte. Es war nöthig, denſelben in die Geheimniſſe des Vergnügens und der Ausſchweifung einzuweihen, ehe er ſich es verſprechen konnte, die Früchte ſeiner abſcheulichen Lehren einzuernten; und da ſich Harold's angeborne Zartheit des Gefühles gegen das Laſter in ſeinen gröbern Formen empöret haben würde, mußte es unter dem Deckmantel des verfeinerten, geläuterten Vergnügens erſcheinen. Kurz auf eine Art, die Harold's warme Einbildungskraft reizen, oder die ſinnlichen Gefühle des romanhaften Schwärmers erregen könnte. In wie ferne ihm ſeine Abſicht gelang, wird im Folgenden dargethan werden. In dieſem Momente erſchien ihm ſein guter Engel in Geſtalt der Liebe, um ihn dieſen gelegten Schlingen zu entziehen. Aber da wir nun eine neue Epoche in unſeres Helden Geſchichte anfangen, wollen wir, mit des Leſers Erlaubniß, ihren An-

fang bis auf das nächste Capitel verſchieben. Wenn das, was bisher erzählt worden iſt, langweilig oder nicht intereſſant ſcheinet, hat er hier eine fügliche Gelegenheit, das Buch wegzulegen. Falls es ihm aber darum zu thun wäre, die folgenden Begebenheiten unſeres Helden zu vernehmen, ſo wollen wir beſagten Leſer bitten, uns in das nächſte zu begleiten.

Capitel II.

Seit Harold's Aufenthalt zu Oxford, beſtand zwiſchen ihm und Lady Harold ein regelmäßiger Briefwechſel, welcher für beide Theile eine Quelle des Vergnügens war. Erſterer, welcher vor ſeiner nachſichtigen Mutter kein Geheimniß hatte, machte ſie zur Vertrauten aller ſeiner Gefühle und Handlungen, und die Gräfin freute ſich, ihrem Sohn alle häuslichen Umſtände mitzutheilen, welche ſie für ihn intereſſant glaubte. In einem ihrer Briefe, welchen ſie ihm einige Monate vor ſeiner letzten Krankheit ſchrieb, war die folgende Stelle: —

„Du wirſt Dich wundern zu hören, lieber Sohn, daß mir kürzlich eine Geſellſchafterin zu Theil wurde, welche Deinen Platz an meinem einſamen Herde einnimmt, und zwar eine ſolche Geſellſchafterin, welche, wie ich verſichert bin, gewiß keine Empfindung der Eiferſucht in Deinem Herzen erwecken wird. Du haſt mich

oft von einer Miß Leslie, die meine innigste Jugendfreundin war, ſprechen hören, und für welche ich eine faſt ſchweſterliche Neigung fühlte. Bald nach meiner Verehlichung ging ſie außer Lande, wo ſie nicht lange darauf einen Mann von anſehnlichem Vermögen heirathete, welcher ſich damals an einem fremden mit dieſem Lande verbündeten Hofe aufhielt, wo er ein hohes Amt bekleidete. Nach fünf Jahren wurde ſie Wittwe mit einem dreijährigen Mädchen, die ihr einziges Kind war; und da es ihr nicht möglich war, ſich von dem Orte zu entfernen, wo die Aſche ihres geliebten Gatten ruhete, blieb ſie auf dem feſten Lande, und widmete ihre ganze Aufmerkſamkeit der Erziehung der reizenden Gabriele; denn ſo hatte ſie ihre Tochter genannt. Obſchon Zeit und Abweſenheit einigermaßen die Wärme unſeres Jugendbündniſſes gemildert hatte, unterhielten wir doch einen regelmäßigen Briefwechſel, und in ihren letzten Augenblicken übergab ſie ihre Tochter meiner Vormundſchaft, mit einer feierlichen Bitte, auf ihre Waiſe jene Liebe und Freundſchaft fortzupflanzen, welche ich für ſie ſelbſt gehabt hatte. Um nicht bei einzelnen Puncten zu verweilen, die nöthigen Anſtalten waren bald getroffen, und Miß Montgomery wurde ſogleich bei ihrer Ankunft in England, von ihren Freunden, welche ſie aus Sicilien hieher begleitet hatten, meinem Schutze anvertraut, und iſt gegenwärtig eine Inwohnerin dieſes Schloſſes. Ich will es nicht verſuchen, Harold, Dir ein Bild meiner jungen Freundin zu entwerfen, weil ich hoffe, daß Du ſie bald ſelbſt ſehen werdeſt. Schön iſt ſie wirklich über die

höchſten Lobſprüche, und eben ſo liebenswürdig als vollendeter Bildung. Aber es bedarf einiger Zeit, um Gabrielen Montgomery's mannigfaltige Vorzüge zu entdecken, weil ſie ſich eben ſo ſehr beſtrebt, dieſelben der Beobachtung zu entziehen, als Manche ſich bemühen würden, deren Auslage zu befördern. Doch, ich will nur von den Eigenſchaften ihres Herzens ſprechen; von der Sanftmuth ihrer Gemüthsart, von der Liebe, welche ſie mir beweiſt, und von ihrem unermüdeten Beſtreben, meine Zufriedenheit zu befördern. Kurz, mein lieber Sohn, die Ankunft der Miß Montgomery hat weſentlich mein häusliches Behagen vermehrt, und ich genieße ſchon begierig in voraus die Zeit, wann ich Dir meine liebenswürdige Mündel werde vorſtellen können."

In jedem folgenden Briefe der Lady Harold wurde der ſchönen Gabriele mit den wärmſten Lobpreiſungen erwähnt. Harolden ſchien es, daß ſeine Mutter noch nie von einem Gegenſtande ſo ſehr eingenommen geweſen wäre, und halb verliebt in ein Weſen ſeiner eigenen Schöpfung, freuete er ſich, als der erwünſchte Augenblick erſchien, welcher ihn wieder in den Schatten ſeines heimathlichen Wallis zurück rief. Es war in jener herrlichen Jahreszeit, wo die belebende Friſche des Lenzes noch auf der Blüthe des Sommers ſchmachtet, als Lord Harold wieder den Wohnſitz ſeiner Ahnen erblickte, deſſen altväteriſche Thürmchen von den glänzenden Strahlen eines glitternden Sonnenunterganges beleuchtet wurden. Die Vögel ſangen aus allen Hainen ihre Abends-Hymnen, und die ganze Natur ſchien mit dem gegen-

wärtigen Zuſtande ſeines Gefühles im Einklange; oder vielmehr hatte das Letztere ſeinen Charakter von einer Stunde und Scene angenommen, welche nie ermangeln, entſprechende Gefühle in einer empfindſamen und genialen Bruſt zu erwecken.

Niemals hatten die Gedanken an die Heimath Haroldens ſo entzückend geſchienen, als in dieſem Augenblick, verwebt, wie ſie noch überdies waren, mit den Erinnerungen ſeiner kindlichen Neigungen und Freuden. Auf einem Platze ſah er eine Gruppe wunderlicher Ulmen, unter deren Schatten er ſo oft in ſchönen Sommer-Nachmittagen in Begleitung eines Lieblings-Autors geſeſſen war. Ein plätſchernder Bach, welcher an der Seite der Straße vorüber rieſelte, rief in ſein Gedächtniß manche Wanderung im Mondenſchein, an dem Geſtade, und die Anhöhe auf Grongar, deſſen dunkle Umriſſe in der tiefen Abenddämmerung kaum auszunehmen waren, belebte wieder die Empfindungen jenes Augenblicks, da er ſich dem Einfluſſe eines unwiderſtehlichen Triebes überlaſſend, die erſten Eingebungen ſeiner kindlichen Muſe ausſtrömte. Dieſen Erinnerungen geſellte ſich das Bild des heimſchen Barden zu, und mit unwillkührlichem Enthuſiasmus rief er aus —

„O, ſtille Nymphe mit der Neugier Auge" ꝛc. ꝛc.

„Silent nymph with curious eye" etc. etc.

Es war faſt ganz dunkel, als Harold in den Park trat, und da er ſeiner Mutter das Vergnügen der Ueber-

raſchung gewähren wollte, ſtieg er aus dem Wagen, befahl dem Poſtknecht langſam nachzufahren, und ſchlug einen Fußpfad quer über den Grund ein, welcher ihn bald zum Schloſſe führte. Das Thor wurde ihm von einem alten Diener geöffnet, welcher im Uebermaße der Freude die Ankunft ihres Herrn eilig unter der Hausgenoſſenſchaft verbreiten wollte, als ihn Harold daran hinderte, welcher zu gleicher Zeit nach ſeiner Mutter fragte.

„Die Gräfin iſt mit Miß Montgomery im Garten, Mylord," erwiederte der alte Mann.

„Ich will alſo zu ihr gehen," ſprach Harold; und ohne Caspar's Antwort abzuwarten, lenkte er ſeine Schritte zu dem Lieblingsplätzchen, wo Lady Harold gewöhnlich einen Theil des Abends in der Sommerzeit zuzubringen pflegte. Der Mond ſchien hell am unbewölkten Himmel, und der Duft der Blumen, bei welchen er vorüber ging, wurde von Harold mit einer beſondern Empfindung des Vergnügens eingeathmet, ſo müde er auch war von der langen Reiſe, welche er mit ungewöhnlicher Schnelligkeit zurückgeleget hatte.

Als er ſich dem Pavillon näherte, erreichten die ſanften Töne einer weiblichen Stimme, welche zu leſen ſchien, ſein Ohr; und indem er vorſichtig durch das ſchattige Laubwerk ſchlüpfte, erſchien er unbemerkt am Eingange, welcher offen ſtand, um die erquickende Kühle des duftenden Abendlüftchens einzulaſſen, und das helle Mondlicht gab ihm eine volle Anſicht auf alle Gegenſtände von innen. In der Mitte des Zeltes, unter dem, was man füglich ein Blumendach nennen konnte, ſaß ſeine ge-

liebte, ehrwürdige Mutter; und ihr zur Seite ſtand eine ſo ätheriſche Geſtalt, welche mehr einer glänzenden Schöpfung dichteriſcher Phantaſie als einer irdiſchen Form glich. Die röthlichen Kränze, welche ſich um die Säulen wanden, hingen über ihre anmuthsvolle Geſtalt, und wenn das wehende Lüftchen dann und wann die ſchlanken Reiſer untereinander ſchüttelte, ſo vermengten ſich deren duftende Blüthen mit den Locken ihres üppigen Haares. Ein weißes, zartes Gewand aus feinem Wollenſtoffe verhüllte neidiſch die Umriſſe ihrer vollkommenen Form, und ein durchſichtiger Schleier ſchwebte über ihre Schultern und beſchattete anmuthsvoll ihr Engelgeſicht. Ihre Hände waren über dem Buſen gefaltet, als ob ſie betete, und das blaue zitternde Licht, welches die Mondſtrahlen auf ihre Geſtalt warfen, gab ihr den Anſchein eines Schattenbildes, welches ſchön mit dem Ganzen der umgebenden Scene harmonirte.

In Staunen und Bewunderung verloren, blickte Lord Harold auf die ſchöne Erſcheinung (denn als ſolche fühlte er ſich geneigt, den Gegenſtand vor ihm zu betrachten, und hielt ſie faſt für eine jener Genien in den romantiſchen Erzählungen, die ſo oft ſeine Phantaſie bezaubert hatten); denn er befand ſich nun in jener glücklichen Lebensperiode, wo ſich das Gemüth ohne Widerſtand den Täuſchungen der Einbildungskraft hingiebt — jenen entzückenden Täuſchungen, welche ſo bald beſtimmt ſind, von der kalten Hand und traurigen Wirklichkeit reiferer Jahre zerſtöret zu werden. Die Scene im Mondenſcheine, die ſtille und einſame Stunde ver-

einten ſich mit der vor ihm ſtehenden Geſtalt, die Sinne in einen trunknen Zauber zu wiegen, und er fuhr fort zu ſchauen, und fürchtete, daß ein Seufzer das Zauberbild zerſtören dürfte, als ein leiſes Rauſchen, welches er zufällig unter den Zweigen veranlaßte, die Aufmerkſamkeit der Lady Harold auf die Stelle zog, wo er ſtand; ſie ſprang furchtſam auf, als ſie die Figur eines Mannes erblickte, und machte ſich eilig zur Thür; da ſtürzte Harold aus ſeiner Verborgenheit hervor, und ſtellte ſich ihr dar!

Die Scene, welche nun erfolgte, mag von jenen leicht gefaßt werden, welche ſich in einer ähnlichen Lage befanden. So bald die erſten Momente der Rührung vorüber waren, näherte ſich Lady Harold ihrer ſchönen Gefährtin, welche ſich einſtweilen in einen fernen Winkel des Pavillons zurückgezogen hatte, ergriff ſie bei der Hand, führte ſie zu ihrem Sohne, und ſprach: —

„Harold, Du haſt ſchon von Miß Montgomery gehört. Ich lehrte ſie in Dir einen Freund und Bruder erwarten, und ſie iſt geneigt, für den Sohn ihrer Pflegemutter die wärmſten Geſinnungen ſchweſterlicher Liebe zu hegen.“

„Und wird Miß Montgomery,“ rief Harold mit einem ihm eigenen entzückenden Lächeln, „die gütige Verſicherung, welche mir gegeben wurde, beſtätigen wollen?“

„Herzlich gerne, Mylord“ erwiederte Gabriele, indem ſie ihre Hand darreichte, und ein Erröthen, und ein Lächeln, zarte Sprößlinge der Offenheit und Unſchuld,

die Bewegung begleiteten. „Der Sohn meiner lieben, theuren Lady Harold ſoll ſtets ein Recht auf meine ſchweſterliche Achtung haben.“

Von der naiven, unſchuldigen Offenheit der ſchönen Rednerin bezaubert, zog Harold die Hand, welche ſie ihm gereicht hatte, an ſeine Lippen, und rief unwillkührlich aus: —

„Gütiger Himmel! Welch' ein Engel!“

Gabriele erröthete noch mehr; zog eilig ihre Hand zurück, und verbarg ſich verlegen hinter ihre Freundin.

„Harold,“ ſprach die Gräfin, nach einer augenblicklichen Pauſe, „Du haſt uns vollkommen überraſcht. Sprich, was für ein geheimer Magnet hat Deine wandernden Schritte zu dieſer Stelle gelockt?“

„Eine Sirenen-Stimme,“ erwiederte er, indem er auf Gabrielen blickte, welche ganz unbefangen an den Blättern einer Roſe zupfte, die ſie in ihrer Hand hielt.

„Du kennſt meine Abendgewohnheit,“ erwiederte Lady Harold, mit der Miene zärtlichen Ernſtes. „Ich habe meine Bet-Capelle an dieſem Orte errichtet, wo die Anmuth der Natur, wie ſie hier mit Blumen und Wohlgerüchen ausgeſchmückt erſcheint, beſonders geeignet iſt, Gefühle der Andacht zu erwecken, und Miß Montgomery iſt ſo gefällig, an meinem Gebete Theil zu nehmen. Glaube mir, mein theurer Harold, dieſes Gebet ſteigt oft für Dich empor.“

Gabrielens ſchöne Augen, welche bis jetzt niedergeſchlagen blieben, wurden bei dieſen Worten, mit einem Ausdruck von Andacht und Zärtlichkeit zum Himmel er-

hoben, welcher ihrem reizenden Angeſichte eine faſt himmliſche Schönheit verlieh. Bis in's Innerſte des Herzens von ihrem Blicke und ſeiner Mutter Sprache durchdrungen, ſtand Harold ſtille und gerührt, bis ihn ein Vorſchlag ſeiner Mutter, in das Haus zurück zu kehren, wieder zu ſich brachte, und indem er einer jeden der beiden Damen ſeinen Arm anbot, nahm er langſam ſeinen Rückweg durch das Gebüſche, welches den Pavillon umgab. Als ſie im Schloſſe ankamen, verſchwand Gabriele, damit ſich Lady Harold und ihr Sohn nach ſo langer Trennung ungeſtört zuſammen beſprechen konnten. Dieſer Zug von Zartgefühl entging Harolden nicht, und auf ſeiner Mutter Frage, „was er von Miß Montgomery dächte," wiederholte er abermals, „Sie iſt ein Engel."

„Das iſt ſie, wirklich," erwiederte Lady Harold, indem ſie über die Heftigkeit lächelte, mit welcher er ſprach. „Aber Gabrielens Schönheit iſt ihr kleinſter Vorzug; es bedarf Zeit, wie ich Dir ſchon vorher geſagt habe, die mannigfaltigen Eigenſchaften ihres Herzens und Charakters zu ſtudiren; aber, glaube mir, Harold," fügte ſie bedeutungsvoll hinzu, „es iſt ein Studium, welches reichlich die gehabte Mühe belohnt."

„Miß Montgomery wird wohl viele Freier haben," bemerkte Harold mit ängſtlicher Miene.

„Ohne Zweifel," antwortete ſeine Mutter ſchelmiſch lächelnd, „einer Erbin von dreißig tauſend Pfund St. und einer ſolchen Geſtalt wie Miß Montgomery's, kann es nie fehlen, unzählige Freier herbei zu locken."

„Und in dieſer Anzahl," ſagte Harold traurig, „iſt ohne Zweifel einer der Glückliche?"

„Daß ich nicht wüßte," erwiederte Lady Harold, und Gabriele hat keine Geheimniſſe vor mir. Aber, um ernſthaft zu reden, mein lieber Sohn, das Herz der Gabriele Montgomery iſt ein Preis, welcher nicht ohne einigen Grad von Anſtrengung auf der Seite Desjenigen errungen werden kann, welcher ſich deſſen verſichern will. Ihre Lage ſetzt ſie über alle eigennützige Abſichten hinaus; und der Gegenſtand ihrer Wahl müßte einige Eigenſchaften beſitzen, welche den ihrigen gleich kämen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß ſie ihr Schickſal niemals mit dem eines andern Mannes vereinigen werde, als in deſſen Grundſätze und Moralität ſie unbeſchränktes Vertrauen ſetzen könnte."

Harold's Geſicht erheiterte ſich von dem Augenblicke an, wo Lady Harold ihre Meinung geäußert hatte, daß ſie Gabrielens Herz noch frei zu ſeyn glaube. Seine ängſtliche und gedankenvolle Miene verſchwand, und ſeine Unterredung wurde heiter und lebhaft; aber mancher Blick nach der Thür des Zimmers gerichtet, verrieth die geheime Erwartung von Jemandem, deſſen Gegenwart er wünſchte. Doch wurde das Abendeſſen angeſagt, bevor Gabriele erſchien; und ſie fanden ſie in dem Speiſeſaale wartend, wo ein einfaches aber zierliches Mahl unter ihrer unmittelbaren Leitung bereitet war, und ein Ueberfluß von Blumen, welche den Tiſch ausſchmückten, verriethen durch ihre geſchmackvolle Anordnung die Hand, welche dieſelben ausgelegt hatte.

Die Bedienten waren in ihren Gala-Kleidern, und der alte Harfner, welcher in einer Ecke des Saales saß, spielte sein munterstes Lied auf, als Lady Harold und ihr Sohn herein traten. Erstere warf einen fragenden Blick voll Ueberraschung und Wohlgefallen auf Gabriele, welche mit Erröthen und halb lispelnd sprach: —

„Dies ist ein festlicher Abend, liebste Lady, welchen Sie, wie ich dachte, feierlich zu begehen wünschten."

Der zärtliche Blick, mit welchem sie die Gräfin ansah, wurde von Harold mit einem Blicke entzückter Bewunderung begleitet; und als er die Blumen wegthat, welche seinen Sitz verzierten, küßte er sie, und steckte sie in seinen Busem. Die Handlung und der Blick, welcher diese begleitete, bedeckte die schöne Gabriele mit Erröthen; aber ihre Verlegenheit war nur augenblicklich; sie faßte sich bald wieder, und rief mit Lebhaftigkeit aus:

„Untersuchen Sie Ihre Blumen, Mylord, und ich werde Ihnen deren Bedeutung erklären."

„Drücken denn diese einen besondern Sinn aus, Miß Montgomery?" fragte Lord Harold.

„Die Sprache der Blumen, Mylord," erwiederte Gabriele, „ist zu allen Zeiten anerkannt worden, wie Sie wohl wissen; aber seyn Sie so gütig, diejenigen zu betrachten, welche ich für Sie gewählt habe."

Harold band das bewahrte Sträußchen auf, — und als er die verschiedenen Blumen, aus welchen es bestand, auseinander gelegt hatte, erbat er sich begierig Gabrielens verheißene Auslegung.

„Indem ich dieſe Blumen auswählte", ſagte ſie, „beabſichtigte ich bei deren Wahl, was Bezug auf Sie, Mylord, und auf uns haben konnte. Der Lorbeer und ſeine Früchte ſind beſonders für Sie beſtimmt, da dieſelben nur immer dem Genie und der Größe geweihet waren. Die weiße Blüthe des Jasmins und der Lilie des Thales, ſind Sinnbilder der Jugend und der Unſchuld, ſo wie die Scharlachblüthen des Geraniums durch ihren Glanz die Freude anzeigen, welche Ihre Gegenwart Ihren Freun, den verurſachet. Das Je=länger=je=lieber enthält ſchon ſeine Bedeutung in ſeinem Namen. Der Amaranth drückt unſern Wunſch für die Dauer Ihres Ruhmes und Glückes aus; und das Veilchen iſt ein Tribut der Landſchaft."

Während Gabriele auf dieſe Art die verſchiedenen Bedeutungen, welche eine bilderreiche Phantaſie den Blumen beigelegt hatte, herzählte, durchliefen Harold's Augen Gabrielens liebliche Geſtalt mit einem Ausdrucke der leidenſchaftlichſten Bewunderung. — „Und wer, Miß Montgomery," rief er endlich aus, „hat Sie dieſe bezaubernde und neue Art ſich Ihren Freunden mitzutheilen gelehrt?"

„Ich erlangte die erſten Ideen davon," erwiederte ſie, „als ich in der Fremde war, von einem Bekannten, welcher ſich lange im Oriente aufgehalten hatte; und ſeitdem habe ich meiner eigenen Phantaſie die Fortſchritte darin zu verdanken."

„Die Kunſt war einer ſolchen Meiſterin würdig," antwortet Harold, ſich zu Gabrielen verneigend, „denn

was ist der Schönheit natürlicher und angemeßner, als ihre Sprache von Gegenständen zu borgen, deren Lieblichkeit nur von ihr selbst übertroffen werden kann."

„Mir deucht," bemerkte Lady Harold, „daß eine Lücke in Gabri[illegible]s Blumengeschenke sey."

„Auf was zielt die Gräfin?"

„Ich meine die Abwesenheit einer Lieblingsblume. — Woher kommt es, meine Liebe," indem sie sich zur Miß Montgomery neigte, „daß keine Rosen in Harold's Strauße sind?"

Gabriele schwieg, und Lady Harold, die sich über ihre sichtbare Verlegenheit zu freuen schien, fuhr fort, — „glaubten Sie, daß die Blume der Liebe ein gefährliches Geschenk für einen jungen Mann wäre, und verwarfen sie deshalb aus einer wohlbedachten Rücksicht für sein künftiges Wohl; oder, ist die Gabe so kostbar in Ihrer Meinung, daß sie gewonnen werden muß, bevor sie ertheilt wird?"

Das Roth, welches Gabrielens schöne Wange bedeckte, verbreitete sich bei diesen Worten über ihren Busen; aber diese Verlegenheit war ein Sprößling ihres Zartgefühles, nicht der Schüchternheit; und sie antwortete schnell mit ihrer gewöhnlichen Munterkeit: „das Veilchen, liebe Gräfin, ersetzt die Stelle Ihrer vermißten Rose, es ist vielleicht minder schön, aber doch viel dauerhafter als Ihre Blume der Liebe."

Harold blieb stille während der Unterredung zwischen seiner Mutter und Miß Montgomery, aber kein Wort ging ihm verloren, und er sagte sich unwillkührlich bei

ſich ſelbſt: „Welche Liebenswürdigkeit! Welche Einbildungskraft! Wie verſchieden iſt dieſes reizende Geſchöpf von allen weiblichen Weſen, die ich jemals ſah!“ Nachdem die Bedienten abgetreten waren, wurde das Geſpräch minder allgemein, und Miß Montgomery, welche glaubte, daß ihre Gegenwart die freie Rückſprache über häusliche Geſchäfte hindern dürfte; überließ Harolden und ſeine Mutter bald dem ununterbrochenen Genuſſe ihrer gegenſeitigen Geſellſchaft. Als ſie fortgegangen war, wurde der Erſtere ſtill und in ſich gekehrt, beklagte ſich über Müdigkeit von ſeiner Reiſe, und begab ſich endlich als der entzückteſte und verliebteſte aller Sterblichen zur Ruhe.

Ob er ſchlief oder nicht, davon ſagt dieſe Geſchichte nichts; aber ſeine Träume, wenn er welche hatte, ſtellten ſeiner Einbildungskraft kein anderes Bild als jenes der Miß Montgomery dar.

Capitel III.

Harold ſtand früh auf und ging in den Garten hinunter, um die Kühle des lieblichſten Sommer-Morgens zu genießen. Nachdem er einige Zeit da herumgewandert war, näherte er ſich einem Orte, welcher größtentheils, ſeit ſeiner letzten Abweſenheit vom Schloſſe, eine ganz neue Schöpfung zu ſeyn ſchien. In dem Mit-

telpunkte eines Parterre's von frischestem Grün, stand ein kleines, niedliches Gebäude, umgeben von üppigem Gesträuche. Die hangenden Zweige der Accazia waren vermischt mit den Nadeln des Lerchenbaumes, dem Weidenbaume, und der Berg-Esche. Rosen und eine mannichfaltige Menge Wendlings-Pflanzen schlängelten sich um die gothischen Säulen und Fenster des Gebäudes, dessen Thür offen stand, und Harold trat in ein kleines Gemach, welches in dem Style der zierlichsten Einfachheit eingerichtet war. Indische Matten bedeckten den Boden, und die Sitze, geflochten aus dünnem Bambusrohr, waren mit einer leichten Draperie von blaßgrünem Seidenzeuge verziert, mit welchem auch die Fenster behangen waren, in deren Vertiefungen hetrurische Geschirre, außerordentlich schön aus Marmor gearbeitet, und mit Blumen gefüllt standen. Aber Lord Harold's Aufmerksamkeit wurde bald von den Verzierungen dieses Aufenthaltes auf seine eigentliche Bestimmung geleitet. Die geschmackvollen Bücherschränke, welche die Wände zierten, waren mit den besten Schriftstellern in verschiedenen Sprachen versehen. Auf einem Tische waren Schreib- und Zeichen-Materialien, und auf dem andern lag ein Portefeuille, gefüllt mit Mustern in jedem Zweige dieser Kunst, deren Ausführung eine Meisterhand verrieth. Eine Harfe lehnte in einer Ecke des Gemaches, und auf einem Sitze lag eine Laute, so wie sie bei den Landmädchen in Sicilien gewöhnlich ist. Während Harold die Gegenstände um ihn her mit stiller Ueberraschung und Bewunderung ansah, erblickte er auf einmal einen alten

Mann, welcher in dem dieſes Gebäude umgebenden Blumengarten arbeitete, und der, ſobald er ſeiner gewahr wurde, den Spaten weglegte, und nach einer tiefen Verbeugung, dem jungen Herrn des Schloſſes Clanivar ſeinen Morgengruß darbrachte. Gegen ſeine Untergebenen war Harold ſtets leutſelig und herablaſſend; er ließ ſich daher mit dem alten Morgan in ein freimüthiges Geſpräch ein, welchem er nach einigen andern vorläufigen Fragen auch dieſe gab, „unter weſſen Leitung die neuen Veränderungen auf dieſem Platze gemacht worden wären?“

„Unter Miß Montgomery's Leitung, Mylord,“ erwiederte der Alte. „Sie bat ſich den Grund von Mylady aus, und ließ alles auf ihre Koſten machen, um den alten Leuten Beſchäftigung zu verſchaffen, die nicht mehr zu harter Arbeit fähig ſind, und welchen ſie beſſern Lohn giebt, als ſie irgend anderswo erhalten würden.“

„Liebt man Miß Montgomery ſehr in dieſer Gegend?“

„Ob man ſie liebt, Mylord?“ rief Morgan mit Wärme. „Es giebt nicht ein einziges Geſchöpf in der Runde von zehn Meilen, das nicht durch Feuer und Waſſer gehen würde, um ihr bei Tag und Nacht zu dienen. O, ſie iſt einer jener Engel, welche Gott auf die Erde geſandt hat, um allen, die ſie umgeben, Gutes zu thun!“

„Und was thut den Miß Montgomery, um ſolches Lob zu verdienen?“ ſagte Harold, ſehr gerührt von Morgan's lebhafter Sprache.

„Alles was gut und wohlthätig iſt; ſie ſpeiſet die Hungrigen, beſuchet die Kranken und Betrübten, und belehret die armen einfältigen Seelen, derer ſich Niemand annimmt. Und alles dieſes, und noch mehr thut ſie, nicht mit ungütigem Blicke oder harten Worten, ſo wie ich's an manchen Damen ſah, ſondern lächelnd und heiter, und macht ſich's ſo leicht dabei, als ob ſie gar Nichts thäte."

Morgan würde über dieſen Gegenſtand ohne Aufhören geſprochen haben, und da Harold ein beſonderes Vergnügen an ſeinem Geſpräche fand, ermunterte er ſeine Redſeligkeit, indem er ihn fragte, „ob Miß Montgomery dieſen Platz liebe?"

„Ja wohl, liebt ſie ihn, Mylord," erwiederte Morgan, „ſie iſt oftmals hier bei ihren Büchern vor Tagesanbruch; auch macht ſie unſern Pfarrer in der Gelehrſamkeit zu Schanden; und bisweilen ſtellt ſie ſich vor mich hin, wenn ich arbeite, und ſpricht zu mir: „Morgan, ſagt ſie, ihr müßt euch nicht durch zu harte Arbeit ermüden; bedenkt, daß ihr alt ſeid, und nicht mehr ſo fort könnt wie einſt;" und dann bindet ſie die Blumen mit eigener Hand auf und pflückt welche, um ſie der Gräfin zu bringen, wenn ſie zum Frühſtücke geht. Es iſt kaum eine halbe Stunde, daß ſie hier war, und ſah aus wie einer der gemalten Engel in dem Schloſſe, und ſang wie eine Weindroſſel an einem Maienmorgen."

„Und wo iſt ſie nun hingegangen," fragte Harold begierig.

„Ins Dorf, Mylord. Dieſer iſt einer von den

Tagen, an welchen sie die Schulen besucht, und die Kinder ihr Gebet und ihre Aufgaben überhört."

Harold that keine weitern Fragen mehr, wünschte dem alten Morgan hastig einen guten Morgen, und eilte die schöne Gabriele aufzusuchen. Er war nicht weit gegangen, als er sie in einiger Entfernung über das bethaute Gras mit den leichten Schritten einer Wald-Nymphe hinhüpfen sah. Nichts konnte einfacher seyn als ihr Morgenanzug, aber nichts konnte auch schöner anstehen, und die Rosen auf ihren Wangen übertrafen jene an Blüthe, die ihren Busen schmückten. Als sich Harold ihr näherte, glüheten sie noch von einem höhern Rothe, während sie seinen Morgengruß mit bescheidener und unbefangener Anmuth erwiederte.

„Sie stehen früh auf, Miß Montgomery," sprach Harold, nach einem augenblicklichen Stillschweigen.

„Ich bemühe mich früh aufzustehen," erwiederte sie lächelnd, „weil wir die Morgenstunden am füglichsten zu unserm eigenen Genusse verwenden können. Die gewöhnlichen Geschäfte des Tages haben noch nicht begonnen, und das Gemüth genießt einigermaßen die Kühle der Morgenstunde. Der Morgen ist dem Tage, was die Jugend dem Leben ist, die Jahreszeit der Thätigkeit und Freude."

„Für Diejenigen," sagte Harold, „welche, wie Miß Montgomery, ihre Zeit den edelsten Zwecken widmen, ist eine jede Stunde ein Schatz, dessen Spende reichlich durch die Vortheile, welche er hervorbringt, ersetzt wird. Ich bin diesen Morgen," fuhr er fort, „in

das Heiligthum des Genies und der Schönheit gedrungen; aber wer konnte der Versuchung widerstehen, da keine Schranke dem neugierigen Fremden den Eingang in die herrliche Einsamkeit verwehrte?"

Gabriele sah überrascht aus, und Harold fuhr fort, sie von seinem Besuche in ihrem Camerino, (wie er es poetisch nannte) und seinem darauf folgenden Gespräche mit dem alten Morgan, zu verständigen.

„Es ist ein närrischer alter Kauz, Mylord," erwiederte Gabriele tief erröthend, „der nicht weiß, was er sagt. Was thue ich denn, das nicht auch ein Jeder in meiner Lage thun würde? An Jenen, welche mit allem Segen so reichlich ausgestattet sind als ich, würde es mehr als sträflich seyn, solche ihrer Mitgeschöpfe ausser Acht zu lassen, welche die Vorsehung minder begünstigt hat."

Miß Montgomery's Weise zeigte ihm, daß das Lob über diesen Gegenstand hier nur als eine Beleidigung angesehen werden dürfte; er bequemte sich also zu einer weiseren Methode, indem er sie bat, „daß sie ihm erlauben möchte, bisweilen ein Theilnehmer ihrer wohlthätigen Plane zu seyn." Ich bin," fügte er hinzu, „bisher in diesem Punkte äußerst nachlässig gewesen; aber wenn Sie, meine liebenswürdige Miß Montgomery, hiein meine Lehrerin seyn wollten, darf ich mir unter Ihrer Leitung gewisse Fortschritte versprechen."

Gabriele willigte gerne in dieses Gesuch, und das Gespräch fiel nun auf die Schönheiten und Vergnügungen des Landlebens, über welches sie mit aller Einfalt

der Natur und dem Enthusiasmus geläuterten Geschmackes sprach. Von diesem war der Uebergang zur Literatur eben so leicht als natürlich.

„Ich frage Sie nicht, Miß Montgomery," sagte Harold, „ob Sie das Lesen lieben; meine Bemerkungen dieses Morgens machen die Frage überflüßig: und es dünkt mir etwas Gemeines an der an uns so oft von Personen gerichteten Frage, welche ganz unfähig sind einen Schriftsteller zu würdigen, und uns auf diese Art bemüßigen, eine Bekanntschaft mit demselben zu gestehen."

„Ihre Bemerkung, Mylord," erwiederte Gabriele, „ist sehr richtig, und oftmals wunderte und ergötzte ich mich in gemischten Gesellschaften, über die Verschiedenheit der Meinungen, welche über ein neues oder populäres Produkt gefällt wurden. Der Eine wird vielleicht bloß auf den anerkannten Schönheiten verweilen, indessen ein Zweiter sich nur darin gefällt, Mängel aufzufinden, um dadurch seinen Hörern eine hohe Idee seines eigenen kritischen Scharfsinnes zu geben; während ein Dritter irgend eine unglückliche Schwäche des Autors erzählt, um jene Vorzüge zu verdunkeln, welche Niemand ganz abzustreiten vermag, deren Glanz aber, wie jener der Sonne, dort blendet, wo sich ihre Strahlen nicht verbreiten können, und in schwächern Gemüthern ein unstätes Verlangen erzeugt, jenen Schimmer zu verdunkeln, der auf ihre eigene Ohnmacht hinweiset. — Kurz, Mylord," fuhr Gabriele fort, „damit ich Sie nicht mit weitern Bemerkungen ermüden möge,

dieſe und ähnliche Beobachtungen haben mir, was man literariſche Geſpräche heißt, verleidet; und ich berühre den Gegenſtand nur in Geſellſchaft Derjenigen, deren Meinungen mir wohl bekannt, und deren Empfindungen und Gefühle mit den Meinigen einſtimmig ſind."

„Laſſen Sie mich aber hoffen, meine reizende Miß Montgomery," ſprach Harold, „daß eine genauere Bekanntſchaft mit meinen Meinungen hierüber, mir einen Anſpruch auf dieſes erfreuliche Vorrecht geben werde. Ich will dieſe Anſprüche nur dann geltend machen, wann Sie mich deren würdig halten werden."

„In dieſem Geſuche, Mylord," erwiederte Gabriele, „beabſichtigen Sie, ohne Zweifel, mehr meinen Vortheil als Ihre Befriedigung, da ein ſolcher Ideentauſch nur ganz zu meinem Vortheile ausfallen muß."

So einfach dieſes Kompliment auch war, ſo hatte Harold nie eines mit ſo vielem Vergnügen angenommen, und er war gerade in der Mitte einer beredten Dankſagung, als ſie in das Frühſtückzimmer traten, wo Lady Harold bereits auf ihre Zurückkunft harrte. Mit kindlicher Unſchuld und der Grazie der vollendetſten Bildung, küßte ſie Gabriele zärtlich, indem ſie ihr den gewöhnlichen Tribut an Blumen darreichte. Harold hielt ſeine Mutter in dieſem Augenblicke für das beneidenswertheſte aller menſchlichen Weſen; aber er fand ſich getröſtet, als er Gabrielen der Lady Harold ſagen hörte, daß ſie ſich eines ſehr angenehmen Spazierganges erfreuet habe, und er fühlte ſich geneigt zu glauben, daß dieſes Vergnügen nicht ganz allein die Lieblichkeit des Morgens, oder die

Schönheiten der ſie umgebenden Natur-Scenen zum Grunde gehabt habe.

Das Mahl, welches einer ſolchen Wanderung folgte, wurde durch ſeine Erinnerungen doppelt angenehm gemacht, und des Abends vollendeten die honigſüßen Töne von Gabrielens Stimme, mit den angenehmen Tönen ihrer Harfe verſchmolzen, den Zauber über Harold's Seele.

Bald nach dem Thee, erſuchte Lady Harold die Miß Montgomery und ihren Sohn, ſie auf einem Spaziergange zu begleiten. „Auguſtus," ſagte ſie, „ich wünſchte Dir die Einſiedelei zu zeigen, welche unter meiner Leitung, ſeit Deiner Abweſenheit von Clanivar erbaut worden iſt, und Du ſollſt, wie ich glaube, ehe Du hieher zurückkehrſt, zugeben, daß Dir ſelbe ſo ſehr gefallen habe, als alle übrigen Plätze, die Du bisher beſucht haſt." Und der Blick, und das Lächeln gegenſeitigen Einverſtändniſſes zwiſchen der Gräfin und Gabrielen, während ſie redete, machte, daß ſich Harold faſt unwillkührlich auf eine angenehme Ueberraſchung gefaßt machte, welche ihn am Ende des vorgenommenen Luſtwandelns erwarten dürfte.

„Welch' herrlicher Abend!" rief Lady Harold aus, als ſie langſam durch den Park gingen, „und doch, wie Wiele giebt es nicht, welche ſelbſt in dieſem Augenblicke die erſtickende Atmoſphäre eines Geſellſchaftsſaales in London, mit arpandiſchen Lampen erleuchtet und mit künſtlichen Kränzen verziert, der reinen Gebirgsluft, ſo wie ſie von tauſend balſamiſchen Düften erfüllet wird, oder

dem hellen Mondenglanze, der hinter unſern alten Fichten hervorſcheint, vorziehen würden. Sonderbare Verkehrtheit des Geſchmacks, welchem, wie ich denke, Niemand von uns beipflichten dürfte."

Das Ende des Tages war nicht minder lieblich, als ſein Morgenglanz, und die holde Ruhe, welche der Abend über die Natur ausgoß, theilte Gabrielen eine gleichſtimmige Empfindung mit, welche ſchweigend und gedankenvoll an Harold's Seite einher ging; aber was er an dem Abgange ihrer Unterredung bedauert haben mochte, gewann er dadurch, daß er die zunehmende Schönheit, und das ſteigende Intereſſe bemerkte, welche ihrem Geſichte und ihrem Weſen durch den ſanften Schimmer des Einen und den gedankenvollen Sinn des Andern zu Theil wurde.

Endlich erreichten ſie einen zerfallenen Thurm, der ſich in dem entfernteſten Theile des Parkes, auf einem ſteilen Geſtade, das über den Towy hing, befand, deſſen klares Gewäſſer unterhalb, in einer Entfernung von mehreren hundert Fuß über den Rand zerbrochener Felſen ſchäumte. Ein wilder mit Moos bedeckter Sitz ging um eine Seite des Gebäudes herum, und ein mit Epheu beſchattetes Bogenfenſter gegenüber, gewährte einen kühnen und reizenden Anblick des Fluſſes und des unten liegenden Thales.

„Dieſes iſt meine Einſiedelei, Harold," ſagte ſeine Mutter, als ſie ſich auf das ländliche Ruhebette ſetzten. „Ich habe einen Theil meines Verſprechens erfüllt, indem ich Dich hierher führte, und muß mich nun an

meine ſchöne Freundin wenden, den Andern zu vollenden.“

Gabriele gab lächelnd ihre Einwilligung dazu, zog ihre Harfe aus der abſichtlichen Verborgenheit hervor und durchlief die Saiten mit leichter, zitternder Hand. Nach einigen Vorſpielen, als ob ſie das Inſtrument gehörig vorbereiten wollte, wurde ihr Griff feſter, und ſie begann eine ſo glänzende und belebte Ausführung, daß Harold's Sinne darüber in Entzücken geriethen, während er auf Töne horchte, welche kaum die Wirkung einer irdiſchen Geſchicklichkeit ſchienen. Ihr Geſang vollendete den Zauber — wie ihre klare und lenkſame Stimme durch alle Labyrinthe der Harmonie mit einer Leichtigkeit und Schnelligkeit glitt, welche erſtaunte indem ſie entzückte. Plötzlich verwandelte ſie die Natur ihres Geſanges in Töne zärtlicher Melancholie, und ſang einige Sicilianiſche Lieder mit einer Anmuth und einem Ausdrucke, welche die Herzen ihrer Zuhörer durchbebte.

Die Stunde und Scene, wie nicht minder der Anblick der holden Minneſängerin, vereinten ſich die Wirkung ihrer Melodien auf Harold's Seele zu vermehren. Der Mond war in unbewölkter Schönheit aufgegangen, ſchoß ſeine langen Strahlen zwiſchen den zertrümmerten Bogen und Ritzen des Thurmes, und warf ein ſanftes Schattenlicht auf die ſich innerhalb befindlichen Gegenſtände. Ein Strahl fiel gerade auf die Stelle, wo Gabriele ſaß — ihre anmuthige Geſtalt ſanft vorwärts gebeugt, und ihre weißen Hände, von den Strahlen verſilbert, welche auf den Saiten ihrer Harfe glänzten —

ihr Hut war weggelegt worden, und die leichte Schärpe, die ihren Buſen beſchattete, flatterte in zierlichem Faltenwurfe um ſie her. So erſchien ſie der dichteriſchen Phantaſie des lebhaften Harold, wie eine jener Geſtalten, welche Oſſian ſo gerne beſchreibt. Die ſchöne Tochter Toscar's war nicht ſchöner in den Augen von Cora's Barden, als Gabriele jetzt dem bezauberten Harold erſchien, deſſen ſichtbare Rührung die Natur ſeiner Empfindungen verrieth. Der Arm, auf welchen ſein Kopf geſtützt war, zitterte unter ſeiner Bürde, und der ſein Angeſicht beſcheinende Mond glänzte in den Thränen, die ſein ſchwarzes, ausdruckvolles Auge füllten. Gabriele bemerkte dieſe Thränen, nahm einige lebhafte Accorde, und ſpielte einen Neapolitaniſchen Walzer, deſſen ermunternde Töne den Traum der Phantaſie zerſtäubten, welchen ein Uebermaß von Gefühl faſt bis zur Qual verfeinert hatte. Bald darauf klagte Lady Harold über Froſt, und die Geſellſchaft kehrte in's Schloß zurück, wo ein heiteres Mahl den erſten Tag von Harold's Zurückkunft in ſeiner väterlichen Behauſung beſchloß; ein Tag, deſſen Flug durch den Genuß vernünftigen und verfeinerten Vergnügens, und einer Befriedigung der beſten und lauterſten Gefühle bezeichnet war.

Capitel IV.

Da jeder folgende Tag zu einer genauern Kenntniß von Gabrielen Montgomery's Charakter und Gemüthsbeschaffenheit Gelegenheit gab, verstärkte er auch zugleich den Eindruck, welchen sie zuerst auf Harold's Herz gemacht hatte. In ihr sah er alle Ideale, welche seine romantische Einbildungskraft je über weibliche Vollkommenheit entworfen hatte, verwirklichet und mit Anmuth und Reizen gepaart, welche er kaum in eben derselben Person vereint zu erwarten gewagt hätte. Sie war gerade das Wesen, welches geschaffen [illegible]ien, das Kind der Leidenschaft und des Genies zu fess[illegible]enn, bei einer Einfachheit uud Gemüthlichkeit des Benehmens, welche bis an das Kindliche gränzten, besaß sie einen starken, gebildeten und veredelten Geist, und eine Geschmeidigkeit und Kraft des Talentes, welche in Jenen, die davon Zeuge waren, getheilte Eindrücke des Erstaunens und Vergnügens erweckten. Keine künstliche Auslage ihrer Talente, kein Versuch eines erkünstelten Charakters, verminderte die Wirkung dieser Fähigkeiten in der Meinung des aufmerksamen und verständigen Beobachters. In Gabrielen war alles einfach und übereinstimmend, und so wie ihr Gemüth, gleich dem Veilchen, frische Geistesblüthen dem forschenden Blicke Harold's entfaltete, so entzog es sich auch gleich diesem der Beobachtung, und blühete unter dem Schleier einer zarten und zurückgezogenen Bescheidenheit. Aber einmal aus dem Schatten

ſeiner eigenen Demuth, durch die Hand des Kenners ſeiner verborgenen Schätze, hervorgezogen, wurde das Bemühen der Entwickelung reichlich durch den koſtbaren Vorrath belohnt, welchen er enthielt. So wie jede folgende Begebenheit neue Eigenſchaften Gabrielens an das Licht brachte, vermehrten dieſelben auch Lord Harold's Bewunderung, welcher ſie ein Mal als einen Genius häuslicher Glückſeligkeit anſah — der Ordnung und Zufriedenheit in ſeiner Mutter Hauſe verbreitete; ein anderes Mal aber durch ihre Talente der Einförmigkeit des Privat-Lebens Reiz ertheilte, oder Troſt in den Wohnungen der Armuth, und an dem Krankenlager ſpendete.

Während ſie Harold erhaben über jede Veredlung glaubte, ſuchte Gabriele begierig ſeine Theilnahme an ihrem Studium, nicht um zu prangen mit dem, was ſie ſchon wußte, ſondern aus einem eifrigen Wunſche, von ihm noch mehr zu lernen. Wie ſüß dieſe Momente unſerm Helden waren, werden Diejenigen verſtehen, welche unter dem erſten Gefühle einer erwachten Leidenſchaft, begierig die goldene Gelegenheit auffaſſen, welche ihnen eine ſolche Umtauſchung der Gedanken und Gefühle darbot, um einen günſtigen Eindruck auf das Herz eines geliebten Gegenſtandes machen zu können.

Die Schüchternheit, welche ſtets von einer aufkeimenden Liebe unzertrennlich iſt, wenn dieſe Liebe aus reiner und redlicher Quelle ſpringt, hatte Harolden bisher zurückgehalten, der Miß Montgomery ein offenes Geſtändniß ſeiner Neigung zu machen; denn er

zitterte vor dem Gedanken, daß ſein Geſuch möchte verworfen werden, und daß er folglich jenes entzückenden Umganges mit dem Gegenſtande ſeiner Zärtlichkeit beraubt werden würde, welcher nun das höchſte Glück ſeines Lebens ausmachte. Aber, obſchon er über jenen Gegenſtand ſchwieg, welcher ſeine ganze Seele einnahm, erblickte er doch einen Strahl der Hoffnung in jedem Beweiſe von Gleichförmigkeit der Gefühle und Empfindungen, die zwiſchen ihm und Gabrielen zu beſtehen ſchien; und er konnte nicht umhin zu bemerken, daß dieſe Beweiſe täglich ſichtbarer wurden. Kam eine auffallende und ſchöne Stelle in einem Buche vor, ſo wurde ſie ſogleich gegenſeitig mitgetheilt, mit der beſtimmten Verſicherung eines gleichartigen Geſchmackes. Wurde eine edle, rührende Geſinnung im Geſpräche geäußert, ſo verrieth das Lächeln des Gleichgefühles, der ſchnelle und verſtohlene Blick verwandter Empfindung den gegenſeitigen Einfluß auf ihre Herzen.

Dieſelben Schriftſteller, dieſelben Melodieen, dieſelben Natur-Scenen vergnügten ſie Beide, und in einigen wenigen Fällen, wo fremde Vorurtheile oder Gebräuche eine kleine Verſchiedenheit der Meinung auf Gabrielens Seite hervorgebracht hatten, bemerkte Harold mit geheimen Entzücken die ſtufenweiſe Verſchmelzung ihrer eigenen Ideen mit den ſeinigen, weil er in dieſer Nachgiebigkeit den Beweis von dem wachſenden Einfluſſe ſah, welchen er auf ihr Gemüth erhalten hatte.

Gabrielens wahre Geſinnungen blieben ihm noch unbekannt, oder vielmehr war das Geſchmeidige im Be-

nehmen, welches ſie ſeit einiger Zeit gegen ihn angenommen hatte, darauf berechnet, ſein Gemüth in jenem Zuſtande von zitternder Hoffnung zu erhalten, welcher die wachſende Neigung am beſten zu ſteigern vermag. Die ſchmelzenden Blicke ihrer ſprechenden Augen verriethen bisweilen eine Sprache, welche ihre Lippen nicht zu geſtehen wagten, und die wechſelweiſe Scherzhaftigkeit und Zurückhaltung in ihrem Benehmen, ließen ihn in einem beſtändigen Zweifel über die Beſchaffenheit ihrer gegen ihn geäußerten Gefühle.

War in ſeiner Mutter Gegenwart die ſteife Benennung, „Mylord," öfters gegen die freundſchaftliche, „Harold," vertauſchet, und trugen ihre Blicke und Sprache das unbefangene Freie ſchweſterlicher Zärtlichkeit, ſo kehrte in dem Augenblicke, als ſie wieder allein waren, der Contraſt in ihrem Benehmen zurück, und das ſchüchterne Erröthen, die zarte, zurückhaltende Miene, die empfindliche Beſcheidenheit, welche jeden Blick und jede Geberde bezeichnete, zogen einen magiſchen Kreis um ſie her, den ſelbſt die Ausgelaſſenheit nicht ohne Scheu zu entweihen verſucht hätte. Doch während ihn dieſes Benehmen quälte, verlieh es Gabrielen neue Reize in den Augen des ſtolzen, empfindſamen Harold, und ihre Seelen waren ſo innig durch Gefühl und Empfindung verwandt, und ihre Herzen ſchienen ſich ſo ſchön zu verſtehen, daß er glaubte, ſie wären vom Himmel für einander beſtimmt — ein Glaube, welchem Lady Harold (die einzige Vertraute der Leidenſchaft ihres Sohnes) innigſt beipflichtete.

Süß iſt das Geſchäft, welches die Liebe dem Genie auferlegt, den Pfad eines geliebten Gegenſtandes mit den ſchönen obſchon vergänglichen Blumen der Phantaſie zu beſtreuen; und arm und öde iſt der Beifall einer bewundernden Welt, verglichen mit dem einem liebenden Herzen ſo koſtbaren Lächeln, wo ſich Schüchternheit und Zärtlichkeit zugleich den Einfluß ſtreitig machen. Dieſes Glück genoß Harold nun in ſeiner höchſten Vollkommenheit; und während ſein Ohr begierig jene Lobſprüche verſchlang, die Gabriele über ſeine poetiſchen Ergießungen ausſprach, pochte ſein Herz bei dem Gedanken, daß ihr Verfaſſer jener nicht ganz gleichgültig wäre, welche ſie eingeflößt hatte.

So, „in Elyſium verſunken," floh die Zeit ſchnell hinweg, und die Epoche für ſeine Rückkehr nach Oxford näherte ſich mit ſtarken Schritten, ohne daß Harold eine Erklärung gewagt hatte. Tauſend Mal zitterte das Geſtändniß auf ſeinen Lippen, und wurde eben ſo oft durch traurige Beſorgniſſe, oder eine geſchickte Unterbrechung von Seiten der Miß Montgomery unterdrückt, welche zu gleicher Zeit das Geſtändniß dieſer Neigung zu ahnen und zu fliehen ſchien. Doch würde es ungerecht ſeyn, Gabrielens Benehmen der Launenhaftigkeit oder Gefallſucht anzuklagen, da es auf den reinſten Beweggründen beruhte. Sie hatte frühzeitig in ihrem Gemüthe ein Bild von dem Charakter desjenigen entworfen, mit welchem ſie ſich geneigt fühlen könnte, ihr Schickſal zu vereinen, und da dieſes Bild keine ideale Schöpfung unmöglicher Vollkommenheiten war, bemühte ſie ſich dem

Einfluſſe einer wachſenden Liebe für Harold zu widerſtreben, bis ſie fähig ſeyn würde zu urtheilen, in wie ferne ſein Betragen mit der Regel übereinſtimme, welche ſie als die nöthige Richtſchnur ehelicher Glückſeligkeit feſtgeſetzt hatte. „Der Gatte meiner Wahl," dachte die vernünftige und empfindſame Gabriele, „muß tugendhaft ſeyn, wenn ich ihn achten ſoll — religiös, ſonſt kann ich kein Zutrauen zu ihm faſſen. Iſt Harold in dieſen zwei Puncten unſtät, ſo kann ich niemals, wie ſehr ich auch durch ſein Benehmen hingeriſſen, und ſeinen Geiſt eingenommen ſeyn mag, dem Genuſſe dauerhafter Glückſeligkeit in einer Verbindung mit ihm entgegen ſehen."

Sollten dieſe Geſinnungen als unnatürlich oder wenigſtens unwahrſcheinlich in einem Mädchen von neunzehn Jahren angeſehen werden, ſo erinnere man ſich, daß ſie früh und emſig Gabrielens Gemüth eingeprägt wurden, deren verſtorbene Mutter keineswegs in der Sprache gewöhnlicher mütterlicher Ermahnungen zu ihr redete, als: „Was Du immer thun magſt, liebes Kind, trachte einen guten, das iſt, reichen Mann zu kriegen," wohl aber: „Sollteſt Du heirathen, mein Kind, ſo ſeyen Frömmigkeit, Tugend und ein richtiger Verſtand, die unerläßlichen Eigenſchaften des Mannes Deiner Wahl. Ohne dieſe Baſis wird das Gebäude Deines häuslichen Glückes ſtets den plötzlichen Stürmen des Schickſals Preis geſtellt ſeyn, oder durch den langſamen, zerſtörenden Einfluß des Zufalles oder der Laune untergraben werden. Mit dieſen Tugenden aber kann keine

Lage ganz troſtlos ſeyn.“ Dieſer war der Rath, welchen Miſtreß Montgomery ihrer Tochter gab, und Gabrielens unabläſſiges Bemühen, jedem ihr bekannten Wunſche dieſer geliebten und beklagten Mutter zu entſprechen, war der Beweggrund, welcher ihr jetziges Benehmen gegen Lord Harold leitete.

Der für ſeine Abreiſe feſtgeſetzte Augenblick erſchien endlich: und nachdem Harold ſeiner Mutter ein zärtliches Lebewohl geſagt hatte, welche ihren Segen mit ihrem Lebewohl vermengte, floh er Gabrielen aufzuſuchen, deren Zartgefühl ſie antrieb ſich zurückzuziehen, damit ihre Gegenwart der Abſchiedſcene zwiſchen Mutter und Sohn, keinen Zwang anlegen möchte. Er fand ſie, wie er erwartet hatte, in ihrem Lieblings-Aufenthalte, gedankenvoll auf einem Ruhebette ſitzend, auf deſſen Lehne ſie ihr geſenktes Haupt ſtützte, während die Blumen zerſtreut zu ihren Füßen lagen, welche ihren Händen unbemerkt entfallen waren. Als Harold eintrat, ſprang ſie auf — ein ſanftes Roth zuckte über ihre Wangen, und das Lächeln, welches auf ihren Lippen ſchwebte, widerſprach den Perlentropfen, die in ihrem Auge zitterten, als er ſich ihr näherte, und ihr in ſchmeichelnden Tönen ein Lebewohl ſagte. Das Schmachtende ihres Benehmens, die übel verhohlene Zärtlichkeit ihrer Blicke, begeiſterten Harold zu einem Grade der Hoffnung und Erwartung, welchen er bisher noch nie zu nähren gewagt hatte. Die Hand, welche in der ſeinigen zitterte, ſuchte ſich ſeinem feurigen Drucke nicht zu entziehen; und die Spitzen, welche ihren Buſen beſchatte-

ten, verriethen durch ihre wellenförmigen Bewegungen das Pochen des Herzens.

„Gabriele," murmelte Harold, als er die Hand drückte, welche er an seinem Busen hielt, „sagen Sie, daß Sie mich nicht vergessen werden."

Gabriele antwortete nicht, aber sie heftete ihre dunkeln, schmelzenden Augen auf ihn mit einem Ausdrucke, welcher Harolden stillschweigend verrieth, daß sich ihre Herzen verstanden hatten.

„Sie werden an mich, während meiner Abwesenheit, denken, Gabriele," fuhr er fort. „Sie werden vielleicht bisweilen dem Andenken jener seligen Augenblicke, welche wir hier zusammen verlebt, einen Seufzer weihen."

Gabriele zog ihre Hand zurück und hielt sie vor die Augen, als wollte sie die aufquellende Thräne verhehlen, welche ihren feuchten Glanz verdüsterte; und als es Harold mit zarter Gewaltthätigkeit versuchte, ihre Hand wegzuziehen, wollte Gabriele gegen die Lehne des Ruhebettes, wo sie saß, ihr holdes Angesicht verbergen, welchem Harold zuvor kam, indem er sie plötzlich an seinen Busen zog, während er ein lispelndes Geständniß von Liebe mit dem Lebewohl vermengte, und dieses, in dem süßen Wahne erweckter Hoffnung, nun auf die Korallenlippen der sträubenden Gabriele zu drücken wagte.

Sie versuchte es, erzürnt auszusehen; aber das Erröthen, welches ihr reizendes Angesicht bedeckte, und das halb unterdrückte Lächeln, das auf ihren Lippen schwebte, widersprachen den strafenden Blicken ihrer Augen.

Harold ließ ſie ſogleich aus ſeinen Armen los, und beſchwur ſie zu ihren Füßen, die Heftigkeit, welcher er ſich ſchuldig gemacht hatte, zu vergeben. Ohne zu antworten, wand Gabriele haſtig die Hand los, welche er noch in der ſeinen hielt; und ehe er ſie wieder anzureden vermochte, war ſie verſchwunden; allein der Blick, welchen ſie ihm beim Weggehen zugeworfen hatte, und das Lächeln, welches dieſen Blick begleitete, verminderte etwas die Furcht unſeres Helden, daß er durch ſeine Kühnheit, über alle Vergebung geſündigt habe. Der Anblick ihrer ſich entfernenden Geſtalt, wie ſie beim Fenſter vorüber gleitete, erweckte ihn aus ſeinem Zuſtande von Zweifel und Unruhe; und er war ſo eben im Begriffe, ſie zu verfolgen, um eine Beleidigung abzubitten, woran die Liebe Schuld war, als ſeine Aufmerkſamkeit durch den Anblick eines kleinen Maroquinkäpschens angezogen wurde, welches Miß Montgomery vermuthlich fallen ließ, als ſie ſich aus ſeinen Armen loswand. Eine Empfindung, welche von etwas Anderm als blos von Neugierde entſprang, bewog ihn daſſelbe zu unterſuchen, und indem er die Schließen mit zitternder Bewegung öffnete, ſah er ein kleines aber treffend ähnliches Miniatur-Gemälde Gabrielens, in dem einfachen und maleriſchen Anzuge eines Sicilianiſchen Landmädchens — einige Weinblätter in den krauſen Locken ihres glänzenden Haares maleriſch geflochten, und die Roſen in ihrer Hand minder ſchön als jene auf ihren Wangen. Die Verſuchung war zu mächtig, als daß man ihr widerſtehen konnte. Dieſer ſo unerwartete Preis wurde in ſeinem Buſen aufbewahrt,

und mit dem Original in ſeinem Herzen, trat Harold ſeine Rückreiſe nach Oxford an, doch nicht mehr als das freie, glückliche Weſen, wie er es verlaſſen hatte, ſondern als der anbetende Geliebte der reizendſten und liebenswürdigſten ihres Geſchlechts.

Ihr ſüßen und belebenden Erinnerungen einer keuſchen und jugendlichen Neigung, mit Bedauern biete ich euch ein Lebewohl! Die Zeit nähert ſich, wo die Roſen der Liebe mit Gift vermiſchet, und die Feen-Träume einer leidenſchaftlichen Einbildungskraft durch Thränen der Qual und Gewiſſensangſt verbittert werden. Kurz und vorübereilend war das Entzücken, welches ihr Harolden vergönnt, und die Schale des Glückes, welche die Liebe ſo koſtbarlich gewürzet hatte, iſt beſtimmt, von den Lippen geriſſen zu werden, die daran ſchlürften, ehe die Hälfte der Süßigkeit konnte gekoſtet werden. Die Hefen der Leidenſchaft und die bittere Galle vergeblicher Reue iſt gegenwärtig alles, was von dem einſt entzückenden Getränke übrig blieb.

Capitel V.

Die Veränderung, welche die Liebe in unſerm Helden hervorgebracht hatte, entging Berrington's Beobachtung nicht, deſſen Scharfblick dieſelbe gleich der wahren Urſache zuſchrieb, und ſchließlich dem Lord Harold ein

vollſtändiges Geſtändniß ſeiner Liebe für Miß Montgomery mit ſeinen gegenwärtigen Hoffnungen und Ausſichten entlockte. Dieſe Entdeckung kam ſeinem Freunde keineswegs gelegen, der ſchon oftmals Zeuge von den Wirkungen einer tugendhaften Liebe war, welche das jugendliche Herz vor den Lockungen des Laſters bewahrte; und er ſah in dieſem neuen Verhältniſſe die Vernichtung jener Plane, die ihn verleiteten, ſich um Harold's Freundſchaft zu bewerben. Die Betrachtung aber, welche ihm die wahrſcheinliche Verminderung ſeiner jetzigen Neigung nach erlangtem Beſitze des Gegenſtandes darſtellte, belebte ſeine Hoffnungen wieder; und verheirathet oder ledig, war Harold eine Beute, welche Berrington nie aufgeben hätte.

Harold, inzwiſchen bloß von ſeinem Gefühle beherrſchet, welches eine ſüße und unwiderſtehliche Macht über ſein Herz ausübte, fühlte nun kein Behagen mehr an ſeinen gewöhnlichen Berufsarbeiten. Die Geſellſchaft ſchien ihm abgeſchmackt — das Studiren hatte nicht genug Intereſſe für ihn, ſelbſt den Muſen, welche er ſo oft als die höchſte Quelle des Entzückens pries, wurde nicht mehr der Hof gemacht, weil Gabriele ihm nicht mehr den Tribut ihres Lobes zollte. Sie allein

„Sie hört' und fühlt' und ſah' er in Gedanken,
Und jeder Sinn, ſelbſt jeder Puls rief ſie."

„Heard, felt, and seen, possesses every thought,
Fills every sense, and pants in every vein."

Sein größtes Vergnügen beſtand in den Mittheilungen, welche er von dem Schloſſe zu Clanivar erhielt und die größtentheils von ſeiner Mutter Hand geſchrieben waren; aber ſo oft ein neuer rheumatiſcher Anfall, oder irgend ein anderer häuslicher Vorfall ſie hinderte, ſelbſt zu ſchreiben, machte ſie Miß Montgomery zu ihrer Stellvertreterin. Aus geheimen Urſachen fand die gute Dame beſtändig einen neuen Vorwand zu dieſer Einrichtung, und auf dieſe Art wurde unbemerkt ein Briefwechſel zwiſchen Harold und Gabrielen hergeſtellt, welcher dazu diente, dem Herzen ihres Liebhabers nur noch dauerhaftere Feſſeln anzulegen. In dem ihm vorgehaltenen Bilde ihres unvergleichen Gemüthes, in den ſo zarten als richtigen Empfindungen, in den Gefühlen, welche in der Natur gegründet waren, und in einer verfeinerten Cultur der Geiſtes-Anlagen, ſah er die Verheißung ſeines künftigen Glückes, da ein ſo beſonders begabtes Weſen gerade dasjenige war, welches geſchaffen ſchien, die Liebe zu bewahren, und die Glückſeligkeit des ſo ſinnlichen, romantiſchen und ſtolzen Harold zu begründen, der nicht allein durch Zärtlichkeit beglückt, ſondern auch von den Talenten des Weibes bezaubert ſeyn wollte, das er ſich zur Gattin wählte; und in Gabrielen war die liebenswürdige Geliebte, die liebende Gattin und die bezaubernde Geſellſchafterin in gleichem Grade vereint.

Mit ſolchen Träumen verbrachte Harold die langweiligen Stunden der Abweſenheit, durch Gabrielens Briefe getröſtet, und von der Ausſicht einer endlichen

Befreiung des Schullebens beseelt, das ihm täglich lästiger wurde, besonders seit ihn Berrington's Abreise nach seinem väterlichen Aufenthalt jenes Trostes beraubt hatte, den er in dessen Gesellschaft und Unterredung fand. Sie unterhielten jedoch einen fortgesetzten Briefwechsel, und da Lord Harold den kommenden Winter mit seiner Mutter in der Stadt zubringen sollte, sah er der Wahrscheinlichkeit, Berrington da zu treffen, mit keinem geringen Vergnügen entgegen; so sehr war es den listigen Aufmerksamkeiten und verführerischen Schmeicheleien des Letzteren gelungen, ein Interesse für ihn in der Brust seines unbefangenen Freundes zu begründen.

Die heiß ersehnte Jahreszeit kam endlich, und niemals waren die Rosen des Sommers in Harold's Augen halb so schön erschienen, als der Frost und Schnee eines heitern Jänner-Morgens, welcher sein Fuhrwerk froh der Straße nach London zurollen sah, wo seine Mutter und Miß Montgomery bereits angekommen waren.

„Wie," ruft der Leser aus, „war Lady Harold so erbärmlich altmodisch, daß sie den Monat Jänner als den Anfang eines Londoner Winters ansah?"

„Sachte, lieber Freund! Lady Harold war aus der alten Schule, welche die Jahreszeiten nicht nach dem neuen Kalender der Mode und Laune, sondern nach jener natürlichen Ordnung berechnet, die ihnen Derjenige anwies, welcher den Sommer und den Winter schuf." Und alle Beweisgründe der Welt würden die Gräfin nicht überzeugt haben, daß diese unveränderliche Ordnung einer Abänderung unterwürfig wäre, welche die verfeiner-

ten Ansichten derer hervorbrachten, welche weder Frost noch Blumen zu unfälligen Kennzeichen der verschiedenen Jahreszeiten annehmen, die ihnen durch die irrigen Urtheile neumodischer Sterblichen angewiesen sind. Zu Folge dieser überspannten Denkungsweise, trat sie ihre Reise von Wallis erst in den letzten Tagen des Decembers an, und da Unterhaltung, nicht aber Zerstreuung die Absicht der Gräfin in dieser Veränderung ihres Wohnplatzes war, hatte sie bisher keine Ursache gefunden, über Mangel an Gesellschaft oder vernünftigen Vergnügens zu klagen.

Beim Eintritte in das Besuchzimmer, auf dem Portman's Platze, war die erste Person, welche Harold sah, Gabriele Montgomery, die schöner und interessanter aussah als jemals, indem sie die sanfte Röthe, welche ihr Gesicht bei seinem Anblicke überzog, in Harold's Augen nur noch reizender machte, weil er dieselbe der Empfindung zuschrieb, die seine Gegenwart in ihr erregt hatte, und in ihrer Verlegenheit eine Ermunterung für seine Absicht las. Diese schmeichelhaften Hoffnungen wurden ferner durch ihr übriges Betragen, welches in tausend namenlosen Gelegenheiten ihre wachsende Neigung bewies, bestätigt. Niemals war wohl ein Liebhaber glücklicher als unser Held — er konnte ihr, die er so innig anbetete, jede Stunde weihen, mit zunehmedem Entzücken das schöne Angesicht schauen, in welchem das sprechende Gemüth aus einem Auge leuchtete, das bald von Gefühl, und bald wieder von hohem Geiste strahlte.

„O! Dieß Auge ſelbſt war eine Seele.“

„And oh! that eye was in itself a soul.“

Mit bebendem Entzücken an den ſchmelzenden Tönen einer Stimme zu hängen, deren Sirenen-Töne im Stande geweſen wären, ein nüchterneres Gehirn zu verwirren, als das des jungen und geiſtvollen Schwärmers.

Im öffentlichen ſo wie im Privatleben, war Harold immer der Gabriele Montgomery zur Seite; und der Ruf nannte ihn bereits den erwählten Liebhaber der ſchönen Erbin, von welcher wenig bekannt war, als daß ſie ſehr reich, ſehr ſchön und von Lady Harold zur Gattin ihres Sohnes beſtimmt ſey.

Dieſe Muthmaßung wurde von der Gräfin keineswegs widerleget, deren Stillſchweigen vielmehr der Sache einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit gab, und die auch wirklich die Verbindung des jungen Paares beſchloſſen hatte, ſobald Gabriele großjährig ſeyn würde; da der letzte Wille ihrer verſtorbenen Mutter Gabrielens Standesveränderung bis zu jener Periode unterſagt hatte. Wenig mehr als ein Jahr fehlte noch bis zu dieſer Zeit, und da Harold auch noch nicht ganz großjährig war, ſo dachte die gute Dame ſehr weislich, daß die Liebenden noch einige Monate der angenehmen Zeit der Liebſchaft gönnen möchten, ehe ſie ſich dem nüchternen Genuſſe des ehelichen Glückes weiheten. Ueber den Erfolg ſelbſt hegte ſie nie einen Zweifel, da ſich jeder Umſtand gün-

ſtig zeigte. Mit der glühenden Leidenſchaft ihres Sohnes war ſie bekannt, und die zarten Beweiſe des Vorzuges, welche ihm Miß Montgomery gab, ließen keinen Zweifel über deren Empfindungen in dem Herzen der Mutter aufkeimen. Unverhoffte, unvorhergeſehene Zufälle, die ihre Pläne vereiteln konnten, hielt ſie für gar nicht denkbar. Glückliche Wirkungen einer lebhaften Gemüthsſtimmung, welche nicht die flüchtigen Freuden der Gegenwart durch unnöthige Vorgefühle künftiger Uebel verbittert!

Kurze Zeit nach Harold's Ankunft in der Hauptſtadt, wurde er eines Morgens von einem Beſuche Berrington's überraſcht, der ſich ihm in der Uniform eines Garde-Offizieres darſtellte. So bald die gewöhnlichen Begrüßungen vorüber waren, fragte Harold nach der Urſache einer ſo unerwarteten Umwandlung, und erhielt zur Antwort, daß ihm jüngſt ein Freund und Verwandter des Sir Godfrey eine Offiziersſtelle gegeben habe, und daß er nur hieher gekommen wäre, ſich ſeinem Regimente anzuſchließen.

„Ich würde Ihnen ſchon davon geſchrieben haben," fügte Berrington hinzu; „aber ich wußte, daß ich bald ſelbſt in der Stadt ſeyn würde, und wollte lieber Ihre Glückwünſche perſönlich einholen."

„Dieſe ſollen Sie auch aus ganzem Herzen von mir empfangen," ſprach Harold, indem er ihn herzlich bei der Hand ſchüttelte, „nicht allein um Ihrer, ſondern auch um meiner ſelbſt willen, weil es mir die Ausſicht

auf Ihre oftmalige Gesellschaft während meines Aufenthaltes in London gewährt.“

„Wollte der Himmel, lieber Freund,“ rief Berrington aus, „daß ich Sie bereden könnte, einer von uns Marssöhnen zu werden! Sie glauben nicht, wie schön Ihnen ein rother Rock anstünde! Es giebt der Person und der Haltung ein solches Ansehen, ein solches Ganze, was durchaus unwiderstehlich ist;“ und er warf einen Blick auf seine eigene schöne Figur, in einem gegenüber hängenden Spiegel, während er sprach.

„Ich habe keine Neigung zum Militairstande,“ erwiederte Harold, „und hätte ich auch die größte dazu, so würden die Wünsche meiner Mutter eine unübersteigliche Schranke für mich seyn, da einem solchen Plane niemals ihre Einwilligung werden dürfte.“

„Sagen Sie lieber auch, die Befehle Ihrer Geliebten,“ antwortete Berrington lachend. „Bei meiner Treue, Harold, ich bin voll ungeduldiger Erwartung, dieses Meisterstück zu sehen. Ich bitte Sie, sagen Sie mir, wann ich mich ihres Anblickes erfreuen dürfe.“

„Meine Mutter und Miß Montgomery sind jetzt nicht zu Hause,“ sagte Harold, „aber ich erwarte alle Augenblicke ihre Rückkehr. Wenn Sie mich etwas länger mit Ihrer Gegenwart beehren können, will ich sie den Damen vorstellen.“

Berrington versprach dieses sehr gerne, und nach einer halben Stunde, wurde ein lebhaftes Gespräch zwischen den beiden jungen Leuten, durch den Eintritt der Lady Harold und ihrer Gefährtin unterbrochen,

welche von ihrer Morgenfahrt zurück kamen, und Berrington wurde auf eine Art von Harolden aufgeführt, die ihm den ausgezeichnetsten Empfang von Seite einer Mutter zusichern mußte, welche ihn als den theuersten Freund ihres vielgeliebten Sohnes ansah. Gabriele empfing ihn mit ihrer gewohnten artigen Bescheidenheit, und sein Besuch schloß sich mit einer Einladung von Lady Harold, den folgenden Tag bei Ihnen zuzubringen; welche Einladung Berrington gerne annahm, der nicht ermangelte, während dieses Besuches Miß Montgomery, ungeachtet des großen Hutes, der die Umrisse ihres reizenden Gesichtes verdeckte, und des Wicklers, der ihre zarte Gestalt verhüllte, aufmerksam zu betrachten, um genugsame Reize und Schönheit zu sehen, welche der außerordentlichen Leidenschaft seines Freundes zur Entschuldigung dienen könnten.

Bald darauf brachte ein Bedienter der Miß Montgomery einen Brief, der einer Antwort bedurfte, auf welche der Ueberbringer draußen wartete. Sie entfaltete ihn mit einer Art Zittern, und nachdem sie einige Zeilen daraus gelesen hatte, wurde sie unruhig, veränderte die Farbe, brach in Thränen aus, überreichte den Brief der Gräfin und verließ das Zimmer. Harold sah schweigend auf seine Mutter hin, welche las, was folget: —

Meine geliebte Nichte,

(Denn bei diesem Namen ist es dem unglücklichen Leslie vergönnet, das Kind seiner bedauerten Schwester anzureden.) Nach einer Abwesenheit von 25 Jahren

unter einem fremden Himmelsſtriche, kam ich nun wieder in mein Vaterland zurück, um da jene Bande gelöſt zu finden, die mich einſt an daſſelbe ketteten, während jene, welche mich ſeitdem gebunden hatten, gröblich durch die zerſtörende Hand des Schickſals ſind zerriſſen worden. Mit gebrochenem Herzen und zerrütteter Geſundheit, glaubte ich in der ſchweſterlichen Liebe meiner theuren Jeſſy Troſt für den kleinen Ueberreſt meiner Jahre zu finden. Sie hat vor mir die Welt verlaſſen, und ich muß nun von ihrem lieben Sprößlinge Troſt und Linderung erwarten. Wenn ſie ihrer Mutter gleichet, ſo ſind meine Hoffnungen nicht vergeblich, und die Gaben, welche das Glück mir beſcheret hat, werden in meinen Augen dadurch einigen Werth erhalten, wenn ich ſie mit Gabriele Montgomery theilen kann. Die Briefe, welche mir Deine Mutter vor ihrem Tode geſchrieben hat, und welche, weil ſie nach meiner Abreiſe von Indien hieher zurückkamen, erſt neulich erhalten wurden, unterrichteten mich von Deinem gegenwärtigen Zuſtande. Lady Harold war mir wohl bekannt, ehe ich England verließ, und ich erfreue mich aufrichtig über meiner Schweſter Wahl einer ſolchen Vormünderin für ihr theures Kind, welche Dir, wie ich glaube, bisweilen erlauben wird, einige Stunden einem einſamen und grämlichen alten Manne zu ſchenken, der Deiner Hülfe bedarf, um die düſtern Augenblicke der Krankheit und langen Weile zu erheitern. Morgen um 4 Uhr werde ich mit ihrer Erlaubniß auf dem Portman's-Platze einſprechen, indeſ-

ſen, ſey verſichert, daß ich bin meiner theuern Gabriele liebender Oheim,

Donald Leslie.

P. S. Die Adreſſe: An den Oberſten Leslie, Harley-Straße.

„Gütiger Himmel! Was für ein Zufall!" rief Lady Harold aus, als ſie des Oberſten Brief geleſen hatte. Ich erinnere mich an Donald Leslie, ein närriſcher Kauz von 18 Jahren, gerade ehe er ſich nach Indien einſchiffte; aber ich hätte kaum geglaubt, ihn jemals wieder zu ſehen. „Gabriele, meine Liebe," ſprach ſie zu Miß Montgomery, die gerade in das Zimmer trat, „Was ſollen wir zu dieſem Ihren neugefundenen Oheim ſagen?"

„Was Sie nur immer für ſchicklich halten, liebe Lady," erwiederte ſie; „aber alles, was pflichtmäßig und liebevoll iſt; ſo wie es dem geliebten Bruder der beſten und theuerſten Mutter gebührt, die ſeiner niemals ohne Thränen erwähnte, und ihn in den letzten Jahren ihres Lebens, ſeines langen Stillſchweigens wegen, für todt hielt. Doch, Gräfin, Sie müſſen ſo gütig ſeyn, für mich zu ſchreiben, ich bin wirklich zu ſehr ergriffen, um es ſelbſt zu thun."

Einige wenige Zeilen wurden alſo von Lady Harold an den Oberſten Leslie geſchrieben, mittelſt welcher ſie ihm zu ſeiner Ankunft in England Glück wünſchte, und ihm für die Ehre ſeines verſprochenen Beſuches dankte, welcher, fügte ſie hinzu, „ungeduldig von ſeiner Nichte

erwartet würde, die dem Geiſte nach nicht weniger als an Perſon, das Ebenbild ſeiner beweinten Schweſter wäre.“

Nachdem dieſer Brief abgeſchickt war, trennte ſich die Geſellſchaft, um die Mittags-Toilette zu machen; und der Ueberreſt des Tages verging im Geſpräche über die unerwartete Ereignung. Aber weder Gabriele noch Lord Harold ſchienen ſo froh, wie ſie es vor einigen Stunden geweſen waren. In Erſterer erweckte die Ereignung dieſes Morgens manche bittere Erinnerungen, die einen Nebel über ihren Frohſinn zogen, und Letzterer, deſſen Phantaſie zu melancholiſchen Eindrücken nur zu geneigt war, hatte ein Vorgefühl des unterbrochenen Glückes, welches er vor kurzem in Gabrielens Geſellſchaft genoß, und da er tauſend düſtre Bilder des Zwanges und der Hinderniſſe zuſammenfügte, wünſchte er den Oheim Leslie herzlich in Indiens Wüſteneien zurück, woher er gekommen war.

Capitel VI.

Den folgenden Tag, zur beſtimmten Stunde, wurde Oberſt Leslie angemeldet, und ſogleich in's Beſuchzimmer geführet. Vor ihm her ging ein Schwarzer, der mehrere kleine Päckchen trug, welche er auf ein Zeichen ſeines Herrn auf einen Tiſch ſetzte, und verſchwand. Ob-

ſchon ſich der Oberſt in ſeinem Briefe an Gabrielen einen alten Mann nannte, war er doch nicht mehr als 45; aber ein langer Aufenthalt in einem ſchwüligen Clima, und ein etwas vorwärts gebeugtes Weſen in ſeinem Gange machten, daß er um einige Jahre älter ausſah. Seine Haltung war militairiſch, und ſeine Geſichtsfarbe zeigte von dem Einfluſſe öſtlicher Sonne; — aber ſein Geſicht war noch ſchön, und der Ausdruck von Melancholie und ſchwächlicher Geſundheit, welchen man in ſeinen Zügen las, mußte in dem empfänglichen Gemüthe Intereſſe erwecken. Mit einer Rührung, welche er ſich vergeblich zu verhehlen beſtrebte, näherte er ſich Gabrielen; aber als ſie ihm zuvor kam, und mit der Grazie einer Dryade vorwärts ſprang, und vor ihm kniete, während ihre ſanfte Stimme den Namen „Oheim" ſtammelte, da konnte er ſein Gefühl nicht mehr länger bemeiſtern; er zog ſie in ſeine Arme, nannte ſie ſeine ſchöne Gabriele, das theure Kind ſeiner geliebten Schweſter, und drückte tauſend Küſſe auf ihre Purpurlippen; was Lord Harolden nicht wenig außer Faſſung brachte, der ſich nur langſam bequemte, der zugeflüſterten Einladung ſeiner Mutter Gehör zu geben, die ihn bat: ihr auf ein anderes Zimmer zu folgen, da ſie nicht wünſchte, durch ihre Gegenwart einen dem Oberſten Leslie ſo intereſſanten Moment zu ſtören, der ihm eine ſolche Verwandte gab, und welche er noch niemals geſehen hatte.

Das Gezwungene und Unzufriedene in Harold's Miene ermangelte nicht, ihre Aufmerkſamkeit zu erregen, und brachte eine Frage nach der Urſache hervor. Er ant-

wortete darauf mit Lächeln, aber verrieth ſich bald unwillkührlich, indem er ſagte: „Mir ſcheint, dieſer Oberſt wird uns gar bald die Geſellſchaft der Miß Montgomery rauben!“

„Ich befürchte,“ antwortete die Gräfin ſchelmiſch, „daß er ſich einen großen Theil davon zueignen werde, worauf er auch wirklich ein Recht hat: aber es ſcheint, Harold, als wäreſt Du mit dieſem neuen Gewinne Gabrielens nicht zufrieden?“

„Liebe Mutter,“ rief Harold aus, indem er tief erröthete, „was bringt Sie auf den Gedanken? Obſchon es ſicher,“ fügte er nach einer augenblicklichen Pauſe hinzu, „nur zu wahrſcheinlich iſt, daß der Magnet morgenländiſcher Pracht in Harley-Straße beträchtlich jenen auf dem Portman's-Platze vermindern dürfte.“

„Wenn Du es mit dieſer Muthmaßung ernſtlich meinſt, Harold,“ antwortete ſeine Mutter, „bedauere ich Dich wahrlich; wenn nicht, muß ich Dich als ſehr unbillig ſchelten, daß Du der Miß Montgomery ein Benehmen zutrauen kannſt, von welchem mich nichts als wirkliche Erfahrungen je überzeugen werden. Daß ſie jedem Anſpruche, welchen Oberſt Leslie auf ihr Pflichtgefühl und auf ihre Zärtlichkeit machen kann, auf das Genaueſte zu entſprechen ſuchen wird, daran zweifle ich nicht; aber glaube mir, Harold, Gabriele müßte ſehr verſchieden ſeyn von dem Weſen, wofür ich ſie bisher hielt, wenn ſie für ein neu gefundenes Verhältniß die Frau verlaſſen könnte, welche ſie mit mütterlicher Zärt-

lichkeit liebt, und den Mann, welchen sie sichtbarlich allen übrigen vorzieht."

Harold war zu vernünftig, um den Schlüssen seiner Mutter nicht ihr gebührendes Gewicht einzuräumen. Die kleine Reizbarkeit des Gemüths, welche aus Eifersucht entsprungen war, gab sich nach und nach, und er hatte seine vorige Heiterkeit wieder erlangt, als sie Gabriele in's Besuchzimmer bitten ließ. Sie saß bei ihrem Oheime; ihre Züge trugen Spuren von Thränen, doch lächelte sie zärtlich auf ihn, als er die reichen Erzeugnisse Indiens vor ihrem Blicke entfaltete, welche er ihr zum Geschenke mitgebracht hatte, und aus welchen sie in der Stille die kostbarsten für ihre geliebte Lady Harold bestimmte. Letzterer behandelte der Oberst wie eine alte, geschätzte Freundin, und Lord Harolden wie Einen, der ihretwegen seiner Achtung und Aufmerksamkeit würdig wäre. Mit dem lebhaftesten und anmuthvollsten Gefühle der Dankbarkeit, äußerte er sich über die Güte und Liebe der Gräfin gegen seine verwaiste Nichte, indem er hinzufügte, „daß, obschon er nie die Verpflichtung aufheben könne, er doch hoffe, manche Gelegenheit zu haben, ihr zu beweisen, wie innig er ihre Güte fühle." Lady Harold wich sehr zart allen Complimenten über diesen Gegenstand, indem sie den Obersten Leslie bat, „seine Nichte hier so zu Hause zu glauben, als ob sie unter seinem eigenen Dache wäre; und je öfter," fügte sie hinzu, „Sie dieses Haus zu Ihrem Aufenthalte machen werden, desto inniger werden Sie mich erfreuen."

Der Obrist verneigte seinen Dank, und als er auf-

ſtand um Abſchied zu nehmen, ſagte er der Gräfin, „daß er ſeine Nichte erſucht habe, den folgenden Tag mit ihm en famille zuzubringen," und wenn," fuhr er fort, „Lady Harold und ihr Sohn geneigt wären, ſich aller Formen zu begeben, und mich mit ihrer Gegenwart, kommenden Freitag, zu Mittag, beehren wollten, würde ich mich Ihnen für beſonders verpflichtet halten."

Dieſes abzulehnen, war unmöglich, ſelbſt dann, wenn eine abſchlägige Antwort erwünſcht geweſen wäre; und Oberſt Leslie gieng mit dem von Lady Harold erhaltenen Verſprechen, ihr Wort beſtimmt und pünktlich zu erfüllen. „Und was ſagte Ihnen Ihr Oheim, Gabriele," fragte Letztere, als der Oberſt fort gegangen war.

„Alles was gütig und liebevoll iſt, theuerſte Lady," erwiederte Gabriele. „Er ſprach von meiner verſtorbenen Mutter in Worten voll Zärlichkeit und Bedauern, welche mich zu Thränen brachten, und verſprach mir morgen ſeine Geſchichte zu erzählen, welche, wie ich nach einigen hingeworfenen Winken, bemerkt habe, ſehr traurig ſeyn muß. Von ſeiner Großmuth will ich nicht ſprechen; und obſchon ich, wie Sie wiſſen, wenig Werth auf Dinge des bloßen Luxus lege, werden mir dieſelben theuer als ein Tribut ſeiner Liebe, und als Mittel wenigſtens einen kleinen Theil jenes Wohlwollens und jener Dankbarkeit zu bezeigen, welche mein Herz für meine geliebte Freundin fühlet."

Und nun bot Gabriele mit der lebhafteſten und anmuthigſten Zärtlichkeit, der Lady Harold die für ſie aus-

geſuchten Geſchenke an; aber alle ihre Bitten vermochten die Lady bloß zu bereden, einen ſehr kleinen Theil der angebotenen Geſchenke anzunehmen; und ſelbſt in dieſes willigte ſie nur ein, um ihre junge Freundin nicht durch eine vollſtändige Verweigerung zu kränken. Da ſie Gabriele in ihrem Entſchluſſe unerſchütterlich fand, gab ſie alles weitere Bereden auf, wendete ſich zu Harold, und begehrte ſcherzhaft ſeine Uhr; dieſe wurde ihr ſogleich gegeben, und da ſie eine goldene Kette von auserleſener Arbeit und Schönheit daran befeſtigt hatte, gab ſie ihm dieſelbe wieder mit einem Erröthen und Lächeln, und ſprach: „dieſes müſſen Sie annehmen, Harold, bei Gefahr meiner hohen und mächtigen Ungnade," und ohne ſeinen Dank abzuwarten, lief ſie aus dem Zimmer, und gab vor, „daß ſie ſonſt mit ihrer Toilette zu Tiſche nicht fertig werde könne, wenn ſie ſich nicht beeilte."

Harold drückte das Geſchenk, welches ſie ihm einigermaßen aufgedrungen hatte, an ſeine Lippen; welches, ſo koſtbar es auch war, ſeinen größten Werth aus der Hand der ſchönen Geberin erhielt, durch deren Wink, der ſpäten Stunde wegen, ermahnt, er ſich anſchickte, auf ſein Zimmer zu gehen, und ſich zu dem Empfange ſeines Freundes vorzubereiten.

Nach ihrer Gewohnheit, geſchmackvoll und einfach gekleidet, und in ungewöhnlicher Schönheit blühend, kam Gabriele in das Beſuchzimmer hinab, wo eine gewählte Geſellſchaft verſammelt war, welche Lady Harold zu Ehren des Freundes ihres geliebten Sohnes gebeten hatte.

Dieſe Geſellſchaft war: der ehrwürdige Graf von Temora und ſeine Tochter, die ſchöne Lady Emilia Desmond, die ſelbſt neben Miß Montgomery liebenswürdig ausſah, und die gerade aus der Kindheit hervor trat, und ſo ſehr wegen ihrer Schönheit als wegen der ſanften, anziehenden Einfalt ihres Benehmens bewundert wurde; eine Miſtriß Audley, eine weitläufige Verwandte des verſtorbenen Lord Harold, und ihre beiden Töchter, von welchen die älteſte als eine Schönheit angeſehen wurde, ſich dem Adel verwandt betrachtete, und den jungen, eleganten Harold gerne als eine gute Beute angeſehen hätte, wenn ihre Hoffnungen nicht durch die Kenntniß dieſes erklärten Verhältniſſes mit Miß Montgomery gedämpft worden wären, welches ſie aber keineswegs hinderte, ſich zu bemühen, auf alle mögliche Art die Aufmerkſamkeit ihres edlen Vetters (wie ſie ihn vor ihrer vertrauten Freundin nannte) auf ſich zu ziehen.

Ihre Schweſter, Miß Ethelinda Audley, deren perſönliche Reize eben keine beſondere Auszeichnung verdienten, war entſchloſſen, ſich doch durch irgend etwas bemerkbar zu machen, und wollte ſich den Ruf des Witzes zueignen. Aber dieſes war für ihre Kräfte ein zu ſtarkes Unternehmen, und ihr höchſter Kraftaufwand brachte niemals etwas höheres hervor, als einen groben Scherz oder eine boshafte Satire, die auch nicht ſelten übel angebracht war.

Die übrige Geſellſchaft beſtand aus einigen Schulfreunden Harold's und Berrington's. Letzterer, welcher zufällig an Gabrielens Seite zu ſitzen kam, hielt ſie für

das ſchönſte Geſchöpf, das er je geſehen hatte, und alle Kunſt zu gefallen, die in ſeinem Beſitze war, wurde aufgeboten, ſeine ſchöne Nachbarin zu unterhalten. Da Berrington, wenn er wollte, alles ſeyn konnte, was elegant und unterhaltend iſt, mußte es ihm gelingen, durch ſein Geſpräch auf Gabrielens Gemüth einen günſtigen Eindruck zu machen, die ſich innerlich über Harold's Beſitz eines ſolchen Freundes freute. Letzterer ſaß neben Lady Emilia Desmond; und da Harold, obgleich ein Liebender, es nie an höflicher Aufmerkſamkeit ermangeln ließ, welche dem ſchönen Geſchlechte allgemein gebührt, blieb er keine ſtille Zypher an der Seite ſeiner artigen Nachbarin, die ungeachtet ihrer außerordentlichen Schüchternheit, bald in ein Geſpräch gezogen wurde; und ſie waren in der Mitte einer lebhaften Abhandlung über die letzte Oper, als man die Mittagstafel anſagte, und Lord Harold bot der Lady Emilia artig ſeinen Arm und führte ſie in den Speiſeſaal. Seine Mutter hatte zuvor den Arm des Grafen von Temora genommen und Berrington hatte das Vergnügen Miß Montgomery's Begleiter, und ihr Nachbar bei Tiſche zu ſeyn.

Als die Damen in's Geſellſchaftszimmer zurückkehrten, nahm das Geſpräch wieder jenen flüchtigen Styl an, der bei ſolcher Gelegenheit der gewöhnliche iſt; und Unterhaltungen, Anzug und andere modiſche Capitel wurden wechſelweiſe von den ſchönen Zirkel gehandhabt bis jeder Gegenſtand vollkommen erſchöpft, und die Geſellſchaft nach und nach in jenes ſchwerfällige, und unbehagliche Stillſchweigen geſunken war, welches ſich ſo oft

in gemiſchten Zirkeln fühlbar macht. Da redete Miß Audley plötzlich Gabrielen folgendermaßen an:

„Liebſte Miß Montgomery, ich wundre mich, wie Sie es erträglich finden können, in dem dummen England zu leben, nachdem Sie Ihre meiſte Zeit in dem lieben Sicilien zugebracht haben, wo es ſo viele Feſte, Maskeraden, und dergleichen ſchöne Dinge giebt, von welchen wir hier keine Idee haben. Ich ſehne mich ganz erbärmlich darnach, ſeit uns mein Bruder Georg, der mit ſeinem Regimente in Palermo war, eine ſolche Beſchreibung davon gemacht hat. Sie müſſen ganz gewiß ein herrliches Leben da geführt haben?“

„Ich kann nur wenig aus eigener Erfahrung über jene Unterhaltungen ſprechen, von welchen Sie reden“ — erwiederte Gabriele, „weil ich ſelten Theil daran nahm.“

„Mein Gott! wie ſonderbar! Und gingen Sie denn nie aus?“

„Sehr oft,“ antwortete Gabriele. „Meiner lieben Mutter Bekanntſchaften waren obſchon gewählt, doch ſehr ausgebreitet; allein ſie wollte nicht, daß ich mich zu oft auf öffentlichen Orten ſehen ließe.“

„Nun das war ſonderbar genug,“ ſprach die ſchöne Fragende. „Ich ſollte denken, Miſtriß Montgomery müſſe gewünſcht haben, ſo viel als möglich Ihre Talente an den Tag zu bringen; denn Talente müſſen Sie haben, weil Sie in Italien waren. Wir haben gehört, daß Sie göttlich ſpielen?“

„Ich verſtehe wohl Muſik,“ erwiederte Gabriele, dieſer Fragen herzlich müde, aber ſie konnte ſich nicht frei

machen; denn Miß Ethelinda, welche bis jetzt geſchwiegen hatte, ſetzte nun den Gegenſtand fort, welchen ihre Schweſter angefangen hatte, indem ſie ſagte: „und ſo, Miß Montgomery, liebte Ihre Mama nicht die Geſellſchaft der connoisseurs und amateurs der ſchönen Künſte. Ich dachte immer, daß es Mode wäre, in Italien Perſonen dieſer Art zu bewundern.“

„Meine Mutter, mein Fräulein,“ antwortete Gabriele mit Würde, „hatte einen auserleſenen Geſchmack in Allem, was in Natur oder Kunſt ſchön war; allein ſie gefiel ſich nicht in dem Geziere und Gepränge damit, und fühlte zu ſehr, was ſie ihrem eigenen Range in der Geſellſchaft ſchuldig war, um im vertrauten Umgange mit ausübenden Künſtlern zu leben, welche, ſo ſehr ſie auch durch ihr Genie auf Bewunderung Anſpruch zu machen berechtigt ſind, nicht durch ihre Lage oder Erziehung geeignet waren, ihre innigen Freunde zu werden. Aber, der Fall war ſehr verſchieden, ihrer Meinung nach, wenn das Talent mit Verſtand und ſchätzbarem Charakter verbunden, oder durch unverdiente Schickſale aus jener Lage herausgedrückt war, in welcher es ſich urſprünglich befand.“

„Mit dieſen Geſinnungen,“ bemerkte Lady Harold, „würde Ihre Mutter gewiß nicht manche Reformen altväteriſcher Meinungen gebilligt haben, welche ſeit meinem letzten Aufenthalte in der City Statt fanden. Was würde Sie von unſern fein erzogenen Damen gedacht haben, die in ihren eigenen Behauſungen öffentliche Concerte halten, deren Nutzen ſie ſich nicht ſchämen mit ei-

nigen berühmten Künſtlern zu theilen? Oder über ihre gegenſeitigen Wetten in den außerordentlichen Summen, welche ſie einer gewiſſen ſchönen Signora von bekanntem Rufe anboten, um deren Talent für ihre eigenen Privat-Geſellſchaften zu miethen, welche, indem ſie ihrer Wirthin eine große Gunſtbezeugung zu erweiſen glaubet, (wie ich höre) die mäßige Summe von 500 Pfund zum Lohne für eine einzige Geſangprobe begehrte. Kurz, meine liebe Miß Audley, Sie können doch ſicher nicht dieſes dumme England wegen Mangel des Geſchmacks anklagen, da ich kein anderes Land kenne, welches ſo reichlich „für den muſikaliſchen Ohrenzauber belohnt.“ Ihr geprieſenes Italien kommt ihm in dieſem Falle nicht gleich.“

„Sie ſind ganz meiner Meinung, Gräfin,“ ſagte Miſtriß Audley, welche der vorhergehenden Unterredung aufmerkſam zugehört hatte. „Und ich ſage meinen Mädchen täglich daſſelbe. Da iſt jener Signor Squallini, der Singmeiſter, der ſo dreiſt iſt, und ſich ein Anſehen giebt, als ob er ihres Gleichen wäre, und an einem Morgen, beim Fortgehen, ſah ich ihn Madelina ſo feſt bei der Hand drücken, daß ich für ſeine Dreiſtigkeit ihm gerne die Thür vor der Naſe zugeſperrt hätte; obgleich ſie am meiſten zu tadeln war, daß ſie ihm die Hand reichte. Was mich anbetrifft, ſo wundere ich mich, wie ſich junge Frauenzimmer von Stand von ſolchen Leuten dergleichen Freiheiten gefallen laſſen können!“

„Mein Gott, Mama!“ ſprach die älteſte Tochter, „Leute vom Tone machen kein Weſen aus dieſen Dingen;

und Signor Squallini iſt ſo artig und ſo ſchön, und ſingt ſo entzückend, daß ſich Niemand über eine ſolche Kleinigkeit aufhalten könnte."

„Wahrſcheinlich nicht," erwiederte Miſtriß Audley, „doch aber dürfte ich mich ſehr irren, wenn ich glauben könnte, daß Miß Montgomery, welche wie ein Engel ſingt, eine ſolche Kleinigkeit, wie Du es nennſt, in ihrem Meiſter gebilligt haben würde, der vielleicht ſo ſchön und artig iſt, wie Dein Signor Squallini."

Miß Audley erröthete vor Schaam und Aerger, und die hämiſche Bewegung ihres Kopfes, als ſie Gabrielen anſah, ließ die Letztere eine Beleidigung ahnen, welcher ſie dadurch vorzubeugen ſuchte, daß ſie ſich eilig zur Lady Emilie Desmond wendete, und dieſe fragte, „ob ſie Irland liebe."

„Sehr," antwortete die junge Gräfin, „Wir bringen den größten Theil der Jahreszeit in dem Schloſſe von Temora zu, und ich ſehne mich niemals es zu verlaſſen."

„Ich wundere mich, Gräfin," ſprach Miß Ethelinda, „wie Sie ſich gerne an einem Orte begraben mögen, welcher, wie ich mir ſagen ließ, in dem ödeſten Theile des Landes liegt, ganz unter den Wilden, wie man die rohen Inländer füglich nennen kann. Ich haſſe Irland ganz und gar, es iſt ein ſo entlegenes Land, wo es den Bewohnern vollends an Geſchmack, Ton und Eleganz fehlet."

„Wahrlich, Miß Ethelinda," ſprach Lady Emilia, ein wenig von dieſer artigen Rede beleidiget, „Sie müſ-

ſen es nicht wagen, ſo etwas vor meinem Vater zu ſagen. Er nennt Irland das Land der Schönheit und Tapferkeit; und ſpricht, „daß Tapferkeit und Genie einheimiſche Erzeugniſſe dieſes Landes ſeyn.“

„Sie lieben alſo Irland um Ihres Vaters Meinung willen, meine Liebe,“ ſagte Lady Harold, welcher die Flatterhaftigkeit und Rohheit ihrer jungen Verwandten allerdings mißfiel.

„Und auch um des Landes ſelbſt willen, liebſte Gräfin,“ verſetzte Lady Emilia mit Begeiſterung. „Es iſt mein Vaterland, und das Land, wo meine Ahnen lebten und ſtarben. Als ich noch ein Kind war, pflegte mir mein Vater ihre Denkmäler zu zeigen, und hieß mich die Stätte lieben, wo ſie ruheten, und wo auch er einſt an ihrer Seite ſchlafen würde. Ich liebe dieſes Land wirklich,“ fuhr ſie fort, ihre thränenden Augen auf den Boden heftend, „auch würde ich nicht mit dem mildeſten Klima in der Welt den grauen Himmel und die majeſtätiſchen Gebirge meines heimathlichen Temora vertauſchen.“ Sie ſchwieg und erröthete tief über die eigne Kraft ihrer Sprache. Und Lady Harold, welche bereits einen hohen Grad von Intreſſe für dieſes reizende Mädchen fühlte, ſuchte Gelegenheit, ſie insgeheim zu bitten, „ſie ja ſo oft als möglich mit ihrer Geſellſchaft auf dem Portman's-Platze zu beehren.“ Dieſe Einladung wurde von Lady Emilie, welche die große Achtung kannte, in der Lady Harold bey dem Grafen von Temora ſtand, ſich ſelbſt durch die ausgezeichnete Aufmerkſamkeit ge-

ſchmeichelt, und durch Miß Montgomery's Weſen und Benehmen angezogen fühlte, dankbar angenommen.

Der Erſcheinung des Thees folgte bald jene der Herrn; und nach dem Thee erbaten ſich Lady Harold's Gäſte ſo allgemein einen Genuß von Gabrielens muſikaliſchen Talenten, daß ſie ſich nicht länger weigern konnte, ohne der Ziererei beſchuldigt zu werden, und erlaubte alſo Harolden, ſie an ihre Harfe zu führen, welcher ihr, indem er dieſes that, zuflüſterte: „Wir erwarten nicht die Töne der Einſiedelei zu Clanivar; aber alles, was von Ihnen ausgeht, kann nicht fehlen, ihren Freunden Vergnügen zu machen.“

Mit glühender Wange nahm Gabriele ihren Platz an dem Inſtrumente ein, und ſang und ſpielte ſo ſchön, wie immer; allein Harold, welcher jeden Ton, den ſie berührte, mit der zärtlichen Würdigung eines Liebenden auffaßte, bemerkte die Verſchiedenheit der Töne, wo das Gefühl die Harmonie veredelt, und was in Scenen, die mit den begeiſternden Empfindungen übereinſtimmen, ausgehauchet wird; und da, wo nur der Beifall der Menge geſuchet wird, und kein eingebildeter Zauber von dem erleuchteten Geſellſchaftsſaale, oder einer fröhlichen und glänzenden Verſammlung modiſcher Gäſte, erlanget werden kann. Doch dieſen Unterſchied fühlte nur er allein, und als Gabriele aufſtand, wurde ſie von allen Seiten von Ausdrücken der Bewunderung beſtürmet, welche ſowohl die Geſangtalente als auch die Schönheit der lieblichen Sängerin erzeugte. Der leere Platz wurde nach vielen Bitten von Lady Emilia ein-

genommen, welche eine Weile, aus dem Bewußtſeyn ihrer untergeordneten muſikaliſchen Fähigkeiten, mit Miß Montgomery verglichen, zögerte; allein ihr Vater, welcher die Urſache dieſes Zögerns errieth, ermunterte das ſchüchterne Mädchen, und ſprach: „Komm, komm, Emilie, keine Entſchuldigung mehr. Deine Freunde wiſſen, daß Du noch eine Anfängerin biſt, und werden alle Mängel um des Beweggrundes willen überſehen, welche der Verſuch verdient, jene zu verbinden, welche von Dir unterhalten zu werden wünſchen.“

Lady Emilie ſetzte ſich ſogleich, und nachdem ſie ein ſchweres Rondo von Corri mit vielem Geſchmacke und wahrhafter Vollendung durchgeführt hatte, ſang ſie, auf das ausdrückliche Verlangen des Grafen, Moore's ſchöne Irländiſche Melodie, „Die Harfe, die in Tara's Hallen einſt, the harp that once through Tara's halls,“ mit einer Sanftmuth und einem Pathos, welche ihre Zuhörer bezaubern mußten, und eine allgemeine Bitte hervorbrachten, dieſelben mit einem andern Geſange erfreuen zu wollen. Sie wählte, „den Verwieſenen von Erin; the Exile of Erin,“ welchen ſie mit ſteigender Wirkung gab; und ſelbſt Harold, welcher glaubte, daß es nur *eine* Stimme gäbe, die alle Kräfte der Harmonie in ſich faßte, konnte der Lady Emilie den verdienten Beifall nicht verſagen; welche zitternd und mit Schamröthe bedeckt, aber doch insgeheim vergnügt aufſtand, daß es ihr ſo wohl gelungen war.

„Miß Montgomery,“ ſprach der Graf von Temora, der die Muſik im Allgemeinen ſehr, ſeine Natio-

nal-Geſänge aber noch mehr liebte, „ich wünſchte, Sie möchten mich dadurch verbinden, daß Sie einige meiner Lieblingsmelodien einſtudirten. Sie werden es in einem alten Manne romantiſch finden; allein, wenn ich ſo in den alten Hallen des Schloſſes von Temora ſitze, und Emilia neben mir die Harfe ſpielet, ſo bin ich geneigt mir einzubilden, daß wir dem Fürſten Inismore und ſeiner Tochter gleichen, ſo wie dieſelben von meiner ſchönen Landsmännin, Miß Owenſon, in ihrer auserleſenen Erzählung beſchrieben werden. Davon bin ich wenigſtens überzeugt, daß mir mein lebhaftes irländiſches Mädchen nicht minder theuer iſt, als die ſanfte Glorvina des patriotiſchen O' Melville" — und der Blick, welchen er auf Lady Emilia warf, war die beredteſte Beſtätigung ſeiner Worte.

„Glauben Sie mir, Mylord," erwiederte Gabriele, „ich bin eine eben ſo warme Verehrerin dieſer ſchönen alten Melodien, von welchen uns Lady Emilia gerade jetzt einen Genuß verſchaffte, wie Sie ſelbſt. Und obſchon in dem angeblichen Lande der Harmonie geboren, und von meiner Kindheit bloß an Italiäniſche Muſik gewöhnt, lernte ich doch frühzeitig Irland's und Schottland's National-Geſänge lieben; denn, nebſt ihren eigenen gediegenen Schönheiten, war meine Mutter eine Schottländerin, und die Töne, welche ihre Jugend ergötzten, waren natürlicher Weiſe der Tochter werth. Die Zeit hat noch dieſe erſten Eindrücke vermehret, und ich kann nie ihre Lieblings-Melodien, wie „der plattländiſche Junge Halla Shiles," und, „wegen der guten alten Zeit,

Auld Lang Syne, „und einige andere hören, ohne bis zu Thränen von der Kraft dieſer einfachen Klage-Melodien gerührt zu werden.“

„Aus der nämlichen Urſache,“ erwiederte der Graf, „bin ich unſerer Irländiſchen National-Muſik zugethan. Die heim'ſchen Melodien, welche ich ſo ſehr liebe, haben meine Ahnen entzückt, ehe ich noch die Welt erblickt hatte, und werden, wie ich nicht zweifle, fortfahren, unſere Kinder zu erfreuen, wenn dieſes Geſchlecht in jenes Land übergegangen iſt, „wo alle Dinge vergeſſen werden dürften.“ Aber ich unterbreche das Vergnügen der Geſellſchaft, und bitte um Vergebung, daß ich ihr die Bemerkungen eines altmodiſchen Bewunderers vergangener Zeitalter aufdringe.“

Die Muſik kam wieder durch Miß Audley und ihre Schweſter an die Reihe, welche verſchiedene Stücke modiſcher und beliebter Arien, in dem gewöhnlichen Style ausführten. Aber die Geſellſchaft ließ nach und nach Spuren von Sättigung merken, und da ihr Miß Montgomery und Lady Emilia, fernere muſikaliſche Genüſſe zu gewähren, nicht mehr geneigt ſchienen, wurden Karten für den Ueberreſt des Abends herbeigeſchaffet.

Die Geſellſchaft brach endlich auf, und als ſich Lady Harold und ihr kleiner Kreis nach Gewohnheit vor dem Schlafengehn um den Kamin herum verſammelten, unterhielten ſie ſich durch Mittheilung ihrer gegenſeitigen Beobachtungen über die Begebenheiten des Tages, und die verſchiedenen Charaktere, welche ihnen in deſſen Laufe vorgekommen waren. Das Geſpräch im

Gesellschafts-Zimmer wurde Haroldn von seiner Mutter wiederholet, der über die Abgeschmacktheit und Ziererei der Miß Audley lachte, und seine Bewunderung der liebenswürdigen und unbefangenen Lady Emilia Desmond zollte. Als Lady Harold auf einen Augenblick das Zimmer verließ, sagte Lord Harold Gabrielen, daß er, da sie den folgenden Tag in Harley-Straße zuzubringen, und seine Mutter der Mistriß Audley einen lange versprochenen Besuch abzustatten gedächte, versprochen habe, mit Berrington und seinen Waffengenossen an einem Tisch zu essen.

„Sind Sie mit Herrn Berrington's Gesellen bekannt?" fragte Gabriele mit kaum verholener Aengstlichkeit. „Ich vermuthe, daß solche, wie die meisten Leute ihres Standes, sehr lustig seyn dürften?"

Harold versicherte sie, daß Berrington der ordentlichste und gesetzteste junge Mann in der Welt sey, und daß dessen Freunde, wie er glaube, von derselben Art seyn dürften; und nur diesen werde ich vorgestellt werden, fügte er mit einem schelmischen Lächeln hinzu, welches Gabriele mit Schaamröthe bedeckte, da es ihr zeigte, er habe das geheime Motiv ihrer Frage errathen, welches aus einem entfernten und unbeschreiblichen Gefühle von Unruhe wegen jener Gesellschaft kam, und was sie auch weder zu erklären noch zu erörtern vermochte. Lady Harold's Eintritt hinderte den Fortgang der Unterredung, und man begab sich bald darauf zur Ruhe.

Capitel VII.

Oberſt Leslie, mit welchem wir unſerm Leſer bekannt gemacht haben, war der einzige lebende Bruder der verſtorbenen Miſtriß Montgomery, und gezwungen, ſein Glück ſelbſt zu ſuchen, wurde er in einem frühen Alter in eine andere Hemiſphäre geſendet, um unter dem glühenden Einfluſſe einer öſtlichen Sonne jenen Lebensunterhalt aufzuſuchen, welchen ihm ſein Schickſal in der Heimath verweigerte. Da er in einem vorzüglichen Grade die auszeichnenden Kennzeichen ſeiner Landesleute, Tapferkeit und Klugheit beſaß, verſchaffte ihm erſtere den Rang in ſeinem Stande, welchen er gegenwärdig bekleidete, und letzterer, verbunden mit einigen außerordentlichen Glücksereignungen zu ſeinen Gunſten, war er den Beſitz jener Reichthümer ſchuldig, die ſelbſt einen minder anſpruchsloſen und mäßigen Erdenſohn befriediget hätten, als es der beſcheidne, genügſame Leslie war.

Er hatte ſchon den Meridian ſeines Lebens erreicht, als ihm noch jene häuslichen Bande fremd waren, welchen das Daſeyn ſeine ſchönſten Freuden verdanket. Denn nur jetzt erſt konnte er die Neigung bei der Wahl einer Lebensgefährtin zu Rathe ziehen, und Leslie's Gemüth war zu edel, zu ſehr unter dem Einfluſſe verfeinerter und hochherziger Gefühle, um bloß hierin durch Beweggründe des Eigennutzes geleitet zu werden. Daher geſchah es erſt in ſpätern Jahren, daß er die Waiſe

eines Offiziers heirathete, der lange sein vertrautester Freund gewesen, und wo Reize und Tugend die größte Aussteuer war.

Ungeachtet der Verschiedenheit an Jahren, war Oberst Leslie der geliebteste Gatte, und der glücklichste der Männer. Die Liebe seines jungen und liebenswürdigen Weibes war auf die Achtung seiner Vortrefflichkeit und Dankbarkeit für seine Großmuth gegen sie begründet. Deshalb endete diese Liebe auch nicht mit der seligen Periode des ehlichen Lebens, gewöhnlich „die Honigmonden" genannt; eine zwar abgenutzte Benennung, aber nur zu wohl geeignet für die erwähnte Zeit, die nur zu oft alle Süßigkeit des ehelichen Lebens erschöpft, und für die nachfolgenden Jahre nichts als Bitterkeit und Reue übrig läßt. Im Gegentheile, diente jedes Jahr, welches Oberst Leslie und seine Maria miteinander verlebten, dazu, sich gegenseitig noch werther zu machen, und die Geburt von drei lieblichen Kindern, knüpfte nur noch enger und fester das Band einer so zärtlichen und vollkommen. glücklichen Verbindung, wie es die ihrige war. Allein jede irdische Glückseligkeit ist eben so vergänglich und ungewiß als die Wesen, welche davon träumen: und würde man um die Ursache, warum es so ist? fragen, so ist die Antwort stets bereit, weil es der Wille desjenigen ist, dessen Befehle die Fähigkeit unserer endlichen und beschränkten Kräfte überschreiten; darum müssen wir, bis wir nicht, wie Er, mit einem Blicke die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Wagschaale menschlicher Begebenheiten übersehen können, keineswegs

vermeſſentlich fragen, ſondern in ſtiller Anbetung uns ſeinem Willen unterwerfen.

Bald nach der Geburt des jüngſten Kindes, fing die Geſundheit der Mißtriß Leslie abzunehmen an, und endlich erklärte man dem unglücklichen Gatten, daß nichts als eine ſchnelle Veränderung des Clima's eine Wahrſcheinlichkeit zur Lebens-Verlängerung derjenigen hoffen ließe, deren Daſeyn ihm theurer als das ſeinige war. Seine zwei älteren Kinder waren auch ſchon in jene Periode getreten, wo Anſtalten für ihre Erziehung nöthig wurden, welche aber bisher durch einen unüberwindlichen Widerwillen beider Eltern, fremden Händen die theuern Pfänder ihrer zärtlichen und beglückten Vereinigung zu vertrauen, unterblieben waren. Die Nothwendigkeit der Abreiſe der Mißtriß Leslie hub nun dieſe Bedenklichkeiten auf, und da das Dringende der Umſtände keinen Aufſchub zuließ, ſo beſchloß Oberſt Leslie, nach einem langen und ſchmerzhaften Kampf mit ſeinen Empfindungen, die Familie ſogleich nach Europa einzuſchiffen, wohin er ihr, ſobald als er ſeine Geſchäfte in die nöthige Ordnung geſetzt haben würde, ſelbſt folgen wollte.

Der Widerwille, welchen Mißtriß Leslie gegen dieſen Plan bezeigte, wurde von den Vorſtellungen ihres beſorgten Gatten überwunden, der für ihr Leben zitterte, und gleich taub gegen ihre Vorſtellungen und die Eingebungen ſeines eigenen Herzens zu Gunſten ihres Bleibens war. Ihre Einwilligung war endlich erhalten, eine vertraute Begleitung gewählt, und dieſes liebenswürdige

Paar trennte sich, um sich nie wieder zu sehen. Das Schiff ging auf seiner Ueberfahrt zu Grunde, und die unglückliche Maria und ihre liebenswürdigen Sprößlinge wurden in den unerbittlichen Wellen begraben.

Die Empfindungen Desjenigen zu schildern, welcher bestimmt war, den Verlust alles dessen zu überleben, was auf Erden ihm theuer war, würde eben so traurig als unmöglich seyn; doch überlebte er ihn — und eine vorübergehende Beraubung der Vernunft machte ihn auf eine Zeit für seine Leiden gefühllos. Leider kehrte sie nur zu früh zurück, um ihm den ganzen Umfang seiner Verlassenheit fühlbar zu machen. An dem Orte zu bleiben, welcher einst die Scene seines abgeschiedenen Glückes gewesen ist, war seinem Schmerzgefühle unerträglich.

Sein Geist, durch dieses Unglück aus den Angeln gehoben, war zu jeder künftigen Anstrengung unfähig und er sagte bald dem Lande ein letztes Lebewohl, wo er die schönsten und qualvollsten Momente seines Leben zugebracht hatte.

Der Zeit gelang es einigermaßen, seinen heftigen Schmerz zu lindern, und er wurde ruhig, wenn nicht ergeben: —

„Der Tag schleicht fort, hüllt gleich Gewölk die Sonne:
So bricht das Herz und lebt gebrochen fort."

„The day drives on, tho' clouds shut out the sun,
And thus the heart will break, yet brokenly live on.

Bei seiner Ankunft in England erhielt sein verwundetes Herz einen neuen Stoß, durch die Nachricht von seiner Schwester Tode, und es währte einige Zeit, bis er sich genugsam gesammelt hatte, um sich der Begegnung der verwaiseten Tochter zu unterziehen, von deren Zusammenkunft unsre Leser bereits den Erfolg vernommen haben. Gabrielens Aehnlichkeit mit ihrer Mutter wäre allein hinreichend gewesen, das Herz des unglücklichen Leslie zu rühren; aber da sich noch die Sanftmuth ihres Benehmens und die sichtbare Empfindsamkeit mit derselben verbanden, so war die Wirkung unwiderstehlich, und sein gebeugter, muthloser Geist neigte sich zu ihr, als zu der letzten irdischen Quelle der Tröstung und Beruhigung.

Die Rührung, welche der Oberst während der Erzählung seiner traurigen Geschichte an Gabrielen wahrnahm, überzeugte ihn, daß seine Erwartungen nicht ungegründet seyen, und während er die Thränen wegküßte, die wie Thautropfen auf ihren zarten Rosenwangen hingen, erzählte er ihr seine Hoffnungen und Aussichten, deren einziger Gegenstand sie nun geworden war; indessen die Versicherungen, welche ihm Gabriele von ihrem Pflichtgefühle, ihrer Liebe und ihrem ernsten Wunsche, die Bitterkeit seines Schicksales zu lindern, gab, in seinem trauernden Herzen nach langer Zeit wieder das erste Gefühl der Linderung erweckten.

Ganz anders war Harold beschäftiget, während seine schöne Geliebte, wie der Engel des Mitleids, den Balsam des Trostes in den Busen ihres betrübten Ver-

wandten goß. Er hatte mit Berrington und ſeinen Waffengenoſſen über einem Tiſch gegeſſen, und wurde mehren jungen Offizieren zugeführet, die zu des Erſtern vertrauteſten Geſellſchaftern gehörten, und welche, ſo ausſchweifend und ohne Grundſätze, wie Berrington, auch einen andern Charakter annehmen konnten, wenn es die Gelegenheit erheiſchte. Harold wurde ihnen als ein geſetzter, verſchämter junger Mann geſchildert, deſſen ſtrenge Begriffe zu überwinden ihnen vielen Spaß geben, und deſſen Vermögen ein weites Feld zur Plünderung eröffnen könnte, wenn ihnen der Verſuch gelänge. „Aber, Ihr müßt Geduld haben, meine Geſellen," fügte er hinzu, „denn ich habe ihn bereits zwei ganze Jahre in Händen gehabt, und Dank ſei's der Wachſamkeit der guten Dame, ſeiner Mutter, und der Macht eines hübſchen, ſpröden, jungen Mädchens, welches zu ſeiner künftigen Gattin beſtimmt iſt, noch wenig Fortſchritte in meiner Arbeit gemacht, ihn zu einem Jungen von Ton und Geiſte zu modeln."

Im Einklange mit Berrington's Unterricht, nahm die Bande, in welcher Harold jetzt eingeführt wurde, den Schein des ſtrengſten Anſtandes in der Sprache und im Benehmen an; und die Fröhlichkeit in ihren Manieren und Geſprächen, gewürzt mit feiner Schmeichelei und dem Lord Harold gelegenheitlich über den Gegenſtand ſeiner bekannten Talente geſpendet, entzückte den Letztern und beförderte die hinterliſtigen Abſichten ſeiner Geſellſchafter, indem ſie ihnen die ſchwache Seite ſeines Charakters aufſchloß. Von allen Gattungen der Eitel-

keit iſt diejenige des Genies ſeinem eigenen Beſitzer am wenigſten bemerkbar, denn ſie iſt ſo innig mit dem heimlichen Stolze verbunden, der dem Bewußtſeyn höheren Talentes verwandt iſt, daß ihr Verbindungsglied zu fein für die Gränzbeſtimmung iſt, um leicht wahrgenommen zu werden. Indeſſen wirkte jene Beſcheidenheit, welche dem wahren Talente ſtets zur Seite geht, in Harolden dem gefährlichen Effekte entgegen, welche die Schmeichelei gewöhnlich in einem minder ſtarken Verſtandesvermögen hervorbringt; doch aber war er jung, und der Jugend iſt wohl ein lebhafter Eindruck der Schmeichelei zu verzeihen, die nur ſelten älteren und erfahrenen Ohren unwillkommen deucht.

Alles was unſer Held in ſeinen neuen Bekanntſchaften bemerkte, mußte ihm eine günſtige Meinung von ihrem Charakter und ihrer Aufführung beibringen. Berrington machte ihn darauf aufmerkſam, daß ſie niedrig, und bloß um der Unterhaltung willen ſpielten; und Harold ließ ſich ohne Mühe bewegen von der Parthie zu ſeyn. Es ließ ſich nicht denken, daß er es als einen Eingriff in ſeinen Entſchluß, niemals wo anders außer in einem Privatzirkel zu ſpielen anſehen könne, weil die Wetten zu niedrig waren, um die Verlierenden hierüber unruhig zu machen. Er war, wie es vorher ausgemacht wurde, glücklich; und jenes Gefühl des Mißtrauens, welches Gabrielens Aengſtlichkeit zuerſt rege gemacht hatte, war durch den Erfolg des Abends vollkommen eingeſchläfert worden. Harold rühmte vor Gabrielen bei ſeiner Zurückkunft mit einer triumphirenden Miene die

Sittlichkeit von Berrington's Gesellen, und seit dieser Zeit war er gewöhnlich von der Parthie, sowohl öffentlich als in Privatkreisen, wo alles nach dem vorgezeichneten Plane ihres listigen und absichtsvollen Anführers zum Verderben seines arglosen Freundes fortgesetzt wurde.

Capitel VIII.

In derselben Zeit wurde Berrington ein beständiger Gast auf dem Portmans-Platze, und jede Stunde, welche er in Miß Montgomery's Gesellschaft zubrachte, vermehrte sein Verlangen, Haroldens Nebenbuhler zu werden. Die so schnell entzündete Leidenschaft war keineswegs von den Tugenden oder Talenten Gabrielens, für welche er wenig Sinn hatte, erzeugt worden; noch war sie auf ihre Schönheit begründet, so liebenswürdig sie ihm auch wirklich deuchte; die Wünsche dieses ausschweifenden jungen Mannes zielten hauptsächlich auf das große Vermögen der schönen Erbin, welches ihn in den Stand setzen würde, die Bahn seiner Neigungen, des Aufwandes und der Verschwendung fortsetzen zu können, von welchen er aber durch sein gegenwärtig beschränktes Einkommen mächtig abgehalten wurde. Er sah aber in Gabrielens Liebe zu Lord Harold eine fast unübersteigliche Schranke für seine Wünsche; doch war Berrington nicht minder scharfsichtig als schlau, und in der reinen Tugend der Miß Montgomery glaubte er füglich einen

Grund zur Ausführung ſeiner ſchändlichen Abſichten legen zu können. Er war durch ihre eigenen Aeußerungen überzeugt, daß ſie ſich niemals mit irgend einem Manne verbinden würde, deſſen Sitten und Neigungen beſtimmt ihren Grundſätzen der Rechtſchaffenheit entgegen wären; und um Harolden jener Stütze zu berauben, die ihn in ihrer Liebe feſthielt, mußte er, wie er ſah, Harold derſelben wirklich unwerth machen, oder wenigſtens ſie zu überzeugen ſuchen, daß er es wirklich wäre. Einige Gewandtheit, dachte er, dürfte einen, wo nicht beide dieſer weſentlichen Puncte bewirken, und Berrington beſaß kein Zartgefühl, keine Gewiſſensbiſſe, die ihn von einem Verſuche abzuhalten vermochten, welchen er ſchon ſeit langer Zeit auszuführen gewünſcht hatte, und zu welchem er jetzt von einem mächtigeren Motive angetrieben wurde, als dasjenige war, das ihn ehemals dazu verleitete.

Zu Folge dieſes Planes ließ Berrington keine Gelegenheit dahin gehen, Gabrielen eine hohe Meinung von der Strenge und Zartheit ſeiner eigenen Grundſätze und Sitten einzuflößen; und als er ihre Meinung von ſeinem Charakter genugſam befeſtiget glaubte, fing er an unter der Larve der Freundſchaft für beide Theile, Zweifel gegen Harold's Rechtlichkeit unter der Geſtalt ſolcher Gerüchte, welche ihm zufällig zu Ohren kamen, zu erregen, und ſo künſtlich waren dieſe Winke gegeben, ſo beſchattet von Ausdrücken ſcheinbarer Zärtlichkeit und Bedauerns, daß kein Verdacht in Gabrielens Seele dringen konnte, als ob er ſelbſt der Erfinder jener ſo eifrig wie-

derholten Gerüchte wäre. Obschon keine offenbaren Beweise vorhanden waren, so brachten jene Einflößungen doch nach und nach die Wirkung hervor, daß sie das Zutrauen schwächten, welches Gabriele bisher in Harold's Grundsätze gehabt hatte, und die Nothwendigkeit der Verheimlichung vermehrte die Qual, welche diese neu hervorgebrachten Bedenklichkeiten erregten; denn, einerseits, verbot es verwundeter Stolz und getäuschte Liebe, dem Gegenstande, welchen diese Zweifel betrafen, dieselben zu eröffnen; von der andern Seite, hielt sie der großmüthige Widerwillen zurück, Harolden in der Meinung seiner Mutter zu schaden, deren strenge Tugend, wie sie wußte, sich sehr über die Gerüchte entsetzen würde, welche, wie sie hörte, über sein Betragen herumliefen.

In solchen Umständen hatte Gabriele keinen andern Theilnehmer ihrer geheimen Unruhe, als Berrington, der, verrätherischer Weise, seinen neu erworbenen Einfluß benutzte, um die ihrem Gemüthe bereits einverleibten Zweifel zu bestärken, und neue Beweggründe zu finden, Gabrielen und ihren Geliebten von einander zu entfernen. Mit unaussprechlicher Freude bemerkte er den Erfolg seines schändlichen Planes; und nichts fehlte noch, als der Beweis mit Ueberzeugung verbunden, um die erwünschte Wirkung zu vollenden. Auch währte es nicht lange, daß sich eine neue Gelegenheit zu diesem Zwecke ereignete. Die Veränderung, welche in Gabrielens Meinung über Lord Harold bewirkt wurde, theilte sich merklich und unbewußt ihrem Benehmen mit, und drückte

ſich durch einen Grad von Kälte und Zurückhaltung aus,, welche Harolden nicht unbemerkbar blieb, der, unbewußt einer vernünftigen Urſache, dieſes Betragen natürlicher Weiſe der Laune zuſchrieb, und unter dem Einfluſſe beleidigten Stolzes ſorgfältig eine Erklärung vermied, die wahrſcheinlich alle ihnen gelegten Schlingen würde vernichtet haben. Dieſe reizbare Empfindlichkeit wurde liſtig durch Berrington's Vorſpiegelungen, welcher in dieſer Sache ſein Vertrauter war, vermehrt, und der, nachdem er ſich laut über die Launen und Unſtätheit des ſchönen Geſchlechts heraus gelaſſen hatte, mit einem Gelächter ſagte: „Sie ſehen, Mylord, daß Ihre Göttin doch auch nicht mehr als ein Weib iſt, und wenn ſie jetzt findet, daß ſie im Stande ſei, Sie mit dieſen weiblichen Künſten zu quälen, mögen Sie ſich ein ſchönes Leben verſprechen, wenn Sie einſt für immer zuſammen geknüpft ſeyn werden. Kümmern Sie und härmen Sie ſich nicht, lieber junger Mann, ſondern äußern Sie ſo viel Gleichgültigkeit, wie ſie Ihnen zeiget, und ſeyn Sie verſichert, ſie wird ſich wieder geben.“

Harold verſprach ſich durch ſeines Freundes Rath leiten zu laſſen, und gleich geneigt, ſeinen häuslichen Kreis zu fliehen, der nun den größten Reiz für ihn verloren hatte, und dem Forſchen ſeiner Mutter zu entgehen, deren Fragen er fürchtete, brachte er einen größern Theil ſeiner Zeit als jemals in Berrington's und ſeiner luſtigen Freunde Geſellſchaft zu, wo ſich Frohſinn und Scherz vereinten, ſeine zu merkbare Melancholie zu verſcheuchen und hinweg zu ſpotten.

Fast unbemerkt fing er an, sich in seinem Benehmen größere Freiheiten zu erlauben, als er es je vorher gewagt hätte. Die ermunternden Wirkungen des rosigen Pokales erzeugten eine einstweilige Beseitigung jener Muthlosigkeit, die seine Lebensgeister bedrückte, und während er sich unter diesem Einflusse befand, ließ er sich bisweilen zu Ausschweifungen hinreißen, gegen welche sich seine kältere Vernunft empörte. Das Spiel hatte er immer verabscheut, jetzt wurde er aber oftmals zu dem Verluste von Summen gebracht, welche ihn bei ernster Ueberlegung wirklich unruhig machten, und obschon ihn seine unverloschene Liebe zu Gabrielen bisher noch von öffentlichen Ausschweifungen zurückhielt, so ließ er sich doch zu Scenen und in Zirkel führen, vor welchen er sich noch vor kurzer Zeit mit Ekel und Entsetzen würde abgewendet haben.

Die Ruhe seines Gemüthes, welche er bisher genossen hatte, war nun ganz verloren. Denn er fühlte, daß er Gabrielens Liebe minder würdig sey, als er es einst gewesen war, und diese Ueberzeugung verbitterte jeden Augenblick seines Lebens. Ein Zeichen zurückkehrender Zärtlichkeit, ein Ausdruck ihres ehemaligen Vertrauens, würde die Fesseln zerbrochen haben, in welche ihn Falschheit und Verrätherei gelegt hatten, aber Berrington verhinderte sorgfältig jede Aufklärung, und bediente sich aller Mittel, die Spaltung zwischen dem unglücklichen Paare zu vermehren, welches gleich mächtig von dem Einflusse irriger Empfindungen beherrscht, sei-

nem betrügeriſchen Feinde die Waffen gegen ſie ſelbſt in die Hände gab.

Jegliche Handlung Harold's wurde Gabrielen in den übertriebenſten Farben geſchildert, indeſſen ſeine geringſten Fehler in Verbrechen verwandelt wurden; und alles dieſes war mit ſo vollendeter Kunſt betrieben, daß dieſem niederträchtigen Verläumder auch nicht ein Schatten der Liebloſigkeit beigemeſſen werden konnte, welcher weinte, indem er die erdichteten Vergehen ſchilderte, und ſich Vorwürfe machte, daß ihn die Sorge für das Wohl der liebenswürdigſten ihres Geſchlechtes (wie er ſein argloſes Opfer nannte) bewöge, das Vertrauen ſeines ihm noch theuren, obſchon irre geleiteten Freundes zu verrathen, welcher doch noch durch ihre Reize und Tugenden zurückgeführt werden dürfte.

Vergeblich verſuchte es Gabriele, ſich ſelbſt zu bereden, daß man ſich in Harolden irren möge. „Ach nein, es konnte nicht ſeyn; denn der Ankläger war ja ſein wärmſter Freund, der ſeine Thränen mit den ihrigen vermiſchte, und der, wie er es ihr verſicherte, unermüdet in ſeinem Beſtreben ſeyn würde, um ihren Geliebten zu einer Erkenntniß ſeiner Fehler zu bringen.“ „Und doch,“ erwiederte ſie, „würde es eine traurige Befriedigung ſeyn, einen beſtimmten Beweis ſeiner Schuld vor mir zu haben, ehe ich ihn ganz verurtheilen muß.“ Berrington bemühete ſich, ſie zu überzeugen, daß ein ſolcher Beweis nur unnützen Schmerz verurſachen dürfte. Doch,“ fügte er hinzu, „wenn Sie es wirklich wünſchen, will ich (obſchon ungerne) Ihnen jene Befriedigung verſchaffen,

die Sie verlangen. Reiten Sie morgen mit mir in den Park, und Sie sollen Harold's Gesellschafter kennen lernen."

Mit der verzweiflungsvollen Ruhe derjenigen, welche der Annäherung eines unvermeidlichen Schicksales entgegen sieht, erwartete Gabriele den Augenblick, der ihre Besorgnisse bestätigen sollte, und als Harold beim Frühstücke, da sie ihren Vorsatz, auszureiten, laut werden ließ, geneigt schien, ihr seine Begleitung anzubieten, erwärmte eine leise Hoffnung, daß er verläumdet worden sey, ihr Herz; allein diese welkte bald wieder, als er nach einer augenblicklichen Berathschlagung mit Berrington, sein Bedauern ausdrückte, daß ein früher gegebenes Wort ihn des Vergnügens, sie zu begleiten, beraubte, und hoffte, sie würde seinem Freunde Berrington die Ehre erlauben, sein Stellvertreter zu seyn.

Gabriele verneigte sich zum Zeichen ihrer Genehmigung, und eilte hastig aus dem Zimmer, um im Stillen jenen Gefühlen freien Lauf zu gönnen, die sie nicht länger zurückhalten konnte. Sie schämte sich jedoch ihrer Schwäche, trocknete bald ihre Thränen, und ging, mit scheinbarer Ruhe, zur bestimmten Stunde dem Berrington entgegen: allein ihre Augen verriethen ihre geheimen Empfindungen, und der Blick der zärtlichen Theilnahme, mit welchem er sie ansah, als sie hinein trat, hätte bald ihre Standhaftigkeit überwältiget, und sie konnte nur mit vieler Mühe die Thränen zurückhalten, welche zum Ausbruche bereit waren, und durch diesen Anschein von Theilnahme an ihren Leiden hervorgelockt wurden.

Da Gabriele nur wenig zum Sprechen geneigt schien,

verſuchte es Berrington nicht ihr Stillſchweigen zu unterbrechen, und ſie waren ſchon zwei Mal im Kreiſe herumgeritten, als ſie ein Ausruf, „hier iſt er," aus einer tiefen Träumerei riſi, in welche ſie geſunken war; und indem ſie ihre Augen, nach der von ihrem Geſellſchafter bezeichneten Richtung wendete, ſah ſie Lord Harolden in einiger Entfernung, von mehreren Offizieren umgeben, und zwei Damen begleitend, welche (wie es ihr Berrington verſicherte) „Frauenzimmer gewiſſer Art wären, mit welchen ſein Freund kürzlich vertrauten Umgang pflöge." Seine Behauptung wurde durch das Ausſehen und Betragen der beſagten Geſellſchaft beſtätiget, welche laut redete und unmäßig lachte; und als die erſchrockene Gabriele an dem Orte vorüber ritt, wo ſie war, wendete ſie ihr Geſicht ab, und zog ihren Schleier in dichteren Falten um ſich her, damit ſie von Harolden nicht erkannt werden möge. Er ſah ſie aber doch, und verneigte ſich gegen ſie auf die unbefangenſte Weiſe, — ſagte zu Berrington, daß er geladen wäre, mit deſſen Waffengenoſſen über Tiſche zu eſſen, und eilte ſeiner Geſellſchaft nach.

Wäre ein Donnerſchlag vor Gabrielens Füßen niedergefallen, ſo würde er ſie minder erſchreckt haben, als dieſer Augenblick; und der Blick des Schmerzes und der Beſtürzung, welchen ſie auf Berrington richtete, überzeugte ihn, daß ſein Plan gelungen war.

„Wir wollen nach Hauſe zurückkehren, Herr Berrington, wenn es Ihnen gefällig iſt," ſprach ſie nach

einem augenblicklichen Stillschweigen, und indem sie sich bemühete, ruhig zu scheinen.

„Sehr gerne," erwiederte er, und kein anderes Wort wurde mehr gesprochen, bis sie auf dem Portman's-square ankamen, wo er, als er Gabrielen abzusteigen half, gewahr wurde, daß sie am ganzen Leibe zitterte, und gezwungen war, sie über die Treppe ins Besuchzimmer zu führen, oder vielmehr zu tragen, wo er sie eilig auf ein Sopha setzte, und um Hülfe gehen wollte, welches Gabriele verhinderte, indem sie ihm zuwinkte, sie nicht zu verlassen.

Berrington näherte sich, nahm ihre leidende Hand, und sprach: —

„ Lieber Gott," Miß Montgomery, ich fürchte, Sie sind sehr krank? Warum gab ich doch die Scene dieses Morgens zu?"

„ O es ist nichts, gar nichts," sagte Gabriele leise, indem sie es versuchte aufzustehen; aber die Kraft fehlte ihr dazu, und sie mußte sich auf ihn stützen.

Was war Berringtons Entzücken, als er den Gegenstand seiner geheimen Leidenschaft in seine Arme geschlossen sah — ihr Haupt mit der zutraulichen Unschuld argloser Freundschaft an den verrätherischen Busen gelehnet, welcher gegen ihren Frieden Plane schmiedete. Oftmals war er versucht, einen Kuß auf ihr blasses aber liebliches Angesicht zu drücken, aber so viel durfte er nicht wagen, und er begnügte sich die Hand zu drücken, welche er immer fester in der seinen hielt. Nach einigen Minuten erholte sich Gabriele wieder, wand sich aus sei-

nen Armen lös, und entschuldigte sich ihrer Schwäche wegen mit sanftem Erröthen und Thränen, welche ein minder verhärtetes Herz, als Berrington's, welches, voll seiner eigener Plane, gefühllos war, zum Schmelzen gebracht haben würde.

Mit Gabrielen wieder die Begebenheiten des Morgens berührend, klagte er sich selber an, ihr Gefühl dem erlittenen Schrecken Preis gegeben zu haben, indem er schlau hinzufügte, „er vermuthe, daß sie nicht mehr an der Wahrheit seiner Behauptungen zweifle."

„Ach, wollte Gott, daß ich es noch könnte," seufzte die leidende Gabriele, „doch dieses ist, leider, unmöglich. Doch Herr Berringten, o, sagen Sie mir nicht, daß keine Hoffnung mehr übrig sey. Harold ist sehr jung — er mag durch die Macht übler Beispiele irre geleitet worden seyn, und dürfte sich vielleicht noch bessern."

„Ich hoffe das herzlich," erwiederte ihr verschmitzter Vertrauter, „obgleich der Mann schon sehr weit im Labyrinthe des Lasters fortgeschritten seyn muß, welcher dem Weibe, die er zu lieben vorgiebt, eine solche Unbild zufüget, als Ihnen heute von Harold angethan wurde, indem er sich gegen Sie in Gegenwart jener Frauenzimmer verneigte. Aber, weinen Sie nicht, liebste Miß Montgomery," fuhr er fort, indem er sah, daß sich Thränen wieder über ihre entfärbten Wangen drängten. „Es ist nicht anders möglich, als daß eine Schönheit und Tugend wie die Ihrige mit der Zeit ihre verdiente Wirkung hervorbringen müssen. Und alles kann noch gut werden; haben Sie nur Geduld und enthalten Sie sich

der Vorwürfe, welche nur erbittern dürften, ohne Ueberzeugung oder Besserung zu bewirken.

Auf diese Weise goß Berrington das Gift des Argwohnes in Gabrielens Gemüth und tröstete sie mit Hoffnungen, welche er niemals verwirklichet zu sehen wünschte. Und würde der Leser fragen, ob Lord Harold in diesem Puncte Gabrielens Vorwürfe verdienet habe, so antworten wir, daß die Zeit den Umstand näher beleuchten werde; und in der Zwischenzeit wollen wir den Berrington verlassen, wo er über die abscheulichen Fortschritte seines Planes triumphirt, für dessen Vollendung er jedes Gesetz der Ehre, und jede Verpflichtung der Freundschaft und Menschlichkeit entweihete.

Capitel IX.

Harold kehrte erst zurück, als sich Gabriele schon lange zur Ruhe begeben hatte, und als sie am nächsten Morgen beim Frühstücke zusammen kamen, erweckte sein blasses und kummervolles Aussehen eine unwillkührliche Theilnahme in dem Busen seiner beleidigten Geliebten, welche ihn, in einem Tone größerer Zärtlichkeit, als ihm schon lange nicht zu Theil geworden war, fragte, „ob er unpäßlich wäre?" Eine Gluth der Ueberraschung und des Vergnügens bedeckte seine blasse Wange, als er mit zitternder Stimme erwiederte, „daß er sich vollkom-

mehr wohlbefände, aber von dem Wachen zu welchem er die vorige Nacht gezwungen war, ermüdet wäre."

„Und in solcher Gesellschaft," dachte Gabriele. „Armer, verlorner Harold! Ich kann nichts als deine Verirrung bedauern."

„Was mich anbetrifft," bemerkte Lady Harold, welche schon seit einiger Zeit vermuthete, daß zwischen ihrem Sohne und Gabrielen nicht alles in der Ordnung sey, „ich werde wirklich froh seyn, wenn uns die Rückkehr des Sommers wieder in die stille Einsamkeit nach Clanivar rufen wird, wo wir unser häusliches Glück, ununterbrochen durch die Zerstreuungen dieses geräuschvollen unbehaglichen London, genießen werden.

„Niemals," seufzete Gabriele bei sich selbst, „werden diese glücklichen Tage wiederkehren. Clanivar wird für mich so verändert seyn, als es derjenige ist, welcher es mir einst so angenehm machte."

Nachdem seine Mutter das Frühstückzimmer verlassen hatte, lauerte Harold noch umher, als ob er gerne mit Gabrielen eine Unterredung angeknüpfet hatte, und endlich fragte er sie etwas hastig, „ob sie im Sinne hätte, diesen Morgen auszureiten?"

Diese Frage rief auf ein Mal die Scene des vorigen Tages ins Gedächtniß: die Zärtlichkeit machte wieder dem beleidigten Gefühle Platz, und sie erwiederte mit einigem Grade von Stolz: „Setzen wir den Fall, daß ich Lust dazu hätte, Mylord? was dann?"

„Da würde ich mir die Erlaubniß ausbitten, Sie zu begleiten," antwortete Harold, sehr gekränkt durch ihren

Ton. „Aber, vielleicht finden Sie sich beleidigt, daß ich dies nicht gestern that? Wüßten Sie, wie sehr ich diese Beraubung bedauerte, so würden Sie mir gewiß, wie ich denke, ihre Vergebung nicht versagen."

„Das hat nichts zu bedeuten, Mylord," erwiederte Gabriele noch mehr entrüstet. „Ich habe keineswegs die Eitelkeit zu glauben, daß meine Gesellschaft Sie für diejenige schadlos halten könnte, welcher Sie um meinetwillen hätten entsagen müssen," und ohne seine Antwort abzuwarten, eilte sie an die Thür; allein Harold folgte ihr, und sprach, indem er ihre sträubende Hand ergriff:

„Gabriele, Sie sind erzürnt. Lassen Sie mich nicht gehen ohne mir die Ursache ihres Mißvergnügens zu sagen."

„Sie irren sich gänzlich, Mylord," erwiederte sie, indem sie sich bemühete, ihre Hand frei zu machen. „Wenn Sie sich nichts bewußt sind, das eine Ahndung verdienet, bin ich selbst sehr geneigt, Sie, Herr Graf, von jeder Absicht, mich zu beleidigen, loszusprechen."

Harold erröthete, seufzte, und schwieg.

In diesem Augenblicke näherte sich Jemand der Thür und Gabriele benutzte Berrington's Eintritt, um aus dem Zimmer zu schlüpfen.

„Was giebt es denn?" rief Berrington beunruhiget aus. „Hat sich zwischen Ihnen und Miß Montgomery etwas zugetragen?"

„Ach, Berrington," antwortete Harold in einem Tone, der seinen innern Schmerz schilderte. „Etwas Ungewöhnliches muß diese Veränderung in Gabrielens Be-

rehmen hervorgebracht haben: es kann nicht blos Launen zur Quelle haben."

„Was wäre es denn!" ſagte Berrington ſpöttiſch, „da Ihr eigenes Betragen zu fehlerfrei iſt, um Tadel zuzulaſſen."

„Erſparen Sie ſich Ihre Winke, Berrington," rief Harold aus, „was auch immer meine Fehltritte waren, dieſe haben Gabrielen nicht betroffen."

„Nicht geſtern, vielleicht noch geſtern Nachts. O, Harold, Sie kennen dieſes Geſchlecht nur wenig, wenn Sie das glauben."

„Am Morgen wenigſtens beleidigte ich, ohne es zu wiſſen."

„Aber Abends?"

„Um Gotteswillen," rief Harold aus, „quälen Sie mich nicht ſo, ich will zu Gabrielen fliehen, meine Fehler bekennen, und um Vergebung flehen."

„Ja, thun Sie das," erwiederte Berrington mit hämiſchem Lächeln: „Ich denke mir ſchon im Voraus den Empfang, welchen Sie erhalten werden. Wenn Sie einen Bruch auf immer wünſchen, könnte ich keinen beſſern Vorſchlag dazu ausfindig machen."

„Was würden Sie mir alſo zu thun rathen?"

„Armer Harold! ich ſehe, Sie ſind noch ein Neuling in dieſen Dingen, und es wird Barmherzigkeit ſeyn, Sie zu unterrichten. Sie fragen mich um Rath, wie Sie mit dieſer grillenhaften Schönen umgehen ſollten? Ueberlaſſen Sie Gabrielen ſich ſelber, und ich wette darauf, ſie wird bald aus ihren jetzigen Höhen herabkom-

men; aber wenn Sie ihr ein Mal Waffen gegen sich selbst in die Hand geben, wird dieses ein Vorwand seyn, diese Scenen in einer künftigen Periode zu erneuern, Mißtrauen in ihr Gemüth zu pflanzen, welches Sie nicht mehr so leicht werden ausjäten können."

„Aber die gestrige Scene," seufzte Harold, „welche mir meine verwünschte Unklugheit nicht zu erörtern erlaubet?"

„Bah, Possen," rief Berrington aus, „behalten Sie Ihr Geheimniß bei sich, und sie wird nichts von der Sache wissen. Und da wir nun diese Sache abgethan hätten; wollen Sie mit mir zu Tattersal's gehen? ich habe so eben ein Pferd gekauft, über welches ich mir Ihre Meinung ausbitten will."

Lord Harold willigte ein, obschon mit schwerem Herzen; und von diesem Tage an fuhr die Entfernung der beiden Liebenden zu wachsen fort. Oberst Leslie's üble Gesundheit gab Gabrielen einen löblichen Vorwand für ihre langen und oftmaligen Besuche in der Harley-Straße, und der Widerwillen, welchen sie gefühlt haben würde, die Lady Harold so viel allein zu lassen, wurde gehoben durch die Gegenwart der Lady Emilia Desmond, welche, während der Abwesenheit des Grafen von Temora, der sich in Irland befand, wohin ihn Geschäfte plötzlich riefen, die keinen Aufschub zuließen, auf dem Portman's-Platze zu Gaste war.

Die Vorliebe, welche die Gräfin gleich anfänglich für dieses reizende Mädchen gefaßt hatte, ging bei genauerer Bekanntschaft bald in Anhänglichkeit über; und Harold,

welcher ſie als ein liebliches, intereſſantes Kind betrachtete, behandelte ſie mit der zärtlichen Vertraulichkeit, die er einer liebenswürdigen und geliebten Schweſter bezeigt haben würde. Aber ſo jung Lady Emilia auch war, ſo beſaß ſie doch eine in ihrem Alter ungewöhnliche Empfindſamkeit des Herzens; und Harold träumte nicht einmal, daß dieſes Kind von 15 Jahren, deren Schönheit und und Einfalt ſeine Phantaſie bezaubert hatte, ohne ſeine Ruhe zu gefährden, und gegen welches er ſich mit brüderlicher Vertraulichkeit benahm, wirklich ein Opfer einer eben ſo innigen als romanhaften Liebe wäre, und deren Gegenſtand kein anderer als er ſelbſt ſey. — Aber, ſo verhielt es ſich in der That.

Früh ihrer Mutter beraubet, und in der Einſamkeit, unter der Aufſicht einer Tante erzogen, die ſelbſt das romanhafteſte aller Geſchöpfe war, ſog Lady Emilia natürlicher Weiſe die Meinungen und Gefühle von derjenigen ein, die ſie mit aller Innigkeit ihrer zärtlichen Gemüthsart liebte. In einem Alter, wo andere Mädchen mit ihrem jugendlichen Zeitvertreibe beſchäftigt ſind, war das Leſen jener romantiſchen Erzählungen, welche die Einbildungskraft erhitzen, und das junge Herz in einen hohen Grad gefährlicher Weichheit verſenken, ihr höchſtes Vergnügen. Ihre Fortſchritte in jedem Bildungszweige waren erſtaunend für ihr Alter, und ihre unkluge Lehrerin überließ ihrer Leſeluſt alle Bücher, welche die Fächer der alten Bibliothek im Schloſſe von Temora ausfüllten. Italiäniſche Dichter, die nur Liebe athmeten, und die empfindſamen Stellen franzöſiſcher und deutſcher No-

vellisten, wurden ohne Auswahl den Händen dieses Kindes anvertrauet, und diese Lektüre gab dem Herzen der Lady Emilie eine frühzeitige Reife, welche mächtig mit der Einfalt ihrer Manieren und ihrer gänzlichen Unwissenheit von der Welt contraſtirte.

Gleichwie die Frühreife hervorgezwungener Blüthen ſchwächer iſt als jene, welche das natürliche Produkt, der eigentlichen Jahreszeit ſind, ſo iſt auch in dem menſchlichen Geiſte, welcher ſo frühe mit der feinen halbentfalteten Fähigkeiten angedeihlichen Nahrung verſehen wird, eine gebrechliche Schönheit der Stärke und Vollkommenheit untergeſchoben. Unter dieſer irrigen Leitung, wo jede Scene und jeder Gegenſtand die Schwärmerei nähren mußte, wurde der Charakter der Lady Emilia Desmond eine Miſchung von Schwärmerei, Empfindung und Schwäche. Alle liebenswürdigen Gefühle und ſanften Tugenden vereinigten ſich in ihrer Gemüthsbeſchaffenheit. Sie liebte ihren Vater und ihre Tante mit der wärmſten Zärtlichkeit, war dankbar für die kleinſten Beweiſe von Güte in ihren Freunden, und die perſönliche Wahlthätigkeit und Empfindſamkeit; aber ihre Wohlthätigkeit war ohne Wahl und ohne Verſtand, ihre Empfindſamkeit jener Art, welche

„Gerührt zu Thränen wurde
Beim Welken einer Roſe
Und bei der Blüthe Sinken.“

„could weep
O'er dying roses, and at blossom's fall.“

Und es mangelte ihr gänzlich an jener Kraft, welche den Kindern der Sterblichkeit nöthig iſt, um mit geziemender Würde die unvermeidlichen Prüfungen des Lebens zu beſtehen.

Begabt mit Schönheit der Geſtalt und Sanftmuth des Benehmens, mit einem dergeſtalt beſchaffenen Gemüthe, und mit wärmern Gefühlen, als die ihrer gefühlvollen Landsmänninen, betrat Lady Emilia Desmond die große Schaubühne des Lebens; und ihre erſten Schritte waren durch Irrthum und Unglück bezeichnet.

Sie ſah Lord Harolden, wie zuvor erzählet wurde, in ſeiner Mutter Hauſe; er erſchien ihr als der ſchönſte und anziehendſte junge Mann, den ſie je geſehen hatte; und die Bewunderung, welche er erregte, wurde, anſtatt mittelſt vernünftiger Zurechtweiſungen der Lady Barbara Desmond, ihrer Tante, gedämpfet zu werden, durch die unklugen Lobſprüche der guten Dame, wegen der Schönheit ſeiner Perſon und der Anmuth ſeines Benehmens, nur noch geſteigert, indem ſie ohne augenblickliches Bedenken der wahrſcheinlichen Gefahr ihrer Nichte, dem Ohr, welches mit geheimen Entzücken auf das bezaubernde Thema horchte, alles zergliederte, was ſie von Harold's Talenten und Geſchicklichkeiten gehört hatte. Es würde eine Art Ketzerei gegen Emiliens Ideen von Liebe und Empfindung geweſen ſeyn, gegen ſolche Vorzüge kalt zu bleiben, und das arme Mädchen war wirklich in eine ernſtliche Anhänglichkeit für Harold geredet worden, ehe ſie ſich wieder trafen — wo dieſe Traumbilder, in welchen ſich ſchon warme Einbildungskraft wiegte, durch

die Kenntniß ſeines Verhältniſſes mit Miß Montgomery zerſtäubet wurden. Der Stoß war ſchmerzlich; aber mit einem romantiſchen Enthuſiasmus, der vollkommen mit ihren geäußerten Begriffen übereinſtimmte, beſchloß ſie ingeheim, nie einen andern zu lieben, ſondern für Harolden zu ſterben, da ſie nicht für ihn leben konnte. Und dieſer Entſchluß wurde ſehr weislich von ihrer Tante beſtärket, welche eine vollkommene Fataliſtin in dem Puncte der Liebe war, und ein wahrhaftes Vergnügen bei dem Gedanken empfand, daß ihre liebenswürdige, unglückliche Emilia ſelbſt die Heldin einer zärtlichen Geſchichte ſey, die ihr ſonderbarer und romantiſcher ſchien, als jede andere, die ſie ſo ſehr ergötzet hatte. Doch während ſie Thräne auf Thräne, und Seufzer auf Seufzer mit der gedankenvollen, empfindſamen Emilia theilte, welche jede mögliche Urſache zur Unzufriedenheit hervorzuſuchen ſchien, ermangelte Lady Barbara nicht, von Zeit zu Zeit Winke fallen zu laſſen, daß ſich noch Fälle ereignen dürften, „ein Verhältniß abzubrechen, welches vielleicht nur auf Anſichten des Intereſſe beruhet, oder auch auf einem Wunſche, jenen ſeiner Mutter zu befriedigen. Solche Familien-Verträge wurden ſchon oft vereitelt," ſprach ſie, und da ſie ſich nicht bereden konnte, daß Miß Montgomery der reizenden Emilie überlegen ſey, was ſollte alſo Lord Harold hindern der Bewunderer ihres Lieblings zu werden?

Mit dieſen irrigen Empfindungen und unfähig, einen vernünftigen Entſchluß zu faſſen, welcher das ſchöne mißleitete Opfer romanhafter Schwärmerei hätte betrüben können, unterſagte Lady Barbara ihrer Nichte kei-

neswegeſ deren Beſuche auf dem Portman Square, welche durch die oftmaligen Gelegenheiten, in Harold's Geſellſchaft zu ſeyn, nur dazu dienten, die unſelige Vorliebe dieſes dem Unglück geweihten Mädchens zu vermehren. Es wurde ihr immer geſagt, „daß die Liebe unüberwindlich wäre;" dieſes glaubte ſie, und wendete folglich keine Anſtrengung an, ihre Liebe zu bekämpfen, welche tägliche Nahrung aus der zärtlichen Vertraulichkeit ſog, mit welcher ſie Harold behandelte, der nicht ahnete, daß er durch dieſes unſchuldige Benehmen den Frieden eines liebenswürdigen Mädchens zerſtöre, welches er aufrichtig bewunderte, und für deſſen Wohl er eine brüderliche Theilnahme fühlte.

Lady Emilia entdeckte bald, daß ein Mißverſtändniß zwiſchen Gabriele und Lord Harold beſtehe, und auf einen Augenblick belebte ein Strahl der Hoffnung ihr muthloſes Gemüth; aber dieſer Strahl war nur vorübergehend. Ihr Herz war zu großmüthig, um ihr eigenes Glück auf die Vernichtung des Glückes Andrer bauen zu wollen; und Harold's ſichtbare Betrübniß bewies ihr, daß ſeine Liebe unabänderlich der Miß Montgomery geweiht ſey.

Dieſe Ueberzeugung koſtete der Lady Emilia viele Thränen, während ſie ſich mit einem Enthuſiasmus, der vollkommen ihrer ſchwärmeriſchen Gemüthsart entſprach, fähig fühlte, das Glück, ja ſelbſt ihr Leben hinzugeben, wenn ſie dadurch Harold's Glück verſichern könnte. Leider, hatte ſie nicht einmal den Troſt, daß er wußte, wie ſehr ſie ſeinen Schmerz theilte! Denn Harold

glaubte sie für eine solche Mittheilung noch zu jung, und dachte wenig, wie sehr in ihr alle Leiden durch jene der Eifersucht erschwert wurden.

Dieses Leiden befand sich wenigstens nicht auf der Liste seiner Uebel, da sein genauestes Forschen unfähig war, auch nur das Geringste in Gabrielens Benehmen aufzufinden, welches zu Verdacht Anlaß geben könnte, daß sie etwas für einen Andern fühle. Unter den Männern schien sich Berrington am meisten ihres Vertrauens zu erfreuen, und erhielt die größten Merkmale ihrer Aufmerksamkeit; auch war er der Letzte, welcher in Harold einen Funken der Eifersucht hätte erwecken wollen, und Letzterer sprach sie daher von dem Verbrechen der Untreue frei, wie sehr er sie auch der Laune oder Gefallsucht beschuldigen mochte.

Die beiden letztern glaubte er in ihrer Natur gegründet zu finden; er wurde bisweilen versucht, an der jemaligen Existenz zärtlicher Empfindungen für ihn in Gabrielens Herzen zu zweifeln, und meinte, daß das Benehmen, welches ihn zuerst täuschte, nur ein verfeinertes Probestück weiblicher Kunst zu gefallen gewesen sey, welches sie nun nicht mehr beizubehalten für nöthig hielt.

Diese beleidigenden Ideen wurden von Berrington bestätigt, welcher, während er Gabrielen beständig neue Nachrichten von Harold's vorgeblichen Gebrechen hinterbrachte, Letzteren zu überzeugen suchte, daß die, durch seine eigenen niederträchtigen Zuflüsterungen entstandene Veränderung Gabrielens, bloß der ihrem Geschlechte an-

gebornen Launenhaftigkeit beizumeſſen ſey, und einem Hange, den Umfang ihres Einfluſſes über ihn zu erkennen, bevor ſie endlich in eine Verbindung einwilligte, welche ſein Anſehn für das ganze Leben beſtätigen ſollte.

Capitel X.

Ein Zufall, welcher ſich in dieſer Periode zutrug, hätte bald alle Hoffnungen, welche Berrington, eine vollkommne Trennung zwiſchen Lord Harold und ſeiner liebenswürdigen, getäuſchten Geliebten zu bewirken, genähret hatte, vernichtet, und drohete alle Plane zu zerſtören, zu deren Beförderung er ſo viele Kunſt und Feinheit angewandt hatte. Dieſer Zufall war ein Befehl, daß ſein Regiment ſogleich ſich nach Sicilien einſchiffen ſollte, und Berrington ſah in ſeiner Beſtürzung die vollkommene Vernichtung aller ſeiner eigennützigen Pläne. Von ſeiner Einwirkung ein Mal entfernt, zweifelte er nicht, daß ſich das vorige Vertrauen zwiſchen den Liebenden wieder einſtellen würde, und daß eine gegenſeitige Erklärung nicht allein eine Verſöhnung hervorbringen, ſondern ſein verrätheriſches Betragen enthüllen, und ihn der Freundſchaft beider Theile berauben würde.

Einen minder geſchickten Machiavelliſten würde dieſe Ausſicht zur Verzweiflung gebracht haben; Berrington aber war fruchtbar an Erfindungen, und es fiel ihm gar bald bei, daß, wenn er auf was immer für eine Art,

Haroldn bewegen könnte, ihn nach Sicilien zu begleiten, dieſe Ereignung, welche ihm anfänglich ſo unheilbringend ſchien, endlich dazu dienen könnte, ſeine Pläne durch dieſe Trennung zwiſchen Harold und Gabrielen zu befördern. Ueber Harold's Einwilligung hegte er keinen Zweifel, denn dieſer konnte kaum zu einer ſchicklichern Zeit verlangt werden, da ſich die Umſtände verbanden, ihm ſein Haus unangenehm, und ſein Gemüth unruhig und muthlos zu machen, was nicht fehlen konnte, irgend eine Veränderung als annehmbar darzuſtellen.

Während er noch über die Ausführung dieſes Planes brütete, trat Harold in das Zimmer. Das ungewöhnliche Roth ſeiner Wangen, und die mehr als gewöhnliche Unzufriedenheit auf ſeiner Stirne, überzeugte Berrington, daß ein neuer Zufall ſeinen Freund ſo ſehr außer Faſſung gebracht habe, deſſen unzuſammenhängende Ausrufungen ihn bald mit der Urſache bekannt machten. Gabriele hatte ſich ihm dieſen Morgen verläugnen laſſen, als er in Harley-Straße einſprach, und insgeheim verſichert, daß ſie zu Hauſe war, fühlte er ſich äußerſt beleidiget über das, was er als eine merkbare Anzeige ihrer Gleichgültigkeit und Vernachläſſigung anſah. Berrington vermehrte, wie gewöhnlich, durch ſeine liſtigen Zuflüſterungen die Reizbarkeit, welche dieſer Umſtand in Harold's Gemüth erweckt hatte. Und als er dachte, daß dieſe erzürnten Gefühle in einem genugſamen Grade geſteigert waren, führte er plötzlich die Truppenſendung nach Sicilien ein, und nachdem er ſich über das Vergnügen, welches er ſich hievon verſprach, zur Ge-

nüge herausgelaſſen hatte, berührte er die Freude, welche ihm da durch die Geſellſchaft ſeines geliebten Freundes zu Theil werden würde, wenn ſich derſelbe bewegen ließe, ihn dahin zu begleiten.

„Gewiß," erwiederte Harold, „könnte mir nichts angenehmer ſeyn, als dieſer Plan. Es war lange mein Wunſch geweſen."

„Was ſollte Sie alſo jetzt abhalten, mich nach Sicilien zu begleiten."

„Nichts, das ich wüßte," antwortete Harold mit einem halb unterdrückten Seufzer. „Wenn ich jenen Widerwillen überwinden kann, welchen meine Mutter gegen dieſe Reiſe haben dürfte."

„O, ich verbürge mich, die Einwilligung dazu zu erhalten, wenn Sie mir es überlaſſen wollen. Haben Sie ſonſt noch einen anderen Einwurf?"

„O, nein, gewiß keinen! Was für einen andern könnte ich wohl noch haben?"

„Je nu, eine kleine lauernde Flamme für eine gewiſſe grillenhafte Schöne, die es Ihnen ſchwer machen dürfte, England zu verlaſſen. Aber, im Ernſte, Harold, ich betrachte die Abweſenheit für das beſte Mittel in Ihrem Falle. Liebte Sie Miß Montgomery je ſo, wie ich weiß, daß Sie es ehmals glaubten, ſo wird dieſe Abweſenheit der beſte Probierſtein ſeyn, und das füglichſte Mittel, ihre verlöſchende Zärtlichkeit wieder zu beleben. Hätten Sie ſich aber, im Gegentheile, in Ihren Muthmaßungen getäuſcht, ſo wird Ihnen dieſe Reiſe eine

Gelegenheit verschaffen, sich von den Ketten zu befreien, welche Sie so lange gefangen hielten.“

Durch diese und ähnliche Gründe von der Schicklichkeit der vorgeschlagenen Plane überzeugt, gab Harold seinem Freunde die Vollmacht, diese Sache seiner Mutter vorzutragen, der auch keine Zeit verlor, von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch zu machen, und folglich der Lady Harold ohne Aufschub die Wünsche ihres Sohnes, ihn auf seiner Reise zu begleiten, eröffnete. Er fand die Gräfin, wie es ihm vorläufig angekündet worden war, dem Gedanken einer Trennung sehr entgegen, da sie Harold's Abreise, in seinem gegenwärtigen Verhältnisse mit Miß Montgomery äußerst zweckwidrig fand. Aber Berrington ließ sich in einer Sache, die ihn selbst so sehr betraf, nicht leicht zurückweisen, und er beeilte sich Lady Harold's Besorgnisse für die Gesundheit ihres geliebten Sohnes zu erwecken, welche, wie er sagte, in einem bedenklichen Zustande zu seyn schiene; und er war der Meinung, daß Luftveränderung, und besonders der Aufenthalt in einem wärmern, gesündern Clima, von großer Ersprießlichkeit für ihn seyn dürfte.

Berrington hatte den Punct berührt, an welchem Lady Harold am verwundbarsten war. Sie hatte selbst eine sichtbare Veränderung in Harold's Aussehen, seit ihrer Anwesenheit in der Hauptstadt wahrgenommen, und ihre beunruhigte mütterliche Zärtlichkeit stellte unzählige Fragen, welche Berrington mit einer Zweideutigkeit beantwortete, die ihre Furcht bestärkte, und nach der Unterredung einer halben Stunde, war sie so sehr für die

Beförderung des erwähnten Vorschlages besorgt, als es Berrington nur immer selbst seyn konnte. Harold erhielt ihre volle Einwilligung, und es wurde endlich festgesetzt, daß er sich fertig machen sollte, seinen Freund im Laufe der nächsten Woche zu begleiten.

Mit einem Herzen, das von übel verholenem Vergnügen pochte, begab sich Berrington in die Harley-Straße und wurde sogleich vorgelassen, fand Gabriele allein und sehr niedergeschlagen. Das Amt, den traurigen Leslie zu pflegen, der in diesem Augenblicke an einer schmerzenvollen Gallen-Krankheit darnieder lag, war nur wenig geeignet, ihr Gemüth zu erheitern, welches von dem Gewichte ihrer eigenen Leiden gebeugt war; und das Bewußtseyn des Unvermögens, sich vor Harolden zu verstellen, war Ursache jener Verläugnung, die ihn so sehr beleidigt hatte.

Berrington's Gespräch, welches noch belebter und unterhaltender als gewöhnlich war, schien einigermaßen die Traurigkeit zu verscheuchen, von der sie sich bedrückt fühlte, und sie vernahm seine Abreise mit wahrhaftem Bedauern. Was aber war ihre Empfindung, als sie erfuhr, daß sich Harold entschlossen habe, ihn zu begleiten, und daß alles zur Reise vorbereitet worden sey, ohne sie ein einziges Mal hierüber um ihre Meinung gefragt, oder sie mit diesem Plane bekannt gemacht zu haben!

„Harold verläßt England," rief sie in dem Tone des unaussprechlichsten Schmerzes aus, „und ich weiß gar nichts von seinem Vornehmen? Gewiß, gewiß,

Herr Berrington, was Sie da ſagen, kann wohl nicht ernſtlich gemeint ſeyn?

„Glauben Sie mir's, bei meiner Ehre," erwiederte Berrington mit angenommenem Ernſte. „Aber warum ſollte Sie dieſe Sache ſo ſehr betrüben, meine liebſte Miß Montgomery, wie es nach meiner Beobachtung der Fall iſt? Eine einſtweilige Abweſenheit von England dürfte für Lord Harold wirklich erſprießlich ſeyn, da dieſelbe wahrſcheinlich einige unkluge Verbindungen aufheben wird, in welche er ſich hier einließ; und er iſt ja noch immer, wie Sie wiſſen, unter meiner Aufſicht."

„Aber alle dieſe Anſtalten zu treffen, ohne mich nur etwas von ſeinen Abſichten wiſſen zu laſſen?"

„Er hielt es wahrſcheinlich nicht für nothwendig, ſich bei dieſer Gelegenheit mit Ihnen zu berathen, da Ihres Namens in der zwiſchen uns Statt gehabten Unterredung gar nicht erwähnt wurde."

„Wirklich!" rief Gabriele mit Bitterkeit aus, „alſo bin ich nicht mehr ein Gegenſtand ſeiner Gedanken und Handlungen! Aber, wenn er glaubt, mich durch dieſen Anſchein von Vernachläſſigung zu kränken, ſo irrt er ſich; ich kann der Trennung mit derſelben Gleichgültigkeit entgegen ſehen, wie er ſelbſt."

Ungeachtet dieſer heroiſchen Aeußerung, brachte Gabriele den folgenden Tag in der tiefſten Betrübniß zu. Der Gedanke, bald von ihm getrennt zu werden, und zwar auf unbeſtimmte Zeit, überzeugte ſie, daß Harold ihrem Herzen noch theurer wäre als je, welches ſie aus dem Gefühle des Schmerzes abnehmen konnte, der ihr

Herz bei dem Gedanken an ſeine Abreiſe zerriß. Vergeblich rief ſie Alles in's Gedächtniß, was ſie zu ſeinem Nachtheile gehöret hatte, ſelbſt den letzten Beweis von Vernachläſſigung, welchen ſie ſo eben erfahren hatte; die Liebe ſiegte über alle dieſe Erinnerungen, und Gabriele fühlte ſich unvermögend, gegen eine Schwäche zu kämpfen, welche ihre Vernunft verdammte.

Am Abende erhielt ſie einige Zeilen von Lady Harold, welche ſie von der bevorſtehenden Reiſe ihres Sohnes und deſſen angeblichen Beweggründen in Kenntniß ſetzten, ſie ſchlüßlich bittend, daß ſie nach dem Portman's-Platze zurückkommen und da einige Tage vor ſeiner Abreiſe in London verweilen möge.

Dieſe Bitte abzulehnen, würde, wie ſie wußte, das Gefühl der Lady Harold tief verletzen, und Erklärungen veranlaſſen, welche entweder ſie ſelbſt der Laune beſchuldigen, oder Harold in ſeiner Mutter Augen als ſchuldig darſtellen müßten. Auch konnte des Oberſten Leslie's Zuſtand nicht als ein Hinderniß angegeben werden, weil er ſich ſchon wohl genug befand, um ihn auf einige Tage verlaſſen zu können.

„Nein, Harold," ſagte ſie ſich ſelber, „ſo unwürdig Du mich auch behandelt haſt, ſo wird Dir doch Gabriele nie in der Meinung derjenigen ſchaden, die Dich lieben! Es bedarf nur noch eine Ueberwindung, im Stillen zu leiden; und ich bin, leider, jetzt in dieſer Kunſt genugſam erfahren, um vor der Prüfung, die meiner wartet, nicht zurückzubeben."

Gabriele ging den folgenden Tag auf den Port-

man's-Platz, wo nach ihrer traurigen Einbildung, alles ein Aussehn des Zwanges und der Betrübniß trug. Harold sah kränklich aus, wie man es ihr gesagt hatte, bemühete sich aber jedoch, seine Unpäßlichkeit zu verbergen, indem er sich das Ansehen eines Frohsinnes gab, welcher seinem Gefühle fremd schien. Seine Mutter, um seinetwillen eine Beute des Kummers, und Lady Emilia Desmond, die noch da war, zurückhaltend in ihrem Benehmen, und in der Wirklichkeit die Unglücklichste von Allen. Berrington allein blieb derselbe. Alle Stunden seiner Muße wurden auf dem Portman-Square zugebracht, und seine Gesellschaft verschaffte der traurigen Gruppe, welche da versammelt war, keinen kleinen Trost.

Eines Abends fiel das Gespräch auf die herannahende Reise, und man stellte Gabrielen viele Fragen in Betreff des Landes, welches die Herren nun besuchen würden, und welches füglich als Gabrielens Vaterland angesehen werden dürfte, da sie auch den größten Theil ihres Lebens da zugebracht hatte. „Der Gedanke an Sicilien," sagte sie endlich, „ist in meinem Herzen mit den süssesten und zärtlichsten Erinnerungen verwebt. Die sorgenlosen Tage der Kindheit, die fröhlichen Scenen früher Jugend, verbinden sich damit in meinem Gedächtniß, und der Name Sicilien ertönt in meinem Ohre wie jene süssen Melodien, die unsere Kinderjahre entzücken, und die man späterhin niemals ohne Empfindung einer unaussprechlichen Rührung und Sehnsucht hören kann."

„Und wollten Sie, meine Liebe," sprach Lady Harold, „unſern Reiſenden nicht einige Aufträge für dieſes geliebte Land mitgeben? ſind keine Freunde dort, an welche Sie etwas zu beſtellen hätten? keine Stelle, über deren jetziges Ausſehen Sie benachrichtigt zu ſeyn wünſchten?"

„Ich habe, Mylady," erwiederte Gabriele, „Briefe für die wenigen Freunde, welche ſich ſehnen dürften, etwas von mir zu hören, bereitet. Und es giebt eine Stelle, welche meinem Herzen ſehr theuer iſt, von der es mich zu hören freuen würde, daß ſie nicht ganz ſeit meiner Abweſenheit verödet ſey. Wenn Sie Gelegenheit haben," fuhr ſie fort, „dürften Sie vielleicht die Villa di Marino, nächſt Meſſina beſuchen, wo ich die glücklichſten Tage meines Lebens zugebracht habe. An deſſen Grund ſtoßend und theils in demſelben eingeſchloſſen, iſt eine Art ländlicher Ort der Ruhe — wo meine Eltern ſchlummern, und ich wünſchte zu wiſſen, ob das einfache Denkmal, welches die kindliche Liebe ihrer Aſche weihete, noch von der Hand des verheerenden Krieges, und von der Zerſtörung der Elemente verſchont geblieben ſey."

Dieſe Bitte Gabrielens war ohne Unterſchied an Lord Harold und ſeinen Freund gerichtet; aber ihre Augen ruheten nur auf Erſterm, und unter den Thränen, welche ihren Glanz verdunkelten, glaubte er einen Ausdruck ehemaliger Zärtlichkeit hervorblicken zu ſehen. Mit unwillkührlicher Rührung bog er ſich über die Lehne ihres Stuhles, worauf ſie ſaß, und flüſterte ihr leiſe die

Worte zu, welche Rousseau seinen St. Preux sagen läßt:

„Nos coeurs répondent encore.“

Gabriele erröthete, und ein halb unterdrückter Seufzer erreichte sein Ohr, als Berrington, welcher jede Bewegung der Liebenden mit neidischem Auge bewachte, Gabrielens Aufmerksamkeit abzuwenden, und es Harolden unmöglich zu machen suchte, mit ihr diesen Abend eine geheime Unterredung anzuknüpfen.

An dem vorhergehenden Tage der Abreise fand sich unser Held unerwarteter Weise mit Gabriele ganz allein; ein besonderer Zufall, wenn wir eines Theils Berrington's unermüdete Wachsamkeit, sie auseinander zu halten, und andern Theils die verschiedenen Motive bedachten, welche die Liebenden antrieb alles zu meiden, was den Anschein einer absichtlichen Unterredung trüge. Allein, Berrington war in seinen Berufsgeschäften vertiefet, die ihn über die gewöhnliche Stunde aufhielten, und der von beiden Seiten ungebetene Zufall gewährte den Liebenden eine Begegnung, welche ihren Vertrauten auf die Folter gespannt hätte, wenn er diesen Umstand je würde vermuthet haben. Das Gefühl gegenseitiger Verlegenheit war an einem jeden sichtbar; aber Harold faßte sich zuerst, und nachdem er kurze Zeit über den Gegenstand seiner Reise gesprochen hatte, rief er plötzlich aus, „ich hoffe, Gabriele, bisweilen von Ihnen, während meiner Abwesenheit zu hören?“

„Durch Ihre Mutter, Mylord, ganz gewiß,“ erwiederte Gabriele, nach einem augenblicklichen Stillschwei-

gen, „und es ſoll mich freuen, auf dieſelbe Art, von Ihnen zu hören.“ „Und noch auf eine andere,“ dürfte ſie hinzugeſetzet haben, denn Berrington hatte ſich verpflichtet, ſie von allem Thun und Laſſen Harold's zu verſtändigen, deſſen Muth bei dem Gedanken ſank, daß ſie mit ihm, während ſeiner Abweſenheit in keinen Briefwechſel treten wollte, und er war einige Augenblicke unvermögend zu antworten.

„Gabriele,“ ſprach er endlich, „ich dachte, daß das Verhältniß, in welchem uns die Welt zuſammen glaubet, von dergleichen Formeln losſagen dürfe. Wir ſind nun am Vorabende einer langen, vielleicht ewigen Trennung, und ich wünſchte, von Ihrem eigenen Lippen die Urſache zu hören, welche in Ihren Betragen gegen mich eine ſolche Veränderung bewirkt hat, die ſeit langer Zeit zu ſichtbar war, um verläugnet zu werden. Sicherlich darf ich dieſe Genugthuung von Miß Montgomery's Großmuth erwarten, welche ihr die Zärtlichkeit allein nicht zu gewähren erlaubte.“

„Warum,“ antwortete Gabriele, der das Sprechen ſchwer fiel, „ſollen Sie, Herr Graf, ſo bereit ſeyn, eine Urſache zu argwöhnen, wenn Sie nicht ingeheim ſich einer Urſache bewußt ſind, welche ſie veranlaßt hätte?“

„Ihr Stillſchweigen, Mylord, ſpricht dieſes Bewußtſeyn aus, und ich muß aufrichtig geſtehen, daß mir Dinge zu Ohren gekommen ſind, welche mich zu glauben bemüßigten, daß mein Vertrauen in Ihre Grundſätze nicht an ſeinem Platze war. Kurz, Harold, daß Ihr Charakter ganz verſchieden iſt von dem, welchen ich mir zu-

erſt dachte, und jene Tugenden nur ſcheinbar, mit welchen Sie ein unbefangenes Herz und eine romantiſche Einbildungskraft bei unſerer erſten Bekanntſchaft ausgeſchmückt hatte.

„Und wer war der Urheber dieſer Gerüchte?“ rief Harold mit Heftigkeit aus.

„Dieſes, Mylord,“ erwiederte Gabriele, „müſſen Sie mir erlauben, für mich zu behalten. Es war Jemand, der es nicht böſe mit Ihnen meint, und mein Freund iſt. Uebrigens ſind dieſe Gerüchte von keiner Bedeutung, wenn Sie ſich bewußt ſind, ſelbe nicht verdient zu haben.“

„Und welche ſind,“ fragte Harold mit einer Art verzweifelnder Entſchloſſenheit, „die Anklagen, die man gegen mich führt?“

„Manche,“ erwiederte Gabriele, tief erröthend, „ich weiß nicht, wie ich ſie Ihnen ſagen ſollte; erſparen Sie mir alſo dieſe Erwähnung, und ſagen Sie mir auf ein Mal, wenn Sie können, daß Sie, ſeit Ihrem Aufenthalte in der Hauptſtadt, nie geſpielet, nie mit Perſonen Umgang gepflogen haben, deren Gegenwart die reine Wange der Unſchuld mit Schamröthe und Entrüſtung färben würde? — Sie ſind bewegt, Harold, — Sie antworten mir nicht; o, ſo iſt es denn wirklich wahr!“ und Gabriele bedeckte das Geſicht mit den Händen, um die Thränen zu verbergen, die es bethaueten.

Harold's Herz ſtritt in dieſem Augenblicke mit widerſtrebenden Empfindungen. Er war ſich der Fehltritte, in welche er unbedachtſamer Weiſe durch Berrington's

Waffengenoſſen verleitet wurde, zu ſehr bewußt, um ſich von den gegen ihn geführten Anklagen loszuſagen, während er ſich doch noch zu viel der Tugend in der Perſon ihrer getreueſten Anhängerin ergeben fühlte, um ganz an der Wiedererlangung ihrer guten Meinung zu verzweifeln. Seine Erwartungen dürften wahrſcheinlich ganz verwirklichet worden ſeyn, hätte er in jenem Augenblicke Gabrielen ein offenes Geſtändniß ſeiner wirklichen Vergehen gemacht, welche folglich daraus geſehen haben würde, wie ſehr dieſelben von ſeinem verrätheriſchen Freunde Berrington übertrieben worden waren. Aber Harold war noch ein unerfahrner Wanderer auf dem Pfade des Laſters; und daſſelbe zarte und feine Gefühl, welches ſeine Fehler in ſeinem eigenen Bewußtſeyn vergrößerte, hielt ihn ab, vor dem getäuſchten Gegenſtande ſeiner Liebe dieſe Fehler verringern zu wollen.

Ein langes, und durch gegenſeitiges Seufzen unterbrochenes Stillſchweigen, wurde endlich durch Harold aufgehoben, welcher, indem er Gabrielens willige Hand in der ſeinigen drückte, traurig ausrief:

„Theuerſte, liebenswürdigſte Ihres Geſchlechts! ich geſtehe mich Ihrer reinen Tugend unwürdig; doch, glauben Sie mir, Gabriele, ich bin nicht ganz verloren. Schenken Sie mir nur wieder jene Liebe, in deren Beſitz ich mich einſt wähnte, und ich will mich beſtreben, Ihrer Güte wieder würdig zu werden.“

„Von Ihnen allein hängt es ab, Mylord,“ verſetzte Gabriele, „jene Liebe wieder zu erlangen, welche, ich will es nicht läugnen, einſt als ein gerechter Tribut Ih-

rem Werthe und Ihren Talenten zu Theil wurde; allein, Sie wissen, der Entschluß, mein Schicksal nie mit demjenigen eines Mannes zu vereinen, dessen Grundsätze ich mißbilligen muß, wie schön er auch in der Meinung der Welt angeschrieben, wie theuer, „fügte sie ihre Augen niederschlagend hinzu, er auch meinem Herzen seyn möge, — ist unerschütterlich. Ihr künftiges Betragen überzeuge mich, Harold, daß Ihre Fehler nur läßliche Vergehen der Jugend und des Leichtsinnes waren, und ich werde vielleicht in meiner Ahndung gegen dieselben nicht unerbittlich bleiben," und mit einer Thräne der Zärtlichkeit im Auge zitternd, und einem Lächeln, das über ihren Lippen schwebte, reichte Gabriele Harolden ihre Hand, der dieselbe mit dem Entzücken der Dankbarkeit küßte, und in den lebhaftesten Ausdrücken der Freude tausend Gelübde machte, ihr niemals wieder Ursache zu geben, an seiner Liebe, oder an der Rechtlichkeit seines Betragens zu zweifeln. „Und nun werden Sie mir schreiben, Gabriele," rief er in einem Tone lang unterdrückter Freude.

„Sachte, mein lieber Graf, das wird von den Umständen abhängen, und von Ihrem Benehmen. Vielleicht werde ich schreiben; aber ich höre Jemanden an der Thüre, so gehen Sie, diese zerstörte Miene gegen die gewöhnlichen Blicke und Manieren auszuwechseln."

Harold gehorchte, und hatte glücklicher Weise für ihn vor seiner Abreise keine Gelegenheit, Berrington diese Unterredung mitzutheilen, welcher nicht versäumt

haben würde, jene Harmonie zu ſtören, welche ſo unerwartet zwiſchen den Liebenden hergeſtellt wurde, die Berrington's Ränke zu trennen ſuchten.

Capitel XI.

Wir wollen den nachſichtigen Leſer weder mit der umſtändlichen Erzählung von Harold's Lebewohl, welches er ſeinen ihn ſo zärtlich liebenden Freunden ſagte, ermüden noch jene Thränen herzählen, die von ſeiner Mutter und von Miß Montgomery vergoſſen wurden, oder welche die blaſſen Wangen der unglücklichen und liebenswürdigen Lady Emilia bethauten.

„Die an geliebte Weſen
Einſt ſich gefeſſelt fühlten,

„Those who have known what 'tis to doat upon
A few dear objects.“

bedürfen keiner Beſchreibung ſolcher Scenen, und dem Andern würde dieſelbe noch überflüſſiger ſcheinen. Harold und ſeine reizende Geliebte trennten ſich auf die beſtmöglichſte Art; denn der Augenblick der Trennung iſt zwiſchen Liebenden ein mächtiger Mittler ihrer Streitigkeiten, und Gabriele hatte kaum Muße an vergangene Beleidigungen zu denken. Harold's Abreiſe, und die, durch die letzte Unterredung erweckten Hoffnungen, nah-

men alle Gedanken ein, während unser Held sein Gemüth von einer schweren Last befreit fühlte, welche ihn so lange gedrückt hatte, und voll glücklicher Vorgefühle, trug sein Wesen nicht mehr das Gepräge von Muthlosigkeit.

Diese Veränderung entging Berrington's Beobachtung nicht, und als Harold auf dessen Fragen, sein Herz mit der Unbefangenheit argloser Freundschaft, dem verrätherischen Vertrauen eröffnete, zitterte Letzterer über den Untergang, der ihm gedroht hatte, und wünschte sich zu gleicher Zeit Glück wegen des Erfolges seines Planes, eine Trennung zweier Wesen bewirkt zu haben, welche bestimmt schienen, in seinem Herzen die verschiedenen Empfindungen der Begierde, der Eifersucht und des Hasses zu erwecken. Der Zeit und seinen eigenen Künsten traute er es zu, diese Trennung ewig zu machen.

Unsere Reisende hatten eine schnelle und glückliche Fahrt, und da Harold's schöne Talente nicht mehr länger von Trübsinn umwölkt wurden, fühlte er wieder sein gewohntes Entzücken in dem Genusse jener herrlichen Träume der Phantasie, welche in dem geistvollen Gemüthe, durch den Anblick jener Gegenstände erweckt wurden, die sich an seine Lieblings-Erinnerungen reiheten. Der erste Anblick des classischen Ufers Italiens, wirkte mit vollkommener Zauberkraft auf seine glühenden Empfindungen und lebhafte Phantasie; und als er so über die Schiffswand lehnte, überließ er sich ohne Zurückhaltung dem Einflusse jener Empfindungen, die nur gleichartige Gemüther begreifen können. Das ferne Land, des-

ſen blaue Umriſſe wegen des umgebenden weiten Meeres kaum zu erſpähen waren, die balſamiſchen Lüfte, welche in den Segeln des Schiffes ſpielten, und die vom Mondenſcheine beſtrahlten Wellen, die unter dem Vordertheile des Schiffes glänzten, während daſſelbe ſeinen ſtandhaften Lauf durch die Waſſerflächen fortſetzte; alles harmonirte mit den erregten Empfindungen, und der ſchöpferiſche Pinſel einer glühenden Phantaſie bevölkerte dieſe lieblichen Ufer mit Weſen, die ihrer Reize würdig waren — mit Weſen, welche nur mehr in jeder göttlichen Harmonie leben, die einem entarteten Zeitalter die Erinnerung ihrer Handlungen und Tugenden überliefern. In Harold's Phantaſie ſchienen ſie aber noch zu leben, und ihn zu Scenen einzuladen, welche er mit ſo warmer Andacht, als je ein Liebender für den Ort, welcher den Gegenſtand ſeiner Liebe enthielt, fühlen konnte, begrüßte.

Unwillkührlich ſeufzte er nach einem gleichfühlenden Weſen, welches die Empfindungen jener Stunde mit ihm hätte theilen können; aber ein ſolches wurde unter dem Troſſe herzloſer und leichtſinniger Menſchen, von welchen er umgeben war, nicht gefunden, und der ſelbſtſüchtige, engherzige und eigennützige Berrington würde eben ſo unfähig geweſen ſeyn, wie die Andern, Empfindungen zu würdigen, die ihre Quelle in Gefühlen haben, welche zu erhaben ſind, um ſich je mit den unedlen Gedanken zu verbinden.

Es war ein ſchöner April-Morgen, als die Fregatte Claudine in die Meerenge von Meſſina einlief, und als ſie ſich dem Hafen näherte, wanderte Harold's Auge mit

Entzücken und Bewunderung über jeden ihn umgebenden Gegenstand, welcher doppelten Glanz von dem Schimmer eines italiſchen Sonnenunterganges erhielt, deſſen goldener Strahlenglanz auf den Thürmen und Dächern der Stadt funkelte, und mit roſigem Colorite die Flaggen der Schiffe im Hafen färbte. Das Ufer war mit Zuſchauern gefüllt, welche die Landung der Truppen ſehen wollten, und manche ſchöne mit einer Geſellſchaft edler und reicher Sicilianer beſetzte Felucke, welche die Kühle des Abends und das Fröhliche der umgebenden Scene genießen wollten, gleitete über die Wellen hin, während der abgemeſſene Schall der Ruder ſich von Zeit zu Zeit mit der Stimme der Matroſen vermengte, welche ihren Abend-Hymnus zu der Jungfrau ſangen, und die Wirkung auf Harold's Sinne vollendeten, welche die neue und bezaubernde Scene, die er nun ſah, hervor gebracht hatte, und er rief im Innerſten, von einer unwillkührlichen Empfindung ergriffen, aus: —

O, wäreſt Du hier, geliebte Gabriele, um das Gefühl zu theilen, mit welchem ich Dein Geburtsland begrüße! und welches nur um dieſes Umſtandes willen in Harold's Augen ein unbeſchreibliches Intereſſe erlangt!

Aus dieſem Gedankenrauſche, in welchen ihn dieſe Betrachtung verſenkt hatte, weckten ihn der Lärm und das Getöſe der Truppen, die ſich anſchickten das Schiff zu verlaſſen. Harold, welchem dieſe Scene viel Vergnügen gewährte, war der Letzte, der das Schiff verließ, und endlich mit ſeinem Reiſegefährten in ein Hôtel ging, wo der Reſt des Abends den geſellſchaftlichen Freuden

geweiht war, welchen ſich unſer Held mit einer weiſen Erinnerung an das vor ſeiner Abreiſe Gabrielen gegebene Verſprechen, anſchloß.

Harolden ekelte es bald an, dem Getöſe eines öffentlichen Gaſthofes, welcher zum einſtweiligen Hauptquartiere des ſo eben angekommenen Regiments gemacht wurde, und nach dem Laufe weniger Tage bezog er eine ſtille Privat-Wohnung in der Nähe der Stadt, ganz gegen Berrington's Wünſche, deſſen Dienſtpflicht ihn viel bei der Garniſon aufhielt, und welcher unzufrieden war, Harold's beſtändige Geſellſchaft entbehren zu müſſen, nicht aus Liebe zu derſelben, ſondern weil er ſich der Gelegenheit beraubt ſah, welche ihm tägliche Ereignungen zur Vereitlung jedes Planes ſeines getäuſchten Freundes, der Bezug auf ſeine Vereinigung mit Miß Montgomery hatte, darbieten konnte.

Aber Harold hatte einen doppelten Beweggrund zu dieſem Verhalten in dem natürlichen Hange zur Muße und Unabhängigkeit, und einem feſten Entſchluſſe, ſo viel als möglich jene ausſchweifenden Geſellſchafter zu vermeiden, die ihm bereits ſo viel Verdruß verurſacht hatten. Berrington fand ſich deshalb gezwungen in Maßregeln zu willigen, welche keineswegs ſeinen Beifall hatten, und tröſtete ſich mit der Hoffnung, daß der Zufall irgend einen Umſtand herbeiführen würde, der zu einem neuen Beſchuldigungsgrund gegen Harold dienen dürfte. Die Empfehlungsbriefe, mit welchen die Reiſenden verſehen waren, verſchafften ihnen den Eintritt in verſchiedene geachtete Familien in Meſſina, deren Geſellſchaft die See-

ne angenehm vermannichfaltigte. An öffentlichen Beschäftigungen fehlte es nicht, um jede noch übrige Lücke auszufüllen, und in der Einsamkeit seiner eigenen stillen, angenehmen Wohnung, hatte Harold Muße genug zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, welche er mit gelegenheitlichen Ausflügen in die Nachbarschaft abwechseln ließ.

Aber die gegenwärtige Ruhe war nur ein Blendwerk, und Harold bestimmt, bald eine Erneuerung seines vorigen Leidens über den interessantesten Gegenstand seiner Gefühle zu erfahren — die Liebe der Gabriele Montgomery, an welche er sogleich nach seiner Ankunft einen Brief voll Ausdruck aller seiner Empfindungen seit ihrer Trennung, und der aufrichtigsten, lebhaftesten Zärtlichkeit geschrieben hatte. Auf diesen Brief erhielt er keine Antwort; und obschon Gabriele nicht ausdrücklich zu schreiben versprochen hatte, fühlte er sich tief gekränkt und getäuscht, daß sie nicht schrieb. Ein zweiter und dritter hatte keinen bessern Erfolg; und alle Zweifel Harold's stellten sich wieder ein. Von seiner Mutter hörte er, daß sich Gabriele wohl befände, und mit ihrem Oheime auf ein oder zwei Monate nach Weymouth gegangen sei; und in der Hoffnung, daß ihr, in Folge ihrer Abreise von London (obschon dieser Fall kaum möglich schien,) seine vorhergehenden Briefe nicht zugekommen wären, schrieb er abermals an sie, und richtete seinen Brief nach Weymouth, mit der ernsten Bitte einer baldigen Antwort.

Aber keine Antwort erfolgte, und Harold, im beleidigten Gefühle des Stolzes und der Ahndung, schrieb

nicht mehr; weder erwähnte er von jener Zeit an Gabrielens in den Briefen an seine Mutter, welche dieses sonderbar fand, und im Herzen auf die Laune und Unbeständigkeit der Männer schmollte.

Es scheint kaum nöthig zu seyn, zu sagen, daß Harold's Briefe an Miß Montgomery niemals ihre Bestimmung erreichten, sondern von einem vertrauten Gehülfen Berrington's aufgefangen wurden, der auf diese Weise Gabrielens Gemüth desto besser für eine neue Aufnahme irgend einer Beschuldigung gegen Harold vorzubereiten meinte, wenn sich Fälle ereignen sollten, die den Erfindungen seines boshaften Herzens einen gehörigen Anstrich geben könnten; auch währte es nicht lange, daß sich eine Gelegenheit ereignete, die seine lebhaftesten Erwartungen befriedigte.

Und hier wollen wir einen Augenblick inne halten, ehe wir eine Periode der Lebensgeschichte unseres Helden beginnen, welche bestimmt war, alle seine künftigen Tage mit Irrthum und Unglück zu bezeichnen. Bisher wußten wir nur, daß er in die läßlichen Fehler glühender und unbedachtsamer Jugend gefallen war. Sein Ruf war noch nicht verdunkelt, noch sein Charakter in den Augen der würdigen und rechtschaffenen Menschen gesunken. Wir müssen ihn nun in Scenen begleiten, welche nach und nach seine Ruhe und sein Glück zerstörten, und die Stachel der Gewissensbisse jenem bereits erduldeten Kummer unglücklicher Liebe beifügten, und während wir auf diese Weise seinem Fortgange durch die blumigten Pfade des Irrthums zu dem Abgrunde, an welchem seine ganze

irdiſche Glückſeligkeit zertrümmert wurde, folgen, mögen ſich die Unbedachtſamen ſeinen Fall zur Warnung ſeyn laſſen, die erſte Verſuchung des Laſters und die Sirene zu fliehen, wenn ſie dieſelben auch in einer ſo lieblichen Geſtalt anlockte, wie es diejenige war, deren Zauberkünſte die ſchöne Blüthe von Harold's aufkeimenden Jahren brach, und den Kranz ihm von der Stirne riß, welchen die Liebe und das Genie geflochten hatten, ehe die Hälfte ſeiner Blüthen entfaltet war.

Capitel XII.

Harold's jüngſt wieder hergeſtellte Gemüthsruhe wurde durch dieſes letzte Ereigniß abermals geſtört. Seine vorigen Beſchäftigungen und Beluſtigungen wurden ekel und geſchmacklos, und er ſuchte in Geſellſchaft und Zerſtreuung ein Hülfsmittel gegen ſeinen drückenden Unmuth. Aber es war ein vergeblicher Verſuch, denn, in des Dichters Sprache,

„Entflammt auch Luſt das tobende Gemüth,
„Das Herz, das Herz bleibt einſam doch."

„Tho' pleasure fire the maddening soul,
The heart, the heart is lonely still.

Und Harold ſeufzte voll Bitterkeit über die Erinnerung vergangener Tage, welche, wie er fürchtete, wohl nie wieder zurückkehren würden.

Eines Abends, als ihn Berrington ungewöhnlich niedergeſchlagen fand, ſchlug er einen Ritt vor — und ſie hatten ſich kaum ein paar Meilen von der Stadt entfernt, als ſie eine unerwartete Richtung auf der Straße, dem Anblicke einer Villa nahe brachte, welche eine ſchöne Lage auf einer Anhöhe hatte, durch Waldung umzäunet war, und eine Ausſicht gewährte, die von dem blauen Gewäſſer der Meerenge von Meſſina begränzt wurde, und wo das gegenüber liegende Ufer von Calabrien in der Entfernung wie ein Abend-Nebel erſchien.

„Gewiß," rief Berrington nach einer augenblicklichen Ueberſicht der umliegenden Landſchaft aus, „dieſes muß nach Miß Montgomery's Beſchreibung die Villa di Marino ſeyn! Was ſagen Sie dazu, Harold, ſollen wir dieſe Gelegenheit benutzen, Gabrielens Auftrag zu vollziehen?"

„Wie es Ihnen gefällig iſt," erwiederte Harold mürriſch, und ſie befahlen dem Reitknechte ihre Pferde zu halten, ſtiegen ab und gingen auf einem Fußſteige nach der Villa.

Die Stelle, welche ſie ſuchten, war von Gabrielen genau beſchrieben worden, und ſie traten in eine Art Leichenhof, der von dem Park mittelſt einer niedern Einzäunung von Lorbeer und Myrthe abgeſondert war, wel-

che nun in voller Ueppigkeit blüheten. Ein kleines Gebäude, einſt eine Kapelle, nun aber eine maleriſche Ruine, deſſen zerbrochenes Mauerwerk dick mit Epheu und andern Pflanzen, welche den Schatten lieben, bewachſen war, ſtand innerhalb dieſer Einzäunung. Am Ende dieſes Begräbnißplatzes unter einer Menge Lindenbäumen, befand ſich das Denkmal von Gabrielens Eltern, welches einzig aus einem Fußgeſtelle von weißem Marmor beſtand, mit einer Urne von eben dieſem Steine, um welche ſich ein einfacher ſchön gearbeiteter Cypreſſenkranz ſchlang.

Auf einem kleinen Täfelchen, unterhalb der Urne, war eine Inſchrift, die Namen und das Alter der Verſtorbenen anzeigend, mit den folgenden Zeilen von Young:

„Lebt wohl! Doch nicht auf ewig, ſpricht die Hoffnung.
„Folgt ihrer Spur, ihr findet ſie im Himmel!“

Farewell! but not for ever hope replies,
Trace but their steps and meet them in the skies.

Harold blickte mit einer Empfindung um ſich her, welche er ſich geſchämt haben würde, ſich ſelber zu geſtehen, und er blieb gedankenvoll, faſt der Gegenwart Berrington's unbewußt, an das Denkmal gelehnt, als er durch den Laut herannahender Stimmen aufgeſchreckt wurde, und aufblickend eine Dame ſah, von einer Gruppe Kinder umgeben, aus dem Park kommend, welche bei dem Anblicke der Fremden unentſchloſſen ſchien,

ob ſie weiter gehen ſollte. Harold und deſſen Freund, die ſich einer Zudringlichkeit an dieſem Orte ſchuldig wußten, waren einen Augenblick verlegen; aber die Höflichkeit ſchrieb ihnen ſogleich ihr Verhalten vor, und ſie näherten ſich der ſchönen Fremden, um ihres offenbaren Eindringens halber um Entſchuldigung zu bitten.

Berrington, welcher einige Schritte vor ſeinem Freund herging, redete ſie zuerſt an — und der Ausruf: „Gütiger Himmel! Die Gräfin von Marchmont!“ und „iſt es möglich, daß ich Herrn Berrington ſehe,“ entdeckten Harolden ein gegenſeitiges Erkennen beider Theile, welche gleich überraſcht, und, wie er dachte, ein wenig verlegen über dieſe unerwartete Begegnung ſchienen. Es blieb ihm aber keine weitere Gelegenheit zur Beobachtung, da ſich Berrington nach einer augenblicklichen Unterredung mit der Gräfin zu ihm wendete, welchen ſein Zartgefühl bisher hinderte, näher zu treten, und ihn der Gräfin vorſtellte, die ihn mit der Leichtigkeit einer alten Bekanntſchaft empfing, während ſie mit einer harmoniſchen Stimme das Vergnügen ausdrückte, in dieſer Entfernung von ihrem Vaterlande einem Landsmann zu begegnen, deſſen Talente demſelben ſo viel Ehre machten.

Unſer Held verneigte ſich zum Danke für das Compliment, während er die ſchöne Rednerin mit einem Blicke voll überraſchter, bewundernder Neugierde anſtaunte, und nie fand ſich vielleicht ein ſo glänzendes Ganze von Reizen in einem und demſelben Weſen vereint, wie in

der ſchönen Gräfin von Marchmont, und dieſe ihre Reize wurden noch durch die kunſtloſe aber zierliche Einfachheit ihres Anzuges erhöht. Ihre Kinder, ſo reizend wie die Mutter, glichen kleinen Liebesgöttern, wie ſie ſo fröhlich um ſie herum mit der unſchuldigen Miene der Kindheit hüpften, und Harold wünſchte ſich ingeheim, die Spiele dieſer unſchuldigen Geſchöpfe mitzumachen, welche, ohne auf ſeine und ſeines Freundes Gegenwart zu achten, fortfuhren, Schmetterlinge zu haſchen, und Blumen zu pflücken. Er wurde aus dieſen Gedanken von Bewunderung durch Lady Marchmont's Stimme geriſſen, welche ihn und Berrington einlud, ihr auf die Villa zu folgen. „Wir ſind ganz allein," fügte ſie hinzu, „Mylord wird entzückt ſeyn von einem ſolchen Zuwachſe unſeres häuslichen Zirkels, und dürfte ſich beſonders über das Wiederſehen unſers alten Freundes Herrn Berrington erfreuen."

„Ein anderes Mal werden wir das Vergnügen haben, dem Grafen von Marchmont unſere Aufwartung zu machen," erwiederte Berrington, ſich verneigend, „aber für jetzt müſſen wir Ihre Einladung ablehnen, Mylady, da uns unſere Pferde am Eingange des Parks erwarten, um uns wieder nach Meſſina zurück zu bringen."

„Wir wollen alſo nach denſelben ſchicken; denn Sie müſſen durchaus mit mir gehen. Sie können es doch nicht ſo ungalant ablehnen, eine Dame auf ihr Geſuch nach Hauſe zu geleiten?"

Dem Lächeln, welches dieſe Worte begleitete, konnte

man nicht widerſtehen. Ein Bauerjunge, welcher gerade in jenem Augenblicke vorüber ging, wurde von der Grä: fin an den Reitknecht mit dem Befehle abgeſchickt, die Pferde nach der Villa zu führen, und Berrington bot ſeiner ſchönen Herrin den Arm an, während Harold ei: nige Schritte rückwärts mit der kleinen Geſellſchaft ſchlen: derte, die ihn recht gerne in ihre Mitte aufnahmen; auch hatte er in ihrem Vertrauen keine unbeträchtlichen Fortſchritte gemacht, noch ehe ſie bis zum Ende ihres Spazierganges gelangten.

Als ſie in das Haus kamen, führte Lady March: mont ihre Gäſte in's Beſuchzimmer, bat ſie, ihre Ab: weſenheit auf einige Augenblicke zu entſchuldigen und überließ ſie ihren eigenen Beobachtungen über das Son: derbare dieſes neuen Abenteuers. „Es dünkt mir, Ber: rington," ſprach Lord Harold, „ich ſollte Ihnen zu dem ſo unerwarteten Wiederfinden einer alten Bekannten in Ihrer ſchönen Wirthin, Glück wünſchen? Ich erinnere mich nicht, ehevor von Ihrer vertrauten Bekanntſchaft mit dem Grafen von Marchmont gehört zu haben."

„O, es iſt ſchon eine ſehr alte Bekanntſchaft; es wundert mich, daß ich mit Ihnen nie davon geſprochen habe; aber es iſt auch ſchon gar ſo lange, daß ich von dieſer Familie weder etwas geſehen, noch gehört habe; es dürfte alſo meinem Gedächtniſſe entfallen ſeyn."

„Die Gräfin ſchien mir faſt verlegen beim erſten Anblicke," bemerkte Harold neugierig.

„Armes Geschöpf! Das war wohl sehr natürlich. Unsere Väter waren nahe Nachbarn, und manche unserer Kinderjahre wurden folglich zusammen zugebracht. Ihr damaliger Rang in der Gesellschaft war sehr verschieden von dem, welchen sie gegenwärtig behauptet, und die Bekanntschaft mit der Familie des Sir Godfrey Berrington wurde damals als eine Ehre angesehen. Um nicht eine lange Geschichte daraus zu machen, Albina Sidney konnte nicht mit Gleichgültigkeit gesehen werden, und sie war der Gegenstand einer jugendlichen Neigung, welche das ernstliche und ausdrückliche Mißfallen meiner Verwandten erregte."

„Und war diese Neigung gegenseitig?"

„Das könnte ich wohl nicht sagen, aber die meinige war ihr nicht unbekannt; und das weibliche Zartgefühl in diesem Puncte mag eine Art Empfindung erregen, welche zu jener von Ihnen bemerkten Verlegenheit Veranlassung gegeben haben dürfte."

„Vollkommen wahr," erwiederte Harold; „ich hoffe aber doch, daß ihre jetzige Verbindung glücklich ist."

„Ich kann nur nach Muthmaßungen urtheilen," antwortete Berrington; „da sie sich nie mit einer Sylbe hierüber äußerte; allein, was meine eigenen Beobachtungen betrifft und meine nachherige Kenntniß von Albinens Gemüthsart: sollte ich glauben, daß sie nicht glücklich sey. Ihrerseits war es keine Verbindung aus

Liebe, und ich halte die Lady Marchmont für eine unglückliche, aber ganz tadelloſe Gattin."

Die Erſcheinung des ſchönen Gegenſtandes dieſes Geſpräches, unterbrach es für jetzt. Sie war von ihrem Gemahl begleitet, deſſen Figur auffallend mit dem ſchönen Geſchöpfe an ſeiner Seite contraſtirte, denn er beſaß nichts, weder in Perſon noch Manier, welches von beſonders innerlichen oder äußerlichen Vorzügen des Adels zeugte:

„Den Ahnenſohn beachtet die Natur oft nicht,
Beſchenkt mit ihrer Huld den unbekannten Wicht."

„Dame nature passes oft the lordling by,
And showers her choicest gifts on low-born poverty."

Sein Benehmen war jedoch offen und gefällig, er begrüßte Berrington mit der Herzlichkeit alter Bekanntſchaft und Lord Harold mit der anſtändigen Höflichkeit eines an feine Geſellſchaften gewohnten Mannes.

An Gegenſtänden zum Geſpräche fehlte es nicht, dieſe unerwartete Begegnung zu beleben; denn Berrington hatte hundert Dinge von England zu erzählen, und von bekannten, dem Grafen (der ſchon beinahe drei Jahre von England abweſend war) intereſſanten Perſonen. Indeſſen wußte Harold die Gräfin mit Gegenſtänden zu unterhalten, welche hier am angemeſſenſten waren, und niemals mislang es noch Harolden, der Dame zu gefallen, welche er zu unterhalten wünſchte. Nach-

dem die Gäste einige Erfrischungen eingenommen hatten, schlug Lady Marchmont vor, ihnen die Gärten zu zeigen, welche groß und schön angelegt waren, und Harold bildete sich ein, gelegentlich Spuren jenes zierlichen Geschmackes aufzufinden, welcher, wie er nicht zweifelte, einst ihre natürlichen Schönheiten veredelt hatte.

„Als wir hierher kamen," sprach die Gräfin während ihres Umhergehens, „war dieser Ort eine vollkommene Wüstenei, da er seit dem Tode seines letzten Eigenthümers, eines Engländers, unbewohnt blieb. Die Lage dieser Villa gefiel meinem Gemahle so sehr, daß er selbe in Pacht nahm, und wir haben seitdem einige Veränderungen vorgenommen. Diese Gegend ist, wie Sie sehen, sehr schön, und da Mylord mit diesem Wohnsitze zufrieden scheint, so bestrebe ich mich es ebenfalls zu seyn."

„Liebenswürdige Frau," rief Harold im Geiste aus, „jener Mann müßte allerdings gefühllos seyn, dem Du nicht einen jeden Aufenthalt angenehm machtest." Dies waren Harold's aufrichtige Empfindungen; denn die Geschichte, welche ihm Berrington von Lady Marchmort erzählt hatte, verfehlte nicht ein so empfängliches Gemüth wie das seinige zu rühren; und das liebenswürdige Weib war in seinen Augen ein weit minder interessanter Gegenstand, als die zärtliche Gattin eines Mannes, welchen sie nicht liebte, und die liebende Mutter, die ihre Kinder als ihre größten Schätze zu betrachten schien.

Mit einem so schwärmerischen Colorite verschönert

eine lebhafte Phantaſie die Gegenſtände ſeiner Bewunderung, und ahnet gar nicht, wie verſchieden dieſelben ausſehen mögen, wenn ſie in das nüchterne Gewand der Wirklichkeit gekleidet ſind.

Eine dringende Einladung, über die Nacht auf der Villa zu bleiben, wurde von Harold und deſſen Freund, wegen angeblicher Dienſtpflicht des Letztern, abgelehnt, und nach einem Verſprechen, bald wieder den Beſuch zu wiederholen, begaben ſie ſich ſpät des Nachts auf ihren Rückweg nach Meſſina, beleuchtet von den hellen Strahlen eines abnehmenden Mondenlichts, welches jeden Gegenſtand um ſie her in ſanftern Farben darſtellte, als diejenigen, welche die Ausſicht mit dem glühenden Strahlenglanze einer Abendſonne, als ſie die Gegend einige Stunden zuvor ſahen, erhellt hatte.

„Nun, Harold," rief ſein Freund aus, nachdem ſie eine ziemliche Strecke ohne zu ſprechen geritten waren, „und was halten Sie von Lady Marchmont?"

„Ich halte ſie für eine der liebenswürdigſten Frauen."

„Nicht viel unter der erſten ſchönen Bewohnerin der Villa di Marino, nicht wahr, Harold," ſagte Berrington ſchlau.

„Bah!" rief Harold verſtimmt aus, „wozu dieſe Bemerkung? Meine Bewunderung für Lady Marchmont hat nichts zu thun mit meiner Liebe, welche beſtimmt iſt, das Gift meines Lebens zu ſeyn."

„O gewiß nicht; vergeben Sie mir, wenn ich Sie durch dieſe thörichte Bemerkung beleidiget habe, welche ich nicht gemacht haben würde, hätte ich vermuthet, daß Ihr Gefühl über dieſen Punct noch ſo reizbar wäre. Aber wovon ſprachen wir zuvor? Ja — von Lady Marchmont; Sie ſind alſo meiner Meinung, daß ſie ſehr ſchön iſt?"

„Ohne Zweifel," antwortete Harold, „und aus dem Wenigen, was ich abnehmen konnte, ſcheint ſie nicht minder liebenswürdig, als ſie ſchön iſt."

„Kennten Sie die Gräfin ſo wie ich," erwiederte Berrington, „dann würden Sie wirklich Urſache zu dieſer Beobachtung gehabt haben. Sie beſitzet alle Vorzüge der Perſon, Manier und des Geiſtes, welche ihr Geſchlecht zieren können; und ich betrachte ihren Mann als einen der beneidenswertheſten Sterblichen."

„Iſt Ihnen die Urſache bekannt, warum die Familie England verließ?"

„O, ja, eine Urſache, welche viele Leute dazu veranlaßte. Marchmont hat, wie es ſcheint, zu viel Aufwand gemacht, und ein einſtweiliger Aufenthalt auf dem feſten Lande wurde von ſeinen Freunden als das füglichſte Mittel, die Sache wieder in's Geleiſe zu bringen, vorgeſchlagen; aber ich wußte nicht, daß ſie Sicilien zu ihrem Wohnſitze gewählet hatten, ſonſt hätte ich noch aus dieſem neuen Grunde in Sie gedrungen, mich hieher zu begleiten."

„Warum das?“

„Weil ich weiß, welcher Gewinn dieſe Bekanntſchaft für uns ſeyn dürfte. Aber ich vergaß, Sie um Ihre Meinung über den Lord Marchmont zu fragen.“

„Er ſcheint mir ein ganz guter Mann zu ſeyn; aber ſicherlich kein ſolcher, welchen ich mir als die Wahl der ſchönen Albina hätte denken können.“

„Er, ihre Wahl!“ rief Berrington verächtlich aus. „Sieh da, Harold, Lady Marchmont ſcheint weder blind noch blöde zu ſeyn, daß Sie dieſelbe einer ſo ungemeinen Thorheit fähig halten konnten. Ihre Wahl, mit Nichten! Ich ſage Ihnen, Harold, er iſt ein bloßer Tölpel, ein einfältiger Tropf, der für ihre Vorzüge ſo unempfänglich iſt, wie dieſer Marmorblock,“ indem er auf eine Maſſe hinzeigte, die auf dem Wege lag.

„Und weiß er die hohe Meinung, welche ſeine Freunde von ihm hegen,“ ſagte Harold ſpöttiſch.

Berrington fühlte, daß er in voller Begierde, das Ziel zu erreichen, fehlgeſchoſſen habe; hielt alſo gleich inne, und ſprach mit mehr Kälte:

„O, ich halte den Grafen für einen recht guten Mann, obſchon er nicht die glänzendſten Eigenſchaften beſitzet. Ich verſichere Sie, ich hege viele Achtung für ihn, obſchon ein übergebliebner Funke von Eiferſucht bisweilen meine Ausdrücke über dieſen Punct zu ſehr

übertreibet. Auch mag ihm die Gräfin vielleicht geneigt seyn, so viel ich weiß, weil man für den grillenhaften Geschmack dieses Geschlechtes keine Ursache angeben kann. Auf jeden Fall wird für uns dieses Haus, so lange wir hier sind, sehr angenehm seyn, und ich freue mich wirklich, daß uns dieses gestrige Abenteuer mit dem Aufenthalte dieser Familie bekannt gemacht hat."

In diese Gesinnung stimmte Harold willig ein, und der Gegenstand war für jetzt abgethan.

Das graue Dämmern begann im östlichen Horizonte zu schimmern, als sie in die Stadt kamen, und Harold, welcher von seinem Freunde Abschied nahm, der die Garnisons-Wache abzulösen hatte, setzte seinen Weg allein nach seiner Wohnung fort, die ungefähr eine Meile von Messina entfernt war. Er ritt langsam, und da wieder einige Zeit im Gespräche mit Berrington vergangen war, bevor sie sich trennten, so wurde es schon ganz licht, als er zu Hause ankam; und da er keine Neigung mehr fühlte sich so spät schlafen zu legen, so kleidete er sich eilig um, und strich umher, die Kühle des Morgens zu genießen, welcher in aller seiner Pracht hervorbrach.

Die so eben über den Wellen aufgegangene Sonne vergoldete die gekräuselte und schäumende Oberfläche; Himmel, Erde und Meer waren mit Leben und Liebe ausgestattet. Die Fischer zogen ihre Boote hervor, die Hirten führten ihre Heerden in das entfernte Thal auf die Weide, und ganze Gruppen von Dorfmädchen eilten

ſingend, mit Früchten, Blumen und Gemüſen beladen, in die Stadt. Mit einem Buche in der Hand und tauſend hehren Bildern in ſeiner Phantaſie, verfolgte Harold ſeinen Weg, indem er wechſelweiſe ein Blatt aus dem Taſſo las und die maleriſchen Formen und lieblichen Gegenſtände um ſich her betrachtete.

Nachdem er eine oder zwei Stunden auf dieſe Art herumgewandelt war, kehrte er nach Hauſe zurück, wo ihn ein einladendes, von ſeiner aufmerkſamen Wirthin bereitetes Frühſtück erwartete; und wir wollen ihn nun beim Genuſſe ſeines Morgenbrotes verlaſſen, indeſſen wir eine flüchtige Skizze jener Charaktere zeichnen, welche künftig in dieſer Erzählung einen bedeutenden Platz einnehmen werden.

Ende des erſten Theils.

Schneeberg, 1838.
gedruckt bei Julius Müller.

Harold
der Verwiesene.

Aus dem Engliſchen

des

Lord Byron,

überſetzt

von

Karl Baldamus.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1835.

Harold der Verwiesene.

Zweiter Theil.

In truth he was a strange and wayward wight,
Fond of each gentle and each dreadful scene.
In darkness and in storm he found delight:
Nor less than when the ocean was serene
The southern sun diffused his dazzling shene.
Even sad vicissitude amused his soul:
And if a sigh would sometimes intervene,
And down his cheek a tear of pity roll,
A sigh, a tear so sweet, he wished not to controul.

Harold der Verwiesene.

Capitel XIII.

Graf Marchmont ſtammte aus einem altadeligen Geſchlechte, deſſen Vorfahren ihren Urſprung von einer mächtigen Linie der Monarchen leiteten. Sie waren ſowohl wegen ihrer Geſchicklichkeit im Staatsrathe, als wegen ihrer Kriegsthaten, in gleichem Grade in jener Periode der engliſchen Geſchichte berühmt, als die Weisheit eines Alfred ein Geſetzbuch entwarf, welches den nachfolgenden Fürſten zum Muſter diente, und die erlöſchende Flamme der Gelehrſamkeit in einem rohen, barbariſchen Zeitalter durch ſein Beiſpiel und ſeine Freigebigkeit wieder anfachte.

Aber in erlauchten Familien eben ſo wohl als in den andern, ſind nicht immer alle Glieder derſelben beſtimmt, eine bedeutende Rolle auf der großen Schaubühne des Lebens zu ſpielen, und der erwähnte Graf war nicht ſonderlich von der Natur mit tiefen, oder glänzenden Geiſtesgaben ausgeſtattet. Dafür aber beſaß er viele andere ſchätzenswerthe Eigenſchaften. Er war leutſelig, großmüthig und gaſtfreundlich; ein liebender Sohn, ein beſcheidener Gebieter und treuer Gatte. Aufrichtig in

ſeinen Freundſchaften und voll unbegrenzten Zutrauens gegen jene, die er liebte, würde Graf Marchmont glücklich und geachtet gelebt haben, wenn ihm das Schickſal einen minder vornehmen Platz angewieſen, oder eine ſeiner würdigere Lebensgefährtin zugetheilt hätte. Allein ſein hoher Rang ſetzte ſeine Mängel in helles Licht, welche auf einer niederern Stelle unbemerkt geblieben wären; und ſie, die er ſich auf der rauhen, ſchroffen Lebensreiſe zur Gefährtin gewählt hatte, war unglücklicher Weiſe nicht geeignet, den dornigten Pfad zu ebnen, oder die Schritte ihres Gehülfen in einer Fortdauer von Beſchwerlichkeit und Gefahr zu unterſtützen.

Nie hatte wohl die gütige Natur ihre bewunderungswürdigſten Gaben irgend einem Weſen in reicherem Maße ausgeſpendet, als an Albina, Gräfin von Marchmont. Unvergleichbar an perſönlichen Reizen, aber noch unvergleichbarer an einem ganz eigenen Zauber in ihrem Benehmen — ein Zauber, welcher tauſendfältige Reize über jeden Blick und jede Bewegung verbreitete, und gleichſam mit magiſcher Kraft ihr alle Herzen unterwarf. In ihr wurden Mängel zu Vollkommenheiten und wie ein gewiſſer Dichter ſingt: . .

Ihr Anblick läßt uns ſehen,
Was Sinn und Herz entzückt und lockt,
Nichts kann ihr widerſtehen. —

She's outwardly
All that bewitches sense, all that entices
Nor is it in our virtue to uncharm it.

Indem aber die Natur das Gefäße so verschwenderisch verzierte, versäumte sie das Innere desselben mit gleicher Sorgfalt auszustatten.

Albina lebte bloß der Eitelkeit und dem Vergnügen. Das ihrem Herzen früh eingepflanzte Verlangen nach allgemeiner Bewunderung hatte in demselben alle edleren Gefühle getödtet, und jede Gesinnung und Handlung entsprang bloß aus einer verfeinerten und gewählteren Art von Coquetterie, durch welche sie ihre Herrschaft über Diejenigen sicherte, welche sie zu erobern wünschte.

Ihre Schönheit erhob sie aus einer unbedeutenden Lage zu dem Range, in welchem sie gegenwärtig in der Gesellschaft glänzte. Aber die Bande der Dankbarkeit, welche sie an den Mann hätten fesseln sollen, dessen verschwendeter Liebe sie ihre Erhöhung zu danken hatte, machten auf ein so selbstsüchtiges Gemüth keinen Eindruck, und sie betrachtete ihren Mann im Herzen mit der vollkommensten Geringschätzung. Die Klugheit ließ es jedoch bei ihr zu keiner Aeußerung jener Empfindung kommen.

Albina war wenigstens dem Scheine nach die liebende Gattin und zärtliche Mutter, und ihre Schönheit, ihre Liebkosungen, ihre Sanftmuth im Benehmen verübten eine Allgewalt über das Gemüth des getäuschten Lords, welcher in seiner angewöhnten Verblendung sie ganz vollkommen wähnte, und taub gegen die Bemerkungen seiner Freunde war, deren kälteres Urtheil sie fähig machte, hie und da kleine Gebrechen an diesem Wunderwerke der Natur wahr zu nehmen. Die Gewalt, welche La-

dy Marchmont über das Gemüth ihres sie vergötternden Gemahles besaß, wurde meistens um der elendesten Zwecke willen ausgeübt. Ihr Hang zu Gepränge, Verschwendung und Auslagen brachte ihn in Ausschweifungen, die weder mit seinen Neigungen noch mit seinem Vermögen vereinbarlich waren, welches, so groß es auch war, doch nicht jene Ansprüche, die auf dasselbe beständig gemacht wurden, aushalten konnte. Seine häuslichen Umstände wurden verworren, sein Credit geschmälert, und die Einschränkung, welche allein das beste Mittel zur Abwendung des bevorstehenden Verderbens darbot, wurde durch Lady Marchmont's heftigen Widerstand, deren Eitelkeit den Gedanken, eine minder ausgezeichnete Rolle als bisher zu spielen, nicht ertragen konnte, hintertrieben, und ihr zu nachgiebiger, verblendeter Gemahl gab Beweggründen Gehör, welche ihn doch keineswegs überzeugen konnten.

Die verderbliche Lebensweise wurde fortgesetzt; und in dem Hause blieb alles wie vorher. Dieselben Feste — derselbe Taumel gedankenloser Zerstreuung, und dieselben Summen für höchst kindische Thorheiten verschwendet.

Doch die durch verschiedene Hülfsmittel hinangehaltene Unglücksstunde konnte nicht mehr vermieden werden, und der lange vorhergesehene Schlag fiel mit verdoppelter Gewalt auf das Haupt des unglücklichen Grafen, der sich mit einem nur kärglichen Einkommen, begleitet von den Seinigen aufs feste Land begab, zu welchem Schritte er ins besondere durch Albinens Vorschläge ver-

Anlaſſet wurde, welche der Gedanke anekelte, ferner in einem Lande zu leben, wo ſie ihren vorigen Glanz gegen das, was ſie eine unbedeutende Exiſtenz und Dunkelheit nannte, vertauſchen mußte.

Der Lady unbeſcholtener Ruf war indeſſen bei ihrem Lebensgenuſſe nicht ganz rein von Verdacht geblieben, und obſchon es nur Verdacht war, ſo war dieſer aber allgemein genug, um eine entſchiedene Veränderung in dem Benehmen Derjenigen zu bewirken, deren lautere Grundſätze ihnen nicht erlaubten, das Laſter zu dulden, weil es zufälliger Weiſe von einem Wappen verziert wird. Dies war eine andere Veranlaſſung, welche der Lady Marchmont eine zeitliche Entfernung von England wünſchenswerth machte; denn, da ſie ſich auf die gewöhnliche Flatterhaftigkeit des menſchlichen Gemüthes verließ, ſchmeichelte ſie ſich, daß ihre vorigen Thorheiten während ihrer Abweſenheit vergeſſen würden, um ſo mehr, da der gegen ihre Sittlichkeit erregte Verdacht keineswegs von ihrem Gemahle beglaubigt wurde, welcher der Verläumdung allein alles zuſchrieb, was gegen ſeine angebetete Albina geſagt wurde. Ihr Aufenthalt in Sicilien, deſſen Einſamkeit ſie ſowohl durch die Reize der Geſellſchaft als der Natur zu verſchönern wußte, war ihr daher keineswegs unangenehm.

Sie blieb immerfort die Fröhlichſte unter den Fröhlichen, wenn ihre Abſichten nicht etwa die Annahme eines andern Charakters erheiſchten; und ihre Schönheit, ihr Zauber und ihre Talente, verſammelten einen Kreis

von Verehrern um sie her, deren vorstehende Göttin sie war.

Die meisten Engländer zu Messina waren ihre gelegenheitlichen Besuche. Berrington war nicht unbekannt mit dem Aufenthalte der Lady Marchmont auf der Villa di Marino, als er Harolden dahin führte, obgleich er überrascht war, sie so unerwartet auf dem Friedhofe zu finden.

An dem Hauptumstande der Erzählung, welche Berrington seinem Freunde machte, hatte er sich nicht von der Wahrheit entfernet. Albina Sydney war zu jener Zeit der Gegenstand seiner ersten Liebe gewesen, als sein Herz noch unverdorben, und sein Gemüth von dem Einflusse bösen Beispieles noch unbefleckt war. Beweggründe des Eigennutzes, und das Uebergewicht seiner Verwandten vereinigten sich, ihn von ihr zu trennen, und sie sahen sich nicht, bis Albina die Gattin des Grafen von Marchmont geworden war. Dieses Zusammentreffen war unglücklich für beide Theile. Berrington war hübsch und jung, seine Liebe glühend, und Albina's Tugend, welche um einige Jahre älter war als er, hielt die Probe gegen die Betheurungen dieses Jünglinges, welchen ihre Reize gefesselt hatten, nicht aus.

Die Macht der Leidenschaft war schon lange verloschen, und der einst so zärtliche Anbeter Albinens würde die Nähe ihres Aufenthaltes jetzt mit großer Gleichgültigkeit entdeckt haben, hätte er sich nicht von der innigsten Kenntniß ihres Charakters die Beförderung seiner eigenen Absichten gegen die Ehre und Ruhe seines ver-

dachtlosen Freundes verſprochen, oder ſollte es ihm endlich mißlingen, Harolden in den Feſſeln der Sirene zu verſtricken, ſo hoffte er wenigſtens der Sache ein ſolches Anſehen zu geben, um ihn in Gabrielens Meinung zu Grunde zu richten, deren Gemüth durch ſeine ränkevolle Vorſpiegelung ſeit ſeiner Abweſenheit von England, die vermuthete Vernachläſſigung und das Stillſchweigen Harold's nur zu ſehr vorbereitet war, eine ſolche Erzählung aufzunehmen.

Lady Marchmont war nicht viel über Dreißig, ihre körperlichen Reize noch in ihrer vollen Blüthe und ihr Benehmen gewann täglich neue Anziehungskraft durch reifere Kenntniß und den Umgang mit der Welt. Harold war jung, ſchön, feurigen Temperaments und warmer Einbildungskraft, welche ihn doppelt geneigt machte, ſich auf Irrwege leiten zu laſſen.

Berrington glaubte, daß es für Harolden kaum möglich ſeyn dürfte, den ihm gelegten Schlingen zu entgehen, und mit einigen Winken, der Lady über ſeines Freundes allgemeinen Charakter gegeben, und einer Erzählung, welche berechnet war, Harold's empfängliches Gemüth zu rühren, führte er beide Theile einander zu und überließ den Erfolg dem Glücke.

Es wäre Berrington unmöglich geweſen, ein ſchicklicheres und bereitwilligeres Hülfsmittel zu wählen, als das, was er wirklich gewählet hatte.

Beim erſten Anblicke wurde Albina mächtig von der Perſon und dem Benehmen des jungen, fein gebildeten Harold ergriffen. Sie hatte ſchon vorher von ſeinen

hoffnungsvollen, außerordentlichen Geistesgaben gehört, und ihr Stolz und ihre Eitelkeit wären im gleichem Grade befriedigt gewesen, ihn auf der Liste Derjenigen zu sehen, die ihre Fesseln getragen hatten.

Die Schwierigkeit der Eroberung (denn sie fühlte, daß es ihr schwer seyn würde) vermehrte noch mehr die Sehnsucht nach dem Triumphe, und alle Zauberkräfte und Lockspeisen der vollkommensten und geübtesten Sirene des Zeitalters rüsteten sich gegen das Herz des unerfahrenen Harold, welcher einzig beschäftiget mit dem Bilde, dem er unter jeder Veränderung der Gefühle und Umstände mit schwärmerischer Zärtlichkeit huldigte, die Gefahr nicht ahnete, welche ihm drohte.

Capitel XIV.

Einige Tage nach ihrer ersten Einführung auf der Villa di Mario, erhielten unser Held und dessen Freund eine Einladung zu einem Feste, welches Lady Marchmont zu Ehren der Geburtsfeier Ihres Gemahles veranstaltet hatte.

Nicht ihres Gatten Geburtstag, noch der seiner ganzen Sippschaft wäre im Stande gewesen, auf das Gefühl der Gräfin zu wirken; allein diese Gelegenheiten berechtigten sie, unter dem Anscheine zarter Aufmerksamkeit für ihren Gemahl, ihren eigenen Hang nach Vergnügen zu befriedigen, indem sie seinerseits, der sich

durch ſolche Merkmale ihrer Liebe geſchmeichelt finden mußte, keinen Widerſtand zu erwarten hatte.

Gegenwärtiges Feſt ſollte ungewöhnlich prächtig werden, und jeder Zauber beleuchteter Gärten, ſchöner Frauen, und einer Muſik, welche nur Liebe und Harmonie athmete, war vereinigt worden, die Sinne zu reizen, und das Herz des Zuſchauers in trunkenes Entzücken zu wiegen.

Es war ſchon ſpät, als Harold und Berrington auf der Villa ankamen, und die zierliche Reihe von Gemächern, welche für dieſes Feſt zubereitet waren, befanden ſich von der Geſellſchaft meiſtentheils verlaſſen, die ſich in mannigfaltigen Gruppen tanzend oder luſtwandelnd, wie es ihr am beſten behagte, in den weit ausgedehnten Gärten zerſtreut hatte.

In dem Haupt-Saale hatten ſich einige Einzelne zu Caſſino-Parthien geſammelt; unter dieſen befand ſich auch der Graf, welcher ſie mit ſeiner gewöhnlichen Herzlichkeit bewillkommte. Ihrer Erkundigung nach Lady Marchmont kam die Erſcheinung derſelben zuvor, indem ſie begleitet von verſchiedenen ihrer ſchönen Gäſte aus dem Garten zurückkehrte, und in ihrer Perſon ein ſo blendendes Bild von Schönheit darſtellte, daß Harold ſich ganz davon hingeriſſen fühlte; welcher, ſo ſchön ſie ihm auch im erſten Augenblicke ihrer Bekanntſchaft geſchienen hatte, noch nicht auf einen Zuſammenfluß von Reizen wie diejenigen vorbereitet war, welche nun auf ihn einen mehr als aus bloßer Bewunderung zuſammengeſetzten Eindruck hervorbrachten. Der Anzug der Gräfin,

welcher aus einem Kleide von Blondspitze über weißen Atlaß geworfen, bestand, ließ vollkommen das auserlesene Ebenmaaß ihres schönen Wuchses sehen, und ihr Busen, weiß wie die Perlen, die ihn schmückten, war bloß von einem Blumenstrauße beschattet, gleich jenen Blumen, welche sich durch die Locken ihres üppigen Haares schlängelten.

Harold, welcher so lange gewohnt war, mit züchtigem Vergnügen der lieblichen Gabriele zart verhüllte Form zu schauen, warf nur einen verwirrten und erschrockenen Blick auf die verschwenderische Auslage von Schönheit, die ihm die vor ihm stehende Gestalt darbot. Aber als die Silbertöne der Sirene sein Ohr beschlichen, indem sie ihre Zufriedenheit ausdrückte, sie auf der Villa di Marino zu sehen, verschwand auch die augenblickliche Empfindung des Widerwillens, und war englischen Vorurtheilen zugeschrieben, die noch nicht mit den Sitten und Gebräuchen eines fremden Landes ausgesühnt wären. Damals fiel es ihm nicht bei, daß Gabriele, eine Eingeborne desselben Landes, in ihrem Anzuge ein Beispiel gleichförmigster, zartester Bescheidenheit war. Aber hier war nicht Zeit zum Nachdenken, und Harold wurde aufgefordert, zu der Parthie der Gräfin in den Garten zu kommen, und da Berrington einer Dame, welche Albina begleitet hatte, seinen Arm anbot, war die Letztere der Begleitung unsers Helden überlassen.

Die Gärten, welche sie durchwandelten, trugen alle das Ansehen der Bezauberung. Der Mond, dessen sanftes schmachtendes Licht im Schimmer der farbigen

Lampen verſchmolz, der auf jeden Schritt von unzähligen Blumen ausſtrömende Wohlgeruch, die erquickende Wärme der Luft, bisweilen gemäßiget durch das Wehen, welches den Pomeranzen- und Myrthen-Hainen, die ſie durchwandelten, ihre balſamiſchen Düfte entwendet hatte, die fröhlichen Gruppen, welche in den Gärten prangten, und der Ausdruck der Muſik, deren Cadenzen bald ſchmachtend in dem Ohre erſtarben, bald aber die belebteſten Empfindungen durch ihre fröhliche Harmonie hervorlockten; alles war berechnet, jeden Sinn in einen Zuſtand ſüßen Wahnes zu verſenken. Aber Harold's Stimmung war nicht die heiterſte und Lady Marchmont Scherz, ſo zart er auch war, konnte nichts zu ſeiner Ermunterung beitragen.

Ein Vorſchlag der Lady, ſich einer Gruppe von Walzern anzuſchließen, welche ſich unter dem Schatten einiger Akazien dem Vergnügen ihrer Lieblingsunterhaltung überließen, weckte Harold's bisher ganz in ſich verſchlungene Lebensgeiſter, und nach einem augenblicklichen Zögern folgte er Berrington's Beiſpiele, welcher beim erſten Winke der Gräfin ſogleich ſeine ſchöne Tänzerin zu einer Reihe, welche ſich ſo eben gebildet hatte, hinführte.

Harold tanzte mit jener leichten und natürlichen Zierlichkeit, welche mehr die Wirkung angebornen Sinnes für Anſtand und Schönheit, als jene einer äußern Ausbildung war; keine natürliche und erworbene Grazie hatte ſich noch je in vortheilhafterem Lichte gezeigt, als jetzt, da er ſeine liebliche Tänzerin durch das weite

Labyrinth dieſes Nationaltanzes führte, und wobei er, ungeachtet ſeiner Ausrede auf Unkenntniß, welche er zur Entſchuldigung einer bei dieſer Gelegenheit eintretenden Mißlingung gebrauchte, ſich allgemeinen Beifall erwarb.

Albina's Tanzen war der Triumph der Kunſt; und ihrer Ueberlegenheit bewußt, fühlte ſie ſich beleidiget und gedemüthiget, daß die vereinbarten Zauberkräfte ihrer Schönheit und Reize ihre Abſicht auf Harold verfehlen ſollten, deſſen faſt an Schüchternheit grenzende Zurückhaltung die Zauberin zu übermannen beabſichtigt hatte. „Iſt der Menſch von Eis —. oder blöde," ſagte ſie zu ſich ſelber, als ſie athemlos und ermattet ihrem Tänzer erklärte, daß ſie nicht mehr tanzen könne. „Wahr g'nug wurde ich verſtändiget, daß Lord Harold's Eroberung von nicht kleiner Schwierigkeit ſeyn dürfte. Aber er ſoll doch noch unterjocht werden" und mit einem Lächeln, welches einen Engel verſchönert hätte, bat ſie ihn, ihr in das Haus zu folgen. Harold gehorchte, und nachdem die Gräfin ſich zum Caſſino begeben hatte, kehrte er auf ihr ernſtes Verlangen in den Garten zurück, wo er bald mit mehreren Perſonen zuſammen traf, die ihm zu Meſſina waren aufgeführt worden, und die ihn wieder bereden wollten, ſich dem verwickelten Tanze anzuſchließen. Allein ſeine Stimmung war nicht im Einklange mit der fröhlichen Scene, und er kehrte bei erſter Gelegenheit wieder zu der Parthie im Saale zurück, wo — als er ſich dem Spieltiſche, an welchem Lady Marchmont ſaß, näherte, ſelbe

ihm lächelnd zurief: „Wie, Mylord? Sie machen sich so bald davon?“ — „Ich fühle heute keine Lust zum Tanzen,“ erwiederte Harold, in einem Tone, der seine innere Schwermuth ausdrückte.

„Was sagen Sie zu einer Parthie Cassino? Wenn es Ihnen gefällig ist zu spielen, kann ich Ihnen eine Parthie finden, oder wenn es Ihnen lieber wäre zu warten, bis dieses Spiel geendet ist, kann ich vielleicht das Vergnügen haben.“

„Auf alle Weise werde ich warten,“ sprach Harold sich verneigend und er unterhielt sich indessen, indem er durch den Saal wandelte und die verschiedenen Gruppen von Spielern betrachtete, bis ihn Lady Marchmont aufforderte von ihrer Parthie zu seyn, wo sie ihn so lange aufzuhalten wußte, bis die Gesellschaft auseinandergegangen war, welches sehr spät geschah.

Am folgenden Tage ritt Harold, dessen Gemüth sich in einem Zustande von Verdrossenheit befand, welcher ihn für Vergnügen und für Beschäftigung gleich unfähig machte, allein aus, und nahm fast unbewußt seinen Weg auf die Villa di Marino. Erst als er bei dem Eingange des Parkes ankam, war er wirklich überrascht, sich hier zu finden. Aber da er so nahe war, erheischte es, wie er dachte, die Höflichkeit, sich um das Wohlbefinden der Bewohner zu erkundigen, und er näherte sich dem Hause.

Lord Marchmont, welcher auf dem freien Platze der Villa umher wandelte, war der erste, welcher Harolden erblickte, und eilte ihm entgegen zu ge-

hen, indem er während des Händeschütteins ausrief: „Nun das ist wirklich freundschaftlich von Ihnen, Mylord, uns ohne die Formel einer steifen Einladung zu besuchen. Sie kommen sehr gelegen, ich versichere Sie; denn Lady Marchmont hat heute ein kleines Project vor, welches durch Ihre Mitwirkung sehr gewinnen dürfte.“

Harold erwiederte, „daß er sich glücklich schätzen würde, das Vergnügen der Gräfin durch die Anstrengung seiner besten Fähigkeiten befördern zu können.“ Ein Bedienter wurde gerufen, um für Harold's Pferd zu sorgen, und der Graf führte ihn zu seiner Gemahlin.

Sie fanden dieselbe in ihrem Cabinette, von zweien ihrer Kinder umgeben und sehr beschäftiget, einen Ueberfluß von Blumen, die über die kostbaren Teppiche des Gemaches ausgestreuet lagen, in Kränze zu winden.

„Albina, meine Liebe,“ sagte Lord Marchmont, als er in das Zimmer trat, „ich habe Ihnen einen Besuch mitgebracht, welcher unserer Abend-Parthie ganz gewiß ein willkommener Zuwachs seyn wird.“

„Sie werden wohl, glaube ich, für Lord Harold's Geschmack eine Beschäftigung finden, indem Sie ihm einige dieser artigen Spielwerke zu ordnen geben. Inzwischen will ich gehen, der Fahrzeuge wegen einige Anstalten zu treffen.“

„Wir haben diesen Abend eine Lustfahrt zu Wasser vor, Mylord,“ sagte Lady Marchmont zu Harold, nachdem der Graf das Zimmer verlassen hatte. „Es ist eine dieſen Jungen,“ indem sie auf die lieblichen Knaben zeigte, welche ihr zur Seite standen, „längst versprochne

Unterhaltung; und Ihre Gegenwart wird für unſer erwartetes Vergnügen keine geringe Vergrößerung ſeyn.“

„Sie ſind zu gütig, gnädige Gräfin,“ erwiederte Harold, indem er ſeinen Dank für das feine Compliment durch eine anmuthige Verbeugung ausdrückte.

„Nicht im Mindeſten,“ antwortete Lady Marchmont lachend, „denn ich verſichere Sie, daß der Beweggrund auf meiner Seite ſehr ſelbſtſüchtig iſt. Ich gedenke Sie mir nützlich zu machen, und zum Beweiſe deſſen nehme ich ſogleich Ihre Beihülfe, um die Blumen für meine Kränze auszuwählen, in Anſpruch.“

„Und zu welchem Zwecke ſoll dieſe ſchöne Zierde verwendet werden, gnädige Gräfin,“ fragte Harold, indem er einen jener Kränze in die Hand nahm, welchen Lady Marchmont vollendet hatte.

„Ach! daß ſollen Sie nachher wiſſen. Nun iſt Ihr Geſchäft, Alberten zu helfen, dieſe auseinander geſtreueten Roſen aufzuleſen. Lieber Albert, mache Platz für Lord Harold, damit er ſich neben dich ſetzen könne.“

Was? Auf den Teppich, Mama?“ fragte der anmuthige Knabe.

„Freilich wohl,“ rief Harold lachend aus, indem er ſich zwiſchen den Kindern niederwarf, welche vergnügt über ihren neuen Geſellen, ihre angenehme und unſchuldige Arbeit unter ſeiner Leitung mit neuer Thätigkeit fortſetzten, indeſſen die Gräfin, während ſie die ihr von Harold gereichten Blumen flocht, theils plauderte, theils ein Liedchen in Tönen ſummte, deren Anmuth auf die Vollkommenheit ihrer Geſangtalente ſchließen ließ.

Die Kränze waren endlich fertig und die Kinder damit zu Lewson, der Gräfin Kammerfrau abgesendet, die bereits über deren Verfügung Lady Marchmont's Befehle erhalten hatte.

„Diese Knaben," sagte Lady Marchmont, nachdem sie das Zimmer verlassen hatten, „sind ganz außer sich vor Freude über das bevorstehende Vergnügen."

„Es ist für sie das Nachfest von ihres Vaters Geburtstage, und seit zehn Tagen konnte sie das Haus kaum halten."

„Glückliches Alter," rief Harold unwillkührlich aus, „wo jede Kleinigkeit in ein Vergnügen verwandelt werden kann."

„Und bedauert Lord Harold schon," fragte Lady Marchmont sanft, „die Freuden der Kindheit in einer Periode, in welcher ihm die Jugend noch alle ihre Reize anbietet?"

Harold schwieg — allein sein höheres Roth von einem Seufzer begleitet, offenbarte der scharfsichtigen Lady Marchmont seine innersten Gefühle. „Ja" sagte sie sich im Inneren „die Liebe ist dem Herzen dieses thörichten Jünglings nicht mehr fremd; aber ehe ich hoffen darf ihn in meine Ketten zu legen, muß ich zuerst jene locker machen, die ihn gegenwärtig binden."

Hier unterbrach Lord Marchmont's Erscheinung mit einigen Fremden von Messina, welche zu der Lustpartie geladen waren, das Gespräch; und da man die Wagen ansagte, machte man sich zu dem vorgenommenen Ausfluge auf den Weg.

Bei der Ankunft am Gestade, welches ungefähr ei-

ne halbe Meile weit von der Villa entfernt war, lagen schon die Boote bereit, welche die Gesellschaft in das für diese Gelegenheit auf die zierlichste Art ausgeschmückte Schiff bringen sollten.

Eine Decke von grünem Seidenzeuge beschattete die für die Gesellschaft bereiteten Sitze, und war mit den von der Gräfin geflochtenen Kränzen verbrämt, welche den erquickendsten Wohlgeruch ausströmten.

Weine, Gefrornes, Früchte, und alle Arten Erfrischungen, waren an Bord gebracht; und in einem entfernten Winkel des Schiffes befanden sich des Grafen Diener mit musikalischen Instrumenten, um durch die Macht der Harmonie den Reiz dieser Scene zu erhöhen. Lady Marchmont selbst, so wie sie unter der wogenden Decke, zwischen den beiden lieblichen Knaben lehnte, schien beinahe des Dichters Lied zu verwirklichen:

„Sie lag, gelehnt die Wang' auf ihre Hand,
Und blickt' umher so schmachtend süße,
Als ob ihr Reiz als Zauberband
Die Herzen spielend fesseln müsse."

„Ihr Lächeln glich
An Glorie des Zauberglanzes Macht,

„She lay, and leaned her cheek upon her hand,
And cast a look so languishingly sweet,
As if secure of her beholders hearts,
Neglecting she could take them."

„But if she smiled,
A darting glory seemed to blaze abroad,

An dem der Männer Auge wundernd hing.
Des Anblicks unersättlich."

— Alles um Liebe. —

That men's admiring eyes were [illegible] wearied,
But hung upon the object. — All for love.

Die ergötzende Heiterkeit des Abends, das kühle und duftende Wehen, welches zwischen den Segeln des Schiffes säuselte, und die Pracht der niedergehenden Sonne, welche in goldnem Strahlenglanze über die Wellen schimmerte, und die Wolken über ihnen mit sanftem Rothe färbte, vereinigten sich einen gleichstimmigen Eindruck auf die Gemüther der sich am Borde befindlichen Gesellschaft hervor zu bringen. Selbst die lebhaften Knaben stellten ihr Geplauder ein. — Auch Harold ließ die belebte Unterredung fallen, in welcher er mit ihrer Mutter begriffen war und lehnte sich gedankenvoll über das Schiffsgeländer, während das allgemeine Stillschweigen nur von den leisen und klagenden Tönen der Spielenden unterbrochen wurde, welche der Stille neuen Reiz verliehen, und oftmals halb unterdrückte Seufzer dem überwältigten Gefühle der Zuhörer entlockten. Die sanfte Dunkelheit der Abenddämmerung wurde endlich durch den im Silberglanze über die Wogen des mittelländischen Meeres aufsteigenden Mond erleuchtet; und so wie Harold dessen Gang durch die flockigten Wolken, welche in dem klaren Himmelblaue des gestirnten Gewölbes über ihnen schwebten, betrachtete, sprach er sanft, „wie ruhig, wie lieblich ist diese Scene!"

„Lieblich, in der That!“ murmelte eine Stimme neben ihm. Es war Lady Marchmont, welche lachend hinzufügte:

„In einer ſolchen Nacht,
Als ſanfter Wind die Bäume freundlich küßte,
Die ſchweigend ſtanden; ja, in ſolcher Nacht
Beſtieg einſt Troja's Mauern Troilus,
Die Seele hauchend nach der Griechen Lager,
Wo Kreſſida ſich fand.“

„In such a night as this,
When the sweet wind did gently kiss the trees,
And they did make no noise, in such a night,
Troilus, methinks, mounted the Trojan walls,
And sighed his soul toward the grecian camp,
Where Cressid lay that night.“

„Welche Region der Welt, Lord Harold, hat Ihr Geiſt in dieſer letzten Stunde durchwandert?“

„Vergeben Sie meine Zerſtreuung, gnädige Gräfin,“ erwiederte Harold, mit einiger Verlegenheit; „aber in der Sprache des ſo eben von Ihnen angeführten Barden,

„Der Tonkunſt Lieblichkeit ſtimmt nie zur Luſt mein Herz.“

„I'm never merry, when I hear sweet music.“

„Was für einen Eindruck auf Ihr Gemüth, Mylord, würde erſt ein italiäniſcher Liebesgeſang in einer Stunde und Scene wie dieſe, machen?“

„Ich würde mich unendlich glücklich schätzen," antwortete Harold in einem schmeichelnden Tone, „wenn es Lady Marchmont auf die Probe stellen wollte, indem sie uns mit einem Versuche ihres Gesangtalentes beglückte, von dem sie mir bereits heute einen so reizenden Vorgeschmack gab."

„Sehr gerne," entgegnete die Gräfin unbefangen, „wenn es einiges Vergnügen gewähren kann;" und nachdem sie einem Bedienten befohlen hatte, eine Laute herbei zu holen, setzte sie sich in einiger Entfernung von Haroldn, und fing mit einer gewissen Art von Nachlässigkeit zu spielen an.

Wegen der Einfachheit des Instrumentes, welches sie gewählet hatte, wurde Harold verleitet, keine sehr glänzende Probe von Lady Marchmont's musikalischem Talente zu erwarten; aber in dieser Auswahl war Albina durch das Bewußtseyn der unvergleichlichen Macht ihrer Stimme geleitet, welche, bloß durch eine einfache Staccato-Begleitung unterstützet, nun ihren harmonischen Reichthum über das Ohr des aufmerksamen Harold ausströmte, welcher, obschon ungerne, vermöge der hervorgebrachten Eindrücke, ihre magische Wirkung zugestehen mußte.

Gabriele Montgomery sang mit aller Vollkommenheit natürlicher Anlagen, durch den höchsten Grad von Kunstfertigkeit veredelt. Lady Marchmont sang gleich einer Sirene, deren jeglicher Ton die Sinne ihrer Zuhörer mit einem kaum minder gefährlichen Zauber durchbebte, als ihrer Lippen süßes Lächeln, oder die magische

Kraft, die in jedem Blicke ihres blauen ausdrucksvollen Auges lauerte, und während Harold der Zauberin schweigend zuhörte, entwarf seine Phantasie unwillkührlich einen Vergleich zwischen dem Wesen, welches, wie die in der Fabel berühmte Armida, die Sinne ihrer sie Umgebenden in erzwungener Gefangenschaft festhielt, und jenem andern, das mit Seraphs Stimme, und dem Ausdrucke einer heiligen Cecilia, in der Einsiedelei zu Clanivar seine Phantasie so oft entzückt, und seine Seele durch Töne erhoben hatte, die des reinen, frommen Herzens derjenigen würdig waren, welche sie erweckte.

In die durch diese Erinnerung erweckten Betrachtungen versunken, entzog Harold nach und nach den Gegenständen um ihn her seine Aufmerksamkeit. Albina's Gesang klang in seinem Ohr nicht mehr, und er wurde aus seiner Träumerei nur durch die Ansprache der Letztern geweckt, die ihm plötzlich sagte, daß die Gesellschaft bereit wäre, ans Ufer zurückzukehren.

Capitel XV.

Als man das Schiff verließ, ereignete sich ein Unfall, welcher die neue Freuden-Scene in die tiefste Bestürzung zu verwandeln drohte; denn da Lord Marchmont's ältester Sohn, uneingedenk der väterlichen Warnung, zu jählings die Leiter hinab in das Boot eilte,

glitſchte ſein Fuß, und ehe man ſich's verſah, Gefahr zu ahnden, war er in die ſchäumenden Wellen geſunken. Ein durchdringender Schrei der Lady Marchmont verkündete zuerſt ſeine gefährliche Lage, und nur Harold's feſter Griff, der ſo eben ihre Hand gefaßt, um ihr in das Boot zu helfen, verhinderte ſie nachzuſpringen. Schweigend übergab er ſie eilig der Sorge der erſten Perſon, die ſich näherte, warf ſeinen Rock weg, ſprang in das Waſſer, und, ſich der drohenden Gefahr ausſetzend, durch die Gewalt der Fluthen unter das Schiff geſchleudert zu werden, gelang es ihm jedoch, den ertrinkenden Knaben (der zwei Mal untergeſunken war) zu retten, bevor die bangen und vom Grauſen gelähmten Zuſchauer Zeit hatten, ſich von ihrem panischen Schrecken zu erholen.

Lady Marchmont lag ohnmächtig in den Armen ihres Gatten, welcher, als ſich ihm Harold mit dem geretteten Kinde näherte, die Hand ſeines großmüthigen Retters ergriff, und in gebrochenen Tönen ausrief: — „Harold, mein edler, wackerer Junge! wie kann ich Ihnen je den unſchätzbaren Dienſt vergelten, welchen Sie uns geleiſtet haben?"

„Er iſt ſchon vergolten, Mylord," ſprach Harold, indem er auf den kleinen Albert zeigte, welcher, aus dem Zuſtande ſeiner vorübergehenden Gefühlloſigkeit zurückkehrend, ſeinem Erretter lächelnd in das Angeſicht ſah. Die Bemühungen der Umgebenden hatten Lady Marchmont in dieſem Augenblick zur Beſinnung gebracht, welche bald mit dem Geſchehenen bekannt gemacht wur-

de, und wechſelweiſe ihren träufelnden Liebling an den Buſen ſchloß, und Harold's Hände mit Thränen innigſter Rührung netzte.

Da unſer Held ſowohl, als der Kleine, ganz durchnäßt waren, und Graf und Gräfin für die Folgen, welche das ſo lange Verweilen in naſſer Kleidung haben könnte, beſorgt waren, ſo zwangen ſie Erſteren ſogleich bei ihrer Landung in die erſte Kutſche, die vorfuhr, zuſteigen, begleitet von Alberten und der Lady Marchmont, welche ihren Sohn nicht verlaſſen wollte. Während ihrer ſchnellen Fahrt wurde kaum ein Wort geſprochen; denn die Gräfin zitterte noch bei dem Gedanken an die ihrem Lieblinge drohende Gefahr, und Harold, von ſeiner letzten Anſtrengung ermattet, fühlte ſich nicht geneigt, das Stillſchweigen zu unterbrechen. Bei der Ankunft auf der Villa wurde Albert der Obſorge ſeiner Wärterin übergeben, und ſein Retter verfügte ſich, nachdem er ſeine Kleider gewechſelt hatte, in den Speiſeſaal, wo die übrigen Gäſte zum Abendeſſen verſammelt waren. Der letzte Vorfall und Harold's wackeres Benehmen gab Stoff zum Geſpräche für den Ueberreſt des Abends; und die überhäufenden Lobeserhebungen brachten unſern Helden faſt ganz außer Faſſung, der in dieſer That nichts anderes als eine Handlung gewöhnlicher Menſchlichkeit ſah, welche ihm ſo vieles Lobes nicht würdig ſchien.

Harold brachte noch den folgenden Tag bei ſeinen edlen Freunden zu, welche gar nicht wußten, auf welche Art ſie ihm genugſam ihre Dankbarkeit für den letztlich geleiſteten Dienſt beweiſen ſollten, und ihn, als er

sie verließ, um nach Messina zurückzukehren, inständigst baten, während seines Aufenthaltes in Sicilien die Villa di Marino als sein eigenes Haus ansehen zu wollen. Dieser Einladung zufolge wurde er ein oftmaliger Gast auf der Villa, wo man ihn mit einem Lächeln empfing, und mit Ausdrücken des Bedauerns entließ; und wo sich der Magnet der Schönheit, der Annehmlichkeit und heiterer Gesellschaft vereinte, ihm seine Besuche angenehm zu machen. In dem Charakter des Lord Marchmont entdeckte er ungeachtet Berrington's Vorspiegelungen täglich neue Züge einer guten, edeln Gemüthsart; auch machte ihn sein offenes, anspruchloses Benehmen zum wirklich liebenswürdigen Gesellschafter. Die Kinder, deren großer Liebling er geworden war, gewannen ihm fast unvermerkt seine Zuneigung ab, und Albina selbst schien ihm die reizendste, liebenswürdigste der Frauen.

Weibliche Gesellschaft war dem Herzen Harold's, dessen Kummer sich zu zerstreuen schien, wenn er das weibliche in Lächeln gekleidete Angesicht schauete, oder auf die liebkosenden Töne ihrer Stimme horchte, gewissermaßen zum Bedürfnisse geworden. Lady Marchmont hatte ihrer Beobachtung seines Charakters und seiner Gesinnungen zufolge Vorsicht gelernt, und ihr durch den zartesten, feinsten Anstand bezeichnetes Benehmen begleitete sie mit jenen Beweisen der Aufmerksamkeit und Vorliebe, welche dem empfänglichen Herzen schmeicheln, ohne es zu beunruhigen.

Jede in ihrer Gesellschaft verlebte Stunde vermehr-

te Harold's Bewunderung. Seine Eitelkeit fand ſich durch ihre Schmeicheleien hingeriſſen, bei welchen ſelbſt das Ohr eines kalten Stöckers nicht ungerührt geblieben wäre, und die Traurigkeit, welche gewöhnlich ſeine Stirne umzog, wich der Zauberkraft ihrer magiſchen Stimme. Albina bemerkte ihren erhaltenen Einfluß, und lockte ihm ſchlüßlich ein vollſtändiges Geſtändniß aller Umſtände ab, die auf ſein Verhältniß mit Miß Montgomery Bezug hatten. Die Erzählung ſprach wirklich ihr Gefühl an, und wäre nur bloß ihre Eitelkeit im Spiele geweſen, ſo würde ſie vielleicht auf ihre vorgenommene Eroberung Verzicht gethan haben; aber, gleich der albernen Motte, flatterte ſie um die Flamme, bis ſie von ihr geſengt wurde. Ein mächtigeres Gefühl, als die Eitelkeit, trieb ſie an, und deſſen Befriedigung dachte ſie das Würdigſte im Weibe zum Opfer zu bringen.

Das von Harolden bekannte Verſtändniß beunruhigte ihr Gemüth nur äußerſt wenig; denn obgleich mit Berrington's tief gelegten Plänen unbekannt, glaubte ſie jedoch, daß das Weſen, welches Harolden auf eine ſo unfreundliche Weiſe behandle, für ihn keines hohen Grades von Liebe fähig ſeyn könne, und ihre eigenen Abſichten waren, wie ſie dachte, geeignet durch die Kenntniß befördert zu werden, welche ihr dieſe Vertraulichkeit von einem Herzen verſchafft hatte, deſſen herrſchende Neigung gewiß nicht die Gefühlloſigkeit war.

Einem feinfühlenden Gemüthe wird das Weſen, welchem es ſeine geheimen Empfindungen anvertraut, immer einigermaßen ein Gegenſtand der Zärtlichkeit wer-

den: und Lord Harold ſuchte häufiger Lady Marchmont's Geſellſchaft, nachdem er ſie zur Vertrauten ſeiner Leiden gewählet hatte, die ſie ſo wohl zu lindern wußte.

Mit ihr ſprach er ohne Zurückhaltung von ſeiner getäuſchten Liebe und Hoffnung, und wenn ihr himmelblaues Auge in Thränen ſchwamm, und ihre ſüße Stimme in gebrochenen Tönen ihr Erſtaunen ausdrückte, „daß ein ſo außerordentlich geliebtes Weſen dieſes Glück von ſich ſtoßen könne," vergaß Harold faſt ſeinen Kummer, während er auf den ſo ſüß geſpendeten Troſt horchte.

Dies war die gefährliche Lage unſeres Helden in dieſem Augenblicke, und Berrington, welcher von allen Fortſchritten ſeines betrogenen Freundes unterrichtet war, wünſchte ſich im Herzen Glück wegen des Erfolges ſeiner ſchändlichen Abſichten, indem er nicht zweifelte, daß Harold am Ende ein Opfer der Lockſpeiſe jener Zauberin, in deren Macht er gerathen war, werden dürfte.

Eines Morgens, da ſich Harold gerade bereitete, ſeinen gewöhnlichen Ritt nach der Villa zu machen, trat Berrington eilig in's Zimmer und ſprach: „ha, ich komme gerade noch zu rechter Zeit, wie ich ſehe. Ich fürchtete, Sie vor Ihrem Ausfluge nicht mehr treffen zu können."

„Was haben Sie mir denn mitzutheilen," fragte Harold, welcher in jedem Geſichtszuge ſeines Freundes wichtige Ereigniſſe geſchrieben ſah.

„O nichts," erwiederte der Letztere, „als daß ich

Sie fragen wollte, ob Sie nichts nach England zu befehlen hätten?"

„Durch wen?"

„Durch mich ſelbſt. Ich wurde zum Ueberbringer wichtiger Staatspapiere ernannt, und werde morgen abſegeln, wenn der Wind günſtig iſt. Es ſcheinet, Harold, Sie dürften ſich nicht geneigt fühlen, mich zu begleiten." —

„Ich bin für eine ſo plötzliche Abreiſe nicht vorbereitet," antwortete der Graf, „auch," fügte er in einem Tone von Bitterkeit hinzu, „habe ich keinen Beweggrund, es zu wünſchen."

„Wahr, aber Sie haben wohl vielleicht einige Aufträge, die ich auf mich nehmen könnte?"

„Ich werde ganz gewiß an meine Mutter ſchreiben."

„Und an Miß Montgomery, wie ich vermuthe?" Harold ſchwieg. Liebe und Stolz kämpften um die Ueberlegenheit in ſeiner Bruſt, aber die erſtere ſiegte endlich, und er antwortete in einem ſchwermüthigen Tone; „ich weiß kaum, zu welchem Endzwecke ich an jene ſchreiben ſollte, welche mich ſo offenbar keiner Antwort würdig hält. Ich will aber doch ſchreiben, weil Sie es zu wünſchen ſcheinen, und ich beſchwöre Sie bei unſrer Freundſchaft, Gabrielen ſelbſt zu ſprechen. O Berrington, vertheidigen Sie die Sache Ihres unglücklichen Freundes bei dem Mädchen, welches er anbetet. Ja, mir ſelbſt zum Trotze bete ich ſie an, und mein künftiges Glück oder Unglück muß von ihrem Willen abhängen. Ich

weiß, Sie werden von ihr höchst geschätzt; bestreben Sie sich also Ihren Einfluß zu meinen Gunsten geltend zu machen, und möge Harold sein Glück dem Freunde zu verdanken haben."

Berrington versprach Alles, was von ihm verlangt wurde, und indessen Harold seine Briefe schrieb, ritt Ersterer hinüber, um von der Familie auf der Villa di Marino Abschied zu nehmen.

Als er die Absicht seines Besuches ankündigte, verrieth seinem Scharfblicke die übel verhohlene Gemüthsbewegung der Lady Marchmont, welche vermuthete, daß Harold sein Reisegefährte seyn würde, den Eindruck, welchen Ersterer auf sie gemacht hatte; aber Berrington beruhigte sehr bald ihre Furcht, indem er sagte, „daß er seinen Freund Lord Harold, bis zu seiner Rückkunft nach Sicilien, welche wahrscheinlich in einem Monate oder sechs Wochen Statt haben dürfte, der Leitung der Gräfin anvertraue." — Das Angesicht der Lady erheiterte sich wieder bei diesen Worten, und Berrington verließ nach dem Empfange wiederholter Versicherungen über die Erfüllung seines Auftrages die Villa, mit der Befriedigung, daß Alles nach seinem Wunsche gelingen würde.

Das Lebewohl unseres Helden und seines verrätherischen Vertrauten war einerseits durch Ausdrücke der aufrichtigsten Achtung und Freundschaft, von der andern Seite aber durch den höchsten Grad von Heuchelei und Verstellung bezeichnet, welche er annahm, um seine wahren Empfindungen zu verbergen. Von blühender

Hoffnung und Erwartung trunken, trat Berrington ſeine Reiſe an, während Harold muthlos und ſchwermüthig in die Einſamkeit ſeiner ſtillen Wohnung, und in die gefährliche Geſellſchaft auf der Villa di Marino zurückkehrte.

Capitel XVI.

Während einiger Zeit nach Berrington's Abreiſe war Harold's Muth durch die in der letzten Unterredung geſchöpften Hoffnungen aufrecht gehalten; jedoch verging ein Tag nach dem andern, ohne daß er Nachrichten von ſeinen Freunden erhielt, und da Berrington's glückliche Ankunft in England dem befehlhabenden Offiziere, welcher ihn mit Staatsſchriften dahin beauftragte, förmlich angezeigt war, mußten folglich deſſen Stillſchweigen andere Urſachen zum Grunde liegen. Auch ſeine Mutter ſchien ihn vergeſſen zu haben; und in der Bitterkeit ſeines Gefühles beſchuldigte Harold ſeine Freunde, daß ſie ſein Bild ganz aus ihrem Gedächtniſſe verlöſcht hatten. Alle ſeine Muthmaßungen wurden endlich durch den Empfang eines Päckchens von Miß Montgomery beendiget, welches, zu ſeinem unausſprechlichen Erſtaunen, alle ſeine Geſchenke und die ihr einſt geſchriebenen Briefe, begleitet von folgendem Schreiben, enthielt: —

„Mylord!

Zu jener Zeit, als Sie mich mit dem Einſchluſſe beehrten, wähnte ich mich, ſowohl durch die Genehmi-

gung unſerer gegenſeitigen Verwandten, als auch durch die Art Ihrer erklärten Geſinnungen gegen mich, zu deſſen Annahme berechtiget. Umſtände, Herr Graf, haben mich ſeither überzeugt, wie ſehr ich mich in meiner damaligen Meinung über Glückſeligkeit geirrt habe; und indem ich dieſe Zeugen verkannter Treue zurückſtelle, ſpreche ich Sie, Herr Graf, willkührlich von jedem zwiſchen uns beſtandenen Verhältniſſe frei, welches gegenwärtig nur mehr als ein Gegenſtand der Gleichgültigkeit, wenn nicht des Bedauerns, betrachtet werden kann. Mein gegenwärtiges Benehmen iſt die Folge einer langen Ueberzeugung, daß die einſt vorläufig geſchloſſene Verbindung für keinen von beiden Theilen glücklich ausfallen dürfte.

Ich will es nicht leugnen, daß mich dieſer Entſchluß einen ſchweren Kampf gekoſtet habe, und nur durch einen Grundſatz von Rechtlichkeit behauptet werden konnte, welchen keine ſelbſtſüchtigen Empfindungen zu erſchüttern vermögen. Mit meinen gegenwärtigen Geſinnungen kann ich nie Ihre Gattin werden; aber meine innigſten Wünſche für Ihr Glück, Mylord, ſollen Sie ſtets begleiten; und, o Harold! ich beſchwöre Sie, bei dem Andenken der verfloſſenen Tage unſchuldiger Liebe ernſtlich zu erwägen, ob dieſelbe auf jener Bahn zu finden ſey, welche Sie jetzt verfolgen. — Mögen Sie doch ſtille ſtehen, ehe es zu ſpät ſeyn dürfte und in künftigen Tagen mit einem würdigen Gegenſtande ſich jenes Glückes erfreuen, welches Sie nimmermehr würden genoſſen haben mit

G. Montgomery."

Ein Nebel umzog Harold's Augen beim Durchleſen dieſes Schreibens, welches unter ſcheinbarer Zweideutigkeit ſeiner erſchrockenen Einbildungskraft die fürchterliche Ueberzeugung gab, daß ihn Gabriele auf ewig verlaſſen habe. Er las und überlas es, und jegliche neue Durchleſung beſtätigte mächtig die peinigende Begebenheit.

Die ſtillen Dolmetſcher ſeiner Empfindungen, welche vor ihm lagen, die prächtigen Merkmale ſeiner Zärtlichkeit, auf dieſe Weiſe zurückgeſendet von dem Weſen, an welches ſie verſchwendet wurden, alles quälte ſein blutendes Herz; eilig entfernte er dieſelben aus ſeinem Angeſichte, verlangte ſein Pferd, und ritt hinüber auf die Villa di Marino.

Er fand Lady Marchmont ganz allein, die, als ſie beim Eintreten ſeine verſtörte und erſchütterte Miene wahrnahm, unwillkührlich in die Worte ausbrach:

„Gütiger Himmel! Harold, was iſt Ihnen geſchehen?" Aber er war in dieſem Augenblicke unvermögend, zu antworten, und ſie wiederholte ihre Frage mit vermehrter Unruhe.

„Leſen Sie dieſes, Lady Marchmont," ſprach er endlich in einem Tone des Wahnſinnes, indem er der Gräfin Gabrielens Brief reichte, während er in einen Stuhl neben ihr ſank. Sie durchlas ihn in der Stille, und als ſie ihn Harolden zurückgab, fuhr er fort: „Sie ſehen, daß ſie mich für ewig aufgegeben hat, ohne mir jene Fehler in meinem Betragen vorzuhalten, welche eine ſo grauſame Verlaſſung rechtfertigen könnten. O, Lady Marchmont, gute und theilnehmende Freundin, ver-

ſagen Sie mir Ihr Mitleid nicht, wie ſehr Sie auch meine Schwäche für dieſes undankbare Weſen verdammen mögen."

„Ich bedaure Sie wirklich innigſt; beklage zärtlich Ihren unverdienten Schmerz," antwortete Albina in einem jener Sirenen-Töne, welche ſie ſo geſchickt anzuſtimmen wußte, und die gleichſam mit magiſcher Kraft auf das Herz des Zuhörers wirkten. Harold fühlte ihren Einfluß, welcher die ſtürmiſchen Leidenſchaften, die jetzt ſeine Bruſt bewegten, beſänftigte, und nicht ahnend, daß die bezeigte Theilnahme ſeiner verſchmitzten Vertrauten keineswegs aus eben der reinen, uneigennützigen Quelle flöſſe, wie ſeine eigenen Gefühle, erbat er ſich ernſtlich ihren Rath, um ſein Betragen unter dieſen ſchmerzlichen und ſchwierigen Umſtänden, in welchen er ſich jetzt befände, darnach einrichten zu können.

„Können Sie ſich," ſagte Albina zögernd, „entſchließen, den Gegenſtand dieſer unglücklichen Liebe aufzugeben?"

„Nimmermehr! Nimmermehr!" rief Harold mit Heftigkeit aus, „ſo lange ich lebe! Meine ganze irdiſche Glückſeligkeit liegt in Gabriele Montgomery, und nichts als ihre Verbindung mit einem Andern wird mich je bewegen, die Hoffnung einer einſtmaligen Vereinigung mit ihr aufzugeben."

Lady Marchmont ſtutzte über die Kraft der Sprache und der Weiſe, welche unläugbare Merkmale der Stärke und Innigkeit von Harold's Zärtlichkeit für die liebenswürdige Gabriele waren; und es fiel ihr ſchwer, den

Ausdruck ſeiner Empfindungen zu verhehlen, welche dieſe Ueberzeugung in ihr erregte; allein es war noch nicht Zeit, die Maske der Zurückhaltung und Zartheit abzunehmen, welche bisher ihr ſträfliches Geheimniß verhüllet hatten; und ſie beſchränkte demnach ihr jetziges Ziel auf Harold's Zurückhaltung in Sicilien, zu welchem Zwecke ſie alle Künſte ihrer Beredſamkeit und Ueberredungskraft aufbot, die ihr am füglichſten ſchienen, ihre Abſicht zu erreichen. Ob es ihr gelungen wäre, iſt uns gewiß, da er im Laufe einiger Tage ein Schreiben von ſeiner Mutter erhielt, in welchem ſie ihn beſchwur bei der Rückſicht auf ſein eigenes Wohl keine Zeit zu verlieren, und ſich ſogleich nach England zu begeben, wo ſeine eilige Ankunft einem Uebel noch vorbeugen dürfte, über welches ſie ſich hier nicht näher erklären könnte.

Weder Berrington's, noch der Miß Montgomery erwähnte die Gräfin, und ein unerklärbarer Verdacht, daß von jener Seite nicht alles richtig gehe, loderte wie ein Blitzſtrahl in Harold's Gedanken auf. — Wäre es möglich, daß Berrington an demjenigen zum Verräther geworden ſey, für welchen er eine ſo warme Freundſchaft geäußert hatte? Es ſchien kaum glaubwürdig — und doch erweckte ſein Stillſchweigen Unruhe und Verdacht, die er vergebens zu verdrängen ſuchte; und in einem Zuſtande bedaurungswürdiger Unruhe beſchloß er, eilig von Meſſina abzugehen.

In dieſem Augenblicke befand ſich im Hafen kein Schiff, welches nach England ſegelte, aber durch eifriges Nachfragen erfuhr Harold, daß eine Kriegsſchaluppe in

einigen Tagen aus einem ungefähr 20 Meilen entfernten Seehafen abſegeln würde; und nachdem er ſeinen Bedienten mit Gepäcke und Befehl, einen Platz darauf zu ſichern, dahin abgeſchickt hatte, ging er den Abſchiedsbeſuch auf der Villa zu machen.

Die Nachricht, daß Harold feſt entſchloſſen ſey, nach England zurückzukehren, fiel wie ein Donnerſchlag auf die erſchrockene Albina, und ihre übel verhohlene Gemüthsbewegung, ihre entfärbte Wange und bebenden Lippen würden Erſtaunen und Verdacht in einem jeden minder Zutraulichen und Zufriedenen als der Graf, oder in einem auf ſeine Vorzüge eitleren Individuum als Harold erweckt haben, welcher in das ſchwere Vorgefühl bevorſtehenden Unglücks verſunken, ihre Unruhe nicht wahrnahm.

„Und wann müſſen Sie uns verlaſſen, Harold,“ frugte Lord Marchmont, indem er ſich zu unſerm Helden wandte.

„Morgen für beſtimmt, Mylord. Das Schiff hat Befehl, unter Segel zu gehen, und wartet nur auf günſtigen Wind zu ſeiner Abfahrt.“

„Es thut mir leid,“ erwiederte der Graf, „daß Sie ſo bald abreiſen, denn wir hatten manche artige Pläne vor, welche Ihre Geſellſchaft veredelt haben würde. Doch müſſen Sie bis Morgen auf der Villa bleiben, und ich werde Sie auf die erſte Station Ihrer Reiſe begleiten.“

Harold willigte endlich in dieſen Vorſchlag ein, und beſtieg, nach gegebenem Verſprechen, zur gewöhnlichen Mittagsſtunde wieder zurück zu ſeyn, ſein Pferd, um

zu Meſſina vor ſeiner morgenden Reiſe einige Abſchiedsbeſuche zu machen. Während ſeiner Abreiſe hatte Albina Zeit, ſich von ihrer Ueberraſchung und dem Verdruſſe zu erholen, in welche ſie die erſte Nachricht von einem Ereigniſſe geſtürzt hatte, das alle ihre ſo lange für die Unterjochung ihrer gewünſchten Beute geſchmiedeten Pläne zu vereiteln drohte. Sie ſah ihn nun unerwarteter Weiſe auf dem Puncte, ihrer Macht entriſſen zu werden, ſelbſt ohne die mindeſte Hoffnung, Eindruck auf ein Herz gemacht zu haben, welches ſie ſo kalt und undurchdringlich wie die Schneegelage ſeiner heimathlichen Gebirge gegen Alles, ausgenommen ein Weſen, wähnte, welches durch ein ſonderbares Mißgeſchick eben ſo unempfindlich gegen die Leidenſchaft war, welche es eingeflößt hatte.

Hätte Lady Marchmont Welten beſeſſen, ſo würde ſie dieſelben für jeglichen Vorwand hingegeben haben, welcher es ihr möglich gemacht hätte, dieſe gefürchtete Reiſe zu verhindern, aber es ließ ſich kein ſolcher Vorwand finden; und noch ſtrömten Thränen vereitelter Leidenſchaft und gepeinigter Eitelkeit aus ihren Augen, als Harold in das Zimmer trat. Da Harold Albina's Lage ſah, trat er eilig näher und fragte in einem Tone der Ueberraſchung und Theilnahme nach der Urſache ihrer ſichtbaren Unruhe.

Albina verzögerte die Antwort einen Augenblick; aber ſie durfte in dieſem Momente kein unverholenes Geſtändniß ihrer geheimen Empfindungen wagen, ohne für die Wirkung beſorgt zu ſeyn, welche daſſelbe auf Ha-

rolden hervorbringen möchte. In einer künſtlich angenommenen Verwirrung entzog ſie ihm alſo eilig die Hand, welche er ergriffen hatte, hielt ſie vor die Augen, als wollte ſie ſo ihre Empfindungen und Thränen der Beobachtung entziehen; und ſich von Harold losreißend, welcher ſich vergeblich bemühete, ſie zurückzuhalten, eilte Lady Marchmont ſchleunig aus dem Zimmer. Blaß und unbeweglich blieb Harold auf jener Stelle ſtehen, wo ihn Albina verlaſſen hatte. Zum erſten Male durchzuckte ein fürchterlicher Verdacht ſeine Bruſt; doch ſtieß er den überläſtigen eilig von ſich, und hoffte, daß häusliche Verdrießlichkeiten allein die Urſache von Albinens ſo eben bewieſener Unruhe wären, und dieſe Hoffnung wurde bei ihrer Zuſammenkunft an der Tafel beſtärkt, wo die Gräfin keine Spuren mehr von jener Unruhe zeigte. Ihr Geſicht, obgleich blaß, war jedoch heiter, und ſtockte auch bisweilen ihre Stimme, wenn ſie Harolden anredete, ſo waren ihre zitternden Töne doch nur von kurzer Dauer.

Abends, als ſie ſich zufälliger Weiſe allein befanden, und das Geſpräch auf den Gegenſtand ſeiner herannahenden Abreiſe fiel, ſagte Lady Marchmont: — „Sie verlaſſen uns alſo, Harold, vielleicht um uns nie wieder zu ſehen; und in der Geſellſchaft jener zu reizenden Gabriele wird wahrſcheinlich das Andenken an Ihre Freunde in Sicilien bald aus Ihrem Gedächtniſſe verlöſchen.“

„Nein, bei meiner Seele, Lady Marchmont!“ erwiederte er mit Wärme; „nie werde ich die vielen angenehmen Stunden vergeſſen, welche mir durch Ihre

Freundſchaft zu Theil wurden; und aufrichtig wünſche ich, daß wir uns bald unter glücklicheren und fröhlicheren Umſtänden wieder ſehen mögen."

„Der Himmel gebe, daß es ſo geſchehe, — aber verzeihen Sie mir, mein ſchätzbarer Freund, daß ich nicht mit einem hohen Grade von Vergnügen Ihrer Verbindung mit Miß Montgomery entgegen ſehen kann. O, glauben Sie mir, Harold, ein liebendes Weib würde die Ausſichten des Glückes mit einem angebeteten Gegenſtande nicht ſo kalt berechnen können. Wir ſind, leider! nur zu geneigt, alles das zu glauben, wo unſere Liebe im Spiele iſt!"

„Wollte Gott, meine liebe Lady Marchmont, daß Gabriele ein eben ſo zärtliches, gefühlvolles Herz beſäße, wie Sie."

„Wozu ſollten Sie dies wünſchen, Harold; da ſie durch ihre Unempfindſamkeit weit glücklicher iſt? O, glauben Sie mir, es iſt bisweilen Fluch, zu fein zu fühlen." Und indem ſie dieſes ſprach, ſuchten die Augen der ſchönen Betrügerin den Boden, und die Hand, welche Harold unſchuldig ergriffen hatte, wurde ihm haſtig entzogen, wobei ſein Herz mit ſchmerzlicher Angſt bebte, und in der Bitterkeit ſeiner geheimen Gefühle rief er im Geiſte aus: — „Wozu bin ich wohl noch vom Schickſale beſtimmt? Nicht genug, der Sklave einer Neigung für ein launenhaftes, undankbares Weſen zu ſeyn, muß ich noch überdies, ohne mein Verſchulden, den Frieden derjenigen ſtören, für deren Glück ich gerne das meini-

ge opferte? Doch nein, ich kann, ich darf einer so qualvollen Vermuthung kein Gehör geben."

Doch aber quälte ihn schon der bloße Gedanke, und verband sich mit den andern Ursachen seiner Angst und Unruhe, den Schlaf von Harold's Lager zu verscheuchen, der des Morgens fieberisch und unerquickt aufstand, und gleich nach dem Frühstücke von der Villa di Marino abreisete. Die Kinder, welchen er sich durch unzählige Beweise von Güte werth gemacht hatte, weinten, als er sich von ihnen beurlaubte, und unfähig, noch länger die ungeheuchelten Ausdrücke ihres Leidwesens zu ertragen, küßte er sie nochmals zärtlich, drückte Albina's Hand an seine Lippen und entfernte sich eilig aus dem Hause, in Gesellschaft des Grafen, welcher auf seinem Vornehmen bestand, Harolden auf die erste Station seiner Reise zu begleiten.

Capitel XVII.

Nachdem Lord Marchmont Harolden einige Meilen weit begleitet hatte, nahm er herzlichen Abschied von seinem jungen Freunde, welcher des Grafen Antrag, ihm einen Bedienten mitzugeben, abgelehnt hatte, und ängstlich, den Ort seiner Einschiffung zu erreichen, seine Reise mit möglichster Eile fortsetzte; diese Eile aber hätte bald schlimme Folgen für sein Leben herbeigeführet. Die

Schnelligkeit, mit welcher er eine beträchtliche Strecke während der Mittaghitze eines sehr schwüligen Tages reiſete, vermehrte die fieberiſchen Symptome, die ſeine Unruhe und Mangel an Schlaf erzeugt hatten; und als er in einem Dörfchen, ungefähr fünf Meilen von dem Hafen, ankam, fühlte er ſich zu krank, um in dieſer Nacht weiter reiſen zu können, und mußte daher mit den elenden Bequemlichkeiten einer kleinen Dorfſchenke vorlieb nehmen, in der Hoffnung, daß ihn die Ruhe einiger Stunden herſtellen, oder ihm wenigſtens erlauben würde, ſeine Reiſe fortzuſetzen.

In dieſer Erwartung fand er ſich jedoch getäuſcht, denn der kurze Schlummer, welchen er genoß, war unruhig und keineswegs erquickend; und am Morgen erwachte er mit allen Anzeigen eines herannahenden Fiebers. Dieſe vermehrten ſich im Laufe des Tages, und Harold, nachdem er um die nächſte ärztliche Hülfe, die zu haben war, geſchickt, und den ihm Umgebenden im ſchlimmſten Falle einige wenige Befehle gegeben hatte, überließ ſich ruhig ſeinem Schickſale, deſſen Kenntniß er bald in einem Zuſtande von Bewußtloſigkeit verlor. —

Nichts dürfte wohl vielleicht das Unangenehme und Troſtloſe der Lage unſeres Helden in dieſem Augenblicke übertroffen haben. Ein Fremder, der Willkühr unbekannter Menſchen in einem fremden Lande überlaſſen. Weit entfernt von jedem Weſen, das an ſeinem Daſeyn Theil nahm, und umgeben von Menſchen, deren Sitten ſo roh und ungebildet waren wie die Gegend, welche ſie bewohnten, und

deren Gefühle wohl nicht zu ſeinen Gunſten durch den Umſtand geſtimmt werden durften, daß er ein Engländer und ein Ketzer wäre. Aber in jedem Clima, welches von menſchlichen Fußtapfen berührt wurde, hat der gütige Schöpfer einen Theil ſeines eigenen milden Geiſtes über ſein Ebenbild ausgegoſſen, und der Wilde, welcher aus dem natürlichen Gefühle des Mitleides ſeine ärmliche Mahlzeit mit dem müden Wanderer theilt, erfüllet nicht minder des Höchſten Zweck, als derjenige, deſſen erleuchtetes Gemüth den Ausfluß ſeiner Wohlthätigkeit unzähliger Menge ſpendet.

Derjenige, welcher zu Lord Harold's Beiſtand gerufen wurde, war ein Mönch eines benachbarten Franziskaner-Kloſters. Henrico's frühe Lebensperiode war im Gewühle der Welt zugebracht worden, wo ihn Betrübniſſe Menſchlichkeit lehrten. Der Stachel getäuſchter Erwartungen führte ihn dem einſamen Mönchsleben zu, wo das Studium der Natur und die Ausübung der Frömmigkeit ſeine Geſinnungen aufgeklärt, und ſein Herz theilnehmend gemacht hatten. Die Lage des Kranken erweckte die Theilnahme und das Mitgefühl des guten Mönchs, welcher, obgleich ein Katholik, an das mögliche Beſtehen der Tugend außer der Schranke ſeiner eigenen Kirche glaubte; und obſchon Harold ein Ketzer war, ſo pflegte er ihn doch mit der emſigſten Sorgfalt, und wirkte durch dieſes ſein Beſtreben auf dasjenige der Leute, bei welchen ſich der Kranke befand. Sein Beſtreben ward mit Erfolg gekrönt, und innerhalb zehn Tagen konnte unſer Held das Bette verlaſſen, und das

erquickende Lüftchen, am engen Fenſter ſeiner Wohnſtube ſitzend, einhauchen, wo er ſich mit Vater Henrico unterhielt, deſſen freudige Bezeigung ſeiner Theilnahme über Harold's Herſtellung Letzteren keineswegs an dem Vergnügen zweifeln ließ, welches ihm dieſelbe verurſacht hatte.

Die Geſellſchaft und Unterredung mit dieſem vortrefflichen Manne vertrieb Harolden angenehm die Zeit, welche er noch auf ſeinem jetzigen Stübchen zuzubringen gezwungen war. Henrico's Benehmen war durch einen langen Umgang mit der Welt verfeinert; ſein Geſpräch verſtändig und lehrreich; und mit Bedauern trennte ſich Harold von einem Manne, deſſen kurze Bekanntſchaft mit einer lieblichen Ausſicht verglichen werden konnte, welche das Auge des müden Reiſenden entzückt und erquicket, wovon aber die Erinnerung bald wieder dem Gedächtniſſe entſchwindet.

Als er im Hafen von — ankam, fand er ſeinen Bedienten in größter Unruhe und Sorge wegen ſeines verlängerten Aufenthaltes; und was Harolden noch peinigender ſchien, das Schiff, welches ſein Gepäcke trug, war ſchon lange abgeſegelt. Es verſtrich beinahe ein Monat, bevor man wieder von einem anderen hören konnte, und durch dieſen martervollen Aufſchub faſt in einen Rückfall ſeiner letzten Krankheit geworfen, ſchiffte ſich Lord Harold endlich nach einer vierzehnmonatlichen Abweſenheit von England mit einem von verſchiedenen Urſachen gebeugten Gemüthe und beträchtlich durch Kummer und die Wirkungen ſeiner letzten Krankheit geſchwächten Ge-

ſundheitszuſtande ein. — Die Ueberfahrt war lang und ſtürmiſch, und ſchien der Einbildungskraft unſeres Helden, deſſen Ungeduld ſelbſt die Winde an Geſchwindigkeit hätte übertreffen wollen, kein Ende zu nehmen.

Das Schiff landete endlich im Hafen von Falmouth, und Harold, welcher wußte, daß ſeine Mutter nicht in der Stadt ſeyn würde, warf ſich gleich bei der Landung in eine vierſpännige Kaleſche, und reiſete nach Wallis ab.

Es war Abend, als er ankam, und die Erinnerung an ſeinen letzten Beſuch zu Clanivar mit allen Umſtänden, welche er in ſein Gedächtniß zurückrief, diente nicht, ſein ohnedies aufgeregtes Gemüth zu beruhigen. Seine Unruhe nahm zu, als er ſich dem Schloſſe näherte, und als er aus dem Wagen ſtieg, konnte er nur mit großer Anſtrengung eine faſt unbetonte Frage nach ſeiner Mutter ſtammeln — und ging, ohne ſich anſagen zu laſſen, in das Gemach, wo ſie ſaß. — Ueberraſchung und Erſchütterung beraubten Lady Harold für einen Augenblick der Sprache und Bewegung, aber der Ton ſeiner Stimme rief ihre ſchwindenden Sinne wieder zurück, und indem ſie ſich in die ausgebreiteten Arme ihres Sohnes ſtürzte, ließ ſie ihren Empfindungen freien Lauf.

Als ſich die erſten Regungen ein wenig gelegt hatten, bemerkte Harold mit Unruhe, daß ſeine Mutter ungewöhnlich blaß und niedergeſchlagen ausſähe, und ſeine Beſorgniſſe, welche ſich ſogleich auf den Gegenſtand ausdehnten, der jeden ſeiner Gedanken einnahm, verau-

faßte eine haſtige Frage nach Gabriele Montgomery. Wie ſehr aber wurde ſeine Unruhe geſteigert, als Lady Harold ohne Erwiederung in einen Strom von Thränen ausbrach!

„Guter Gott! Meine Mutter," rief er aus, „was ſoll dieſe Erſchütterung bedeuten?"

„Haſt Du denn nicht meinen letzten Brief erhalten?" fragte die Gräfin, indem ſie ſich bemühte, ihre Thränen zu unterdrücken.

„Jenen, in welchem Sie meine ſchnelle Rückkehr nach England verlangten?"

„Nein — einen ſpäteren, welchen ich vor einem Monate ſchrieb. Ach Harold! ich ſehe aus Deinem Erſtaunen, er iſt gar nicht an Dich gelangt — und es iſt Dir noch unbekannt, daß Gabriele" —

„Was?" rief Harold mit verzweiflungsvoller Haſtigkeit, „Sie weinen und ſchweigen. O, meine Mutter! quälen Sie mich nicht ſo, ſondern beſtätigen Sie mit einem Male meine grauſame Furcht, indem Sie mir ſagen, daß Gabriele todt iſt."

Lady Harold ſchüttelte den Kopf. „Könnte ich doch ſagen, daß ſie es ſey — weil es Dich wahrſcheinlich minder ſchmerzen würde, als zu hören, daß ſie verheirathet iſt!"

„Verheirathet!" wiederholte Harold, — „verheirathet!" und fiel beſinnungslos auf den Boden.

Als er wieder zur Beſinnung kam, befand er ſich ausgeſtreckt, auf einem Sopha, und ſah ſeine Mutter, neben ihm weinend; und als er aufſprang und um ſich her ſchauete mit verwildertem leeren Staunen, — rief

er mit ſchwacher Stimme: „Wo bin ich? — Iſt dieſes Clanivar? Iſt dieſe meine Mutter? — War ich in einem ſchrecklichen Traume, oder ſagten Sie mir nicht, daß Gabriele Montgomery verheirathet wäre?"

Lady Harold antwortete nur mit Thränen.

„Und wer iſt der," fuhr er nach einem langen Stillſchweigen fort, „um deſſen Willen ich verlaſſen wurde?"

„Ehe ich Dir dieſes ſage, Harold, mußt Du verſprechen, ruhig zu ſeyn."

„Ha, mein Verdacht war alſo gegründet. — Sprechen Sie, geſchwinde, meine Mutter, und überzeugen Sie mich, daß es von nun an weder Treue noch Ehre in den Menſchen giebt."

„Ja wohl, Harold, magſt Du in Zukunft an ihnen zweifeln, wenn Du hören wirſt, daß Gabriele die Gattin Deines treuloſen Freundes Berrington iſt!"

„Abſcheulicher, verrätheriſcher Schurke!" rief Harold aus, indem er von ſeinem Sitze aufſprang, und im Zimmer mit verwirrten Schritten umherging. „Aber ich will mich doch rächen, und müßte ich das Ungeheuer durch die ganze Welt verfolgen."

Lady Harold bemühete ſich, ihn zu beſänftigen — ihn zu überzeugen, daß das Weſen, von welchem er ſo unwürdig behandelt wurde, ſeiner Rache unwerth ſey. „Erwäge überdies," fügte ſie hinzu, „daß er jetzt ihr Gatte iſt, — und daß, wenn Du wirklich Berrington's Leben nimmſt, Gabriele für Dich nicht minder verloren ſey.

„Ja wohl, verloren!“ seufzte Harold, und die lange unterdrückten Thränen des Schmerzes stürzten unwillkührlich aus seinen Augen; aber er wischte sie mit Verachtung hinweg, und bat seine Mutter mit angenommener Ruhe, ihm diejenigen Umstände von Miß Montgomery's Verbindung mitzutheilen, welche zu ihrer Kenntniß gelangt wären.

„Was ich Dir darüber sagen kann, Harold, ist nur äußerst wenig,“ erwiederte sie, „und dieses Wenige dürfte nicht sehr eine Begebenheit aufklären, welche wenigstens für mich ein nicht minder außerordentliches Ansehen von Geheimniß hat, als Gabrielens Benehmen selbst. Sie, welche wir beide für das redlichste, aufrichtigste aller menschlichen Wesen hielten, — vergieb eine Bemerkung, theuerster Augustus, die Dich betrübet, wie mirs Deine Thränen zeigen.“

„Thränen!“ wiederholte Harold verächtlich. — „O nein; sie verdient keine Thränen von mir;“ und er lehnte seinen Kopf an dem Arm des Sopha's, auf welchem er saß, um jene Züge zu verbergen, welche nur zu deutlich seine Empfindungen verriethen.

Aus der kurzen Erzählung seiner Mutter ging hervor, daß Gabriele bald nach Harold's Abreise von England in einen Zustand von Entkräftung und Traurigkeit fiel, welcher ihres Oheims, der sie vergötterte, ernste Besorgnisse erregt hatte, und da er diesen Zustand den Wirkungen ihrer unausgesetzten Pflege während seiner neulichen Krankheit zuschrieb, so eilte er mit ihr schleunigst nach Weymouth. Seit dieser Zeit sah Lady Has

rold nur sehr wenig mehr von ihrer jungen Freundin, deren Briefe eine Art Zwang und selbst Zurückhaltung trugen, welches sehr verschieden von ihrer ehemaligen Offenheit war.

Berrington's Ankunft in England, und das Gerede, welches zu ihr gelangte, daß er allgemein als ein Freier der sicilianischen Erbin (wie Miß Montgomery gewöhnlich genannt wurde) angesehen wäre, erweckte den ersten Verdacht in Lady Harold's Seele, welcher durch ein Schreiben Gabrielens bestätiget wurde, das fast eben so lautete wie jenes, welches unser Held erhalten hatte; und in welchem sie offen ihren Widerwillen gegen diese vorgehabte Verbindung zwischen ihnen gestand, und sich an Harold's und seiner Freunde Großmuth wendete, um sie von einem Verhältnisse frei zu sprechen, welches aus gewissen dem Ersteren wohlbekannten Umständen, und einer genauen Prüfung ihres eigenen Herzens, nach ihrer Ueberzeugung für keinen der beiden Theile dauerhaftes Glück hervorbringen könne.

Der Inhalt dieses Briefes überzeugte Lady Harold, daß Berrington irgend einen Plan schmiede, welcher das Glück ihres geliebten Sohnes zu zerstören drohe, und von einer dunkeln Hoffnung angespornt, den gegen seine Ruhe gezielten Schlag abzuwenden, schrieb sie ihm sogleich, daß er nach England zurückkehren sollte, ohne sich auf Erklärungen einzulassen, deren Folgen sie fürchtete, falls eine unvorhergesehene Begegnung zwischen Harold und seinem verrätherischen Freunde vorfiele, wäh-

rend ſich Jener unter dem Einfluſſe ſeines erſten Ahndungsgefühles befände. Auch belebte ſie die Hoffnung, daß ſeine eilige Rückkunft noch ein Gefühl verlöſchender Zärtlichkeit in dem Buſen Gabrielen Montgomery's für den Mann erwecken dürfte, welchem ſie ihre jungfräuliche Liebe und Treue gelobt hatte; aber Harold kam nicht, und ſchrieb nicht, und die zärtliche Angſt dieſer liebenden Mutter fing an beunruhiget zu werden, als die Nachricht von Gabrielens Verheirathung mit Berrington allen ihren Hoffnungen einen tödtlichen Streich verſetzte, und alle ſo lange erſehnten Ausſichten vernichtete. Nun war alles zu Ende, und beſorgt, jede Möglichkeit einer Ahndung wenigſtens für eine Zeit zu verhindern, empfahl Lady Harold ernſtlich ihrem Sohne in dem Briefe, welcher die Unglücksnachricht enthielt, ſo lange in Sicilien zu bleiben, bis er ſich einigermaßen von dem Schrecken erholt haben würde, welchen ihm dieſe Nachricht verurſachen mußte. Auch ſchrieb ſie an Gabrielen in einem ernſten Style, der nur wenig mit ihrer gewohnten Milde und Mäßigkeit überein ſtimmte; allein das Gefühl einer Mutter, die in ihrer Bitterkeit über die vernichtete Glückſeligkeit eines geliebten Kindes trauerte, war in dieſem Momente keineswegs fähig, ihr Nachſicht einzuflößen. Im Laufe ihrer Erzählung fragte Harold ſeine Mutter, ob Gabriele niemals erwähnte, Briefe von ihm nach ſeiner Abreiſe erhalten zu haben, welches ſie verneinend beantwortete, indem ſie hinzufügte, daß dieſelbe einige Zeit vor ihrer Abreiſe nach London beſtändig jeder Unterredung auswich, welche eini-

gen Bezug auf ihr bekanntes Verhältniß hatte, und daß sie niemals willkührlich seines Namens erwähnte.

„Und wo ist nun Gabriele?“ fragte Harold, der während des letzten Theiles der Erzählung seiner Mutter ein düsteres Stillschweigen beobachtet hatte, und ihr Gatte — wollte er hinzusetzen, aber die Worte erstarben auf seinen Lippen.

„Ich weiß es nicht genau,“ antwortete die Gräfin. „Sie verließen die Stadt nach ihrer Trauung, begleitet vom Obersten Leslie um eine Reise zu machen und sind, wie ich glaube, noch nicht zurück.“

Lord Harold stellte keine Fragen mehr, und die Erscheinung des Abendmahles unterbrach ihre Unterredung, welche nicht wieder erneuert wurde. Durch eine Anstrengung von Starkmuth, welcher angenommen war, um die zärtliche Sorgfalt einer Mutter zu beruhigen, lehnte Harold die ihm vorgesetzten Erfrischungen nicht ab, und versuchte es sogar über gleichgültige Dinge zu sprechen; allein es gelang ihm nicht, und über Müdigkeit klagend, begab er sich bald hinweg, um in der Einsamkeit seiner eigenen Wohnung den Empfindungen, welche seine Seele bedrückten, freien Lauf zu lassen.

Capitel XVIII.

Das durchdringende Auge mütterlicher Zärtlichkeit ließ ſich durch die täuſchende Heiterkeit, welche Harold erzwang, keineswegs irre führen, und oftmals ſchlich ſich Lady Harold während dieſer langen und ſchlafloſen Nacht mit leiſem Schritte an die Zimmerthür ihres Sohnes, und behorchte mit qualvoller Aengſtlichkeit jeden Laut von innen. Sie hörte, wie er in dem Zimmer mit eiligem und ungleichem Schritte umher ging, während ſeine tiefen und erſtickten Seufzer das Leiden ſeiner Seele verriethen. Ein anderes Mal ſchien er wechſelsweiſe erſchüttert von Zorn und Verzweiflung, und Verwünſchungen gegen ſeinen treuloſen Freund vermengten ſich mit dem Wehklagen, welches er über den Verluſt der liebenswürdigen obſchon ungetreuen Gabriele ausſtieß.

So vergingen die ſchweren Stunden bis zum Morgen, und als Lady Harold zum Frühſtücke herunter kam, erſchrack ſie, da man ihr ſagte, daß ſich ihr Sohn zu unpäßlich fühle, um aufſtehen zu können. Wirklich war das Fieber, welches ſeit ſeiner Abreiſe von Sicilien in ſeinen Adern lauerte, mit doppelter Gewalt in einen durch die vereinigte Zuſammenwirkung der Ermüdung und Unruhe beträchtlich geſchwächten Körper zurückgekehrt, und ließ während einigen Tagen eine ſtündliche Beendigung von Harold's Kummer befürchten. Unaufhörlich war das Gebet ſeiner verzweiflenden Mutter für die Erhaltung ihres geliebten Sohnes, während ſie

Stunde für Stunde über seinen Kissen hing, indessen er unbewußt ihres Gebetes und ihrer Thränen, in seinen Phantasieen durch eine eingebildete Welt wanderte, wo Gabrielens, Berrington's und Lady Marchmont's Gestalten wechselsweise seiner zerrütteten Einbildungskraft vorschwebten. Doch besiegten Jugend und eine unverderbte Leibesbeschaffenheit diese Krankheit, und die Gesundheit war ihm endlich wiedergegeben, doch war das Glück für ihn unwiederbringlich verloren.

Harold's Liebe zu Gabriele Montgomery war von keinem gewöhnlichen Gepräge. Sie war auf der einzig festen Basis dauerhafter Zuneigung, einer Gleichförmigkeit des Geschmackes, der Gemüthsbeschaffenheit und Sinnesart gegründet. Lange Gewohnheit hatte gleichsam die Gemüther zusammen verschmolzen, und so mächtig mit jeder Fiber seines Herzens verflochten, daß Letzteres durch den Schlag zu brechen schien, welcher dieselben so gröblich auseinander riß. Seine Freundschaft für Berrington war verhältnißmäßig innig gewesen; und daß zwei so zärtlich geliebte, so herzlich vertraute Wesen sich verbunden zu haben schienen, um ihn zu hintergehen und elend zu machen, war ein Schlag, welcher vermögend gewesen wäre, ein minder empfindsames Gemüth zu betäuben als dasjenige des jungen, feurigen und gefühlvollen Harold.

Zwar vermochten ihn Stolz und jene demüthigende Empfindung, welche in einem ehrgeizigen Gemüthe natürlich die Ueberzeugung begleitet, da hintergangen zu seyn, wo man grenzenlos vertraut hat, seinen innerli-

chen Schmerz zu verbergen, und von dem Augenblicke seiner Genesung an hörte man die Namen Berrington und Gabriele nie wieder über Harold's Lippen kommen; allein, die Bitterkeit seiner fehlgeschlagenen Hoffnung war sichtbar in den Wirkungen, welche sie in seinem Charakter hervorbrachte, der sich in vielen Hinsichten wesentlich verändert hatte.

Ein berühmter Schriftsteller sagte: „Daß die Misanthropie oftmals von nichts Anderem als einer mißbrauchten Empfindsamkeit herrühre;" und in diesem Falle wenigstens dürfte die Behauptung richtig gewesen seyn. Harold's warme und großmüthige Gefühle wurden durch eine Vereitelung befrostet, welche vor allen andern der Jugend und der Empfindsamkeit am schmerzlichsten ist, seine Seele durch Betrug und Undank da verletzet, wo er nur Zärtlichkeit und Treue erwartet hatte; und in Othello's Sprache könnte er gesagt haben:

„Hätt' auch der Himmel mich
Versuchet mit Bedrängniß: auf mein bloßes Haupt
Geregnet Schmach und Qualen jeder Art,
Versenkt in Armuth mich bis an die Lippen;
Mit meinen schönsten Hoffnungen geliefert

Hat it pleased Heaven
To try me with affliction; had it rained
All kinds of sores and shames on my bare head,
Steep'd me in poverty up to the very lips;
Given to captivity me and my utmost hopes,

Mich in Gefangenſchaft; ſo hätt' ich noch
In meiner Seel' ein Tröpfchen von Geduld gefunden:

„Doch wo mein Herz ich wohl verwahret hielt,
Da, wo mein Leben oder Tod ſich fand,
Den Quell, aus dem mein Glück des Daſeyns ſtrömte,
Das ſonder ihn verſiegt, von dem verdrängt mich ſehen!' —

Verwandle nun dein Weſen,
Du junger Cherub mit der Roſenlippe,
Geduld, und blicke grimmig wie die Hölle!

I should have found in some part of my sou
A drop of patience:

But there, where have garnered up my heart,
Where either I must live or know no life,
The fountain which my current runs
Or else dries up. To be discarded hence!

Turn thy complexion there,
Patience, thou young and rose-lipp'd cherubin,
Aye there look grim as hell!"

Von nun an ſchien Harolden die ganze Welt aus Weſen ſo treulos wie Gabriele und ſo verrätheriſch wie Berrington zu beſtehen; und unter dem Einfluſſe betrogener Gefühle glaubte er, daß er die ganze Menſchheit aus ganzem Herzen haſſe; aber er bildete ſich's nur ein; ſein Herz ſchlug doch noch der Natur und der

Menſchlichkeit; er wollte nur ſeine Bitterkeit in Schmähreden aushauchen, die ſeinen lauteren Gefühlen fremd waren, und redete die Sprache der Menſchenfeindlichkeit, während ſeine Handlungen dem Einfluſſe derſelben widerſprachen. Andere Folgen aber zog die Begebenheit nach ſich, welche Harold's Hoffnungen und Ausſichten ſo grauſam zerſtört hatte, und dieſe waren unglücklicher in ihren Wirkungen. Seine Gemüthsſtimmung wurde durch den Gedanken an das verlorne Glück und an die Unmöglichkeit, ſelbes je wieder zu erlangen, in eine ungewöhnliche Schwermuth verſenkt. Jene glänzende Einbildungskraft, die jedem Gegenſtande ihr eigenes hehres Colorit verliehen hatte, gefiel ſich nun bloß in Abbildungen, die ſo düſter waren wie ſein Geſchick. Sein Benehmen war in einem großen Grade von der Farbe ſeines Gemüthes übertünchet, und letzteres, raſtlos und unſtät, konnte nicht mehr länger Geſchmack an jenen ſtillen Ergötzungen finden, welche die gewöhnlichen Begleiter eines ruhigen Gemüthszuſtandes ſind. Die Wirkung außerordentlichen Schmerzes äußert ſich ſehr verſchieden in den verſchiedenen Gemüthern. Denn während er Einige faſt bis zur Schwäche weich macht, erzeuget er in andern einer höheren Natur eine ernſte Größe des Gefühles, einen ſtolzen und einſamen Geiſt des Duldens, welcher zu klagen verſchmähet, und in der Stille ungetheilten Kummer über unwandelbare Uebel brütet. Dieſes war Harold's gegenwärtiger Gemüthszuſtand.

Der entzückende Strahl, welcher ſeinen Pfad erleuchtet hatte, und ſeinen Weg zum Glücke bezeichnete,

war nun für immer erloschen, und vernichtete Liebe hatte eine traurige Leere im Herzen, eine düstere Muthlosigkeit des Gefühles zurückgelassen, welche ihm das Leben zu einer Scene trüglicher und geschmackloser Freuden machte. Sein gegenwärtiger Zustand, welcher unaufhörlich die Erinnerung glücklicherer Tage in seinem Gedächtnisse erneuerte, machte seiner Seele den Abstand immer fühlbarer. Jeder Gegenstand um ihn her, jede Scene, mit welcher die verschwenderische Hand der Natur seinen väterlichen Aufenthalt geschmückt hatte, sprach und athmete von Gabrielen. Aber es war die meineidige Gabriele, die in den Armen eines Andern jede Erinnerung an ihn verlor, und da entsetzte sich sein gequältes Gedächtniß über die Erinnerungen, welche ihn überall verfolgten. Seiner selbst überdrüssig und aller Umgebungen, würde Harold den seinen Gefühlen so peinlichen Ort geflohen haben, wenn er für die Vollführung dieses Entschlusses genugsam Kraft aufbringen, oder hätte bestimmen können, wohin er seinen Lauf richten sollte; aber es gab keinen hinlänglich starken Beweggrund, der seine Wahl hätte bestimmen können, und er blieb noch in einem Zustande von Unschlüssigkeit, als ihn ein Brief vom Grafen Marchmont aus seiner Betäubung riß, und seinen wankenden Entschluß bestimmte.

Dieses Schreiben war aus London datirt, und enthielt die Nachricht seiner Wiederkehr nach England in Folge einer ministeriellen Veränderung, mittelst welcher er zu einem einträglichen Posten im Ministerium er-

nannt würde, welcher es ihm wieder möglich machen würde, in seinem vorigen Style in England zu leben. Wegen der Eile seiner Abreise, fügte er hinzu, war er gezwungen, Lady Marchmont und ihre Kinder in Sicilien zurück zu lassen, welche, wie er hoffte, die folgende Woche in Falmouth ankommen würden, und da er unmöglich zu dieser Zeit die Stadt verlassen könnte, wäre die Veranlassung seines gegenwärtigen Schreibens an Harold, ihn um die Gefälligkeit zu bitten, wenn es nicht mit irgend einem andern Vorhaben im Widerspruche stünde, der Gräfin an diesen Ort entgegen zu reisen, und sie auf seine Besitzung in der Grafschaft ungefähr 50 Meilen von Clanivar zu begleiten, wohin er ihnen so bald als möglich folgen würde, und wo Harold, wie er hoffte, einwilligen würde, auf einige Zeit ihr Gast zu seyn. Der Graf schloß mit vielen höflichen Entschuldigungen wegen der genommenen Freiheit, zu welcher ihn Harold's gefällige und freundschaftliche Gesinnung verleitet habe, und sein eigener Trieb, ihm die unerwartete Veränderung mitzutheilen, welche seit ihrer Trennung in seinem Glückszustande Statt gefunden hatte.

Vor zwei Monaten würde dieser Brief Harolden, welcher in Verlegenheit gewesen wäre, was für einen Weg er einschlagen sollte, große Unruhe verursacht haben; aber im gegenwärtigen Zustande seiner Empfindung war ihm Lady Marchmont oder selbst ein Engel in weiblicher Gestalt, ein gleichgültiger Gegenstand, und ihrem Gemahle auf sein Gesuch diese Gefälligkeit abzuschlagen, würde, wie er dachte, seiner Dankbarkeit nicht ent-

ſprochen haben, welche er der Familie Marchmont für die, während ſeines Aufenthaltes in Meſſina empfangenen Freundſchaftsbezeugungen ſchuldig war. „Nein!“ ſprach er, „nie werde ich mich des ſchändlichen Laſters der Undankbarkeit ſchuldig machen, deren Wirkungen ich nun ſo ſchmerzlich fühle. Mir iſt es gleichviel, wo ich bin, und jene Scene der Handlung wird mir allerdings die annehmbarſte ſeyn, welche mir am meiſten Gelegenheit giebt, Andern nützlich zu ſeyn.“

Wahrlich eine ſehr menſchenfreundliche Geſinnung, wird der Leſer ausrufen. Armer Harold! Leider kannte er ſein eigenes Herz noch nicht, glaubte, es wäre mit einem Gehäuſe von Diamant umgeben, und ſtürzte ohne Furcht in eine Gefahr, gegen welche er nur betrügliche Vertheidigungsmittel beſaß.

Als er ſeiner Mutter den Inhalt von Lord Marchmont's Brief mittheilte, fragte dieſe haſtig ihren Sohn, ob er im Sinne habe, des Grafen Geſuch zu willfahren?

„Gewiß muß ich das,“ antwortete Harold, „wenn ich vermeiden will, verdienter Weiſe der Undankbarkeit angeklagt zu werden.“

„Das thut mir doch ſehr leid,“ erwiederte ſie.

„Und warum das, meine Mutter, wenn Sie mir's gefälligſt ſagen wollen?“

„Ich will offenherzig mit Dir ſeyn, Harold,“ ſagte die Gräfin nach einem augenblicklichen Stillſchweigen, „ich fürchte Deine erneuerte Vertraulichkeit mit Lady Marchmont.“

„Aus welcher Urſache? Argwöhnen Sie, daß ich auf die Gräfin entehrende Abſichten habe?"

„Gott verhüte, liebſter Harold, daß ich Urſache zu ſolchem Argwohne haben ſollte; allein ich zittre wegen der möglichen Wirkung ihrer verführeriſchen Reize."

„Es iſt kein Grund zu dieſer Furcht vorhanden," erwiederte Harold mit einem verächtlichen Lächeln. „Lady Marchmont, gebe ich Ihnen zu, iſt ein Weib und mag deshalb zu täuſchen geneigt ſeyn; aber weil ſie ein Weib iſt, bin ich in gleichem Maße auf Trug vorbereitet, und eben ſo unempfindſam gegen ihre verführeriſchen Reize, wie Sie ſelbe zu nennen belieben; obſchon ich mich verbunden fühle zu erklären, daß ich in der Gräfin von Marchmont nie andere verführeriſche Reize, als jene der Schönheit, der Sanftmuth und des zarten Benehmens ſah."

„In dieſem Falle, glaube mir, Harold," antwortete ſeine Mutter, „biſt Du ſchon betrogen worden; denn wenn ſie das Gerücht nicht verläumdet, ſo iſt die Gräfin von Marchmont kein vollkommenes Muſter unbefleckter Tugend, wie ſehr ſie es auch immer an Schönheit ſeyn mag."

„Bloße Verläumdung! Darauf können Sie ſich verlaſſen, Mutter," ſprach Harold mit Wärme. „Albina iſt zu liebenswürdig, zu bezaubernd, um nicht Neid einzuflößen; und der Neid will gerne jenen Glanz verdunkeln, welchen er nicht auszulöſchen vermag. Aber ich dachte nicht, daß Lady Harold's reinere und edlere Natur ge-

neigt seyn würde, nach bloßen Vermuthungen so ein strenges Urtheil zu fällen!"

„Mein lieber Sohn," erwiederte die Gräfin, „ich bin, wie ich glaube, keine strenge, unerbittliche Richterin fremder Handlungen, wie sehr ich auch jene Art von Freigebigkeit mißbilligen möge, welche diesen Edelmuth auf Kosten der Grundsätze erhebt, und sträfliche Handlungen mildert und entschuldiget, bis jede Empfindung des Rechtes und Unrechtes vermengt wird. Die Welt hat bei mehr als einer Gelegenheit sehr häufig von Lady Marchmont gesprochen, und es ist, wie ich denke, ein Grad von Unanständigkeit in dem gegenwärtigen Verfahren, welcher jedem Unbefangenen auffallend seyn muß."

„Was für eine Unschicklichkeit," fragte Harold, „kann möglicher Weise in dem bestehen, was ihr Gatte selbst vorschlug?"

„Du scheinest nicht überzeugt zu seyn, Harold, von dem grenzenlosen Einflusse, den sie über diesen Gatten, welcher eine bloße Maschine ist, die nach ihrem Willen in Bewegung gesetzet wird, erhalten hat, oder vielmehr bist Du entschlossen, nichts zum Nachtheile derjenigen zu hören, deren Vorzüge und verführerische Reize Deine Augen gegen ihre Fehler blendeten. Du wähnest Dich gegen weibliche Künste und Reize unverwundbar, und die Undankbarkeit und Unbeständigkeit, welche Du von einem einzigen Weibe erfahren hast, macht, daß Du Dir einbildest, es werde keine andere jemals mehr im Stande seyn, Dich zu betrügen. O! Harold, ich kenne Dich besser, als Du Dich selber kennest, und kenne das Herz,

welches Du jetzt für so frostig und unempfindsam hältst. Hüte Dich also, und erinnere Dich, daß Dich Deine Mutter vor einer Gefahr gewarnt hat, welche Du vorsätzlich nicht wahrnehmen willst."

Harold lächelte ungläubig, und ging halb böse von seiner Mutter, daß sie so hartnäckig bei dem, was er als ihre Vorurtheile gegen Lady Marchmont betrachtete, beharre, während, bei dem Selbstvertrauen unerfahrener Jugend, die Zweifel, welche erstere über seine Standhaftigkeit und Geneigtheit zur Verführung zu hegen schien, seinen Entschluß bestätigten, einer Gefahr Trotz zu bieten, die, wie er sich zu glauben stellte, nur in ihrer Einbildung bestünde.

Harold schrieb also dem Grafen einen Brief, in welchem er ihm seine freudige Theilnahme und seine bereitwillige Annahme jenes Auftrages bezeigte, mit welchem ihn der Graf beehrte und zur bestimmten Zeit in Falmouth einzutreffen versprach, um die Lady Marchmont und ihre Kinder nach Lime-Grove zu begleiten. Nach eiliger Absendung dieses Briefes machte er Vorbereitungen zu seiner Reise, welche endlich auf den nächsten Montag festgesetzet wurde, da er besorgt war, wenn möglich, ein oder zwei Tage früher in Falmouth zu seyn, als das Schiff ankäme, welches die Gräfin und ihre Kinder an Bord hatte.

Von dem Augenblicke an, als Lady Harold ihren Sohn zu seiner Abreise entschlossen fand, hörte sie auf ihm über einen Gegenstand ernstliche Vorstellungen zu machen, welche, wie sie vermuthete, nicht gut aufgenom-

men werden dürften; allein, sie hatte zu viel von Albinens Charakter gehöret, um nicht bei einer Gefahr zu zittern, die sie abzuwenden nicht vermochte, und mancher unruhige Tag, und manche schlaflose Nacht waren bei dieser Gelegenheit Zeugen ihrer Bangigkeit. So wie der Augenblick der Trennung herannahete, wurde ihr Gemüth trauriger, und an dem Morgen seiner Abreise, während man die Pferde anspannte, näherte sie sich dem Fenster, wo Harold stand, nahm ihn zärtlich bei der Hand, und sprach: „Fühle Dich nicht beleidigt, mein geliebter Sohn, wenn ich beim Lebewohl meine ehemalige Warnung in Dein Gedächtniß rufe. Ich bezweifle nicht Deine Ehre, Harold, und bin überzeugt, daß Du niemals der Verführer der Gräfin von Marchmont seyn wirst, aber ich fürchte, daß sie Dich verführen, und ein bis jetzt tadelloses Leben mit Schande und Gewissensbissen verdunkeln werde. Vergieb mir," fügte sie hinzu, indem Thränen der Zärtlichkeit in ihren Augen zitterten, „meine mütterliche Angst, und entschuldige diese, wenn Du bedenkest, daß Du Deiner Mutter einzige Hoffnung bist, deren Frieden und Glück nie getrennt von dem Deinigen bestehen können."

In Harold's Herzen besaß die Zärtlichkeit einen größeren Einfluß als der Stolz, und obschon er insgeheim über seiner Mutter Besorgnisse lächelte, so konnte er sich doch nicht von der Zärtlichkeit, welche diese einflößte, beleidiget fühlen. Er wiederohlte seine Versicherungen, daß alles gut gehen würde; und da alles zu seiner Abreise bereitet war, küßte er die gute Dame zärtlich, wel-

che Thränen vergoß, als ſie ihm ihr Lebewohl ſagte, und warf ſich in die Kaleſche, die ihn bald von dem Anblicke der grauen Thürmlein des Schloſſes Clanivar hinwegführte.

Capitel XIX.

Bei ſeiner Ankunft zu Falmouth fand Lord Harold zu ſeinem Vergnügen, daß die Fregatte Arethuſa noch nicht in den Hafen eingelaufen ſey, und die zwei Tage, während welchen er ihre Ankunft erwartete, wurden in einſamen Herumſchweifungen um die Stadt und ihre Umgebungen zugebracht, deren Gegenſtände zu jeder andern Zeit daß lebhafteſte Intereſſe in ſeinem Gemüthe würden erweckt haben. Aber, mit dem Blicke des Trübſinnes oder der Verzweiflung geſchauet, erſcheint die Natur nicht mehr in ihrem gewöhnlichen Anſehen, „die blaſſe Farbe kränklicher Einbildung" durchdringt jeden Zug, und das muthloſe, in ſeiner Bitterkeit verſunkene Herz iſt für äußere Gegenſtände unempfindlich, oder kann, da es dieſelben nur durch das Fernglas einer düſteren Einbildungskraft ſchaut, keine Schönheit ſehen. Harolden ſtellten die Natur und das Leben jetzt nur eine traurige Leere dar, und bei der Aufwallung jugendlicher Empfindung, welche noch an den Wirkungen friſcher Vereitelung leidend war, glaubte er, daß es unmöglich wäre, daß irgend etwas in beiden ihm je

noch wieder Interesse einflößen könne. Der Gedanke, die Lady Marchmont zu empfangen, welcher ihn noch vor kurzer Zeit sehr erschüttert hätte, erweckte jetzt nicht die geringste Regung, und er ging der Gräfin bei ihrer Ankunft mit so vieler Gleichgültigkeit entgegen, als ob sie einander vollkommen fremd gewesen wären. Weit verschieden waren dagegen die Empfindungen der leidenschaftlichen Albina, als Harold so unerwartet vor ihr erschien, und obschon diese Empfindungen durch die wenigen Worte, mit welchen er die Ursache seiner Reise nach Falmouth eröffnete, plötzlich gedämpft wurden, so fühlte sie sich doch von seiner schnellen Willfährigkeit gegen das Gesuch ihres Gemahles geschmeichelt, und vergnügt, Jenen wieder zu sehen, dessen Bild, seit ihrer Trennung niemals aus ihrem Gemüthe geschieden war.

Die durch Kränklichkeit auf seine abgezehrte Gestalt und sein verwelktes Angesicht hervorgebrachte Veränderung, und die tiefe Schwermuth, welche sein Gespräch und sein Benehmen übertünchte, ermangelten nicht die Beobachtung und Neugierde der Lady Marchmont zu erregen; und im Verlaufe ihres Abend-Spazierganges um die Stadt entzog sie Harolden eine vollkommene Entdeckung der Ereignungen, welche sich seit seiner Rückkehr nach England zugetragen hatten, und deren Wirkungen auf sein Gemüth.

Obschon innerlich über die Entfernung einer so furchtbaren Nebenbuhlerin, wie es Gabriele Montgomery war, erfreuet, nahm die verschmitzte Albina jedoch eine der Gelegenheit anpassende Sprache an, die süße, liebkosende

Sprache der Theilnahme und des Bedauerns, indem ſie Harolden leiſe ihre Hoffnungen zuflüſterte, daß er noch des Glückes genießen würde.

„Durch die Liebe, Lady Marchmont?“ wiederte er. „Nimmermehr! Von nun an verſchwöre ich ſie, nahete ſie ſich mir auch in der Geſtalt eines Engels.“

„Aber wenigſtens hat doch auch die Freundſchaft ihre Freuden, Harold, welche eines Gemüthes wie das Ihrige nicht unwürdig ſind.“

„Dieſe hat mich ſchon betrogen,“ antwortete Harold mit Bitterkeit; „und niemals werde ich ihr mehr trauen. Ich glaube nicht, daß es ein menſchliches Weſen gebe, welches dieſer Empfindung fähig ſey.“

„Was, nicht Eines, Harold?“ ſprach Albina, indem ſie ihre Blicke beleidigt auf ihn heftete und Harold, welcher ſich ſchämte, eine ſo unliebenswürdige Geſinnung wie die der Miſanthropie in Gegenwart derjenigen geäußert zu haben, von welcher er ſo viele gütige und freundſchaftliche Aufmerkſamkeit erhalten hatte, bemühete ſich, die ſo eben ausgeſprochenen Empfindungen dadurch zu entſchuldigen, daß er wieder den Betrug in Anſchlag brachte, der ſein Glück ſo grauſam zerſtörte, und ſeinem Gemüthe einen Argwohn einflößte, der demſelben vermöge ſeiner offenherzigen und zutraulichen Beſchaffenheit fremd war.

Die Entſchuldigung wurde von Lady Marchmont bereitwillig angenommen, und ihr argliſtiges Mitleid, ihre Liebkoſungen, ihre beſänftigenden Ausdrücke der Achtung und der Betrübniß, verfehlten nicht den erwünſch-

ten Eindruck auf Harold's Gefühl, welcher im Stillen zugab, daß wenigstens Albina nicht verdiene, in dem allgemeinen Verdammungsurtheile eingeschlossen zu werden, welches er über ihr Geschlecht ausgesprochen hatte.

Am folgenden Morgen setzte Lady Marchmont und ihre Gesellschaft die Reise nach Lime-Grove fort; welche der Kinder wegen, die sich noch nicht von der Ermüdung ihrer neulichen Reise erholt hatten, in bequemen Stationen gemacht wurde. Der übernommenen Pflicht getreu, war Harold unermüdet in seiner Aufmerksamkeit für ihr Wohlbehagen und ihre Bequemlichkeit, und am Abende des dritten Tages hatte er das Vergnügen, der Gräfin wegen ihrer glücklichen Ankunft in Lime-Grove seine Freude zu bezeigen, wo sie eine ledige Tante des Grafen fanden, welche auf ihres Neffen Gesuch absichtlich nach London gekommen war, um seine Gemahlin und Kinder während seiner Abwesenheit zu empfangen. Den Zwang voraussehend, welchen dieser Gegenwart auferlegen würde, hätte Lady Marchmont recht gerne den Anblick dieser ehrwürdigen Verwandten entbehrt; allein es war nothwendig, wenigstens einen Anschein von Wohlanständigkeit in jener Gesellschaft zu erhalten, deren gute Meinung sie wieder zu gewinnen wünschte: und ihr inneres Mißvergnügen verhehlend, empfing sie mit einem Lächeln den stattlichen Willkommen der Lady Diana, deren frostige Manieren auf Harold keinen sehr günstigen Eindruck machten; und er wünschte, obgleich aus einem verschiedenen

Beweggründe, ihre Abweſenheit eben ſo herzlich, als Albina ſelbſt.

Als ſie ins Geſellſchaftszimmer kamen, pries ihn Albina ſcherzhaft, wegen der Entledigung ſeiner läſtigen Bürde, glücklich.

„Und nun, Mylord,“ fügte ſie mit ausdrucksvollem Blicke und Tone tiefſter Empfindſamkeit hinzu, „erlauben Sie mir, Ihre Theilnahme an der Freude dieſes Augenblickes zu erbitten, welcher Albina wieder in den Stand ſetzt, ihre Freunde in einer Behauſung zu bewillkommen, wovon ſie nicht bloß die namentliche Beſitzerin iſt. Seyn Sie mir alſo in Lime-Grove willkommen, Mylord, und mögen Sie dieſen Ort anziehend genug finden, um lange ein Gaſt ſeiner dankbaren Bewohner bleiben zu wollen.“

Harold war ſowohl von der Art der Gräfin von Marchmont, als auch von den ſtets bereitwilligen Thränen, welche in ihren ſchönen Augen zitterten, gerührt, und er erwiederte mit einem Theile ſeiner gewohnten Lebhaftigkeit:

„Recht innig, Gräfin, wünſche ich Ihnen zu einer Begebenheit Glück, welche, wie ich hoffe, Ihnen alle Zufriedenheit gewähren wird, die Sie ſich wünſchen können. Lange, lange noch mögen die ehrwürdigen Schatten zu Lime-Grove ihre ſchöne und edle Herrin ſchützen, und mögen keine unvorhergeſehenen Vorfälle je wieder die Penaten häuslicher Glückſeligkeit von ihrem friedlichen und ſtillen Aufenthalte verbannen.“

Bei dieſem Ausſpruche ſtieß Lady Diana ein ernſt-

haftes Amen aus, und ein langes Exordium über Klugheit u. ſ. w. wurde durch den Eintritt der Kinder unterbrochen, welche die gute Dame ſehr liebte, und deren Gegenwart und die Bemerkungen, welche dieſelben veranlaßten, die Erinnerung eines Gegenſtandes verhinderte, welcher für unſern Helden äußerſt unangenehm geweſen wäre, der einen gewiſſen Grad von Verlegenheit bei der von der Gräfin ſo zur Unzeit gemachten Ermahnung fühlte.

Die Woche, welche ſeit ihrer Rückkehr nach Limes Grove vor der Ankunft des Grafen verſtrich, wurde von Albina in ſtiller Unzufriedenheit wegen des Zwanges vollbracht, den die Gegenwart ihrer Tante über jene Augenblicke verhängte, in welchen ſie ſich einen ununterbrochenen Genuß in Harold's Geſellſchaft verſprach; während Letzterer, deſſen Geiſt ſich wirklich ſeit ſeiner Abweſenheit von Clanivar erholt hatte, keine Unruhe über einen Umſtand fühlte, der ſeine ſchöne Wirthin ſo ſehr mißvergnügt machte, und ſeine Zeit wurde wechſelsweiſe zwiſchen der Aufmerkſamkeit, welche er der Gräfin ſchuldig war, und jenen Beſchäftigungen getheilt, welche unter dem erſten Drucke des Kummers geſchmacklos geworden waren, aber welchen er ſich nun als den beſten Mitteln des Vergnügens und der Beruhigung zuwendete.

Es giebt wenige Leiden, (ausgenommen ſolche, deren Quelle ſträflich iſt) für welche die gütige Vorſehung nicht ein Gegengift in dem Gemüthe des Leidenden bereitet hätte, das ihn geeignet macht, die Süßigkeit des Tro-

ſies aus der bittern Wurzel des Schmerzes und der Vereitelung zu ziehen. Die Erinnerung erſetzt uns gewiſſermaßen die Freunde, welche wir beweinen, die Freuden, welche wir verloren, und nähret und beſänftiget zugleich den Kummer des empfindſamen Gemüthes. Es giebt eine Wolluſt im Schmerze ſowohl als im Vergnügen, welche derjenige, der ſie empfunden hat, als tröſtlich erkennen wird, und es war die Nährung dieſer Wolluſt, und die vom Genie verliehene Kraft, der feurigen aber vergänglichen Sprache des Herzens ein dauerhaftes Daſeyn zu geben, welche Harolden wieder der Einſamkeit und „dem lange vernachläſſigten Heiligthume der Muſen zuführte."

Seine jetzige Lage begünſtigte dieſe Beſchäftigungen; denn es war außer ihm keine Geſellſchaft in Lime-Grove, und die umgebende Scene, im höchſten Grade maleriſch und ſchön, gewährte dem Maler, dem Dichter, und dem Liebhaber der Natur gleichviel Reize. Das Haus, ein ausgedehntes und zierliches Gebäude im neuen Style, ſtand am äußerſten Ende einer ſanften und ſchönen waldigen Anhöhe, und gewährte von ſeinem Gipfel eine mannigfaltige Ausſicht in ein reiches und wohlbepflanztes, mit ſanft ſchwellenden Hügeln geſchmücktes Thal, begrenzt durch die blaue, gebrochene Linie der Hatterel-Gebirge, die bisweilen halb in Nebel gehüllet, und zu andern Zeiten mit allem Strahlenglanze der Luftfarben glühen. Eine doppelte Reihe von Lindenbäumen, deren ſchwingende Zweige bis auf das Erdreich herab hingen, welches ſie mit ihrem Blätterwerke beſchatteten, bildeten

den Zugang in das Haus, hinter welchem eine ausgedehnte Reihe Pflanzungen anfing, deren düsteres Dunkel die weiße Spitze des Gebäudes unter ihnen, schön heraushub, und den Hintergrund des Gemäldes ausmachte. Mehrere schöne Wasserparthieen schmückten den Park, der sehr groß und wohl angelegt war; und auf den an das Haus stoßenden Gründen stellten sich die ländliche Alkove, der kunstlose Sitz, und der classische Tempel dar, wo nur immer ein offener Gesichtspunct die Bewunderung ansprach, oder eine mehr als gewöhnliche Einsamkeit zur Ruhe einzuladen schien.

In diesen Scenen süßer Zurückgezogenheit und anspruchsloser Annehmlichkeit erwachten wieder in Harold's Busen die Liebe zur Natur und Dichtkunst, als auch der Geschmack am gesellschaftlichen Vergnügen. Glücklich war er zwar nicht; denn das vertrauende und getäuschte Herz kann nicht sobald die Bitterkeit des Truges und der Vereitelung vergessen; allein Gewissensbisse hatten noch nicht ihr Gift in den Kelch seines Leidens gemischet, und jeder Schmerz wird nur dann unerträglich, wenn er von den Qualen innerlicher Vorwürfe begleitet wird.

Die Wunde, welche Gabrielens Unbeständigkeit geschlagen hatte, wurde durch die Ueberzeugung gelindert, daß sie unverdient war; und obgleich ihr Bild noch standhaft an seinem Herzen klebte, umgaben es minder qualvolle Erinnerungen, als diejenigen, welche es zu Clanivar begleiteten. Unbewußt war dies vielleicht eine Ursache von Harold's Vorliebe für Lime-Grove, wo er

ſeinen wehmüthigen Erinnerungen mit einer Art melancholiſchen Vergnügens nachhängen konnte, was er vergeblich in dem andern Orte geſucht haben würde, und er weihete jeden Augenblick, den ihm die Höflichkeit der Lady Marchmont und ihrer ehrwürdigen Verwandten zu entziehen geſtattete, einſamen Träumereien, die, während ſie ſeinen Schmerz beſänftigten, dazu dienten, ſeinen Geiſt in eine ſanfte und melancholiſche Ruhe zu wiegen.

So verging die erſte Woche von Harold's Aufenthalte zu Lime-Grove. Glücklich wäre es für ihn geweſen, wenn ihm jede nachfolgende im Rückblicke gleiches Vergnügen hätte gewähren können.

Capitel XX.

Endlich kam Lord Marchmont an, in Begleitung einer großen Anzahl Freunde, welche ſich verſammelt hatten, um dem Grafen zur Rückkehr in den Wohnſitz ſeiner Ahnen ihre Freude zu bezeugen, und Lime-Grove wurde nun wieder eine Scene des Vergnügens, wo Albina, die Fröhlichſte der Fröhlichen, die Schönſte der Schönen, als die Göttin der Reize glänzte, welcher Alle gerne und freiwillig huldigten. Harold ſah ſie von denjenigen ihres Ranges geſchmeichelt und bewundert, welche, von ihrer Schönheit verblendet und von ihrem Benehmen bezaubert, nur

das Aeußere in Erwägung zogen. Er hörte von allen Seiten die Lobsprüche ihrer Untergebenen wegen eines Wohlwollens und einer Leutseligkeit, deren Ausübung sie nichts kostete, und seine Eitelkeit fand sich nicht minder als seine Empfindsamkeit, durch die sichtbare Vorliebe einer so allgemein bewunderten, und so offenbar geliebten Frau wie Lady Marchmont geschmeichelt, eine Vorliebe, so künstlich in den Anschein reiner, obschon inniger Freundschaft gekleidet, daß sie selbst Harold's rege Empfindungen unbefangen ließ.

Es lag keineswegs in Albina's Plänen, das vermeinte Opfer ihrer trügerischen Künste den für dasselbe beim ersten Momente ihrer Begegnung so emsig gelegten Schlingen entkommen zu lassen; aber um diesen Zweck zu erreichen, war es nöthig, jenen Verdacht einzuschläfern, welcher sich, wie sie aus Harold's vermehrter Zurückhaltung zu schließen glaubte, in sein Gemüth geschlichen hatte, und zu Folge ihrer jetzigen Angriffs-Methode nahm sie eine so vollkommen unbefangene Miene an, ihr Wesen war so leicht und ungezwungen, so frei von allem, was ein geheimes Bewußtseyn irgend eines Gefühles verriethe, welches sie nicht ohne Zögern hätte gestehen können, daß sich Harold zu einer Anklage lächerlicher Eitelkeit bereit fühlte, daß er mit so abgeschmackten Hirngespinsten seine Einbildungskraft befasset habe. Nach überwundenem Mißtrauen, war der Uebergang zur Sicherheit und zum Vertrauen mit geringer Schwierigkeit verbunden; denn trotz seiner angenommenen Misanthropie hatte Albina's Scharfblick entdeckt, daß Harold's Herz

noch allen ſanftern Empfindungen lebe, daß es nicht geheim über die durch getäuſchte Zärtlichkeit verurſachte froſtige und furchtbare Leere traure, und nach einem Weſen ſeufze, das ſeine Freuden und ſeinen Kummer theile. Dieſe Leere durch die zarteſten und ſchmeichelhafteſten Beweiſe der Achtung und Freundſchaft auszufüllen; das Vertrauen eines Herzens zu theilen, welches irriger Weiſe ihre Gefühle und Empfindungen mit den ſeinigen verwandt glaubte, dieſe waren nun die Hauptzielpuncte der Gräfin von Marchmont, und jeder folgende Tag vermehrte den auf dieſe Weiſe über Harold's argloſes Gemüth erhaltenen Einfluß; welcher alles durch das Fernglas einer ſchwärmeriſchen Einbildungskraft beſehend, den Gegenſtand ſeiner irrigen Bewunderung mit idealiſchen Vollkommenheiten umgab, und nicht ein Mal träumte, daß dieſe angenommenen Tugenden nur wohl veranſtaltete Kunſtgriffe des Betruges ſeyen, welche dieſes gefährliche und abſichtsvolle Weib gegen ſeinen Frieden, ſeine Ehre und ſeinen Ruhm gerichtet habe.

Aller Verdacht gegen die Treue und Aufrichtigkeit ihres Geſchlechtes, welchen Gabrielens Betragen in ſeinem Gemüthe erzeugt hatte, war vergeſſen oder unbeachtet, und er würde ſich's faſt zum Verbrechen gemacht haben, die Wahrhaftigkeit der Lady Marchmont zu bezweifeln; ſo wankend in Grundſätzen, ſo widerſprechend im Handeln iſt der Menſch.

Wie ſie hoffte, ihres ergebenen Gefangenen gewiß, ſuchte Albina nun ſeine Feſſeln mit Blumen zu verflechten, und eine beſtändige Folge von Beluſtigungen, wel-

che Kunſt und Auslage vereint vermannigfaltigten, wurde aufgeboten, um ihn auf längere Zeit in Lime-Grove zurückzuhalten, wo ſie ihn, wie Armida in ihrem bezauberten Palaſte, durch einen Zauber feſt hielt, deſſen Einfluß ihm ſelbſt unbewußt war.

Im Beſitze der glänzendſten Talente, deren einziges Ziel Eroberungen war, gelang es der Lady Marchmont, vermöge der unwiderſtehlichen Reize ihrer Stimme, ihres Geſpräches und Geſchmackes, Mißmuth und Langweile aus dem Kreiſe zu verbannen, welcher ſie gemeiniglich umgab; denn Albina lebte nur in der Menge, und jede neue Ankunft modiſcher Gäſte in Lime-Grove wurde als eine abermalige Herausforderung der Auslage ihrer Reize angeſehen, und als ein Vorwand für neue Scenen des Vergnügens und der Zerſtreuung gebraucht.

Eine große Geſellſchaft, in welcher ſich mehrere hohe Standesperſonen befanden, war unlängſt geladen worden, eine kurze Zeit auf des Grafen Landſitz zuzubringen, und Albina, welche ſehnlich wünſchte, vor ſo ausgezeichneten Gäſten ihren Geſchmack und ihre Herrlichkeit an den Tag zu legen, wollte deren Ankunft durch eine Maskerade feiern, welche der Heraushebung beider Eigenſchaften weiten Spielraum verſprach. Lord Marchmont, welcher die Auslagen eines ſolchen Feſtes fürchtete, machte ernſtliche Vorſtellungen gegen dieſes Vornehmen; allein Albina war auf keine Weiſe von ihrem Vorhaben abzubringen, und alle ihre Beredungskünſte wurden ins Werk geſetzt, um ſeine Genehmigung zu erhalten. Unfähig, der vereinten Macht ihrer Gründe und Liebkoſungen

zu widerſtehen, wurden ſeine Gegengründe immer ſchwächer. Lady Marchmont ſah den erhaltenen Vortheil, ſtrich halb im Ernſte, halb im Scherze, das erbetene Gold in ihren Schooß, und floh mit dem Entzücken und der Gierigkeit eines Kindes damit fort, um die nöthigen Anordnungen für das vorhabende Feſt zu treffen.

Es war Albina's Wunſch, daß es mit möglichſter Pracht und Glanz ſollte begangen werden und dieſer Idee zu Folge äußerte ſie den ſehnlichſten Wunſch, daß ein großer Theil ihrer erwarteten Gäſte in Charakter-Masken erſcheinen möchte.

Ihren Bitten, ſich in dieſem Puncte nach ihrem Wunſche zu fügen, war Harold anfänglich äußerſt entgegen; denn die natürliche Zurückhaltung in ſeinem Weſen machte ihm alles mißfällig, was einer öffentlichen Darſtellung ähnlich ſah; doch überwand endlich das wiederholte Bitten der Gräfin ſeinen Widerwillen, und er verſprach ſich unter der Bedingung zu fügen, daß die Gräfin ſelbſt einen Charakter für ihn wählen ſollte.

„Wir wollen ſehen!" ſagte Albina nach einigem Nachdenken. „Was dünkt Ihnen von dem griechiſchen Coſtüme? Ich hörte, wie Sie von einigen unſerer Freunde durch die Benennung des neuen Alcibiades bezeichnet wurden. Wie wäre es, wenn Sie dieſen jungen Athenienſer vorſtellten?"

„Dies würde nicht ſehr paſſend ſeyn, fürchte ich," ſagte Harold fröhlich; „Alcibiades war ein Held: doch hat leider! kein Lorbeer noch mein unſterbliches Haupt bekrönet!"

„Bah! Harold! Apollo hat ſeinen Lorbeer ſo wie

Mars, und war Ihr junger Athener der tapferſte, ſo iſt er aber auch zu gleicher Zeit der ſchönſte und gebildetſte Mann ſeines Jahrhunderts, die Bewunderung unſeres Geſchlechtes und der Gegenſtand des Neides des ſeinigen geweſen. Sie ſollen durchaus keinen andern als dieſen Charakter vorſtellen, er paßt Ihnen unvergleichlich, folglich keine Einwürfe mehr, ſondern bereiten Sie ſich, denſelben morgen Abends zu behaupten."

Harold verſicherte Albina, daß er ſich beſtreben werde, ihren Wünſchen Genüge zu leiſten, ſtellte ſich ihr zur beſtimmten Zeit, nach ihrem Verlangen gekleidet, dar, und entſprach wirklich dem Charakter ſeiner Vorſtellung.

Niemals waren die unvergleichlichen Formen Griechenlands in dem höchſten Grade ihrer Schönheit, des maleriſchen und reizenden Coſtümes, in welches ſie der claſſiſche Geſchmack gekleidet hatte, würdiger, als diejenigen, welche ſich nun deſſen bedienten. Und das ſchönſte Ebenmaß der ſchönſten Geſtalt, welche die Natur je gebildet hatte, verlor nichts von ſeiner Wirkung, verglichen mit einem Geſichte, welchem die Ausflüſſe des Geiſtes und die Reize männlicher Schönheit in gleichem Grade eingeprägt waren.

Zu Ehren Harold's erſchien Lady Marchmont als eine griechiſche Nymphe, und dieſe Vorſtellung war ganz gemacht, jene Vorzüge und Reize herauszuheben, welche ſie in ſo hohem Grade beſaß. Die übrige Geſellſchaft war als Schäfer, Schäferinnen, Blumenmädchen, und wie es die Phantaſie eingab, gekleidet, und ſo aus-

geſtattet begab ſich die fröhliche Gruppe auf die Bühne des Vergnügens, wo dieſen Abend alles Schöne und Vornehme der ganzen Grafſchaft verſammelt war.

Die Gemächer waren geräumig und prächtig verziert, und da es der Kunſt gefällt, von der Natur eine ſchwache Aehnlichkeit ſeiner ländlichen Gegenſtände und einfachen Freuden zu borgen, deren Wirklichkeit ihre Anhänger gering zu ſchätzen ſcheinen wollen, wurde das Hauptgemach in der Reihe in einen Hain verwandelt, mit ausländiſchen Gewächſen und Blumenkränzen vermenget und gefärbten Lampen verziert, die büſchelweiſe zwiſchen den Zweigen angebracht waren. Der Boden war roſenartig mit Blumen geſchmückt und gemalet, und eine blaßblauſeidne Decke bildete das Firmament, in welches des Künſtlers Geſchicklichkeit den ſilbernen Halbmond der „ſchmachtenden Diana" geſetzt hatte, als einen Planeten, deſſen Einfluß den kalten und unbeſtändigen Anhängern der Mode und der Thorheit am verwandteſten iſt. Dieſes Gemach diente zu der großen Promenade der Geſellſchaft, und Harold's Aufmerkſamkeit wurde bald ganz durch die wunderlichen und bunten Gruppen eingenommen, welche überall ſeinen Blicken begegneten.

Denjenigen, welchen ſolche Scenen bekannt ſind, wird die Beobachtung genügen, daß dieſe keineswegs weſentlich von den andern dieſer Art verſchieden war. Hier traf ſich dieſelbe ungleichartige Miſchung ſchlechtgewählter und übelbehaupteter Charaktere, die man anderswo ſieht. Sultaninnen ohne Würde, und Nonnen ohne Andacht.

Apollo's, die dem im Belvedere nicht glichen, und Corydons, deren Heerde man in der Nachbarschaft von St. James hätte suchen müssen. Hier gleitete ein vornehmes ihren Lenz passirtes Halbgerippe in Gestalt einer Sylphe einher. Da trieb ein sehr mächtiger, ernsthafter und ehrwürdiger Rathsherr Narrenpossen, und unweit von dannen verhüllte eine Mönchskappe die gekräuselten und duftenden Locken eines leichtfertigen adeligen Schößlings. Alle Charaktere der classischen Fabel und gothischen Romanze waren bei dieser Gelegenheit in's Werk gesetzt worden, und Homer's Gottheiten und Walter Scott's Helden konnte man hier in eigener Person dargestellt sehen, während der Mittelraum mit einer bunten Menge Blumenmädchen, Obsthändlerinnen, Savoyarden und Eingebornen aller Nationen der Erde ausgefüllt war.

Einige dieser Charaktere waren jedoch sehr anpassend, und wohl durchgeführt, unter welche Anzahl man zwei Herrn berühmter Scherzhaftigkeit in Lohnkutscherstracht rechnen konnte, deren Sprache, Geberden und Ansehen ganz dem entsprachen, was sie vorstellten; aber da diese Liebhaber, wie es wohl bekannt war, öfters bei andern Gelegenheiten die nämlichen Manieren und dasselbe Costüme anzunehmen pflegten, so wurde es als ein Gegenstand des Zweifels angesehen, ob gegenwärtiger Charakter als wirklich oder als angenommen betrachtet werden solle.

Unter den mannigfaltigen und zahlreichen Nachbildungen, welche die Phantasie oder die Mode angenom-

men hatte, war Lord Harold's nicht die unangemeſſenſte, und nicht unter den minder Gelungenen, und in dem Charakter, mit welchem ihn Lady Marchmon'ts Grille bekleidete, wurde er ein Gegenſtand allgemeiner Bewunderung. Die natürliche Eitelkeit der Jugend, und das Gefühl eigener Fähigkeiten, hatten ihn beſtimmt, da er der ihm von Lady Marchmont auferlegten Probe nicht entgehen konnte, ſich ſo gut als möglich darein zu ſchicken, und durch richtige Auffaſſung des angenommenen Charakters unterſtützt ſowohl, als von einem klaſſiſchen und verfeinerten Geſchmacke geleitet, mußte ſeine Vorſtellung den ungetheilteſten Beifall ernten, auch der lebensluſtige, der flüchtige, der zierliche Athener nie ein richtigeres und anziehenderes Nachbild finden können, als ſich jetzt in Harolden darſtellte. Albina war nicht minder vollkommen in ihrer übernommenen Rolle. Die zierliche und ſinnliche Gräfin athmete in jedem Tone, und ſchmachtete in jeder Bewegung, und manches Auge hing bezaubert an ihrer reizenden Geſtalt, manches Ohr horchte entzückt auf die ſchmelzenden Töne ihrer bezaubernden Stimme.

Bei herannahendem Abende wurde Harold's Aufmerkſamkeit ausſchlüßlich von einer Maskengruppe beſchäftiget, welche aus einem der an die große Promenade ſtoßenden Gemächer hervorkam, welche der bei dieſer Gelegenheit verwendete Künſtler in mit allen nöthigen Bedürfniſſen der Ruhe und Erfriſchung ausgeſtattete Lauben und Grotten verwandelt hatte. Die erwähnte Gruppe beſtand aus ſechs Perſonen, welche ihre Cha-

raktere aus Shakespeare's Sturm, nach dem Originale unseres unsterblichen Barden, unverstümmelt durch modische Verfälschungen und Verzierungen, genommen hatten. Prospero, und seine Miranda, Ferdinand, Ariel, und zwei dienstbare Geister waren alle in ihrem eigenthümlichen Costüme gekleidet; doch nur eine einzige Gestalt dieser malerischen Gruppe zog Harold's wandernde Blicke fest an sich, bis sich alle Sinne in jenem des Sehens verschlangen; eine so sylphische, so ätherische Form, sie schien vom Zauber geschaffen, und sah aus, als ob ein bloßer Seufzer das Feenbild in sein ursprüngliches Element auflösen würde, auch ging die glänzendste Schöpfung, die je eines Dichters Phantasie bildete, der Einbildungskraft desjenigen nicht schöner auf, welcher verkörperte und

„Dem luft'gen Nichts
Des Raums Begränzung und des Namens Hülle,"

„airy nothing
A local habitation and a name,"

gab, als Ariels Bild, das jetzt wie ein Lichtgeist vor den geblendeten Augen der bewundernden Zuschauer erschien.

Das dünne Gewebe ihrer schimmernden Kleider, das buntfarbige Gefieder, welches ihre Schultern schmückte, der lange silberne Zauberstab, welchen sie in der Hand trug, alles vereinte sich um die Täuschung zu vollenden,

und als ſie ſich, auf den Arm „des mächtigen Zauberers" geſtützt, langſam fortbewegte, faßte Harold den Laut ihrer Stimme auf, als ſie in unterdrückten, aber ſeraphiſchen Tönen liſpelte „wo die Biene ſaugt ꝛc." Obſchon ſichtbar verſtellt, war es doch eine Stimme, deren Töne ihm gar wohl bekannt waren, und eine unerklärbare Empfindung durchzückte ſein Herz, die ihn bewog Ariel und deſſen Gefährten nicht aus den Augen zu verlieren. Nachdem er einige Male in dem Saale herumgegangen war, ſah er ſie in ein daranſtoßendes Gemach gehen, wo er bald die übrige Gruppe unter einigen Masken entdeckte, die trippelnd in dem Schatten einer künſtlichen Laube, ihr leichtſinnig nichts beachtendes Weſen trieben; aber weder Ariel noch Proſpero waren da, und nach vergeblichem Forſchen wollte er eben in das verlaſſene Gemach zurückkehren, als er einen Augenblick in einem aus Pomeranzen - und Myrthenbäumen gebildeten Zugange, in der leiſen Hoffnung, ſtehen blieb, daß er doch noch vielleicht die Gegenſtände ſeines Forſchens entdecken dürfte, und eine ſanfte Berührung ſeiner Schultern wahrnahm, worauf er ſich eilig umwandte, und Ariel allein ſah. Erſtaunen beraubte ihn einen Augenblick der Sprache, und ehe er Zeit hatte ſich zu faſſen, ſang dieſelbe bezaubernde Stimme, welche er zuvor gehört hatte, Folgendes auf Moore's ſchöne Melodie.

Flieh! o flieh des Unheils Laube,
Und in jeder Blume glaube
Gift zu seh'n! — Sirenenblicke,
Todeszauber, falsche Tücke
Wirken deinen Untergang.
An der Rose hangen Thränen,
Und vor Reue wirst du stöhnen;
Weile, weile ja nicht lang!

Flieh, so lang's die Zeit gewähret,
Rosen sind gar bald verzehret;
Schönster Augen Glanz kann nimmer
Dir erneuen ihren Schimmer,
Und verschmähet sie

Fly, oh fly! the fatal bower,
Where poisons lurk in every flower,
Where siren looks and words beguiling
Deadly fair, and falsely smiling,
Lure thy steps to stray.
Sorrow's tears the rose-buds stain,
And memory thorns alone remain,
Then wherefore longer stay?

Fly, oh, fly! while yet 'tis time,
The rose may wither in its prime,
And brightest eyes their tears bestowing,
Ne'er again shall see it blowing,
Thown despised away.

Bei verſchwund'ner Lieblichkeit.
Solch' ein Loos iſt dir bereit,
Ach, flieh, o. Jüngling, flieh!

All its blasted sweets forgot.
Oh, think that such may be thy lot,
And make no more delay.

Die Stimme verklang: aber Harold horchte noch, und als er ſich aus ſeinem Erſtaunen ein wenig erholt hatte, ſah er ſich nach der lieblichen Sängerin um; ſie war fort; auch ſah er ſie durch den Ueberreſt des Abends nicht wieder, welchen er in Muthmaßungen über das Urbild des lieblichen, bezaubernden Ariels zubrachte.

Nur ein Weſen konnte ihn auf dieſe Weiſe anſprechen, und ſo unwahrſcheinlich es auch ſchien, ſo nährte er doch einen leiſen und theuren Glauben, daß dieſes Weſen wirklich jener Gegenſtand geweſen ſey, welcher in Geſtalt von Proſpero's Schutzgeiſte ſo große Neugierde und Bewunderung erregt hatte; während er bitterlich bedauerte, daß ihn die plötzliche durch dieſen Umſtand erzeugte Gemüthsregung ſeiner gewöhnlichen Geiſtesgegenwart beraubet, und folglich verhindert habe, nach der gewünſchten Erläuterung zu ſtreben.

Von dem Augenblicke an, da Harold überzeugt war, daß Ariel und ſeine Geſellſchaft fort waren, kam ihm die Scene der Fröhlichkeit, in welcher er ſich befand, ermüdend und abgeſchmackt vor, und nachdem er

ein oder zwei Stunden ſtillſchweigend die ſpöttiſchen Ausfälle der Lady Marchmont über die Veränderung, welche in ſeiner Stimmung vorgegangen wäre, ausgehalten hatte, ergriff er freudig die erſte Gelegenheit, ſtahl ſich aus dem muntern Gedränge, und begab ſich ermüdet und niedergeſchlagen auf ſein Zimmer, in welches er gerade trat, als das große Licht des Tages mit ſeinen emporſteigenden Strahlen die ehrwürdigen Schatten von Lime-Grove vergoldete.

So wunderlich und romantiſch auch Harold's Vermuthung ſchien, ſo hatte er ſich doch in ſeiner Muthmaßung nicht geirret. Es war wirklich Gabriele, welche in Geſtalt eines himmliſchen Zuſpruches, auf der Maskerade der Gräfin von Marchmont, die Augen der bewundernden Zuſchauer geblendet hatte, wo ſich die Neugierde vergeblich in Vermuthungen über die ſchöne Unbekannte herumtrieb, von welcher keine andere glaubwürdigere Kunde eingezogen werden konnte, ausgenommen dieſe, daß ſie in der Geſellſchaft einer Dame gekommen ſey, deren Aufenthalt einige wenige Meilen von Lime-Grove entfernt wäre. Um Gabrielens Erſcheinung bei einem Feſte, von welchem Albina die vorſtehende Gottheit war, zu erklären, genügt die Bemerkung, daß ſich erſtere zu jener Zeit auf Beſuch in einer Familie befand, welche bei dieſer Gelegenheit in dem Verzeichniſſe der von der Gräfin geladenen Gäſte begriffen war. Dieſe Einladung wurde alſo angenommen, denn, obſchon Lady Marchmont im Allgemeinen in dem Verdachte eines unſchicklichen Betragens ſtand, ſo wurde ſie doch

von jener Menge beſucht und geſchmeichelt, die Titel und Reichthum als immergültige Paßſcheine anſieht, und Gabriele, ungeneigt ihre gaſtfreundlichen Wirthe zu beleidigen, nebſt einem geheimen Wunſche, Harolden wieder ein Mal zu ſehen, der, wie ſie hörte, damals ein Gaſt in Lime-Grove wäre, ließ ſich bereden, die erwähnte Geſellſchaft zur Maskerade zu begleiten, wo ſie die Bitten ihrer Freunde bewogen, einen jener Charaktere in geſagter Gruppe vorzuſtellen. Der Anblick Harold's, welcher der reizenden Albina ſo offenbar ergeben zu ſeyn ſchien; ſein Ausſehen und Benehmen, welches ſo ſehr den Frohſinn des Herzens anzeigte, quälte und erſchreckte Gabrielens Empfindungen, und ſie verließ dieſe feſtliche Scene in dem erbärmlichſten und unglücklichſten Gemüthszuſtande, nachdem ſie jene warnenden Töne von ſich gegeben hatte, welche auf Harold's Seele einen ſo lebhaften Eindruck machten. Glücklich dürfte es vielleicht für ihn geweſen ſeyn, wenn dieſer Eindruck einen längern Einfluß behalten hätte, aber nachfolgende Scenen des Vergnügens verlöſchten nach und nach die Erinnerung, und er dachte an dieſelbe nur mehr als an einen täuſchenden Traum, welcher die Phantaſie durch eine Vorſpiegelung der Wirklichkeit hintergehet.

Capitel XXI.

Es verging einige Zeit nach dem Abenteuer des Maskenballes, ohne daß ſich zu Lime-Grove irgend eine beſondere Ereignung zutrug, als ſich plötzlich Lady Marchmont's gewohnte Munterkeit in einen Anſchein von Traurigkeit und Zurückhaltung verwandelte, die aber ſo kunſtvoll ausgedrückt wurden, daß ſie bloß die Beobachtung desjenigen auf ſich zogen, für deſſen Wahrnehmung ſie nur allein beſtimmt waren, und welcher mit der Innigkeit und Freimüthigkeit argloſer Freundſchaft die Gräfin nach der Urſache einer ſo plötzlichen und ſo betrübenden Veränderung fragte; allein Albina wich, zu Folge ihres jetzigen Planes, beſtändig ſeinen Fragen aus, während ihre Sprache und ihr Benehmen ſo bewundernswürdig berechnet waren, ſeinem Gemüthe den Glauben einzuprägen, daß dieſer geheime Kummer in einem gewiſſen Grade auf ihn Bezug habe. Einer ſo vollkommenen Meiſterin in der Kunſt war dieſes keine ſchwere Aufgabe, und das erkünſtelte Erröthen, die vorgebliche Verlegenheit, die erlernte Intonation ihrer Stimme, wenn ſie ihn anredete, ein Blick, ein Seufzer, ein Lied, wurden, mittelſt einer gewählten Gattung von Betrug, von der Heuchlerin als ein Ausdruck jener Gefühle gebraucht, welche ſie auf keine andere Art bekannt geben durfte.

Harold's Herz ſchlug wieder von banger Furcht; allein eine geheime Scheu vor Lady Marchmont's Spöttereien, falls ihn ſein Argwohn irre geführt hätte, und

das lächerliche Licht, in welchem er folglich erſchienen wäre, hielten ihn zurück, eine Erläuterung der auf dieſe Art in ſein Gemüth gegoſſenen Zweifel zu ſuchen; allein die durch eine ſo ſchmerzliche Muthmaßung erzeugte Unruhe verrieth der hellſehenden Albina, daß ihre Künſte den erwünſchten Erfolg gehabt hatten, und beſtimmten ihr künftiges Benehmen.

Nur wenige Gäſte blieben noch von der Menge Beſuchender zurück, welche ſich unlängſt nach einander zu Lime-Grove aufgehalten hatten, und ihre Beluſtigungen und Lebensart fing an, einen häuslicheren Styl anzunehmen. Das Reiten und Spazierengehen, zu welchem eine ſchöne Jahreszeit und herrliche Gegend insbeſondere einlud, abwechſelnd mit gelegenheitlichen Beſuchen und ſolchen einfachen Freuden, welche die benachbarten Städte darboten, erſetzten die Stelle der Feſte und Feierlichkeiten, und Harold, deſſen Geiſt und Gemüth von einer ſo fortwährenden Scene der Zerſtreuung ermüdet und entnervt war, begrüßte freudig die Rückkehr der ſtilleren und anſprechenderen Freuden.

Doch war dieſe Ruhe nicht von langer Dauer, und die Dämonen der Leidenſchaft und Gewiſſensbiſſe hielten ſich in geheimer Bereitſchaft, die einſtweilige Heiterkeit eines ſchuldloſen Gemüthes in ein Chaos des Irrthumes und des Elendes zu verkehren.

Die gewöhnliche Mittagsgeſellſchaft zu Lime-Grove wurde eines Tages durch die Gegenwart einer Familie aus der Nachbarſchaft vergrößert, deren Töchter ſehr gebildet, beſonders aber in der Muſik ſtark waren, die Harold

leidenſchaftlich liebte; und nach aufgehobener Tafel ſchmieg-te er ſich freudig an die ſchöne Geſellſchaft, welche die außerordentliche Hitze des Abends in die Ziergärten ge-lockt hatte, wo ſie, unter ſchattigem Laubwerke am Rande eines Sees ſitzend, deſſen klares Gewäſſer rund umher eine köſtliche Kühle verbreitete, in einem Chorus „die Seele zur Harmonie erweckten," wo

„Die Bebungen der ſanften Engelsſtimmen
Verſchmolzen mit der Saiten Harmonie;
Der Silberſaiten Klang und Harmonie
Mit dem Gemurmel von dem Waſſerfalle;
Der Waſſerfall nicht in Monotonie,
Bald ſanft, bald lauter, mit des Windes Schalle,
Und mit des Wind's Gelispel dann ſie alle."

Th' angelical soft trembling voices made
To th' instruments devine respondence meet;
The silver sounding instruments did meet
With the base murmur of the water's fall:
The water's fall, with difference discreet,
Now soft — now loud — unto the wind did call;
The gentle, warbling wind, low answered to all."

Ausgezeichnet ragte Lady Marchmont aus der ſchö-nen Gruppe, die ſie umgab, hervor, gedankenvoll an ihre Harfe gelehnt, und ſcheinbar in eine tiefe Träu-merei verſunken, aus welcher ſie eine Dame von der Geſellſchaft weckte, welche die Gräfin bat, „ſie mit ih-

rem Lieblingsliede zu erfreuen," indem ſie Albinen zu gleicher Zeit daſſelbe überreichte, die, als ſie Harolden erblickte, ſich zögernd ſtellte, während ſie erwiederte: „gewiß, liebes Fräulein, würden Sie es viel beſſer ſingen als ich."

„Das iſt unmöglich!" rief die ſchöne Fremde, und ſie that eine ſo ernſte Bitte, daß die feine Lebensart Albinen nicht geſtattete, dieſelbe länger zu verweigern. Es war jene bewunderte, den Liebhabern der italieniſchen Dichtkunſt ſo wohlbekannte Cantate von Metaſtaſio, „Placido Zefiretto," und Lady Marchmont's Stimme verweilte auf den Schlußzeilen jeder Stanze mit einem Pathos und einem Ausdrucke, welche beſtimmt waren, Harold's Beobachtung auf ſich zu ziehen, auch verfehlten ſie die vermeinte Wirkung nicht. Aller ſo lang gehegter, ſo oft bekämpfter Verdacht ſtürmte wieder in ſein Gemüth. Gegenwärtiger Moment ſchien denſelben beſtätigen oder widerlegen zu müſſen, und als Albina

„Ma non le dir qual ciglio,
„Crescer ti fè cosi,"

wiederholte, heftete er anhaltend ſein Auge mit forſchendem Blicke, als ob er leſen wollte, was in ihrer Seele vorging, auf ihr Geſicht. Ihr blaues Auge beugte ſich unter ſeinem ernſten Blicke, ein höheres Scharlachroth ergoß ſich über ihre Wange, und eilig von dem Inſtrumente aufſtehend, ſtellte ſie ſich, als wolle ſie ihre Verlegenheit dadurch verbergen, daß ſie einige jener Blumen abpflückte, die in üppiger Menge umher wuchſen.

„Ja," sprach Harold zu sich selbst, „es ist wirklich so, wie ich es befürchtete. Der Himmel weiß es, daß nicht Eitelkeit den Gedanken rege macht; denn Welten, wenn ich sie besäße, gäbe ich hin, um mich betrogen zu wissen. O, theure und liebenswürdige Lady Marchmont, hätten wir uns doch nie gesehen, wenn Deine Freundschaft für den unglücklichen Harold die Friedensstörerin Deiner Ruhe gewesen seyn soll!"

Als er auf seinem einsamen Zimmer über die Begebenheiten des Abends nachdachte, war die vorherrschende Regung seines Gemüthes Bedauern, mit einer geheimen Empfindung geschmeichelter Eitelkeit vermischt, wegen der für ihn bewiesenen Anhänglichkeit eines Wesens, welches er als den Gegenstand allgemeiner Bewunderung ansah; aber jenes Gefühles war er sich selbst unbewußt, und die geheimen Eingebungen der Klugheit, ohne Aufschub die Scene des Vergnügens zu fliehen, wurden verächtlich von der halsstarrigen, unerfahrnen Jugend verworfen, die, auf ihre eigene Stärke bauend, die Sicherheit da zu suchen verschmähete, wo sie am meisten gefunden wird, in zeitigem Rückzuge.

Wir wollen den unglücklichen Harold nicht Schritt für Schritt in seinem Fortgange gegen jenen Abgrund folgen, wo alle seine Hoffnungen zum Glücke für immer zu scheitern bestimmt waren. Der Pfad, auf welchem er wandelte, war mit Blumen bestreuet, welche seinen Augen den Abgrund verbargen, der sich unter ihm aufthat. Auf seine eigene Kraft vertrauend und

keine Gefahr ahnend, ging er fort; und so wie jeder Schritt die Gefahr vergrößerte, so verminderte er auch zugleich die Kraft des Widerstandes. Lady Marchmont war in der Kenntniß des menschlichen Herzens wohl bewandert; sie hatte auch sehr genau Harold's Charakter in allen seinen verschiedenen Lagen erforscht — dessen Schwächen, natürliche Neigungen und erlangte Eigenheiten, alles wurde beobachtet und aufgezeichnet; und sie wußte gar wohl, daß

„Stets offen für den Reiz der Lieb' und Freuden,
Sey, Phantasie, dein Sohn, und launenhaft,
Und lockbar für das Blumen-Labyrinth
Des Zaubers und der Leidenschaft."

Alive to every thrill of Love and joy,
Fancy, thy wayward child was ever found
To thread the flowery maze of Passion's fairy ground."

Dies war also die Basis, auf welche sie ihre Hoffnungen zur Eroberung bauete, und die Reize und Zauberkünste eines Geschöpfes, dessen hinreißende Macht fast sonder Gleichen war, mußte für ihr ergebenes Schlachtopfer traurige Folgen haben. Jede Lockspeise, welche die Sinne zu bestricken vermochte, jedes Blendwerk, welches das Herz entmannen und verführen konnte, wurden gegen ihn in furchtbaren Anzug gestellet; und der Erfolg war der, welchen ihm seine Vernunft, wenn er ihren Eingebungen Gehör gegeben hätte, dargestellt haben würde.

„Es giebt gewisse unglückliche Momente," sagt ein berühmter Schriftsteller, „in welchen die Tugendhaftesten die Schwächsten sind." Und in einem jener ungehüteten Augenblicke, da sein Schutzgeist schlief, wich er von jener bisher unentweiheten Ehre — verletzte die Bande des Gastrechtes und der Freundschaft, und öffnete sich selber eine Quelle des Leidens, die bestimmt war, den glänzendsten Horizont seiner künftigen Jahre zu verdunkeln.

Vorübergehend war jedoch der Traum sträflicher Leidenschaft; und so wie der Wahn des Augenblickes abnahm, erschien der Gräuel des Verbrechens in aller seiner Abscheulichkeit vor der bangen und entsetzten Einbildungskraft des unglücklichen Harold. Von Gewissensbissen wegen der vermeinten Verführung eines Weibes, deren wahrer Charakter ihm noch unbekannt war, gefoltert — von den Vorwürfen seines eigenen Herzens um der niederträchtigen Erwiederung willen verfolgt, welche er der Güte und dem Vertrauen seines arglosen Freundes entgegen gesetzt hatte; und durch die Thränen und Vorwürfe der arglistigen Albina gemartert, floh Harold die Scene der Schuld und des Wahnwitzes in einem Gemüthszustande, welchen keine Sprache zu beschreiben vermöchte. — Die ganze Natur lächelte heiter um ihn her — der erquickende Thau belebte die Blumen, welche das erfrischte Lüftchen mit Wohlgeruch erfüllten, und der Dämmerung „strahlender Stern" spiegelte sich in glänzendem Widerscheine in dem klaren stillen Gewässer des Sees; aber Harold's düsterer Phantasie schien jeder

Gegenſtand in Dunkel und Schrecken gehüllt, und da er mit ungeſtümen Schritten das Ufer durchkreuzte, war es ihm, als ſollte der Donnerkeil einer rächenden Gottheit auf ihn fallen, und ihn zermalmen.

„Elender,“ ſprach er zu ſich ſelbſt, indem er ſich, durch außerordentliche Erſchütterung erſchöpft, unter das flatternde Laubwerk niederwarf, und ſeine brennende Stirne an den kalten funkelnden Thau hielt, der auf dem grünen Raſen ſchimmerte, „in welchen Abgrund des Elendes und der Schuld habe ich mich nun geſtürzet? Wie ſoll ich's nun wagen, dem beleidigten, argloſen Marchmont in's Angeſicht zu ſehen? Wie den Thränen und Vorwürfen der unglücklichen Frau begegnen, aus deren unſeliger Leidenſchaft ich ſo niederträchtigen Vortheil zog? Ach, ich kann die raſende Erinnerung nicht ertragen!“ Und zugleich von dem Gedanken der Vergangenheit und Zukunft überwältiget, ſchien Harold während einigen Augenblicken die Erinnerung ſeiner gegenwärtigen Lage in einer Art Betäubung zu verlieren, — die Wirkung der durch ihre angeſtrengte Heftigkeit faſt bis zum Wahnwitze geſteigerten Gemüthsbewegungen. —

Seine erſte Eingebung, als die Ueberlegung wieder ihre gewohnte Oberhand erhalten hatte, würde ihn bewogen haben, ſogleich Lime-Grove zu verlaſſen, allein die Furcht, Verdacht zu erregen, welcher der Ehre und dem Rufe der Lady Marchmont nachtheilig ſeyn dürfte, verhinderte die Ausführung dieſes Vorſatzes, und hielt ihn noch ferner an einem Orte zurück, wo jeder folgen-

de Augenblick seinem gefolterten Herzen eine neue Qual auferlegte, während Harold, gleich dem ersten Mörder, welcher das leserliche Gepräge seines Verbrechens an der Stirne trug, seine Anklage in jedem Auge zu lesen glaubte.

Nun erst fühlte er sich wirklich elend; auch hatte er nicht die Kraft, wie unter vorhergehenden Umständen, Trost und Beruhigung aus den Hülfsquellen seines Gemüthes zu schöpfen. In demselben war alles Verwirrung und Elend; — der Stolz des Talentes, der bewußte Besitz makelloser Rechtlichkeit waren gedemüthiget und vernichtet; und er, der mit einem eingebornen Gefühle der Ueberlegenheit auf die Menschenmasse niederzusehen pflegte, zitterte nun beschämt vor dem Anblicke des Mannes, welchen er beleidigt hatte, und den er bisher als ein Wesen geringerer Gattung betrachtete, dessen Schwächen und Mängel Mitleid verdienten und Nachsicht forderten.

Mit vollkommener Gleichgültigkeit sah Lady Marchmont die geheime Gewissensangst und Bangigkeit des verführten, unglücklichen jungen Mannes, welchen ihre sträfliche Leidenschaft und verschmitzten Künste in Schuld und Elend gestürzt hatten, die sie betrügerischer Weise durch ihren vorgeblichen Kummer vermehrte; begleitet von aller unwiderstehlichen Beredsamkeit der Seufzer und Thränen, ausschließlicher Zärtlichkeit und geweiheter Aufmerksamkeit, die absichtlich als eben so viele stille Aufforderungen an das Gefühl eines zu empfänglichen Her-

gens gerichtet waren, was ihn, wie ſie dachte, noch forthin als ihren Gefangenen feſthalten dürfte.

Aus einer ſo ſchmerzlichen und demüthigenden Lage wurde Harold endlich durch ein Schreiben von ſeiner Mutter erlöſet; welche ſich, nachdem ſie ihr Erſtaunen und ihre Bangigkeit ſeines langen Stillſchweigens wegen geäußert hatte, folgendermaßen ausdrückte:

„Obſchon Du, wie ich vermuthe, zu ſehr im Vergnügen verſunken warſt, um Muße zur Erinnerung an Deine Mutter zu finden, ſo habe ich jedoch von Dir, Harold, auf eine Art gehöret, welche meinem Herzen unausſprechlichen Schmerz verurſacht hat. O warum mußte ich leben, um bei einem Namen zu erröthen, welchen ich bis jetzt nie ohne eine Empfindung des Entzückens nennen hörte? Oder vielmehr, warum verwarfſt Du ſo hartnäckig die Warnungen und Ermahnungen Deiner Mutter, welche nur zu ſehr die Folgen Deiner ſicilischen Verbindungen vorher ſah? — Die Welt, Harold, ſpricht ſehr häufig von Lady Marchmont und von Dir; und ſchuldig oder nicht, laufen Dein Ruf und Deine Ehre durch Deinen längern Aufenthalt in Lime-Grove Gefahr. Für Deine Unſchuld in dieſer Sache darf ich kaum eine Hoffnung nähren, wenn ich die gefährliche, kunſtvolle Frau betrachte, deren Verführungen Du Dich ausgeſetzt haſt. Auch Deine ſeitherige Gleichgültigkeit, ſo verſchieden von Deiner gewöhnlichen Zärtlichkeit, überzeugt mich, daß Du Dich weſentlich verändert habeſt; und ich prophezeihe Deinem Ruhme und Deinen Grundſätzen gänzliches Verderben, wenn Du fortfährſt, ein Inwohner

jenes Aufenthaltes zu seyn. Einst pflegte ich über die Sparsamkeit der Natur zu schmollen, daß sie mir nur ein Kind gab. Nun zittre ich, leider! daß dieses Eine genüge, meine grauen Haare mit Scham und Kummer in das Grab zu bringen."

Nachdem Lady Harold noch länger in diesem Style fortfuhr, verlangte sie schließlich seine alsogleiche Rückkehr nach Clanivar, wo sie damals an den Folgen einer schweren Krankheit litt, welche seine Gegenwart, wie sie ihn versicherte, wirksamer beseitigen würde, als alle Vorschriften ihrer Aerzte.

Harold's Herz schmerzte bei der Durchlesung dieses Briefes, und er verwünschte noch bitterer die unselige Bestrickung, welche ihn zu einer so vorsätzlichen Vernachlässigung der geheiligten Rechte der Natur und der Zärtlichkeit verleitet hatte. — „Noch vor kurzer Zeit," rief er aus, während er in einem Kampfe von innerer Qual und Beschuldigung das Schreiben in seiner Tasche verwahrte, „würde ich auf diese Vorwürfe mit der hochmüthigen Verachtung beleidigter Unschuld geblickt haben. Mein Gewissen sagt mir nun, sie seyen verdient; und ich muß vor meiner geliebten, verehrten Mutter mit dem schrecklichen und erniedrigenden Geständnisse erscheinen, daß sich ihr geliebter und hochgeachteter Sohn einer lasterhaften Neigung Preis gegeben habe."

Sogleich abzureisen war jedoch sein fester Entschluß, und mit dem offenen Briefe in der Hand begab er sich in Lady Marchmont's Kabinet, und eröffnete ihr plötz-

lich sein Vornehmen, sogleich nach Clanivar zurückzukehren.

„Nach Clanivar!“ rief Albina erblassend aus, „und aus welcher Ursache?“

„Meine Mutter ist sehr krank,“ erwiederte er, „und äußerte den sehnlichen Wunsch, mich zu sehen.“

Lady Marchmont, welche argwöhnte, daß die Krankheit von Harold's Mutter seinerseits nur ein Vorwand zur Entfernung seyn dürfte, nahm ihre Zuflucht zu Bitten und Thränen, womit sie ihn von seinem Entschlusse abzubringen hoffte, aber er war unerschütterlich in seinem Vorsatze; und da er jedoch keineswegs eine Frau zu beleidigen oder zu betrüben wünschte, welche sich, wie er glaubte, ihrer Anhänglichkeit für ihn geopfert hatte, so bemühte er sich, sie mit seiner Abreise auszusöhnen, indem er ihr vorstellte, daß sein langer Aufenthalt zu Lime-Grove, wie er fand, bereits Bemerkungen und Anspielungen veranlaßt habe, welchen nur durch seine Entfernung vorgebeugt werden könnte.

„Und Sie sind nicht Willens, Harold,“ sprach die weinende Albina, „daß wir uns je wieder sehen sollen?“ —

„Als Freunde, Lady Marchmont,“ antwortete er standhaft, „hoffe ich, werden wir das in der Zukunft. In einem anderen Verhältnisse nimmermehr; und ehe wir uns nun trennen, so lassen Sie mich Sie beschwören, die traurige Erinnerung an die Vergangenheit aus Ihrem Gemüthe zu verbannen; und an Harold nur als an denjenigen zu denken, der es nicht wagt nach Ih-

rer Freundschaft zu streben, dieselbe aber doch zu verdienen wünschte."

Lady Marchmont stutzte über eine Festigkeit der Anrede und Sprache, die sie überzeugte, daß es Harold mit dem Gesagten wirklich ernstlich meine; aber auf die Macht ihrer eigenen Reize vertrauend, unterdrückte sie die Aeußerungen von Ahndung, welche auf ihren Lippen schwebten, und spielte eine der Gelegenheit angemessene Rolle, indem sie weislich urtheilte, daß der Gefangene, welcher so begierig schien, die ihm von ihr angelegten Fesseln abzuschütteln, durch Heftigkeit nicht geneigt werden dürfte, dieselben wieder anzunehmen. Ihre Thränen, ihre eigene Anklage, ihre verstellte Demuth, mit künstlichen Versicherungen der Zärtlichkeit und des Schmerzes vermengt, zerissen Harold's Herz mit neuen Qualen der Angst und der Reue. Eilig riß er sich los: und nachdem er von dem Grafen Abschied genommen, dessen jegliche Aeußerung der Güte und des Bedauerns als ein geheimer Verweis galt, verließ er freudig einen Ort, dessen Erinnerungen nur mit Bitterkeit verwebt waren, — wo ihn die Verführungen einer Sirene zum Verbrechen verleitet, seinen schönen Ruf befleckt, und durch ihren ansteckenden Einfluß die eröffnenden Blüthen des Genies und der Tugend in seinem edlen Gemüthe vernichtet hatten.

Capitel XXII.

Gleichwie derjenige, welcher während einiger Zeit den Wirkungen einer schädlichen und pestartigen Atmosphäre ausgesetzt war, sich mit besonderem Vergnügen unter den Einfluß einer reinen und heilsamen Luft begiebt, so bereitet sich nun Harold's Geschichtschreiber, welchen die Wahrheit aufforderte, dessen wandernden Fußstapfen durch die dornichten Labyrinthe der Verblendung und der Verirrung zu folgen, seinen Helden mit erneuerter Kraft zu Scenen jugendlicher Unschuld und Neigung zurückzubegleiten, wo die Liebe aus Rosen Kränze flocht, die keine Thränen der Bitterkeit oder der Reue netzten, und wo das zarte obschon verwelkte Colorit schuldiger Erinnerungen doch noch seinen Strahlenglanz jenem Horizonte mittheilte, welchen die glühenden Farben der Liebe und Phantasie auf ewig geflohen hatten.

Harold schien freier zu athmen, so wie er sich weiter von Lime-Grove und dessen Zauberin entfernte, deren magische Wunder ihre Kraft nach aufgehobener Anwesenheit derjenigen zu verlieren schienen, welche sie bewirkte; aber, als sich der Sturm seiner Empfindungen gelegt hatte, stellte sich die Abscheulichkeit des Geschehenen in einer schrecklicheren Gestalt dar, und jeder Rückblick vermehrte die Bitterkeit der Erinnerungen, von traurigen Vorgefühlen künftiger Folgen begleitet, welche aus der sträflichen Verwickelung mit einem Weibe entstehen dürften, dessen vermeinte Entehrung ihm

schwer am Herzen lag, und deren scheinbarer Kummer seiner Reue und seinem Gewissen doppelte Qualen verursachten.

Diese drückenden Empfindungen wurden durch jene Erinnerungen, welche seine Annäherung an Clanivar erweckte, keineswegs gelindert. Die Tage der Unschuld und ersten Liebe blitzten an seiner Einbildungskraft wie Luftgebilder vorüber, deren Wiederblick ihn anekelte; und die Gestalt der Gabriele Montgomery, mit aller Grazie der Schönheit, Einfachheit und Zärtlichkeit ausgeschmückt, durchwandelte jeden Hain, und ruhete in jeder Laube an jenen Orten aus, wo sie so oft seinen Blicken begegnet war.

Er fand seine Mutter übler, als er sich's gedacht hatte, und obschon ihre Liebe die Wahrheit zu verhehlen suchte, war Harold doch nur zu sehr überzeugt, daß Bangigkeit um seinetwillen die Hauptursache ihrer gegenwärtigen Krankheit wäre. Sie bezeigte aber die größte Freude über seine Ankunft, und nicht ein einziger Vorwurf, kein Wort, welches dahin zielen konnte, etwas aus der Vergangenheit zu berühren, entfuhr ihren Lippen — ein Zug von Zartheit und Güte, welcher Harolden mächtiger ergriff, als es jegliche Vorstellungen gethan hätten, und sein Bestreben anspornte, durch seine jetzige Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit die Erinnerung an seine vorige Vernachlässigung zu verlöschen.

Unermüdet in seinem Bestreben, die schwerfälligen Stunden der langsam Genesenden angenehm zu machen, weihte er seine ganze Zeit diesem Gegenstande. Er las

ihr vor, während ſie arbeitete, — begleitete ſie auf ihren Spaziergängen und Ausflügen, und ſprach über alle Gegenſtände, einen ausgenommen, welchen jeder Theil, aus gegenſeitiger, obſchon ſtillſchweigender Uebereinkunft, zu vermeiden gleich geneigt ſchien. Es war wirklich der einzige Gegenſtand, welcher eine Spaltung in ihren Meinungen hätte hervorbringen können; denn Lady Harold, welche Albinen verabſcheuete, hätte ihrer nicht anders, als in Worten der Bitterkeit und des Vorwurfes erwähnen können; und Harold, der ſeiner Mutter Geſinnungen wohl kannte, wollte es nicht wagen, eine Frau in ſolchen Worten erwähnt zu wiſſen, welche, wie er glaubte, niemals, außer in einem Falle, von der Tugend abgewichen wäre, und welche er noch bemitleidete, obſchon es nicht mehr länger in ſeiner Macht ſtand, ſie zu achten.

Dieſer Umſtand aber legte ihren geſelligen Stunden einen Zwang an, welchen beide Theile fühlten, Harold aber um ſo mehr, deſſen gequältes Herz nach einer mitfühlenden Bruſt ſeufzete, welcher er ſeine Angſt vertrauen könnte. Dieſes konnte er nicht thun, ohne ſich in Zergliederungen einzulaſſen, welche Lady Harold's Abſcheu gegen Albina nur würden vermehrt haben, — Zergliederungen, welcher ſich Ehre und Großmuth widerſetzten; und diesfalls, von aller Mittheilung ſeiner Gefühle ausgeſchloſſen, verbarg Harold in ſeinem eigenen Buſen den Kummer, welcher ihn verzehrte, während er durch verſtellte Heiterkeit das zärtlich liebende Mutterauge zu täuſchen ſuchte.

In diesem Vorhaben täuschte er sich, denn mit erneuerter Gesundheit kehrte die natürliche Schärfe ihres Wahrnehmungs-Vermögens zurück; und Lady Harold sah mittelst ihres gewohnten Scharfsinnes, daß es ihrem Sohne sehr übel zu Muthe sey, und sie fragte zärtlich, ob er nicht wohl wäre.

Harold verneinte es, obschon seine verwelkte Wange und seine allgemeine Schwäche der Behauptung zu widersprechen schien.

„Was also," fuhr Lady Harold fort, „ist die Ursache dieser Niedergeschlagenheit, wenn Deine Gesundheit (wie Du mir's willst glaublich machen), unbetastet ist?"

„Der Ursachen giebt es mehrere," erwiederte er, „welche mich, um jener Erinnerungen willen, welche sie erzeugen, ergreifen müssen; und soll ich hinzufügen, daß eine lange Periode vorübergehen müsse, ehe der Aufenthalt an diesem Orte aufhören dürfte, in einem fühlbaren Grade mein Gemüth niederzudrücken?"

„Und ist es möglich," fragte Lady Harold in einem Tone der Ueberraschung, „daß die an Clanivar haftenden Erinnerungen jetzt fähig seyn sollten, Schmerz zu verursachen?"

„Ach, meine Mutter!" sprach Harold bewegt, „und können Sie wirklich im Ernste diese Frage an mich thun? Glauben Sie wirklich, daß einige kurze Monate der Thorheit ein Bild aus meiner Seele entfernen könnten, welches nie aufhören wird, seinen Tempel da zu behaupten? Ein Bild, aus allem was süß, unschul-

dig und liebenswürdig iſt, gewebet! O, lernen Sie doch würdiger die Gefühle und Grundſätze Ihres mißleiteten, aber keineswegs verworfenen Sohnes kennen."

„Warum," ſprach Lady Harold, ſehr gerührt von ſeinem Weſen, „ſagteſt Du mir dieſes nicht früher? Mit unausſprechlichem Kummer ſah ich Dich muthlos dahin grämen, während Du mir die Kenntniß jenes Mittels vorenthielteſt, welches Deine Heilung bewirken dürfte. Was iſt mir Ort oder Aufenthalt, verglichen mit Deinem Frieden? Laß uns ſogleich Clanivar verlaſſen, und kehre niemals, ich bitte Dich, hieher zurück, als bis Du es ohne Schmerz zu thun vermagſt."

Die Güte ſeiner Mutter rührete ihn faſt bis zu Thränen; und da er ſah, daß ſie auf dieſer Abreiſe beharre, ſo widerſetzte er ſich nur ſehr wenig einer Maßregel, welche mit ſeinen eigenen Wünſchen übereinſtimmte; denn Clanivar war von allen Orten derjenige, welchen er zu dieſer Zeit am meiſten zu fliehen wünſchte.

Es wurde alſo nach einer kurzen Berathſchlagung feſtgeſetzt, daß ſie ſich auf ein Gut begeben ſollten, welches Harold unweit der Küſte beſaß, und welches von keinem aus der Familie ſeit Jahren her beſucht worden war, obgleich die Lage romantiſch und herrlich und die Umgebungen ſchön und wohl bevölkert waren; allein das Schloß Clanivar war der Lieblingsaufenthalt des verſtorbenen Lord Harold geweſen. Hier lebte und ſtarb er; und dem Orte ergeben, wo ſeine Ueberreſte aufbewahrt waren, hatte Lady Harold niemals eine Neigung gefühlt, ihren jetzigen Wohnſitz zu verlaſſen. Dovellyn

war folglich ſehr verwahrloſet worden, und unſer Held verſprach ſich Unterhaltung für ſeine Mutter und ſeine eigene Perſon, indem er ſich vornahm, dieſen Ort wieder in ſeinen vorigen Stand zu ſetzen.

Nur weniger Tage bedurften die nöthigen Vorbereitungen zur Abreiſe, und Harold und ſeine gütige Mutter beurlaubten ſich auf unbeſtimmte Zeit von Clanivar mit Empfindungen des Bedauerns, welche ſie ſich gegenſeitig zu verbergen ſuchten; Lady Harold, daß ihr Sohn dieſes Bedauern als einen Widerwillen ihrerſeits mißdeuten möchte, einen Ort zu verlaſſen, welcher ſeinen Gefühlen peinlich geworden war; und Harold aus Furcht, daß man ihn einer Schwäche fähig halten dürfte, welche er ſich ſelber zu geſtehen erröthete, dann, obſchon der Gedanke an Gabriele, indem ſich derſelbe beſtändig ſeiner Erinnerung aufdrang, jeden in Clanivar verlebten Augenblick verbitterte, ſo ſeufzte er doch, als er dem von ihr ſo ſehr geliebten Orte, und wo er mit ihr jene Stunden zugebracht hatte, die, wie er glaubte, beſtimmt waren, die einzigen glücklichen ſeines Lebens zu ſeyn, vielleicht das letzte Lebewohl ſagte.

Capitel XXIII.

Dovellyn-Park, wohin wir nun Harolden und ſeine Reiſegefährtin führen, lag in der Grafſchaft Gla-

morgan, nahe an der Seeküſte, und gewährte eine Aus-ſicht auf die herrlichen Buchten von Swanſea und Caer-marthen. Eine ſchöne Felſenpartie, mit Waldung un-termiſcht, verbreitete ſich eine Strecke lang jenſeits des Wohnhauſes, welches obſchon nicht ſehr groß und ver-wahrloſet, zierlicher Bauart und Anlage war, und ſehr leicht in eine hübſche See-Villa verwandelt werden konnte.

Das Erdreich war von großem Umfange und ſchön vertheilet, aber Vernachläſſigung und Verödung waren von allen Seiten ſichtbar; alles innerhalb und außer-halb des Wohrhauſes bedurfte der Hand der Verbeſſe-rung und der Pflege. Die Scene war Harolden, der nie zuvor in Dovellyn geweſen war, ganz neu, und die Beſchäftigung, welche die Verſchönerung ſeines neuen Aufenthaltes ſeiner Muße und ſeinem Geſchmacke ge-währte, diente dazu, ſowohl ſein Gemüth zu zerſtreuen, als auch die Erinnerung an ſchmerzlichere Gegenſtände zu verbannen.

Dieſer Gegenſtand und das Vergnügen, welches ihm ein Segelſchiff machte, das er zu Seeausflügen kaufte, ſchien ihm keinen ferneren Wunſch für andere Beluſti-gungen oder Geſellſchaften übrig gelaſſen zu haben, und die Wünſche der Lady Harold wurden alle dadurch be-friedigt, daß ſie das verwelkte Roth ſeiner Wangen wie-der aufblühen, und die dunkeln Wolken der Angſt und Traurigkeit von ſeiner männlichen Stirne ſchwinden ſah. Die Beſchäftigungen, welche ihn intereſſirten, mach-te ſie zu den ihrigen. Ihre Furcht vor dem Meere

wich dem Verlangen, Harolden auf ſeinen kleinen Reiſen zu begleiten, und ſie ſchickte ſich mit Frohſinn und Munterkeit in alle ſeine Verſchönerungspläne, der Ermüdung nicht achtend, welche ſie bisweilen erfuhr, und nur beſorgt

„Zu zieh'n des Grames Dorn aus des Gemüthes Wunden."

„To steal from memory's wound affliction's rankling thorn."

Nichts von allem dieſem war an dem Gegenſtande ihrer zärtlichen Aufmerkſamkeit verloren, und dieſelbe wurde von Harold durch alle die fortwährenden obſchon unaufdringlichen Ausdrücke der Zärtlichkeit erwiedert, die das liebende Herz ſo ſehr zu würdigen verſteht. Wenn ſich in den Veredlungen oder Verſchönerungen von Dovelyn irgend eine kleine Verſchiedenheit der Meinung oder des Geſchmackes ergab, ſo blieben die Wünſche ſeiner Mutter ſeine Richtſchnur.

War ſie in ſeinen Ausflügen ſeine Geſellſchafterin, ſo beſtimmte ihre Neigung ſtets, wohin ſie gehen würden. Die Bücher, welche er beſtellte, die Muſikſtücke, welche er ausübte, wurden mit einer Rückſicht auf ihr Vergnügen gewählet, und Lady Harold dankte dem Himmel mit Thränen der Rührung für dieſe glücklichen Tage, deren Genuß ihr ſeine Güte beſcheeret hatte; aber ein ſo lauteres Glück war nicht beſtimmt ewig zu währen. —

Die Jahreszeit der Seeausflüge war nun beinahe

vorüber; die Veränderungen und Verſchönerungen zu Dovellyn waren auch ſchon faſt ganz vollendet; und Harold, deſſen Gefallen an dieſen Vergnügungen ſehr nachgelaſſen hatte, ſuchte eine Abwechslung im Reiten, was er gewöhnlich ganz allein that; denn dies war eine Bewegung, welche ſeine Mutter ſchon ſeit langer Zeit aufgegeben hatte, und ſie machte ſeine Abweſenheit zu Nutzen, um die Hütten auf ihrem Gute zu beſuchen, wo ſie ſich nach den Umſtänden ihrer Bewohner erkundigte, deren Mangel ihre Wohlthätigkeit abhalf, und welcher Loos durch ihren Aufenthalt unter ihnen verbeſſert wurde.

Eines Abends kehrte Harold nicht zur gewöhnlichen Stunde von ſeinem Spazierritte zurück, und ſeine Mutter, welche immer mit dem Thee wartete, bis er nach Hauſe kam, wurde unruhig; aber dieſe Unruhe verwandelte ſich in Schrecken, als wieder eine Stunde verſtrich, ohne daß ſeine Zurückkunft erfolgte; und ſie würde die ganze Dienerſchaft des Hauſes abgeſchickt haben, den Grafen aufzuſuchen, wenn ſie nur hätte muthmaßen können, wohin er ſeinen Lauf gerichtet haben möchte.

Die Glocke ſchlug zehn, und doch kam er nicht; und Lady Harold's Angſt war bereits bis zum Entſetzen geſtiegen, als dieſelbe durch das Vernehmen von Pferdetritten auf der Straße, die zum Wohnhauſe führte, beruhiget wurde, und im nächſten Augenblicke hörte ſie Harold's Stimme, der beim Abſteigen mit ſeinem Bedienten ſprach. Ihre Angſt um ſeine Sicherheit willen war nun Ende; aber, groß war ihr Erſtaunen und ihre Ver

ſtürzung, als ſie ihn blaß, zitternd und ſichtbar unter dem Drucke heftiger Gemüthsbewegungen ſinkend hereintreten ſah, und er ſich auf den erſten Sitz, der ihm zu Geſichte kam, hinwarf, und während einiger Augenblicke unfähig blieb, ihre Fragen über die Urſache ſeines gegenwärtigen Zuſtandes zu beantworten.

„O, meine Mutter,“ ſtammerte er endlich, „ich habe ſie wieder geſehen, wieder an dieſes verödete Herz gepreßt, wo ſie der Vernunft und dem Verrathe zu Trotze noch herrſchet.“

„Wen haſt Du geſehen?“ fragte Lady Harold, mit zitternder Stimme, indem ihre ganze Seele bei dem Gedanken erbebte, daß ihr Sohn durch irgend einen Zufall wieder der Lady Marchmont begegnet ſei.

„Gabriele!“ erwiederte er noch mehr erſchüttert, „die liebenswürdige, die ungetreue Gabriele, welche ſich, ohne daß wir's wußten, noch ahneten, ſeit drei Monaten, kaum fünf Meilen von dem Orte entfernt aufhält, welchen wir bewohnen.“

Nun kam die Reihe der Erſchütterung an Lady Harold; denn ihr ahnendes Herz weiſſagte die traurigſten Folgen, im Falle, daß ſich ihr Sohn und Gabrielens Gatte getroffen hätten, und ſie vermochte es kaum Harolden zu fragen: — „Wie und wo er Miſtriß Berrington begegnet habe?“ als ſie aus ſeiner gebrochenen und unzuſammenhängenden Erzählung folgende Umſtände erfuhr: —

Lord Harold hatte an dieſem Abende einen ungewöhnlich weit entfernten Spazierritt durch das Thal Neath

längs einem Fluſſe gemacht, deſſen hohe und waldige Ufer theilweiſe in nackte Klippen gebrochen waren, und als er langſam eine Anhöhe herunter kam, erregte der Anblick des Dörfchens Britton Ferry, mit ſeiner ländlichen Kirche und ſeinem maleriſchen Friedhofe ſeine Aufmerkſamkeit, wo, zu Folge der in dem ganzen Herzogthume herrſchenden liebenswürdigen und rührenden Gewohnheit, die trauernde Hand überlebender Zärtlichkeit das enge Haus des Todes, „mit Blumen, würdig, um ihrer Schönheit und Vergänglichkeit willen, als Sinnbilder der Unſterblichkeit zu dienen," beſtreuet hatte. Jenſeit des Friedhofes zog ſich eine dunkle Maſſe Waldungen, hinter welchen ſich die Thürmlein eines alten freiherrlichen Wohnſitzes erhoben, und Harold, welcher davon einen genauern Augenſchein einzunehmen wünſchte, ſtieg vom Pferde ab, befahl dem Reitknechte, ſeine Rückkehr in der Dorfſchenke zu erwarten, und ſchlug einen Fußweg queer über die Felder ein. Nachdem er ungefähr eine Meile weit ſo fortgegangen war, befand er ſich in einem grünen, ſchattigen Gange, der ſich mit einer Pflanzung endigte, wo die Lücken zwiſchen den Bäumen mit ſpaniſchem Flieder, Liburnums und anderen blumigen Geſträuchen ausgefüllet waren, und hie und da bildete eine Oeffnung in den Zweigen eine Ausſicht, welche das von Harolden vorher erwähnte Schloß darſtellte.

Von einer unwiderſtehlichen Neugierde angetrieben, verfolgte er ſeinen Weg längs der Pflanzung, und erblickte am fernen Ende eine Art Einſiedelei, von jeder Seite in eine dichtſchattige Wildniß gehüllet; ein Bach,

klar wie Kryſtall, ſchlängelte durch das lange Gras, und bildete ſich, ein wenig unter dem Gebäude, zu einem Waſſerfalle. Harold wußte nicht, ob er weiter gehen ſollte, als ſanfte Töne einer Muſik, welche aus der Einſiedelei zu kommen ſchienen, ſein Ohr beſchlichen, und von einer Stimme begleitet wurden, die ſein Herz vermöge einer Aehnlichkeit mit jener durchbebten, deren Töne in dieſem Herzen ewig widerklangen. Haſtig nahte er ſich einem mit Epheu beſchatteten Fenſter, welches um der friſchen Luft willen offen ſtand und ſah, gedankenvoll an eine Harfe gelehnt, auf deren glänzenden Saiten noch ihre Hände ruheten, die liebenswürdige Gattin des verrätheriſchen Berrington.

Für einen Augenblick hörte Harold's Herz zu pochen auf, und er ſank kraftlos und erſchöpft an einem Baume unter dem Gebäude nieder; aber vorübergehend war die auf dieſe Weiſe geſtattete Linderung ſeiner gepeinigten Gefühle. Zu bald kehrte das Bewußtſeyn mit aller ſeiner Bitterkeit wieder, als er ſich abermals dem Fenſter näherte, und einige Zeit hindurch in ernſter Beſchauung der Geſtalt vor ihm ſtehen blieb. Niemals war Gabriele Harold's Augen liebenswürdiger erſchienen, als in dieſem Augenblicke, wo ſie ihre Stellung ſowohl als ihre Beſchäftigung mit verdoppelten Reizen bekleidete, und hätte er ſich nicht vom Gegentheile überzeugt, ſo würde er geneigt geweſen ſeyn, Gabrielen eher für einen Feen-Geiſt des Ortes, als eine Sterbliche anzuſehen.

Ihre Töne waren verklungen; aber ſie ſaß noch über die Harfe gebeugt, während ihr emporgehobner Blick

die glänzende Leuchtkugel zu verfolgen ſchien, deren untergehende Strahlen über den Gipfeln der gegenüberliegenden Waldungen zitterten, und ſich in den dunkeln leuchtenden Augen Gabrielens ſpiegelten, welche,

„So wie der Abendſtern im Thaue,
In Thränen glänzten."

„Like the dewy star
of evening shone in tears."

Es war ſichtbar, daß ſie geweint hatte, und noch hingen einige Perlentropfen auf jenen Wangen, von welchen die glühenden Roſen der Jugend und Geſundheit verſchwunden waren. Ihr Anzug trug Spuren einer Vernachläſſigung, welche eine Gleichgültigkeit gegen äußere Umſtände anzeigten, die ſich nicht wohl mit der ſich ſelbſt ſchuldigen Aufmerkſamkeit einer liebenswürdigen, jungen Frau vereinigen läßt; und ihre ſichtbare Traurigkeit, ihre klägliche Theilnahme erweckende Bläſſe, erfüllte Harold's Herz mit Zärtlichkeit und Kummer. Sein Ahndungsgefühl wegen ihrer Untreue war im Schmerze über ihren Verluſt, und den kummervollen Glauben, daß ſie ſo elend ſey wie er, vergeſſen.

„O, wohl! wohl wußte ich's!" ſagte er ſich im Geiſte, „daß derjenige, für welchen mich Gabriele opferte, ihr niemals jenes Glück gewähren könnte, welches ihr mit dem unglücklichen Harold zu Theil geworden wäre."

In dieſem Augenblicke griff Gabriele wieder in

ihre Saiten, und murmelte in leiſen, klagenden Tönen die auserleſenen Zeilen von Burns,

„Lebe wohl, Du Erſte, Schönſte,
Lebe wohl, Du Beſte, Liebſte. ꝛc. ꝛc.“

„Fare thee weel thou first and fairest,
Fare thee weel thou best and dearest.“ etc. etc.

Thränen brachen ihre Stimme; aber deren Annehmlichkeit war nicht vermindert, und die ſo lange vor dem Ohre der Liebe mit zärtlicher Schwärmerei bewahrten Töne erweckten nun wieder jede Erinnerung, die nur immer die Sinne des unglücklichen Harold in einen Zuſtand von Raſerei verſetzen konnten.

Sein Gehirn ſchwindelte; eine erſtickende Empfindung bedrückte ſein Herz; und jeder Eingebung der Vernunft, jedes Klugheitsgrundes uneingedenk, ſtürzte er hervor, und ſtellte ſich der erſtaunten Gabriele dar.

Mit einem leiſen Schrei ſprang ſie von ihrem Sitze auf, und verſuchte es an ihm, als er herein trat, vorüber zu gleiten; allein ihr Zuſtand hinderte die ſchnelle Bewegung; nun erſt bemerkte er, daß ſie einem Momente nahe ſey, welcher verſprach, in kurzem den Mutternamen jenem der Gattin beizufügen, und ſie ſank wieder unbeweglich, obgleich nicht bewußtlos, auf das ſo eben verlaſſene Ruhebette, während Harold, zu reden unvermögend, einige Augenblicke mit auf ſie gehefteten Blicken ſtarrer Verzweiflung ſtehen blieb.

Sein Stillſchweigen gab Gabrielen Zeit, ſich aus einer

Verwirrung zu erholen, in welche ſie dieſe unerwartete Begebenheit geſetzet hatte, und ſie fragte, obſchon mit bewegter, zitternder Stimme, nach dem Beweggrunde, welcher ihn verleitet habe, dieſe Zuſammenkunft zu ſuchen.

Durch die kalte Gleichgültigkeit in ihrem Weſen bis zur Verzweiflung getrieben, verlor Harold alle Selbſtbeherrſchung über ſeine Gefühle, und ihre kalten, zitternden Hände ergreifend, rief er, in einer von ſtreitenden Leidenſchaften erſtickten Stimme: „grauſames, gefühlloſes Weib! Können Sie die Frage an den Mann thun, welchen Ihre Treuloſigkeit elend gemacht hat?“

„Sagen Sie lieber, Mylord,“ antwortete Miſtriß Berrington, die ſich erſchrocken ſeiner Berührung entzog, „deſſen unſelige Verirrungen ihn elend gemacht haben.“

„Und fand ſich Niemand,“ rief Harold noch heftiger aus, „der dieſe Verirrungen vergelten konnte, als Sie, die ich liebte, Sie, deren Zärtlichkeit mir durch ſtärkere Gelübde angetrauet wurde, als die Sprache es nur immer auszudrücken vermag? Aus dieſer Urſache ohne Zweifel wurde Miß Montgomery die Gattin eines Böſewichts, welcher alle Bande der Freundſchaft und der Ehre zerriß, um ſie ſein zu nennen; aber der noch keineswegs ungerächet über ſein Schlachtopfer triumphiren ſoll, denn entſcheidend muß für einen von uns Beiden der Augenblick ſeyn, wo wir uns begegnen!“

„Und was meint Lord Harold durch dieſe Abſicht zu erlangen?“ fragte Gabriele mit angenommener Gelaſſenheit; „kann er hoffen die gute Meinung einer Frau,

deren Achtung ihm vorgeblich ſchätzbar war, durch den Mord ihres Gatten wieder zu gewinnen?"

„Sie lieben ihn alſo?" ſprach Harold in einem Tone qualvoller Empfindung.

„Es iſt meine Pflicht," antwortete Miſtriß Berrington ausweichend, „und dieſelbe Pflicht gebietet mir höchlich eine Zuſammenkunft zu beendigen, welche Bosheit oder Neugierde auf eine Ihnen und mir gleich ſchimpfliche Art auslegen könnten. Laſſen Sie mich alſo fortgehen, Mylord, bevor uns das Auge zudringlicher Neugierde hier ſieht; denn in dieſem Falle dürften die Folgen für uns Beide entſetzlich ſeyn." Und während ſie ſprach, überzeugten ihn Gabrielens ausdrucksvolle Blicke, daß ihre Furcht keineswegs bloß angenommen war, um die ſeinige zu erregen.

„Gehen Sie alſo, Madame," erwiderte er ſtolz, „ich will Sie nicht zurückhalten; doch aber dürfte wohl ſelbſt Miſtriß Berrington's gewiſſenhaftes Zartgefühl einige Nachricht, zu Gunſten eines Mannes, geſtatten, welchen ſie einſt ihrer Achtung würdig hielt."

„Zu welchem Zwecke würden Sie wünſchen, daß ich bleibe, Mylord?"

„Um mir eine Aufklärung über Ihr Betragen zu erbitten, und wenigſtens eine Entſchuldigung des meinigen zu verſuchen."

„Ich habe kein Recht," erwiederte Gabriele, „eine Rechtfertigung über jenes Betragen zu fordern, Herr Graf, welches Sie anzunehmen für gut achteten; auch bedarf es keiner Aufklärung des meinigen. Rückblicke

auf das Vergangene ſind nun zwecklos; doch aber, o Harold! wenn ich noch glauben könnte, daß eine Bitte von mir ſich einigen Einfluſſes auf Ihre Handlungen erfreuen dürfte, ſo würde ich Sie beſchwören, die Erinnerung als einen Leuchtthurm Ihrer künftigen Schritte aufzuſtellen. Ich wollte Sie bewegen, irgend einem liebenden, vertrauungsvollen Herzen die Qualen zu erſparen" — welche das meinige zerfleiſchten, würde ſie gerne hinzugefügt haben, aber ſie hielt inne, und fürchtete, daß ſie bereits zu viel geſagt habe; und Harold antwortete ſehr gerührt —

„Ich ſehe nur zu wohl, Gabriele, daß ich auf ewig Ihre Achtung durch jenes Vergehen verwirket habe, welchem eine ſchreckliche Strafe zu Theil geworden iſt; aber es dürfte Ihnen ſicherlich genügt haben, den irre geleiteten Harold zu verſtoßen, ohne ihn jedes Troſtes durch Ihre Vereinigung mit ſeinem Nebenbuhler zu berauben. O, hierin liegt das, was zum Wahnſinn treibt," fügte er hinzu, indem er die Hand ergriff, welche er unbewußt in ſeine gezogen hatte.

„Alſo keine Verſuchung, Harold;" erwiederte Gabriele mit ſchneller Stimme; „da es jetzt unnütz ſeyn würde."

„Beantworten Sie mir alſo eine Frage. Sind Sie glücklich?"

„Glücklich!" wiederholte Gabriele, in einem ſchwermüthigen Tone, „glücklich!" und Thränen fielen unbewußt aus ihren ſchönen Augen.

Harold fuhr auf. „Guter Gott!" rief er aus,

„was ſoll dieſes unerklärbare Benehmen bedeuten! Kann die junge und liebenswürdige Miſtriß Berrington, die Gattin des Mannes ihrer vorzugsweiſen Wahl, ſie, welcher Natur und Glück alle ihre Gaben und Reize ſpendeten, kann ſie Urſache zu trauern haben?“

„Harold!“ ſprach Gabriele eilig aufſtehend, „Leben Sie wohl! Wenn Ihnen mein Frieden, oder Ihre Ruhe theuer iſt, ſo thun Sie keine weitern Fragen mehr, und laſſen Sie mich von Ihnen gehen.“

Nachdem Miſtriß Berrington zu ſprechen aufgehöret hatte, näherte ſie ſich der Thür, und als ſie langſam über die Schwelle ging, da ſprang Harold, welcher ihr lange ſtillſchweigend nachſah, raſch vorwärts, und erhaſchte ihre Hand, indem er ſprach: „Sie gehen alſo, Gabriele — ohne einen Ausdruck der Freundſchaft — ein Kennzeichen des Mitleids oder der Erinnerung, um das Unglück eines ewigen Lebewohls zu mildern?“

Gabriele zögerte, aber ihr Blick voll Zärtlichkeit und Mitleid, gab dem unglücklichen Harold den Muth ſie an ein Herz zu drücken, deſſen krampfhaftes Pochen von ſeinen beklommenen Empfindungen zeigte. Blaß und zitternd blieb ſie einen Augenblick faſt beſinnungslos in ſeinen Armen; als ſie wieder zu einem Bewußtſeyn ihrer Lage kam, wand ſie ſich eilig aus Harold's inniger Umarmung los, und verließ plötzlich die Einſiedelei.

Einige Augenblicke nachdem Gabriele fortgeeilet war, blieb er wie eingewurzelt auf der Stelle ſtehen, wo ſie ihn verlaſſen hatte, ſeine Augen feſt auf ihre fortwandelnde Geſtalt geheftet: doch als ſein Blick das Wehen

ihres weißen Gewandes, ſo wie ſie langſam zwiſchen den Bäumen verſchwand, nicht mehr länger erſpähen konnte, ſo ſtürzte er haſtig aus dem Orte hervor, wo ſie ſich ſo unerwartet begegnet hatten, und kehrte in furchtbarer Bewegung nach Hauſe zurück, wo die Begebenheit, welche er erzählte, und die Erſchütterung, welche er blicken ließ, keinen geringen Grad von Angſt und Unruhe in dem Buſen ſeiner theilnehmenden und zärtlichen Mutter erregten.

Die rückſichtliche Ruhe, welche Harold ſeit ſeinem Aufenthalte zu Dovellyn fühlte, wurde durch eine Begebenheit gänzlich vernichtet, die wieder in aller ihrer Stärke eine Leidenſchaft erneuerte, welche von der Zeit unterdrücket, nicht aber beſiegt worden war; und welcher jetzt die theure aber gefährliche Zuflüſterung, daß Gabriele noch ſeinen Verluſt betraure — noch ſein Andenken werth halte, doppelte Kraft verlieh: Eine Zuflüſterung, durch einen Rückblick auf ihre letzte Begegnung erzeugt, wo, ungeachtet des Schleiers, deſſen ſich ein Gefühl der Zartheit und matter Ahndung zu bedienen bemüheten, ihres Herzens ſanfte Empfindungen doch auf ihren Lippen gezittert und aus ihrem ſeelenvollen Auge geſtrahlet hatten, und obſchon Achtung gegen die reine Tugend der Miſtriß Berrington, und eine zarte Schonung für ihren Ruf Haroldens verhinderte, nach einer andern Zuſammenkunft zu ſtreben, fand er es jedoch unmöglich, ſich ganz von jener Stelle loszureißen, welche den Abgott ſeiner hoffnungsloſen Zärtlichkeit einſchloß. Combe Priory war unglücklicherweiſe eine Stunde weit von

Dovellyn entfernt, und dahin begab ſich Harold oft, wenn der dunkle Abend-Schatten alle Gegenſtände verſchleiert hatte, ungekannt, und ohne Verdacht zu erregen, nur ſeine Mutter wußte darum, welche die zufällig von ſeinem Verfahren erhaltene Kenntniß bei ſich behielt. Von der freundlichen Dunkelheit begünſtiget, pflegte er ſtundenweiſe auf Gabrielens Wohnhaus hinzuſehen, nur zu wohl belohnt, wenn er einen vorübergehenden Anblick ihrer lieblichen Geſtalt erhalten konnte, während ſie an den Fenſtern ihrer Wohnung vorbeiging, oder im ſanften Mondenlichte im Garten herum gleitete, auf den Arm der jüngſten Miß Berrington geſtützt, eines ſchönen und liebenswürdigen Mädchens, welchem Gabriele ſeit ihrer Ankunft in der Priorei ſehr zugethan war.

Harold's einſame Beſuche wurden endlich nicht mehr durch den Anblick derjenigen belohnt, welche ſie veranlaßte, und durch Nachfragen erfuhr er, daß Miſtriß Berrington Mutter eines Kindes geworden ſey, welches nur wenige Tage lebte, daß ihre Geſundheit in ſehr ſchwankendem Zuſtande ſey, und da Luftveränderung für deren Herſtellung durchaus nothwendig erachtet wurde, die ganze Familie auf ein Landgut des Oberſten Leelie in Devonſhire gieng, ſobald Gabriele hinlänglich geneſen ſeyn würde, um dieſe Reiſe unternehmen zu können. Er hörte auch, daß Berrington ſeit ſeiner Rückkehr, ungeachtet der bedenklichen Lage ſeiner Gattin, in einen niedern Liebeshandel verwickelt geweſen wäre, welcher zum allgemeinen Gegenſtande des Geſpräches in der Nachbar-

ſchaft der Provinz wurde, und das Sir Godfrey erreichte, welches zwiſchen Vater und Sohn einen heftigen Wortwechſel veranlaßte, der Gabrielen durch ihre unklugen Umgebungen mitgetheilet wurde. „Und man glaubt, Mylord," fügte ſein Benachrichtiger hinzu, „daß der Schrecken, welchen dieſe Nachrichten der armen Dame machten, die Urſache von ihrer frühzeitigen Entbindung ſowohl, als auch von dem Tode ihres Kindes ſey."

Harold ſeufzte bitterlich über das Geſchick der unglücklichen Gabriele, während er fühlte, daß ihr Abſchied von der Priorei ſeine einzige Quelle des Troſtes hinweg nehmen würde, da, obſchon von ihrer Geſellſchaft ausgeſchloſſen, es für ihn einige Befriedigung war, in der Nähe des Ortes zu ſeyn, welchen ſie bewohnte. Der Gedanke an ihre Abreiſe, ohne daß es ihm möglich wäre, ſie noch ein Mal zu ſehen, war ihm unerträglich, beſonders da ſich in ihrem gegenwärtigen Geſundheitszuſtande Manches ereignen dürfte, welches ein jemaliges Wiederſehen verhindern könnte; und einige Tage hindurch beſchäftigte ſich ſein Gemüth, Mittel ausfindig zu machen, die ihm vor ihrer Abreiſe deren noch ſo vorübergehenden Anblick verſchaffen könnten. Der Zufall, welcher bisweilen eine offenbar hoffnungsloſe Sache begünſtiget, verſchaffte, was ſich die noch ſo weiſe angelegten Pläne vielleicht fruchtlos hervorzubringen würden bemühet haben.

Ein das Erbgut Dovellyn betreffendes Geſchäft nöthigte Lord Haroldeu nach Neath hinüber zu reiten; als er durch das Dorf Britton Ferry zurückkehrte, veran-

faßte ihn ein unwillkührlicher Antrieb, außer dem Schlagbaume eine Nebenstraße einzuschlagen, die viel näher zur Priorei führte, und als er den Friedhof erreichte, stieg er ab, band sein Pferd an einen Baum, und trat in den ländlichen Ort der Ruhe. Die sanfte Heiterkeit eines herbstlichen Nachmittags vereinte sich mit der Stille und der Abgeschiedenheit der umgebenden Scene, eine gedankenvolle Ruhe über Harold's Gemüth zu verbreiten, der seinen Weg durch diese einsame Behausung der Todten, versunken in tiefe Betrachtung fortsetzte, als der Anblick eines grasigen Hügels, unter dem Schatten einer darüber hangenden Linde, welche auf einem Täfelchen folgende Aufschrift trug, seine Aufmerksamkeit erregte: — „Geweihet dem Andenken Eduard's, dem Kinde Eduard's und Gabrielens Berrington's, welcher am 2ten September 18 — geboren wurde, und am 8ten desselben Monats starb."

Einige verwelkte Blumen bestreueten den grünen Rasen, und Harold war noch über das letzte irdische Bette des unschuldigen Kleinen gebeugt, und seine ganze Seele in den Gedanken an diejenige versunken, welcher das verblichene Wesen sein Daseyn schuldig war, als der Laut entfernter Stimmen sein Ohr erreichte, und er zwei Damen die Allee, welche vom Friedhofe zur Priorei führte, heran nahen sah, wovon er eine sogleich für Mistriß Berrington erkannte, deren Schwächlichkeit von ihrer jungen und liebenswürdigen Gesellschafterin unterstützt wurde, und wie eine verwelkte Rose aussah, die ein frühzeitiger Frost zerknickt hatte.

Ein vorragender Pfeiler ließ Haroldeu, ohne ſelbſt bemerkt zu werden, alle ihre Bewegungen beobachten, und er ſah, wie ſie ſich dem Grabe ihres verblichenen Kindes näherte, aus einem kleinen Korbe, der am Arme ihrer Gefährtin hing, die letzten ſüßen Blumen, welche der Herbſt um ſeine bereifte Stirne windet, nahm, dieſelben auf den ſchönen Hügel ſtreuete, niederkniete, und über die duftenden Blüthen die zärtlichen Thränen mütterlicher Liebe vergoß.

Harold fürchtete ſich zu athmen, damit er ja keinen Laut jener Stimme, welche er ſich zu hören ſehnte, verlöre, da ſprach Gabriele in Erwiederung einer verſuchten Troſtrede der Miß Berrington: —

„Ich bitte dich, verdamme mich nicht, Charlotte, daß ich einem unverantwortlichen Schmerze nachhänge, welchen mir die Pflicht gebeut, dem Willen des Himmels zu unterwerfen, allein ich würde ihn ſo zärtlich geliebt haben! Er würde für mich ein ſo großer Troſt geweſen ſeyn!“ — und mit einer von Thränen erſtickten Stimme, ſenkte Gabriele ihr ſchönes Haupt über das einfache Denkmal, welches die beſcheidene Mutterliebe ihrem abgeſchiedenen Liebling errichtet hatte.

Unausſprechlich gerührt fuhr Harold fort im Stillen auf ſie hinzublicken, da nahm Charlotte Berrington die ſchöne Traurende bei der Hand, und ſprach, „meine liebſte Schweſter, laß Dich erbitten, wieder nach Hauſe zu gehen. Die Sonne iſt untergegangen, und ich zittere für die Folgen, welche die nächtliche Luft auf Deine ſchwächliche Geſundheit haben dürfte.“

„Noch einen Augenblick!“ rief Gabriele, „und dann will ich Dich begleiten,“ ihre weißen, abgezehrten Hände faltend, blieb ſie eine kurze Zeit wie in einem ſtillen Gebete verſunken knien; ſtand dann plötzlich auf, legte ihren Arm in jenen ihrer Gefährtin, und wendete ſich langſam von dem Grabe des kleinen Eduard weg, mit einem langen, ſchmachtenden Blicke, welcher im Stillen zu ſagen ſchien — „wollte der Himmel, mein Kind, ich ſchliefe neben Dir!“

Lord Harold's Herz verſtand die volle Bedeutung jenes ausdrucksvollen Blickes, und in einem unwillkührlichen Drange des Gefühles, ſtreckte er ſeine Arme nach ihr aus, als ſie den Friedhof verließ. In wenigen Augenblicken verſchwand ihre ſich entfernende Geſtalt aus ſeinen Augen, da trat er aus ſeiner Verborgenheit hervor, ſuchte wieder den von ihr ſo eben verlaſſenen Grashügel, riß haſtig ein noch von Gabrielens koſtbaren Thränen befeuchtetes Myrthen-Sprößchen weg, verwahrte die Reliquie an ſeinem Herzen, beſtieg ſein Pferd, und ſetzte gedankenvoll ſeinen Weg nach Dovellyn fort.

Capitel XXIV.

Langsam und traurig schienen Harolden die düstern Stunden nach Gabrielens Abreise aus der Grafschaft Glamorgan, sich fort zu bewegen, und sein einziges Vergnügen bestand jetzt im Besuchen des Ortes, welchen sie verlassen hatte — unter jenem Schatten zu schmachten, welcher so oft den Gegenstand seiner einsamen Betrachtungen geschützet hatte, und ein Gespräch von ihr mit den benachbarten Landleuten, von welchen sie buchstäblich wegen ihrer Wohlthätigkeit, ihrer Schönheit, und der Sanftmuth ihres Benehmens angebetet wurde.

Die Nachrichten, welche Harold aus ihren ungekünstelten und ungeschmückten Erzählungen erhob, überzeugten ihn, daß Gabriele dadurch, daß sie Berrington's Gattin geworden, keineswegs ihr eigenes Glück begründet habe; nachdem dessen jetziger Lebenslauf und Neigungen, alles nur dahin ging, eine Frau von so reinen Grundsätzen und so zarten Gefühlen, wie es die liebenswürdige, vernachlässigte Gattin dieses Anhängers niedriger Ausschweifung war, die er mit einer beinahe an Grobheit gränzenden Gleichgültigkeit behandelte, zu beleidigen und zu betrüben, und es war die allgemeine Meinung derjenigen ihrer Umgebungen, welche die meiste Gelegenheit zu Beobachtungen hatten, daß sie an einem gebrochenen Herzen sterben würde, die Wirkung des Kummers und übler Behandlung.

Lord Harold's Herz blutete, während er diesen Er-

zählungen zuhörte; sie bezogen sich auf Gabrielen, und indem er über ihr Schicksal trauerte, schien er einigermaßen das Gefühl für sein eigenes zu verlieren.

So traurig diese Befriedigung war, so sah er sich bald gezwungen, auch diese zu entbehren. Der Winter rückte an mit seinem gleichzeitigen Ungemache schlechter Wege und übeln Wetters, und beschränkte Harolden und seine Mutter, deren Gesundheit nichts weniger als gut war, fast ausschlüßlich auf Dovellyn, wo er, über die Vergangenheit brütend, und ohne Hoffnung für die Zukunft, abermals in eine mürrische, stumpfe Melancholie verfiel, welche die Einsamkeit nährte, und ihn, der ihr sorgfältig nachhing, mit den bedenklichsten Folgen bedrohte. Nun hatte Lady Harold wieder den Schmerz, ihn unter dem Drucke einer Muthlosigkeit, die sich nach und nach ihrem eigene Gemüthe mittheilte, abhärmen zu sehen, und endlich unfähig, noch länger die trostlose Einsamkeit ihrer jetzigen Lage zu ertragen, schlug sie Harolden im Anfange des Februars eine unmittelbare Reise nach der Hauptstadt vor.

Gleichgültig gegen jeden Aufenthaltsort, willigte er sogleich in diesen Vorschlag, und im Laufe weniger Tage hatten sie sich wieder in ihrer vorigen Wohnung auf dem Portmans-Platze niedergelassen, wo Harold, der sich sehnte, sich selber zu entgehen, mit Gierigkeit allen Arten von Belustigungen nachhing, an allen öffentlichen Unterhaltungsorten erschien, bewundert, geschmeichelt, und von jenen modischen Zirkeln gesucht wurde, deren Stre-

den er verachtete, und deren Weise er angenommen hatte.

Die Pulse manches jugendlichen Herzens schlugen stärker bei Harold's Erscheinung. Manches Mutter-Auge beobachtete Harold's Herannäherung mit zärtlicher Angst. Allein die Reize der jungen und das geschickte Verfahren der ältern Damen waren beide gleich vergeblich an ihn verschwendet, der sehr schicklich in der pathetischen Sprache unsers neuen Barden ausgerufen haben dürfte,

„Vergieb mir, wenn der Welt Gewühl
Dir jemals meinen Sinn entwindet,
Ein strafbar Lächeln mein Gefühl
In Deines Werths Vergessen findet.

„Oh! pardon, if in crowds awhile
I waste one thought I owe to thee,
And self-condemn'd, appear to smile,
Unfaithful to thy memory,"

Gabrielens liebliches Bild, so wie er sie zuletzt sah, in verwelkter Schönheit über das Grab ihres Kindes gesenkt, verfolgte immerfort seine Phantasie, und diente als ein Talisman, alle übrigen Eindrücke von ihm entfernt zu halten. Die Stunde der Einsamkeit war für ihn die Stunde trauriger und zärtlicher Erinnerungen an bessere Dinge — an Tage, und an ein Wesen, des-

sen Verlust er nun in der Bitterkeit seines Herzens beklagte.

Von Gabrielen hatte er seit seiner Ankunft in der Stadt nichts gehört; eines Morgens, als er langsam die Bondstraße hinunter schlenderte, hörte er plötzlich seinen Namen rufen — wendete sich schnell um, und sah sich vom Obersten Leslie angeredet. Die Kälte, welche zwischen Gabrielen und der Lady Harold seit der Heirath der Ersteren bestanden hatte, vereinte sich mit anderen Umständen, den Umgang beider Familien zu hindern; Harold hatte also den Obersten seit seiner Rückkehr von Sicilien nicht gesehen, und da er seinem Charakter die höchste Achtung und Hochschätzung zollte, war ihm diese zufällige Begegnung gar nicht unlieb, und er nahm bereitwillig die Einladung an, den Obersten auf seinem Spaziergange zu begleiten. Sie nahmen ihre Richtung in den Park — und nach einigem flüchtigen Gespräche, wagte es Harold, obschon mit stockender Stimme, nach Mistriß Berrington zu fragen.

„Ich verließ sie in Devonshire," erwiederte der Oberst, „da ich wegen Parlaments-Angelegenheiten in die Stadt gehen mußte, aber erwarte sie bald hier."

„Mit ihrer Gesundheit gehet es besser, hoffe ich?"

Oberst Leslie schüttelte den Kopf. „Sie möchte uns gerne überreden, daß es besser gehe; aber entweder täuscht sie sich selbst, oder sucht sie die Furcht ihrer Freunde durch diese Täuschung einzuschläfern. Was mich anbetrifft, ich zittere über ihre Lage."

„Viel, hoffe ich," sprach Harold, der sich bemühete

ſeine Gefühle zu unterdrücken, „kann noch für ihre Geneſung geſchehen.“

„Das könnte ich auch glauben, Mylord,“ antwortete der Oberſt, „wäre mir die Krankheitsurſache minder bekannt; allein der Kummer iſt, obſchon ein langſames, doch aber ein ſicheres Gift; und aus dieſer Quelle, fürchte ich, müſſen wir Gabrielens Krankheit herleiten.“

Harold war einer Erwiederung unfähig; und Oberſt Leslie fuhr fort — „Ich zögere nicht vor Ihnen meine Empfindungen zu äußern, weil ich glaube, daß Ihre Theilnahme an der Wohlfahrt meiner geliebten Nichte nicht viel unter der meinigen ſtehen dürfte;“ und der durchdringende Blick ſeiner Augen, während er ſprach, verbreitete ein Erröthen über Lord Harold's blaſſe Wangen, welches im Stillen die Vermuthung beſtätigte.

— „Es thut mir leid zu ſagen,“ fuhr der Oberſt fort, „daß Gabrielens Gatte ein geſetzloſer Böſewicht iſt, deſſen Betragen ihn in jeder Hinſicht ihrer mißrathenen Wahl unwürdig machet.“

Harold willigte aus ganzer Seele in das Recht, welches Berrington zu dieſer Benennung habe; aber er bezähmte ſein Verlangen, ſich in eine Zergliederung einzulaſſen, welche die Billigkeit jener Benennung noch mehr würde bewieſen haben, und der Oberſte fuhr wieder fort — „obſchon meine Wünſche, und ich dachte, auch Gabrielens, lange anderswo hinzielten, hielt ich Herrn Berrington für einen jungen Mann von makelloſer Ehre und guten Grundſätzen. Gegen ſeine Fami-

lie und Verbindungen war nichts einzuwenden; und als meine Einwilligung zu einer, wie ich dachte, plötzlichen und eilfertigen Heirath begehrt wurde, hatte ich keine vernünftige Ausrede dieselbe zurückzuhalten. Gabriele selbst versicherte mich, daß ihr Glück von einer unmittelbaren Verbindung abhänge; und obschon ich in ihrem Betragen, bei dieser Gelegenheit, einen offenbaren Widerspruch mit ihrem gewohnten zarten Wohlstandssinne und ihrer natürlichen Schüchternheit und Zurückhaltung zu sehen meinte, so unterließ ich es, hierüber meine Bemerkungen zu äußern. — Sie wurden getrauet; und ich habe Ursache zu glauben, daß sich Berrington's wahrer Charakter bald seinem bangen und betrogenen Weibe enthüllte, aber die Wahrheit blieb mir lange verborgen; denn da ich der Meinung bin, daß es am besten sei, junge Leute in ihren Umständen allein zu lassen, so ging ich, nachdem ich sie in ihrer eigenen Behausung eingesetzt sah, auf mein Gut in Devonshire, wo ich mich bald politischen Angelegenheiten hingab, und mich bemühte in dem Interesse, welche mir dieselben einflößten, einige jener traurigen Erinnerungen meines vorigen Lebens zu schwächen."

Der unwillkührliche Seufzer, mit welchem Oberst Leslie diese Worte schloß, fand in Harold seinen Widerhall, dessen ausdrucksvolle Miene seine Theilnahme und sein Mitgefühl anzeigten; da aber jede Anspielung auf die mit diesen Begebenheiten verbundenen Erinnerungen zur Unzeit angebracht gewesen wäre, so unterbrach er des Obersten Unterredung nicht, welcher nach einem aus-

augenblicklichen Stillschweigen, folgendermaßen fortfuhr: —

„Ich hörte, daß Berrington häufig vom Hause abwesend sey, dies schrieb ich aber der Schwierigkeit eines Geschäftes, den Verkauf seiner Stelle betreffend, zu, wobei seine Gegenwart nöthig war, und da Gabriele in ihren oftmaligen Briefen keine Klagen vorbrachte und sich immer so äußerte, als ob sie recht glücklich wäre, so glaubte ich, alles sey gut. Als ich sie in Glamorganshire besuchte, hoffte ich, daß die sichtbare Veränderung in ihrem Aussehen einzig von ihrem gegenwärtigen Zustand herrühre, und nur dann erst bemerkte ich die wahre Ursache, als eine Entdeckung Statt fand, welche mich von Berrington's ausschweifenden Grundsätzen überzeugte. Diese Entdeckung wäre beinahe, vermöge des Streits, welche dieselbe zwischen Sir Godfrey und seinem Sohne veranlaßte, für Gabriele unglücklich ausgefallen, obschon ich glaube, daß dieses nicht das erste Beispiel von ihres Gatten Untreue war, welches zu ihrer Kenntniß gelangte. Mittelst ihres Einflusses aber und des Schreckens, welchen ihre Lage erregte, wurde endlich zwischen beiden Theilen eine Aussöhnung bewirkt; allein meine Furcht war nun einmal rege gemacht; und nach unserer Umsiedlung in die Grafschaft Devon heftete ich ein aufmerksames Auge auf Berrington's Betragen. Wahrscheinlich war er auf seiner Hut, — denn während seines Aufenthaltes allda hörte ich von keinem neuen Beweise seiner Ausschweifungen. Sein Benehmen gegen seine Frau trug das Gepräge geziemender Aufmerk-

ſamkeit, und ich verließ ſie minder ſchwer, da nun die zwei Fräulein Berrington bei ihrer liebenswürdigen Schwägerin ſind, und Gabriele die Jüngſte beſonders lieb hat."

Hier endigte Oberſt Leslie eine Erzählung, welcher Harold mit tiefer, ſchmerzlicher Bewegung zuhörte; und als Erſterer zu reden aufhörte, konnte ſich unſer Held nicht enthalten, ſein Bedauern über das ſo eben Gehörte auf eine Art auszudrücken, welche zu erkennen gab, wie innig er an dem Mißgeſchicke der unglücklichen Gabriele Theil nehme.

Der Oberſt rang die Hände. „Wollte Gott, Harold," rief er aus, „daß Gabriele mit meinen Augen geſehen hätte; ſie würde in ſolchem Falle nicht die unglückliche Gattin eines Mannes geworden ſeyn, der ihren Werth nicht kennt. — Aber, verzeihen Sie mir," fügte er hinzu, indem er ihn ſehr erſchüttert ſah, „ich möchte nicht ihr Gefühl verwunden, welches, wie ich weiß, von dem unverdienten Vorzuge verletzt werden mußte, welchen meine getäuſchte Nichte Ihrem unwürdigen Freunde gab, und ich kann jene Empfindungen ſehr wohl verſtehen, welche in Ihrer ſchätzbaren Mutter eine Verminderung ihrer vorigen Zuneigung gegen Gabrielen verurſachte."

„Wenigſtens," ſtammelte Harold, „ſollten dieſe Empfindungen ihren Einfluß nicht bis auf den Oberſten Leslie erſtrecken."

„Beweiſen Sie dieſes alſo, lieber Jüngling, durch eine Erneuung unſerer vorigen vertrauten Freundſchaft."

„Alles, was Sie wünschen, lieber Oberſt,“ antwortete Harold, „und was Ihnen Beweis von meiner aufrichtigen Achtung und Freundſchaft ſeyn kann; doch verlangen Sie nicht von mir, mit Herrn Berrington oder Ihrer Nichte zuſammen zu treffen.“

„Das ſollen Sie nicht, weil es Ihnen ſchmerzlich fällt. Ich verlange bloß das Vergnügen eines gelegenheitlichen Beſuches für mich, während Sie in der Stadt ſind.“

Dieſes verſprach Harold; und da der Oberſt nun gezwungen war, einer Beſtellung geſchäftswegen Gnüge zu leiſten, ſo trennten ſie ſich bald darauf.

Capitel XXV.

Als er durch den Park ſeinen Rückweg nahm, rollte ein mit Damen gefüllter Wagen ſchnell an Harolden vorüber, worunter Eine im Fahren ihre Hand auf ihn zu küßte, und auf den zweiten Blick erkannte er Lady Marchmont in dieſer Einen. Die ſeit jener Trennung Statt gehabten Ereignungen hatten in hohem Maße die Zauberin Albina aus dem Gedächtniſſe ihres betrogenen Opfers verwiſchet, und da die ſchmerzlichſten und demüthigendſten Betrachtungen an einer jeden Erinnerung an Lime-Grove klebten, ſuchte er, ſo viel als möglich, das Andenken an jene unglückliche Periode zu verbannen. Lady Marchmont's unerwarteter Anblick erneuerte daſſelbe mit doppelter Kraft, und Harold's Herz zitterte im

ſchmerzlichen Vorgefühle verhängten Unglückes, welches er vergebens zu beſiegen ſtrebte.

Die Möglichkeit, Albinen in London wieder zu begegnen, war ihm nicht ehedem beigefallen: aber nun ſtellte ihm die Ueberlegung vor, daß ſich in jenen modiſchen Zirkeln, von welchen beide ſo ausgezeichnete Mitglieder waren, manche Zufälle ereignen dürften, ſie zuſammen zu bringen, oder, falls ſelbſt eine außerordentliche Verbindung der Umſtände dieſes Zuſammentreffen an öffentlichen Orten hindern ſollte, was würden ſeine Freunde, was muß Graf Marchmont ſelbſt über das Abbrechen ſeiner vertrauten Freundſchaft mit einer Familie halten, von welcher er ſo viele artige und freundſchaftliche Aufmerkſamkeit empfangen hatte, ohne eine befriedigende Urſache dieſer offenbaren Undankbarkeit und unfeinen Lebensart anzuführen? Es konnte nicht geſchehen; und vor dem Anblicke friſcher Auftritte des Elendes und der Gefahr zurückbebend, ſchob Harold von Tag zu Tag einen Beſuch auf, welchen er fürchtete, und welcher, wie er ſich überzeugt fühlte, ſchon lange wird erwartet worden ſeyn, als er eines Abends in der Oper den Grafen Marchmont in eine anſtoßende Loge treten ſah, der, als er unſern Helden erblickte, ihm ſogleich zuwinkte, ſich an ſeine Geſellſchaft anzuſchließen. Harold nahm die Einladung des Grafen an, deſſen freundliche Aeußerungen über das Vergnügen dieſer unerwarteten Begegnung in ſeiner Bruſt wieder alle demüthigende und reuevolle Empfindungen erneuerte, welche er in Lime-Grove erfahren hatte, indeſſen er, in Er-

wiederung der ſanften Vorwürfe wegen Vernachläſſigung und Abweſenheit, etwas über unablehnbare Verpflichtungen, wie es ihm leid that, das Vergnügen, welches er gefühlt haben würde ꝛc. ꝛc. ſtammelte, was von dem Grafen recht gut aufgenommen wurde.

In Erwiederung ſeiner Frage nach Lady Marchmont's Wohlbefinden vernahm Harold, daß ſie ſehr unpaß ſey; „aber ich will ihr ſagen," fügte der Graf hinzu, „daß Sie ſie morgen mit einer perſönlichen Erkundigung beehren werden. Das wird von Ihnen recht liebreich ſeyn; denn ich weiß mich nicht zu erinnern, daß Albina's Lebhaftigkeit jemals zuvor von einer Unpäßlichkeit ſo ſehr niedergedrückt geweſen wäre wie jetzt."

Harold ſeufzte bei dieſer Nachricht, welche ſeine bangſte Furcht zu beſtätigen ſchien, und da es unmöglich war, dieſe Einladung abzulehnen, ſo begab er ſich mit zitterndem Widerſtreben am folgenden Morgen auf den St. James's-Platz, wo ihn Lady Marchmont mit den rührendſten Ausdrücken des Vergnügens empfing; und ihr ſchmachtendes Ausſehen, ihre ſichtbare Niedergeſchlagenheit, erweckten die ſchärfſten Empfindungen der Reue und des Mitleides in einem Herzen, deſſen Empfänglichkeit ſie nur zu wohl kannte. Ueber dieſe Gefühle zu herrſchen, war ihr gegenwärtiges Ziel, und das Verlangen, welches ſie nach ſeiner Geſellſchaft äußerte, war ſo künſtlich mit einem Anſchein von Demuth und Freundſchaft übertüncht, die unheilige Flamme ſträflicher Leidenſchaft ſchien ſo ganz in Thränen reuevollen Schmerzes verlöſcht, daß ſich Harold vollkommen täuſchen, und

unter dem Einfluſſe eines irrigen Mitleidsgefühles faſt unbewußt verleiten ließ, den Entſchluß zu brechen, welchen er gefaßt hatte, ſo viel als möglich die Zauberin, die ihn elend gemacht, zu meiden.

Seine Beſuche auf dem St. James's-Platze wurden täglich gewöhnlicher, und in ihren Privatgeſellſchaften ſowohl, als an allen öffentlichen Beluſtigungsorten war Harold zur Seite der bewunderten und bezaubernden Gräfin von Marchmont zu ſehen, welche ſich geſchmeichelt fühlte, daß alle ſeine Aufmerkſamkeit ihr ausſchließlich gewidmet war, und es jetzt noch nicht wagte, die Maske des Gefühles und des Wohlſtandes abzunehmen, welche ſie angethan hatte, während es ihr geheimes Studium war, in ihrem Hauſe jede Beluſtigung, jedes Streben zu vereinigen, das den jungen Anhänger modiſcher Thorheit feſſeln und beſtricken könnte. Die Geſellſchaft, welche er da traf, war ausgezeichneter des vornehmen Ranges, als der Schicklichkeit wegen, doch aber mit Witz und Talent verbunden, deshalb um deſto gefährlicher und anziehender für einen jungen Mann von Harold's ſeltenem Geiſte, deſſen Bewunderung nur zu oft auf Koſten ſeiner beſſern Gefühle erregt wurde; und jene ſchönen Talente und höheren Geiſtesgaben, für weit edlere Zwecke verliehen, wurden nun durch eine unſelige Verkehrtheit der Thorheit untergeordnet, oder in flüchtigem Zeitvertreibe und unbefriedigenden Vergnügungen vergeudet. Spiel und geſellſchaftliche Feſte waren die Tagesordnung auf dem St. James's-Platze, und ohne einem von beiden ergeben zu ſeyn, wurde Harold oft zu

Ausſchweifungen verleitet, welche ſein Vermögen und ſeine Geſundheit mit ernſten Folgen bedroheten, falls er in dieſem Fortgange beharren würde. Vergebens wünſchte er ſich einem vertrauten Umgange zu entziehen, welcher mit ſo vielen Gefahren verbunden war; Lady Marchmont's unſeliger Einfluß führte ihn wieder auf die Scene der Zerſtreuung und Gefahr, und mit den beſten natürlichen Anlagen, mit der höchſten Bewunderung jeder edlen und tugendhaften Eigenſchaft, verlor Harold täglich etwas von der guten Meinung derjenigen, welche bedauerten, daß ſo ſeltene und auserleſene Fähigkeiten auf dieſe Art verdunkelt werden mußten!

Die wirklichen oder überladenen Berichte über Harold's Aufführung, welche ſeiner Mutter von einigen jener dienſtfertigen Perſonen mitgetheilet wurden, die keinen andern Beweggrund haben, die Empfindungen ihrer Mitmenſchen zu betrüben, als das Vergnügen, die erſten Erzähler von einer Sache zu ſeyn, welche Allen, ausgenommen der hierin betroffenen Perſon, bekannt iſt, beſtürzten die Gräfin ſehr, und ihre eigenen Bemerkungen über den Gegenſtand ihrer Unruhe dienten keineswegs dieſelbe zu mildern. Sie ſah unter dem Schleier jüngſt angenommener gedankenloſer Fröhlichkeit die geheimen Qualen eines beunruhigten, mißvergnügten Gemüthes, und wenn der Moment der Luſtbarkeit vorüber war, zeigte ſeine verblühte Wange, ſeine ſchmachtende und muthloſe Weiſe im Stillen, daß „der vergiftete Wurm" des Kummers und der Sorgen heimlich an ſeinem Herzen nagte. Mit Thränen mütterlicher Angſt

machte sie sanfte Vorstellungen über die üblen Wirkungen, welche spätes Wachen und eine zerstreuete Lebensart offenbar auf ihn hatten, indem sie es wagte, einen Wink ihrer Mißbilligung seiner oftmaligen Besuche auf dem St. James-Platze zu geben.

Harold lächelte matt, und stellte sich, als ob er sehr wenig aus seiner Mutter Bangigkeit mache; da er aber fand, daß dieselbe nicht so leicht zerstreut werden könne, bemühete er sich, die Gräfin durch wiederholte Versicherungen zu besänftigen, „daß sie keine Ursache zur Bangigkeit habe, daß sein jetziger Umgang auf dem St. James-Platze keineswegs die Folge der Neigung, sondern der Nothwendigkeit um des Scheines willen sey, welchen Umgang er in dem Augenblicke, wo er es würde thun können, ohne seine künftige Wohlfahrt zu gefährden, aufzugeben gesinnt sey."

„Aber ich fürchte die Verführungen der Gräfin von Marchmont, Harold," erwiederte sie. „Noch mehr fürchte ich das Unheil, welches Deinen Ruf treffen muß, indem Du immerfort an ihrer Seite gesehen wirst."

„Was den ersten Punkt betrifft, meine liebe Mutter, hierüber können Sie vollkommen ruhig seyn. Lady Marchmont und ich werden nie mehr als Freunde zusammen seyn, und wenn mich die Welt verdammt, so lassen Sie mich doch in Ihnen keine strenge Richterin finden."

Ueberzeugt, daß weitere Vorstellungen ohne Erfolg seyen, kehrte Lady Harold nicht mehr zu dem besagten

Gegenstande zurück, und während sie im Stillen die Veränderung beklagte, welche sich in ihrem theuern Sohne zugetragen hatte, stellte sie sich öffentlich, als mäße sie jenen Gerüchten keinen Glauben bei, welche über ihn herumliefen, und indessen suchte ihr frommes liebendes Herz Stütze und Trost, indem sie an der Quelle aller Güte um die Wiederkehr seiner Ruhe und die Erkenntniß seiner Fehler flehete.

Einige Zeit verstrich, ohne in Harold's Leben, dessen Lage täglich kritischer und gefährlicher wurde, irgend einen wesentlichen Umstand hervorzubringen.

Es genügte der Lady Marchmont nicht, seine ganze Zeit und seine Aufmerksamkeit ausschließend für sich zu behalten, und ihn täglich mehr und mehr von jenen Freunden zu entfernen, welche unmöglich in der Anzahl der ihrigen konnten eingeschlossen werden. Selbst die Vernichtung seines Friedens, das Verderben seines Ruhmes waren untergeordnete Erwägungen, mit ihren jetzigen Absichten verglichen, die nach nichts Geringerem als der ganzen Hinopferung des unglücklichen Harold zielten. In ihre Kenntniß seiner großmüthigen und romantischen Grundsätze vertrauend, schmeichelte sie sich heimlich, daß sich Harold, wenn sie einmal von ihren jetzigen Banden gesetzmäßig befreit wäre, verbunden glauben würde, seine Hand der Frau zu reichen, welche (wie er vermuthete) ihre Ehre und die Meinung der Welt der Zuneigung für ihn geopfert habe.

In dieser Absicht bemühte sich Albina heimlich, Harold's Vertraulichkeit auf dem St. James's Square so

bekannt als möglich zu geben; haſchte begierig nach jedem Vorwande, der ihn verleiten konnte, in ihrer Geſellſchaft öffentlich zu erſcheinen, wo es ihr durch künſtliche Zueignung ſeiner ausſchließlichen Aufmerkſamkeit gelang, jene aller Anweſenden auf ihn zu richten. Wenn ſie allein waren, nahm ihr Benehmen eine ganz verſchiedene Richtung an; da athmete alles eine verſtellte Empfindung des Kummers, eine Furcht vor öffentlichem Tadel, und das behutſamſte, reinſte Betragen, während ſie zitterte, daß irgend ein unvorhergeſehenes Verhältniß von Seite Harold's ihre gegenwärtigen Hoffnungen und Pläne vernichten möchte, und jeden ſeiner Blicke und Bewegungen mit eiferſüchtigen und forſchenden Augen meſſend, war ſie argliſtig bedacht, ihn durch die Gewalt ihrer verführeriſchen Reize in neue Ketten zu verwickeln.

Aber die Erneuerung der Schuld und des Elends zu Lime-Grove war mit jeglicher Empfindung eines Herzens im Widerſpruche, welches, obſchon irrig, nicht verworfen war, und die Feen-Worte der Zauberin wurden dieſes Mal vergeblich angewendet; ob ſie aber während einer längeren Periode eben ſo machtlos geblieben wären, war ein noch unentſchiedner Streitpunkt, als ein unvorhergeſehener Fall ſeinen Gefühlen und ſeinem Schickſale eine neue Wendung gab.

Eines Morgens begleitete Harold Lady Marchmont und ihre Geſellſchaft in eine Gemälde-Ausſtellung in Pall-Mall. Nachdem ſie ein oder zwei Stunden in den Gemächern herum geſchlendert waren, machten ſie

den Vorſchlag nach Hauſe zu gehen. Da, als er ſich bereitete der übrigen Geſellſchaft, welche ſchon in der Kutſche ſaß, zu folgen, rollte plötzlich ein offener Wagen mit drei Damen heran, unter welchen er ſogleich Miſtriß Berrington erkannte, die bei ſeinem Anblicke ihren Schleier herabließ, und ihren Kopf auf die entgegengeſetzte Seite von der wendete, wo er ſtand und ſie immerfort anſah. Allein er hatte nicht viel Zeit zur Betrachtung; Lady Marchmont's Stimme, welche ihn ermahnte, in den Wagen zu ſteigen, verſchaffte ihm wieder die Erkenntniß ſeiner Lage; doch kaum hatte er ſich in das Verlangte gefügt, ſo geſchah es durch irgend ein ungeſchicktes Verfahren des gräflichen Kutſchers, daß ſich die zwei Wagen beim Paſſieren in einander verwickelten, und Berrington's Pferde, die jung und feurig waren, fingen fürchterlich zu ſtoßen und auszuſchlagen an. Gabrielens Lage, welche beim erſten Lärm ohnmächtig auf den Boden des Wagens geſunken war, verſchlang in Harold's Gemüth jeden andern Gedanken, und das Geſchrei der Gräfin von Marchmont nicht achtend, ſprang er aus dem Wagen, eilte durch das Gedränge, welches dieſer Zufall um ſie her verſammelt hatte, näherte ſich dem Wagen auf der entgegengeſetzten Seite, rief zu gleicher Zeit einige der Umſtehenden ihm zu folgen, und ſo gelang es ihm endlich mit größter Lebensgefahr, die Stränge abzuſchneiden.

Die Bemühungen der Umſtehenden hatten nun die wüthenden Thiere, deren Stöße den Vordertheil des Fuhrwerkes in Stückchen zerſchmettert hatte, in Sicher-

heit gebracht, als ſich Harold Gabrielen, welche noch beſinnungslos in der Kutſche lag, näherte und ſie in ſeinen Armen in einen anſtoßenden Kaufladen trug, begleitet von einem andern Herrn und den Fräulein Berrington, welche in dieſem Abenteuer ihre Gefährtinnen geweſen waren.

Glücklicher Weiſe hatte Miſtriß Berrington keinen andern Schaden als jenen des Schreckens genommen, welchen ihr zarter Körperbau und ihre ſchwachen Nerven nicht zu ertragen vermochten, und der Gebrauch gewöhnlicher Mittel gab ihr bald die Beſinnung wieder; doch aber, als ſie Harolden erſah, welcher ſich über ſie mit Blicken peinlicher Aengſtlichkeit beugte, da ſchloſſen ſich ihre Augen wieder, und ſie ſank noch ein Mal in die ſtützenden Arme der Caroline Berrigton.

Die Letztere, welche die Erſchütterung ihrer Schwägerin der Erinnerung an die ſo eben überſtandene Gefahr zuſchrieb, beſtrebte ſich, ihre ſchwankenden Lebensgeiſter durch Verſicherungen der Sicherheit, vermenget mit einigen Lobſprüchen über den jungen Cavalier (denn daß er das wäre, hatte ſie vernommen), zu beruhigen, deſſen Muth und Geiſtesgegenwart, wie man es ihr geſagt hatte, ſie insbeſondere ihre Erhaltung ſchuldig waren. Endlich erhob Gabriele ihr Haupt von dem Buſen der liebenswürdigen Charlotte, und dankte Harolden für die geleiſteten Dienſte auf eine Weiſe, die ihn überzeugte, daß ſie ſich gerne von der durch dieſelben auferlegten Verbindlichkeit losgeſagt hätte, indem ſie hinzufügte, daß ſie dem Grafen keine andere Bemühung mehr

als dieſe verurſachen wolle, einen ihrer Bedienten nach einer Kutſche zu ſchicken, da ſie wünſche, ſogleich nach Hauſe zurück zu kehren.

Sehr gekränkt durch ihre Weiſe, gehorchte Harold ſchweigend; und als er mit der Nachricht zurück kehrte, daß der Wagen warte, trat auch jener Herr, welcher ihn in's Haus begleitet hatte, und gegangen war, den an Miſtriß Berrington's Kutſche geſchehenen Schaden in Augenſchein zu nehmen, wieder herein, in welchem Letztere ſogleich einen alten Freund ihres Oheims erkannte, und mit vielen Ausdrücken des Vergnügens über die unerwartete Begegnung, ihn erſuchte, ſie nach Hauſe begleiten zu wollen. Ihr Bedienter erſchien, Gabriele wünſchte Lord Haroldin kalt einen guten Morgen, und reichte ihre Hand dem Fremden, welcher ſie an den Wagen führte. Von ſtreitenden Empfindungen betäubt, blieb Harold wie eingewurzelt auf der Stelle, wo er geſtanden war, bis die ſanften Töne der Charlotte Berrington ſeine zerſtreuten Sinne zurück riefen, indem ſie ihm abermals für ſeine Höflichkeit und Aufmerkſamkeit dankte, und ihn zwang, ſie an den Wagen zu begleiten, wo er Gabrielen gedankenvoll zurückgelehnet ſah, ihr Geſicht mit einem Tuche verdeckt, welches ſie nicht wegthat, als ſich Harold näherte; der ſich, nachdem er ihre Gefährtinnen in Sicherheit ſitzen ſah, beim Schließen des Schlages, gegen die Geſellſchaft ſtillſchweigend verneigte, und maſchinenmäßig zurück auf den Portman'splatz ging.

In dem gegenwärtigen Zuſtande ſeiner Empfindun-

gen war es für Harolden eine Erleichterung, daß seine Mutter außer dem Hause zu Tische aß, da ihm die Nothwendigkeit einer Auskunft über seine zu offenbare Verstörtheit erspart wurde, und in den darauf folgenden einsamen Stunden hatte er genugsame Muße, über die Begebenheiten des Morgens nachzudenken, welches wirklich

„Genug des Raumes, sich um den Verstand zu denken"

„Room for meditation even to madness."

darbot.

Daß Gabrielens zurückhaltendes und fast verächtliches Betragen gegen ihn daher kam, weil sie ihn in der Gesellschaft der Gräfin von Marchmont sah, daran zweifelte er nicht, und obschon er sich bewußt war, durch seine tadelnswürdige Aufführung verantwortlich geworden zu seyn, so verhängte doch der Umstand, in derjenigen eine so strenge Richterin zu finden, welche gewissermaßen die ursprüngliche Ursache davon war, in ihr, deren Bild noch so lebhaft über sein Herz herrschte, über dieses Herz eine Qual, die es noch nie zuvor gefühlt hatte.

In solchen Betrachtungen brachte Harold die bangen Stunden zu, bis die Glocke Zehn schlug, und ihn an sein gegebenes Wort erinnerte, einer Abendgesellschaft auf den St. James-Platze beizuwohnen, und obschon er sich nur wenig gestimmt fühlte, so glaubte er, der Lady Marchmont einige Entschuldigung wegen des plötzlichen und gewiß unhöflichen Austreißens am Morgen schuldig zu

ſeyn, und eilte mit Widerwillen ſeiner Verbindlichkeit Genüge zu leiſten.

Bei ſeinem Eintritte in das Geſellſchaftszimmer, bemerkte Harold eine ungewöhnliche Röthe auf Albina's Wangen, und Rache funkelte in ihren Augen, während ſie, in Erwiederung ſeiner Entſchuldigungen, daß er ſie ſo plötzlich verlaſſen hatte, ſpöttiſch ausrief: „O, Mylord, es bedarf keiner Entſchuldigung, wenn man der Gewalt eines Zaubers nachgiebt welchem die menſchliche Natur nicht zu widerſtehen vermag.“

„Ohne Zweifel beſitzt die gefährdete Schönheit unwiderſtehlichen Zauber,“ erwiederte Harold, welcher wußte, daß Lady Marchmont Gabrielen nicht kenne, und ſich folglich ſchmeichelte, daß dieſelbe nicht entdeckt habe, für wen er ſie verlaſſen habe; allein hierin irrte er ſich. Die außerordentliche Erſchütterung, welche ſich gleich beim Anfange jenes Zufalles an ihm äußerte, veranlaßte eine Frage von Seite Albinen's nach dem Eigenthümer der Equipage, und die verzweifelten Bemühungen für ihre Erhaltung, die faſt tödtliche Angſt, welche er um ihretwillen blicken ließ, überzeugte die Gräfin, daß ſie in der ſchönen Fremden ſeine lange vergötterte und beweinte Gabriele ſahe. Der Einfluß, welchen dieſe verhaßte und fürchterliche Nebenbuhlerin noch über das Herz und die Gefühle Harold's beſaß, beſtätigte ſich mit unläugbarer Gewißheit durch Harold's gegenwärtiges Benehmen, und nur die Anweſenheit der Umſtehenden verhinderte die von Rache und Eiferſucht entzündete Gräfin von Marchmont, ihre Gefühle laut zu äußern.

Obſchon innerlich über dieſe ſtillſchweigenden Beweiſe eines Mißvergnügens aufgebracht, deſſen Quelle er leicht errieth, ſuchte Harold durch alle möglichen Ausdrücke der Aufmerkſamkeit die erzürnten Gefühle der erbitterten Albina zu beſänftigen; aber alles dies wurde auf eine unfreundliche Art aufgenommen, und da er ſie in jenem Momente für keine andere Empfindung zugänglich fand, ſtahl er ſich bald aus der Geſellſchaft hinweg, und kehrte ermüdet und muthlos zurück nach Hauſe.

Capitel XXVI.

Aengſtlich beſorgt zu vernehmen, ob Gabriele keine übeln Folgen von dem Zufalle des verfloſſenen Tages erlitten habe, ſprach Harold am nächſten Morgen bei dem Oberſten Leslie ein, welchen er ſchon längere Zeit nicht geſehen hatte, und der ihn nun mit ſeiner gewohnten Herzlichkeit empfing, und die vermeinte Nachfrage ſeines jungen Freundes hinderte, indem er ſagte: —

„Ich bin Ihnen, Mylord, wie ich finde, für die Erhaltung, wenn nicht für das Leben meiner geliebten Nichte, welche Sie geſtern aus einer äußerſt gefährlichen Lage errettet haben, Dank ſchuldig.“

„Miſtriß Berrington, hoffe ich,“ erwiederte Harold, „befindet ſich nach dem erlittenen Schrecken doch nicht übler?“

„Ich glaube nicht," antwortete der Oberſt, „obſchon Urſache genug zum Schrecken vorhanden war, und ich bin faſt ſo böſe auf Gabrielen, wie ihre liebenswürdige Schwägerin Charlotte."

„Aus welcher Urſache, Oberſt?" fragte Harold ängſtlich.

„Daß ſie Sie, wie Charlotte erzählt, auf eine ſo unfreundliche Art behandelte. Das ſah Gabrielen nicht ähnlich," fuhr der Oberſt ernſthafter fort, „und ich kann nur eine Entſchuldigung zu ihrem Gunſten anführen. Das Betragen ihres Mannes, welches ihrerſeits alle mögliche Vorſicht nöthig macht, auch ſelbſt den Anſchein von Unſchicklichkeit zu vermeiden, und die Aufmerkſamkeiten eines jungen Mannes von Lord Harold's anerkannter Artigkeit dürfte Stoff zu gefährlichen und ungerechten Muthmaßungen geben."

Während der Oberſt redete, ſchwoll Harold's Herz von Begierde, ſeinen Kummer und ſeine Verirrungen dieſem unſchätzbaren Freunde zu eröffnen, aber Ehre und Zartgefühl widerſetzten ſich; und da das Thema zu ſchmerzlich war, um dabei zu verweilen, ſo ſtellte er ſich, als ob er es hinweglaſſen wollte, und änderte das Geſpräch, indem er fragte, „ob Berrington's Schweſtern wüßten, wer er wäre?"

„O nein;" erwiederte der Oberſt, „auch ſoll es an keiner Vorſicht mangeln, dieſe Kenntniß von denſelben entfernt zu halten. Gabriele ſelbſt verſtändigte mich von dem Vorgefallenen."

„Und war Berrington nicht neugierig über diesen Gegenstand?“ fragte Harold.

„Gar nicht; er machte ganz kalt die Bemerkung, daß es ein recht tollkühner Wicht gewesen seyn müsse, der seinen Hals an ein solches Abenteuer blos stellte. Sein größtes Bedauern schien den Wagen zu betreffen, und bei meiner Seele, ich glaube, daß selbst die Erhaltung seiner liebenswürdigen Frau nur eine Neben-Erwägung war.“

Harold antwortete mit einem Seufzer, und da man in diesem Augenblicke einen Herrn meldete, mit welchem der Oberst in Geschäften zu sprechen hatte, stand er auf, um Abschied zu nehmen, als ihn Ersterer daran hinderte, indem er sagte: „Ich werde nur einige wenige Minuten aufgehalten seyn, und wenn Sie in das daran stoßende Zimmer treten wollen, so finden Sie da Bücher oder eine Feder, sollte Sie die Neigung anwandeln, den neun Schwestern zu huldigen.“

„Ich werde Ihre Muße abwarten, Oberst,“ erwiederte Harold, und trat in die Bibliothek, wo der erste Gegenstand, welchen er sah, Mistriß Berrington war, die lesend an einem Tische am äußersten Ende des Gemaches saß, und beim Oeffnen der Thür aufblickend, ihn mit einem halbunterdrückten Ausrufe des Erstaunens erkannte. Sich zurück zu ziehen, war unmöglich, und Harold entschuldigte sich bei Gabrielen, als er näher trat, wegen seines Eindringens, indem er schnell die wirkliche Ursache davon eröffnete. Mistriß Berrington, lange an Selbstbeherrschung gewohnt, erholte sich aus ihrer

augenblicklichen Verlegenheit, und winkte ihm, Platz zu nehmen; und da verging nun der Zwischenraum des Stillschweigens, welches folgte, in gegenseitiger, trauriger Betrachtung der Verwüstungen, welche in dem Aussehen beider Theile die vereinten Wirkungen physischer und moralischer Leiden hervorgebracht hatten.

Während ihres eiligen Zusammentreffens am vorhergehenden Tage konnte Harold Gabrielen nur flüchtig beobachten, und das in einem Augenblicke, wo sie noch vom Schrecken und kürzlich ausgestandener Krankheit überwältigt war; aber nun sah er in ihrer abgezehrten Gestalt, in der hektischen Gluth ihrer Wange und in ihrem schwachen aber fortwährenden Husten genugsamen Grund, die Besorgnisse ihrer Freunde zu bestätigen; doch aber war sie noch engelschön, und während Harold sie betrachtete, befand sich jede Empfindung seines Herzens in Mitleid und Zärtlichkeit versunken.

Auf seine ernstliche und ehrerbietige Nachfrage: „ob sie von dem gestrigen Schrecken widrige Folgen verspürt habe?“ antwortete sie verneinend; nach einem augenblicklichen Stillschweigen hinzufügend: „Man hat mir gesagt, daß mein Benehmen bei dieser Gelegenheit dem wahren Werthe der Verbindlichkeit Ihres geleisteten Dienstes, Mylord, nicht entsprach. Das dürfte wohl so gewesen seyn, denn ich befand mich unter dem Einflusse schmerzlicher und streitender Gemüthsbewegungen, welche geneigt sind, eine deutliche Unterscheidung derjenigen Art des Benehmens, welche die Schicklichkeit vorschreibt, zu verhindern. Erschien ich Ihnen also damals undankbar

oder gefühllos, Mylord, so vergeben Sie mir nun. Ich wünschte nicht, mit meinem Willen die Gefühle eines Mannes zu verletzen, oder zu betrüben, dessen Wohlfahrt der Gegenstand meiner besten Wünsche ist." Und indem sie sprach, reichte sie Harolden ihre weiße magere Hand, welcher unfähig zu sprechen, dieselbe an seine Lippen drückte, indessen einige Tropfen, die mächtiges Gefühl dem gebeugten Herzen erpreßte, schweigend darauf fielen.

Ein langes Stillschweigen erfolgte, während welchem Gabriele einen Umstand besonderer Wichtigkeit zu erwägen schien; und endlich sprach sie mit leiser Stimme und niedergeschlagenen Blicken: „Es giebt einen Gegenstand, Mylord, über welchen ich schon lange gerne mit Ihnen gesprochen hätte, und ich bediene mich freudig der Gelegenheit, welche mir unsere jetzige unerwartete Begegnung zu diesem Zwecke darbietet. In Kurzem," fügte sie hinzu, „verlasse ich England und gehe nach Sicilien."

„Nach Sicilien!" seufzte Harold tief in der Bitterkeit seines Herzens, und in diesem Augenblicke unfähig, die Erinnerungen zu ertragen, welche diese Erwähnung erweckte.

„Es ist mein Geburtsland," fuhr Mistriß Berrington fort, „und in meinem jetzigen kränklichen Zustande sind meine Freunde geneigt zu glauben, daß seine Wirkung zu meiner Wiederherstellung beitragen dürfte. — Sie täuschen sich vielleicht — doch da ich es als meine Pflicht ansehe, alle möglichen Mittel zu einer Wieder-

geneſung zu verſuchen, ſo habe ich ihren Wünſchen nachgegeben, und werde England verlaſſen, ſobald mich Oberſt Leslie begleiten kann."

„O möge der Erfolg günſtig ſeyn!" ſprach Harold mit Innigkeit. „Möge jede gütige Macht die Hoffnung einflößende Reiſe begleiten, und die Erwartungen Ihrer beſorgten Freunde krönen."

„Ich danke Ihnen, Herr Graf, für dieſe guten Wünſche," erwiederte Miſtriß Berrington in einem Tone unterdrückten Gefühles. „Doch um den begonnenen Gegenſtand wieder vorzunehmen: es wird wahrſcheinlich eine lange Epoche verſtreichen, ehe wir uns wiederſehen dürften, wenn das wirklich noch ein Mal geſchehen ſollte, und deshalb wünſchte ich dieſe Gelegenheit zu benützen, Lord Harolden um die Zurückſtellung eines Gemäldes zu erſuchen, welches ehmals der Zufall in ſeinen Beſitz brachte, und welches, nachherigen Begebenheiten zu Folge, ſchon ſeit langer Zeit ſeinen Werth verloren haben muß."

„Und welcher Beweggrund kann ein ſo grauſames Geſuch eingeben," ſprach Harold ſehr ergriffen.

„Ein Pflichtgefühl, Mylord, rüget die Unſchicklichkeit, daß M. Berrington's Gattin einer andern Perſon den Beſitz ihres Bildes geſtatten ſollte. Jede Empfindung der Ehre und des Zartgefühles begehret dieſe Zurückſtellung; weder ſehe ich ein, wie Sie, Herr Graf, wünſchen können, ein Andenken ſolcher Gefühle und Vorfälle zu behalten, die lange ſchon der Vergeſſenheit angehören."

„Ich gestehe, es ist eine Schwäche," erwiederte Harold in schwermüthigem Tone, „diese Zurückhaltung zu wünschen; doch wie soll ich genugsame Entschlossenheit sammeln, um meinen einzigen Schatz und Trost abzutreten. O Gabriele! (denn es ist mir nicht möglich, Sie bei dem verhaßten Namen Berrington anzureden) wüßten Sie nur, wie theuer mir das Verlangte ist — wie viele Stunden einsamen Leidens ich verschmerzte, während ich auf Ihr süßes Bild hinblickte, Sie würden dann gewiß nicht suchen, mich dieses letzten Andenkens zu berauben, — alles dessen, was mir von der Liebe und vom Glück noch übrig blieb."

„Verschonen Sie mich, Mylord," sagte Gabriele in einem Tone des Vorwurfes. „Sie vergessen, daß Sie nicht mit der schönen und trüglichen Schänderin alles dessen, was im Weibe ehrwürdig und heilig ist, reden; sondern mit der, welche ein Recht auf Ihre Achtung hat. — So sehr Sie auch verändert seyn mögen, Harold, so würde ich Sie nicht gerne fähig glauben, mich beschimpfen zu wollen."

Durch eine so unverdiente Anklage verwundet, fühlte sich Harold halb geneigt, sie in dieser irrigen Meinung zu lassen; allein Gabrielens verändertes Aussehen — der Gedanke, daß sie sich nicht mehr sehen dürften, erweichte sein Herz, und eilig erwiederte er: „ich sehe nur zu wohl, Gabriele, daß Sie meine Meinung verkennen, — daß Sie meine Grundsätze für ganz verdorben halten. Doch wie tief auch Harold in Ihrer Meinung gesunken seyn mag, so ist er nicht ganz der Böse-

wicht, für welchen Sie ihn halten. Ihr, die seine erſte Liebe war, kann man ſich nicht mit unheiligen Gedanken nahen; und in jenen einſamen Augenblicken, wo ihr theures Bild ſein einziger Troſt war, blickte er es an wie der zitternde, verzweiflungsvolle Unglückliche eine himmliſche Erſcheinung anſchauen würde, abgeſandt, ſeinem ſcheidenden Geiſte Frieden zuzuliſpeln. O halten Sie mir alſo nicht mehr das Geſchehene vor. Selbſt Engel fühlen Mitleid, und wüßten Sie alles, meine Gabriele, ſo würden Sie gewiß dem unglücklichen Harold verzeihen, und ihn bemitleiden."

„Recht herzlich, Mylord," erwiederte Miſtriß Berrington, „verzeihe ich jeder Wirkung Ihrer Verirrungen, die auf mich Bezug gehabt haben dürfte; und von ganzer Seele beklage ich es, daß eine ſo unſelige und zerſtörende Verblendung ein ſo edles Weſen irre leiten mußte. Doch, o Harold, warum nicht Verzicht leiſten? Warum in dem Irrthum verharren, welcher Sie unglücklich gemacht hat?"

Harold ſchwieg, — denn Gabrielens Sprache und Art überzeugten ihn, daß ſie ihn ganz einer Leidenſchaft für die Gräfin von Marchmont ergeben glaube.

Ein Wort würde genügt haben, ihn von dieſer Anklage loszuſprechen, allein ſeine Seele verſchmähete die Niedrigkeit, eine Frau anzuklagen, welche, wie er meinte, ohne ihn nie von dem Pfade der Tugend abgewichen wäre; und der Spruch, welcher über ſeinen Lippen ſchwebte, verlor ſich in dem Seufzer, welcher dieſes Unterdrücken begleitete. Dieſer Seufzer wiederhallte in

Gabriele faſt unwillkührlich, die ihre Augen mit einem ſo traurigen Blicke herzlichſten Bedauerns auf ihn hefſtete, welcher vollkommen durch ſeinen rührenden Einfluß hinriß. Harold wäre gerne vor ihr hingekniet, wie vor einem Weſen höherer Sphären, welches über die Hinfälligkeit und Leiden der Menſchheit trauert. Ein augenblickliches Stillſchweigen erfolgte — da — als ob ſie innerlich ihrer Standhaftigkeit nicht trauete, wiederholte Gabriele auf eine eilige Weiſe und mit zitternder Stimme ihr voriges Geſuch. — Harold aber ſchien während eines Augenblickes mit ſeiner Erwiederung zu zögern. Dann, ſich ihr eilig nahend, rief er mit außerordentlicher Rührung: — „Gabriele, ich gehorche. Hier iſt das Bild, und nie, ach nie mögen Sie jenen Schmerz erfahren, der mein Herz in dem Augenblicke zerfleiſcht, als ich dieſes Bild von demſelben reiße!“

Als Lord Harold zu reden aufhörte, zog er das Miniaturgemälde hervor, welches an einem ſchwarzen Bande um ſeinen Hals hing, und nachdem er es einige Augenblicke mit einem Ausdrucke vermiſchter Zärtlichkeit und Verzweiflung angeblickt hatte, legte er daſſelbe in Gabrielens zitternde Hand und ſprach: „Lebe wohl! du ſüßes koſtbares Pfand der Liebe und Unſchuld. In allen ſeinen Wanderungen, in allen ſeinen Leiden, hat er dich nie von ſich gelaſſen; und indem dich Harold jetzt abtritt, behält er auch nicht mehr eine Spur ſeines verlornen Glückes zurück.“

In dieſem Augenblicke hörten ſie herannähernde Fußtritte; und Miſtreß Berrington hatte kaum Zeit

das Gemälde in ihrem Buſen zu verwahren, als Oberſt Leslie eintrat, und ſich bei Harold entſchuldigte, daß er ihn ſo lange aufgehalten. „Doch ſehe ich," fügte er hinzu, „daß es Ihnen nicht an Geſellſchaft mangelte."

„Ich fand Miſtriß Berrington hier," erwiederte Harold, dem es eine gewaltige Anſtrengung koſtete, gefaßt zu ſcheinen, „welche mich gütigſt mit Ihrer Geſellſchaft beehrte, indeſſen ich Ihre Rückkunft erwartete."
„Die Wahrheit zu ſagen, mein lieber Oheim," ſprach Gabriele, „kam ich mit dem Vorſatze, dieſen Morgen eine lange Unterredung zwiſchen vier Augen mit Ihnen zu haben; doch iſt meine Zeit jetzt abgelaufen, denn ich habe mein Wort gegeben, mit Amalien und Charlotte in's Panorama, und ich weiß nicht, wo noch hin, zu gehen. Abends aber werde ich zu Hauſe ſeyn."

„Um ſieben Uhr werde ich alſo bei Ihnen einſprechen," antwortete der Oberſt. „Und nun, Mylord, wollen Sie mich auf einem Spazierritte begleiten?"

Harold willigte ein; Miſtriß Berrington's Wagen wurde angeſagt, und die Höflichkeit wollte, daß er ſie dahin begleitete. Nicht ein Wort wurde geſprochen, als ſie durch die Halle gingen; doch als ihr Harold in den Wagen half, drückte er innig die Hand, welche er hielt, und ſprach mit leiſer Stimme: — „Leben Sie wohl!"

Gabriele antwortete nicht, aber ſie hielt ihr Tuch vor's Geſicht; und als ſie ſich auf ihren Sitz hinwarf, erreichte Harold's Ohr ein erſticktes Schluchzen, und, durchdrungen von dem Gedanken eines ewigen Abſchie-

des, sah er einige Augenblicke dem fortrollenden Wagen mit der schmerzlichsten Rührung nach, bis denselben eine plötzliche Wendung seinem Blicke entzog, worauf er langsam und niedergeschlagen zurückkehrte, um sein Versprechen gegen den Obersten Leslie zu erfüllen.

Die Pferde waren noch nicht da; und während sie an einem Fenster dieselben erwartend standen, fragte der Oberst Harold, „ob seine Nichte die nöthige Abbitte wegen ihres unfreundlichen Benehmens am vorigen Tage gemacht habe?"

„Mistriß Berrington," erwiederte er, „beschämte mich durch einige Entschuldigungen, welche ganz unnöthig waren; doch betraf unser Gespräch vorzüglich ihre künftige Reise nach Sicilien, in welcher Sie, Oberst, ihr Gefährte seyn werden, wie ich höre."

„Große Hoffnungen werden auf deren heilsame Wirksamkeit für ihre Gesundheit gebauet," sprach Oberst Leslie, „und unter diesen Umständen konnte ich's nicht auf mich bringen, mich von ihr zu entfernen."

„Natürlicher Weise begleitet sie Herr Berrington?"

„Nein. — Er schlug es zwar nicht geradezu ab, aber er brachte so viele Beschwerlichkeiten vor, als des Gegenstandes erwähnet wurde, daß ich ihn nicht weiter dazu verhalten wollte, besonders da Gabriele keinen Wunsch für seine Begleitung äußerte. Charlotte und ich sind bestimmt, ihre Begleiter zu seyn, und Amalia wird während Gabrielens Abwesenheit des Bruders Hauswesen führen."

Die Pferde wurden nun gemeldet, die Herren mach-

ten ihren vorgehabten Ritt, der einige Stunden dauerte, während welcher Zeit das Gespräch andere Gegenstände betraf, und sie trennten sich mit gegenseitigem Versprechen, einander wieder zu sehen, bevor Oberst Leslie die Stadt verlassen würde.

Capitel XXVII.

Einige Tage nach seiner unerwarteten Zusammenkunft mit Gabrielen fuhr Harold fort, sich von dem St. James-Platze zu entfernen, und Lady Marchmont, glühend vor Rache und Eifersucht wegen einer Verlassung, welche sie dem Einflusse ihrer schuldlosen Nebenbuhlerin zuschrieb, erwartete begierig eine Gelegenheit, diese giftigen Leidenschaften auf Harold auszugießen, dessen zunehmende Kälte und Gleichgültigkeit gegen ihre Reize seit einiger Zeit ihr geheimes Mißvergnügen erregten.

Diese Gelegenheit ereignete sich bald; und der Sturm, welcher sich bei seinem Eintritte, wie er bemerkte, über ihrer Stirne zusammenzog, brach in einem Strome von Thränen und Vorwürfen aus, welchen Harold mit stummem Erstaunen zuhörte; und als ein Zwischenraum von Stillstand erfolgte, wagte er es sachte, die Gräfin daran zu erinnern, daß die Besuche, über deren Unterbrechung sie jetzt klagte, ganz willkührlich wären, daß ihn seine Freunde kürzlich beschuldigt hatten, ihr seine

Zeit und Aufmerksamkeit auf Kosten seiner andern Verbindungen, die er vernachlässigte, zu widmen; und daß verschiedene unabwendbare Verpflichtungen die Ursache seiner letzten Abwesenheit von dem St. James-Platze gewesen seyen."

„Ohne Zweifel, Mylord," erwiederte die erzürnte Albina, „waren Sie, seit wir uns nicht sahen, sehr und angenehm beschäftigt, aber glauben Sie wirklich, Harold, daß ich mich, was die Beweggründe Ihres jetzigen Betragens betrifft, so leicht täuschen ließe? Nein, man muß die Ursache dieser plötzlichen Veränderung nicht in den Vorstellungen ihrer Freunde, nicht in dem Drange unabwenddarer Verbindlichkeiten, wohl aber in der natürlichen Unbeständigkeit des Mannes suchen, welche Ursache ist, daß Sie das Weib verachten und vernachlässigen, welches, indem es sich Ihrer Liebe hingab, ein neues Opfer der langen Liste seiner Verführungen und Treulosigkeit beifügte."

Entrüstung flammte aus Harold's dunkeln sprechenden Augen, während ihn Albina so anredete; allein er unterdrückte die über seinen Lippen schwebenden Vorwürfe, und horchte, in stillem Ahndungsgefühle, auf ihr Schmähen gegen Handlungen, wovon sie doch selbst die Urheberin war. Die natürliche Heftigkeit ihres Temperamentes, welche eine erworbene Sanftmuth des Benehmens seiner Beobachtung bisher entzogen hatte, brach nun vor Harolden in die bittersten und ungerechtesten Vorwürfe aus; und er seufzte bei dem Gedanken, daß er sich durch ein unseliges Vergehen den Launen eines

Weibes ausgeſetzt habe, deſſen Rache ihm nicht minder feurig als ihre Anhänglichkeit ſchien.

Aber des hohen Grades von Sträflichkeit eingedenk, deſſen man ſein vergangenes Betragen beſchuldigen konnte, und von Theilnahme für jene Gefühle getäuſchter Zärtlichkeit gerührt, welche, wie er ſeufzend wahrnahm, größtentheils die gegenwärtigen Aeußerungen des Zornes in der Gräfin von Marchmont erregten, hörte ſie Harold mit gelaſſener Schonung an; und als ihm eine augenblickliche Pauſe Gelegenheit zum Sprechen gab, erwiederte er in einem gelaſſenen Tone: — „ich kenne nur zu wohl die urſprüngliche Veranlaſſung zu dieſer ungerechten und falſch berechneten Ahndung, welche, wie ich hoffte, ſchon lange ſeitdem ganz vergeſſen ſeyn würde. Ich erkläre abermals, daß nichts entfernter von meinen Gedanken war, als jeder Vorſatz, Sie durch ein Betragen zu beleidigen oder gering zu ſchätzen, welches die Menſchlichkeit dem roheſten und ungebildeteſten Sterblichen würde geboten haben. Ich wußte, daß Sie in keiner Gefahr ſchwebten, indeſſen Jene der andern Geſellſchaft offenbar und dringend war; und wäre es der unbekannteſte Fremdling auf Erden, wäre es ſelbſt ein Feind unter dieſen Umſtänden geweſen, ſo hätte ich ſo gehandelt, wie ich es damals that. Was Ihr Recht über meine Handlungen zu herrſchen betrifft, will ich mich in keinen Streit einlaſſen, geſtehe aber offenherzig, daß es ein Recht iſt, welchem ich mich keineswegs geneigt fühle zu unterziehen. Leider habe ich bereits zu viel dadurch gelitten, daß ich ein Mal meine

Vernunft und meine Handlungen fremdem Einflusse überließ."

So gelinde auch dieser Vorwurf war, so diente er doch nur dazu, Albinen noch mehr aufzureizen; und über die Heftigkeit und das Herbe in Albinens Wesen, dessen Daseyn er bis jetzt nie geahnet hatte, verdrießlich und erzürnt, nahm Harold seinen Hut, wünschte der Gräfin ganz kalt einen guten Morgen, und entfernte sich eilig aus dem Hause. Als er in seine eigene Wohnung zurückkam, fand er den Obersten Leslie, der am folgenden Tage abreisen sollte, und in dem langen Gespräche, welches sich zwischen beiden ergab, schöpfte Harold genugsame Ueberzeugung, daß es wirklich Gabriele war, welche auf der Maskerade zu Lime-Grove die warnenden Töne ausathmete, die seinem Ohre noch zu erklingen schienen, und welche ihn, wenn er ihren freundlichen Ermahnungen gefolgt hätte, von nachheriger Schuld, und Elend errettet hätten, in welchem er sich nun verwickelt fand. Tief gerührt durch diesen unzweideutigen Beweis der Theilnahme, welche sie noch für sein Schicksal fühlte, konnte er nur schwer seine Rührung dem Obersten verbergen; und als ihm sein Gedächtniß das thränenvolle Auge, die unterdrückte Zärtlichkeit in Gabrielens Weise bei ihrer letzten Zusammenkunft vorhielt, schwoll sein traurendes, muthloses Herz bei dem tröstenden Gedanken, daß er nicht ganz verachtet, nicht ganz von dem geheimen Abgotte seiner Liebe gering geschätzet würde.

Beim Abschiede versprach Oberst Leslie Harold oft-

malige und genaue Nachrichten über ſeinen ganzen Fortgang, und als er das Zimmer verließ, ſchüttelte er ihm herzlich die Hand und ſprach: „der Himmel ſegne Sie, lieber Junge — und wähnen Sie ſich über den Rath eines Freundes beim Lebewohl nicht beleidigt — ſo wenig als möglich auf den St. James-Platz zu gehen. Sie ſind, meinem Wiſſen nach, nicht der Erſte, welcher von dieſer Syrene in Engelsgeſtalt iſt betrogen worden; und Ihre Jugend und Unerfahrenheit zogen Sie leicht in ihre Schlingen, aber verſchieben Sie es nicht, ſich ſo bald als möglich aus einem vertraulichen Umgange loszureißen, welchen Ihre beſten Freunde verdammen, und der Ihnen in den Augen der Welt ſchädlich ſeyn muß. Noch einmal, leben Sie wohl, und entſchuldigen Sie mich wegen des ſo eben Geſagten.“

Harold, der Erwiederung unfähig, drückte des Oberſten Hand, zum Zeichen der Vergebung und des Lebewohls; und als Letzterer aus ſeinem Geſichte verſchwand, war es Harold, als habe er ſich wieder von Gabrielen ſelbſt getrennt.

Die Worte, welche ſein Freund, die Lady Marchmont betreffend, fallen ließ, wirkten ſehr auf ſein Gemüth; und je mehr er über den Charakter des Oberſten Leslie nachdachte, ſeine ſtrenge und unerſchütterliche Wahrheitsliebe und ſeine wohlbekannte Offenheit und Nachſicht gegen Andere erwog, deſto mehr war er überzeugt, daß etwas in Albinens Benehmen vorgegangen ſeyn müſſe, welches dieſe Behauptung berechtigte. Seine Mutter dürfte in der ihm einſt gemachten Schilde-

rung vom Vorurtheile geleitet worden seyn, aber kein solcher Verdacht konnte den Obersten treffen; und da sich der unglückliche Ertrinkende an einem Strohhalme festhält, so sehnte sich Harold begierig nach der Hoffnung, daß er sich in Lady Marchmont's Charakter betrogen habe, und daß die Last der Vergehen, welche nun so schwer sein Herz bedrückte, durch ihre Verführung keinen dunkleren Anstrich erhalten habe. Welten würde er als einen geringen Tausch für eine solche Ueberzeugung angesehen haben, und mit dem Eindrucke, welchen des Obersten Worte in ihm bewirkt hatten, nahm er sich vor, Albinen mit dem forschenden Auge strengster Aufmerksamkeit zu beobachten.

Letztere, welche ernstlich besorgt war, daß die letzte Scene ihrer heftigen, unbeherrschten Leidenschaften Harold's vollkommene Entfernung bewirket habe, bedauerte aufrichtig ein Betragen, welches allen ihren tiefgelegten Plänen mit gänzlicher Vernichtung drohete; und als unser Held wieder auf dem St. James-Platze erschien, wurde er von Lady Marchmont mit den artigsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken des Vergnügens empfangen, und nichts blieb vergessen, was den Eindruck eines Betragens verlöschen konnte, welches sie listiger Weise einem Uebermaße von Empfindsamkeit und Zärtlichkeit zuschrieb.

Aber der Schleier, welcher bis jetzt Harold's Augen verdunkelt hatte, war nun hinweg gezogen. In der Uebersicht vergangener Begebenheiten, zu welcher ihn des Obersten Winke veranlaßten, stellten sich manche

Dinge ſeiner Erinnerung dar, welche von Seite Albinens das Gepräge der Abſicht und des Vorbedachtes trugen; und durch Schmeichelei und Feen-Worte der Zauberin nicht länger geblendet, fing er an, gegen ihre jetzigen Beweggründe Mißtrauen zu hegen, und obſchon er ſich von ihren jetzigen Beweisgründen und Entſchuldigungen überzeugt ſtellte, ſo geſchah es doch nur in der Abſicht, um jeden Zwang von ihr zu entfernen, welchen der Argwohn ſeines Hellſehens ihrem künftigen Betragen angelegt, und folglich die vorgenommene Erforſchung würde vereitelt haben.

Dieſer Abſicht gemäß fing Harold jetzt an, ſorgfältig den wahren Charakter derjenigen zu ergründen, welche er bisher nur durch den blendenden Schimmer, den ihre Reize und ihr Zauber um ſie her verbreiteten, erblickt hatte: und nicht mehr länger durch dieſen verführeriſchen Einfluß irre geleitet, ſtellten ſich jene dunkeln Züge ihres Gemüthes und ihrer Laune, die bisher ſeiner Bemerkung entgingen, in ihren wirklichen Farben ſeiner erſchrockenen und erſtaunten Beobachtung dar. Ein erkünſtelter Charakter wird ſich, ſo geſchickt er auch behauptet werde, zu Zeiten ungeachtet jeder Verſtellung verrathen; und trotz Albinens Bemühungen, in allen ihren Handlungen auf ihrer Hut zu ſeyn, und feſt zu ſcheinen, ſah er manche Leichtfertigkeit, manche Unbehutſamkeit in ihrem allgemeinen Betragen; doch fand ſich durchaus nichts, was eine Anklage wegen beſonderen Uebelbenehmens hätte gründen können. —

Dem Rathe ſeines verehrten Freundes zu Folge,

wurde er jedoch seltener in seinen Besuchen auf dem St. James-Platze, und vermied, wo es nur möglich war, öffentlich in Lady Marchmont's Gesellschaft zu erscheinen, die besorgt, den Gegenstand einer täglich wachsenden Leidenschaft noch mehr von ihr zu entfernen, die Aeußerungen ihrer Rache erstickte, und sich mit einem von Zorn und Eifersucht entbrannten Herzen, ganz gleichgültig und unbefangen stellte.

Die Zeit bewegte sich indessen mit langsamen aber sichern Schritten fort, und Briefe vom Obersten Leslie meldeten ihre glückliche Ankunft in Sicilien, und ihre endliche Niederlassung in der Nachbarschaft der Villa di Marino, in einer Hütte, welche sich Harold wohl erinnerte, oftmals wegen ihrer Schönheit und malerischen Lage bewundert zu haben. „Gabriele," fügte der Oberst hinzu, „bezeigte einen unbesiegbaren Widerwillen gegen einen Besuch auf der Villa, und hatte es beständig abgelehnet dahin zu gehen, obschon sie mehrere Male den Friedhof heimgesuchet hat, wo die Ueberreste ihrer Eltern ruhen. Wir hören oft," fuhr Oberst Leslie in einer andern Stelle seines Briefes fort, „von Lord Harold in dieser Nachbarschaft, wo seine Milde und Leutseligkeit unauslöschbare Spuren in den Gemüthern derjenigen zurückließen, die ihn kannten, und L'Illustrissimo Signore Inglese wird nie anders als in Ausdrücken des Dankes und der Hochachtung erwähnet."

Der Bericht, welcher in diesem Schreiben über Gabrielens Gesundheitsumstände gegeben wurde, war nicht darnach, um die Besorgnisse ihrer ängstlichen Freunde zu

mildern, da derſelbe offen geſtand, daß die Symptomen ihrer Krankheit noch keine weſentliche Veränderung aufzuweiſen hätten; „aber ich hoffe doch noch viel," fuhr der Oberſt fort, „von einem herrlichen Clima, einer geſunden Luft ſowohl, als von der Jugend und trefflichen Leibesbeſchaffenheit Gabrielens, welche mit der Geduld eines Märtyrers, und der Ergebung einer Heiligen leidet."

Harold ſeufzte über Nachrichten, die ſelbſt ſeine lebhaften Hoffnungen niederdrückten; doch klebte er noch hartnäckig an dem Glauben ihrer endlichen Geneſung; denn obſchon ein unglücklicher Zuſammenfluß von Umſtänden zwei Herzen auseinander geriſſen hatte, welche die Natur für einander geſchaffen zu haben ſchien, konnte er doch nicht gelaſſen den Gedanken ertragen, daß Gabriele ſo frühzeitig einer Welt entriſſen werden ſollte, welche ſie mit ihren Reizen und Tugenden zu verſchönern und veredeln gemacht war.

Der Sommer hatte nun ſeine Mitte erreicht, und Harold, welcher ſeiner Mutter geheimes Sehnen nach dem Landleben ſah, ſchlug eine Umſiedlung nach Clanvar vor, indem er als Beweggrund zu dieſer Wahl Berrington's jetzigen Aufenthalt zu Devellyn vorgab, und den Widerwillen, welchen er fühle, ſich einem Zuſammentreffen mit ihm unter dem Einfluſſe ſeiner beſtehenden Empfindung auszuſetzen.

Zärtlich dem theuren Aufenthalte ſo vieler glücklichen Jahre zugethan, willigte Lady Harold gerne in die Wünſche ihres Sohnes, Wallis wieder heimzuſuchen, und

nach mehreren erfolglosen Versuchen der Lady Marchmont, ihn in der Stadt zurück zu halten, sagten sie dem Staube und Dunste der Hauptstadt ein freudiges Lebewohl, und vertauschten es mit der stärkenden Luft und reinen Atmosphäre der „Wildniß Cambrischer Gebirge." Hier, von dem verschlingenden Wirbel der Zerstreuung und dem ansteckenden Einflusse des Beispiels und der Mode entfernt, wurde aus dem flüchtigen und sinnlichen Harold wieder das, wozu ihn die Natur ursprünglich bestimmt hatte, ein Kind des Genies und der Empfindung, dessen lebhafte Einbildungskraft wieder für alles Große und Schöne in der Schöpfung oder in der Phantasie empfänglich wurde, und dessen Herz nur den süßesten und ernst veredelnden Gefühlen schlug. Der Einsamkeit und sich selber wieder gegeben, blickte er auf die letzlich verflossenen Monate, wie auf einen betrübenden Fiebertraum zurück, aus welchem er unlängst erwacht wäre, und er fühlte eine Art Verwunderung bei der Erinnerung seiner eigenen Verblendung. Die sanfte Stille der Natur und die stille Abgezogenheit seiner jetzige Lage schienen seinem Gemüthe einen gleichartigen Ton mitgetheilt zu haben, und seine erschöpften Gefühle versanken in eine Ruhe, die vergleichungsweise Glück für denjenigen genannt werden durfte, dessen Daseyn jüngst bloß aus Stürmen bestand. Aber einer hing nun über ihm, der heftiger gegen Harolden losbrach, als jeder andere, dem er noch begegnet war.

Die Annäherung dieses Sturmes verkündete ein Schreiben des Obersten Leslie, welches unter dem sicht-

baren Drucke der peinlichſten Gefühle abgefaßt war, und die ſchreckliche Nachricht enthielt, daß alle Hoffnungen für Gabrielens Wiedergeneſung vernichtet ſeyen. Sie befand ſich in der letzten Periode einer Auszehrung, welcher weder Arzneimittel noch das Clima einige Linderung verſchaffen konnte, und deren Fortgang ſo ſtufenweiſe war, daß ſich ihre Umgebungen erſt kürzlich von dem überzeugten, was ſie ſchon lange vorher gefühlet hatte, „das Unzulängliche aller menſchlichen Geſchicklichkeit zur Verlängerung ihres Daſeyns. Ihre Aerzte ſind der Meinung," fuhr der Oberſt fort, „daß die Rükkehr nach England ihr Ende nur beſchleunigen würde, und ſie ſelbſt hatte den Wunſch geäußert, während der Periode ihres irdiſchen Aufenthaltes da zu verbleiben, wo ſie jetzt iſt. Meinem Vorſchlage, nach ihrem Manne zu ſenden, ſetzte ſie entgegen, daß ſeine Gegenwart den letzten Stunden ihres Daſeyns keinen zuwachſenden Troſt ertheilen könne, und daß er an einer Scene wahrſcheinlich wenig Geſchmack finden dürfte, welche für eine ſo fröhliche, flüchtige Stimmung keineswegs paſſe. „Ich habe," fügte ſie hinzu, „einen Brief geſchrieben, welcher ihm nach meinem Abſcheiden gereicht werden ſoll, der jeder Beabſichtigung des Lebewohls und der Ermahnung entſprechen wird, und welcher durch die Ueberreichung unter ſolchen Umſtänden vielleicht von größerer Wirkung ſeyn dürfte." Seit dieſer Aeußerung ihrer Geſinnungen," ſchrieb der Oberſt, „habe ich aufgehöret einen Gegenſtand zu berühren, welcher ſie offenbar zu betrüben ſcheint; denn ich würde ungerne, wäre es auch nur auf einen

Augenblick, Gabrielens himmliſche Seelen-Ruhe ſtören, welche ſo mächtig gegen die raſtloſen und qualvollen Empfindungen ihrer verzweifelnden Freunde abſticht."

Von dem Augenblicke an, als er dieſen Brief geleſen hatte, war ſein Entſchluß gefaßt: er begab ſich auf ſeiner Mutter Zimmer, reichte ihr den offenen Brief, und ſprach: „Gabriele ſtirbt! und ich muß ohne Aufſchub reiſen! — Verſuchen Sie es nicht, mich zurück zu halten," fügte er hinzu, als er merkte, daß Lady Harold ſprechen wollte: „Ich will ſie noch ſehen, wenn ſich auch alle Mächte des Himmels und der Erde gegen meine Abſicht verſchwören. Muß ſie wieder an mein Herz drücken, wenn ich auch im nächſten Augenblicke meine Seele zu ihren Füßen aushauchen müßte! Sie weinen, meine Mutter!" — fuhr er fort, indem er Lady Harold's Thränen ſchnell auf den Brief herunter fallen ſah, während ſie las, „nun bin ich überzeugt, daß Sie Mitleid mit mir haben, und meinen Wünſchen nicht entgegen ſeyn werden."

„Ferne ſey es von mir, Auguſtus," erwiederte ſie, „Dir in Deinem jetzigen betrübten Zuſtande auch nur den geringſten Troſt zu rauben. Aus ganzer Seele bedaure ich Dich, und beklage das frühzeitige Ende dieſes ſüßen jungen Geſchöpfes, gegen welches ich eine voreilige, vielleicht ungerechte Meinung eines Irrthumes wegen faßte, welchen ſie mit ihrem Leben abgebüßet hat. O, Harold, verſichere ſie meiner vollkommenen Verſöhnung, meines Bedauerns, meiner" — Thränen verhinderten ihre Sprache, und Harold, deſſen Gefühle zu ei-

nem Grade von Heftigkeit gesteigert waren, welcher eine solche Erleichterung ausschloß, schaute neidisch auf die Tropfen, welche ihr gebeugtes Herz freier zu machen schienen. Als sie wieder zur Sprache gekommen war, beschwur sie Harolden, für seine Gesundheit Sorge zu tragen und eine Empfindsamkeit zu mäßigen, welche Gabrielen keinen Nutzen bringen, und von traurigen Folgen für ihn selbst seyn würde. Harold versicherte sie einer genauen Befolgung ihrer Vorschriften, und nöthigte ihr das Versprechen ab, keiner Seele die Ursache oder den Zweck seiner Reise zu offenbaren, welche ihm seine Ungeduld nicht einen Augenblick länger zu verschieben erlaubte als nöthig war, um einige unerläßliche Vorbereitungen zu treffen.

Eine oder zwei Stunden reichten hin für diesen Zweck; und nach einem zärtlichen und schmerzvollen Abschiede von seiner liebenden und mitfühlenden Mutter, trat Harold seine traurige Reise ohne Begleitung an, weil es ihm daran gelegen war, keinen Leitfaden zurück zu lassen, der zu einer Entdeckung seiner gegenwärtigen Bestimmung führen könnte. Zitternd, daß des Todes Hand sein Opfer hinwegraffen möchte, ehe er es noch gesehen hätte, vergönnte sich Harold kaum einen Zwischenraum von Ruhe oder Erfrischung, bis er Falmouth erreichte, wo er glücklicher Weise für seine Ungeduld ein Schiff fand, welches für das mittelländische Meer bestimmt war, und Befehl hatte, am folgenden Tage abzusegeln, worauf er einen Platz miethete, und von außerordentlicher Erschöpfung gezwungen, einen kurzen

Ruhepunkt ſuchte, um ſeinen ermüdeten Körper wieder zu ſtärken und ſeinem entkräfteten Geiſte eine einſtweilige Linderung zu verſchaffen. Zu einer frühen Stunde wurde er an Bord des Schiffes abgerufen, und vor Mittag verſchwanden die weißen Klippen Britanniens abermals ſeinem Blicke.

Die Erinnerungen an eine ähnliche Abreiſe, unter ſehr verſchiedenen Umſtänden von ſeinen jetzigen, dienten nicht zur Aufheiterung von Lord Harold's gebeugtem Gemüthe, und je weiter er ſeine Reiſe fortſetzte, deſto drückender wurden ſeine Empfindungen; doch als das Schiff im Hafen von Meſſina einlief, da überwältigten die Erinnerungen, welche die Scene ſelbſt verurſachte, und dann der Anblick der umgebenden Gegenſtände, ganz ſeine Standhaftigkeit, er zog ſich eilig in die Kajüte zurück, und ließ die Thränen lang unterdrückten Gefühles unbeachtet in die Wellen hinunter träufeln, als er gedankenvoll an dem engen Fenſterchen lehnte, in tiefen Empfindungen verſunken, welche dieſe Erinnerung veranlaſſet hatte.

Nachdem Harold nur wenige Stunden in Meſſina verweilet hatte, ſetzte er ſeinen Weg auf die Villa di Marino fort, wo er ſeine Wohnung in der Dorfſchenke aufſchlug, von deren Bewohnern er ſogleich mit Erſtaunen und Vergnügen erkannt wurde, und einen Knaben nach der Hütte, wo Gabriele wohnte, mit einer Nachricht an den Oberſten Leslie ſchickte, um ihn zu verſtändigen, daß ihn ein Herr aus England in ſehr wichtigen

Geſchäften zu ſprechen wünſche, und ihn wirklich im Gaſthofe erwarte.

Der Knabe, welcher ſtrengen Befehl hatte, nicht zu ſagen, wer ihn geſendet habe, blieb dem gegebenen Befehle getreu, und zugleich überraſcht und beunruhiget, begab ſich der Oberſt an den beſtimmten Ort, wo ſein Erſtaunen durch Harold's Anblick keineswegs verringert wurde, deſſen Aeußeres nur zu ſehr von innerer Zerrüttung zeigte — und ein unwillkührlicher Ausruf „Gütiger Gott! Mylord, was bringt Sie hieher?" entfuhr ſeinen Lippen beim Eintritte. — „Bevor ich dieſe Frage beantworte, mein liebſter Oberſt," ſtammelte Harold, „ſagen Sie mir, ob Gabriele noch lebet? — ob noch Hoffnung iſt?" — Ein Ausdruck des tiefſten Schmerzes wurde in des Oberſten Zügen ſichtbar.

„Zwar lebt ſie noch," antwortete er; „doch werden wenige Wochen, vielleicht wenige Tage, frühzeitig ein Daſeyn enden, welches jenen, die ſie lieben, ſo theuer iſt — ein Daſeyn, welches ſo lange der einzige Troſt des meinigen war."

Ein unwillkührlicher Ausbruch des Schmerzes beſchloß dieſe Worte, und es währte einige Zeit, bis er es vermochte Harolden die vorige Frage zu wiederholen, „Was ihn nach Sicilien geführet habe?"

„Ich kam," ſprach er nach einem augenblicklichen Stillſchweigen, mit der Ruhe verzweiflender Gelaſſenheit, „um den letzten Seufzer derjenigen einzuhauchen, die ich liebe — deren Bild, ungeachtet aller Verirrungen meines Herzens, niemals aus demſelben abweſend war."

„Wie meinen Sie das, Mylord?“ fragte der Oberſt, deſſen Geſicht ſtrenge ausſah, — „welche Deutung muß ich einer Ihrer ſo unwürdigen, dem uns faſt verklärten Weſen, welches Sie zu ſchätzen vorgeben, ſo nachtheiligen Sprache geben?“

„Verdammen Sie mich nicht ungehört, ich bitte Sie darum, Oberſt,“ rief Harold bittend aus — „Es iſt eine lange und traurige Geſchichte, welche Sie, wenn Sie derſelben Ihre Aufmerkſamkeit widmen wollen, überzeugen muß, daß mir Unrecht geſchah — Unrecht durch den Mann, welchem ich traute, — durch das Mädchen, welche mir ihre jungfräulichen Gelübde der Zärtlichkeit und Treue verpfändete. Das Geſchehene kann nun nicht mehr abgeändert werden; aber wenn Sie alles wiſſen, werden Sie, hoffe ich, geneigt ſeyn, mich von Ihrem jetzigen Verdacht frei zu ſprechen.“

Der Oberſt bezeigte ſich geneigt, Haroldens gewünſchte Erklärung anzuhören; und letzterer ließ ſich auf eine kurze, aber deutliche Zergliederung jener Begebenheiten in ſeinem vergangenen Lebenslaufe ein, welche auf ſeine Liebe zu Gabrielen, von ihrer erſten Entſtehung bis zur jetzigen Stunde, Bezug hatten. Von Lady Marchmont ſagte er bloß ſo viel als nöthig war, ſich wegen Anklage einer vorſätzlichen Verführung zu reinigen; und dem Oberſten Leslie, welcher Albinens Charakter vermöge der Schilderung eines Mannes wohl kannte, der, ſo wie Harold, das Opfer ihrer Zauberkünſte war, genügte das wenige Geſagte als Ueberzeugung, daß ſein junger Freund keineswegs die ſchuldigſte Perſon in dieſer Ge-

ſchichte ſey. Die einfache und ungeſchminkte Erzählung des Letztern rührte den Oberſten ſehr, und als Harold zu reden aufhörte, reichte ihm Leslie die Hand und ſprach, „vergeben Sie meiner Uebereilung, lieber Harold, und glauben Sie meiner Verſicherung, daß ich aufrichtig an einem ſo offenbar unverdienten Schickſale Theil nehme. Aber gewiß muß irgend ein Kunſtgriff gebraucht, irgend ein Verrath angewendet worden ſeyn, um ein Benehmen ſo ungleich dem Charakter der Gabriele Montgomery zu bewirken.“

„So dachte ich bisweilen ſelbſt, und obſchon es nun, in ſo ferne es mein Glück betrifft, ohne Nutzen ſeyn dürfte, ſo würde es mir jedoch eine traurige Befriedigung gewähren, wenn ich wüßte, daß ich nicht der Laune und Unbeſtändigkeit geopfert wurde.“

„Es ſoll Ihnen auch dieſe Befriedigung zu Theil werden, Mylord,“ erwiederte Oberſt Leslie; „denn vollkommen bin ich überzeugt, daß Gabriele nicht verurtheilet zu werden verdiene. Sie wurde ſelbſt, wie ich fürchte, von dem Schurken betrogen, welcher ſeinen Freund hinterging.“

„Wird es mir alſo vergönnt ſeyn,“ rief Harold, „ſie wieder zu ſehen?“

„Gewiß, Mylord. Meine Gegenwart ſchützt vor jedem Gedanken der Unſchicklichkeit, und wehe dem Manne, welcher es wagen würde, mit dem Rufe meines Engels zu ſcherzen.“

„Aber, dürfte nicht Miß Berrington —“ ſagte Harold zögernd.

„Machen Sie sich wegen Charlotten nicht unruhig,“ erwiederte der Oberst: „Sie ist nach meiner Gabriele das beste menschliche Wesen, und ihrer Schwägerin zu zärtlich ergeben, um Ihre Unruhe zu rechtfertigen. Kennten Sie sie so wie ich, so würde es Ihnen leid thun, eine solche Furcht gehegt zu haben.“

Harold dankte dem Obersten mit Thränen der Erkenntlichkeit für seine Güte, und der letztere ging bald darauf fort, mit einem Versprechen, seinem Freunde Nachricht zu ertheilen, so bald er Gabrielen zu einer Zusammenkunft würde vorbereitet haben.

Capitel XXVIII.

Sogleich am folgenden Abende erhielt Harold ein Billet vom Obersten Leslie, in diesen Worten: —

„Ich habe Gabrielen von Ihrer Ankunft verständiget, lieber Harold; sie schien, wie ich denke, durch diese Nachricht erfreuet, und da sie sich für diese Scene ganz vorbereitet zu seyn erkläret, so erwarten wir Sie mit der Ueberbringerin dieses. Ich habe nur zu bitten, daß Sie bei der bevorstehenden Zusammenkunft alle Ihre Standhaftigkeit sammeln und sich bemühen mögen, jene Gefühle zu beherrschen, die Sie nicht ganz zu unterdrücken im Stande sind. Leider ist dieses die tägliche und stündliche Aufgabe

Ihres aufrichtigen Freundes,

Leslie.“

Begleitet von ſeiner kleinen Führerin, einem Dorfmädchen, das in der Nachbarſchaft der Hütte wohnte, machte ſich Harold ſogleich auf den Weg nach Gabrielens ländlichem Aufenthalte, welcher in gleicher Entfernung zwiſchen der Villa di Marino und der Dorfſchenke lag. Während des kurzen Weges bemühete er ſich, genugſame Kraft für die ihn erwartende Probe zu ſammeln; allein jeder Schritt, der ihn Gabrielen näher brachte, vermehrte ſeine Bangigkeit, und als er das Thor erreichte, welches von der Straße auf einen freien Platz vor dem Hauſe führte, war er gezwungen, ſich an daſſelbe zu lehnen.

Oberſt Leslie, welcher Harold's Annäherung beobachtete, kam ihm entgegen, bemerkte ſein blaſſes Ausſehen und das Zittern ſeines ganzen Körpers, bot ihm ſeinen Arm an, und beſchwur ihn, als ſie ſich der Hütte näherten, abermals recht ernſtlich, ſeine Standhaftigkeit in einem Momente nicht fahren zu laſſen, wo dieſelbe ſo ſehr nothwendig ſey.

Harold verſprach gefaßt zu ſeyn; als ſie aber in den kleinen Vorhof traten, wurde das Pochen ſeines Herzens ſo heftig, daß es ihm faſt das Athemholen hemmte; und der Oberſt, welcher die Wirkung fürchtete, die ſein Anblick in ſeinem jetzigen Zuſtande auf Gabrielen hervorbringen dürfte, beſtand darauf, daß er auf einige Augenblicke ausruhe, indeſſen er forteilte, um für ihn ſtärkende Mittel herbei zu holen. Harold folgte, denn Erſchöpfung und Uebermaß des Gefühles hatten ihn in gleichem Grade überwältiget, auch hatte er innerhalb

der letzten vierundzwanzig Stunden kaum einige Erfrischung zu ſich genommen. Der Wein, welchen ihm Oberſt Leslie aufdrang, that ſeine Wirkung, indem er ſeine phyſiſchen und geiſtigen Kräfte wieder belebte; und ſobald Leslie ſah, daß Harold ſich ein wenig erholt hatte, winkte er ihm ſtillſchweigend, näher zu treten, öffnete ſachte eine Thür auf der andern Seite des Vorhofes, und Harold ſah Gabrielen, auf einem Sopha ruhend, am Ende eines kleinen aber zierlichen Gemaches, ihre ganze Aufmerkſamkeit in einem Buche, welches ſie las, verſunken.

Keine der gewöhnlichen Kennzeichen der Krankheit oder des Todes umgaben ihr liebliches geweihetes Opfer. Eine Menge friſcher Blumen ſchmückten das Gemach, in welchem (nicht weit von dem Ruhebette, worauf ſie lag) ihre Harfe ſtand, als ob ſie erſt kürzlich deren melodiſche Töne geweckt hätte; auch waren ihre Lieblingsſchriftſteller nicht aus ihrem Kabinette verbannt, wo ein jeder Gegenſtand das Gepräge von Heiterkeit trug, ſehr verſchieden von der traurigen Düſternheit, welche gewöhnlich das Wohnzimmer eines Kranken auszuzeichnen pflegt.

Nicht minder gefällig und rührend war das Ausſehen Gabrielens ſelbſt, deren Kleidung, obſchon ohne Prunk, mit ihrer gewohnten einfachen Zierlichkeit geordnet war, und in dem Ganzen ihrer Perſon lag eine Art überirdiſcher Schönheit, die natürliche Folge ihrer beſondern Krankheit, welche ſich diejenigen, die davon Zeuge waren, allein vorſtellen können.

Harold näherte ſich, unfähig zu ſprechen; ſank vor

ihr auf ein Knie, drückte die Hand, welche ſie, als er hereintrat, gegen ihn ausſtreckte, an ſein Herz, und bethauete ſie mit ſeinen Thränen; worauf Gabriele offenbar durch dieſe Rührung betrübt, ſanft nach deren Urſache fragte.

„O, wie können Sie mich darnach fragen," erwiederte er, „wenn ich Sie hier gleich einem himmliſchen Weſen ſehe, das nur noch an den Grenzen einer Welt ſchwebet! ſich bereitend, aus derſelben gänzlich zu entfliehen?"

„Und warum, Harold," ſprach Gabriele, während ein himmliſches Lächeln in ihren blaſſen, aber noch reizenden Zügen ſtrahlte, „ſollte Sie das ſo ergreifen? Wir pflegen nicht den ermüdeten Pilger in jenem Augenblicke zu bedauern, wo er ſich dem Hafen der Erquickung und Ruhe nähert. Ich bin dieſe, von einer freudenloſen, mühſamen Reiſe erſchöpfte, entkräftete Pilgerin, und doch wünſchten Sie mich grauſamer Weiſe von einer Heimath dauerhafter und ewiger Ruhe zurückzuhalten?"

„Ich weiß," antwortete Harold, der ſich bemühte, mit Faſſung zu ſprechen, „daß wir nur um unſertwillen trauern müſſen — aber doch ein Opfer ſo jung, ſo ſchön —"

Die Stimme gebrach ihm; Gabriele, welche ſeine Rührung ſah, beſtrebte ſich, ſeine Aufmerkſamkeit auf einen minder ſchmerzlichen Gegenſtand zu lenken; indem ſie ſeinen Blick auf die liebliche Ausſicht von den Fenſtern ihres Gemaches hinwies, welche bis an den Boden reichten, den

Duft der ſie umgebenden Blumen aushauchten, und einen weiten Anblick auf das dazwiſchen liegende Thal und die blaue, ferne Waſſerwelt des mittelländiſchen Meeres gewährte.

„Dieſes Gemach," fuhr Gabriele fort, „iſt immer, ſeit ich hierher kam, mein Liebling geweſen, und wurde mit einem daran ſtoßenden Schlafzimmer, zu meiner Wohnung eingerichtet. Hier lebe ich, umgeben von meinen Freunden, meinen Büchern, meinen Blumen — immerfort durch einen Anblick der Natur in ihren ſchönſten Formen erfreut, und im Vorgefühle noch herrlicherer Scenen, welche meiner in jenen Regionen warten, in die ich jetzt eile. In dieſer Lage blieb mir nur noch Eines vom Himmel zu erflehen übrig. Mein Wunſch iſt erfüllt;" und ein Blick ihres dunkeln ſprechenden Auges offenbarte Harolden ſtillſchweigend, in was dieſer Wunſch beſtanden hatte.

„O, Gabriele," rief er unwillkührlich aus, „und konnteſt Du, faſt ſchon ein ſeliger Geiſt, würdigen, einen Wunſch zu hegen, deſſen Gegenſtand der verirrte und unglückliche Harold war? O, ſage nur das wieder, und ich will Dich auf ewig dafür ſegnen."

Eine augenblickliche Erſchütterung ſtörte die Heiterkeit in Gabrielens Zügen, während ſie Harold auf dieſe Art anredete, und ein mattes Roth flog über ihre Wange, aber das war geſchwinde vorüber, und ſie erwiederte mit einem Anſtande, welcher das Gepräge einer mehr als ſterblichen Würde trug: — „Harold, dies iſt kein Moment zur Verſtellung. Menſchliche Bande reichen

nicht jenſeits des Grabes, und mir müſſen ſie kürzlich auf ewig gelöſt werden, aber es giebt eine beſſere Welt, wo diejenigen, welche ſich lieben, hoffen mögen, auf immer vereint zu werden; und es würde meine letzten Augenblicke verſüßen, wenn ich den theuren Glauben nähren dürfte, Harolden dort zu begegnen."

Sie hielt inne — allein er war einer Erwiederung unfähig; und nach einem augenblicklichen Stillſchweigen fuhr Gabriele fort: „Ich wiederhole es, daß ich ernſtlich wünſchte, und vom Himmel erflehte, Sie noch einmal zu ſehen, in der theuern, vielleicht vergeblichen Hoffnung, daß es mir doch noch gelingen dürfte, Sie von einer ſträflichen Neigung abzubringen, welche uns endlich in dieſer Welt getrennet hat, und, wie ich fürchte, uns in der andern auf ewig ſcheiden möchte. O, Harold, laſſen Sie mich nicht vergeblich flehen! Es iſt die ſterbende Stimme derjenigen, welche Sie einſt mit einer reinen und tugendhaften Neigung liebten, derjenigen, deren Herz ihre Liebe zu Ihnen gebrochen hat; und dieſe beſchwöret Sie, nicht Ihr eigener Zerſtörer zu ſeyn — das unſelige Geſchöpf zu fliehen, welches uns beide elend gemacht hat."

„Allmächtiger!" rief Harold in einem Tone unausſprechlicher Angſt, „was ſoll dieſe Sprache bedeuten? Welche ſträfliche Leidenſchaft trennte uns denn? Welche übrig gebliebene Theilnahme für den verſtoßenen Harold hatte die Kraft, das Herz Berrington's freiwilliger Gattin zu rühren?"

„Niemals würde Gabriele," erwiederte ſie, „dieſe

unglückliche Gattin geworden seyn, wenn nicht ein sträfliches und entehrendes Verhältniß vorher Lord Harolden des Namens meines Gatten unwürdig gemacht hätte."

„Dies Verhältniß, auf welches Sie anspielen, fand erst nach der Heirath der Miß Gabriele Montgomery Statt."

„War es nicht in Sicilien auf der Villa di Marino, daß Sie zuerst mit Lady Marchmont bekannt wurden?" fragte Mistriß Berrington sehr erstaunt.

„Wahr," antwortete Harold; „doch, hätten wir uns nicht wieder begegnet, so würde ich aller Schuld und allem Elende entronnen seyn, welches ich seither erfahren habe."

„Täuschen Sie mich nicht, Harold, mir ist eine ganz andere Geschichte erzählt worden."

„In diesem Falle wurden Sie falsch berichtet — denn hier rufe ich alles, was heilig ist, zum Zeugen, daß der damals verlassene Liebhaber Gabrielens bis nach seiner unseligen Einsprache zu Lime-Grove, nie vorher willkührlich seine Ansprüche auf ihre Liebe verwirket hatte. Die Briefe, welche ich Ihnen aus Sicilien schrieb, dürften genüget haben, Sie davon zu überzeugen."

„Was für Briefe meinen Sie, Mylord?"

„Die, welche ich Ihnen von Messina, gleich nach meiner Ankunft schrieb, und welche von Ihnen keiner Antwort gewürdigt wurden."

„Ich erhielt sie nicht, Harold;" antwortete Gabriele, noch mehr erstaunt.

„Auch jenen Brief erhielten Sie nicht, welchen

ich der Sorge Ihres Gemahles anvertraute, als er zurückkehrte; und welchen er, wie er mir es verſicherte, getreulich in Ihre Hände legen wolle?"

Blaſſer konnte Gabriele nicht mehr werden — während Harold redete, zitterten ihre Lippen krampfhaft; und in dem augenblicklichen darauf folgenden Zuſtande der Bewußtloſigkeit, wäre ſie auf den Boden gefallen, wenn ſie nicht Harold's hülfreiche Arme aufgefangen und erhalten hätten. Aber bald kam ſie wieder zu ſich; Thränen ſtrömten über ihre entfärbten Wangen, und ſie rief in gebrochenen Tönen: „O, Harold! — theurer, gekränkter, unglücklicher Harold! Schrecklich ſind wir beide in der That durch ein Gewebe von Kunſt und Verrath betrogen worden, welchem es unglücklicher Weiſe nur zu wohl gelang, uns von einander zu trennen. Jetzt, da es zu ſpät iſt, blitzt mir ein Strahl der Ueberzeugung entgegen, und läßt mich den ſchändlichen Plan des Betruges, welcher zu unſerm Verderben geſchmiedet wurde, durchſchauen."

Thränen verhinderten ſie fortzufahren; und als ſie wieder ſprechen konnte, ſagte ſie in Erwiederung der tröſtenden Bitten, welche Harold an ſie richtete, daß ſie ſich beruhigen möge: — „Ich allein bin es, die Sie vernichtet hat, — welche die Urſache aller Ihrer Unglücksfälle und Ihrer Verirrungen war. Wäre meine unſelige Leichtgläubigkeit, meine zu gewiſſenhafte Empfindlichkeit nicht geweſen, ſo würde alles verhindert und aufgekläret worden ſeyn. Harold, Sie können nicht, ich fühle es, Sie können mir meine kindiſche, meine unſelige Thorheit nicht verzeihen."

„Sprechen Sie nicht von Verzeihen, Gabriele,“ erwiederte er, „wenn Sie mich nicht foltern wollen. Auch ich beförderte unbewußt die dunkeln und schändlichen Pläne, welche gegen uns geschmiedet wurden, und da unsere Schicksale und unsere Leiden gegenseitig gewesen sind, so lassen Sie uns folglich auch den Antheil vergessen, welchen wir beide an deren Beförderung nahmen. Doch aber, wenn die Erzählung nicht zu schmerzlich wäre, würde ich zu hören wünschen, welche seltsame und unglückliche Verbindung der Umstände zu so unseligen Folgen führen konnte.“ —

Gabriele versicherte ihn ihrer Bereitwilligkeit, seinen Wünschen zu willfahren, und begann sogleich eine lange und umständliche Erzählung der verschiedenen Kunstgriffe, welche Berrington ins Werk setzte, um in ihr eine Meinung über Harold's verkehrte und ausschweifende Grundsätze zu erregen und zu bestätigen. Kein Wort entging ihrem aufmerksamen Zuhörer, welcher sie, als sie auf die Begebenheit des Parkes kam, die dem Leser bekannt ist, durch einen unwillkührlichen Ausruf unterbrach: „Guter Gott! konnte Berrington so niederträchtig seyn, diesen Umstand in einen Beleg zur Anklage umzugestalten, nachdem er mir selbst diese Frauenzimmer als achtungswerthe Standespersonen vorgestellt hatte. Er war einer aus der Gesellschaft, der sie an jenem Abende in die Oper begleitete, und dann in ihrer Wohnung das Nachtmahl einnahm, wo sie ein Augenblick gefliſſentlich bewirkter Trunkenheit in ihr wahres Licht stellte, und Scham, nebst seinen unseligen Vorstellungen,

verhinderten die Erklärung über einen Umſtand, der vermuthlich die erſte Grundlage zum Gelingen ſeiner ſchändlichen Abſichten war. Aber verzeihen Sie mir, theuerſte Gabriele, daß ich auf dieſe Weiſe Ihre Erzählung unterbrach, und laſſen Sie mich Sie bitten, fortzufahren.“

Wir ſind bereits von jenen Begebenheiten unterrichtet, welche ſich vor Harold's Abreiſe aus England zutrugen, und nun bleibt nur noch übrig, jene zu erörtern, die ſich während ſeiner Abweſenheit von dieſem Lande ereigneten. Nachdem Berrington ſeinen betrogenen, argloſen Freund mit der gefährlichſten Verführerin ihres Geſchlechtes bekannt gemacht hatte, wurde er deſſen erſter Ankläger. Lady Marchmont's wohlbekannter Charakter, Harold's vermeintes Stillſchweigen und Vernachläſſigung, und die Gerüchte einiger Perſonen, mit denen Berrington, als er in Sicilien war, im Briefwechſel ſtand, und welchen er ſeine eigenen Erfindungen als Geheimniſſe zu vertrauen vorgab, alles vereinte ſich, Gabrielen in ihrem unglücklichen Irrthume zu beſtärken.

Berrington's Rückkehr nach England, ohne Begleitung ſeines Freundes, ohne ein einziges Merkmal der Erinnerung oder der Sehnſucht von Harold, (denn es iſt kaum nöthig, zu erinnern, daß ſein Brief Gabrielen gar nicht zukam) war die Vollendung dieſes Meiſterſtückes der Liſt und des Betrugs, und deſſen Erfolg die zwei Briefe, welche, wie man ſich erinnern wird, Miß Montgomery an Lord Harold und an ſeine Mut-

ter ſchrieb, und welche die Abreiſe des Erſteren aus Sicilien beſchleunigten.

Berrington blieb einſtweilen ein fortwährender Gaſt in der Harley-Straße, wo ihm ſtets die freundlichſte und ſchmeichelhafteſte Aufnahme zu Theil wurde. Die Geſellſchaft deſſen, welcher in ſo hohem Grade ihr Zutrauen beſaß, wurde Gabrielen bald zum Bedürfniſſe, deren einſames Herz nach Troſt und Stütze ſeufzete. Berrington erſah den erhaltenen Vortheil, und nahm nach und nach eine leidenſchaftlichere Sprache an. Dieſe ſchien nicht zu beleidigen, und ermunterte ihn, deutlicher zu ſprechen, und eine lange verhohlene Neigung vorzugeben, welche ihn nichts, ſagte er, als beſtehende Umſtände je zu offenbaren vermocht haben würden, und welche, wenn ſie es wünſche, noch ferner in ſeiner eigenen Bruſt verſchloſſen bleiben ſollten, wie ſehr dieſes auch ſein Glück und vielleicht ſein Leben zerſtören dürfte.

Das ſo künſtlich betriebene Begehren wurde von der getäuſchten Gabriele weder ganz ermuntert noch durchaus verworfen. Die Ruhe eines Menſchen, der an ihrem Wohle ſo innigen Antheil genommen hatte, konnte nicht ganz gleichgültig ſeyn, und der Schmerz, welchen ihr ſelbſt getäuſchte Liebe auferlegte, machte ſie um deſto ungeneigter, einem Anderen dieſelben Schmerzen zu verurſachen.

In dieſem Zuſtande wankender Empfindungen kam ihr ein Gerücht von Harold's erwarteter Rückkehr, begleitet (wie man ihr ſagte) von Lord und Lady March-

mont, zu Ohren; mißtrauiſch gegen ihren eigenen Entſchluß, falls ſie ihn ſcheinbar zerknirſcht, und nach Vergebung des Vergangenen ſtrebend, erblicken würde, doch aber noch mehr die Wirkungen fürchtend, welche ein entgegengeſetztes Betragen auf ihr Gemüth hervorbringen möchte; gleich mächtig von verwundetem Stolze und vereiteltet Zärtlichkeit angetrieben, und über ſeine vermeinte Vernachläſſigung erzürnet, wurde Gabrielens Herz ein Chaos ſtreitender Leidenſchaften, woraus der verſchmitzte Berrington nicht ermangelte, Vortheile zu ziehen, indem er ſehr künſtlich ſeine innige, uneigennützige Liebe, und zu gleicher Zeit Harold's Aufführung in dem häßlichſten und entehrendſten Lichte darſtellte.

Die Wirkung ſeiner Beweisgründe hatte nur zu guten Erfolg. Zugleich von Mitleid und beleidigtem Gefühle beſtürmet, konnte Gabrielens wankender Entſchluß keineswegs den Anfall aushalten, und Berrington benutzte den günſtigen Augenblick vermengter Weichheit und Entrüſtung, ihr die zögernde Einwilligung zu einer ſchnellen und unglücklichen Verbindung abzunöthigen.

Als Gabriele in ihrer Erzählung bis hieher fortgerückt war, mußte ſie, überwältiget von den verſchiedenen ihrer Erinnerung ſich aufdringenden Empfindungen, inne halten, und Thränen traurigen und fruchtloſen Andenkens rollten häufig über ihre Wangen hinab; doch eilig wiſchte ſie dieſelben hinweg, und fuhr fort wie folget: —

„Nicht lange nach meiner unglücklichen Verbindung, zog Berrington die angenommene Maske der Tugend

und Zärtlichkeit ab, und sein wahrhafter Charakter stellte sich in seinen wirklichen Farben meiner erschrockenen und schaudernden Einbildung dar. Ach, Harold, könnten Sie doch nur das Elend jenes bittern Augenblickes begreifen, so würden Sie gestehen müssen, daß derselbe reichlich all Ihr erlittenes Unrecht gerächet habe. Als ich aus Grundsätzen dem einzigen Manne, welchen ich liebte, entsagte, hatte ich auch meine schönsten Hoffnungen für Glückseligkeit aufgegeben, doch aber erwartete ich in dem Gatten meiner Wahl einen zärtlichen Freund und liebenswürdigen Gesellschafter. Was war also meine Empfindung, als ich entdeckte, daß mein Gatte ein ausschweifender Mensch sey, dessen vorzüglichster Beweggrund zu einer Verbindung mit mir mein Vermögen war, und an welchem mich täglich neue Beispiele von Verworfenheit und Vernachlässigung kränkten; und dieses überzeugte mich, daß, wie schuldig auch derjenige gewesen seyn mochte, welchen ich aufgegeben hatte, doch der Mann, an welchen ich jetzt gebunden war, meiner nicht würdiger sey."

„Meine Vorwürfe wegen seiner Falschheit, und meine Vorstellungen über seine Aufführung wurden belacht oder von Berrington mit Verachtung behandelt, indem er ganz kalt die Bemerkung machte, „daß in der Liebe und im Kriege" jede List gesetzlich wäre, und noch die unzarte Grausamkeit hatte, mir meine Liebe zu Lord Harold vorzuwerfen, „dessen Unvorsichtigkeiten, „fügte er hinzu, „ich ohne Zweifel einen größern Grad von Schonung bezeigt haben würde." Ich will nicht bei einer

Periode meines Lebens verweilen, die mir in der Erinnerung keine andere Befriedigung verschafft, als das Bewußtseyn, meine Pflicht gewissenhaft erfüllet und keine möglichen Mittel außer Acht gelassen zu haben, um eine Veränderung in den Grundsätzen und im Benehmen meines verführten und verblendeten Gatten zu bewerkstelligen. Der Schmerz, meine Bemühungen zu diesem Ziele fruchtlos zu sehen, mein beständiger und unwirksamer Kampf gegen eine Neigung, die ich fortzuhegen für ein Verbrechen ansah, und meine Angst und mein Bedauern um desjenigen willen, welcher, wie ich fürchtete, eine Bahn verfolgte, die auf jeden Fall zum Verderben führen mußte, vereinten sich mit andern Ursachen, mich in meinen jetzigen Zustand zu setzen."

„Ich wußte schon lange, daß hier alle menschliche Hülfe unwirksam bleiben würde, und durch Betrübnisse von einer Welt entwöhnet, welche im Allgemeinen für die Jugend und die Glücklichen so viele Reize hat, sehe ich dem endlichen Schlusse meines kurzen und unglücklichen Lebens nicht nur ohne Widerwillen, sondern mit Vergnügen entgegen. Was ich eben angehöret habe, söhnet mich noch mehr mit dem herannahenden Erfolge aus; denn jetzt mit der peinlichen Ueberzeugung, freiwillig das Opfer des Truges und Verrathes geworden zu seyn, fortzuleben, würde eine Art von Elend seyn, für welche, ich gestehe es, meine Standhaftigkeit nicht zureichend ist. Für Sie, Harold, hoffe ich, sind noch manche Jahre des Glückes aufbewahret. Ihnen stellet die Vergangenheit kein unabänderliches, un-

widerrufliches Urtheil entgegen, und Sie können noch mit einem Ihrer Tugenden würdigen Geschöpfe alle Freuden des geselligen und häuslichen Lebens genießen; aber bisweilen, wenn Sie einst so gesegnet seyn sollten, erinnern Sie sich an das (was ich Ihnen in diesem Augenblicke sagen darf), daß keine Harolden je so lieben würde, wie die verlorene und unglückliche Gabriele."

Vollkommen erschöpfet sank Mistriß Berrington, als sie zu reden aufhörte, in Lord Harold's Arme, der unaussprechlich gerührt, stillschweigend sie an sein Herz drückte, und seine Thränen mit jenen vermengte, welche das bleiche und doch himmlische Angesicht Gabrielens bethaueten, deren Athemholen nur allein von ihrem Daseyn zeigte, so unbeweglich und dem Tode ähnlich war ihr Anblick.

Es war ein Augenblick seliger Angst, welcher dem gequälten und anbetenden Harold die Versicherung gab, daß er dem Abgotte seiner Liebe noch theuer wäre, doch im Geleite der traurigen Ueberzeugung einer baldigen, ewigen Trennung von ihr. Ein herannahender Fußtritt über die Vorhalle weckte ihn aus diesem Gefühle der Zärtlichkeit und des Schmerzes, er setzte Gabrielen (welche nicht im Stande war sich zu bewegen), eilig auf dem Sopha zurecht, ging an ein Fenster, und stellte sich ganz in die Landschaft vertieft, über welche jetzt der blasse Mond seinen sanften Silberschimmer ausgoß. Der Kommende war Oberst Leslie, welcher vermöge seiner Zartheit, die für Harold nicht verloren ging,

durch ſeine Gegenwart einer ſeinem jungen Freunde ſo intereſſanten Zuſammenkunft keinen Zwang anlegen wollte, deſſen Angſt aber wegen des Erfolges, den dieſelbe auf Gabrielens ſchwache Nerven haben dürfte, ihn nun antrieb, eine Beendigung herbeizuführen.

Miſtriß Berrington's Zuſtand bewies ihm, daß ſeine Furcht nicht ungegründet war, er klingelte alſo ihren Wärterinnen, und führte Harolden auf ein anderes Zimmer, wo der Letztere, ſobald er ſich ein wenig von ſeiner Erſchütterung erholt hatte, jeden einzelnen Umſtand der ſo eben vorgefallenen Unterredung dem aufmerkſamen Oberſten mittheilte, der ſich nicht ſchämte, Thränen redlichen Mitgefühles über das Schickſal zweier Weſen zu vergießen, welche ein unglücklicher Zuſammenfluß niedriger Ränke und des Irrthumes ſo tief in das Unglück verſenket hatte.

Ihre Unterredung unterbrach der Eintritt eines liebenswürdigen Mädchens, in welcher Harold ſogleich die ſchöne Begleiterin Gabrielens auf dem Friedhofe von Britton Ferry erkannte, und welche Harolden nun von dem Oberſten Leslie als Charlotte Berrington vorgeſtellt wurde.

Ungeachtet ihrer nahen Verwandtſchaft mit dem Manne, der ihm ſo niederträchtig mitgeſpielet hatte, konnte Harold nicht umhin zu bemerken, daß die Geſichtszüge der ſanften Charlotte das Gepräge jeder guten und liebenswürdigen Anlage trugen, und die Blicke des Bedauerns und Mitgefühles, mit welchem ſie ihn anſah,

überzeugten den unglücklichen Verehrer der sterbenden Gabriele, daß sie sein Schicksal kenne und beklage.

Das Abendessen wurde nun angesagt, welches Harold ablehnte, und dem zu Folge Abschied von dem Obersten und seiner schönen Gesellschafterin mit einem Versprechen nahm, am nächsten Morgen in der Hütte mit ihnen zu frühstücken.

Capitel XXIX.

So früh auch die zum Morgenbesuche bestimmte Stunde war, so fühlte sich Lord Harold jedoch überrascht, als er, sich der Hütte dei Fiori nahend, (eine Benennung, welche Gabriele ihrem jetzigen Aufenthalte gegeben hatte) die Glocke in einem benachbarten Mönchskloster 5 Uhr schlagen hörte. Keiner seiner Bewohner, die Dienerschaft ausgenommen, war noch aufgestanden, und er ging also in den Garten, wo er eine Weile mit stillem, langsamen Schritte unter den Fenstern von Mistriß Berrington's Wohnung umher schlich, auf welcher sich die Strahlen der aufgehenden Sonne theilweise durch das üppige Laubwerk, welches den Garten umzäunte, spiegelten.

„Der Morgen (um mich der schönen Sprache des Dichters zu bedienen) war in seinem ersten Lenze," und unter jeden andern Umständen würden sein balsamischer Duft, seine erquickende Kühle, Empfindungen des über-

einſtimmenden Vergnügens in dem Buſen desjenigen erwecket haben, welcher „ſeine erwachende Lieblichkeit" mit jenen koſtbaren Gefühlen zu begrüßen pflegte, welche die wahrhaften Sprößlinge der Natur und des Genies ſind; doch, nur in den Gedanken an Gabriele verſunken — an Gabriele, die vor der Zeit den Ränken eines Böſewichtes hingeopfert iſt, waren die umliegenden Gegenſtände unfähig, Harold's gepreßtes Herz zu erfreuen, der in ſchwermüthige Betrachtungen vertieft, ſeinen Weg verfolgte, ohne auf die vorübergehende Zeit zu merken, bis ihn der Anblick der Charlotte Berrington an der Glasthüre, die aus der kleinen Vorhalle in den Garten führte, an ihrem freundlichen Arme die ſchwache Hülle der ſchönen Kranken lehnend, aus ſeinen Träumereien empor ſchreckte.

Eilig nahete er ſich, um ihnen entgegen zu gehen, und ein ſcharfer Stachel des Schmerzes durchzuckte ſeine Bruſt, als er im Stillen die liebliche Schweſter Berrington's, voll Geſundheit blühend und von den lebhaften Grazien der Jugend und Munterkeit beſeelt, mit Gabrielens wankender Geſtalt verglich, welche bereits wie ein Weſen höherer Sphäre, wie einer jener ſanften abgeſchiedenen Geiſter ausſah, welche ſo oft und ſo rührend von jenem herzlichen Dichter, dem zarten und gefühlvollen Oſſian, beſchrieben wurden. Ein ſanftes Lächeln ſpielte um ihre blaſſen Lippen, als ſie Harold's Gruß erwiederte, und ſeinen angebotenen Arm nahm: „Sie ſehen, Mylord," ſprach ſie, „daß ich noch früh aufzuſtehen pflege, und wirklich iſt es nur die kühle Morgen- und Abendſtunde,

die mir eine ſolche Anſtrengung erlaubet. Ich pflege gewöhnlich zu dieſen Zeiten ein wenig ſpazieren zu gehen, und fühle mich gerade in dieſem Augenblicke zum Herumſchweifen beſonders aufgelegt."

Harold's Gemüth war zu ſehr ergriffen, um ihr darauf antworten zu können, und nachdem ſie einige Male auf dem freien Platze umher gegangen waren, klagte Gabriele über Ermüdung; die Geſellſchaft begab ſich alſo zurück in das Haus, wo Gabriele auf ihr Zimmer ging, indeſſen ſich Harold und Charlotte zu dem Oberſten Leslie in das Frühſtückzimmer begaben. Sogleich nach aufgehobenem Mahle begaben ſie ſich wieder zu Miſtriß Berrington, welche alle Morgen einige Stunden mit ihren Freunden in ihrem Kabinette mit Lectüre oder im Geſpräche zuzubringen pflegte, bis ſie die zunehmende Tageshitze zum Ausruhen zwang. Es war an dieſem Morgen die Reihe am Oberſten Leslie, für das Vergnügen ſeiner Nichte einen Schriftſteller zu wählen, und während er laut die dichteriſchen Ergießungen der alten aber ſchönen Muſe Spencer's „in ſeiner trefflichen Feen-Königin" vorlas, unterhielt ſich Gabriele mit Nehen, und Harold wurde von Charlotten zu einer Schach-Parthie aufgefordert, von welcher ſeine Aufmerkſamkeit öfters hinwegwanderte, um die Geſtalt vor ihm zu betrachten, oder Bemerkungen zu vernehmen, welche von jenen vorzüglichen Geiſtesanlagen zeigten, die keine bemerkbare Verminderung durch Kummer und Krankheit erlitten hatten.

Der Geſang war endlich aus, und Oberſt Leslie

ging, einige Briefe in einem daranstoßenden Gemache zu schreiben. Charlotte äußerte bald nach dessen Austritte, daß sie nicht mehr spielen wolle, und verließ das Zimmer unter dem Vorwande, etwas Verlornes zu suchen; da knüpfte Harold, der nicht mehr länger durch einen stolzen und mißverstandenen Grundsatz der Ehre zurückgehalten wurde, und dessen Herz sich nach einer Rechtfertigung in der Meinung des so sehr von ihm verehrten, so zärtlich angebeteten Wesens sehnte, jenes Gespräch wieder an, welches gegenseitige Rührung am verflossenen Abende unterbrochen hatte, und ließ sich in eine Erzählung jener Begebenheiten ein, welche sich auf seine unselige Vertraulichkeit mit Lady Marchmont bezogen, mit welchen wir bereits bekannt sind, und welche, ohne förmliche Anklage gegen Albinens Verführungskünste, deutlich genug war, um das junge unerfahrne Opfer ihrer Ränke von einem großen Theile seiner Sträflichkeit loszusagen, welche seinem vergangenen Betragen zur Last gelegt wurde. Thränen vermischten Kummers und Vergnügens flossen über Gabrielens bleiche Wangen, während sie dieser Erzählung zuhörte, und als er geendet hatte, sprach sie traurig: „O, Harold! Ich habe Ihnen wirklich sehr unrecht gethan, — aber wüßten Sie, wie viele kummervolle Augenblicke mir dieser Irrthum verursachte, so würden Sie, wie ich denke, meine unwillkührliche Ungerechtigkeit verzeihen. Wäre mein Loos wirklich glücklich gewesen, so würde leider der Gedanke an den Lebenslauf, welchen Sie, wie ich glaubte, verfolgten, hinlänglich gewesen seyn, all mein Glück zu

verbittern, und die Gerüchte gaben einem jeden Kummer schärferen Stachel. Die überladenen Schilderungen des Herrn Berrington, welcher ein grausames und bothaftes Vergnügen darin zu finden schien, daß er beständig den Gegenstand Ihrer Verirrungen berührte, quälten fortwährend meine Empfindungen durch die Ueberzeugung, welche dieselben von Ihrem Beharren in Ihrer unglücklichen Verblendung erweckten, die Sie so elend gemacht hatte. Es ist jetzt nicht nöthig, daß ich Ihrem Gedächtnisse unsere unerwartete Zusammenkunft in Glamorganshire und London zurückrufe, wo mich Ihr Aussehen und Ihr Wesen überzeugte, daß Ihr Gemüth die Beute eines Kummers sey, dessen Ursache ich nicht zu durchdringen wagen durfte; aber ich bemühte mich zu hoffen, daß ein Theil dieser offenbaren Niedergeschlagenheit dem Einflusse der Reue auf eine edle, obschon mißleitete Gemüthsanlage zugeschrieben werden möge, eine Hoffnung, welche die Sprache, deren Sie sich damals bedienten, bestätigte. Hätten Sie sich gleich näher erklärt, Harold, so dürfte ich mir's gegenwärtig nicht anrechnen, durch meine Vorwürfe dem ohnedies blutenden Herzen eine neue Wunde geschlagen zu haben."

„Auf mich allein, theuerste Gabriele," erwiederte Harold, „sollte Ihre Verurtheilung fallen, und auf jenen romantischen und mißverstandenen Grundsatz der Ehre, der vor einer Rechtfertigung meines eigenen Benehmens auf Kosten der Urheberin meiner Vernichtung zurückbebte. Aber lassen wir einen uns beiden so schmerzvollen Gegenstand bei Seite; und nimmermehr, wenn

Ihnen meine Ruhe lieb iſt, laſſen Sie Lady Marchemont's Namen zwiſchen uns vorkommen."

„Aber, ehe wir auf immer dieſes traurige Thema aufgeben, verſprechen Sie mir, Harold, die letzte Bitte, die ich nun an Sie thun werde, zu erfüllen."

„O, nennen Sie dieſe Bitte, meine engliſche Freundin," ſprach Harold ſehr gerührt; „und wäre es das Leben ſelbſt, was Sie von mir verlangten, ſo ſollen Sie der Erfüllung Ihres Begehrens gewiß ſeyn."

„Verſprechen Sie mir alſo, Harold, bei unſerer vergangenen Liebe und unſerm gegenſeitigen Leiden, die verführeriſchen Liebkoſungen der zu bezaubernden Albina zu fliehen. Verſprechen Sie mir, wenn Sie ſich wieder begegnen ſollten, ihren unſeligen Zauberkünſten zu widerſtehen."

„O, bezweifeln Sie nicht meinen Entſchluß über dieſen Punct," erwiederte Harold, und ſank unwillkührlich auf ein Knie an dem Ruhebette, worauf Gabriele ſaß. „Der Zauber, welcher mich einſt an die Fee band, iſt lange ſchon gelöſet. Und hier rufe ich alles, was am heiligſten iſt, zu Zeugen meines feierlichen Verſprechens, nie wieder ihrer Macht unterthan zu werden. O, glauben Sie mir, Gabriele, ich habe bereits einen zu tiefen Zug aus dem Kelche der Gewiſſensangſt gethan, um je mehr den verderblichen und empörenden Trank zu verſuchen."

„Es iſt genug, Harold," erwiederte Gabriele, „ich bin damit zufrieden. Allmächtiger Gott," fügte ſie hinzu, ihre Hände faltend, indem ſie ſprach, und die ſchö-

nen thränenvollen Augen gegen jenen Himmel empor hub, deſſen Beiſtand ſie anflehte: „Höre ihn, ich bitte Dich und ſtärke ihn, auf daß er den in Deiner heiligen Gegenwart gefaßten Entſchluß erfülle.“

Sie hielt inne, — erſchöpft von der Kraft, mit welcher ſie geſprochen hatte, und eine bleichere Farbe überzog ihre eingeſunkene Wange. Erſchrocken wollte Harold um Hülfe rufen, aber Gabriele hielt ihn durch einen Wink zurück, ſie nicht zu verlaſſen; er hielt ihre matte Hülle in ſeinen Armen, und wachte mit peinlicher Angſt über ihre ſich verändernde Züge, in augenblicklicher Furcht, daß ſie in Ohnmacht ſinke. Bald erholte ſie ſich wieder, ſchien aber viel zu erſchöpft für eine fernere Unterredung; und da ſie den Wunſch allein zu ſeyn äußerte, begab ſich Harold mit der Bitte hinweg, daß ſie ſich beſtreben wolle, eine kurze Zeit der Ruhe zu genießen. In der Einſamkeit ſeines Zimmers ließ er jenen Gefühlen und Betrachtungen freien Lauf, welche dieſes Morgens Vorfälle in ſeinem Gemüthe erweckt hatten.

Wir wollen nicht ſo genau bei jenen trüben Stunden verweilen, welche Lord Harold verlebte, indem er den ſtufenweiſen Schluß eines Daſeyns beobachtete, welches ihm tauſend Mal theurer als ſein eigenes war; und niemals hatte die liebliche und hochbegabte Gabriele Montgomery, in der vollen Blüthe ihrer Schönheit und ihrer Talente, ſo ſehr ſeine Bewunderung und Zärtlichkeit erregt, als das leidende, Theilnahme erweckende Weſen, deſſen letzte Stunden gegenwärtig eine Scene

darſtellten, welche ſelbſt Engel mit Beifall hätten anſehen müſſen.

Es war keine von Gabrielens Meinungen, daß eine kalte und abergläubiſche Beobachtung gewiſſer äußerlicher und umſtändlicher Gebräuche zu feſtgeſetzten Zeitpuncten die einzige nöthige Vorbereitung für jenen feierlichen Augenblick ſey, welcher einem jeden gleich unvermeidbar iſt. Ein gleichförmig frommer und tugendhafter Lebenswandel, welcher in beſtändigem Bezuge auf dieſen wichtigen Moment eingerichtet war, verbreitete, vermöge der daraus fließenden Erinnerungen, eine ruhevolle Heiterkeit über deſſen Schlußſcene; und mit einigen nöthigen Rückſichten auf die Verdroſſenheit und Trägheit, welche eine täglich zunehmende Krankheit begleiten, blieben dieſelben unſchuldigen Beſchäftigungen, dieſelben vernünftigen Zeitvertreibe, welche die Miſtriß Berrington in den Tagen der Geſundheit und der Thätigkeit anſprachen, die fortwährende Ergötzung in der letzten Periode ihres Daſeyns. Sie war noch fähig, aus der Geſellſchaft derjenigen Vergnügen zu ſchöpfen, welche ſie liebte — aus den Schönheiten der Natur, dieſer dem wohl geordneten Gemüthe nie verſiegenden Quelle; und da ſie die gütige Vorſicht mit ſcharfen oder fortwährenden Schmerzen verſchonte, ſo ergoß ſich ihr Herz in Dankbarkeit gegen ſeine Macht, die ſo viel Tröſtliches über die letzten Lebensſtunden verbreitete, indeſſen ſie dem Ende nicht wie einem bloßen Schluſſe ihres Daſeyns, ſondern als dem Anfange eines neuen Lebens, in welchem ſie noch immer eine Fortdauer

derselben wohlthätigen Milde und schützenden Sorgfalt erfahren würde, entgegen sah.

Aber während Gabriele so zärtlich besorgt war, durch ihre eigene Standhaftigkeit und Ergebung in den Willen des Himmels den Kummer ihrer trauernden Freunde zu lindern sah das Auge der zärtlichen Liebe mit einem Gefühle, welches nur von Jenen begriffen werden kann, denen ein ähnliches Schmerzen-Loos zu Theil wurde, wie sich der grimmige Tyrann nach und nach seinem lieblichen nicht widerstrebenden Opfer näherte. Mit heimlicher Angst sah Harold das kurze Lustwandeln täglich kürzer werden, die Harfe blieb unberührt, die Bücher geschlossen, und selbst der gegenseitige Ideen- und Empfindungstausch ermüdete zu sehr, um lange fortgesetzt zu werden. Sein Herz blutete bei dieser quälenden Ueberzeugung; auch konnten alle frommen Vorstellungen, alle rührenden Trostgründe, welche Gabriele anführte, ihn mit dem schrecklichen Gedanken ihres bevorstehenden Schicksales nicht aussöhnen.

Obschon nicht entblößt von religiösen Grundsätzen, besaß Harold jedoch nur einen kleinen Vorrath jenes lebhaften und tief gewurzelten Glaubens, welcher, indem er gleichen Einfluß auf das Herz und den Wandel übet, den Leidenden lehret, die Hand väterlicher Zurechtweisung in jenen Strafen zu sehen, vor welchen er zurückbebete, und so kämpfte er also mit den bangen Empfindungen hoffnungsloser und ungeduldiger Verzweiflung gegen das Geschick, welches er nicht abwenden konnte. Selbst die Ueberzeugung, daß Gabriele, durch ihre Hei-

rath mit Berrington auf dieſer Welt für ihn auf ewig verloren ſey, war unfähig, die Schmerzen zu lindern, welche die Ausſicht einer ewigen Trennung erregten.

Capitel XXX.

Es war beinahe ein Monat ſeit Harold's Ankunft in Sicilien verfloſſen, als Gabriele eines Abends den Wunſch nach einem Spaziergange äußerte, zu welchem die Schönheit des Wetters mehr als gewöhnlich einladend ſchien. Der Oberſt und Charlotte Berrington waren bald nach Tiſche nach Meſſina hinüber geritten; und bloß von Harolden begleitet, deſſen Arm ihre wankenden Schritte unterſtützte, machte ſich die dahin ſchwindende Kranke zu ihrem vorgenommenen Ausfluge auf den Weg. — Nachdem ſie eine kleine Strecke die Krümmung einer grünen Allee herunter gewandelt hatten, befanden ſie ſich am Eingange des ländlichen Friedhofes zu der Villa di Marino gehörig, deſſen ſchon in einem vorhergehenden Theile der Erzählung erwähnet wurde, und Gabriele wendete ſich eilig zu ihrem Begleiter, und bat ihn, mit ihr dieſe geheiligte Ruheſtätte der Abgeſchiedenen zu beſuchen.

Harold willigte ſtillſchweigend ein; denn die Erinnerungen, welche dieſer Ort erweckte, drangen ſich in ſchmerzlichen Empfindungen ſeinem Herzen auf, als er

die Stelle betrat, wo er zuerſt jenes Weſen erblickte, deſſen unſelige Zauberkünſte Gift über die ſchönen Blumen der Hoffnung und des Glückes ausgoſſen, die einſt ſeines Lebens Pfad beſtreueten, und nun verwelkt und zerknickt von dem ſchädlichen Einfluſſe dahin liegen. Gabriele, welche in ſeinen ausdrucksvollen Zügen die ſein Gemüth ſchnell durchkreuzenden Gedanken las, beſtrebte ſich ſeine Aufmerkſamkeit von dem Gegenſtande ſo betrübender Erinnerungen abzulenken, und winkte ihm, einen Sitz neben ihr auf dem Fußgeſtelle des ihren verſtorbenen Eltern errichteten Denkmales einzunehmen, nach welchem ſie jetzt ihre naſſen Augen mit einem Ausdrucke wandte, der für Harold's volles Herz ſchweren Inhaltes war, und ihm ſtillſchweigend ſagte, daß ſie im Innern die Herannäherung jenes Augenblickes erwarte, wann auch ſie den niedern Ruheplatz mit ihren Lieben theilen würde.

Nachdem Gabriele eine Zeit in ſtiller Betrachtung dieſes rührenden Gegenſtandes verweilet, und einige zu dieſem Zwecke gepflückte Blumen auf den Marmor geſtreuet hatte, redete ſie eilig, als ob ſie plötzlich aus ihrem offenbaren Nachdenken erwacht wäre, Harolden an, indem ſie ſeine Beobachtung auf die Anſicht lenkte, welche in reicher Ueppigkeit rings um ſie her ſich ausdehnte, und gegenwärtig von dem ſanften Glanze der untergehenden Sonne beleuchtet wurde, deren Strahlen durch eine dunkle ſtürmiſche Wolke brechend, auf den hohen Linden ſchimmerten, die ſich über ihren Häupten ſchwenkten.

„Wie viele herrliche Erinnerungen" ſprach Gabrie-

le, „ruft mir dieſe Scene in's Gedächtniß! Unter jenen Acaicien, deren ſchwebendes Laubwerk uns die Ausſicht auf die Villa di Marino verdunkelt, pflegte meine Mutter an ſchönen Sommer-Abenden zu ſitzen, während ich zu dem Klange meines Tambourins vor ihr tanzte. Jene Wieſen dort drüben waren oft Zeuge meiner kindiſchen Zeitvertreibe; auch giebt es keine Laube, oder keinen Fleck im Walde, der nicht mit irgend einem theuren, ſüßen Andenken verwebt wäre. „O, mein Gott!" fuhr ſie fort, indem ſie ihr ſeelenvolles Auge zum Himmel empor hub, „wie viele Urſachen habe ich, Dir für empfangenen Segen zu danken! Wie viele Urſachen, Deiner Güte das Loos zu vertrauen, welches meiner in jenem Zuſtande erwartet, dem ich entgegen eile!"

Als Gabriele zu ſprechen aufhörte, ſtand ſie auf, und da ſie ſich der verfallenen Kapelle an dem äußerſten Ende des Friedhofes näherte, verlor Harold bald ihre anmuthsvolle Geſtalt unter den zerbrochenen und maleriſchen Gewölben des zerfallenen Gebäudes aus dem Geſichte. Nachdem er einige Minuten ihre Rückkunft erwartet hatte, wurde er unruhig, und näherte ſich eilig der Stelle, wo ſie verſchwunden war, und wo ihn, als er den von Epheu bedeckten Eingang erreichte, eine Empfindung heiliger Ehrfurcht ergriff und ſtille zu ſtehn zwang, während ſein neugieriger Blick auf Gabrielens Geſtalt gerichtet war, die er in einer andachtsvollen Stellung vor dem verfallenen Altare mit gefalteten Händen knien ſah, ihre Augen ernſt auf das gebrochene, mit Moos bedeckte Kreuz geheftet.

Wundere Dich nicht hierüber, lieber Leser! Gabriele bekannte sich nicht zur römisch-katholischen Kirche, allein sie nährte eine gebührende Ehrfurcht für das heilige Symbol des protestantischen, wie des katholischen Glaubens; auch meinte sie nicht, daß ihr Gebet dem Himmel minder angenehm sey, weil es an dem Altar dargebracht wurde, welcher Zeuge von dem frommen Flehen der aufrichtigen, obschon abergläubigen Anhänger eines weniger erhabenen Glaubens war.

Tief von dem Bilde der Liebenswürdigkeit und Andacht vor ihm gerühret, nahete sich Harold leise, und beugte sich ehrerbietig neben ihr nieder, während sich sein Herz innig jenem von dem Abgotte seiner Liebe ausgehauchten Gebete anschloß. Nach einigen Minuten stand sie auf, und als sie Harolden erblickte, dessen ausdrucksvolle Züge seine geheimen Empfindungen gestanden, da überzog ein Lächeln sanfter Zufriedenheit ihr schönes Antlitz, und ihre Hand nach ihm ausstreckend, wiederholte sie mit leiser Stimme jene denkwürdigen Worte —

„Nos coeurs répondent encore.“

Harold konnte nicht sprechen; aber er drückte die gereichte Hand an sein Herz, und geleitete sie mit in Thränen schwimmenden Augen von dem verfallenen Gebäude hinweg.

Als sie wieder in den Friedhof traten, sahen sie den Obersten Leslie und Miß Berrington, welche ihnen nach der Rückkehr von ihrem Spazierritte entgegen gekommen waren; und da sich die Gesellschaft langsam nach Hause

fortbewegte, gab ein funkelnder Blitzſtrahl, unmittelbar von einem furchtbaren Donnerſchlag begleitet, das Zeichen zu einem herannahenden Gewitter, welches ſchon einige Zeit in dem weſtlichen Geſichtskreis lauerte. In jeder Lebensperiode Gabrielens war eine ſolche Natur-Erſchütterung ihren Nerven unzuträglich; bleich und ſchaudernd ſchmiegte ſie ſich an den Oberſten Leslie, der ſie, von Harold unterſtützt, nach der Villa di Marino als dem nächſten Zufluchtsorte führte, oder vielmehr trug. Es war gegenwärtig unbewohnt; einem alten Weibe, welche Miſtriß Berrington wohl kannte, war die Aufſicht über das Gebäude anvertrauet, und dieſes nahm ſie mit Bereitwilligkeit auf. Es wurde beſchloſſen, hier das Ende eines Gewitters abzuwarten, welches ſich nun mit ſchrecklicher Gewalt äußerte.

An den Fenſtern eines Gemaches ſitzend, welches die Bewohner der Villa ehmals zur Bibliothek gemacht hatten, beobachtete unſere kleine Geſellſchaft die Fortſchritte des Gewitters über dem entfernten Meere, deſſen dunkle Wellen der funkelnde Blitz beleuchtete, der bisweilen die ganze Waſſerfläche in einen Feuerklumpen einzuhüllen ſchien, und dann wieder in zackigen Flammenlinien längs den gekräuſelten, ſchäumenden Wellen hinlief, indem ſich Gabriele bei jedem Schimmer des Blitzes an ihres Oheims Buſen verbarg, der ihre zitternde Hülle in ſeinen Armen ſchützte.

Der Abend ſchloß mit Düſterheit und Ungewitter, und die Empfindungen der in der Bibliothek verſammelten Gruppe befanden ſich im Einklange mit dem unge-

benden Schauplatze, wie sie so stille und traurig da saß, ein jeder offenbar in seinen besondern Gedanken versunken.

Harold's Gedanken aber erlangten von seiner jetzigen Lage doppelte Bitterkeit; und jeder Blick auf Gabrielen, in welcher ihm, seit sie die Hütte verlassen hatten, eine sehr auffallende Veränderung vorgegangen zu seyn schien, vermehrte den Druck seines Gemüthes. Die von Haroldn bemerkte Veränderung war in der That keine ganz eingebildete; die heftige durch das Gewitter in der Atmosphäre hervorgebrachte Veränderung hatte plötzliche und üble Folgen auf Gabrielens reizbare Nerven, welche so vollkommen erschöpft schienen, daß der Oberst endlich vorschlug, wenn einige nöthige Bequemlichkeiten herbeigeschafft werden könnten, über die Nacht auf der Villa zu verbleiben, von wannen sie am nächsten Morgen, so früh als sie es für gut fänden, in die Hütte zurückkehren könnten.

Diesem Vorschlage setzte Gabriele keinen Einwurf entgegen, und die alte Frau wurde also aufgefordert die Gesellschaft mit Betten zu versehen, welches Begehren des Obersten sie auch bereitwillig erfüllte, und auf sein Geheiß sogleich einen Tisch mit so einfacher, aber gesunder Kost vorsetzte, als das Haus es vermochte, welcher sie eine Flasche vortrefflichen Weines und einen Ueberfluß von Früchten beifügte, die der Garten der Villa in großer Menge verschaffte. Nach Einnahme einer geringen Mahlzeit begaben sich die Damen auf die für sie bereiteten Zimmer, und ungefähr gegen Mitternacht, als

ſich das Gewitter legte, ging auch Oberſt Leslie zur Ruhe; aber Harold, der nicht Luſt hatte zu ſchlafen, blieb in der Bibliothek zurück, horchte, wie der ſich entfernende Donner Ehrfurcht erregend hinweg rollte, bis alles in tiefe Stille gewiegt war, und warf ſich endlich auf ein Sopha, wo er nach und nach in einen Schlummer ſank.

Sein Schlaf war aber von jener gebrochenen und unruhigen Art, in welchem ſich Wirklichkeiten und Hirngeſpinnſte miteinander verwirren; und die rohen, abgeriſſenen Bilder, welche die Einbildungskraft beſchäftigen entlehnen ihre Farbe von jüngſt geſchehenen Begebenheiten oder wirklichen Gegenſtänden, welche auf die Sinne einwirken, ohne den Schlummer zu zerſtreuen. Die Scenen des verfloſſenen Tages, begleitet von allen jenen ungereimten und widerſprechenden Umſtänden, die ſich gewöhnlich bei unruhigen Träumen einfinden, ſtellten ſich Harolden dar.

Plötzlich nahmen die phantaſtiſchen Gegenſtände ſeiner träumenden Einbildungskraft eine regelmäßigere und beſtimmtere Form an, und ſich in jener Lage wähnend, in welcher er damals wirklich war, ſchien ihm, als würde die aus der Bibliothek in die Gärten führende Thür ſachte geöffnet, und als träte in weißen, fliegenden Kleidern angethan, eine Gabrielen ähnliche Geſtalt herein; die, als ſie ihn erblickte, vor Erſtaunen zurückzuweichen ſchien, dann ſich leiſe dem Sopha näherte, worauf er lag, und vor demſelben einige Zeit in einer Stellung ernſter und feſter Betrachtung ſtehen blieb.

Er verſuchte aufzuſtehen und ſie anzureden, doch die Kraft der Sprache und Bewegung ſchien gehemmt; und er fuhr fort, dachte er, ſchweigend Gabrielens Geſtalt, denn daß es die ihrige war, davon hielt er ſich nun überzeugt, zu überſehen; als er ſie, nachdem ſie eine Weile, deren Dauer er unfähig war, durch irgend ein vernehmbares Zeichen der Wiedererkennung zu unterbrechen, auf ihn geblickt hatte, vor das Sopha niederknieen ſah, wo ſie mit gefalteten Händen ein Gebet zu liſpeln ſchien, deſſen Inhalt er nicht vollkommen vernehmen konnte; dann plötzlich aufſtehend, beugte ſie ſich über ihn, wie er lag, und er fühlte deutlich den ſanften Druck ihrer Lippen auf den ſeinigen. Der Druck erweckte ihn, und auffahrend, wurde er bei dem matten Schimmer einer halb erloſchenen Lampe, die im Camine flimmerte, die Geſtalt ſeines phantaſtiſchen Schlummers einige Schritte vor dem Sopha entfernt ſtehend gewahr; doch ehe wiedererlangte Faſſung ihm geſtattete, eine Art Anrede zu formen, war ſie verſchwunden; und nur der Schall der ſchließenden Thüre, und das Wehen eines weißen langen Kleides, während die Geſtalt ſchnell vorüber eilte, überzeugten ihn, daß er nicht länger unter dem Einfluſſe eines ſchweren Traums ſey. Einige Augenblicke nach dem Verſchwinden ſeines geheimnißvollen Beſuches beraubte eine durchzuckende Empfindung abergläubiger Ehrfurcht Harolden aller Kraft zu handeln; aber die Vernunft zerſtreuete bald dieſe Empfindung, er ergriff die erlöſchende Lampe, und eilte der Geſtalt nach, über deren wirkliche Erſcheinung er keinen Zweifel mehr

hegte. Beim Durchkreuzen der Halle bekam er ſie wieder über eine Treppe hinaufgehend zu Geſichte, und eilte mit beſchleunigten Schritten vorwärts; doch ehe er das oberſte Ende erreichte, war ſein Flämmchen erloſchen, und er zögerte, ob er ſeine Abſicht aufgeben ſollte oder nicht: eine Empfindung, welche aus etwas anderem als bloßer Neugierde zuſammengeſetzt war, trieb ihn an, fortzugehen; und durch das flimmernde Licht geleitet, welches theilweiſe durch die hohen gewölbten Fenſter zugelaſſen wurde, kam er in einen jener langen, in italieniſchen Häuſern gewöhnlich anzutreffenden bedeckten Gänge, wo viele nach verſchiedenen Richtungen laufende Abtheilungen geeignet ſind, einen Fremden irre zu leiten oder zu verwirren, und als ein Fremder konnte auch Harold ſchicklich angeſehen werden; da ihm, obſchon er ſich ſo oft während des Aufenthaltes der Familie Marchmont auf der Villa als Gaſt befand, das Wohnhaus, welches ſich über jenen für Gäſte im allgemeinen gewidmeten Theil erſtreckte, gänzlich unbekannt war. Nun ſtand er ungewiß da, welchen Weg er einſchlagen ſollte, als der Klang einer Thüre ſein Ohr erreichte und ihn in der Richtung, woher derſelbe zu kommen ſchien, einen langen und krümmenden Gang forttrieb, an deſſen Ende ſich eine Thür befand, welche vermuthlich mittelſt einer Feder von innen geſchloſſen war.

Jede Anſtrengung, dieſe Thür zu öffnen, war vergeblich, und ſeinem Abenteuer in Verzweiflung entſagend, wendete ſich Harold langſam ab, und verſuchte wieder auf die Treppe zu gelangen, um in die Bibliothek

zurück zu gehen. Allein mit den Verwickelungen der verschiedenen Gänge unbekannt, verirrte er sich bald ganz, und entdeckte endlich durch das Herumtappen längs den Mauern den Eingang in ein großes Gemach, wo er sich auf einen Sitz hinwarf, und zu bleiben beschloß, bis das anwachsende Tageslicht es ihm möglich machen würde, den Weg zurück zu finden, welchen er gekommen war.

Ueber eine Stunde hatte Harold in dieser Lage zugebracht, als der Mond durch die düsteren Wolken brechend, die bis jetzt seinen Glanz verdunkelt hatten, voll ins Zimmer schien, ihm eine Thür, der Stelle gegenüber, wo er saß, zeigte, und wieder die Hoffnung belebte, sich aus seiner jetzigen unangenehmen Klemme ziehen zu können.

Eilig eröffnete er diese Thür, befand sich in einer Betcapelle, und als er einen flüchtigen Blick hinein warf, versanken alle Betrachtungen in Eine — ausgestreckt auf dem Boden, ihr Haupt auf der Stufe des Altars ruhend und in der nämlichen Kleidung, wie er sie jüngst gesehen zu haben wähnte, stellte sich Gabriele seinem erstaunten Blicke dar. Ein Andachtsbuch lag offen auf dem Altare, an welchem eine Fackel brannte, und des Mondes Strahlen beschienen hell ihr Gesicht, wie sie die Arme über ihre Brust gefaltet, in einem tiefen Schlafe zu liegen schien. Und ohne das ihre Gestalt einhüllende Gewand, und ohne die dunkeln, üppigen Locken, die ihrem Kopfzeuge entschlüpft waren, hätte man sie für eine Bildsäule gehalten, eine so vollkommene Täuschung gewährte ihr Anblick; und die Silberstrahlen,

welche ihr Angeſicht und ihre Hände beleuchteten, gaben ihnen eine genaue Aehnlichkeit mit dem feinſten Pariſchen Marmor.

Vor Ueberraſchung verſteinert, blickte Harold einige Augenblicke auf ſie hin; aber die Folgen befürchtend, welche ein längeres Verweilen in dieſem Zuſtande für Gabrielens ſchwache Geſundheit haben könnte, bemühete er ſich auf eine Art, welche nur einen geringen Grad von Geräuſch machte, ſie aus ihrem gefährlichen Schlummer zu wecken. Ueber ſeinen vergeblichen Verſuch erſchrocken, wagte er es endlich ſie anzureden; aber Gabriele blieb noch unbeweglich, er glaubte, ſie wäre ohnmächtig, nahete ſich ihr, faßte ſie bei der Hand, deren Todenkälte den Kreislauf ſeines Blutes zu Eis zu frieren ſchien, und rief, von einem plötzlichen und unwillkührlichen Schrecken ergriffen, laut nach Hülfe, während er eingewurzelt auf der Stelle blieb, wo er ſtand, ſo unbeweglich, obſchon nicht der Wahrnehmung ſo beraubt, wie die Geſtalt vor ihm.

Sein Geſchrei weckte den Oberſten und Miß Berrington, welche halb angekleidet in das Gemach ſtürzten, begleitet von Nannetta und ihrer Tochter, deren Ruhe ſie auch geſtört hatten. Harold's wenige Worte erklärten ihnen die ganze Scene, und nachdem man Gabrielens lebloſe Hülle in das nächſte Gemach gebracht hatte, wurde es nur zu bald ſichtbar, daß der reine Geiſt, welchen ſie umfaßt hatte, auf ewig geflohen war. Die bangen Ausrufungen der Umgebenden brachten Harold den erſten Gedanken der Begebenheit bei, und eine Fra-

ge, „ist sie todt?“ stürzte von seinen zitternden Lippen, als Oberst Leslie wieder in's Oratorium trat, wo das Zartgefühl den Erstern zurückhielt, während man die nöthigen Hülfsmittel anwendete, Gabriele wieder ins Leben zu rufen. Oberst Leslie war jeder Erwiederung unfähig; allein er schüttelte wehmüthig seinen Kopf zum Zeichen, daß alles vorüber sey.

„Sie ist nicht todt! sie kann nicht todt seyn!“ rief Harold wehmüthig aus; und sich von dem Obersten, der ihn vergeblich zurück zu halten dachte, losreissend, stürzte er aus der Betcapelle in das Nebenzimmer, wo die Ueberreste der lieblichen Gabriele auf ein Bette gelegt waren, an welchem Charlotte und Nannetta weinend saßen.

Von der unbezweifelten Wahrheit überzeugt, daß sie wirklich auf ewig geschieden sey, gab sich Harold einem Anfalle von Verzweiflung hin, auf welche eine Erstarrung folgte, während welcher er sich ohne Widerstreben von dem Bette wegschaffen (auf welches er sich in dem ersten Anfalle des Schmerzes neben der leblosen Hülle des Abgottes seiner Seele geworfen hatte), und in ein anderes Zimmer führen ließ; wo er mittelst der Wirkung eines kräftigen, nach der Angabe des zärtlichen und weisen Obersten gereichten Schlaftrunkes, in einer einstweiligen Vergessenheit das Gefühl seines gegenwärtigen Elends verlor.

Capitel XXXI.

So tief auch Oberſt Leslie, ſeines eigenen unerſetzlichen Verluſtes wegen, in Schmerz verſunken war, ſo vergaß er doch der Lage ſeines unglücklichen jungen Freundes nicht, und begab ſich zu ihm, ſobald er vernahm, daß derſelbe aufgeſtanden wäre. Er fand ihn, obſchon ſehr niedergeſchlagen, doch mehr gefaßt, als er ihn kürzlich geſehen hatte; allein er wollte jetzt nicht Harold's ernſtem Geſuche, ihn auf Gabrielens Zimmer zu begleiten, willfahren. „Jetzt, Mylord," ſagte er, „haben Sie ſich noch nicht von dem Schrecken erholet, der uns gegenſeitig traf, um Ihre Gefühle einer ſolchen Probe auszuſetzen. Am Abende, wenn Sie es wünſchen, will ich Ihnen willfahren. Kein Einwurf, Harold," fuhr er fort, als er merkte, daß derſelbe ſprechen wollte; „ich kann, wie ich denke, meinem abgeſtorbenen Engel keinen größern Beweis meiner Liebe geben, als wenn ich die wärmſte Sorgfalt für denjenigen hege, welchen ſie ſo zärtlich ſchätzte. Bei Gabrielens Andenken beſchwöre ich Sie alſo, meiner Bitte zu willfahren."

Bei dieſem Namen ergab ſich Harold dem Willen ſeines Freundes, und eine lange Pauſe wurde durch des Erſtern Frage unterbrochen, „wann ſie die Villa di Marino verlaſſen würden?"

„Nicht eher, als bis wir den Ueberreſten meines Lieblinges die letzte heilige Pflicht erwieſen haben werden," antwortete der Oberſt in einem Tone verſtellter

Ruhe. „Der Eigenthümer dieſer Behauſung war ein vertrauter Freund ihrer Mutter, an welchen ich über dieſen Gegenſtand geſchrieben habe, und wenige Tage werden die Nothwendigkeit unſeres längern Aufenthaltes aufheben. Ich ſage unſeres Aufenthaltes, da Sie, wie ich hoffe, nicht daran denken werden, uns verlaſſen zu wollen.“

Harold verſprach dies gerne; und da das Geſpräch wieder auf die traurige Begebenheit der verfloſſenen Nacht zurückfiel, erzählte er dem aufmerkſamen Oberſten auf eine umſtändlichere Art den außerordentlichen Fall, welcher zur Entdeckung Gabrielens in das Oratorium, wo ſie verſchieden war, ihn geführet habe.

Der Aberglaube würde vermuthlich geneigt geweſen ſeyn, etwas Uebernatürliches in dem eingebildeten oder wachenden Traume, der ihn heimſuchte zu ſehen, aber Lord Harold's, des Oberſten Begriffe waren zu aufgeklärt, um dem Einfluſſe phantaſtiſcher Schrecken zu huldigen, und ſie kamen gegenſeitig in der Meinung überein, daß die Störerin ſeiner Ruhe Gabriele ſelbſt geweſen ſey, welche, von der nächtlichen Hitze bedrückt, vermuthlich von ihrem Lager aufgeſtanden war, um die friſche Gartenluft einzuathmen, und zu Folge ihres langen Aufenthaltes auf der Villa mit jedem Theile des Gebäudes bekannt, in ihr Gemach durch die Bibliothek zurückkehrte, wo Harold's unerwarteter Anblick die Scene veranlaßte, welche nun ſeinem halb wachenden, noch durch die Wirkungen eines geſtörten und unterbrochenen Schlummers beherrſchten Zuſtande, als ein Traum erſchien.

Daß ſie unter dieſen Umſtänden eine Entdeckung zu vermeiden wünſchen wußte, kam jenen nicht ſeltſam vor, welche ſo wohl mit ihrem feinen, zarten Sinne für Schicklichkeit bekannt waren, und dies erklärte ſogleich ihre haſtige, eilige Flucht; aber ihr Anzug, welcher von dem verſchieden war, den ſie am verfloſſenen Tage trug, und in der That nur ein Nachtkleid war, ſowohl als auch die Spuren von Fußſtapfen in der Allee unter den Fenſtern der Bibliothek, bewieſen klar, daß ſie wirklich da geweſen ſey.

Das Uebrige hatte die Hand des Todes nun mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt; doch aus der ſichtbaren Veränderung, welche nach ihrer Zurückkunft auf der Villa ſtatt fand, ließ ſich vermuthen, daß Gabriele ihre annähernde Auflöſung fühlte, und daß ihre angeborne Frömmigkeit den Wunſch gehabt haben möge, die ſchuldloſe Seele in demüthigem Flehen zu dem Weſen auszuhauchen, welches ſie im Leben verehret, und welchem ſie im Tode vertraut hatte.

Die bei einer ſolchen Scene gewöhnliche Verwirrung machte, daß man der Erzählung, welche Harold denjenigen beibrachte, die ſein Hülfsgeſchrei in das Oratorium gezogen hatte, wenig Aufmerkſamkeit widmete, und es wurde gegenſeitig beſchloſſen, daß man einen Umſtand unberührt laſſen wolle, welchen die überlebenden Freunde Gabrielens nicht den Muthmaßungen oder Erörterungen neugieriger und müſſiger Menſchen, deren es an jedem Orte in ziemlicher Menge giebt, ausgeſetzt wiſſen wollten. Am Abende begleitete Oberſt Leslie ſeinem

Verſprechen gemäß, Harolden zu dem letzten Anblicke jenes Weſens, deſſen Bild von dem Augenblicke ihrer erſten Begegnung an niemals aus ſeinem Herzen verbannt wurde, wo es trotz aller ſeiner Wanderungen doch immer die Oberherrſchaft behalten hatte.

Mit zitternden Schritten näherte er ſich nun der Stelle, wo Gabrielens ſchöne Hülle in ihrem letzten Behältniſſe verwahret, in blendend weißem Gewande, und nach dem Landesgebrauche von einer großen Menge Blumen, paſſende Symbole für diejenige, welche ſie zierten, ausgeſchmückt lag. Kein lauerndes Gewitter verdunkelte nun das reine Blau des Firmamentes, beſtrahlet von dem ſanften Glanze der untergehenden Sonne, deren Strahlen durch die buntfarbigen Fenſter des daranſtoßenden Oratoriums, wovon die Thür geöffnet war, blinkend Gabrielens bloße aber ſeraphiſche Geſichtszüge vergoldeten, auf welche man gerechter Weiſe die ſchöne Beſchreibung, die unſer unnachahmlicher Barde von ſeiner Medora gab, anwenden könnte: —

„Sie war ſo ſanft und mild' in ihrem Leben,
Daß noch im Tode ſie die Grazien umſchweben;
Der kalte Blumenſtrauß ſtack heiß umfaßt
Von kält'rer Hand, als ſey ſie nicht erblaßt,

„In life itself she was so still and fair,
That death with gentler aspect withered there;
And the cold flowers her colder hand contained,

Als fühlte ſie, geſenkt in leichten Schlummer,
Als käme noch zu früh der herbe Kummer;
Die dunkle Wimper kränzt ihr ſchneeweiß Augenlieb,
Ach! daß, was dieſes deckt, von uns auf ewig ſchied! —
Das Auge trifft der Tod mit ſeinem ſtärkſten Hohne,
Er treibt den Geiſt von ſeines Lichtes Throne!
Indeß er ihr doch noch der Lippen Anmuth ließ —
Die ſcheinen noch des Lächelns Spur zu tragen,
Und: „Bald erwach' ich wieder," uns zu ſagen."

In that last grasp as tenderly were strained,
As if she scarcely felt, but feigned a sleep,
And made it almost mocking yet to weep:
The long dark lashes fringed her lids of snow,
And veiled — thought shrinks from all that lurk'd below —
Oh! o'er the eye death most exerts his might;
And hurls the spirit from the throne of light!
Sinks those dark orbs in that long last eclipse;
But spares as yet the charm around her lips —
Yet, yet they seem as they forbore to smile
And wished repose — but only for a while."

Mit dem ſtarren und thränenloſen Blicke kämpfender Verzweiflung beugte ſich Harold über die lebloſe Geſtalt derjenigen, in welcher alle ſeine Hoffnungen irdiſcher Glückſeligkeit einſt vereinigt waren.

„Doch, wozu," rief er innerlich aus, „ſollte ich Dich zurück wünſchen? Für mich warſt Du auf immer verloren; und wenn es, wie man es uns lehret, eine

Belohnung für die Gerechten giebt, ſo genieſſeſt Du nun den Lohn für Deine vergangenen Leiden in einer Welt, die Deinen reinen, geläuterten Tugenden weit angemeſſener iſt als jene, welche Du für immer verlaſſen haſt. O, Gabriele! Geliebte Gabriele! Warum muß ich Dich überleben?" — und die erſten Thränen, welche er ſeit dem Augenblicke ihres Todes vergoſſen hatte, ſtrömten nun aus ſeinen Augen, und bethauten die Wangen der bewußtloſen Schlummernden. Des Oberſten Thränen floſſen in großer Menge, und ſeinen jungen Freund am Arme faſſend, verſuchte er es, ihn hinweg zu führen.

„Noch einen Augenblick!" rief Harold, „und ich will Ihnen gehorchen:" und nachdem er eine kurze Weile feſt auf das Angeſicht der lieblichen, unglücklichen Gabriele hingeſehen hatte, während ſein eigenes ſchweigend jene Empfindungen ausdrückte, welche die Sprache nie zu ſchildern im Stande geweſen wäre, drückte er einen heißen und langen Kuß auf ihre eiskalten Lippen, und gleich Medoren's verzweifelndem Geliebten, dem zärtlichen, unglücklichen Conrad,

„Die Thränen trocknet er im Scheiden.
Hülflos und hoffnungslos, in ſeines Herzens Leiden.

„He dried them to depart
In helpless — hopeless brokenness of heart;"

Weder die beruhigende Freundſchaft, noch die Eingebungen der Vernunft konnten jene Schmerzen lindern, für wel-

che einzig die Natur nur einen wirkſamen Balſam bereitet hat — die erhabenen Wahrheiten und ermunternden Troſtgründe der Religion.

Die traurigen Lehrſätze jenes Glaubens, welche Gabrielen eine Ketzerin nannten, würden ihren Ueberreſten die letzten heiligen Pflichten, welche ſo wohl Natur als Anſtand gebieten, verſagt haben, allein der Prediger eines engliſchen, damals zu Meſſina liegenden Regiments, welchen Oberſt Leslie kannte, und welcher ein gelegenheitlicher Gaſt in der Hütte bei Fiori war, bot ſich an, das Leichenbegängniß zu übernehmen, welches, um Unterbrechungen zu vermeiden, in größter Stille begangen wurde; und in der einſamen Mitternachtsſtunde war alles, was noch von der jungen und lieblichen Gabriele übrig blieb, der verwandten Erde anvertraut, nur von den trauernden Freunden, welche von ihrem dahin ſchmachtenden und frühzeitigen Ende Zeuge, und der kleinen Dienerſchaft, die ihnen aus England gefolgt waren, begleitet. Nicht prunkvoll war ihre Beerdigung, noch vertrat prahleriſches Gepränge der Trauer rührende Wirklichkeit.

Das matte und neblichte Licht des abnehmenden Mondes, und der Schein der Fackeln, welche von einigen Soldaten des engliſchen Regiments, die Herrn G. von Meſſina hieher begleitet hatten, getragen wurden, verriethen die Thränen, welche die blaſſen Geſichter der umſtehenden Gruppe bethaueten, und die feierliche, allgemeine Stille, welche dabei herrſchte, wurde bloß durch die Stimme des Predigers unterbrochen, als er eindrucksvoll die erhabenen und rührenden Gebete las, welche

unſere Kirche für ihre abgeſchiedenen Glieder beſtimmte, indeß ſich zuweilen das vernehmliche Schluchzen der Zuhörer oder das plötzliche Sauſen des Windes hören ließ, welcher die dunkeln, über dem Denkmale ſchwebenden Linden beſtrich, welches nun beſtimmt war, den letzten Sproſſen der Montgomeries einzuſchließen.

Von ſeinem mitfühlenden und ſtandhaften Freunde unterſtützt, betrug ſich Harold während der Ausübung des feierlichen Gebrauches mit Faſſung und ſichtbar ruhig; aber in dem Augenblicke, wo das verſchlingende Grab die entſeelte Hülle derjenigen aufnahm, die ihm auf Erden das theuerſte war, verließ ihn auf ein Mal ſeine Standhaftigkeit, und er ſank beſinnungslos und unbeweglich zu Boden.

Als ſein Bewußtſeyn wiederkehrte, fand er ſich zu Bette in einem Gemache, welches er in der Hütte bei Fiori zu bewohnen pflegte; und es währte einige Tage, bis ihm ſeine außerordentliche Schwäche, welche ihm fortwährende Ohnmachten zugezogen hatten, daſſelbe zu verlaſſen erlaubte, und mehrere darauf folgende Tage gingen noch dahin, bis er ſich wieder dem Oberſten und Charlotten im häuslichen Kreiſe anſchließen konnte, der nun von ihr beraubt war, die ſein höchſtes Ergötzen und ſeine Zierde ausmachte.

Mit edler Selbſtverläugnung ſuchten Beide den unglücklichen Harold aufzuheitern und zu tröſten, deſſen erſter heftiger Schmerz einer Art betäubter Niedergeſchlagenheit Platz gemacht hatte, die ſich in keinen lauten Aeußerungen ergoß, und für die gewöhnlichen Troſt-

gründe unzugänglich ſchien. Des Oberſten Leslie und Charlottens Schmerz fand Linderung — der Eine im Geſpräche von ihr, die Andere in Thränen, welche ſie dem verlorenen Gegenſtande ihrer Zärtlichkeit weihete. Harold's Schmerz war ſtille, und ſchien die Verborgenheit zu ſuchen. Gabrielens Name kam faſt nie über ſeine Lippen, aber wie der Geizhals an ſeinem aufgehäuften Goldſchatze, ſo klebte Harold's Seele an ihrem theuren Andenken, und er liebte jene Wolluſt des Schmerzes im Stillen zu nähren, welche das Herz leidender Empfindſamkeit gegen alle prächtigen und unweſentlichen Freuden, in welchen die Betrübniß nur zu oft ein Gegengift ſucht, nicht mit Gewinn vertauſchen würde.

An einem Orte zu verweilen, wo jeder Gegenſtand die traurigſten Erinnerungen erneuern mußte, that dem Gefühle des Oberſten Leslie außerordentlich wehe; und nach Empfang eines Briefes von Berrington, der in Erwiederung deſſen, welcher die Nachricht von Gabrielens Hinſcheiden enthielt, einen höheren Grad von Leid und Reue ausdrückte, als ſich's der Oberſt erwartet hatte, ſchlug dieſer Haroldeu ihren unmittelbaren Aufbruch nach England vor. — Obſchon ſich die Wünſche des Letzteren zu einem längern Aufenthalte in Sicilien geneigt fühlten, gab er den Gründen ſeines Freundes nach, welcher ihm angelegentlich jene Rechte vorſtellte, die ſeine Mutter auf ſein Pflichtgefühl und ſeine Aufmerkſamkeit habe; nach vollendeten nöthigen Anſtalten wurde es endlich beſchloſſen, daß Harold den Oberſten und deſſen ſchöne Anvertraute bis Falmouth begleiten ſolle, von wo

ſie ſogleich nach der Hauptſtadt, und Harold ſelbſt nach Wallis abgehen würden.

In ſeinem ohnedies traurigen Gemüthszuſtande ſchien der Trübſinn, welcher ihn beherrſchte, noch zuzunehmen, als der Augenblick nahete, welcher Harolden von jener Stelle hinwegreißen ſollte, die alles das umfaßte, was noch von ſeiner geliebten, beweinten Gabriele übrig blieb; auch Oberſt Leslie, obſchon beſorgt, eine mit ſo vielen ſchmerzlichen Erinnerungen verwebte Scene zu verlaſſen, fühlte ſeine Empfindungen nicht minder an das Land gekettet, welches ihre Aſche bewahrte. Aber er fühlte auch, daß das Leben Rechte und Pflichten in Anſpruch nähme, welche über jene der bloß ſelbſtſüchtigen Leiden und Befriedigungen gingen. Das Land, in deſſen Dienſt er Ehre und Vermögen erlangt hatte, beſaß gerechte Anſprüche auf ſeine häusliche ſo wohl als öffentliche Verwendung. Seine Gegenwart war vielen nöthig, welche ihre Stütze und ihren Troſt von ſeiner Beſchützung und Wohlthätigkeit erwarteten. Einige Anſprüche der Freundſchaft und Dankbarkeit blieben noch zu erfüllen, welches ihm ein in vergeblichen, ſelbſtſüchtigen Wehklagen an dem Grabe derjenigen verbrachtes Leben, die des Himmels Barmherzigkeit von einem Schauplatze des Elendes abgerufen hatte, würde unmöglich gemacht haben.

Obſchon ein reicher Soldat, deſſen Tage, bis kürzlich, in Umſtänden und Gelegenheiten verlebt wurden, welche nicht ſehr geeignet ſind, das Wachsthum ernſter Eindrücke zu befördern, ließen ſich die im frühern Alter ſorgfältig eingepflanzten Grundſätze der Religion nie

aus dem Gemüthe des Oberſten Leslie ausrotten, wo ſie nach und nach zu jener vernünftigen und männlichen Frömmigkeit gediehen, welche Troſt verleihet, ohne das Herz zu entnerven. Sie hatte ihn unter jenem ſchrecklichen Schlage aufrecht erhalten, der ihm mit einem Male ſeine ganze häusliche Glückſeligkeit entriß. Jetzt half ſie ihm einen eben ſo betrübenden, obſchon minder ſtrengen Verluſt zu ertragen; und unter der Beherrſchung dieſer ſtillen Führerin, beſtrebte er ſich ſeinen Schmerz zu bekämpfen, und die ihm noch obliegenden Pflichten zu vollziehen.

Doch, indem die Religion das Uebermaß der heiligen Gefühle der Natur bezähmet, verbietet ſie dieſelben nicht, und es war die Hingebung an dieſe Gefühle, welche den Oberſten Leslie, an dem vorhergehenden Tage ſeiner Abreiſe, wieder an die Stelle führte, wo Gabriele ruhete.

Sein Wunſch, der Beobachtung zu entgehen, veranlaßte ihn, ſeinen vorgehabten Beſuch bis zu dem, der Liebe und dem Schmerze gleich theueren Dunkel, welches alle Gegenſtände einhüllen würde, zu verſchieben: und als er in den ländlichen Friedhof der Villa di Marino trat, hörte er die Glocke eines benachbarten Kloſters in langſamen und abgemeſſenen Tönen zwölf ſchlagen. Der ſo eben über eine dem Denkmale gegenüberſtehende Maſſe Cypreſſen-Bäume aufgegangene Mond warf ſeine Silberſtrahlen durch die Zweige der Linden, welche es beſchatteten, und entdeckten dem Oberſten eine ſchwarze Geſtalt, an dem Fußgeſtelle lehnend: und als

er ſich leiſe näherte und zwiſchen den Bäumen verbarg, da hörte er, wie der mitternächtliche Klagende dem Schmerz eines gedrückten Herzens in einer Stimme ergoß, die Harold's war, welcher ſeit Gabrielens Tode jede Nacht zu dieſer Stunde an ihr Grab zu kommen pflegte —

„Wenn der Arbeit und der Freude Söhne,
Bei der Nacht
Tief in Schlaf verſenkt, nicht mehr erſcheinen;
Wenn allein der Kummer wacht,
Um allein zu weinen.“

When the sons of care and pleasure sleep —
When only Sorrow wakes, and wahes to weep.“ —

um jenen Aeußerungen des Schmerzes ungehinderten Lauf zu laſſen, welche Niemanden als den Himmel zum Zeugen haben ſollten. Oberſt Leslie hatte einſt ſelbſt geliebt, und ſein angebornes Zartgefühl lehrte ihn jenen Schmerz ehren, welcher ihn ſelbſt ſo tief anſprach.

Ungeſehen von Harold, fuhr er fort noch einige Zeit deſſen Bewegungen zu betrachten, wie er wechſelsweiſe von Zärtlichkeit und Verzweiflung ergriffen, ſeine Empfindungen hörbar äußerte — dann plötzlich aufſtand, ſeine Lippen auf das Täfelchen drückte, auf welchem ihr Name eingegraben war, und dabei ausrief — „O, Gabriele lebe wohl! Nie werde ich Dich wieder ſehen! Niemals vielleicht die Stelle wiederſehen, wo Du ruheſt; aber Dein Bild wird nicht aufhören mein Herz zu erwärmen,

bis es erkaltet und gefühllos ſeyn wird, wie Du biſt.“

Er hielt inne — drückte einen Kuß auf den kalten, lebloſen Marmor, und verließ mit wankenden Schritten, das Tuch vor den Augen, den Friedhof.

Als ſeine Geſtalt nicht mehr länger ſichtbar war, kam Oberſt Leslie aus ſeiner Verborgenheit hervor, nahete ſich dem letzten irdiſchen Ruheplatze deſſen, was einſt Jugend, Liebenswürdigkeit und Tugend war; eilte, nachdem er über denſelben die geheiligten Thränen der Natur und Andacht vergoſſen hatte, von der geweiheten Stelle hinweg, und nahm mit langſamen Schritten ſeinen Weg nach der Hütte dei Fiori zurück.

Ende des zweiten Theils.

Schneeberg, 1835.
gedruckt bei Julius Mätter.

Harold
der Verwiesene.

Aus dem Engliſchen

des

Lord Byron,

überſetzt

von

Karl Baldamus.

Dritter Theil.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1835.

In truth he was a strange and wayward wight,
Fond of each gentle and each dreadful scene.
In darkness and in storm he found delight:
Nor less than when the ocean was serene
The southern sun diffused his dazzling shene.
Even sad vicissitude amused his soul:
And if a sigh would sometimes intervene,
And down his cheek a tear of pity roll,
A sigh, a tear so sweet, he wished not to controul.

Harold der Verwiesene.

Capitel XXXII.

Am folgenden Morgen ſagten unſre Reiſenden der Küſte Siciliens ein trauriges Lebewohl, und begrüßten wieder nach einer ſchnellen und günſtigen Fahrt das Land, in welches ſie nun, die Erlöſchung jener täuſchenden Hoffnungen beklagend, zurück kehrten, welche der unerbittliche Tod auf ewig vernichtete.

Mit vermiſchten Empfindungen der Zärtlichkeit und des Bedauerns nahm Harold vom Oberſten Leslie und von der liebenswürdigen Charlotte Abſchied, welche letztere ihm in jenem Augenblicke ein kleines, von Gabrielens wohl bekannter Hand an ihn gerichtetes Päckchen übergab; und bei Eröffnung dieſes geheiligten Pfandes ihres Andenkens während ſeiner einſamen Reiſe nach Wallis, fand er das auf ihr Geheiß an jenem ereignißvollen Morgen ihrer unerwarteten Zuſammenkunft in Harley-Straße abgegebene Miniaturgemälde, begleitet von folgenden Zeilen: —

„An den Hochwohlgebornen Lord Harold."

„Die Hand des Todes, mein Harold, löset jene unwiderruflichen Gelübde auf, welche uns in dieser Welt von einander gerissen haben; und in dem Augenblicke, wo ich wieder die Freiheit Sie zu lieben erlange, stelle ich Ihrem Besitze das Bild Derer zurück, welche, wann Sie es werden empfangen haben, bereits in Staub verwandelt seyn wird. Lassen Sie es, Harold, den einst so lange behaupteten Platz — an Ihrem Herzen, wieder einnehmen. Und ach, möge es nicht minder der Schutzgeist Ihrer Tugend als meines Andenkens werden. Das Weib, dessen glückliches Loos mit dem Ihrigen vereint werden dürfte, wird dieses harmlose Bild, wie ich glaube, keineswegs mit argwöhnischem Blicke ansehen. Ihr trete ich in dieser Welt mein Recht auf Harolden ab, doch in einer bessern wird er, hoffe ich, auf ewig vereinigt werden mit seiner

Gabriele."

„Und konntest Du glauben," sprach Harold, „daß ein anderes Wesen die Macht haben könnte, Dein theures Bild aus meinem Herzen zu tilgen? Nein, niemals, niemals! hier soll es bleiben, bis das Leben selbst verloschen ist!" und mit einem unwillkührlichen Ausbruche der Liebe und des Schmerzes verwahrte er nun wieder Gabrielens Bild in seinem Busen.

In wiederholter Durchlesung dieses kostbaren Briefchens, und in der Anschauung des lieblichen, auf so unerwartete Weise zurückgestellten Bildes, vertrieb sich

Harold die Stunden ſeiner melancholiſchen Reiſe nach Clanivar, wo ein Schrecken auf ſeine Ankunft harrte, welcher ihm die Ueberzeugung verſchaffte, daß ſeine gegenwärtige Betrübniß noch beträchtlich dürfte vermehrt werden.

Einige Tage vor Harold's Rückkehr wurde ſeine Mutter mit einem Anfalle von Schlagfluſſe behaftet, wegen deſſen Erfolg ihre ärztlichen Umgebungen noch im Zweifel waren. Sogleich ſchickte man Harolden eine Staffette zu, welche er, da er gerade auf dem Wege war, nicht erhalten hatte; aber ihre einzige Sehnſucht, hörte er, war ihn wieder zu ſehen, und ſie berechnete mit gewiſſenhafter Genauigkeit die Stunden und Tage, welche nöthiger Weiſe vergehen müßten, ehe ſie billig ſeine Ankunft erwarten konnte. Obſchon durch ihren letzten Anfall in einen Zuſtand großer Hülfloſigkeit und Schwäche verſetzt, ſo blieben ihre Geiſteskräfte doch munter und unverändert, und ihre Freude über Harold's Rückkehr überzeugte denſelben, daß ihre innern Kräfte durch ihr körperliches Uebel nicht vermindert wurden.

Die wegen Lady Harold's Lage erregte Beſorgniß war vielleicht in dieſer Periode für ihren Sohn wahrhaft erſprießlich, da deren jetziger Zuſtand ſeine Zeit und Aufmerkſamkeit in fortwährenden Anſpruch nahm, und auf dieſe Weiſe ſein Gemüth vor der Hingebung an eine einzige ſchmerzliche hoffnungsloſe Quelle ſchwermüthiger Betrachtung bewahrte; und der ſeine kindliche Sorgfalt und Zärtlichkeit begleitende innere Beifall beruhigte in einem weſentlichen Grade ſein Gemüth. Indeſſen

hatte er die Befriedigung, seine geliebte Mutter beträchtlich besser zu sehen. Die Kräfte der Bewegung kamen in großem Maße wieder zurück, und da ihr der Versuch der Bath-Quelle von ihren Aerzten dringend empfohlen wurde, setzte man endlich fest, daß der kommende Winter in jener Stadt verlebt werden sollte. Dahin begaben sie sich demnach frühzeitig im December; und der sichtbare Erfolg, welchen die Gräfin nach dem Aufenthalte weniger Wochen verspürte, schien die Meinung wegen ihrer endlichen Herstellung zu rechtfertigen. Der Aufenthalt zu Bath machte in Harold's Lebensweise, dessen Zeit und Aufmerksamkeit ausschlüßlich seiner Mutter geweihet waren, keine wesentliche Veränderung, und seine Tage boten fortwährend dieselbe unveränderte Scene regelmäßigen und einförmigen Daseyns dar, als sich ein Fall ereignete, der seinem künftigen Schicksale eine neue Wendung gab.

Lady Harold machte eines Morgens, begleitet von ihrem Sohne, ihren gewöhnlichen Spaziergang auf dem Paradeplatze, welcher an die Brunnenstube stieß, als sie ihre Aufmerksamkeit von einer Gesellschaft in tiefer Trauer, aus zwei Männern und einer gleichen Zahl Damen bestehend, angezogen fühlte. Die jüngere Dame, welche sich keiner guten Gesundheit zu erfreuen schien, zog unwillkührlich durch die außerordentliche Annehmlichkeit ihrer Gestalt im Vorübergehen Harold's flüchtigen Blick auf sich; und indem er ihr hastig in's Gesicht sah, erblickte er unter dem großen Hute, der es bedeckte, die Züge der Lady Emilia Desmond, welche, als sie ihn er-

ſah, bewußtlos in die Arme eines ihrer Begleiter zurück ſank. Alles war nun verwirrt und beſtürzt, und alles war beſorgt der ſchönen Fremden beizuſtehen, um welche ſich bald die Menge verſammelt hatte; ängſtlich beſorgt, der ferneren Beobachtung zu entgehen, brachten ſie ihre Freunde in eine benachbarte Bude, wohin Lady Harold und ihr Sohn folgte, der von Lady Barbara ſogleich erkannt wurde; und letztere, obſchon mit der wahren Urſache dieſes Zufalles wohl bekannt, verſuchte die zugeſtoßene Unpäßlichkeit ihrer Nichte den Wirkungen einer plötzlichen Ueberraſchung zuzuſchreiben, welche ihre ſchwächliche Geſundheit zu ertragen nicht vermochte.

„Iſt es ſchon lange, daß Lady Emilie unpaß iſt?“ fragte Lady Harold mit Herzlichkeit.

„Ihre Geſundheit nahm ſeit einiger Zeit merklich ab, und der große Schlag, welchen ihrem Gemüthe der jähe und gewaltſame Tod meines armen, geliebten Bruders verſetzte, war von ſo beunruhigenden Folgen begleitet, daß ich mich beeilte ſie in der Hoffnung hieher zu bringen, daß Veränderung der Scene einem Uebel heilſam ſeyn dürfte, welches blos von den Nerven herrührt.“

„Gütiger Himmel! Der Graf von Temora todt!“ rief Lady Harold, ſehr beſtürzt über die Nachricht, aus; doch verhinderte ſie an weiterem Nachfragen das zu ſich Kommen der Lady Emilia, welche, ſich in der Gräfin Arme werfend, die ſüſſen und bittern Thränen der Empfindſamkeit in derſelben Buſen weinte. Die Herren, welche ſich in eine kleine Entfernung zurückgezogen hatten, in-

deſſen man die nöthigen Mittel anwandte, traten nun wieder näher, und Lady Barbara ſtellte die beiden Fremden als ihre Neffen, den gegenwärtigen Grafen von Temora, und deſſen Bruder, den wohlgebornen Hauptmann Desmond vor. Beide waren hübſche und elegante junge Männer; allein die große Aehnlichkeit, welche Letzterer mit ſeiner liebenswürdigen Schweſter hatte, ſprach Lord Harold's Aufmerkſamkeit in's Beſondere an, der, wie wir bereits erwähnt haben, eine faſt brüderliche Anhänglichkeit für die liebenswürdige Emilie hegte, deren zu ſichtbare üble Geſundheit er nun mit einem Gefühle ungeheuchelter Theilnahme bemerkte: und wenig dachte, daß der Umſtand, welchen er beklagte, ſeinen Urſprung in einer geheimen und offenbar hoffnungloſen Neigung habe, wovon er der Gegenſtand wäre, und welcher Gram, durch den ſchmerzlichen Verluſt eines zärtlichen Vaters, der an dem Sturze von ſeinem Pferde auf einer Jagdparthie ſtarb, vermehrt wurde.

Als ſich Lady Emilia wohl genug fühlte, um wieder gehen zu können, äußerte ſie ein Verlangen nach Hauſe zurück zu kehren, und folglich trennte ſich die Geſellſchaft, nachdem ſie Karten ihrer beiderſeitigen Wohnorte ausgewechſelt, und das Verſprechen gegeben hatten, ſich bald wieder zu ſehen.

Man müßte nothwendiger Weiſe ein Gemüth beſitzen, deſſen eingeborne und zur Gewohnheit gewordene Empfindungen wie jene der Lady Emilia beſchaffen wären, um mit derſelben romantiſchen Schwärmerei eine Liebe zu nähren, welche ſelbſt aus ihrem hoffnungloſen

Zuſtande Innigkeit zu ziehen ſchien, wenn man ſich einen entſprechenden Begriff von jenen Erſchütterungen machen wollte, welche Harold's unerwarteter Anblick in ihrem weichen und leidenſchaftlichen Herzen erweckte. Mehr als drei Jahre waren nun ſeit ihrer letzten Begegnung verfloſſen, ohne daß eine Veränderung in jenen Empfindungen vorgegangen wäre, die er ihr eingeflößt hatte. Dieſe wuchſen mit ihr an Stärke und Kraft, und überlebten die vernichtende Macht der Vernachläſſigung und Abweſenheit, der Anfälle der Verläumdung ſowohl als der Wirkungen der Zeit, und die gereifte Ueberlegung des jugendlichen Frauenzimmers diente nur, die zärtliche Vorliebe des romantiſchen Mädchens zu beſtätigen. Viel hatte ſich während dieſes Zwiſchenraumes zugetragen, welches geeignet war, dieſe tief gewurzelte Neigung ſeiner bis jetzt behaupteten Stütze zu berauben. Die Furcht und Hoffnung, welche Gabrielens Verbindung erregte, die Angſt und Verzweiflung, welche ihr Herz bei dem Gerüchte über Harold's Verwickelung mit Lady Marchmont peinigten, hatten ſich vergeblich dagegen verſchworen. Die an Mitteln fruchtbare Liebe fand für ſeine Handlungen Entſchuldigungen bereit, und die Vergehen, welche bloß ihr Mitleid erregten, waren keineswegs geeignet, ſein Bild aus Lady Emiliens Gemüthe zu vertilgen, indem noch überdies ihre Anhänglichkeit von ihrer theilnehmenden aber unüberlegten Tante ermuntert wurde, die jene Flamme mit Hoffnung nährte, welche ſie vielmehr zu löſchen hätte ſtreben ſollen.

Während dieſer Zeit ſchwand Lady Emiliens Geſundheit unter dem Eindrucke eines langſam zernagenden Kummers, und mit einem geheimen Wohlgefallen pflegte ſie den Gedanken, bald von einem Daſeyn erlöſet zu werden, welches ihr die eigene Schwäche verbittert hatte. Einem durch die Wirkungen der Einbildungskraft ſo ſehr entnervten Gemüthe wurde der Druck wahren Betrübniſſes unerträglich, und der Tod ihres Vaters erzeugte ſo beunruhigende Symptome herannahender Gemüthszerrüttung, daß ſie ihre beſorgte Tante und liebenden Brüder ſchleunigſt aus Irland nach London, und von dannen nach Bath brachten, wo ſie erſt einige Tage vor der kürzlich erwähnten Zuſammenkunft angelangt waren.

In Lady Emiliens Herzen erweckte Harold's Anblick, ſein verändertes und melancholiſches Ausſehen, ſein ſchmachtendes und niedergeſchlagenes Weſen, jedes Gefühl des Mitleids und der Zärtlichkeit, deſſen dieſes Herz nur immer fähig war. Gabrielens Tod, welchen ſie kürzlich erfahren hatte, ſchrieb ſie einen Theil jener Veränderung zu; aber noch ein größerer Theil nahm, wie ſie glaubte, ſeinen Urſprung in den reuevollen Empfindungen eines redlichen Gemüthes, wegen ſeiner einſtweiligen Abweichung von dem Pfade der Ehre und Rechtlichkeit, welche ſeine eigenen angebornen Grundſätze mußten verdammt haben. In jedem Falle war Harold offenbar unglücklich, und dieſe Ueberzeugung würde genügt haben, Emiliens Herz zu ſeinen Gunſten zu erweichen, ſelbſt

dann, wenn es minder geeignet geweſen wäre, an ſeinen Empfindungen Theil zu nehmen.

In der erneuerten Vertraulichkeit, welche nun zwiſchen den Familien Temora und Harold Statt fand, fühlte unſer Held einen Grad von Vergnügen, welches ihm ſeit langer Zeit fremd geweſen war. Undank und Betrug hatten zwar die feurige Empfindſamkeit eines Herzens befroſtet, welches von der Natur gemacht war, ſeine vorzüglichſte Glückſeligkeit in den milden und geſelligen Neigungen zu finden; aber obſchon befroſtet, ſo war ſie doch nicht verloſchen, und ſeine jetzige Lage rief nun wieder alle jene Empfindungen theilnehmender Zärtlichkeit hervor, welche, wie er eitel wähnte, kein menſchliches Weſen zu erwecken je mehr im Stande ſeyn würde.

Wir haben bereits erwähnt, daß Harold, während der kurzen Periode ihrer vormaligen Bekanntſchaft, in Lady Emilien, die er bloß als ein liebenswürdiges und intereſſantes Kind betrachtete, unſchuldiger Weiſe, ihre wachſende Anhänglichkeit durch die einſchmeichelnde und brüderliche Vertraulichkeit ſeines Weſens, und durch jene Kennzeichen des Vorzuges, jene namenloſen ſchmeichelhaften Aufmerkſamkeiten vermehrte, welche ſich dem Herzen ſtärker einprägen als die auserleſenſten Verſicherungen der Achtung. Die ihrer Trennung folgenden Begebenheiten, welche ſo feindſelig ſeinen eigenen Frieden und ſein Glück verwebten, hatten gewiſſermaßen ihr Andenken aus ſeinem Gedächtniſſe verwiſcht; aber wenn ein Umſtand zufälliger Verbindung gelegenheitlich das Andenken wieder

belebte, ſo wurde es unfehlbar von jenen Gefühlen zärtlicher Achtung begleitet, die ſich an das Bild des liebenswürdigen, kunſtloſen Mädchens reiheten, welches er einſt gekannt hatte.

In der Lady Emilie, welche Harold nun ſo oft ſah, erkannte er nur noch wenige Spuren derjenigen, ehemaligen Andenkens. Drei Jahre hatten in ihrer Perſon, welche nun zu einem vollkommenen Muſter weiblicher Lieblichkeit herangereift war, die ſelbſt in ihrem jetzigen Zuſtande ſchwächlicher Geſundheit das an Intereſſe gewonnen hatte, was es an Blüthe verlor, beträchtliche Veränderungen hervorgebracht. Aber das Scherzhafte und Fröhliche in ihrem Weſen hatte einer tiefen Niedergeſchlagenheit, einer froſtigen Zurückgezogenheit Platz gemacht, welche Lord Haroldn betrübte und überraſchte; der ſich, ihre Empfindungen nicht ahnend, und ſeinen eigenen vertrauend, über dieſe offenbare Verminderung von Achtung in derjenigen gekränkt fühlte, für welche er eine ſo warme Geſinnung brüderlicher Freundſchaft hegte, und aufrichtig jene zu ſichtbare Traurigkeit beklagte, deren Urſache zu erſpähen er ſich vergeblich mühete.

Während Lady Emiliens früherer Lebensperiode war ſie faſt beſtändig von ihren Brüdern getrennt; zuerſt lag die Urſache in der langen Abweſenheit, welche die Erziehung in einem anderen Königreiche nöthig machte, und nachher in der beiderſeitigen Wahl eines Berufes, welcher nur kurze und ſeltene Beſuche zu Hauſe erlaubte. Nach dem Tode ihres Vaters verließ Oberſt Desmond

(gegenwärtiger Graf von Temora) die Armee, und ſein Bruder, der zwar nicht deſſen Beiſpiel folgte, bediente ſich freudig der Gelegenheit ſeines erhaltenen Urlaubs, um einige Monate in jenem häuslichen Kreiſe zuzubringen, in welchem er bisher faſt ein Fremdling war.

Jetzt erſt entfalteten ſich der Lady Emilia die Charaktere und Anlagen dieſer nahen und zärtlich geliebten Verwandten; und ihr junges Herz wendete bald ſeine Vorliebe dem liebenswürdigen und zärtlichen Eberhard, ihrem jüngſten Bruder zu, in deſſen empfänglichem Weſen und ſanften Benehmen ſie eine Gleichförmigkeit mit dem ihrigen entdeckte. Daraus erhellt keineswegs, daß Lord Temora entweder der Liebe ſeiner Schweſter unwürdig geweſen wäre, oder daß er gegen ſie nicht das nämliche Gefühl gehegt habe. Im Gegentheil war das Betragen und der Charakter des Grafen untadelhaft, ſeine Begriffe über Ehre faſt bis zum Stolze fein, und ſeine Gefühle bis zum Uebermaaße glühend; aber es war eine Strenge in der Tugend dieſes erhaben geſinnten jungen Mannes — ein Ungeſtüm im Temperamente und Betragen, welches das Gemüth der Lady Emilia mit unwillkürlicher ehrfurchtsvoller Scheu, mit der für ihn gehegten Liebe vermiſcht, erfüllte.

Strenge in Grundſätzen und tadellos im Betragen entſchuldigte Lord Temora nie in Andern jene Fehler, welche er in ſich ſelbſt würde verurtheilt haben, und jene Anhänglichkeit an die Ehre, welche den vorherrſchenden Zug in ſeinem Charakter bildete, verlieh ſeiner Zärtlichkeit für Lady Emilia, die nicht minder ein Ge-

genstand seines Stolzes als seiner Liebe war, einen gewissen Grad von Eifersucht.

Er war zu sehr für die Folgen, welche aus einer Abweichung ihrerseits entstehen müßten, empfänglich, um nicht ihr Benehmen mit forschendem Auge anzusehen, und so wie er mit der romantischen Anlage ihres Gemüths und ihrer Empfindungen bekannt wurde, wuchsen seine Furcht vor der Gefahr, und seine ängstliche Wachsamkeit über den Gegenstand seiner Sorgfalt.

Die Aehnlichkeit, welche zwischen Desmond und Lady Emilia bestand, war nicht allein auf die Person beschränkt. Ihre Charaktere waren sich, in manchen Beziehungen, ebenfalls ähnlich; dem warmen Herzen und der lebhaften Einbildungskraft seiner Landsleute gesellte sich kein unbeträchtlicher Grad romantischen Geistes bei, welcher seine Schwester auszeichnete, und dieser rastlose unternehmende Geist verursachte ihm manche Schwierigkeiten und Gefahren, von welchen sein klügerer Bruder frei geblieben war.

Mit einem Gemüthe und mit Empfindungen, so nahe den ihrigen verwandt — mit der sanftesten Gemüthsart, und dem einnehmendsten Wesen, kann es nicht Staunen erregen, daß Lady Emilia für den sanften und empfehlenden Desmond eine fühlbare Vorliebe nähren mußte; aber so werth ihr auch Desmond war, so wagte sie es nicht, ihm das wohl verwahrte Geheimniß ihres Herzens zu vertrauen, und Ersteren, der wohl innerlich argwöhnte, daß eine verborgene Neigung an jener gedankenvollen Niedergeschlagenheit Antheil habe, welche in

ſeiner Schweſter Blick und Weiſe ſichtbar war, hielt das Zartgefühl zurück, ein Geſtändniß wider Willen erpreſſen zu wollen, obſchon er bisweilen in ſeiner ſcherzhaften Laune nicht umhin konnte, ſie über den Gegenſtand ihrer Schwermuth aufzuziehen. Die Erſchütterung, welche Lady Emilia bei Harold's unerwartetem Anblicke auf der Promenade verrieth, erzeugte in Desmonds Gemüthe die erſten Muthmaßungen, welche ihre übel verhehlte Unruhe, wenn ſie nur ſeinen Namen nennen hörte, und jene Miſchung von Zärtlichkeit und Zurückhaltung die ihr Benehmen in ſeiner Gegenwart auszeichnete, beſtärkten. Aber, wie es auch immer um ihre Empfindungen ausſehen mochte, waren ſie ſichtbar von Haroldn weder gekannt noch erwiedert, und eine zarte Schonung gegen die Gefühle der Lady Emilia, beſchied Desmonds Verdacht in ſeine eigene Bruſt zurück.

Von ihm alſo konnte Harold keine befriedigende Antwort auf ſeine Frage nach der wahrſcheinlichen Urſache von ſeiner Schweſter ſichtbaren Traurigkeit erhalten, welche Desmond als einen bloß angeborenen Trübſinn, durch ihren gegenwärtigen ſchlimmen Geſundheitszuſtand erſchwert, zu betrachten vorgab; und Harold, welchem der Anblick der Lady Emilia in dieſer Lage, indem ſie die Erinnerung an Gabrielen erneuerte, die ſchmerzhafteſten Gefühle rege machte, ſeufzte unwillkürlich über das Schickſal eines Weſens, welches in ſeiner Meinung nur derjenigen untergeordnet war, welche er nie zu bedauern aufhören konnte. Doch der verhüllende Schleier ſollte bald ſeinen Augen entriſſen werden, und eine neue Prü-

ſung erwartete ihn, von welcher ſeine kühnſten Vorgefühle nichts geahnt hatten.

Capitel XXXIII.

Als Lady Harold eines Morgens von einem einſamen Beſuche bei ihren Freunden vom Laura-Platze zurück kam, ſchien ſie ungewöhnlich bewegt, und ihre Augen trugen Spuren unlängſt geweinter Thränen. Sie wich deſſen ungeachtet den Nachfragen ihres Sohnes aus, und da das Geſpräch auf die Geſellſchaft fiel, welche Lady Harold ſo eben verlaſſen hatte, konnte er ſich nicht enthalten, die ſeit der Periode ſeiner Abreiſe aus England, in Lady Emilia Desmond vorgefallene Veränderung zu beklagen.

„Es iſt in der That ſehr beklagenswerth," erwiederte Lady Harold tief ſeufzend, „daß ein ſo junges, ſo ſchönes, ſo wirklich liebenswürdiges Geſchöpf ſo vor der Zeit einem frühen Grabe geweiht ſeyn ſollte, und um einer ſolchen Urſache willen!"

„Was für eine Urſache?" rief Harold, außerordentlich überraſcht. „Hat man Ihnen die Urſache dieſer gegenwärtigen melancholiſchen Lage der Lady Emilia angezeigt?"

„Das hat man," antwortete ſeine Mutter, „und ich finde, daß deren Quelle in dem langſam zernagenden

Kummer einer verborgenen und unerwiederten Neigung geſucht werden müſſe."

„Und kann es einen Mann geben, der ungeneigt, — der gefühllos gegen die Liebe eines ſolchen Geſchöpfes wie Lady Emilia Desmond ſeyn könnte?" antwortete Harold mit Wärme.

„Einen ſolchen Mann giebt es wirklich, und wenn ich ihn genau kenne, ſo iſt die Gefühlloſigkeit keineswegs ein Beſtandtheil ſeines Charakters. Er iſt Dir ſelber nicht unbekannt, Harold, und Du wirſt, hoffe ich, jenen Einfluß, den Du, wie ich gar wohl verſichert bin, über ihn beſitzeſt, zu Gunſten unſerer liebenswürdigen und zu empfindſamen Freundin ausüben."

„Liebe Mutter, Sie ſprechen in Räthſeln. Mit Ausnahme ihrer Brüder giebt es keinen Mann, mit welchem ich auf vertrautem Fuße ſtehe. Wie kann ich alſo irgend einen Einfluß auf den Gegenſtand von Lady Emiliens verheimlichter Liebe haben?"

„Und wie dann, Harold," erwiederte ſeine Mutter, „wenn Du ſelbſt — dieſer Gegenſtand wäreſt?"

„Ich!" rief Harold in einem Tone der Angſt und Bangigkeit aus, „Lady Emilia liebt mich! O, der Himmel verhüte, daß es ſo ſey!"

„Mein lieber Sohn," antwortete Lady Harold, „dies iſt, wie ich überzeugt bin, nur zu wahr. Schon vor mehr als drei Jahren am erſten Morgen des Lebens, gab ſich das junge und unbefangene Herz der Lady Emilie Dir als Gefangene hin. Seit drei Jahren war dieſe einſame, wohl verwahrte Neigung eine Bewohnerin

ihres Buſens — überlebte die Wirkungen der Abweſenheit und der Zeit, die Uebertreibungen Deiner Verirrungen, und was noch mehr iſt, Deiner eigenen fortwährenden Gleichgültigkeit; und dieſer unglücklichen Liebe wird ſie, fürchte ich, endlich ein Opfer fallen."

„Und weiß es Lady Emilia," ſagte Harold nach einem langen Stillſchweigen, „daß Sie um ihr Geheimniß wiſſen?"

„Nein, bei meiner Seele, ſie weiß es nicht. Niemals entſchwebte es ihren Lippen gegen irgend ein Weſen, ausgenommen gegen ihre beſte und früheſte Freundin, ihre vortreffliche Tante, durch welche es mir dieſen Morgen, wie ich glaube, ſehr unvorſichtig, mit der ernſten Weiſung des Geheimniſſes, mitgetheilt wurde, da Lady Emilia, wie ſie ſagt, nie den Gedanken, daß ſie dem Mann, welchen ſie liebet, ein Gegenſtand der Geringſchätzung, oder höchſtens des Mitleids geworden, überleben könnte!"

„Warum, alſo," fragte Harold bedeutungsvoll, „ließen Sie Lady Barbara's Weiſung unbeachtet, indem Sie ihr Zutrauen bis auf mich erſtreckten?"

„Weil ich wünſche," antwortete die Gräfin, „daß es Dein Herz rühre, wie das meinige gerührt wurde, und ein Gefühl von Mitleid für die ſüße unglückliche Emilie erwecke."

„Der Himmel ſey mein Zeuge," rief Harold aus, „daß ich ſie wirklich bemitleide — und innig, aufrichtig eine Neigung beklage, derer ich mich unwürdig bekenne!"

„Und iſt das Alles, Harold," erwiederte ſeine Mutter, „was Du thun kannſt, um jene Ruhe wieder herzuſtellen, welche Du ſo unglücklich geſtört haſt?"

„Meine theuerſte Mutter," ſprach er, „was fordern Sie von mir? Es iſt etwas im Hinterhalte Ihres Gemüthes, welches Sie auszuſprechen zögern."

„Harold," antwortete ſie nach einem augenblicklichen Stillſchweigen, „ich will meine Wünſche nicht länger verhehlen. Dies iſt kein Moment zur Verſtellung, und Du forderſt mich auf, deutlich zu reden. — Es würde unnütz ſeyn" fuhr ſie fort, „Dich jetzt an Deiner Mutter Liebe zu erinnern. Dieſe fing mit dem erſten Dämmern Deines Daſeyns an, folgte Dir beſtändig durch alle ſeine mannigfaltigen Scenen bis zu dieſem Augenblicke, und dieſe meine Liebe zu Dir wird das letzte irdiſche Gefühl ſeyn, welches mein Herz erwärmet."

Sie hielt inne — und Harold drückte ſehr gerührt ſeiner Mutter Hand zum Zeichen der Erkenntlichkeit, unterbrach ſie aber nicht, und ſie fuhr wieder fort: —

„Du biſt mein einziger Sohn, Harold, der letzte lebende Sprößling eines edlen Geſchlechtes, welches mit Dir verlöſchen, oder durch Dich fortgepflanzt werden muß. Meine gegenwärtigen Umſtände laſſen mich vernünftiger Weiſe keinen ſehr langen Aufenthalt auf dieſem vergänglichen Schauplatze erwarten; und ehe ich allen irdiſchen Sorgen ein Lebewohl ſage, wünſchte ich ſehnlichſt Dich im Beſitze jenes häuslichen Glückes zu ſehen, für deſſen Genuß Wenige beſſer geeignet ſind, als Du. Ach,

Harold, was soll ich noch sagen? Lady Emilia liebt Dich mit einer Innigkeit, an welcher nicht zu zweifeln ist. Laß mich Dich bitten, Dein Herz zu Rathe zu ziehen, ob Du möglicher Weise ihre Neigung erwiedern könntest."

„Reden Sie nicht mit mir von Liebe, meine Mutter," sprach Harold in heftiger Bewegung. „Denn niemals, niemals mehr wird meines Lebens Pfad der Liebe herrlicher Strahl erleuchten. Mir schwand sie auf immer, und das Herz, welches sie verödete, ist seiner künftigen Macht erstorben."

„Glaube mir, Harold," erwiederte seine Mutter, „Du täuschest Dich; ein Herz wie das Deinige, war nicht für die kalte und freudenlose Unempfindlichkeit geschaffen, in welche Dich Verzweiflung stürzte. Mache nur einen Versuch dieselbe zu überwinden, und Du wirst Dich doch noch des Glückes zu erfreuen haben. Lebte Gabriele noch, so würde ich nicht so in Dich dringen, aber der Tod hat jenes Band aufgelöst, welches ihre Vereinigung mit einem andern ehedem hoffnungslos machte; und kannst Du ohne Rührung, Harold, das frühzeitige Ende eines schönen jungen Geschöpfes mit ansehen, dessen einziger Fehler ein zu empfindsames Herz ist?"

„Wollte der Himmel, ich wäre im Grabe," sprach Harold in einem schwermüthigen Tone, „da ich bestimmt zu seyn scheine, nur Unglück über alle zu bringen, welchen ich mich anschließe."

„Von Dir allein, mein theurer Augustus, hängt es

ab, das unwillkührlich verhängte Unheil in Glückſeligkeit zu verwandeln. Verbinde Dich mit Lady Emilia Desmond, und mache dadurch das Unrecht gut, welches Du einigermaßen durch jene zärtliche und brüderliche Achtung, welche die von ihr gepflegte Flamme nährte, begangen haſt. Die neuen und heiligen Bande, welchen Du dann huldigen wirſt, werden nach und nach die bittere Erinnerung an die Vergangenheit vertilgen, und in einer erneuerten Zufriedenheit wird Dir der Lohn dieſes der Ehre und der Dankbarkeit gebrachten Opfers erblühen. Wenn ich nach ſo erhabenen Beweggründen noch einer untergeordneten Rückſicht erwähnen dürfte, ſo würde ich das Vergnügen anführen, welches Dir die Ueberzeugung gewähren müßte, Troſt über die letzten Lebensſtunden Deiner Mutter durch die Ertheilung jener beruhigenden Hoffnung, daß ſie Dich glücklich verlaſſe, verbreitet zu haben."

Als Lady Harold zu reden aufhörte, ſtreckte ſie ihre Arme gegen ihren Sohn aus, welcher von einem unwillkührlichen Eindrucke der Liebe und Ehrfurcht ergriffen, zu ihren Füßen ſank; und als ſie ihn aufhub, und an ihren mütterlichen Buſen drückte, vermengten ſich die geheiligten Thränen kindlicher Zärtlichkeit mit jenen, welche ſie auf Harold's bleiche Wangen träufelte.

„Meine Mutter," rief er endlich aus, „ich bin der Ihrige. Gebieten Sie über mein künftiges Schickſal, wie es Ihnen am beſten gefällt. Nur gewähren Sie mir Zeit, um mich in Ihre Wünſche zu fügen, um einiger-

maßen jene Erinnerungen zu vertilgen, welche ſich mit den mir obliegenden Pflichten nicht vereinbaren laſſen.“

„Es ſoll Dir jede Nachſicht, die Du nur wünſchen kannſt, zu Theil werden, mein geliebter Harold,“ erwiederte ſeine Mutter, indem ſie ihn mit Entzücken umarmte; „verſchiebe aber Deinen Entſchluß nicht lange, ſonſt dürfte es zu ſpät ſeyn, Lady Emilien zu retten.“

„Ich wünſche bloß verſichert zu ſeyn, daß wir uns durch die mitgetheilte Nachricht nicht täuſchen ließen. Nach dieſer erlangten Ueberzeugung ſollen Ihre Wünſche meine künftigen Handlungen leiten.“

„Dein eigenes großmüthiges Herz, mein Harold, wird Dein beſter Führer ſeyn. Ich empföhle nur gerne ein bischen Vorſicht in Deinem Betragen gegen Lady Emilia, welche, wie ich weiß, jene Huldigung zurückweiſen würde, deren Beweggrund ſie allein im Mitleide argwöhnen könnte. Täuſche ſie alſo wenigſtens mit dem Anſehen der Zärtlichkeit — durch einen Glauben, daß Deine Verſicherungen willkührlich ſeyen, wenn Du dieſer Wunde nicht friſchen Schmerz beibringen willſt, welche Du zu heilen wünſcheſt; und vor allen Dingen aber laß ihr nichts von Deiner Kenntniß ihrer Zuneigung merken.“

Harold verſprach ſeiner Mutter eine ſtrenge Vollziehung ihrer Vorſchriften; und da das Pochen an der Thür Beſuche andeutete, machte er ſich eilig davon, um in der Einſamkeit jenen Betrachtungen nachzuhängen, welche die ſo eben Statt gehabte Unterredung zu erwecken geeignet war. Aber die Ueberlegung, in dieſem Momente, verlangte eine Anſtrengung, die außer ſeinen Kräften

lag. Sein Herz, ſo zu ſagen, betäubt durch die ſo eben erhaltene Nachricht, war ſich nun einer neuen Urſache der Unruhe bewußt, deren Natur er genau zu beſtimmen unfähig war; und noch nicht ganz aus dieſem Gedankenſchwall erwacht, wurde ihm von ſeiner Mutter angedeutet, daß es nun Zeit ſey, ſein Verſprechen, den Abend auf dem Laura-Platze zuzubringen, zu erfüllen.

Noch keiner von den Gäſten war angekommen, und beim Eintritte in das Geſellſchaftszimmer, fand er Lady Emilia da allein; ein Umſtand, welcher keineswegs zur Beruhigung ſeines noch von den Begebenheiten des Morgens aufgeregten Gemüthes diente. Ein mehr als gewöhnlicher Anſchein von Zurückhaltung war in ihrem Benehmen ſichtbar, welcher die Verlegenheit und der Zwang vermehrte, die ſeine Kenntniß ihrer geheimen Empfindungen in ſeinem Benehmen bewirkten; und endlich unvermögend, noch länger eine Unterredung fortzuführen (wenn dieſe ſo genannt werden konnte), welche ſich auf einige Gemeinplatz-Bemerkungen und Erwiederungen beſchränkte, zog Harold die Harfe zur Lady Emilie hin, und bat, ſie möchte ihn mit einem Liedchen beglücken.

„Ich habe ſeit kurzem nur wenig geſungen, Mylord," antwortete die Gräfin mit einem matten Lächeln, „und bin ganz außer Uebung; aber wenn Sie irgend eine Arie anzeigen wollen, die Ihnen gefällt, ſo werde ich mich glücklich fühlen, einen Verſuch zu machen."

Harold verneigte ſich zum Zeichen ſeiner Erkenntlichkeit; und als er in einem Notenbuche blätterte, be-

wog ihn ein unwillkührlicher Eindruck bei einem Liede stehen zu bleiben, deſſen Worte nur zu ſehr ihre geheimen Gefühle ausdrückten, und er legte ihr dieſes ſtillſchweigend vor.

Lady Emilia ſchien zu zögern, aber es war nur der Kampf eines Augenblickes, und zierlich die Saiten mit leichter und zitternder Hand durchlaufend, begann ſie die ſchöne und klagende Melodie. — „Die Hoffnung erzählte eine ſchmeichelhafte Mähr, „Hope told a flattering tale," während ſie Harold in einer gewiſſen Entfernung anblickte, und ſich innerlich geſtehen mußte, er habe niemals (Eines ausgenommen!) ein lieblicheres und intreſſanteres Weſen geſehen. Die einfache Eleganz ihrer Kleidung ſtimmte mit der Art ihrer Schönheit überein, welche mehr geeignet war, durch ihre Zartheit und Sanftmuth zu bezaubern, als durch Glanz zu blenden; und das milde Gedankenvolle, welches wie der Sommer-Nebel, verſchleiernd, nicht aber das Antlitz der Natur verdunkelnd, über ihre Stirne hing, harmonirte ſchön mit der perlweißen durchſichtigen Geſichtsfarbe, deren Reinheit kaum von den makelloſen weißen Roſen übertroffen wurde, die ſich mitten durch die glänzenden Löckchen ihres dunkelbraunen Haares wanden.

Auch beobachtete er, daß ihre Augen feucht wären, und die Töne, welche ſie hervorzubringen verſuchte, ſchienen auf ihren Lippen zu zittern. Doch kämpfte ſie ſichtbarlich ihr Gefühl zu beſiegen, allein dieſe Anſtrengung überſtieg ihre Kräfte; und bei Wiederholung der letzten Strophe erlag ihre Stimme, und ſie brach in Thrä-

nen aus. Harold erſchrack, war aber auch überzeugt; nahete ſich eilig der weinenden Emilia, und fragte ſie in dem zärtlichſten und weichſten Tone nach der Urſache ihrer Traurigkeit.

„Es iſt nichts, Mylord," erwiederte ſie endlich, „als die Folge ſchwermüthiger Stimmung und Unpäßlichkeit. Dieſe Melodie war, wie Sie wiſſen, ſehr bewundert von Einem, deſſen Namen ich nicht zu erwähnen brauche — und es wird lange, ſehr lange währen, ehe die Erinnerung an ihn aufhören wird, mich zu ergreifen."

„Glauben Sie mir, Lady Emilia," antwortete Harold, „es giebt Niemanden, der wärmeren Antheil an Ihren kindlichen Gefühlen nehmen könnte als ich; aber, vergeben Sie mir, wenn ich mir es anmaße zu glauben, daß noch eine andere Urſache beſtehen müſſe, welche dieſe außerordentliche Niedergeſchlagenheit, die ich ſo lange ſchon bemerkte und beklagte, hervorbringt; da die Zeit," fügte er trauernd hinzu, „ſelbſt die ſchärfſte aller Qualen lindert — den Schmerz um diejenigen, welche uns durch die Hand des Todes entriſſen wurden. Sie weinen! theuerſte Lady Emilia, Sie ſind erſchüttert! O, ſagen Sie mir, was Sie beweget, und mich mehr betrübet, als ich's auszudrücken vermag."

„Sie irren ſich, Mylord," betonte Lady Emilia ganz leiſe; „ich bin nicht unglücklich — ich habe keine Urſache zur Traurigkeit als jene, deren ich ſo eben erwähnte."

„Warum ſind Sie alſo ſo verändert, ſo in jeder

Hinſicht von jener Lady Emilia verſchieden, welche in den Tagen der Jugend und Unſchuld mich einſt mit ihrer Achtung und Freundſchaft beehrte? Bin ich in Ihrer Meinung ſeither ſo tief geſunken, daß ich Ihres Vertrauens gegenwärtig unwürdig befunden werde?"

„Ach, nein, glauben Sie mir, Harold!" rief ſie unwillkührlich aus. „Wenn Dich auch Alles um mich herum verurtheilte, ſo fandeſt Du noch eine Schutzrichterin in Emilia Desmond." Und erſchrocken, daß ſie zu viel geſagt habe — hielt die ſchöne Schwärmerinn inne — während ſie ihr liebliches Köpfchen auf ihren Buſen ſenkte, um das Erröthen zu verbergen, welches unwillkührlich über ihre bleichen Wangen flog.

Gleich tief durch ihre Empfindſamkeit und kunſtloſe Zärtlichkeit gerührt, konnte Harold der Aufforderung an ſeines Herzens beſte Gefühle nicht widerſtehen, und nur ſeiner Mutter Vorſchrift hielt ihn zurück, der Lady Emilia plötzlich jenen Antrag zu machen, welcher ſie, wie er verſichert war, dem Glücke wieder geben würde.

Der Eintritt der übrigen Geſellſchaft verhinderte von Harold's Seite alle ferneren Fragen, und Lady Emilie gab ihm, im Laufe des Abends, keine weitere Gelegenheit, ſie wieder über den Gegenſtand anzureden.

Capitel XXXIV.

„Nein!“ ſprach Harold, als er wieder allein war, „ich kann die Wahrheit der mütterlichen Behauptung nicht länger bezweifeln. Wenn ein Beſtrickungs-Plan zwiſchen Lady Emilia und ihren Freunden wäre abgemacht worden, ſo würde ſich erſtere heute Abends freudig der ſchicklichen Gelegenheit bedient haben, das Herz des Mannes zu rühren, welchen ſie zu unterjochen wünſchte. Im Gegentheile treibt ſie jeden Verſuch, ihre geheimen Empfindungen zu erforſchen, zurück, und auf eine Weiſe, die ihre Aufrichtigkeit nicht bezweifeln läßt. Nein! ſanfte Emilie! ich kann nicht zögern an Deine Liebe zu glauben.“

Das Nachdenken bot ihm nun tauſend bisher unbrachtete Umſtände dar, welche dieſe Ueberzeugung beſtätigten, und von ſeinem gewöhnlichen Enthuſiasmus geleitet, umgab ſeine Phantaſie Lady Emilien mit übernatürlichen Vollkommenheiten, den Sprößlingen ſeiner eigenen bilderreichen Schöpfung, und ſtellte ihre geheime Anhänglichkeit als etwas dar, das vollkommen zart und heroiſch wäre, und welches die Ergebenheit eines ganzen Lebens kaum vergelten könne. Mit dieſen Eindrücken ſchlief Harold ein, träumte von Gabrielen, und erwachte am Morgen matt, traurig und muthlos. Die Gluth der Phantaſie, welche am vorhergehenden Abende jeden Gegenſtand in eingebildete Farben gekleidet hatte, war nun verloſchen, und das Opfer, welches er im Sinne führte, erſchien ſeinem bedrückten und ſchaudernden Herzen in ſeinem wirklichen Colorit.

Es war nicht allein der Gedanke an eine plötzliche Verbindung, oder an die freiwillige Annahme von Ketten und Pflichten, zu denen er sich nur wenig geneigt fühlte, welcher die Gewalt hatte, sein Gemüth so sehr zu ergreifen. Die Nothwendigkeit, welche sie auferlegten, jene Erinnerungen zu verbannen, welchen man alsdann ohne Gefahr nicht nachhängen durfte, und welche nur das einzige Glück seines Daseyns ausmachten; einer verstorbenen Geliebten jene Liebe zu rauben, auf welche die lebende Gattin nun gerechte Ansprüche haben würde; diese waren die Puncte, vor welchen Harold's Herz zurückbebte, und als er inniger das Bild derjenigen an sich drückte, welche er so sehr vergöttert hatte, sprach er: „O, Gabriele! Ist nicht mein Schicksal genugsam strenge, daß ich Dich überleben mußte, soll ich auch noch dazu bestimmt seyn, Dich zu vergessen? Ueber Deiner kaum erkalteten Asche jene Gelübde einer Andern aushauchen, welche Dir allein gebührten?"

Auf einen Augenblick wankte sein Entschluß, als der Gedanke an Lady Emilia, mit allen Reizen der Schönheit, Einfalt und kunstloser Zärtlichkeit geschmückt, sich wieder seinem zerissenen und getheilten Herzen darstellte; welches sich über die Grausamkeit empörte, sie als ein Opfer jener Liebe umkommen zu lassen, welche er durch seine eigne Unklugheit nähren half.

Und seine Mutter, so würdig der Liebe und Verehrung! Konnte er auf einer Verneinung bestehen, welche ihre alten Tage von der so heiß ersehnten Befriedigung berauben würde, ihren geliebten Sohn mit einem Mäd-

chen ihrer Wahl verbunden zu ſehen; und wo ſollte er eine würdigere und zärtlicher liebende Lebensgefährtin ſeiner künftigen Tage finden, als in Lady Emilia Desmond?

„Nein," ſprach er zu ſich ſelber, „ich bin weder grauſam noch gefühllos; und ſo ſehr ich auch ſelbſt vom Glücke nichts mehr zu hoffen habe, ſo kann ich doch nicht mittelſt einer ſelbſtſüchtigen Rückſicht auf meine eigenen Gefühle Andern jenes Glück vorenthalten, welches zu gewähren bloß von mir abhängt. O, nein; ich würde den Elenden verachten, der eines ſo ungroßmüthigen Benehmens fähig wäre. Sey alſo glücklich, meine Mutter, wenn es in Harold's Macht iſt, Dich glücklich zu machen; genieße auch Du, liebliche Emilie, den Lohn Deiner lang erprobten Treue; der Himmel iſt mein Zeuge, wie innig ich mich beſtreben werde, Dein Glück zu befördern."

Was auch immer Harold's Fehler geweſen ſeyn mögen, ſo war das Wanken im Charakter keiner darunter. Ein Mal wegen des zu befolgenden Benehmens entſchloſſen, verſchob er niemals die Ausführung ſeiner Beſchlüſſe, wie ſehr ſie auch ſeinen Empfindungen entgegen ſeyn mochten. Der Kampf zwiſchen Neigung und Grundſätzen, war nun vorüber, und nach dem ängſtlichen Forſchen während einiger Tage, deſſen Erfolg eine feſte Ueberzeugung der Stärke und Innigkeit von Lady Emiliens Liebe war, ergriff er eine Gelegenheit, dem Grafen von Temora Lady Harold's Wünſche und die ſeinigen wegen einer Verbindung mit dem edlen Hauſe

Desmond mitzutheilen, falls dieser Antrag seiner schönen Schwester annehmbar schien, und bat den Grafen um Erlaubniß, ihr die Sache vortragen zu dürfen.

Lord Temora's stolze Ehre würde wahrscheinlich die angetragene Verbindung mit Harold ausgeschlagen haben, wäre er vorläufig von einem einzigen dunkeln Flecken verständiget worden, der dessen sonst so glänzenden, unbescholtenen Ruf verfinsterte; aber glücklicher Weise für Lady Emiliens Freier, war Oberst Desmond, (denn das war er damals,) zu jener Zeit aus England abwesend, als Harold's Verhältniß mit Lady Marchmont jeder geschäftigen Zunge der Verläumdung einen Gegenstand zu Auslegungen darbot; und wie alle andern Gerüchte, hatte es nun aufgehört, ein Thema der Muthmaßung und des Gespräches zu seyn.

Gegen Harold's Anträge konnte man also keine vernünftige Einwendung machen, da seine Geburt edel, seine Familie fast so alt wie jene der Temora's, sein Vermögen groß war, und sein Gemüth und seine Person und sein Benehmen alles vereinte, was die stolzeste Phantasie nur verlangen konnte. Sein Anerbieten war auch äußerst großmüthig und uneigennützig; und Lord Temora, der sehr besorgt war, seine Schwester in dem Schuhe eines rechtlichen und würdigen Gatten zu lassen, gab Harold's Wünschen gerne seine Einwilligung, unter der Bedingung, daß dieselbe Lady Barbara's Beifall erhalte, welcher die Sache folglich mitgetheilet wurde, und deren freudige Empfindungen bei dem angenehmen und

unerwarteten Erfolge, beinahe das ſo lange bewahrte und verholene Geheimniß verrathen hätten.

Nur ein ſo hoffnungsloſes, dem Unglücke geweihetes Herz wie Lady Emilia Desmond's war, kann jene Empfindungen faſſen, welche ſie bei der bloßen Erwähnung einer Begebenheit ergriffen, die ihre lebhafteſten Wünſche ſich nie verſprechen durften, und mit einem Grade von Ungläubigkeit horchte ſie auf Lady Barbara's wiederholte Verſicherungen des herannahenden Glückes.

Ihr von einem Uebermaße des Glückes verwirrtes Gemüth konnte nicht mit Faſſung über daſſelbe nachdenken, auch hatte ſich die Regung noch nicht ganz gelegt, als Lord Harold bereits ſelbſt erſchien, um ſein Urtheil, wie man es nennt, von den Lippen ſeiner ſchönen Geliebten zu vernehmen, welche ihn mit jener zitternden, ſchüchternen Scham empfing, als ob ſie fürchtete, daß irgend ein unbedachtſames Wort ihre bewußten Gefühle verrathen habe.

In Erwiederung ſeiner Frage, „ob Lady Barbara den Beweggrund ſeines gegenwärtigen Beſuches mitgetheilet habe," konnte ſie nur mit großer Schwierigkeit eine Bejahung hervorbringen, während die Roſenfarbe beſcheidener Verlegenheit ihre bleichen Wangen bedeckte, und die blauen, ſchmelzenden Augen ihre Strahlen auf die künſtlichen Blumen, welche den Boden ihres Kabinetes zierten, wo ſie ſaß, warfen. „Und was," fuhr Harold fort, „darf ich von der Mittheilung der Gräfin erwarten?"

„Lord Harold's Zuneigung," antwortete die bewegte Emilie, „muß ſtets als eine Ehre von Derjenigen angeſehen werden, welcher ſie zu Theil wird." — Mehr hätte ſie hinzufügen wollen, allein die Sprache fehlte ihr, und Harold nahm, nach einem augenblicklichen Stillſchweigen, ihre Hand, indem er mit ernſter aber zärtlicher Miene, und in ſehr bewegtem Tone ſprach: „Lady Emilia, dieſer iſt kein Moment für nichts ſagende, flüchtige Complimente. Die Begebenheiten, welche mein früheres Leben mit Vereitelung und Unglück bezeichnet, ſeine Hoffnungen und Erwartungen nun auf immer zermalmet und vernichtet haben, ſind Ihnen nicht unbekannt. Mit einem vom Schmerze ſo verheerten, vom Undanke ſo verwelkten Herzen, glaubte ich beſtimmt zu ſeyn, den Ueberreſt meines Daſeyns in einſamer Gleichgültigkeit zuzubringen. Die Vorſtellungen meiner Freunde haben ſich mit den Tugenden und Reizen der Lady Emilia Desmond vereint, freudigere Hoffnungen zu erwecken, und wenn ſie würdigen will, ein noch von ſeinen vorigen Wunden blutendes Herz anzunehmen, ſo vermag ich wenigſtens ſie meines aufrichtigen, unabläßlichen Beſtrebens für die Beförderung ihres Glückes zu verſichern."

Harold hielt inne, und in Thränen lächelnd reichte Lady Emilia ihre Hand, und erwiederte ſanft, „ich werde mich beſtreben jene Wunden zu heilen, Mylord; und glücklich wird das Loos der Emilia Desmond ſeyn, wenn es ihrem Bemühen gelingt, auch nur eine einzige Wolke der Traurigkeit von Lord Harold's Stirn zu bannen."

Gleich gerührt von ihrer Empfindſamkeit und Zärt-

ſichkeit, zog Harold die liebliche kunſtloſe Emilie in un-willkührlicher Bewegung an ſeine Bruſt, und als er bei einem ſanften Drucke auf ihre Lippen ihre warmen Thränen ſeine Wangen hinunterrollen fühlte, bedauerte er nicht mehr das Opfer ſeiner eigenen Empfindungen, welches er ihrer Ruhe gebracht hatte.

Wir wollen Lady Harold's Freude über einen Erfolg, welchen ihr Wirken befördert hatte, ſowohl als den Stolz und das Vergnügen der Lady Barbara Desmond übergehen, da ſie Lord Harolden als den anerkannten und gewürdigten Liebhaber ihrer vergötterten Emilie aufgenommen ſah. Doch können wir uns nicht enthalten, einige Worte, der aus dem Abgrunde der Verzweiflung zu dem höchſten Gipfel von Glückſeligkeit erhobenen Emilie zu weihen. Nicht mehr von einem langſamen zernagenden Kummer bedrückt, blühten die Roſen ihrer Wangen wieder auf, und mit wiederkehrender Geſundheit verſchwand auch ihre vorige Traurigkeit. Die Heiterkeit, welche ſie einſt auf ewig dahin wähnte, belebte nun wieder ihre Blicke und Sprache, und ihr Benehmen drückte eine wechſelnde Miſchung von Frohſinn und Empfindſamkeit aus, die ſie mit neuen Reizen, ſelbſt in den Augen desjenigen ſchmückte, welchem ſie ſich am meiſten zu gefallen beſtrebte.

Trunken von dem Gefühle ihres Glückes, und wenig geneigt Umſtände aufzufinden, welche den Werth deſſelben vermindern könnten, bemerkte ſie nicht, wie ſchwach Harold's ſtille, unleidenſchaftliche Liebe den feurigen Empfindungen ihres eigenen Herzens entſprach, und glücklicher Weiſe für Lady Emilie, ſuchte keine dienſtfertige

Freundin den Schleier ſeliger Unwiſſenheit, der ihr geiſtiges Auge verdunkelte, neidiſch hinweg zu ziehen. Durch das Fernglas der Phantaſie beſchauet, erhielt jeder Gegenſtand ſein Colorit von ihren eigenen köſtlichen Empfindungen, die nur aus Gedanken der Liebe und des Glückes gewebt waren; und ſelbſt die hochmüthigſten ihres Geſchlechtes könnten keinen billigen Beſchuldigungsgrund gegen Harold gefunden haben, welcher, wenn auch nicht der leidenſchaftlichſte, doch aber wenigſtens der aufmerkſamſte und liebenswürdigſte aller Liebhaber war, der ſich aufrichtig beſtrebte, dem Gegenſtande ſeiner anerkannten Wahl zu gefallen.

Schwer und hart waren aber ſeine innern Kämpfe zur Aufrechthaltung jenes Gleichmuths, welcher die ſeiner jetzigen Lage nöthige Einförmigkeit im Betragen ſichern ſollte. Es würde ihn entſetzt haben, ſelbſt durch den Anſchein von Gleichgültigkeit das Weib zu betrüben, welches er zu ſchätzen vorgab; aber Vergleichungen entſtanden, Erinnerungen drängten ſich auf, welche er zu unterdrücken nicht vermochte. In ſeinen Stunden einſamer Betrachtung verfolgte Gabrielens ſanfte Geſtalt ſeine Einbildungskraft, alle jene Bilder der Liebe und des Schmerzes erneuernd, welche die Erinnerung nur immer erregen konnte; und in des Dichters Sprache mochte er ausgerufen haben:

„Mir können tauſend Herzen in dem Leben
Nicht den Erſatz für die Verklärte geben!“

„Oh, what are thousand living loves
To that which cannot quit the dead?“

Je vertrauter er mit Lady Emilie Desmond bekannt wurde, deſto klarer ſah er die Schwierigkeiten vorher, welche ſich ihm in ihrem romanhaften Charakter und irrigen Empfindungen darboten, und die alle gegen den Plan ſtiller häuslicher Glückſeligkeit, welchen er ſich für die Zukunft vorgezeichnet hatte, ſtreiten würden. Jene innige Harmonie der Herzen, jene vollkommene Aehnlichkeit der Gefühle und der Empfindungen, welche ihm einſt mit Gabriele Montgomery zu Theil wurden, durfte er ſich nun nach ſeiner eigenen Ueberzeugung nicht mehr verſprechen; und es war auch eben ſo unmöglich, daß irgend ein anderes weibliches Weſen ihm jene Empfindungen wieder einflößen ſollte, die ihn damals beſeelten. Eine dankbare Achtung und zärtliche Freundſchaft waren die wärmſten Gefühle, deren ſein Herz gegenwärtig fähig war, und konnte er hoffen, daß dieſe im Vergleich kalten Empfindungen, von der zärtlichen und romantiſchen Emilia, als eine gewichtige Rückgabe für ihre eigene glühenden Liebe dürften angeſehen werden? Harold durfte ſich mit keiner ſolchen Vermuthung ſchmeicheln, und fühlte ſchon im voraus jene Beſchwerde, die ihm in dem Stande, welchen er antreten wollte, beſtimmt ſeyn würde.

Indeſſen ging gegenwärtig alles gut. — Lady Emilia ſchien, und war wirklich, die glücklichſte ihres Geſchlechts, auch waren ihre Verwandten mit der geſchloſſenen Verbindung nicht minder zufrieden — Lord Temora aus brüderlicher Fürſorge, ſie mit einem Manne verbunden zu ſehen, deſſen Verwandtſchaft er billigen konn-

te, und Lady Barbara und Eberhard Desmond wegen der Kenntniß, die ſie von Emiliens geheimen Empfindungen hatten. Harold entdeckte täglich einen neuen liebenswürdigen Zug in der Gemüthsart des Letzteren, der ſich Anſprüche auf ſeine Achtung erwarb, und wagte es wieder eine Hoffnung zu nähern, daß er in dieſem intereſſanten Jünglinge einen Freund finden dürfte, deſſen Anhänglichkeit und Treue ſeine Wunde heilen würde, welche ſeinem Herzen Berrington's Verrath und Undank geſchlagen hatte.

Capitel XXXV.

Da Lady Emiliens kindliche Gefühle ihr nicht erlaubten, ihre Vermählung vor dem Verlaufe der gewöhnlichen Trauerzeit feſtzuſetzen, ſo beſchloß man endlich, daß ſie und ihre Verwandten die Zwiſchenzeit einſtweilen auf dem Schloſſe Clanivar zubringen ſollten, wohin ſich Lady Harold beim herannahenden Frühlinge ſehnte, und wo auch die Trauung Statt finden ſollte.

So ſehr auch Harold unter den beſtehenden Umſtänden eine Rückkehr nach Clanivar fürchtete, ſo unterließ er jedoch gegen den vorgeſchlagenen Plan irgend eine Einwendung zu machen, weil er keineswegs ein Vornehmen zu hindern wünſchte, welches ſeiner Mutter Vergnügen zu machen ſchien, und auch von der Nothwendigkeit überzeugt war, jene Eindrücke zu beſiegen, die ein Ort

erregte, wo vermuthlich manche ſeiner künftigen Tage mit Lady Emilia zugebracht werden würden. Er beſtrebte ſich demnach ſich ſelber jene ſchmerzvollen Empfindungen zu verbergen, welche ihn übermannten, indem er Emilien die Behauſung als künftige Herrin betreten ſah, wo Gabriele einſt über die Herzen und die Liebe aller Bewohner geherrſcht hatte. Als er ſie dieſelbe Wohnung einnehmen ſah, welche Gabrielen zugetheilt war — unter demſelben Schatten wandeln ſah — den Gabriele liebte — die Blumen ausleſen ſah, welche Gabriele gepflanzt, und ſeiner Mutter alle jene kleinen, zärtlichen, einſchmeichelnden Dienſte leiſten ſah, was einſt Gabrielens beſonderes Geſchäft geweſen war! Alles dieſes war vollkommen natürlich — und was er zu ſehen erwarten mußte; und doch erbebte ſein gefoltertes Herz bei dem Rückblicke; und als er Lady Emilie, am Morgen nach ihrer Ankunft, mit einem Blumenſtrauß in das Frühſtückzimmer treten ſah, welchen ſie ſeiner Mutter darreichte, ergriff die Erinnerung an eine ähnliche Scene, welche ſich am folgenden Tage, nachdem er Gabrielen vorgeſtellt worden war, zutrug, mit ſolcher Gewalt ſein Gefühl, daß er ſich zu einer ſchleunigen Entfernung aus dem Gemache gezwungen ſah, um auf dieſe Weiſe ſeine Empfindungen der Bemerkung der Umſtehenden zu entziehen.

Doch dieſe waren nicht die einzigen Prüfungen, welchen Harold mit einem Anſcheine von ſtiller Gleichgültigkeit zu begegnen gezwungen war. Selbſt an jenen Orten, die insbeſondere geeignet waren, die Erinnerungen

eines liebenden Herzens anzufachen, drangen ſich ihm die Anſprüche eines neuen und minder theuren Bündniſſes auf. Die Einſiedelei, wo die Schwärmerei zuerſt die Fackel der Liebe entzündet hatte — jene geliebte Einſiedelei, welche ſo oft von Gabrielens ſeraphiſchen Tönen wiederhallte, ertönte nun von Lady Emiliens Stimme, und das unvergeßliche Kabinet, wo es die Liebe wagte ihre erſten Seufzer auszuhauchen, war nun der Lieblings-Aufenthalt derjenigen geworden, welcher er auf dem Puncte war, die heiligen Gelübde ehelicher Treue und Zärtlichkeit zu verpfänden. Vergeblich beſtrebte er ſich, dieſe zudringlichen Erinnerungen zu verbannen — vergeblich ſuchte er den Gedanken an Gabrielen mit jenem an Lady Emilia zu verſchmelzen. Der höchſte Flug der Einbildungskraft war unfähig, das von der Natur und dem Genie ſo hoch begabte Weſen mit der ſchönen einfachen Irländerin zu verwechſeln, die mit achtzehn Jahren in allem ein Kind war, ausgenommen in der Liebe; und jeder neue Rücklick auf ſeine eigenen Empfindungen überzeugten ihn, daß jene Liebe, welche Gabrielen Montgomery während ihrem Leben geweiht war, nun auf immer mit ihr im Grabe ruhe.

Indeſſen bewegte ſich die Zeit langſamen aber ſichern Schrittes; die Trauerkleider wurden gegen feſtliche ausgewechſelt, und der von Lady Emilie heiß erſehnte Tag erſchien endlich, welcher auf ewig ihr Geſchick mit dem ihres geliebten Harold vereinigen ſollte. Letzterer, welcher ſich lange zu dieſer Begebenheit vorbereitet hatte, ſah deren Annäherung mit Faſſung entgegen, und wenn

ſeine Blicke nicht das Entzücken leidenſchaftlicher Liebe verriethen, ſo zeigten ſie aber doch genugſame Zärtlichkeit, um jedes Mißtrauen gegen ſeine Gefühle aus dem Gemüthe der ſchönen Emilie oder ihrer Verwandten zu verbannen, da ſie bereits zu ſehr an ſeinen gewöhnlichen Ernſt im Charakter gewohnt waren, um von ihm irgend auffallende Freudensbezeugungen zu erwarten.

Erſt am Abende verſammelte ſich die Brautgeſellſchaft in der alten Schloß-Kapelle von Clanivar zur Trauungsfeierlichkeit, und die in ihren heiligen Hallen vorgehende Scene war zugleich rührend und angenehm. Das Gebäude ſelbſt war alt, und die wunderlichen Epheu-Kränze, welche die hohen Fenſter umflochten, ließen nur theilweiſe die Strahlen der untergehenden Sonne auf die unter denſelben befindlichen Gruppen fallen. Den Hintergrund nahmen die Pächter und Dienerſchaft der Lady Harold ein, alle mit ihren beſten Kleidern angethan, und mit den ſchönſten Blumen der Jahreszeit geſchmückt. Im Mittelpuncte befanden ſich die durch Lady Harold's Wohlthätigkeit erzogenen Mädchen, weiß gekleidet, jede mit einem Blumenſtrauße in der Hand, um denſelben der Braut darzureichen, welche im einfachen Muſſelin, ſo rein wie der ſchneeweiße Buſen, den er beſchattete, gekleidet, und mit keiner andern Zierde als der Eingezogenheit und Schönheit ausgeſchmückt, am Altare zwiſchen dem Grafen von Temora und der Lady Barbara ſtand. Auf der andern Seite war Harold von ſeiner Mutter und Eberhard Desmond begleitet, und den Zwi-

schenraum füllten die zu dieser Gelegenheit gebetenen Freunde aus.

Ein tiefes Stillschweigen herrschte rings umher, und während der ehrwürdige Prediger von Clanivar mit eindrucksvoller Stimme die heiligen Gelübde ablas, welche zweien Wesen reine und unauflösliche Bande auferlegen, und die Naturgesetze durch religiöse Gebräuche heiligen, flossen Thränen tiefer Rührung die veränderten Wangen der Lady Emilie hinab, und durchzückten Harold's Seele mit einem geheimen, unerklärbaren Schauder. Aber selbst in diesem gehaltvollen Momente drang sich ihm die Erinnerung an die Vergangenheit auf, und störte auf eine Weile seine Zufriedenheit.

Der Stelle, wo er stand, gerade gegenüber befand sich eine geheime Thür, wo Lady Harold und Miß Montgomery in die Kapelle zu kommen pflegten, wenn sie an Sonn- und Feiertagen ihre Andachtsübungen verrichteten. Auf diese Thüre heftete Harold unbewußt seinen Blick; er sah wie dieselbe behutsam von einem der Umstehenden geöffnet wurde, um Luft hinein zu lassen, sogleich vergesellte er den Gedanken an Gabriele mit dem Gegenstande vor ihm, und so sehr wurde seine Phantasie durch diesen geringfügigen Umstand in Bewegung gesetzt, daß er sie fast durch die Oeffnung zu sehen glaubte, seine Gelübde verbietend, welche er einst hoffte nur ihr allein geweiht zu haben.

Die bisher behauptete Fassung verließ ihn nun. Sein Erinnerungsvermögen verwirrte sich — sein Blick wurde unstät; die Gestalten um ihn her schwanden vor seinen

Augen, und der Prieſter hatte bereits zwei Mal ſeine Beipflichtung auf die kurze aber wichtige Frage verlangt, welche ſein Schickſal mit der Lady Emilia verband, bevor er eine Erwiederung hervorbringen konnte. Ein durchdringender Blick des Grafen von Temora ermannte Harold's ſchwindende Lebensgeiſter, welche durch die Bemerkung der dem blaſſen Geſichte ſeiner Braut eingeprägten Erſchütterung wieder in vollkommenes Gleichgewicht geſetzt wurden: und als er das eheliche Symbol an ihre zitternde Hand ſteckte, that ſein Herz den innigen Schwur, alle jene Pflichten zu erfüllen, wozu er ſich jetzt mittelſt dieſes heiligen Pfandes anheiſchig gemacht hatte.

Als ſie die Kapelle verließen, drängten ſich die jungen Mädchen, welche durch Lady Harold's Güte eine chriſtliche und nützliche Erziehung erhalten hatten, mit ihren Frühlingsgaben um Lady Emilien herum, welche dieſelben mit einem herablaſſenden Lächeln und Ausdrükken des Dankes empfing. Nur Eine ſchien ihre Gabe widerſtrebend darzubieten — ein blühendes Mädchen von 15 Jahren, in welcher Harold ſogleich einen Lieblings-Zögling Gabrielens erkannte, die ſie mit Merkmalen beſonderer Güte und Auszeichnung beehrt hatte. Er bemerkte, daß Winifred's roſigte Wangen noch Spuren friſcher Thränen trugen, und ein Zug von Traurigkeit war in ihrem Geſichte unverkennbar, während ſie ſtillſchweigend einen Strauß aus Veilchen und Narciſſen der Lady Emilia darbot. In des Mädchens Weſen lag etwas, was ihn mächtig als etwas Seltſames ergriff; und

als Emilie voraus ging, blieb er zurück, um Winifred zu fragen, „ob sie gegen Lady Emilia als seine Gemahlin etwas einzuwenden habe, da sie ihr den üblichen Tribut ihrer Ehrfurcht und ihrer guten Wünsche mit so sichtbarem Widerstreben darreichte."

„Ach, nein, Mylord," erwiederte die unbefangene Winifred. „Mylady Emilia ist ein so süßes schönes Wesen, als man nur immer an einem Sommertage sehen kann; aber wir dachten alle, daß die arme liebe Miß Montgomery —"

Winifred's Thränen unterbrachen hier ihre Sprache; und Harold würde sie gerne an sein Herz gedrückt haben, als das einzige Wesen, welches in diesem Augenblicke vermeinter ungestörter Glückseligkeit an dessen geheimen Gefühlen Theil nahm; er begnügte sich jedoch, indem er sie bei der Hand nahm, und mit leiser eiliger Stimme sprach, „Genug! genug! Winifred! ich verstehe, was Du sagen willst, weine nicht, gutes Kind, es war des Himmels Wille, und sei versichert, ich werde Deine dankbare Erinnerung an" — Gabrielen, wollte er gesagt haben, aber das Wort erstarb auf seinen Lippen, „nicht vergessen," somit drückte er eilig ein Goldstück in Winifred's Hand, und flog Lady Emilien nach.

Aber kaum war das junge Paar in das Schloß zurückgekehrt, und hatte die Glückwünsche ihrer versammelten Freunde empfangen, als sich ein Umstand ereignete, welcher die festliche Scene in einen Schauplatz des Jammers und Wehklagens verwandelte; so vergänglich und

ungewiß iſt der Beſitz aller irdiſchen Genüſſe, ſelbſt in jenem Augenblicke, wo er am ſicherſten zu ſeyn ſcheint.

Arm in Arm verflochten, ſtand Lady Harold an einem Fenſter in heiterem Geſpräche mit ihrer lieblichen Tochter, als ſie ihre Miene plötzlich veränderte, einige Schritte rückwärts taumelte, und der ſchwachen Hand der erſchrockenen Lady Emilia auf den Boden entſank. Die darauf folgende Scene bedarf keiner Beſchreibung; alle Mittel zur Erholung wurden angewandt, und Zeichen des wiederkehrenden Lebens beſeelten die matte Hülle; aber die Meinung der herbeigerufenen Aerzte beſtätigten Harold's geheime Angſt, daß ſeine Mutter einen zweiten Anfall von Schlagfluß erlitten habe, welcher dem erſtern an Heftigkeit und Gefahr weit überlegen wäre, und in gleichem Grade ihre körperlichen und geiſtigen Kräfte ergriffen zu haben ſchien.

Es iſt kaum möglich ſich eine auffallendere und plötzlichere Veränderung vorzuſtellen, als jene, welche ſich auf dem Schloſſe Clanivar zutrug; wo der Anblick der prächtigen Zubereitungen zur Hochzeitsfeier den traurigen Contraſt nur deſto ſchauerlicher und betrübender machte.

Das koſtbare Gaſtmahl wurde unberührt weggeſchafft, der ländliche Tanz der Landleute auf dem freien Platze plötzlich abgebrochen, und die Hochzeitgäſte verloren ſich nach und nach von einer Scene, wo jeder fühlte, daß ſeine Gegenwart läſtig fallen müſſe; Lady Barbara, in Lady Harold's Gemach verſchloſſen, beſchäftigte ſich einzig mit ihrer leidenden Freundin, und jedes Geſicht in der kleinen, im kurz vorher ſo vollen und glänzenden

Gesellschaftssaale versammelten Gruppe, drückte andere Gefühle als die der Freude aus.

Erschreckt und niedergedrückt von dieser neuen Begebenheit, welche mit doppelter Schwere auf ihrem Gefühle in jenem Augenblicke lastete, wo sie die Vollendung ihrer theuersten Herzens-Wünsche mit unerwarteter Glückseligkeit gekrönt hatte, schmiegte sich Lady Emilia schweigend und blaß an Harolden, jener Stütze wegen, deren er selbst bedurfte und welche zu gewähren Lord Temora und Desmond, die sich von diesem unerwarteten Anfall betroffen und ergriffen fühlten, eben so unfähig waren. Alles stille und traurig in der geräumigen Behausung, wo noch vor wenigen Stunden alles das Ansehen von Frohsinn und Heiterkeit trug; und die vom Schrecken betäubte Dienerschaft glich, wie sie so mit geräuschlosen Schritten durch die verlassenen Gemächer gleitete, eben so vielen bleichen Gespenstern, die wieder den Schauplatz voriger Freuden betraten.

„Und dieser ist mein Hochzeittag!" sprach Harold bei sich selbst, als er durch den prächtig verzierten Tanzsaal nach seiner eigenen Wohnung ging, und das Besondre seiner gegenwärtigen Lage durch den Anblick der Scene um ihn her, wo Pracht (gleichsam zum Hohne) in der Mitte der Verlassenheit und Stille herrschte, nur noch tiefer fühlte. „Dieser," wiederholte er, „ist mein Hochzeittag, und die Bilder des Schreckens und des Todes, welche mich jetzt umgeben, sind vielleicht die traurigen Vorboten meiner zukünftigen Jahre. Der Himmel gebe, schöne Emilie, daß der Unglücksstern, der Has

rold's Geſchick beherrſchet, ſeinen unſeligen Einfluß nicht über Dich erſtrecke."

So verging der Braut-Abend des jungen Erben von Clanivar, und der ſchönen Lady Emilia Desmond; auch brachte der folgende Tag keine fröhlicheren Ausſichten mit ſich; denn obſchon Lady Harold wieder Sprache und Beſinnung erhalten hatte, ſo konnte doch keine Hoffnung für eine dauerhafte Geneſung gefaßt werden; und der Gedanke, daß ſie einige Zeit in dieſem Zuſtande freudenloſen Daſeyns fortfahren dürfte, konnte ihren trauernden Freunden nicht viel Troſt gewähren. Da ihre Gegenwart unter ſolchen Umſtänden dem häuslichen Kreiſe zu Clanivar zu keinem Behufe ſeyn konnte, und anderswo äußerſt nöthig war; ſo verließ Lord Temora und deſſen Bruder, wenige Tage nach der Unglück verkündigenden Vermählungsfeier ihrer Schweſter, das Schloß; Erſterer kehrte nach Irland zurück; und Letzterer ging wieder zu ſeinem Regiment, welches damals in Portsmouth lag.

Lady Barbara blieb, ſo wohl aus eigenem Antriebe als den Bitten ihrer Freunde zufolge, forwährend in Clanivar, wo ihre Gegenwart und Geſellſchaft dem jungen Paare kein geringer Troſt und Stütze war, deſſen Flitterwochen, wie man es nennt, ſo plötzlich umwölkt wurden.

Capitel XXXVI.

Um nicht zu sehr bei Scenen zu verweilen, welche das empfindsame Herz mit Traurigkeit erfüllen müssen, wollen wir im kurzen erwähnen, daß Lady Harold sich nicht wieder von dem Anfalle erholte, der sie an jenem denkwürdigen Vermählungs-Abende ihres Sohnes ergriffen hatte; und nachdem sie einige Wochen so dahin schmachtete, hauchte sie ihre letzten Seufzer in den Armen ihrer liebevollen, traurenden Kindern aus, deren Zärtlichkeit und Pflege Trost über das Ende eines Lebens ausgoß, welches in einer gewissenhaften Erfüllung der ehelichen und mütterlichen Pflichten vollbracht wurde.

Diese angeborne und erhabene Frömmigkeit, welche jede Handlung ihres Lebens geleitet hatte, erstreckte ihren wohlthätigen und stärkenden Einfluß über ihre letzten Augenblicke, die dem friedlichen und stillen Ende eines langen Tages verglichen werden mochten, dessen wechselweisen Stürme und Sonnenschein in einer heiteren und klaren Windstille enden. Durch den Rückblick auf die Vergangenheit getröstet, und den Willen ihres Schöpfers ergeben, konnte man von Lady Harold wahrhaft sagen, „sie starb den Tod des Gerechten," und ihr letzter Hauch stieg im frommen Gebete für das Wohl ihres geliebten Sohnes, und dasjenige des schönen, liebenswürdigen Wesens auf, mit dessen Geschick nun das seinige vereiniget war.

Wir wollen über Harold's heiligen Schmerz wegen

des Verluſtes dieſer geliebten und unſchätzbaren Mutter einen Schleier ziehn, über einen Schmerz, der ſeine Quelle in den heiligen Gefühlen der Natur, in den ſchönſten Empfindungen des Herzens hat; und deſſen Heftigkeit, während einiger Zeit, die vereinigten Bemühungen der Vernunft und Liebe zu beſänftigen nicht vermochten. Der Tod ſeiner Mutter löſete das verwandte Band, das von allen jenen überblieb, die das Glück ſeiner früheren Jahre ausgemacht hatten. Sie war das einzige Weſen, welchem ſich ſein Gedächtniß um jener zärtlichen Liebkoſungen willen zuwenden konnte, deren unermüdete Sorgfalt ihn durch jede Periode ſeines Lebens begleitet hatte, von dem erſten Dämmern der Vernunft an bis zu jenem Augenblicke, wo ſich ihre Augen allen irdiſchen Angelegenheiten ſchloſſen. In ihr hatten ſeine Tugenden ſtets eine bereitwillige Freundin gefunden — ſeine Fehler eine eifrige Vertheidigerin; und dieſe werthe Freundin, dieſe vortreffliche Lehrerin war nun für ihn verloren, und noch dazu in einer Periode, da ſie ſeinem Glücke mehr als je nothwendig war. Dieſe waren Harold's traurige Betrachtungen über eine Begebenheit, welche ſein kindliches Gefühl ſo ſchrecklich ergriffen hatte, und niemals waren Eltern zärtlicher und aufrichtiger beklagt worden, als die gute und fromme Mutter unſeres liebenden Helden.

Aber fortwährender Schmerz iſt dem menſchlichen Gemüthe eben ſo wenig angemeſſen als unveränderliche Glückſeligkeit. Die Sehnſucht nach Troſt iſt jedem Herzen von der Natur eingepflanzt, und die Güte der Vor-

ſehung läßt dieſen Wunſch nicht vergeblich ſeyn. Wenn die Aufwallungen des übermäßigen Schmerzes in eine melancholiſche Stille übergehen, ſeufzet das Herz nach einem Gegenſtande, der ſeinen Kummer theile und lindere; und daß ſolche Empfindungen dem menſchlichen Herzen natürlich ſeyn, ſieht man daraus, weil ſelbſt der einſame Unglückliche, der allen geſelligen Umgang verwirft, oder aus demſelben verbannt iſt, unvernünftige oder lebloſe Dinge in der Natur um ihre Theilnahme an ſeinem Leiden anſpricht.

So wie die Zeit die qualvolle Empfindung über ſeinen Verluſt linderte, ſo führte ſie auch nach und nach Harold's Aufmerkſamkeit auf ſeine gegenwärtige Lage zurück, und er beſtrebte ſich aus den neuen heiligen Banden, an welche ihn das Schickſal gekettet hatte, Troſt zu ziehen. Er war nun in einem Stand, welcher vor allen andern für das Individuum und die Geſellſchaft der ehrwürdigſte und wichtigſte iſt, mit einem Herzen getreten, welches völlig geſtimmt war, alle ſeine Pflichten zu erfüllen.

Hatte die Liebe keinen Antheil an ſeiner Verbindung mit Lady Emilia, ſo war deren Platz durch die Dankbarkeit für ihre Zärtlichkeit, und ein ernſtes Verlangen ihr Glück zu befördern ausgefüllt, und mit jedem andern Weibe würden dieſe Geſinnungen wahrſcheinlich genüget haben, gegenſeitiges Glück zu begründen. Aber Lady Emiliens Gemüth war nicht für die Mäßigkeit des Glückes geſchaffen; ſie kannte nur Begeiſterung oder Verzweiflung, Entzücken oder peinliche Angſt, und ihre

von Rouſſeau's Träumereien getränkte Phantaſie ſah kein Mittel zwiſchen dem Entzücken der Leidenſchaft und den kalten Empfindungen der Gleichgültigkeit. Die Raſereien einer übertriebenen Phantaſie ſah ſie für die aufrichtige Sprache der Liebe an, und der Gedanke der Anbetung war in ihrem Gemüthe ſtets mit jenem eines geliebten Gegenſtandes verſchwiſtert.

Von dieſen Empfindungen geleitet, wurde Lady Emilia unerwarteter Weiſe mit dem Gegenſtande einer lange gehegten und offenbar hoffnungsloſen Liebe vereinigt, und in dem erſten durch dieſen Erfolg erregten Entzücken vorgefaßten Glückes, befand ſich jeder Gedanke verſunken oder vernichtet. Aber einige wenige Monden brachten Empfindungen ſehr verſchiedener Natur mit ſich, und Lady Emilia, welche in dem Gegenſtande ihrer heißen Liebe einen anbetenden und ergebenen Gemahl zu finden wähnte, fühlte ſich von der ſtillen, leidenſchafteloſer Liebe Harold's gekränkt, welche ſich mehr durch gleichartige Zärtlichkeit und Aufmerkſamkeit, als durch plötzliche Aufwallungen von Leidenſchaft und Bewunderung äußerte. Weder ſeine Zeit noch ſeine Gedanken waren ausſchlüßlich von ihr eingenommen, auch that er nicht ganz auf jede geiſtige Beſchäftigung und männliche Uebungen Verzicht, weil ſeine Verwendung darauf eine einſtweilige Abweſenheit von ſeiner ſchönen Gefährtin nöthig machte. Ihre Geſellſchaft war ihm immer willkommen; aber unvermeidliche Abweſenheiten brachten über Harold's Lippen keine jener heftigen Ausbrüche wechſelsweiſer Sehnſucht und Entzückens,

welche in romanhaften Gemüthern als Kennzeichen der Liebe aufgestellt sind.

In Lady Emiliens Augen war alles dieses geradezu eine Entheiligung der Gesetze der Liebe, welche, in ihrer Meinung, eine ausschlüßliche Ergebenheit für den geliebten Gegenstand erheischte, und ihr Gatte konnte unmöglich dieses Gefühl für sie hegen, weil er da, wo sie nicht Theil nahm, Vergnügen oder Belustigung zu finden fähig war.

Die eingebildeten Pläne entzückender Glückseligkeit und begeisterter Zärtlichkeit, in welchen sich ihre Phantasie gerne wiegte, waren jetzt vollkommen verbannet, und mit einem Gefühle außerordentlicher Unruhe sah Harold nun ihre liebliche Stirne von Mißmuth und Unzufriedenheit umwölkt, und nahm wahr, daß nichts als die natürliche Sanftmuth ihrer Gemüthsart den Anschein ihrer gewöhnlichen guten Laune aufrecht halten konnte. Unbewußt irgend einer bestehenden Ursache einer solchen Veränderung, unterließ er während einiger Zeit hierüber eine Bemerkung zu machen; aber als er sah, daß der Frohsinn ihres Wesens einem niedergeschlagenen Stillschweigen Platz machte, konnte er sich nicht länger enthalten, nach der Ursache zu fragen, und die Antwort bestand in einem Ausbruche von Thränen und einer Aeußerung — „daß sie sicher wäre, von ihm nicht mehr geliebt zu werden!"

„Und was verleitet Sie, so etwas zu denken, Emilie," erwiederte Lord Harold, sehr entsetzt über diese plötzliche Behauptung.

„Weil Menſchen, die ſich wirklich lieben, einander alles ſind, und außerdem keine einzelnen und getrennten Genüſſe haben können. Sie, Harold, finden an vielem Vergnügen, woran ich keinen Antheil nehme, indeſſen mir nichts Zufriedenheit gewähret, an dem Sie nicht Theil nehmen. In dieſem Falle erſcheint es ganz klar, daß ich nur allein liebe.“

Vergeblich ſtellte Harold dar, daß eine gegenſeitige Anhänglichkeit ſich ſehr wohl mit einer Verſchiedenheit des Geſchmacks oder einer Beobachtung der gewöhnlichen Formen der Geſellſchaft vereinigen ließe. Lady Emilia war nicht zu überzeugen, und zählte hundert abgeſchmackte Autoren in Beſtätigung ihrer eben ſo abgeſchmackten Meinung her, und da er alle Beweisgründe diesfalls unzureichend fand, gab er den Verſuch auf; ließ ſich aber von dieſer Zeit an weder zu Jagd, Luſtparthien oder andern Zerſtreuungen herbei, welche Lady Emilia nicht theilte, und um jenes unangenehme Gefühl zu vermeiden, welches ihn bedrückte, wenn er ſah, daß ſie ſich Anſtrengungen und Ungemächlichkeiten ausſetzte, die ihrem Geſchlechte und ihrer Zartheit nicht zuträglich waren, gab er bald alle dergleichen Beluſtigungen auf.

Die Veränderung fiel bald auf, und wurde frei von denjenigen abgeurtheilet, welche der wahren Urſache unkundig, mit Wiederholung ihrer müſſigen Vermuthungen ſich ergötzten, und während er von Einigen als ein Muſter ehelicher Zärtlichkeit und Ergebenheit erhoben wurde, gab es Andre, welche ſich kein Gewiſſen daraus mach-

ten, ihn als Eines jener verächtlichen und unglücklichen Geschöpfe, ein unterwürfiger Ehegemahl genannt, darzustellen.

Harold war vielleicht zu tadeln, daß er seine häusliche Annehmlichkeit den abgeschmackten Meinungen eines fantastischen und romanhaften Geschöpfes opferte; aber der Beweggrund war großmüthig und lobenswerth. Im Bewußtsein seiner vergleichungsweise geringeren Anhänglichkeit, suchte er den Abgang derselben mittelst Nachsicht und Aufmerksamkeit zu ersetzen, und da sie von allen ihren andern Verwandten getrennt war (denn Lady Barbara kehrte bald nach seiner Mutter Tode nach Irland zurück), fühlte er, daß ihr gegenwärtiges Glück bloß von ihm abhängen müsse. Diese Betrachtungen wirkten nun auf Harold's Betragen; aber indem er seine eigene Unabhängigkeit im Handeln hingab, hatte er keinen andern Lohn dafür, als den, welchen ihm seine innere Ueberzeugung gewährte, einen edeln Sieg über sich selbst erhalten zu haben; denn Lady Emilie, so sehr sie auch ein solches Opfer zu würdigen verstanden haben mag, war jedoch unfähig es einem Mann wie Harold zu vergelten.

Es ist ein Unterschied zwischen dem Sehr-gebildet-seyn, in der allgemeinen Bedeutung des Wortes, und dem Besitze eines höchlich gebildeten Geistes; Ersteres mag wirklich ergötzen und bezaubern, aber nur Letzteres ist im Stande, ein weibliches Wesen zur tauglichen Gefährtin für den Mann von Verstand und Genie zu machen.

Lady Emilie hatte einen unbezweifelten Anspruch

auf die erstere Benennung; sie spielte und sang entzückend schön, zeichnete mit meisterhafter Fertigkeit und verstand alle Sprachen und Wissenschaften, die man gewöhnlich jungen vornehmen Damen zu verstehen zumuthet.

Allein das Ohr ermüdet endlich vom Hören harmonischer Laute, und das Auge sieht sich endlich an den Erzeugnissen der Kunst satt, wie sehr dieselben auch an Schönheit und Vollkommenheit unvergleichlich seyn mögen. Der Geist erheischt Ermunterung und Zerstreuung mittelst eines Gedankentausches, und den Reiz geistiger Mittheilung zwischen verwandten Gemüthern. Lady Emiliens Geist war ursprünglich nicht mit sehr hohen Kräften ausgerüstet, und fand sich keineswegs durch ihre Lieblings-Meinungen und Studien gestärkt oder erhöhet. Die Liebe war, ihrer Meinung nach, Alles in Allem; es war, oder sollte das Grundprincip jeder Handlung, das große und vornehmste Lebensgeschäft seyn, welchem alle kleineren Nebensachen weichen mußten, und der erhabenste Heldensinn, die edelsten Beispiele von Aufopferung sprachen sie nicht an, wenn die Liebe dabei keinen Antheil hatte.

Lange und fruchtlos bemühete sich Harold, diese irrigen Meinungen in dem Gemüthe der Lady Emilie zu berichtigen, und öfters, wenn irgend ein neues Beispiel romanhafter Abgeschmacktheit seiner Beobachtung aufgedrungen wurde, wendete sich sein Gedächtniß zu derjenigen, deren Herz so innig mit dem seinigen harmonirte, wo sich die Vollkommenheit körperlicher Schönheit mit

jener des Geiſtes vereinigte; und die gefolterte Erinnerung rief dann jene Momente kurzer Seligkeit zurück, da er bei der Sprache des Heroismus und des Genies ihre Wange erglühen, und ihr Auge ſich entflammen ſah. Vergeblich ſuchte er die neidiſche Erinnerung von ſich zu weiſen; ſie kehrte ungeachtet ſeines Beſtrebens wieder. Es war der letzte einſame Genuß, den ihm ſein Schickſal übrig ließ, und wo iſt das Weſen, welches die einzige Quelle ſeines Troſtes von ſich weiſet?

Doch aber war in dem Charakter der Lady Emilie, in ihrer ungekünſtelten Gemüthsart, in der Sanftmuth ihres Weſens und der Zärtlichkeit ihres Herzens, viel Liebens- und Bewundernswerthes. Große Nachſicht glaubte Harold den Fehlern ihrer Erziehung, und den falſchen früh eingeſogenen Begriffen ſchuldig zu ſeyn, und er hoffte, daß, wenn Jahre und Erfahrung die überſpannten Ideen ſchwärmeriſcher Jugend würden berichtigt haben, das romanhafte Weſen in das verſtändige und verbindliche Weib verſchmelzen dürfte, in welchem er, wenn auch nicht jenes Bild der Vollkommenheit, das ihm ſeine verliebte Phantaſie einſt vorgezeichnet hatte, doch aber genugſame Tugenden und Reize finden werde, um die Achtung und die Anhänglichkeit jeglichen Mannes von Verſtand und Ueberlegung feſſeln zu können.

Capitel XXXVII.

Lady Emilia wurde indeſſen der Einförmigkeit zu Clanivar, wo eine beſtändige Folge derſelben Scenen und Beſchäftigungen nach und nach ihre junge Phantaſie anekelte, die ſich insgeheim nach einer vertrauteren Bekanntſchaft mit jener Welt ſehnte, auf welche ſie nur erſt einen flüchtigen Blick geworfen hatte, überdrüſſig; und ſie wagte es endlich, obſchon mit ſtockender Stimme und niedergeſchlagenen Augen, Harolden ihren Wunſch, die Hauptſtadt zu beſuchen, zu eröffnen.

„Sie ſind alſo Clanivar's müde, nicht wahr, Emilie," ſprach er mit einem halb unterdrückten Seufzer.

„O, nein, Mylord, ich kann keines Ortes müde werden, ſo lange Sie da ſind; aber Sie wiſſen, wir ſind ſeit unſerer Verheirathung noch nirgends geweſen, und es ſoll nicht vermuthet werden, daß Lord Harold ſeine Gemahlin der Welt gänzlich entziehen will."

„Auch ſoll dies nicht vermuthet werden," ſprach Harold mit glühendem Geſichte, und in einem Tone übel verhohlener Erſchütterung. „Machen Sie nur Anſtalten zur Abreiſe, und ich bin bereit, Sie, wenn Sie wollen, zu begleiten."

Lady Emilia war von dieſer bereitwilligen Genehmigung ihrer Wünſche ganz entzückt, und ihre Ausdrücke des Vergnügens waren ſo naiv, bezeichneten ſo ſehr ihre einfache ungekünſtelte Gemüthsart, daß ſie Haroldens gedankenvollem Geſichte ein unwillkührliches Lä-

chein abgewannen, auf welchem die Begebenheiten ſeines früheren Lebens lange her „bleiche Farbe des Denkens“ und die ernſte Miene der Ueberlegung —

„Dem Lächeln freier Luſt, des Frohſinns heit'rer Miene“

„Mirth's vacant smile, and pleasure's jocund mien.“

unterſchoben hatte.

In wenigen Tagen alſo hatten ſich Lord Harold und ſeine ſchöne junge Frau in ihrer Behauſung auf dem Portman's-Square niedergelaſſen, welche bald der Sammelplatz der fröhlichen und der vornehmen Welt wurde; und am Hofe, in der Oper, an jedem öffentlichen Beluſtigungsorte, wo die junge und liebenswürdige Lady Emile erſchien, wurde ſie angeſtaunt, bewundert und geſucht.

Unſer Harold war nicht freier von Eitelkeit als andere Männer, und ſein Stolz fühlte ſich nicht minder geſchmeichelt durch die Huldigungen, welche der Schönheit und Anmuth ſeiner Gattin zu Theil wurden, als ſeine Zärtlichkeit, indem er ſie als das entzückteſte und glücklichſte aller Weſen ſah.

Als ſich Lady Emilia das letzte Mal in London befand, war ſie noch zu jung, um in die vornehmen Zirkel eingeführt zu werden. Für ſie trug folglich ein jeder Gegenſtand das Gepräge der Neuheit, und die nichtigſte Beluſtigung verſchaffte ihr Vergnügen. Das Leben war noch in ſeinem Frühlingsglanze, und ſeine Scenen hatten noch jenes lebhafte Colorit, jenen reichen Glanz

nicht verloren, welche ſie von der glühenden Einbildungskraft der Jugend und des Glückes entlehnen. Ihre einzige Kränkung beſtand darin, daß ſie Harold's geringen Antheil an dem bemerkte, was ihm nicht denſelben Genuß zu gewähren ſchien wie ihr, und in der Fülle ihrer unverfälſchten Empfindungen fragte ſie ihn bisweilen, „warum er ſo kalt und gleichgültig ſchien, wo ſie vollkommen bezaubert wäre.“

Leider! konnte er ihr nicht ſagen, daß die Scenen, welche ihre Einbildungskraft entzückten, ihm nur Ekel und Sättigung verurſachten, und daß es in der Natur eines jeglichen Erdengenuſſes ſei, dieſelben Empfindungen durch jene Wiederholung zu erregen. Es würde grauſam geweſen ſeyn, ſo gröblich die Träume der Jugend zu zerſtören, die ohnedies beſtimmt ſind, von den traurigen Wirklichkeiten reiferer Jahre vernichtet zu werden, und er erwiederte bloß, „daß die Urſache in der Verſchiedenheit ihrer gegenſeitigen Gemüthsart läge, und daß das im allgemeinen Gedankenvolle ſeines Gemüths nicht ſo lebhafte Aeußerungen des Vergnügens und der Bewunderung zuließe, wie ſie ſelber bezeigte.“

Lady Emilia wurde getäuſcht, und war noch glücklich.

Was Harold bei ſeiner Ankunft in der Hauptſtadt zuerſt vornahm, war, den Beſuch zurückzugeben, welchen ihm ſein vortrefflicher Freund, Oberſt Leslie, abſtattete, als er unglücklicher Weiſe vom Hauſe abweſend war; und als er in jene denkwürdige Bibliothek in der Harley-Straße trat, ſtürzten tauſend ſchmerzhafte Erinnerungen auf ſein Herz los, welche ihn während einiger Augen-

blicke unvermögend machten, den herzlichen Gruß des Oberſten zu erwiedern, der ihm mit einer Innigkeit in der Sprache und im Tone zu ſeiner Vermählung Glück wünſchte, welche Harolden überzeugte, daß er ſich aufrichtig über eine Begebenheit erfreue, welche, wie er hoffte, nicht allein ſeinem jungen Freunde alles Glück gewähren dürfte, deſſen er noch fähig ſey, ſondern auch ein wirkſames Verwahrungsmittel gegen die Zauberkünſte und Ränke der Gräfin Marchmont ſeyn würde, falls Umſtände ihre Begegnung noch ein Mal erleichtern ſollten. Es war ein Labſal für Harolden, als er hörte, daß Albina gegenwärtig von der Hauptſtadt abweſend ſey, und da er vernahm, daß ſich die Familie jetzt in Schottland befände, hoffte er innerlich, daß ſie daſelbſt verbleiben würde, bis er London verlaſſen habe. Was ſeine Frage nach Berrington betraf, ſagte ihm Oberſt Leslie, daß derſelbe den nämlichen Weg wie ehevor ginge, und daß jene Anzeigen der Reue und Zerknirſchung, welche er bei der erſten Nachricht von Gabrielens Tode äußerte, ſchnell verraucht wären, indem er zu ſeinen vorigen Gewohnheiten zurück kehrte. „Er hat bereits", fuhr der Oberſt fort, „im laſterhaften Lebenswandel einen großen Theil des nennbaren Vermögens, welches er durch ſeine Heirath an ſich gebracht, verſchwendet, und ſeine ſpätern Tage dürften wohl in Armuth und Dürftigkeit verlebt werden, wenn ihn die Folgen ſeiner Laſter nicht im vollen Laufe wegrafften. Er war bereits gezwungen das Gut in der Grafſchaft Glamorgan zu verkaufen, und bringt ſeine Zeit meiſtens in der Stadt zu, wo ich ihn

aber ſelten ſehe, weil er ſich kaum je in ſeines Vaters Hauſe blicken läßt, der ihn nie ſehen kann, ohne ihm wegen ſeines verworfenen Wandels Vorwürfe zu machen; und welcher oft, wenn wir allein ſind, gegen mich bedauert, daß ſein Name und Stand (wenn er ihn überlebt), einem Menſchen zukommen muß, welcher beiden Schande machen wird."

„Unglücklicher Berrington!" ſprach Harold unwillkührlich, „wie übel Du mir auch mitgeſpielt haſt, ſo kann ich doch nicht umhin, Deinen jetzigen erniedrigenden und nichtswürdigen Zuſtand zu bedauern. Aufrichtig hoffe ich," fügte er hinzu, indem er den Oberſten Leslie anredete, „daß er ſeine Fehler noch einſehen und verbeſſern möge, ehe es zu ſpät iſt."

Der Oberſt ſchüttelte ungläubig den Kopf; und nach fernerer Unterredung nahm Harold Abſchied, mit dem Verſprechen, dieſen geſchätzten und vortrefflichen Freund ſeiner ſchönen jungen Frau vorzuſtellen.

Es iſt kaum nöthig zu erwähnen, daß dies Verſprechen erfüllt wurde, und daß der Oberſt, ſo wie er näher mit den ſanften ungeheuchelten Tugenden der lieblichen, unbefangenen Emilie vertraut wurde, ihr Glück zu einem Gegenſtande ſeiner Theilnahme machte, welcher derjenigen, die er für Harolden ſelbſt fühlte, kaum etwas nachgab.

Kurze Zeit nach ihrer Ankunft in der Stadt, verhinderte eines Abends eine kleine Unpäßlichkeit Lady Emilien, in die Geſellſchaft der Gräfin von — zu gehen, und Harold wollte, ſeiner gewöhnlichen Güte gemäß,

bei ihr zu Hause bleiben; dies verbat sie sich aber ernstlich, und ihr Zureden, nebst dem zufälligen Besuche einer Freundin, bewogen ihn endlich, seiner Einladung Folge zu leisten. Die Gesellschaft wohin er sich nun begab, war groß, und bestand aus Personen vornehmsten Ranges und Tones, worunter er mit Vielen bekannt war; doch befand sich Harold's Laune nicht in ihren Höhen, und nachdem er eine kurze Zeit durch die Gemächer geschlendert war, und einige Worte mit der Dame des Hauses gewechselt hatte, wollte er so eben weggehen, als seine Aufmerksamkeit durch den Eintritt einer neuen Gesellschaft rege wurde, in welcher er in gewöhnlicher Schönheit blühend, und in ungewöhnlicher Pracht glänzend — die Gräfin von Marchmont erblickte!

Harold hatte Albinen seit seiner letzten Abreise von London nicht mehr gesehen, und ihr unerwarteter Anblick in diesem Augenblicke berührte seine Nerven mit einer mißfälligen unangenehmen Empfindung, und schmerzhaft erbebte sein Herz gleichsam im Vorgefühle, daß er nun in Lady Marchmont die Schiedsrichterin seines künftigen Schicksals erblicke.

Seine erste Eingebung, unbemerkt hinwegzuschleichen, wurde durch Albinens schnellen Blick vereitelt, die ihn gleich erkannte, sich ihm eilig näherte, und ihr Vergnügen über diese unerwartete Begegnung ausdrückte, indem sie ihm nebstbei mit einer Miene der vollkommensten Unbefangenheit zu seiner Heirath ihre Theilnahme bezeigte. Die Ueberraschung, welche ihre Gegenwart erregte, war nichts, verglichen mit dem, was er bei diesem

Anſcheine von Gewandtheit und Gleichgültigkeit empfand, und er wußte nicht, auf welche Art er ſie anreden ſollte; als Albina, welche die Urſache ſeines Schweizens zu errathen ſchien, fortfuhr: — „Mich dünkt, Sie ſehen aus Mylord, als ob in meiner Anrede etwas außerordentliches läge; aber Sie vergaßen vielleicht, daß es nicht in der Sterblichen Gewalt iſt, ſelbſt das zärtlichſte Gefühl zu verewigen; und überdies ſollten Sie nicht ſtaunen oder verlegen ausſehen, wenn ich dem mir von Ihnen ſo heldenmüthig gegebenen Beiſpiel folge. Scherz bei Seite, Harold; ich bin lange unter dem Einfluſſe eines Wahnes geſtanden, und habe jetzt, dem Himmel ſei Dank, meine Verſtandeskräfte wieder gefunden. Ich danke Ihnen alſo für den Theil, welchen Sie an meiner Heilung gehabt haben: und nun, da wir wieder beide auf dem Verzeichniſſe vernünftiger Weſen ſtehen, darf ich es wagen, Sie an Ihr ehemaliges Verſprechen zu erinnern, und mein Recht auf Ihre Freundſchaft geltend zu machen.“

In der Gräfin Weiſe lag ein Gemiſche von Spott und Ernſt, von Bitterkeit und Weichheit, auf welche Harold ganz unvorbereitet war, und er fühlte ſich halb beleidigt über eine Veränderung, die er in der feurigen und empfänglichen Albina ſo unerwartet fand. Die ſchnödſten Vorwürfe hätte er mit minderer Verlegenheit und Erſchütterung ertragen, als dieſe froſtige und verächtliche Gleichgültigkeit, von einem Weſen, von welchem er einſt geliebt wurde. Nach einem augenblicklichen Stillſchweigen fuhr Lady Marchmont, welche ſeine geheimen Empfindungen in ſeinen Zügen las, wieder fort —

„Ich frage Sie nicht, Harold, warum Sie ſich Ihren Freunden ſo lange entzogen haben; es genüge mir zu ſagen, daß Ihr Wegbleiben bemerkt und auf eine Weiſe ausgelegt wurde, welche ernſtliche Folgen haben dürfte. Es gab jenen hämiſchen Gerüchten eine Wahrſcheinlichkeit, die meinem Gemahle hinterbracht wurden, welchen ich zum erſten Male in meinem Leben halsſtarrig und der Ueberzeugung unzugänglich fand. Wenn Sie alſo dem Argwohne zuvor zu kommen, und die Sache wieder in's vorige Geleiſe zu bringen wünſchen, riethe ich Ihnen, Ihren gewöhnlichen freundſchaftlichen Umgang mit unſerem Hauſe zu erneuern. Sprechen Sie morgen bei Lord Marchmont ein, als ob Sie zufällig von ſeinem Aufenthalte in der Stadt gehört hätten; ich verſichere Sie ſeiner herzlichen Aufnahme; ſeine Eiferſucht wird eingeſchlummert, und alles wird fortgehen, wie es ſeyn ſoll, um mich von der Schande und Sie vom Unglücke, vielleicht gar Verderben zu bewahren, falls die Sachen zu weit getrieben würden.“

Dieſer Rath ſchien Haroldn klug und vernünftig. Er wußte, daß, wenn Lord Marchmont's Argwohn genugſam rege gemacht wäre, um ihn zum Handeln zu bewegen, eine ſolche Zeugenſchaft gegen ſeine vorige Sträflichkeit vorhanden ſey, welche zu den ſchrecklichſten Folgen öffentlicher Schande und Rechtshändel führen würde. Dieſes Uebel abzuwenden, war nun eine wirkliche Verpflichtung, die er der Lady Emilia und ihrer Familie ſchuldig war; und obſchon eingedenk der Gefahr, welche ſeinem Frieden, ſeinem Rufe und ſeiner häusli-

chen Glückſeligkeit vermöge der allgemeinen Kenntniß drohete, daß er noch auf dem St. James-Platze Beſuche abſtattete; ſo zwangen ihn doch die Folgen, welche aus der Entdeckung vergangener und bitter bereuten Vergehen entſtehen konnten, ſich abermals dem Argwohne und dem Tadel der Welt auszuſetzen, um jenen des von ihm beſchimpften Individuums zu vermeiden.

Schreckliche Folgen, welche ſelbſt nur eine einzige Abweichung von dem Pfade der Tugend mit ſich bringt! Wer wird es wagen zu behaupten, daß das auch noch ſo ſehr bereute Verbrechen ſeinen verderblichen Einfluß nicht über die hellſten, reinſten Scenen nachherigen Lebenswandels verbreite.

Der Anſchein von Unbefangenheit, welcher Harolden in Lady Marchmont's Benehmen ſo mächtig ergriffen hatte, war in der That nur einer jener Pläne vollendetſter Kunſt, zu welcher die Gräfin gewöhnlich ihre Zuflucht wegen Beförderung irgend einer Lieblings-Abſicht zu nehmen pflegte. Jene ſträfliche Leidenſchaft, deren Gegenſtand er geweſen, war nicht ausgerottet, aber ſie behauptete nicht länger einen unausſchlüßlichen Beſitz in ihrem Herzen, in welchem jetzt andere, nicht minder heftige und gefährliche Empfindungen die Herrſchaft theilten, welche einſt der Liebe allein angehörte. Die Nachricht von Harold's Heirath fiel wie ein Donnerkeil auf ſie nieder, vernichtete jede Hoffnung, und erfüllte ſie mit Traurigkeit und Schmerz; und nur eine ſchwache Rückſicht für die öffentliche Meinung hinderte ſie, in den erſten Anfällen ihrer Verzweiflung und Entrüſtung, das

ſträfliche Geheimniß ihrer Leidenſchaft zu verrathen. Der tödtlichſte, unverſöhnlichſte Haß gegen die verabſcheute Gattin Harold's nahm Beſitz von ihrer Bruſt, und von jenem Augenblicke an ging jeder ihrer Gedanken dahin, ihren eigenen Schmerz und ihre Vereitelung an Emilien zu rächen. Mit tauſend unbeſtimmt in ihrem Gemüthe flatternden Plänen, eilte ſie bei der erſten Nachricht von der Ankunft des jungen Paares nach London, wo der Anblick der Lady Emilie, welche ſie zufällig in der Oper ſah, und die allgemein durch ihre Schönheit und reizende Einfalt im Benehmen erregte Bewunderung, noch mehr dazu dienten, den Haß und die Eiferſucht Albinens anzufachen, welche insgeheim beſchloß den Buſen ihrer Nebenbuhlerin mit Unheil zu erfüllen, wenn auch ſie ſelbſt in das Verderben mit verwickelt werden ſollte.

Aber um gegen die Gattin zu wirken, war es zuvörderſt nöthig, einen Einfluß über das Gemüth des Mannes zu beſitzen, und wenn, wie ſie argwöhnte, das Reich der Leidenſchaft zu Ende war, ſo blieb doch Harold noch gefühlvoll — war nicht ohne dankbare Empfindungen, und unter dem Deckmantel der Freundſchaft dürfte noch manches bewirkt werden, wenn Argwohn und Mißtrauen einmal eingeſchläfert wären. Ihr erſtes Ziel war, ihn von ihrer jetzigen Gleichgültigkeit zu überzeugen, und indem ſie eine Angſt der möglichen Folgen des Vergangenen wegen rege machte, ſich eines ſolchen Grades ſeines Vertrauens zu verſichern, welcher zur Ausführung ihrer Pläne behülflich ſeyn dürfte.

Dieſe Beweggründe waren es, welche jene Veränderung des Benehmens bewirkten, die Lord Harold's Erſtaunen erregte und ſeine Eitelkeit verletzte, und dieſe Beweggründe waren es, welche die Gräfin antrieben, in den gelegenheitlichen Beſuchen, die er nachher auf dem St. James's Platze machte, ſowohl genau der Natur jener Empfindungen nachzuſpüren, welche die eilige Verbindung mit Lady Emilia Desmond herbeigeführt hatten, als ſich des beſondern Charakters des ſchönen harmloſen Geſchöpfes zu verſichern, welches ſie ihrer Rache geweihet hatte. Ueber dem erſten Punct aber ſcheiterten alle ihre Anſtrengungen; die Zartheit gegen ein Weib, welches ihn ſo zärtlich liebte, erlaubte Harolden keineswegs ihr Geheimniß zu verrathen, und er wich mit Erfolg Albinens Forſchungen aus; aber ſein Geſpräch vertieth bei manchen Gelegenheiten unwillkührlich die romanhafte Anlage und ſchwärmeriſche Gemüthsart ſeiner Gemahlin, und obſchon er ihrer nie anders als mit Zärtlichkeit und Achtung erwähnte, war der Hellblick der Gräfin von Marchmont ſchnell genug im Bemerken, daß wenig Harmonie in ihren Empfindungen herrſchte, und ſie ſtellte es bald in ihrem Innern als eine Thatſache auf, daß Harold weder ſehr verliebt, noch ſehr glücklich ſei. Hier alſo war die Baſis, worauf ſie den Grundſtein ihrer Abſichten gegen den Frieden und die Ruhe dieſes dem Unglücke geweiheten Paares legen mußte; und von der Liebe und dem Haſſe gleich mächtig angetrieben, wurden nun alle Kräfte ihres Geiſtes ins Werk geſetzt, die füglichſten Mittel zur Vollendung ihrer ſchändlichen Abſichten aus-

findig zu machen. Wie es ihr endlich gelang, wird aus dem Folgenden erhellen.

Die Ankunft des Lords und der Lady Harold in der Hauptstadt war die Losung zur Fröhlichkeit unter ihren beiderseitigen Freunden, welche wechselseitig mit einander wetteiferten, ihre Freude über eine Verbindung zu bezeigen, welche so sehr geeignet schien, das Glück beider Theile zu gründen; und die bei dieser Gelegenheit von Lady Emilien veranstalteten Festlichkeiten waren das Thema jeder Flugschrift und die Bewunderung aller Zuschauer.

Nichts von allem diesem entging der Gräfin von Marchmont, und es wurde Harolden zugeflüstert, „daß seine Gemahlin sehr zur Fröhlichkeit geneigt wäre."

„Die Gegenwart," erwiederte er mit einem unterdrückten Seufzer, „ist vielleicht der einzige Zeitpunct, in welchem sie es seyn dürfte. Die Jugend ist die Jahreszeit des Vergnügens, und kann es überraschend seyn, daß dieselbe ihr Vorrecht behaupte, da selbst reifere Jahre seinem bezauberten Einflusse nicht zu widerstehen vermochten?"

Albina erröthete über den einschließenden Verweis, und fühlte eine geheime Ueberzeugung, daß Umstände von nicht geringem Gewichte erforderlich seyn würden, um Harold's Gemüthe nachtheilige Meinungen gegen Lady Emilia einzuflößen; allein sie besaß einen an Ränken fruchtbaren, und in der Ausführung schnellen Geist, und die Hoffnung, daß sich irgend ein Vorfall ergeben dürfte, der ihren listigen Zuflüsterungen einen scheinba-

ren Anhaltspunct verſchaffen würde, erhielt ſie ferner bei Kraft, ihre gegenwärtige Rolle kalter Gleichgültigkeit gegen den Mann fortzuſpielen, für welchen ſie wechſelweiſe die Aufwallungen der Leidenſchaft und die Heftigkeit der Rache fühlte, und ſie beſchloß, entweder ihn zu beſiegen, oder ihn ihrer Rache hinzuopfern.

Als Harold eines Morgens zum Frühſtücke hinunter kam, fand er ein Billet vom Oberſten Leslie, ſichtbarlich in großer Eile und Erſchütterung geſchrieben, worin er ſich Harold's unmittelbare Erſcheinung wegen einer Sache von höchſter Wichtigkeit erbat, die keinen Aufſchub duldete. Sehr überraſcht und beunruhigt verſchlang Harold einen Napf voll Thee, und begab ſich nach der Harley-Straße, wo ſeine Unruhe nicht ſehr durch jene Erſchütterung vermindert wurde, welche in den Zügen ſeines Freundes ſichtbar war, der bleich und bewegt ſchien, und nach einer Frage, ob Harold von ihm an dieſem Morgen ein Billet erhalten habe, folgendermaßen zu reden fortfuhr: —

„Ich wüßte nicht, Mylord, wie ich eine Ausrede finden könnte, daß ich Ihre Empfindungen einem Schrecken ausſetze, welcher Ihrer jetzt harret, wenn ich nicht jene großmüthige Selbſtverläugnung kennte, in Fällen, wo das Wohl oder der Troſt Anderer dieſes Opfer fordert."

„Reden Sie aus, lieber Oberſt!" ſprach Harold ungeduldig, „Sie können wohl möglicher Weiſe nichts von mir verlangen, was ich nicht geſinnt wäre zu gewähren."

„Laſſen Sie mich Ihnen zuerſt melden, daß der verrätheriſche Entweiher aller Rechte der Freundſchaft, der elende, laſterhafte Gatte meiner verlornen Gabriele gegenwärtig in dieſem Hauſe ſterbend liegt, und ernſtlich um Ihre Gegenwart und Vergebung flehet.“

„Guter Gott!“ ſprach Harold außerordentlich erſchrocken, „kann es möglich ſeyn? Aber ſagen Sie mir, welcher unglückliche Zufall hat den Herrn Berrington in dieſe traurige Lage verſetzt?“

„Die Folgen ſeines eigenen laſterhaften und ruchloſen Wandels. Als ich dieſen Morgen,“ fuhr der Oberſt fort, „nach meiner Gewohnheit früh aufſtand, einen Spaziergang in der Nachbarſchaft des Regenten-Parkes machte, und ſo fortſchlenderte, die Schönheit der aufgehenden Sonne betrachtend, da wurde meine Aufmerkſamkeit durch den Anblick von vier Herren, die ein anſtoßendes Feld betraten, rege gemacht, deren Erſcheinung zu dieſer frühen Stunde meinen Verdacht über ihre Abſicht erweckte. Dieſer wurde bald beſtätigt; denn, nachdem der Raum abgemeſſen war, nahmen zwei aus den Fremden den Platz einander gegenüber ein, und feuerten faſt zu gleicher Zeit ihre Piſtolen ab. Einer derſelben fiel ſogleich, und da ich glaubte, daß meine Hülfe hier nöthig ſeyn könnte, eilte ich an die Stelle, wo ich in dem Verwundeten den unglücklichen Berrington im Blute ſchwimmend, und von ſeinem Gegner, einem jungen Offizier von ſehr angenehmen und intereſſantem Ausſehen unterſtützet, erblickte, welcher ſich, da er mehrere Perſonen nach dem Parke kommen ſah, mit ſeinem

Secundanten eilig von dem unglücklichen Orte hinweg begab. Ich machte Miene, ihm zu folgen, als Berrington, welcher meine Abſicht errieth, mich davon abzuhalten verſuchte, indem er ſprach: „ich beſchwöre Sie, Oberſt, ihn nicht anzuhalten! Er iſt der Bruder einer Schweſter, welche ich entehret habe, der Sohn eines Vaters, deſſen Herz dieſe Schmach gebrochen hat. Kein Tadel kann ihm in dieſer Sache zur Laſt gelegt werden, wo ich allein der Schuldige bin.“ Als Berrington zu reden aufhörte, wurde er ohnmächtig, und da ich ihm, ſo ſehr auch ſeine Aufführung ruchlos war, jenes Mitleid nicht verſagen konnte, welches ſeine jetzige Lage einflößte, ließ ich ihn in mein Haus bringen, und ſchickte ſogleich nach ärztlicher Hülfe. Bei Unterſuchung ſeiner Wunde, die in der linken Seite iſt, las ich in den Zügen der Wundärzte, daß keine Hoffnung ſey, und mir fiel die ſchwere Aufgabe zu, Berrington ſeine Gefahr zu eröffnen, von welcher er bis dahin keinen Begriff gehabt zu haben ſchien. Die darauf folgende Scene ergreift mich noch ſelbſt in der Erinnerung. Als ihn die Ausſicht einer annähernden Auflöſung zum Bewußtſeyn vergangener Verbrechen erweckte, beſtätigten die Qualen eines erwachten Gewiſſens auf eine ſchauerliche Weiſe den Ausſpruch des begeiſterten Schriftſtellers, daß „der Laſterhafte keiner Ruhe genieße.“ Jemand erwähnte in ſeiner Gegenwart zufällig Ihres Namens, da ſprang er auf und rief: „wer ſpricht von dem mißhandelten, beleidigten Harold? O, wenn jemand unter Euch weiß, wo er iſt, bringt ihn aus Barmherzigkeit zu mir, da-

mit er meiner verzweifelnden Seele Worte des Troſtes und der Vergebung zuſpreche. Auf dieſen Wink," fuhr Oberſt Leslie fort, „ſchickte ich nach Ihnen (ein Bote wurde zuvor mit der Nachricht dieſer traurigen Begebenheit an ſeine Familie abgeſendet, die unglücklicher Weiſe nicht in der Stadt iſt); und iſt es Ihnen wirklich möglich, Harold, die Erinnerung ſeiner vorigen Niederträchtigkeit und Undankes genugſam aus Ihrem Gedächtniſſe zu vertilgen, um dieſem Unglücklichen Ihre Vergebung und Ihr Mitleid zu gewähren?"

„Zweifeln Sie nicht daran, mein lieber Oberſt," erwiederte Harold mit Innigkeit. „Es iſt wahr, daß er an allem Unglücke meines vergangenen Lebens Schuld iſt; allein des Himmels Gerechtigkeit hat ſeine Verbrechen getroffen, und des Menſchen Ahndung mag ſich ſicher daran genügen laſſen."

Oberſt Leslie drückte ſchweigend Harold's Hand zum Zeichen der Erkenntlichkeit, kehrte, nachdem er ſich einige Minuten zu Berrington begeben hatte, um denſelben zu jener Begegnung vorzubereiten, zurück, und begleitete Harolden auf das Krankenzimmer. Sie fanden ihn von Kiſſen unterſtützt im Bette ſitzend, und die Hand des Todes ſchien bereits ſeinen gräßlichen Zügen eingeprägt, von welchen die vereinten Wirkungen der Ausſchweifung und neuerlicher Schmerzen faſt alle Spuren voriger Schönheit und Anmuth weggewiſcht hatten.

Bei Harold's Eintritt ſchauderte er zuſammen und verhüllte ſein Geſicht in ſeinen Bettlacken, indem er ausrief: „Verbergen Sie mich, verbergen Sie mich,

Oberſt! Ich kann die Gegenwart des Mannes, welchen ich ſo niederträchtig behandelt habe, nicht ertragen. Jeder ſeiner Blicke, jeder Ton ſeiner Stimme ſtößt Dolche in meine Bruſt."

Harold nahete ſich, nahm das unglückliche Opfer laſterhafter Grundſätze bei der Hand, und bemühete ſich, deſſen ſtürmiſches Gemüth durch wiederholte Verſicherungen von Vergebung zu beſänftigen; aber Berrington zog ſeine Hand zurück, während ein Ausdruck unausſprechlicher Angſt ſeine Züge durchdrang, und er ſprach in gebrochenen und angſtvollen Tönen: — „Ach nein, Harold, es iſt unmöglich! Sie können nicht, können mein grauſames, mein undankbares Benehmen nicht vergeben! Ich ſuchte niederträchtiger Weiſe Ihre Grundſätze zu verderben und Ihren Charakter zu verläumden. In der ehrloſen Hoffnung, Ihr Verderben zu bewirken, überlieferte ich Sie den Schlingen einer Sirene, deren unſeliges Blendwerk mich eigene Erfahrung genugſam kennen lehrte; und um die ſchwarze Liſte meiner Gräuel auszufüllen, raubte ich Ihnen verrätheriſcher Weiſe das Weib Ihrer Liebe, — das Weib, deſſen ſanftes Herz mein Betrug und meine Härte brachen. Aber ſie iſt nun ein ſchützender Engel im Himmel, während ich vor der Betrachtung jener Hölle zurückbebe, die ich verdient habe."

Harold war ſo außerordentlich entſetzt, daß er ſich unfähig fühlte, etwas zu erwiedern, während Oberſt Leslie mittelſt Beihülfe jener Religion, welche Berrington öffentlich verachtet hatte, einen Verſuch machte, dem

Gemüthe des Elenden einigen Troſt beizubringen, indem er ihm von des Himmels Barmherzigkeit und der Hoffnung des reuigen Sünders ſprach.

„Für mich kann es keine Barmherzigkeit geben!“ antwortete er in einem Tone tiefer Verzweiflung. „Bedenken Sie, welche Vortheile ich mißbrauchet, — welche Gelegenheiten ich vernachläſſigt habe. — Eltern, deren graue Haare um meiner Verbrechen willen vom Schmerz gebeugt darnieder ſanken — ein Freund, verrätheriſch betrogen, und durch meine Ränke in Irrthum und Unglück geſtürzt, — ein Weib, das meine Ruchloſigkeit und Mißhandlung vernichtete. In den Tagen der Geſundheit und des Ueberfluſſes ſpottete ich der Religion, und ſetzte meinen Schöpfer hintan, — in dieſer Unglücks- und Schreckensſtunde verläßt er mich nun. Wie ſoll ich's wagen, mich an ihn zu wenden, deſſen Namen ich bisher nie ohne Entweihung nannte!“

In Erwiederung auf die frommen Beweisgründe des Oberſten Leslie, „daß es ihm doch noch möglich ſeyn dürfte, die verlangte Barmherzigkeit zu erflehen, ſo dies Flehen in dem Geiſte ungeheuchelter Zerknirſchung und Vertrauens auf das Verſprechen des Himmels gegen den reuevollen Sünder, abgefaßt wäre,“ antwortete er ungeduldig: „ich kann nicht beten! Ich verſtehe nicht zu beten! Aber Sie ſind gut und tugendhaft, und jenes Flehen von Ihren Lippen dürfte vielleicht erhört werden, welches die meinigen nicht wagen auszuſprechen.“

Oberſt Leslie winkte Harolden, ſtille ſeinem Beiſpiele zu folgen, welcher vom Schauder ergriffen dieſem Winke

ſogleich Folge leiſtete; und am Bette des unglücklichen Verwandten knieend, flehte der tapfere Krieger in einem kurzen aber heißen Gebete den Urheber alles Troſtes an, dem verzweiflungsvollen Gemüthe Frieden und Beruhigung zu gewähren. Während dieſer Zeit lag Berrington ſtille und offenbar aufmerkſam, obſchon ſeine erſtickten Seufzer ſeine innere Seelenangſt zu erkennen gaben, und als ſie von ihrem Knieen aufſtanden, dankte er ihnen zu wiederholten Malen für dieſen Beweis ihrer Achtung und Erbarmung. „Und nun, Harold," fügte er hinzu, „laſſen Sie mich eine nochmalige Verſicherung Ihrer Vergebung vernehmen. — Verzeihen Sie mir wirklich meine vergangenen Miſſethaten?"

„So wahr als ich Vergebung für meine eigenen Fehler erwarte," erwiederte Harold, indem er Berrington abermals ſeine Hand darbot, welche letzterer nicht mehr von ſich wies, und während er ſie innig an ſeine Lippen drückte, mit leiſer Stimme ausrief: „auch ſie hat mir vergeben! Das ſagte ſie mir ſelbſt in jenem Briefe, den ſie mir in ihren letzten Augenblicken zuſchrieb, worin ſie mich zur Beſſerung und Reue ermahnte. O! hätte ich damals der warnenden Stimme Gehör gegeben! Nun iſt es zu ſpät."

Die Erſcheinung der Wundärzte unterbrach hier die Unterredung; Berrington ſuchte ihre geheimen Empfindungen in ihren Mienen zu leſen, und fragte ſie ungeduldig — „ob keine Hoffnung wäre?" Herr — antwortete bloß mit einer Bitte, ſich zu faſſen, und als ihn Oberſt Leslie bei Seite zog und ihn um ſeine aufrichtige

unverhohlene Meinung hat, ſchüttelte er den Kopf, indem er ſagte: „es würde grauſam ſeyn, Ihnen mit einer täuſchenden Erwartung zu ſchmeicheln. Keine menſchliche Geſchicklichkeit iſt im Stande, Herrn Berrington zu retten. Die Lebenskräfte ſchwinden ſchnell, und wenige Stunden dürften wahrſcheinlich die Scene ſchließen. „Ich muß ihn jetzt auf kurze Zeit verlaſſen," fuhr Herr — fort, „um einige ärztliche Beſuche zu machen; meine Abweſenheit wird aber nicht lange währen. Alles was man für ihn in der Zwiſchenzeit thun kann, iſt, ihn in höchſter Ruhe zu erhalten; ſein Gemüth ſcheint ſehr bewegt, und dieſer Umſtand wird, wie ich fürchte, ſein Ende beſchleunigen."

Bald nach Herrn —'s Austritte fuhr Berrington plötzlich auf und fragte, ob ſein Vater und ſeine andern Verwandten noch nicht angekommen wären, und als man ihm verneinend antwortete, ſetzte er in einem Tone außerordentlicher Angſt hinzu: „ich werde ſie alſo nie mehr wiederſehen — nimmermehr ihre Verſicherungen von Verzeihung für allen Schmerz und Schimpf, welche ich ihnen verurſachte, erhalten, noch meinen letzten Seufzer in den Buſen meiner geliebten und vernachläſſigten Mutter aushauchen. O, wie Viele giebt es, deren Anklagen wegen unerziehener Unbilden gegen mich vor dem furchtbaren Richterſtuhle ſich erheben werden! Eltern, deren Töchter die unglückliche Beute meiner verführeriſchen Künſte wurden, — Gatten, die ich entehrte, deren häusliche Freuden ich zerſtörte, — Freunde, deren Grundſätze und Vermögen mein Beiſpiel und meine

Ungerechtigkeit zu Grunde richtete, alle klagen zugleich über die Unbild, und bemächtigen ſich meiner ſcheidenden, erſchrockenen Seele, um dieſelbe der Verdammniß zuzuſchleudern. — Jetzt, jetzt haben ſie mich ergriffen!" So fuhr er fort, während ſein geſpannter und ſchauerlicher Blick furchtſam das ſchreckliche Bild eines Phantomes zu verfolgen ſchien. „Leslie — Harold — Helft mir! Retten Sie mich von dieſen! Ach, nein, ihr könnt nicht! ſie nähern ſich; ſie halten mich feſt; ſie ſchlepppen mich an den brennenden Schlund, der ſich aufthut, um mich zu verſchlingen! Ich kann ihnen nicht mehr länger Widerſtand leiſten — und nun ſinke ich — ſinke — auf ewig!" ein Strom Blutes brach vermöge der heftigen Anſtrengung aus ſeiner Wunde, und er fiel bewußtlos auf ſein Kiſſen zurück.

Harold konnte dieſe Scene nicht länger ertragen, blaß und von Abſcheu bebend begab er ſich in ein Nebengemach, wo nach Verlaufe einer halben Stunde Oberſt Leslie mit der Nachricht zu ihm kam, „daß das unglückliche Opfer der Ausſchweifung ſo eben ſeinen letzten Seufzer in körperlicher und innerer Todesangſt ausgehauchet habe, welche über alle Beſchreibung wäre, und daß er bis an's Ende an jener Barmherzigkeit verzweifelte, die er nicht verdient zu haben überzeugt war."

Einen beſondern Schmerz über den Tod eines Menſchen bezeiget zu haben, welchen man aus ſo vielen Urſachen nicht achten konnte, würde in Lord Harold eben ſo abgeſchmackt als unnatürlich geſchienen haben; allein er war ſehr von der Art dieſes Hinſcheidens ergriffen,

und nahm wirklichen Antheil an dem Schmerz, welchen der Oberſt darüber fühlte, daß Berrington ſo plötzlich weggerafft,

„Mit aller Sündenlaſt auf ſeiner Seele."

„With all his imperfections on his head."

und unvorbereitet vor das Angeſicht eines erzürnten und allmächtigen Richters geſchleudert wurde, deſſen Gebote er verletzet und deſſen Geſetze er verachtet hatte.

Capitel XXXVIII.

Während einiger Zeit nach dem ſchrecklichen Tode des unglücklichen Berrington, veränderte kein beſonderes Ereigniß etwas an dem gewöhnlichne Inhalte von Harold's Lebensweiſe, die, wenn ihm auch nicht der wirkliche oder idealiſche Beſitz entzückenden Glückes zu Theil wurde, jedoch mit ſtiller Zufriedenheit geſegnet war; auch betheilten die in ſeinem Herzen durch Lady Emiliens intereſſante Lage erregten zarten Hoffnungen die Ausſichten für die Zukunft mit den ſanften Farben freudiger Erwartung. Er gab wieder Träumen ſchwärmeriſcher Glückſeligkeit Gehör, indem er jener Periode entgegen ſah, wo die warme Empfindſamkeit ihres Herzens, von neuen und herrlichen Rechten auf ihre Liebe in Anſpruch genommen, ſich nicht mehr länger Gegenſtänden eines fantaſtiſchen und eingebildeten

Gehaltes hingeben würde; und wo die wichtigen Pflichten, die zärtlichen Empfindungen des mütterlichen Charakters, keine Muße für die Aufnahme romanhafter Wünsche laſſen würden, deren Ziel eine für das gemeine Loos der Menſchheit zu auserleſene Glückſeligkeit wäre, und deren Erreichung einen Zuſammenfluß von Begebenheiten und Umſtänden erheiſchte, welchen man nur ſelten in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge begegnet.

Seit Lady Emiliens Einweihung im vornehmen Leben fand ſie Gelegenheit, das vorzügliche Glück ihres eigenen Looſes zu bemerken, indem ſie es mit jenem vieler Andern unter ihren Bekannten verglich. Sie ſah Damen, mit den höchſten Fähigkeiten begabt, von der liebenswürdigſten Gemüthsart, welche ihre Gatten mit Härte und Vernachläſſigung behandelten, indeſſen ihr ein Uebermaaß von Zärtlichkeit und Nachſicht zu Theil wurde, und ihr durch dieſe Betrachtung erfreutes Herz maß jenes Glück, welches ſie fühlte, einer wachſender Liebe in Harold zu, indeſſen es wirklich nur daher kam, weil ſie es erſt jetzt zu würdigen anfing. Doch bemüheten ſich die Dämonen des Haſſes und der Rache im Stillen, die aufkeimenden Blüthen zu zerknicken, und ein unſeliges und bereutes Vergehen war in ſeinem Erfolge beſtimmt, Harolden auf jeder Bahn ſeines nachherigen Lebens zu verfolgen, nicht allein ſein eigenes Glück verwickelnd, ſondern ſeine traurigen Folgen auf jedes Weſen erſtreckend, deſſen Schickſal mit dem ſeinigen in irgend einem Verhältniſſe ſtand.

In dieſer Periode kam die Familie des Grafen von

Temora, begleitet vom Capitain Desmond, in der Stadt an, deſſen Regiment (das 3te von der Garde) nachdem es einige Monate in der Erwartung, zum Dienſte im Auslande eingeſchifft zu werden, in Portsmouth geblieben war, plötzlich in ſeine gewöhnliche Station in der Hauptſtadt zurück beordert wurde. Die Anweſenheit und Geſellſchaft der Lady Barbara war in dieſer Periode ein großer Zuwachs von Annehmlichkeit für ihre liebenswürdige Nichte, und die gute Dame, entzückt über das häusliche Glück ihrer geliebten Emilie mit dem beſten und zärtlichſten Gatten, und ſich in der Ausſicht von deſſen Vermehrung weidend, wann der noch werther machende Mutter-Name jenem der Gattin beigefügt werden würde, ermangelte nicht der Lady Harold beſtändig jenes Selbſtlob über ihre eigenen Scharfſinn zu wiederholen, welchen ſie in ihren vorhergehenden ehemaligen Verſicherungen während des Laufes ihrer offenbar hoffnungsloſen Liebe äußerte, daß ſie eines Tages die jetzige Glückſeligkeit genießen werde.

Leider! träumte ſie nicht ein Mal von der kurzen Dauer dieſes Glückes, und daß ſelbes beſtimmt war, von einem Umſtand unterbrochen zu werden, den nichts als der tiefſte, hartnäckigſte Haß in eine Quelle des Elends verwandeln konnte.

Eberhard Desmond ward in ſeinen häufigen Beſuchen bei dem Grafen von Temora und Lord Harold öfters von einem jungen Offizier begleitet, mit welchem er, ſeit ſeinem erſten Eintritt im Regimente, auf einem faſt brüderlichen Fuß des Vertrauens und Wohlwollens

geliebt hatte. Zwei Mal gelang es dem glücklichen Fitzalbin auf dem Schlachtfelde das Leben ſeinem Freunde zu erhalten, deſſen Anhänglichkeit und Dankbarkeit auch vollkommen dem Verdienſte des Erſtern entſprachen, und in Eberhard überdies ein beſtändiges Bedauern wegen ſeines Unvermögens erregten, die empfangene Verpflichtung auf eine ihrer Wichtigkeit angemeſſene Weiſe erwiedern zu können.

Nur eine Belohnung hatte dem feurigen und ſchwärmeriſchen Desmond ſeiner ſelbſt und Fitzalbin's würdig geſchienen; aber dieſer Wahn einer warmen Einbildungskraft wurde durch die Kenntniß von Lady Emiliens Liebe für Harolden zerſtört, und obſchon er wußte, daß der Erfüllung ſeiner Wünſche manche Hinderniſſe im Wege gelegen wären, (denn Fitzalbin war bloß der jüngere Sohn eines ſchottiſchen Cavaliers von geringem Vermögen,) ſo fühlte er ſich doch durch ihre Verbindung mit einem Andern getäuſcht und gekränkt. Es iſt wahr, daß er Harold's Werth als genugſam geltend anſah, um Lady Emiliens zärtliche Vorliebe zu rechtfertigen; aber Fitzalbin war nicht minder würdig, und überdies an Gemüth und Charakter ihr ganzes Ebenbild, dieſelben romantiſchen Geſinnungen, dieſelben überſpannten Empfindungen, welche ſeine Schweſter auszeichneten. Der Folgen unbedacht, die ſeinem Freunde daraus erwachſen dürften, waren die Reize und Tugenden der Lady Emilia der beſtändige Gegenſtand des Geſpräches zwiſchen Desmond und Fitzalbin, und dieſer war bereits halb verliebt in das Geſchöpf ſeiner eigenen Phantaſie, als ihm eine Ein-

ladung von Eberharden, denſelben auf einen Beſuch in das Schloß von Temora zu begleiten, die erſte Bekanntſchaft mit dem ſchönen Urbilde ſeiner eingebildeten Träumereien verſchaffte.

So ſehr auch ſeine Erwartungen vorläufig durch die beſeelte Beſchreibung eines partheiiſchen Bruders geſteigert waren, ſo fand Fitzalbin dieſelben in der Perſon der Lady Emilia ſelbſt außerordentlich übertroffen, und ihre Schönheit gewann doppelte Reize durch die ſüße Einfalt in ihrem Benehmen, und durch jene romanhafte Haltung im Charakter, der ſo ſehr mit dem ſeinigen übereinſtimmte. Als der theuerſte Freund des Lieblingsbruders, hielt Lady Emilia Fitzalbin eines mehr als gewöhnlichen Grades von Aufmerkſamkeit und Wohlwollen werth, und zwei Monate in der Geſellſchaft dieſes ſchönen und anziehenden Naturkindes verlebt, prägten ihr Bild unauslöſchbar Fitzalbin's Herzen ein.

Aber, der Hinderniſſe wohl gewärtig, welche ſich gegen die Erfüllung jener Wünſche ſträubten, deren Gegenſtand Lady Emilia war, wollte er es nicht wagen, zu tief in das Weſen ſeiner wahren Empfindungen einzudringen; auch gab kein Wink Desmonden eine Weiſung hierüber, ein Zug in Fitzalbin's Benehmen, der ſeine Quelle in den edelſten, erhabenſten Beweggründen hatte, weil er es unter der Würde ſeiner Grundſätze, der Ehre und ſeines Zartgefühles hielt, jene Anſprüche geltend zu machen, welche ihm Eberhards Dankbarkeit darbot, indem er ſeinen Beiſtand in der Beförderung eines Wunſches benutzt hätte, welcher, wie er nicht zweifelte, höchſt

lich von deſſen Verwandten mißbilligt werden dürfte. Von dieſen Betrachtungen geleitet, trennte ſich Fitzalbin von Lady Emilien, ohne eine Sylbe auszuhauchen, welche ſie auf die Spur ſeiner geheimen Empfindungen führen konnte, indeſſen ſie bloß von einem Bilde ganz eingenommen, die ſtille Sprache der Blicke und Seufzer nicht verſtand, welche ſich gegen eine Andere würden verrathen haben, für ſie aber ganz verloren waren.

Die Nachricht ihrer Heirath offenbarte dem Fitzalbin mit einem Male das Geheimniß ſeines eigenen Herzens, und legte dieſem Herzen die ſchärfſte Qual auf, die es je empfand; allein er bekämpfte ſie, und als ſie ſich wieder begegneten, ſchmeichelte er ſich, daß er in Lady Emilien nur die geliebte Schweſter ſeines Freundes ſähe — die liebenswürdige Gattin eines zärtlichen und würdigen Mannes, während die harmloſe und unbefangene Emilie, ganz dem angebeteten Gatten geweiht, und die feindſelige Wachſamkeit nicht ahnend, welche ſich anſchickte, der geringſten Handlung eine zweifelhafte Deutung beizulegen, den Fitzalbin als einen alten und geachteten Freund ihres Bruders behandelte; und mit der Uebereinſtimmung, welche in Geſchmacke und Meinungen zwiſchen ihnen herrſchte, vergnügt, jene Befriedigung in ſeiner Geſellſchaft und Unterhaltung fand, welche ihr kein geheimes Bewußtſeyn der Unſchicklichkeit laut zu äußern verwehrte.

Und doch war es dieſes ſo natürliche Betragen, welches ſo ſehr von der unbefangenſten Einfalt ihres Herzens Kunde gab, auf das Eiferſucht und Haß ihre niederträchtigen Pläne zur Vernichtung der reinen Blüthen

häuslicher Wonne gründeten, ehe sich dieselben aus ihrem Zustande kindlicher Lieblichkeit zu voller Reife und Schönheit entfaltet hatten.

Die von Lady Emilien, in der unverhohlenen Offenherzigkeit ihrer ungeschminkten Einfalt geäußerte Vorliebe für Fitzalbin, wurde Harolden auf eine so künstliche Weise vorgestellt, die so bewundernswürdig geschickt war, auf sein empfängliches und etwas stolzes Gemüth zu wirken, daß er selbst über die Zuflüsterungen lachte, welche ihn unruhig machten. Es war aber nur die Wiederholung, begleitet von jener feinern Mischung des Spottes und des Mitleides, des Ernstes und des Scherzes, welche Lady Marchmont so wohl einzurichten verstand, die den erwünschten Erfolg hatte, dieselben seinem Gemüthe einzuprägen, das noch zurückbebte, sich selber den bösen Einfluß davon zu gestehen.

Unmerklich begann er sich einzubilden, daß Lady Emiliens Benehmen minder zärtlich als ehedem wäre; daß sie nicht mehr dieselbe Zufriedenheit in seiner Gesellschaft, dasselbe Vergnügen über seine Aufmerksamkeit bezeige. Auch ihre Heiterkeit, wollte er bemerkt haben, sey seit kurzem beträchtlich minder geworden. Die bleiche Wange, meinte er, habe nicht allein die kleinen ihrer jetzigen Lage zustoßenden Unpäßlichkeiten zum Grunde, und die Thränen, welche häufig ihre Augen schwellten, verriethen ihm eine verborgene Quelle des Kummers, woran er nicht Theil nehmen durfte.

Eine Veränderung hatte sich in der That in dem Benehmen und im Gemüthe der Lady Emilie ereignet,

deren Urſache und Urſprung er aber wohl am wenigſten in ſich ſelbſt ſuchte, und dieſe Unwiſſenheit diente unſeliger Weiſe, ſeine jetzigen irrigen und ungerechten Muthmaßungen zu beſtärken.

Einer jener geſchäftigen und dienſtfertigen Schwätzer, die ſich mit den Sachen Anderer mehr als mit ihren eigenen befaſſen, hatte der Lady Emilia im Vertrauen jene Beſuche mitgetheilt, welche ihn ſeine Angſt, den halb aufgeregten Verdacht des Lord Marchmont wegen voriger Schuld zu beſänftigen, auf dem St. James's Platz noch fortzuſetzen, verleitete. Obſchon von Schrecken und Todesangſt bei dem bloßen Gedanken durchbebt, daß ſich Harold wieder unter dem zerſtörenden und verführeriſchen Einfluſſe Albinens befände, widerſetzte ſich Lady Emilia jedoch wacker der ihren Frieden ſo verheerenden Vermuthung. Aber es wurde von einer andern Freundin mit Umſtänden größeren Gewichtes und offenbarer Glaubwürdigkeit wiederholt; und Harold's bis zur Anbetung liebende Gattin fing zu zittern und zu zweifeln an. Daß er bisweilen allein auf eine kurze Zeit außer dem Hauſe blieb, hatte aufgehört Ueberraſchung oder Unruhe zu erregen; ſeine Bekanntſchaften, wie ſie wußte — waren ausgebreitet — Viele davon gelehrte und wiſſenſchaftliche Männer, deren Geſellſchaft natürlicher Weiſe von einem Weſen eines ſo ſeltenen und anerkannten Genies wie Harold geſucht werden dürfte. —

Bisher hatten dieſe kurzen Trennungen, in ihrer Meinung, jenen herrlichen Stunden einen höhern Werth verliehen, wo ſie ſich, ferne von dem Treiben und der

Neugierde der Welt, gegenseitig den süßen und stillen Genüssen häuslicher Vergnügungen und Beschäftigungen hingaben. Aber ein gewisser Grad von Kälte und Zwang, die unbemerkten Wirkungen von Albinens listigen Vorspiegelungen, hatte jüngst Harold's Benehmen in den stillen Stunden ihres geselligen Umganges bezeichnet; und Lady Emilia, welche jetzt alles dieses dem neuerdings erhaltenen Einflusse ihrer gefährlichen Nebenbuhlerin zuschrieb, faßte den verzweifelten Entschluß, eine solche Ueberzeugung zu erlangen, die ihren gegenwärtigen unerträglichen Zustand der Furcht und des Zweifels entweder bestätigen oder beseitigen würde.

Niemanden zog sie dabei in ihr Vertrauen; denn Niemandem wollte sie Harold's Charakter so nachtheiligen Argwohn mittheilen und durch Lady Barbara's Abwesenheit begünstigt, welche einige Meilen von der Stadt speisete, entschloß sich Lady Emilia an dem ersten Abende, wo Harold eine Verpflichtung wegen wichtiger Geschäfte als eine Entschuldigung, sie auf eine oder zwei Stunden verlassen zu müssen, anführte, ihren Plan zu verfolgen, und ihm auf dem St. James-Platz nachzugehen. Diesem bereits gemachten Plane gemäß, begab sie sich in das Haus einer Freundin, mit welcher sie bisweilen einen freien Abend zuzubringen pflegte; aber ihr Besuch hier war nur im Vorübergehen; und nachdem sie den Bedienten entlassen hatte, welcher sie nach Hause begleitete, unter dem Vorwande, daß ihr eigener Befehl erhalten habe, auf sie in einer Bude zu warten, in welche sie auch wirklich trat, um der Behauptung eine

glaubwürdigere Farbe zu geben, ging sie allein und zu Fuße auf den St. James's, [illegible] weder Beleidigung noch Beschimpfung fürchtend, und jeden Gedanken, jede Rücksicht vernichtend, einen ausgenommen, und dieser war von solcher Beschaffenheit, daß selbst das Gefühl des Daseyns in seiner Betrachtung versunken schien.

Die Dunkelheit der Nacht begünstigte ihre Absicht; und dicht in einen Mantel gehüllt, der ganz ihre Gestalt bedeckte, vor Kälte schauernd und von Erschütterung zitternd, fuhr Lady Emilia fort mit langsamen und wankenden Schritten vor dem Hause des Grafen von Marchmont auf und abzugehen, indem sie in jedem Fremden, der sich näherte, den Gegenstand ihrer zärtlichen Besorgniß zu sehen glaubte. Die Länge der Zeit, welche verstrich, hatte sie fast zu hoffen geneigt gemacht, daß ihre Furcht ungegründet wäre, als sie einen Mann queer über den Platz einher kommen sah, welcher Harolden an Gang und Größe der Gestalt zu gleichen schien. Dem Streite ihrer Gefühle fast unterliegend, behielt Lady Emilia aber doch noch genugsame Geistesgegenwart, um seine Bemerkung zu vermeiden, indem sie eilig die Stufen der daran stoßenden Fläche hinab gleitete, wo sie von dem freundlichen Dunkel beschattet, sehen konnte, wie sich der Fremde dem Hause des Grafen näherte; und einen Augenblick darauf hörte sie ihn, in den wohlbekannten Tönen ihres Gemahles, den Bedienten, der seinem ungestümen Pochen an dem Thore Bescheid that, fragen, — „ob Lady Marchmont zu Hause sey?"

Er wurde sogleich eingelassen — und als ob sie die so eben vernommene Stimme zu Boden geschlagen hätte, blieb Lady Emilia auf jener Stelle geheftet, wo sie gestanden war — das bleiche Bild der Todesangst und der Verzweiflung. — Die Schritte eines sich von innen dem Platze Nähernden gaben ihr die Besinnung wieder; eilig stürzte sie die Stufen hinauf und flog queer über den Platz, ohne daß sie wußte, wohin sie ging, und einzig besorgt, den unseligen Ort so weit als möglich zu fliehen, der ihr Elend bestätigt hatte. Aber zuletzt fehlte es ihr an Stärke und Athem; und als sie, um sich zu erholen, stille stand, bemerkte sie, daß sie nicht auf dem Wege zu dem Portman'ss Platze wäre, sondern in der Gemüthsverworrenheit, welche sich ihrer bei der Bestätigung ihrer Besorgnisse bemächtigte, eine unrechte Richtung genommen habe, die sie, sie wußte nicht, wohin führte. Langsam und maschinenmäßig versuchte sie nun den Weg, welchen sie gekommen war, auszuspüren, aber ihr Gedächtniß befand sich in einem Zustande von Verwirrung, und jeder Versuch vermehrte ihre Bestürzung. Ihr Wesen, wie sie so mehr flog, als ging, erweckte in den Vorübergehenden Erstaunen und Neugierde; und die frechen Bemerkungen, die vertraute Ansprache erweckten sie endlich, indem sie dadurch beunruhigt wurde, zu einem deutlicheren Bewußtseyn ihrer jetzigen Lage. Vor jedem Vorübergehenden erschrocken zurückfahrend, und zu furchtsam, um Nachfragen zu thun, die sie irgend einer Beschimpfung aussetzen dürften, ging Lady Emilia ihren Weg in der Hoff-

nung fort, daß ſie entweder ihre bekannten Gränzen wieder, oder wenigſtens eine Straße erreichen würde, wo ſie eine Kutſche fände, um ſie nach Hauſe zu bringen. Aber in beiden Erwartungen fand ſie ſich getäuſcht, und verirrte ſich mehr und mehr, je weiter ſie fortging — Ermüdung und Schrecken machten ſie endlich zu weiterer Anſtrengung unfähig, ihre zitternden Glieder konnten ihren erſchöpften Körper nicht mehr tragen — ihr Kopf ſchwindelte, ihr Blick verwirrte ſich; und rückwärts wankend, wurde ſie in den Armen eines zufällig Vorübergehenden aufgefangen, deſſen Ausruf: „Gütiger Gott! ſehe ich Lady Emilia Harold,“ ihr in dem Fremden Fitzalbin zu erkennen gab.

Der Gedanke der Sicherheit und des Schutzes rief die flüchtigen Lebenskräfte der erſchrockenen, unglücklichen Lady Emilia zurück; aber ſie war noch unfähig zu reden, und lehnte ſich, vollkommen erſchöpft, an Fitzalbin, der, nachdem er ſtillſchweigend einige Augenblicke auf ihr liebliches Angeſicht geblickt hatte, in welchem er beim Schimmer einer Lampe, in deren Nähe ſie ſtanden, den Schrekken und die Beſtürzung ihres Gemüthes las, unwillkührlich ausrief: „Um des Himmels Willen, Lady Emilia, was iſt geſchehen — wo iſt Lord Harold?“

„O, wo ſollte er ſeyn!“ erwiederte ſie, durch den Laut des geliebten Namens zu einem vollen Bewußtſeyn deſſen, was ſich ſo eben zugetragen, erwacht; und Thränen, die erſten, welche ſie ſeit der ſchrecklichen Ueberzeugung ihres Unglückes vergoß, ſtürzten nun ſtromweiſe aus ihren Augen.

Durch dieſe Ergießung erleichtert, gewann ſie ihre Faſſung wieder: und ſich eilig an Fitzalbin wendend, der ein ſtiller und erſchrockener Zuſchauer ihrer Erſchütterung geweſen war, ſprach ſie mit ſchwacher Stimme — „Herr Fitzalbin, ich halte Sie für einen Mann von Ehre. Wollen Sie — o, wollen Sie verſprechen mich zu ſchützen!“

„Mit meinem Leben, Lady Emilia!“ erwiederte er mit Innigkeit. „Sagen Sie mir nur, auf welche Weiſe ich das Vergnügen haben kann, Ihnen zu dienen?“

„Indem Sie mich ſicher nach Hauſe geleiten. Wie weit glauben Sie, daß wir vom Portman's-Platze entfernt ſeyen?“

„Ungefähr zwei Meilen, ſollte ich denken,“ antwortete Fitzalbin.

„Iſt dieſe Entfernung wirklich ſo groß? In dieſem Falle befürchte ich unfähig zu ſeyn, dieſen Weg zurück zu legen, denn ich fühle mich jetzt ermüdet und erſchöpft. Iſt es nicht möglich, Herr Fitzalbin,“ fuhr ſie fort, „einen Wagen herbei zu ſchaffen?“

„Ich glaube,“ erwiederte er, „mich auf einen Kutſchenſtand in der nächſten Straße erinnern zu können, wenn Sie ſo weit gehen könnten, gnädige Gräfin.“

Lady Emilia antwortete, daß ſie ſich anſtrengen werde, den Verſuch zu machen; und von Fitzalbin unterſtützet, welcher ſie führete oder vielmehr trug, erreichten ſie endlich den erwähnten Ort, wo eine Kutſche ſogleich herbeigeſchafft wurde, in welche er ſeine zitternde Gefährtin hub, ſich ehrfurchtsvoll neben ſie hin ſetzte, und dem

Kutſcher befahl, ſo ſchnell als möglich nach dem Portman's-Platze zu fahren. — Das nun erfolgte Stillſchweigen blieb während einiger Zeit ununterbrochen, und wurde von Lady Emilia in Betrachtungen über die Schicklichkeit zugebracht, ſich gegen Fitzalbin in eine Erklärung einzulaſſen, in deſſen Gemüth die beſondere Lage, in welcher er ſie ſo eben gefunden hatte, außerordentliche, wenn nicht unangenehme Muthmaßungen erwecken mußte, wovon die Aeußerung ihrem Rufe gefährlich werden könnte. Es iſt wahr, ihre heiße obſchon beleidigte Liebe empörte ſich bei dem Gedanken, ihn zum Vertrauten von Harold's vermutheter Sträflichkeit zu machen, aber etwas war ſie dem Charakter der Gattin Harold's ſchuldig — etwas auch der künftigen Mutter ſeines unſchuldigen Kindes; und von dieſen Betrachtungen geleitet, redete Lady Emilia Fitzalbin folgendermaßen an: —

„Ich fühle es, Herr Fitzalbin, daß der außerordentliche und Argwohn erregende Schein, welcher der Begebenheit dieſes Abendes anklebet, die Schweſter Ihres Freundes, die Gemahlin Lord Harold's, in kein ſehr günſtiges Licht geſetzt haben dürfte. Ich bin meinem eigenen Rufe eine Aufklärung ſchuldig, welche das Betragen desjenigen ſehr verwickeln muß, deſſen Verirrungen, wenn ſich dieſe unſelige Entdeckung nicht ereignet hätte, nie über meine Lippen gekommen wären. Ja!" fügte ſie hinzu, indem ſie ſich vergeblich bemühete ihre Thränen zu unterdrücken, „das Herz, deſſen zärtlichſte Gefühle zertreten und mißhandelt wurden, fühlet ſich gefoltert, daß es die Vertheidigung einer offenbaren Un-

ſchicklichkeit zwinget," den Urheber ihrer Schmach anzuklagen."

„Warum alſo, Lady Emilia," erwiederte Fitzalbin in Tönen der ſanfteſten Theilnahme, „ſollten Sie es dieſer Qual unterwerfen?" Ich wünſche nicht in die Urſache eines Ereigniſſes einzudringen, welches mir, ich geſtehe es, ſonderbar ſchien; aber ſo hoch iſt meine Meinung von der reinen Tugend, den unbefleckten Sitten der Lady Emilia Harold, daß ich nicht im mindeſten anſtehe, die Urſache, weſſen Urſprunges ſie auch ſeyn möge, ihrer würdig zu glauben. Laſſen Sie uns alſo den Gegenſtand beſeitigen und trachten, ich bitte Sie inſtändigſt, dies Zuſammentreffen dieſes Abends zu vergeſſen."

„Nein, großmüthiger Fitzalbin;" verſetzte Lady Emilia mit großer Rührung; „ich darf Ihnen jenes Vertrauen nicht vorenthalten, deſſen Sie ſich ſo würdig bezeigen. Aber dieſen Abend kann es nicht geſchehen," fügte ſie kläglich hinzu, „denn ich fühle mich für dieſes Unternehmen zu ſchmerzhaft ergriffen. Verlaſſen Sie ſich auf mein verheißenes Vertrauen, wann wir allein ſeyn werden, und laſſen Sie mich einſtweilen bei allem, was dem Manne am heiligſten iſt, Sie bitten, über das heute Abends Geſehene Stillſchweigen zu beobachten."

Lady Emilia empfing Fitzalbin's feierliche und wiederholte Verſicherung, ihren Vorſchriften beizupflichten; und letzterer nahm, nachdem er ſie in ihr Haus hinein gehen ſah, ſeinen Abſchied, und lehnte ihre Einladung ab mit einzutreten. Weder Lady Barbara noch Harold waren bisher zurück gekehrt; und Lady Emilia erklärte

ihre Erſcheinung in dieſen Umſtänden durch eine plötzliche Unpäßlichkeit (für welche ihr Ausſehen genugſam ſprach) die ſie bei ihrer Freundin Miſtriß P — befallen hatte, und welche nur ſehr ungerne ihre Rückkehr nach Hauſe in einer verſchloſſenen Kutſche zugab, begleitet vom Herrn Fitzalbin, der zufällig während ihrer Anweſenheit allda einſprach. Die Kammerfrau Benſon, über ihrer Dame Ausſehen beſtürzt, wollte ſogleich nach ärztlicher Hülfe ſchicken, allein letztere, der Unwirkſamkeit der Arznei in einem Falle, wie der ihrige bewußt, verhinderte dies, indem ſie ihre beſorgte Dienerin (welche ſeit ihrer Kindheit um ihre Perſon war) verſicherte, daß etwas flüchtiges Salz ein hinlängliches Mittel ſeyn würde, und hinzufügte, daß ſie ſich ſogleich zur Ruhe zu begeben wünſche. — Die Tropfen wurden alſo von der liebevollen Benſon gereicht, die nachdem ſie ihre Dame zu Bette gebracht hatte, auf deren Geheiß fortging, weil ſie ſchlafen zu wollen vorgab — doch leider:

„Macbeth hat den Schlaf gemordet."

„Macbeth hath murdered Sleep!"

„Dieſer Balſam verwundeter Gemüther" würdigte ſich nicht die Augen heimzuſuchen, deren Thränen ſtromweiſe über die Zerſtörung jenes häuslichen Glückes floſſen, auf welches ihr zärtliches, unſchuldiges Herz alle ſeine Hoffnungen irdiſcher Seligkeit gegründet hatte. Harold einer Sirene hingegeben — Harold's Liebe ihr ſelbſt ganz entfremdet, war der einzige Gegenſtand, welcher ihre ge-

folterte Einbildungskraft beschäftigte. Sie konnte nicht länger zweifeln; denn hatte sie nicht augenscheinliche Beweise, daß er das Weib zu besuchen pflegte, die ihm jedes Gefühl der Ehre, jede Klugheitslehre zu meiden befahl; und jene Veränderung im Benehmen, die Frucht von den listigen Vorspiegelungen der absichtsvollen Albina dienten dazu, Lady Emilia in ihrem unseligen Wahne zu bestärken, daß sie ein Gegenstand von noch weniger als Gleichgültigkeit demjenigen Mann sey, in welchem sich alle Empfindungen ihrer feurigen und empfänglichen Seele vereinten.

Es war spät, als Lord Harold nach Hause kam; da er vernahm, daß sich Lady Emilia unpäßlich beim Zurückkommen von Mistriß P — auf ihr Zimmer begeben hatte, wollte er dahin gehen, als ihn die Benachrichtigung der arglosen Benson, daß Herr Fitzalbin so artig gewesen wäre, die Gräfin nach Hause zu begleiten, „und die arme Dame befand sich so übel," fügte sie hinzu, daß er sie auf seinen Armen in's Haus tragen mußte," von seinem Vornehmen ablenkte.

Harold's wundes Gemüth und dessen gereizte Empfindungen, durch ein langes tête-à-tête mit Lady Marchmont nur noch mehr aufgereizt, welche wie gewöhnlich das Gift des Zweifels und des Argwohnes in seine zu empfängliche Phantasie goß, erblickte in diesem einfachen Umstande eine Bestätigung alles dessen, was sie ihm zugeflüstert hatte. Es war klar, daß Lady Emiliens Besuch bei ihrer Freundin bloß der Vorwand einer Bestellung mit Fitzalbin gewesen sey, wovon seine

Begleitung ein genugſamer Beweis wäre: vielleicht war auch ihre Unpäßlichkeit nur eine Verſtellung, um ſeine Geſellſchaft vermeiden zu können; und haſtig eine Kerze ergreifend, begab ſich Harold auf ein anderes Gemach, indem er kalt der Benſon den Auftrag gab, der Gräfin zu ſagen, „es thäte ihm leid von ihrer Unpäßlichkeit zu hören, und er wollte ihr nicht zu dieſer ſpäten Stunde läſtig fallen.“

Dieſer neue Beweis vermutheter Vernachläſſigung und Gleichgültigkeit von ihrem vergötterten Gatten, vollendete den qualvollen Zuſtand der unglücklichen Lady Emilia, welche die lange und ſchlafloſe Nacht in Thränen über den Verluſt ſeiner Liebe zubrachte, die nun, wie ſie fürchtete, unwiderruflich der ränkevollen und verführeriſchen Albina zugewendet wäre.

Capitel XXXIX.

Einige Tage hindurch blieb Lady Emilia ſo bedenklich krank, daß ihre beſorgten Freunde ernſtlich wegen der Folgen beunruhiget waren; und Harold, welcher ob der Vernichtung jener Hoffnungen zitterte, die aber jetzt Manches von ihrer Süßigkeit verloren hatten, bekämpfte ſeine Empfindungen, und nahm den Anſchein einer Zärtlichkeit an, die kurz vorher das wirkliche echte Gepräge ſeines Herzens trug. Aber jenes Gefühl, das ſie in dieſe Gefahr geſetzet hatte, gab ihr auch die Kraft gegen die gefürchteten Folgen des erlittenen Schreckens zu käm-

pfen. Lady Emilia wußte, wie ſehnlich Harold ein Pfand ihrer Vereinigung wünſchte, und wähnend, daß auf der Erfüllung dieſes Wunſches jetzt ihre letzte Hoffnung, jenes Herz wieder zu gewinnen, beruhe, welches ſie irrig einer anderen geweihet glaubte, ſetzte all' ihr Beſtreben in's Werk, die Vorſchriften ihrer ärztlichen Rathgeber zu unterſtützen, welche ſie nach Verlauf einer Woche zur großen Freude ihrer Freunde, beſonders der Lady Barbara, welche buchſtäblich während dieſer Periode der Furcht und Ungewißheit in Todesängſten war, im Geneſungsſtande erklärten.

Doch obgleich die wiederkehrende Geſundheit noch ein Mal die blaſſeren Roſen Lady Emiliens verblüheten Wangen zurückſtellten, ſo war es nicht in der Macht „irgend eines ſüßen Gegengiftes der Vergangenheit," die verwelkten Knospen der Ruhe und des Glückes, welche einſt in ihrem Buſen blüheten, und nur von dem froſtigen Winde der Vereitelung und Vernachläſſigung vernichtet waren, zu erneuern. — Verwundeter Stolz und ſchmachtende Liebe unterdrückten die Klage oder Vorwürfe, und bewogen ſie, in den innerſten Falten ihres Herzens den Schmerz, welcher es verzehrte, zu verbergen; aber ſein geheimer Einfluß war in der gedankenvollen Traurigkeit auf ihrer Stirne zu leſen — in den rührenden und traurenden Tönen ihrer klagenden Stimme, und in dieſer vollkommenen Niedergeſchlagenheit, welche in jedem Blicke, in jeder Handlung ſichtbar war. Die mütterliche Zärtlichkeit der Lady Barbara täuſchte ſie dadurch, daß ſie dieſe zu ſichtbare Veränderung der Wirkung einer

Muthloſigkeit wegen der herannahenden Begebenheit zuſchrieb, welche für die jugendliche Schüchternheit ſo beunruhigend wäre; und die Vernunftgründe und Vorſtellungen ihrer Tante wurden vergeblich in's Werk geſetzt, um ihr Gemüth wegen einer Periode zu erheitern und zu ſtärken, welcher ſie in der Wirklichkeit mit vollkommener Munterkeit und Ergebung entgegen ſah; indem ſie insgeheim den Himmel anflehete, entweder ihr Daſeyn in jener wichtigen Stunde zu enden, oder dieſelbe als ein Mittel zu gebrauchen, die Liebe ihres Gatten wieder zu erlangen, deren Entfremdung ſie bedauerte.

Es mag vielleicht ſonderbar ſcheinen, daß Harold's Eiferſucht ſo ſehr gegen ein Weib ſollte rege geworden ſeyn, welches er doch vergleichungsweiſe nur ſchwach liebte, „aber jenes grünäugige Ungeheuer," deſſen Einfluß ganz in jenem einer unbegränzten und gegenſeitigen Leidenſchaft verſchlungen ſeyn kann, übt öfters eine herriſche Gewalt über minder feurige und lebhafte Empfindungen aus. Zwei gegenſeitig verliebte und gegenſeitig vertrauende Herzen laſſen keinen Raum für die Aufnahme des Mißtrauens. Sie beſteht nur da, wo die Empfindſamkeit minder warm, die Liebe minder hingebend iſt, in dieſem Falle erheben ſich ungegründete Zweifel und niederer Verdacht, die Zuflüſterungen eines jener eigenen Mängel bewußten Gemüthes, eiferſüchtig auf jene Zärtlichkeit, von welcher es keine feſte und unbegränzte Ueberzeugung hegt. Auch giebt es eine Eiferſucht der Ehre ſo wie der Liebe, und der Mann, welcher ſeine eigene in fremde Verwahrung gab, wird natürlich für je-

den Umſtand empfänglich ſeyn, der ſie mit Gefahr zu bedrohen ſcheint.

Dieſer alſo war der Punct, gegen welchen Harold's Beſorgniſſe ſehr künſtlich geleitet wurden, und da es immer in der Natur des Laſters liegt, gegen das Betragen Anderer Verdacht zu erregen, ſo unterwarf ihn ſeine vorige ſträfliche Vertraulichkeit mit Albinen dem Einfluß ihrer gegenwärtigen Zuflüſterungen. Bloßer Verdacht aber, der auf keinem feſtern Grunde als auf bloßen Vorſpiegelungen beruhete, konnte Harolden zu keiner Rauheit im Betragen gegen den Freund des Eberhard Desmond berechtigen, ohne eine ſolche Urſache angeben zu können, die zu Aufklärungen führen mußte, welche jetzt er noch zu vermeiden wünſchte; aber es lag ein Anſchein von Zwang in ſeinen Manieren, eine kalte fremde Höflichkeit, welche Fitzalbin beleidigte, ohne ihm einigen Vorwand zur Klage zu geben, und um ſich jenen daraus entſpringenden unangenehmen Gefühlen zu entziehen, wurden ſeine Beſuche ſeltner, und er ſprach meiſtens nur zu jenen Stunden auf dem Portman's-Platze ein, wann er glaubte, daß Harold nicht zu Hauſe ſeyn würde; und dieſen Umſtand, welcher aus ſeinem eigenen Benehmen entſprang, verwandelte er in eine neue Anklage gegen die ſchuldloſe und unbefangene Emilia.

Beſorgt, ſich in den Augen eines Mannes, welchen ſie achtete, zu rechtfertigen, benutzte Lady Emilia die erſte Gelegenheit, dem Fitzalbin (gegen das Verſprechen unverbrüchlichen Stillſchweigens) den außerordentlichen Zuſtand, in welchem er ſie an dem ereignißvollen Abende

ihres Ausfluges auf den St. James-Platz gesehen hatte, zu erklären. Ihre Erzählung trug das unläugbare Gepräge der Wahrheit. Keine künstlichen, die Aufmerksamkeit bestechenden Verschönerungen — keine rednerischen Ausdrücke, um das Gefühl in Anspruch zu nehmen. — Es war eine einfache Erzählung der Thatsachen, auseinandergesetzt, um ihr eigenes Betragen zu rechtfertigen, keineswegs aber, um Harold zu beschuldigen; und obschon Thränen von dem Kummer ihres Herzens Zeugniß gaben, so entfuhr ihren Lippen kein einziger Vorwurf gegen den Gegenstand ihres Leidens. Man kann sich leicht vorstellen, welche Empfindungen in dem gefühlvollen Herzen und in der feurigen Einbildungskraft Fitzalbin's durch diese Erzählungen erregt wurden. Die Thränen des Mitgefühles, welche seine Augen füllten, entsprachen denen, die der schönen Erzählerin Wangen bethaueten, und es fiel ihm schwer, jene Aeußerungen des Zornes gegen Harold zurückzuhalten, welche, wie er aus dem Wesen von dessen Gattin bemerkte, übel von ihr würden aufgenommen worden seyn.

Bis herhatte Fitzalbin geglaubt, er habe mit dem Traume der Seligkeit, welcher seine jugendliche Phantasie entzückte, auch dem Gefühle, das denselben einflößte, entsaget; aber in seinem Herzen schlummerte die Liebenur, und die heiße Asche halb erstickter Neigung wurde durch die gegenwärtigen Umstände, unter der verführerischen Gestalt der Freundschaft und des Mitgefühles, angefacht. Lady Emilia, Lady Emilia unglücklich! Einem Manne ergeben, der offenbar ihrer Zärtlichkeit unwürdig, und gegen dieselbe gefühllos ist, und der mit kalter Gleichgültigkeit

ſein Glück von ſich zu ſtoßen ſchien, für deſſen Beſitz er (Fitzalbin) faſt geſtorben wäre: dieſer Gedanke erweckte in Fitzalbin's Bruſt ein Gefühl ſo zärtlichen Mitleids, welches ſchon an ſich ſelbſt genüget hätte, ſie zum Gegenſtande einer gefährlichen Neigung zu machen, ohne Beiſatz einer ehmaligen, noch unbeſiegten Leidenſchaft; und nun war es erſt, daß Harold Urſache zur Beunruhigung bei einer Gefahr hatte, welcher ſeine Leichtgläubigkeit und Verblendung zwei Weſen ausſetzte, deren romanhafte und empfindſame Charaktere an den Rand des Unglückes und Verderbens geführet haben dürften, ehe ihnen ihre Lage noch ſelbſt erklärbar geweſen wäre.

Allmählig wurde Lady Emiliens Geſellſchaft Fitzalbin's größtes Glück und Vergnügen. Es ſprach ſeine Gefühle ſo ſchön an, ihr Vertrauen zu beſitzen — der Einzige zu ſeyn, welchem ſie den geheimen Kummer ihres harmloſen Herzens vertraute, daß er nicht Entſchloſſenheit genug fühlte, ſich der gefährlichen Nachgiebigkeit zu entziehen, und mit den reinſten Abſichten, mit dem erhabenſten Sinne für Tugend, nährte er täglich und ſtündlich Gefühle, deren unſelige Richtung er ſich nie näher zu beleuchten erlaubte.

Lady Emilia nährte ihrerſeits dieſe Empfindungen mittelſt eines Betragens, welches bloß der Erfolg ihrer eigenen ſeltſamen und ſonderbaren Lage war. Der Zufall hatte den Fitzalbin in den Beſitz eines ihrem Herzen höchſt wichtigen und intereſſanten Geheimniſſes geſetzt, und ihre Liebe zu Harolden erlaubte ihr nicht, über den Gegenſtand ihres Kummers mit Andern zu ſprechen; wie

konnte ſie ſich alſo enthalten, denſelben dem Fitzalbin mitzutheilen, deſſen Schickſal ihn in dieſe Theilnahme verflochten hatte, und deſſen Mitgefühl und Antheil ſie nicht bezweifeln konnte?

Hierin alſo lag die Quelle jenes Anſcheines geheimen Verſtändniſſes; das gegenſeitige Intereſſe und Vernehmen zwiſchen Lady Emilia und Fitzalbin, welches Harold's eiferſüchtiger Argwohn in einen Beweis gegenſeitiger Leidenſchaft verkehrte, deren vermuthete Fortſchritte er mit einem von Schmerz und Entrüſtung zerfleiſchten Herzen anſah. Nun erſt ſah er das wahre Colorit ſeines eigenen ſträflichen Benehmens, Lady Marchmont betreffend. Obſchon minder würdig, war Albina von ihrem Gatten mehr geliebt worden, als die tadelloſe und tugendhafte Lady Emilia, und wenn auch die Kenntniß, welche er kürzlich von ihrem Charakter erlanget hatte, ihm nicht länger erlaubte, ſich als den eigentlichen Verführer der Lady Marchmont anzuſehen, ſo fühlte Harold doch, „daß er nicht jenen Umſtand unwillkührlicher Unſchuld, als Verringerung ſeiner nachherigen Schuld anzuführen habe.“ „Es iſt recht, ſehr recht!“ rief er kläglich aus (wenn ihm die Ueberlegung dieſe ſchmerzlichen und demüthigenden Erinnerungen erneuerte) „daß mein Vergehen auf dieſe Weiſe beſtraft werden ſolle; aber, o, Emilie! es iſt zu viel, in Dir das Werkzeug meiner Züchtigung zu erblicken! — In Dir, gegen welche ich mich keiner einzigen Handlung anklagen kann, welche Deine Niederträchtigkeit und Deinen Undank vermindern könnte!“

Im Verhältniſſe wie ſein Gemüth von dem Glauben an ihre Untreue angeſtecket wurde, vermehrte ſich ſeine Kälte und Vernachläſſigung gegen Lady Emilia. Im Hauſe unglücklich, floh er nach Linderung des häuslichen Kummers zu Scenen der Fröhlichkeit, oder in die Geſellſchaft ſeiner verrätheriſchen, vermeinten Freundin, welche emſig ſein Gefühl des eingebildeten und von ihr veranlaßten Jammers vermehrte. Seine zerſtreuete Lebensart, ſeine vermuthete Verblendung, waren bald der Gegenſtand des Geſpräches, und wurden verurtheilet; das Gerede wurde endlich ſo laut, daß es das Ohr des Grafen von Temora erreichte, deſſen Ausbruch des Zornes nur die Furcht wegen der Folgen, die ein Bruch zwiſchen Lady Emilia und Harold in ihrem jetzigen Zuſtande haben dürfte, zurückhielt. Desmond blieb (ungeachtet Harold's wahrer oder angedichteter Vergehen) demſelben aufrichtig ergeben, beſtrebte ſich alſo die Sache gegen ſeinen Bruder zu mildern, und machte die Vorſtellung, „daß das was ſie gehöret hatten, wohl bloß die Erfindung der Verläumdung geweſen ſeyn dürfte. Daß ihre Schweſter, wie er wohl wußte, nie zu irgend einem menſchlichen Weſen eine Beſchuldigung gegen Harolden ausgeathmet habe; und daß es nichts mehr als gerecht ſeyn würde, von ihrer erlittenen Mißhandlung Gewißheit zu haben, ehe ſie, deren Sache öffentlich vertheidigten."

„Desmond! Desmond!" rief der ungeſtüme Temora aus, „ich ſehe, du traueſt zu viel; biſt zu ſehr für dieſen gut ſcheinenden Böſewicht (vergieb den Ausdruck) eingenommen, um den Beſchuldigungen gegen ihn Glau-

ben beizumeſſen. Aber obſchon Emilia, wie ich fürchte, von ihm betrogen worden iſt, ſo wünſche ich nicht den Augenblick ihrer traurigen Erkenntniß zu beſchleunigen. Sie gebe nur erſt dem Pfande einer ſo verhängnißvollen Verbindung das Leben, und Harold ſoll erfahren, daß man das Haus Desmond nicht ungeſtraft beleidigte."

Vermöge dieſes Entſchluſſes blieb Lord Temora für jetzo ruhig; aber von dieſem Augenblicke an gab er ſeine vorigen vertrauten Verhältniſſe mit Harolden auf, welcher in ſeinen eigenen unglücklichen Empfindungen verſunken, kaum die Veränderung gewahr wurde, die ihm in Desmond mehr aufgefallen wäre, als in ſeinem Bruder, deſſen ſtrenge Tugend und unbeugſames Weſen früh in dem Herzen ſeines jungen Verwandten einen Grad von Widerwillen erregt hatte, welcher zwiſchen ihnen nie mehr als ein bloß freundſchaftlich-höfliches Vernehmen gedeihen ließ.

Dies waren die Folgen, welche in der Familie und den Verbindungen Lord Harold's durch den traurigen Einfluß jenes Weibes bereits hervorgebracht wurden, welches beſtimmt ſchien, ſein Leben zu vergiften. Aber alle Künſte, alle Lockungen Albinens wurden vergeblich in's Werk geſetzet, um jene ſträfliche und unſelige Verblendung zu erneuern, welche der einzige dunkle Flecken in dem Charakter ihres unglücklichen Opfers geweſen war. Die Anſprüche einer Gattin, deren Treue er bezweifelte, dürften vielleicht eine zu ſchwache Schutzwehr gegen die Liſt der Zauberin geweſen ſeyn, aber Gabrielens Bild, ſo wie er ſie in jenem Momente geſehen hatte, wo ſie den Himmel zum Zeugen und Beſtätiger ſeines ſo eben ab-

gelegten Schwures rief, trat beſtändig zwiſchen alle Lockungen der Gräfin von Marchmont, und von der Welt gebrandmarkt, von ſeinen Freunden verurtheilet, verdiente Harold in dieſem Puncte keineswegs ihren Tadel, da er zwar nicht den Beyfall einerndete, wenigſtens aber den Kampf der Tugend behauptete. Gabrielens Bild mochte vielleicht dieſer Sieg zugeſchrieben werden; und jedes andern Troſtes beraubt, am Rufe beflecket, ſein Glück vernichtet, entehrt (wie er argwohnte) von dem Weibe, gegen welches ſein Betragen nur ausgezeichnet zärtlich und nachſichtig war, fand Harold in der einſamen Betrachtung dieſes theuren und vielgeliebten Bildes, ein trauriges und doch troſtreiches Vergnügen, welches ihm allein die Bitterkeit ſeiner gegenwärtigen Gefühle erträglich machte: und oft könnte er in den gefühlvollen Tönen des Dichters ausgerufen haben:

„Ach! oft beſah' ich Nachts Dein ſanftes Bild,
Bis mich der Wahn getäuſcht, es ſtrahle wieder
Des Lebens Licht, wie einſt ſo mild
Aus Deinem Aug' auf mich hernieder."

„Oh! I have hung so long at night
O'er thy still semblance, charm'd from pain,
That I have thought the living light
Came beaming from those eyes again."

Allein die Entſcheidung ſeines Schickſals rückte ſchnell heran, und die Freundſchaft, welche vielleicht den verhängnißvollen Streich abgewehret haben könnte, wurde

in gänzlicher Unwiſſenheit der wirkenden Begebenheiten gelaſſen; denn ſo ſehr Harold den Oberſten Leslie ſchätzte, ſo vermochte er es nicht über ſich, ihm ſeine vermuthete Unehre zu vertrauen. Ein Wink ſeines Verdachtes jenem geſchähten Freund gegeben — ein Wort des Vorwurfes zur Lady Emilia geſprochen, würde zu Erläuterungen geführet haben, die alle fein geſponnenen Pläne der verrätheriſchen Albina vernichtet, und Frieden und Vertrauen zweien dieſes Beſitzes ſo würdigen Herzen müßte zurückgeſtellt haben. Allein die Empfindlichkeit eines ſtolzen, ungehaltenen Geiſtes, der das Klagen verſchmähete, und doch vor der Schande zurückbebte, die beleidigten Gefühle eines empfindſamen, vom Truge und Undanke verletzten Herzens, trieben Harolden an, über den entehrnden Gegenſtand ein unverbrüchliches Stillſchweigen zu beobachten; und mürriſch über die eingebildeten Uebel brütend, deren Wirklichkeit er nicht genugſam bewieſen darſtellen konnte, wurde die in ſeinem Temperamente und Benehmen durch eine ſo aufregende Betrachtung bewirkte Veränderung ſeinen Freunden zur Quelle der Erſtaunens und des Bedauerns, und die leidende Lady Emilia ſchrieb ſie dem Einfluſſe einer Nebenbuhlerin zu, welche eiferſüchtig auf ihr geſetzliches Vorrecht ſie grauſamer Weiſe ſelbſt jenes äußerlichen Anſcheines der Liebe und Aufmerkſamkeit zu berauben wünſchte, der ſie in den Stand geſetzt hätte, mit größerer Stärke und Ergebung die bittern Qualen verachteter und vernachläſſigter Zärtlichkeit zu ertragen.

Capitel XL.

Fitzalbin härmte ſich und verzagte unter dem Drucke eines Gefühles, welches mit jedem Tage eine gebietendere Gewalt über ſeine Seele ausübte, und nicht mehr mächtig, ſich ſelbſt die Natur jener Empfindungen zu verhehlen, welche das ſeine Schwäche zu verbergen beſorgte Herz mit zarter Gewiſſenhaftigkeit dem alleinigen Einfluſſe der Freundſchaft zuzuſchreiben ſich bemühte, bemerkte er jedoch, ungeachtet des dünnen Schleiers, welche dieſe Empfindungen von dem Gedanken einer ſentimentalen und ſchuldloſen Anhänglichkeit entlehnten, daß die einzige Ausſicht vor ihm eine Wahl zwiſchen Verbrechen oder Unglück ſey.

Wäre Lady Emilia noch die geliebte und glückliche Gattin Lord Harold's geweſen, für die ſie Fitzalbin einſt hielt, ſo würde er in der Ueberzeugung ihrer Glückſeligkeit Linderung für ſeine eigene vereitelte Liebe gefunden haben; aber ſie unglücklich und vernachläſſigt zu ſehen, für deren Zufriedenheit ihm die Weihe eines ganzen Lebens ein zu armſeliges Opfer geſchienen hätte, dies war eine Prüfung, welche in ihrer Härte jedes noch erfahrene Leiden übertraf; und Fitzalbin erduldete in ſeiner jetzigen Lage einen beſtändigen Kampf mit ſich ſelbſt, tauſend Mal peinlicher als jene Qualen, welche er auszuſtehen gehabt hätte, wenn er den ſchönen, harmloſen Gegenſtand ſeines Unglücks auf immer geflohen hätte. In der faſt täglichen Anſchauung ſolcher Reize zu ſeyn, die nur

ſeine Leidenſchaft erhöhen mußten, von den ſchönſten Lippen in der Welt die Ausdrücke ſolcher Gefühle und Meinungen zu hören, die ſo ſehr mit den ſeinigen übereinſtimmten, und in ſolcher Vertraulichkeit und Freundſchaft mit dem Gegenſtande einer verhohlenen Liebe zu leben; vermehrte zugleich die Innigkeit der Leidenſchaft und die Bitterkeit der Verzweiflung und legte ſeinen Gefühlen einen Kampf auf, welchem Widerſtand zu leiſten er unfähig war. —

Seine Munterkeit welkte dahin, ſeine Geſundheit nahm ab; matt und hinfällig wankte er bald einher wie ein Schatten ſeines vorigen Ichs zu dem höchſten Erſtaunen ſeines Freundes Desmond, und dem nicht geringen Mitleiden der Lady Emilia, welche ihn gegenſeitig, aber vergeblich, über die Urſache dieſer traurigen Veränderung befragten. Bisweilen war es ihm wirklich, in der Ungeduld hoffnungsloſen Leidens auf einen Augenblick, als ob Emiliens Kenntniß und Theilnahme ſeiner geheimen Empfindungen den Stachel der durch Verhehlung erduldeten Qualen mildern dürfte. „Doch nein," fügte er dann im Innern hinzu, „es würde mir keinen Troſt gewähren, ſie als die wechſelweiſe Beute einer unberechtigten Leidenſchaft, und das Opfer einer düſtern Verzweiflung zu erblicken. Ach, nein! ſüßeſte Lady Emilia, niemals ſoll Deine Ruhe durch mich geſtört werden. Mein Tod wird bald, wie ich hoffe, mein unwillkührliches Verbrechen ausſöhnen; und ſelbſt die ſtrengſte Tugend kann jene Thräne nicht verdammen, welche Freundſchaft dem Andenken Fitzalbin's weihet."

Aus dieſem Traume von Täuſchung und Raſerei, in welchen er nun verſunken war, erweckte ihn ein Auftrag des Oberbefehlshabers, ſich mit einem Theile des Regiments ſogleich nach Weſt-Indien einzuſchiffen, und fiel wie ein Donnerſchlag auf Fitzalbin's Sinne. Da einige häusliche Angelegenheiten ſeine Anweſenheit in Schottland, vor ſeiner Abreiſe in ein fremdes Land, benöthigten, ſo ſah er ſich folglich gezwungen innerhalb weniger Stunden London zu verlaſſen, was ihm kaum Zeit genug ließ, ſeinen wenigen Freunden, deren Zurückbleiben in der Hauptſtadt er bedauerte, ein eiliges Lebewohl zu ſagen.

In dieſer Anzahl behauptete Lady Emilia den erſten Rang; aber eingedenk ſeines Schmerzes in jener Abſchiedsſtunde, ſchob Fitzalbin dieſen Beſuch bis zuletzt auf, und es wurde Abend, ehe er ſich nach dem Portman's Platze begab.

Er fand Lady Emilien ungewöhnlich niedergeſchlagen, und die Nachricht, welche er ihr von ſeiner Abreiſe mittheilte, diente nicht ihren Muth aufzurichten, denn die Gewohnheit hatte ihr ſeine Geſellſchaft zu einem Gute gemacht, welchem man ohne Schmerz nicht entſagen konnte. Lady Barbara, die ihm außerordentlich gut war, drückte ihr Bedauern ſehr beredſam aus; und Fitzalbin, der ſich faſt zu bedrückt fühlte, um zu reden, ſaß da wie das bleiche Bild der Verzweiflung. Lady Barbara war endlich bemüßigt einer Verbindlichkeit für dieſen Abend Genüge zu leiſten, Fitzalbin wollte aufſtehen und fortgehen, als ihn die Gräfin bat, bis zur Ankunft Eberhard's, welcher verſprochen hatte, während ihrer Abweſenheit ſeiner Schweſter

Geſellſchaft zu leiſten, bei ihrer Nichte zu bleiben. Fitzalbin verneigte ſich zum Zeichen ſeiner Willfahrung; und nachdem er Lady Barbara an ihren Wagen geführt, und verſprochen hatte, am nächſten Morgen zeitlich auf dem Portman's-Platze einzuſprechen, kehrte er in das Gemach zurück, wo er Lady Emilien verlaſſen hatte. Vergeblich verſuchte es letztere, ihren Geſellſchafter auf Gegenſtände allgemeiner Unterredung zu leiten. Alleinig von dem Gedanken eines langen, vielleicht ewigen Lebewohls eingenommen, hatte Fitzalbin keinen Sinn, keine Worte für irgend einen andern Gegenſtand; beunruhigt und traurig über ſeine außerordentliche Niedergeſchlagenheit zog Lady Emilia, in der Hoffnung, ſeinen bedrückten Gefühlen eine minder ſchmerzhafte Richtung zu geben, ihre Harfe zu ſich, und fing an, mehrere ſeiner Lieblings-Arien zu ſpielen. Fitzalbin horchte ſchweigend; aber da ihn die Gräfin bat, ihren Geſang zu begleiten, that er, ſich Gewalt an ſeine verſunkenen Gemüthskräfte zu ſammeln, näherte ſich dem Muſik-Pulte und blätterte unachtſam in dem Notenbuche, welches offen da lag, mit jener Miene der Zerſtreuung, welche angezeigt, daß das Gemüth keinen Antheil an den äußeren Handlungen habe.

Die Stimme der Lady Emilia erweckte ihn; ſie fragte, „was ſie ſingen wollten?“ und wie aus einem Traume auffahrend, wies er unbewußt auf eine Seite in dem vor ihm offen liegenden Buche hin, welche ihre irländiſchen Lieblings-Melodieen enthielt. — Diejenige, auf welche er jetzt ihre Aufmerkſamkeit lenkte, mag als eine der ſchönſten und wichtigſten in dieſer Sammlung

angesehen werden, und Lady Emiliens Stimme könnte nie so vortheilhaft, als wenn sie mit der Einfachheit des wahren Gefühles und der Begeisterung heimathlicher Empfindungen die süßen und klagenden Lieder Erin's sang; aber die Worte, „Als der, welcher Dich anbetet," waren auf Fitzalbin's gegenwärtige Lage zu anwendbar, um nicht die heftigste Bewegung in der Brust des unglücklichen Opfers einer verzweiflungsvollen Leidenschaft hervorzubringen. Vergeblich bemühte er sich seine Gefühle zu unterdrücken — vergeblich versuchte er zu singen; und seine zitternde Unruhe, seine außerordentliche Bläſſe, zogen endlich Lady Emiliens Aufmerksamkeit an sich, die plötzlich zu spielen aufhörte, und in einem theilnehmenden Tone fragte, „ob er nicht wohl wäre?" Fitzalbin antwortete nicht; doch als er seinen Kopf an das Musikpult lehnte, ersah sie die Thränen, die er ihr verbergen wollte; erstaunt und beunruhigt, rief sie eilig aus: „Gütiger Himmel, Fitzalbin, Sie weinen! Sagen Sie mir, ich beschwöre Sie bei unserer vergangenen Freundschaft, die Ursache jener außerordentlichen Niedergeschlagenheit, die ich diesen Abend an Ihnen bemerkt habe. Ihre nahe Abreise kann doch nicht ganz allein der Grund davon seyn."

Was für ein Moment war dieser für Fitzalbin! So gebeten zur Mittheilung einer Ursache dieses Kummers, dessen Ursprung sie selbst war. Ein einziges Wort würde sein Geheimniß in die Hände der Lady Emilia geliefert haben — aber Ehre, Tugend, selbst die Liebe verbot sich die Aussprache dieses Wortes. Der Sieg blieb in einem

Herzen entſchieden, welches obgleich ſchwach, doch aber nicht ſchuldig war; und als die Gräfin ihre vorige Frage wiederholte — antwortete er in einem matten aber entſchloſſenen Tone: „verzeihen Sie, meine ſchöne, meine liebenswürdige Freundin, wenn ich jetzt gegen dieſe gütigen Aeußerungen der Freundſchaft und des Wohlwollens undankbar oder gefühllos ſcheine. Könnten Sie in meinem Herzen leſen — aber nein, ich ſoll nicht, ich darf nicht. O, Lady Emilie, um meinetwillen, um Ihretwillen, verlangen Sie keine weitern Erörterungen. Es iſt genug, daß ich elend bin und es bleiben muß; aber Sie können wenigſtens glücklich ſeyn," und im Sprechen ſchloß er ihre Hand unbewußt in ſeine eigene kalte und zitternde. Die ganze Wahrheit ſchien nun wie ein Blitzſtrahl auf die verworrenen Sinne der Gräfin Emilia zu fallen. Alles was ſie an dieſem ereignißvollen Abende gehört und geſehen hatte, diente zur Beſtätigung der traurigen Ueberzeugung, daß ſie ſelber die unſchuldige Störerin von Fitzalbin's Frieden ſey; aber, obſchon über dieſe Entdeckung erſchrocken und verlegen, behielt Lady Emilia genugſame Selbſtbeherrſchung, um letzterm ihren ſo unerwartet beſtätigten Argwohn zu verbergen. Sicher in dem Bewußtſeyn ihrer Tugend, und nach Fitzalbin's Benehmen urtheilend, daß er keine Abſicht habe, ſie in einer Sprache anzureden, welche ihr nicht erlaubt wäre anzuhören, nahm ſie eine Faſſung an, welche ſie nicht wirklich beſaß, und bemühte ſich ihre Unterredung auf den Gegenſtand ſeiner künftigen Ausſichten zu lenken, und auf das Land, welches er im Begriffe wäre zu beſuchen,

augenblicklich hoffend, daß ſie Desmond's Erſcheinung aus ihrem gegenwärtigen Zuſtande peinlicher Verlegenheit befreien würde. Aber Desmond kam nicht; und Fitzalbin, welcher bereits den gefürchteten Augenblick ſeines Gehens auf eine ſo ſpäte Stunde, als es die Schicklichkeit nur immer erlaubte, ausgedehnt hatte, und Lady Emiliens ſichtbare Unruhe bemerkte, wie ſehr ſich dieſelbe auch zu verſtellen ſuchte, faßte endlich verzweifelnden Muth, und ſtand auf um zu gehen. Das weiche Herz der ſanften Emilie blutete, indem ſie den Schmerz ſah, welchen ſie ſo unſchuldiger Weiſe verurſacht hatte; und als ſich ihr Fitzalbin mit leichenblaſſem Geſichte näherte, um Abſchied zu nehmen, verließ ſie ihre Faſſung, und ihm ihre Hand reichend, brach ſie in Thränen aus.

Bei dieſem Anblicke verriethen Fitzalbin's Augen, welche vorher nur die Verworrenheit der Verzweiflung ausdrückten, ein milderes Feuer, und er ſprach, ihre Hand an ſeine Lippen drückend, „O, Lady Emilia, dieſe Thränen zeigen an, daß ſie Ihren unglücklichen Freund bemitleiden und bedauern werden. Faſſen Sie ſich," fügte er hinzu, indem er bemerkte, daß ſie ein heftiges Zittern ihren Sitz wieder einzunehmen zwang, „ich kenne meine Pflicht, und bebe vor deren Erfüllung nicht zurück; ich bitte nur um ſo viel von Ihrer Erinnerung, was Sie gewähren dürfen, und daß, wenn Sie von meinem Tode hören, Sie mein Andenken einer Thräne würdigen."

„Reden Sie nicht, ich bitte Sie, vom Sterben, Fitzalbin," erwiederte Lady Emilia ſehr gerührt, „Sie

werden leben, hoffe ich, und viele glückliche Jahre in Ihrem Vaterlande genießen, um" fügte ſie in leiſerer Stimme hinzu, „die Freundin, welche Sie jetzt verlaſſen, unter günſtigeren und freudigeren Umſtänden als die jetzigen, wieder zu ſehen."

„Nimmermehr, Lady Emilia," antwortete Fitzalbin mit rührendem Ernſte. „Ich fühle eine geheime und niederdrückende Ueberzeugung, daß dieſes ein ewiges Lebewohl ſeyn wird. Es iſt vielleicht beſſer, daß es ſo ſeyn muß. Ich habe bereits zu lange für meine eigene Zufriedenheit gelebt. Laſſen Sie mich lieber ſterben, bevor ich mir vorwerfen müßte, den Frieden Anderer geſtört zu haben. Aber ich thue Ihnen wehe," fügte er hinzu, indem er ſah, wie Thränen über ihre ſchönen Wangen ſtrömten, „und die Qual verlängern, heißt nicht, das Gefühl des Leidens verringern. Aber, bevor ich gehe, wünſchte ich, wenn ich's wagen dürfte, um eine Gunſt zu bitten."

„Sprechen Sie, Fitzalbin," erwiederte Lady Emilia, „da ich überzeugt bin, Sie werden nichts verlangen, was Lord Harold's Gemahlin nicht gewähren könnte."

„Ich würde Sie alſo bitten," ſprach Fitzalbin, indem er zu gleicher Zeit ein Käpſchen in ihre Hände legte, „dies als ein letztes Merkmal reiner und inniger Freundſchaft annehmen zu wollen. Ei, beſinnen Sie ſich nicht, Lady Emilia, es iſt ein Andenken, welches die geliebte Schweſter Eberhard Desmond's von deſſen Freund ſchicklich annehmen kann."

Lady Emilia öffnete auf Fitzalbin's Geſuch dieſes

Käpſchen, welches einen aus Haaren gefaßten Trauring enthielt, auf welchem ſein Name eingegraben, und ein leerer Platz für das Datum ſeines Ablebens und Alters gelaſſen war. Mit einem unwillkührlichen Schauder ließ ſie es auf den Boden fallen, und rief aus: „Gütiger Himmel, Fitzalbin, was ſoll dieſe Unglücksgabe bedeuten?“

„Es iſt die einzige,“ antwortete er, „welche ich mir anmaßen durfte, der Lady Emilia Harold anzubieten, oder welche ſie ſich anzunehmen herablaſſen konnte,“ und ſich bückend, hob Fitzalbin den Ring auf, und ſteckte ihn an Lady Emiliens Finger, und als er dieſes that, fiel ihr das Pfand ehelicher Treue, welches ſie von Harolden erhielt, vom Finger auf den Boden. Obſchon dies Ereigniß bloß ein Werk des Zufalles war, ſo lag in dieſem Umſtande etwas ſo Sonderbares, daß ihn Lady Emilia, deren Gemüth zu ſchwärmeriſch war, um ganz frei von dem Einfluſſe des Aberglaubens zu ſeyn, für eine Vorbedeutung anſah, und nichts, als die Zartheit, Fitzalbin's Gefühl vor Verletzung zu bewahren, verhinderte ſie an der unmittelbaren Zurückſtellung der Urſache dieſes Zufalles.

Noch einen Augenblick hielt er die Hand, welche er ergriffen hatte, und als er dieſelbe mit einem Seufzer, der ſein Herz zu zerreißen ſchien, losließ, ſprach er, „Leben Sie wohl! Gräfin Emilia! theure und liebenswerthe Freundin; leben Sie wohl auf immer! Vater aller Güte!“ ſetzte er hinzu, indem er unwillkührlich auf ein Knie ſank. „Schütte deine beſten Gaben auf

dieſes Engels Haupt herab. Rühre das Herz desjenigen, welchem ihr Schickſal anvertraut iſt, auf daß er die unſchätzbare Glückſeligkeit, ſo er genießet, fühle, und möge die Ihrige fortfahren zu wachſen, wenn ich ſchon längſt im Grabe modern werde."

Tief gerührt, konnte Lady Emilia das Lebewohl nur durch Blicke ausdrücken, welches ſie durch Worte nicht zu thun vermochte, und als Fitzalbin das Zimmer verließ, eilte ſie ſchnell auf ihr eigenes, wo ſie fern von aller Unterbrechung, jenen Thränen freien Lauf laſſen konnte, die ihr das Schickſal eines jungen Mannes erpreßte, deſſen Frieden ſie ſchuldloſer Weiſe geſtört hatte, und für deſſen wiederkehrendes Glück ihr ſanftes, argloſes Herz das heißeſte Gebet zur Quelle alles Guten richtete.

Fitzalbin eilte indeſſen durch die Straßen, kaum wiſſend, wohin er ging. Die Nacht war dunkel und ſtürmiſch, und der düſtere Anblick aller umliegenden Gegenſtände paßte zu ſeinen muthloſen Gefühlen, wie er ſo verſunken in trauriger Betrachtung langſam jener Wohnung zuging, welche er nie mehr zu erreichen wünſchte. Als er über den St. James-Platz ging, ſah er einen Herrn aus einem Hauſe kommen, und erkannte in demſelben ſogleich Lord Harold, welcher bei Lady Marchmont auf einem Abend-Beſuche geweſen war. Der Anblick eines Mannes, welchen er innerlich wegen ſeiner vermutheten Ausſchweifung und der Vernachläſſigung einer Frau, in welcher ſich alle beſten Gefühle ſeines eigenen Herzens vereinten, haßte, war geeignet, in dieſem Momente die

bitterſten Empfindungen des Haſſes und der Entrüſtung in Fitzalbin's Gemüthe zu erwecken, indem er dieſen Beweis von Harolds's öffentlicher Geringſchätzung ſeines Glückes ſah, welches er ſelbſt (Fitzalbin) gerne mit ſeinem Leben würde erkauft haben. Aber da war nicht Muße zur längern Ueberlegung; denn als ſie ſich einander näherten, wurde das Erkennen gegenſeitig, und ſchnell umkehrend, ſprach Harold: „Wir begegnen uns gerade recht, Herr Fitzalbin. Dieſes unerwartete Zuſammentreffen enthebt mich der Nothwendigkeit, Sie anderswo zu ſuchen.“

„Zu welchem Zwecke, Mylord?“ fragte Fitzalbin ſehr überraſcht.

„Um für die Schmach, welche Sie mir zugefügt haben, Genugthuung zu verlangen,“ rief Harold mit donnernder Stimme. „Nein, keine Ausflucht, mein Herr,“ fuhr er fort, indem er merkte, daß Fitzalbin ſprechen wollte, „der Beweis Ihrer Schuld unterliegt keinem Zweifel; bereiten Sie ſich daher mit mir auf die Weiſe, welche ich erwähnen werde, zuſammen zu treffen, oder verſehen Sie ſich's, in der Zukunft von mir als ein verächtlicher Feiger, als ein ehrloſer Verführer gebrandmarkt zu werden.“

„Ich verachte Ihre Anklage, Graf,“ erwiederte Fitzalbin mit einem von Rache glühenden Geſichte. „Nennen Sie den Ort, und ſie werden mich pünktlich einhalten ſehen; allein es muß eilig geſchehen, denn ich verlaſſe morgen zu Mittag die Hauptſtadt. Mein Regiment hat Befehl außerhalb Landes zu gehen, und ich kehre niemals wieder hieher.“

Der Ort wurde folglich festgesetzt, und diese zwei feurigen, entrüsteten Gemüther trennten sich, von Eifersucht und Rache entflammt wegen eingebildeten Unrechts, welches sie sich gegenseitig zu rächen sehnten, Harold sein eigenes, Fitzalbin das der Gräfin Emilie.

Um einen Umstand aufzuklären, welcher unsern Lesern vielleicht unerklärbar scheinen dürfte, so wie er jetzt dem Fitzalbin vorkam, wollen wir andeuten, daß Harold unlängst eine Abendgesellschaft verlassen hatte, wo er unglücklicher Weise auf Mistriß P — stieß, die Freundin, bei welcher Lady Emilia in jener abenteuerlichen Nacht ihres Zuges nach dem St. James : Platze einsprach.

Im Laufe der Unterredung verrieth Harolden eine zufällige Bemerkung dieser Dame die Umstände, unter welchen die Gräfin ihr Haus verlassen hatte, nicht wie er vorher unterrichtet wurde, unter Fitzalbin's Schutze, sondern allein, und unter einem falschen Vorwande das Anerbieten einer Domestiken : Begleitung ablehnend. Doch hatte sie Fitzalbin nach Hause begleitet, und jeder Umstand schien das Werk der List und Ränke von der vollendetesten und überlegtesten Gattung von Lady Emiliens Seite, um eine Bestellung mit ihrem Verführer zu beschönigen. Obschon er mit Traurigkeit und Todesangst vor der schrecklichen Ueberzeugung, die seine Sinne durchzuckte, zurückschauderte, so besaß doch Harold genugsame Geistesgegenwart, den erhaltenen Eindruck der Bemerkung der Mistriß P — zu entziehen; doch aber fand er es unmöglich, in diesem Zustande seiner Gefühle länger

auf jener Bühne des Vergnügens zu verweilen, und begab ſich, indem er eine Unpäßlichkeit vorwendete, eilig aus jener Geſellſchaft hinweg, wo ſich dies unſelige Zuſammentreffen ereignet, und kaum ſich bewußt, was er that, ging er mechaniſch nach dem St. James-Platze. Er fand Lady Marchmont allein zu Hauſe, die beim Anblicke ſeiner verwirrten Blicke und brennenden Wänge ſogleich ein ungewöhnliches Ereigniß muthmaßete, das einen ſo ungemeinen Grad von Unruhe hervorgebracht haben konnte, und ihre liſtigen Fragen entzogen Harolden ſchlüßlich eine vollkommene Eröffnung des neuerlichen Abenteuers.

Kaum konnte die verſchmitzte Albina ihre geheime Freude über einen Umſtand bergen, welcher, weſſen Urſprungs er auch wäre, eine weſentliche Beförderung ihrer neidiſchen Abſichten gegen das Glück ihrer ſchuldloſen Nebenbuhlerin verſprach.

Die Reinheit von Lady Emiliens Rufe, wie Albina wohl wußte, war ſelbſt durch das leiſeſte Lispeln nie beflecket worden; aber ſie wähnte es mehr als möglich, daß die ſchöne, vernachläſſigte Gattin eines Mannes, welchen ihre Künſte abwendig gemacht hatten, die Beute irgend eines liſtigen und abſichtsvollen Wüſtlings werden dürfte, der dieſen Umſtand zu ſeinem Vortheile zu benutzen wüßte, und Albinens Herz bereitete ſich zum Empfange jener Hoffnungen und Erwartungen aus, die Harold's Heirath vernichtet hatte, welche aber doch noch verwirklichet werden könnten, wenn man Lady Emilia ſo ſchuldig fände, als ſie ſehnlichſt hoffte, daß dieſelbe be-

funden werden würde. Harold's Verdacht und Ahndung zu vermehren, war ihr jetziges Ziel, und den Erfolg ihrer listigen Vorspiegelungen sah man bereits in der zufälligen Begegnung zwischen Harold und dessen vermeintem Nebenbuhler.

Als er nach Hause kam, hatte sich schon Alles zur Ruhe begeben, und nachdem er an den Obersten Leslie einige Zeilen abgeschickt hatte, mittelst welcher er sich dessen Begleitung am folgenden Morgen ausbat, verfügte er sich auf sein Zimmer — nicht um zu schlafen — an dies war nicht zu gedenken, sondern um einige nöthige Anstalten in Betreff der am folgenden Morgen bestellten Begegnung zu machen. Lady Emilia hatte sich indessen schon längst der sanften Ruhe der Tugend und Unschuld erfreuet, und als Harold in ihr Zimmer trat, machte ihn ein unwillkührlicher Eindruck stille stehen: sich leise dem Bette nähernd, zog er den Vorhang bei Seite, und betrachtete einige Augenblicke im Stillen die Gestalt vor ihm.

Die Gewalt des Schlafes hatte friedlich ihre blauen schmelzenden Augen geschlossen; aber eine ungewöhnliche Gluth bedeckte ihre nasse Wange, und ein gebrochener Seufzer hub bisweilen das schneeweiße Linnen, welches ihren Busen verhüllte. Bald aber erfolgte ein Ausdruck des Lächelns, und sie sah so schön aus, so unschuldig, ihr reizendes Gesicht malte so innig die Gefühle einer reinen und tugendhaften Seele, daß Harold, indem er schauete, in seinem Glauben an ihre Untreue irre wurde. „Nein, nein, es kann nicht seyn!"

ſprach er zu ſich ſelbſt, „daß Trug und Verrath unter einer ſo lieblichen Geſtalt lauern ſollten. Wo ſollen wir die Tugend ſuchen, wenn wir ſie nicht hier finden, wo jedem Zuge ihre edelſten Kennzeichen eingepräget ſind.“

In dieſem Augenblicke ſtreckte Lady Emilia zufällig eine Hand aus dem Bette, und Harold's Aufmerkſamkeit wurde durch den Ring rege gemacht, den ihr Fitzalbin am Abende gegeben hatte, und welchen ſie in der Bewegung ihres Gemüthszuſtandes abzunehmen vergaß: und da ein plötzlicher Antrieb von Neugierde ihn verſuchte, dieſen Ring näher zu beſehen, enthüllte ihm der auf dem Rande eingegrabene Name Fitzalbin's mit einem Male dem Geber, während im nämlichen Augenblicke der Laut dieſes verhaßten Namens, leiſe und murmelnd auf Lady Emiliens Lippen zitternd, ſein Ohr erreichte.

Harold ſtöhnte und ſchauderte bei einem Umſtande, der alle ſeine Beſorgniſſe zu beſtätigen ſchien; denn wie ſollte Lady Emilia Fitzalbin's Namen im Schlafe ausſprechen, wenn ſein Bild nicht wachend ihr Herz beſchäftigte?“ „O ja, ſie iſt, ſie muß ſchuldig ſeyn;“ er ſchleuderte ihre Hand mit ſolcher Gewalt von ſich, daß die ſchuldloſe Schläferin erwachte, ſtürzte ſchleunig aus dem Gemache, in welches er nicht wieder kehrte, ging in ſeine Bibliothek, ſchloß ſich ein, und verbrachte die Nacht mit ſolchen Anordnungen, welche die Möglichkeit, ſeine Begegnung am Morgen nicht zu überleben, erſt jetzt anſchaulich machte. Dieſe waren ſolcher Natur, als ſich's von ſeinem gegenwärtigen aufgeregten und erbitter-

ten Gemüthszuſtand erwarten ließ; den Oberſten Leslie, welchen er in kurzem von allem Vorgefallenen in Kenntniß ſetzte, machte er zum Vollzieher ſeines letzten Willens, und in Gemeinſchaft mit dem Grafen von Temora und Eberhard Desmond, zum Vormunde ſeines Kindes, mit dem ſtrengen Auftrage, es ſo bald als möglich der Obſorge ſeiner Mutter zu entziehen. Als das vollendet war, ſchrieb Harold einige Briefe an verſchiedene Freunde, verſchloß ſie alle mit jenem an den Oberſten in ſein Schreibepult, bereitete ſeine Piſtolen, nahm eine geringe Veränderung in ſeiner Kleidung vor, warf ſich auf das Sopha hin, und bemühete ſich etwas auszuruhen, um ſeinen ermüdeten Geiſt und ſeinen erſchöpften Körper zu ſtärken, ehe er ſich zu einer Scene begäbe, deren Erfolg ungewiß war, und vermuthlich für einen der beiden Theile unglücklich oder wenigſtens bedenklich ausfallen dürfte.

Capitel XLI.

Bei der erſten Morgen-Dämmerung verließ Lord Harold das Haus und begab ſich zum Oberſten Leslie, welchen er bereits auf, und ihn erwartend fand, während derſelbe mit Bangigkeit ausrief — „Himmel! was iſt das für eine Sache, Mylord, in welche Sie ſich eingelaſſen haben? — War es nicht möglich dieſelbe güt-

lich beizulegen, ohne zu ſolchen außerordentlichen Mitteln zu ſchreiten?"

„Keine, keine Mittel auf Erden giebt es, Oberſt. Das Unrecht, welches mir zugefügt wurde, erlaubt keine andere Ausſöhnung."

„Und darf ich fragen, wer Ihr Gegner iſt?„

„Herr Fitzalbin."

„Fitzalbin!" wiederholte der Oberſt, „vertraut mit Ihrer Famile — ſo geliebt vom Kapitain Desmond. — Was für eine Urſache zum Streite kann wohl zwiſchen Ihnen und ihm beſtehen?"

„Lieber Oberſt," erwiederte Harold, „Sie müſſen mich entſchuldigen, daß ich mich in dieſem Augenblicke nicht auf Erklärungen einlaſſen kann. Ueberlebe ich dieſen Zweikampf, ſo werde ich Sie zum Vertrauten meiner traurigen Lage machen. Falle ich — ſo werden meine hinterlaſſenen Briefe alles aufklären: laſſen wir nun den Gegenſtand unberührt, und begeben wir uns an den beſtimmten Ort; ich wünſchte nicht, daß Fitzalbin mir zuvor komme."

So früh es aber noch war, ſo fanden ſie ihn doch ſchon da, und ſein blaſſer, verſtörter Blick, die ſichtbare Niedergeſchlagenheit in ſeinem ganzen Weſen, würde ſelbſt Lord Harold's Theilnahme erwecket haben, hätte er ſich von ſeinen Empfindungen frei machen können, welche ihm der Gedanke an ſeine erduldete Kränkung einflößte. In Erwiederung des Oberſten Leslie Frage, warum er allein gekommen wäre? ſagte Fitzalbin — „weil der einzige Mann, deſſen Anweſenheit ich mir bei einer ähnlichen

Gelegenheit erwählen wollte, mit meinem Gegner in zu naher Verwandſchaft ſteht, um mir ſolche Wahl zu erlauben. Ich hatte auch noch andere Urſachen, aber dieſe ſind nicht weſentlich. Es genügt, daß ich mich blindlings auf die Ehre und Menſchlichkeit des Oberſten Leslie verlaſſe."

„Ich hoffe, Herr Fitzalbin," antwortete der Oberſt, „Sie werden keine Gelegenheit haben, Ihre jetzige günſtige Meinung zu verändern. Erlauben Sie mir jedoch noch ein Mal zu fragen, ob dieſe Sache zwiſchen Ihnen und Lord Harolden nicht gütlich beigelegt werden könnte?"

Beide antworteten verneinend, und nachdem ſie ihren Poſten gefaßt hatten, redete Fitzalbin Harolden an: — „Die Geſetze des Zweikampfes, Mylord, berechtigen mich bei dieſer Gelegenheit zu dem Vorrechte des erſten Schuſſes; aber ich wünſche nicht dieſen Vortheil zu benutzen, und thue mit Einſtimmung des Oberſten Leslie den Vorſchlag, dies mittelſt Loſung zu entſcheiden."

„Nein, mein Herr," erwiederte Harold, der beſchloſſen hatte, ſich an Großmuth von ſeinem Nebenbuhler nicht übertreffen zu laſſen. „Ich kann eine ſolche Uebertretung der üblichen Gewohnheit nicht zugeben, Thun Sie entweder den erſten Schuß — oder laſſen Sie uns beide zugleich feuern."

Fitzalbin willigte in den letztern Vorſchlag, und fiel ſogleich.

Obſchon Wuth und Rache gegen den Urheber ſeiner vermeinten Schande athmend, hatte Harold's Herz doch

nichts von ſeinen menſchlichen und großmüthigen Gefühlen verloren. Seine Rache verſchwand bei dem Anblicke des gefallenen Gegners, und als er dem Oberſten Leslie den Fitzalbin aufrichten half, fragte er ihn haſtig, „ob er ſchwer verwundet wäre?“

„Hinlänglich, glaube ich,“ antwortete er mit ſchwacher Stimme, „um Ihre Beſorgniſſe und die meinigen zu enden; und nun, Mylord, da Sie die jetzige Erklärung keinesweges als Folge der Feigheit anſehen können, hören Sie den feierlichen Schwur bei der Ehre eines ſterbenden Mannes, daß Ihre Rache gegen mich ungegründet war. Ich habe Sie niemals, auch nicht im Gedanken, gekränket; ſelbſt Engel ſind nicht reiner als der Gegenſtand Ihres ungerechten Verdachtes. Dieſer Brief,“ fuhr er fort, indem er ſich bemühete denſelben aus der Taſche zu ziehen, „wird Ihnen nähere Aufklärung geben. Das Geſchehene vergebe ich bereitwillig. Es iſt mein Wunſch zu ſterben, obſchon ich den Tod nicht von Ihrer Hand verdiente; aber ich glaube, Sie ſind zu dieſem Irrthume verleitet worden, und kann Ihnen alſo deshalb verzeihen.“ — Und als er zu reden aufhörte, bemühete er ſich Harolden ſeine Hand zum Zeichen der Vergebung und Verſöhnung zu reichen; aber die Natur war durch den Blutverluſt erſchöpft, und er wurde ohnmächtig.

„Großer Gott!“ rief Harold aus, als er den empfangenen Brief in ſeinen Buſen verwahrte, — „wenn dieſes wahr iſt, wer bin ich alsdann? — Iſt er todt?“ fügte er in einem Tone der Angſt hinzu, indem er ſich zum Oberſten Leslie wendete, welcher es verſuchte Fitz-

albin's Wunde zu verbinden, um dadurch den Blutverluſt zu hemmen.

„Ich hoffe nicht, aber ſchnelle Hülfe muß herbeigeſchaffe werden, um ihn zu retten. — Eilen Sie ſehr, ich bitte Sie, einen Wundarzt zu rufen; aber kommen Sie ſelbſt nicht wieder. Fitzalbin hat vornehme Verwandte, und es würde rathſam ſeyn, daß Sie ſich etwas zurückzögen, bis wir ſehen, wie die Sache enden wird."

„Und wollen Sie mich den Erfolg wiſſen laſſen?"

„Gewiß, wenn Sie mir ſagen wollen, wo Sie zu finden ſind?"

Harold ſchrieb eine Adreſſe nieder, warf eilig noch einen Blick auf Fitzalbin's lebloſe Geſtalt, und begab ſich ſchweigend von dem unſeligen Orte hinweg. Seine erſte Sorge war, ſeinem Gegner den nöthigen Beiſtand zuzuſenden, und als er an ſeinem jetzigen Zufluchtsorte ankam, nahm er ſogleich die Leſung des von Fitzalbin erhaltenen Briefes vor. Dieſes Schreiben, welches geeignet war, ſein Herz mit der peinlichſten Angſt zu quälen, enthielt eine kurze aber rührende Erzählung jedes einzelnen Umſtandes, der zu der gegenwärtigen Cataſtrophe geführet hatte. Fitzalbin ſprach ohne Zurückhaltung von ſeinen Gefühlen, ſeinen Kämpfen, und dem darüber erhaltenen Siege, und der Abſtand, welchen dies Benehmen Fitzalbin's gegen gewiſſe demüthigende Erinnerungen in Harold's Gedächtniß darſtellte, erweckte in Letzterem Scham und Vorwürfe. Von Lady Emilien ſprach er nicht mehr als nöthig war, ſie ſelbſt von dem Ver-

dachte einer Unſchicklichkeit zu reinigen, und da es zu ihrer gänzlichen Rechtfertigung nöthig war, jenen Umſtand zu erzählen, welcher den Schein gegenſeitigen Einverſtändniſſes trug, der ihres Gatten Eiferſucht erregt hatte, erlitt Harold eine neue Wunde durch die Kentniß des von Lady Emilien, bei dem Gedanken der vermeinten Untreue ihres Gatten, erduldeten Kummers. Und doch klagte ſie niemals — machte ihm die Vorwürfe, indeſſen er ſie nicht allein innerlich unſchuldiger Weiſe eines Verbrechens zeihete, ſondern durch wiederholte Beweiſe der Vernachläſſigung und Gleichgültigkeit jenen Kummer noch vermehrte, welchen ſie mit der ſtillen Kraft geduldiger und unterwürfiger Tugend ertrug. In dieſem Briefe war alles aufgeklärt, ſelbſt was den Ring betraf, der ſeinen ungerechten Argwohn beſtätigte, und welchen Fitzalbin offenherzig geſtand ihr als ein lehtes Andenken von demjenigen angeboten zu haben, deſſen feſter Entſchluß es war, daß ſie ihn nie wieder ſehen ſolle, und er ſchloß, indem er Harolden beſchwur, keine Zeit zu verlieren, um dem Herzen der ihn anbetenden Gattin Frieden und Glück durch die Auflöſung eines Verhältniſſes zurückzuſtellen, welches mit gleichem Verderben ſeinen Ruf, ſeine Ehre und ſein Glück bedrohe.

Harold las und überlas dieſes Schreiben, und jede neue Durchleſung vermehrte die Bitterkeit eigener Vorwürfe. — „Dieſes alſo iſt das Weib," rief er innerlich aus, „welches ich in Verdacht hatte. — Dies der Mann, welchen ich vielleicht getödtet habe. Gewiß iſt ein Verhängniß über mir, welches ſich über jeden erſtreckt,

deſſen Schickſal mit dem meinigen in irgend einiger Verbindung ſteht. Doch will ich das Schickſal losſprechen von der äußerſten Bosheit, wenn es mir nur Fitzalbin's Leben ſchonet."

Sein erſtes Gefühl war, ſogleich zu Lady Emilia zu fliehen, ſeine Ungerechtigkeit zu bekennen, und ihr Mitleid und ihre Vergebung anzuflehen; doch verhinderte die Scham jene Vollziehung einer Abſicht, welche noch den Folgen ſeiner vergangenen Thorheit zuvorgekommen wäre. Er erröthete, wenn er dachte, wie ſehr er ihr unrecht gethan habe, und zwar auf die Aneiferung desjenigen Weſens, welches, wie man es vermuthen konnte, aus allen Uebrigen am geneigteſten ſeyn dürfte, Lord Harold's Gemahlin zu verläumden. In ſeinem Gemüthe theilte nun Entrüſtung gegen Albina, als die urſprüngliche Veranlaſſung ſeines Vergehens, die Beſchuldigung ſeiner ſelbſt, und vor der einſamen Duldung ſeiner jetzigen unerträglichen Gefühle zurück bebend, begab er ſich auf den St. James's Platz, zu einer ſo frühen Stunde, als er nur immer glaubte, daß die Gräfin von Marchmont ſichtbar ſeyn würde, und wurde ſogleich in ihr Kabinet eingelaſſen. Die Nachricht des Zweikampfes war Albinen bereits zu Ohren gekommen, und dieſer Begebenheit ſchrieb ſie die Düſterheit zu, welche auf ſeiner Stirne lagerte, als er hinein trat; aber ſie wurde bald der Täuſchung entriſſen, als Harold ihre dargebotene Hand kalt zurückweiſend, ſich in dem entfernteſten Winkel des Gemaches in einen Stuhl warf; während er ihr in einer vom Grimm halb erſtickten Stimme die bitter-

ſten Vorwürfe über den Antheil machte, welchen ſie an der Sache genommen hatte. Lady Marchmont hörte dieſen Ausdrücken der Leidenſchaft ſchweigend zu, und als er zu reden aufgehört hatte, bat ſie ihn mit einer Miene der vollkommenſten Kaltblütigkeit, ſich zu faſſen — hinzuſetzend, „Sie haben Urſache, Graf, mich wegen bloßer Wiederholung der Gerüchte andrer zu beſchuldigen. Und wie finden ſich dieſe nun widerſprochen? Durch die Betheurungen eines Sterbenden, welcher von der Theilnehmerin ſeiner Schuld jene Rache abzuwenden ſuchet, deren Wirkung er ſelbſt erfahren hatte. Es iſt mir unbegreiflich, wie Sie ſich von dieſen beabſichtigten Ränken täuſchen laſſen können.“

Harold ächzte in der Bitterkeit ſeiner Seele. „O, wann,“ ſprach er, „wird mein Unglück ein Ende nehmen? Von allen Seiten ſehe ich mich von Betrug und Zweifel umgeben, und weiß nicht, wem ich trauen ſoll. Doch aber, können ſo feierliche Betheurungen, ſo offenbar befriedigende Erklärungen, doch gewiß nicht zum Betruge beabſichtigt ſeyn. O, Albina, lehren Sie mich, ich bitte Sie, auf welche Weiſe ich mich aus dieſem Zuſtande des Zweifels und der Furcht befreien könne?“

„Wozu ſollte ich dies, da es mir bloß die Aeußerungen Ihres Unwillens zuziehet? Sie beſchuldigen die Verblendung, welche Sie hintergeht, und behandeln die Freundin, welche Ihnen die Augen zu öffnen wünſchet, mit Schmach und Verachtung.“

„Verzeihung, Lady Marchmont, ich weiß faſt nicht, was ich thue, und meine verworrenen Kräfte verſagen

mir ihren Beiſtand, um mich dem Labyrinthe zu entreißen, in welchem ich gegenwärtig verwickelt bin. Geben Sie mir Ihren Rath, denn, ich geſtehe, ich weiß da nicht, wie ich fortfahren ſoll."

„Es iſt ſchwer etwas zu beſtimmen," antwortete Lady Marchmont, „da Fitzalbin's Tod"

„Iſt er denn todt!" rief Harold in einem Tone außerordentlicher Bewegung.

„Man glaubt es allgemein," antwortete Albina: „und auch, daß von ſeinen Freunden die ſtrengſten Maßregeln gegen denjenigen, welcher ihn tödtete, werden ergriffen werden. Jetzt iſt es deshalb unumgänglich nothwendig, daß Sie ſich verbergen, bis die Sache ein wenig verraucht iſt. Sagen Sie mir, wo Sie ſich jetzt aufhalten."

Harold unterrichtete ſie davon — dabei ſchüttelte ſie mit dem Kopfe — und antwortete. „Das wird nicht gut thun, Harold. Ein öffentliches Hotel iſt der ſchlimmſte Zufluchtsort, welchen Sie möglicher Weiſe gewählt haben konnten. Ich werde Ihnen einen beſſern anzeigen. Sie kennen die La Commode?"

„Ich kenne ſie."

„Alſo gut; eine Zeile von mir wird Ihnen eine Verborgenheit in ihrem Hauſe verſchaffen, auf ſo lange Zeit als Sie es nur wünſchen; und am Abende werde ich kommen und mit Ihnen über die füglichſten Maßregeln Rückſprache nehmen."

„Aber ich bin in augenblicklicher Erwartung," ver-

ſetzte Harold, „vom Oberſten Leslie Nachrichten zu erhalten, welcher meine Adreſſe hat.“

„Er kann Ihnen nicht mehr ſagen, als Sie bereits ſchon wiſſen — daß Fitzalbin todt ſey; und warum ſollten Sie ſich um einer ſolchen Nachricht willen einer Entdeckung ausſetzen? — Aber um Ihre Beſorgniſſe zu beruhigen, will ich Aufträge ergehen laſſen, alle Briefe, die geſchickt werden würden, zu mir zu ſenden, und ich werde Ihnen ſelbe dieſen Abend perſönlich überbringen.“ Harold ließ ſich endlich bereden, und nach weiterem Geſpräche welches nur dazu diente, ſeinen gegenwärtigen Zuſtand des Zweifels und der Beſtürzung zu vermehren, ging er zu Madame La Commode, welche ihn zu Folge Lady Marchmont's Anempfehlung mit höchſter Ehrerbietung und Willfährigkeit empfing, und ihn ſogleich in Beſitz der prächtigen Wohnung ſetzte, welche Madame für die Bequemlichkeit ihrer Freunde unterhielt.

Hier brachte Harold, einſam und mit einem für die Beſchäftigung zu verſtörten Gemüthe, die langweiligen Stunden in Betrachtung über die letzten Ereigniſſe zu, und jeder Rückblick vermehrte ſeine Unruhe. Alle ſchlauen Beweggründe der Gräfin von Marchmont waren nicht im Stande geweſen, aus ſeinem Gemüthe die Eindrücke von Fitzalbin's Briefe zu verdrängen, und als er in ſeiner einſamen Wohnung noch ein Mal die Beweiſe von deſſen Unſchuld überlas, ſo wurde er abermals in dem Glauben an jene Behauptungen irre gemacht, welche die Gräfin zur Beſtätigung von Fitzalbin's Schuld vorgebracht hatte, und der Gedanke ſeines Todes erregte in

ihm einen unwillkührlichen Schauder. In dieſem Kampfe der Empfindungen und Gefühle verlebte er den längſten Tag, den er je gekannt hatte; und einer Einſamkeit müde, welche ſeine jetzige Lage unerträglich machte, begrüßte er freudig den Schall der Kutſche, welcher die Gräfin von Marchmont ankündigte; die bald darauf mit lächelnder Miene eintrat; während Harold, wie ſie ſich ihm nährrte, unwillkührlich ausrief — „Dem Himmel ſey Dank, Albina! endlich kommen Sie. Niemals in meinem ganzen Leben hatte mir meine eigene Geſellſchaft ſo viele Langeweile gemacht.“

„Es thut mir ſehr leid, mein lieber Harold, daß es nicht in meiner Macht ſtand, früher abzukommen; aber es werden mir ſo viele Ueberläſtige, ſo viele Hinderniſſe zu Theil, daß ich mich nicht einen Augenblick früher frei machen konnte.“

„Und was für Nachrichten bringen Sie mir nun?“

„Keine von Belang, ausgenommen, daß Fitzalbin wirklich todt iſt. Von dieſer Sache wird überall geſprochen, und jedermann macht hierüber ſeine eigene Auslegung.“

In Erwiederung auf die Frage — „ob ſie ihm Briefe mitgebracht habe?“ antwortete Lady Marchmont verneinend; und Harold konnte ſich nicht enthalten, den Oberſten Leslie innerlich der Nachläſſigkeit und Unfreundlichkeit anzuklagen, indem er ihn ſo lange in einem ſolchen Zuſtande der Ungewißheit und Unruhe ließ, ohne einigen Verſuch dieſen Zuſtand zu mildern.

Aus Lady Marchmont's Berichten ging hervor, daß ſich Harold auf einige Zeit hinweg begeben müſſe, um

den unangenehmen Folgen auszuweichen, welche diese Ehrenſache mit ſich bringen dürfte; und die einzige zu entſcheidende Frage war nun dieſe: „Wohin er gehen ſollte?“

Albina wagte es endlich, einen Ausflug auf's feſte Land als den ſchicklichſten Plan vorzuſchlagen, hinzuſetzend: „gefiel Ihnen dieſer Vorſchlag, ſo zweifle ich gar nicht, daß ſich mein Gemahl von mir bereden läßt, in eine kleine Reiſe einzuwilligen, und Sie können ſich, wo Sie wollen, unſerem Kreiſe anſchließen.“

Harold erſchrak über dieſen Vorſchlag, und ſtellte der Gräfin vor, daß der von ihr ſo eben erwähnte Plan nicht allein mit den beſtehenden Umſtänden nicht vereinbarlich wäre, ſondern auch die neulichen Muthmaßungen ihres Gemahles beſtätigen dürfte. Aber Lady Marchmont lachte nur über ſeine Einwendungen, und brachte ſo viele Gründe zu Gunſten eines Ausfluges auf's feſte Land hervor, daß Harold endlich einwilligte, am nächſten Morgen nach Dover abzugehen, obgleich er ingeheim entſchloſſen war, in dem Augenblicke, wo er in Frankreich angelangt ſeyn würde, den letzten Antrag in der Gräfin Vorſchlag entſchieden abzulehnen, da ſein Ruf und Charakter bereits zu ſehr durch vergangene Unklugheit gelitten hatte, um ſich gegenwärtig einen ſo auffallenden Beweis von Verachtung gegen die öffentliche Meinung zu erlauben, welchen dieſes Verfahren würde angezeigt haben.

„Alſo morgen, Harold,“ ſprach Albina, als ſie aufſtand um zu gehen, „treten Sie Ihre Reiſe an, de-

ren Geheimniß nun ganz in mir verwahrt bleiben muß. Wenn irgend eine Beihülfe nöthig wäre, ſo wiſſen Sie, wohin Sie ſich zu wenden haben; und bald, hoffe ich, werden wir uns wieder ſehen."

Harold konnte dem Ausdrucke dieſes Wunſches nicht beipflichten, aber er dankte Albinen recht anmuthig für jenes freundſchaftliche Anerbieten, welches er alle Urſache hatte, für aufrichtig zu halten; und als er ihre Hand ergriff, um ſie an ihren Wagen zu geleiten, ſo trieb ihn ein unwillkührliches Gefühl an, auf die Lippen derjenigen ein Lebewohl zu drücken, welche, wie er glaubte, das einzige Weſen wäre, das wirklichen Antheil an ſeiner Wohlfahrt nähme. Bei dieſer Handlung geſtattete *Albinens ſchwellendes, leidenſchaftliches Herz keinen längern* Anſchein verſtellter Zurückhaltung und Gleichgültigkeit, und ſich in Harold's Arme werfend, überließ ſie ſich einem Drange von Seufzern und Thränen, welchen er vergeblich Einhalt zu thun ſuchte, und ſie befanden ſich noch in dieſer Lage, als ſich eine Glasthüre am Ende des Gemaches plötzlich öffnete, und der Graf von Marchmont, begleitet von zweien ſeiner vertrauteſten Freunde, nebſt Benſon, der Gräfin Kammerfrau, welche in einem Anfalle von Verdruß kürzlich des Dienſtes entlaſſen wurde, herein traten. — Beim Anblicke ihres Gemahls, bekam die Gräfin ſogleich heftige hyſteriſche Anfälle; während erſterer, ohne ſie anzuſehen, ſich unmittelbar an Harolden wendete, welchem er in Ausdrücken der ſchärfſten Vorwürfe die Verletzung des Gaſtrechts und der Freund-

ſchaft während ſeines unſeligen Beſuches in Lime-Grove vorhielt.

Beſchämt und vernichtet ſtand Harold nun in ſtiller Verwirrung vor dem Manne, den er beleidigt hatte, unfähig ſein Benehmen zu vertheidigen, doch aber im Bewußtſeyn, daß er des Grafen Anklage nicht in vollem Maße verdiene. Von ihm ſelbſt hing es nur ab, durch ein einziges Wort die Anklage wegen Verführung zu widerlegen; aber ein Grundſatz der Ehre, (welcher wohl zu ſtolz und übel verſtanden geweſen ſeyn dürfte) ſchloß ſeine Lippen, und dieſes Stillſchweigen wurde von Lord Marchmont und deſſen Begleitern als ein Geſtändniß ſeiner Schuld abgeſehen.

„Sie glauben vielleicht," fuhr Graf Marchmont fort, nachdem er jeden möglichen Ausdruck der Rache erſchöpft hatte, „das die erlittene Beſchimpfung, durch das, was man Ergebung geben nennt, getilgt werden dürfte; aber es beliebt mir nicht, mein Leben gegenüber demjenigen aufs Spiel zu ſetzen, der mir Unrecht zugefügt hat. Dieſe chimäriſche Rache iſt nicht die, welche ich verlange. Die Geſetze meines Vaterlandes berechtigen mich zu einer geſetzlichen Entſchädigung für das Verbrechen, welches Sie begingen, und Sie mögen kürzlich erwarten, zur Verantwortung gezogen zu werden, nicht vor einem Richterſtuhle eingebildeter Ehre, ſondern vor dem unpartheilichen weſentlicher Gerechtigkeit. Sie ſind Zeugen, meine Freunde," ſprach er zu den Herren, welche ihn begleiteten, von dem, was ſie hier geſehen und gehört haben, welches die Beweiſe der Frau Benſon beſtätigen wird. Was

Sie betrifft, Mylord," indem er wieder Lord Haroldn anredete, „habe ich nur noch ein Geſuch: Bedeuten Sie dem ſträflichen und undankbaren Weibe, daß ſie nie wieder das Haus des Gatten, welchen ſie entehrte, betrete;" — und ohne die noch beſinnungsloſe Albina eines Blickes zu würdigen, verließ Lord Marchmont das Gemach, begleitet von ſeinen beiden Freunden, welchen Frau Benſon nachfolgte.

Die beredſamſte Sprache vermag es nicht, einen wahren Begriff von Harold's Empfindungen bei einer Scene zu geben, deren Folgen ſich in den trübſten Farben ſeiner erſchreckten Einbildungskraft darſtellten. Der Schlag, welchen er am meiſten fürchtete, und um deſſen Vermeidung halber er ſich ſo lange der ſchmerzlichſten Aufopferung jeder Rückſicht der Schicklichkeit, jeder einzelnen Neigung unterworfen hatte, fiel nun mit einer Heftigkeit auf ihn nieder, deren Gewicht ihn faſt erdrückte; und vor der bevorſtehenden Schande und dem Verderben zurückbebend, bemühte er ſich vergeblich, nur einen Strahl von Hoffnung zu entdecken, der ihm die Möglichkeit einer Entwiſchung anzeigen konnte. Leider war alles dunkel und traurig; und in der Todesangſt ſeiner jetzigen Empfindungen, gewährte ihm nur der einzige Gedanke Troſt, — jener traurige Gedanke, daß ſeiner Mutter der Schmerz dieſer bittern Stunde erſpart ſey. Dieſen Betrachtungen entzog ihn ein zufälliger Blick auf die Gräfin von Marchmont, deren tiefe Seufzer ihre Erholung anzeigten; die Menſchlichkeit trieb ihn an, jene Hülfe herbeizuſchaffen, welche ihre Lage bedurfte. Der

Gebrauch füglicher Stärkungsmittel ſtellte bald wieder ſeine Lebensgeiſter her, die Schrecken und Scham gehemmt hatten; und als Albina von Harolden die Umſtände des Vorganges erfuhr, fiel ſie ihm zu Füßen, während ſie ihn mit einer Stimme ängſtlicher Bewegung, unterſtützt von der ganzen Macht beredſamer Seufzer und Thränen, ſie nicht zu verlaſſen, beſchwur. Auf Harold's Herz hatten das Blendwerk und die Reize der Gräfin von Marchmont ſchon lange ihren Einfluß verloren; aber dieſes Herz war zu weich, zu empfindſam, um bei dem Anblicke ihres Unglückes ungerührt zu bleiben. — Sie von ihrer demüthigen Stellung aufhebend, bemühte er ſich, jenen Schmerz zu beſänftigen, welchen er ihr einigermaßen verurſacht hatte, während ſeine Blicke bloß die Bitterkeit der Verzweiflung ausdrückten.

Durch die Sanftmuth ſeines Benehmens in den Irrthum geleitet, daß ihre ehemalige Macht noch nicht ganz erloſchen ſey, faßte Lady Marchmont aus ihrer gegenwärtigen verzweiflungsvollen Lage wieder eine matte Hoffnung, die eine ungetilgte Leidenſchaft nährte; und ſich abermals einem Anfalle von Schmerz überlaſſend, flehte ſie Harolden neuerdings an, ſie nicht zu verlaſſen.

„Albina," erwiederte er, „was verlangen Sie von mir? Mein Ruf befleckt — mein Glück vernichtet — ſtehe ich nun vor Ihnen als der wahrhaft elendeſte Menſch auf Erden, welchen ein unſeliges Vergehen mit ewiger Unehre und Mißgeſchick bedeckt hat. In jeder Hinſicht haben Sie mich unglücklich gemacht — was bleibt noch übrig zum vollendeten Verderben Ihres Opfers?"

Lady Marchmont's Herz pochte zornig bei Vorwürfen, welche ihr eigenes Bewußtſeyn für verdient anerkennen mußte; aber dieſer war kein Augenblick für die Aeußerung ihrer Rache: die aufkeimende Flamme erſtickend, wendete ſie ſich an Harolden in der beſänftigenden Sprache der Zärtlichkeit und Theilnahme, auf welche er bloß dadurch antwortete, daß er ſeine vorige Frage: „was ſie verlange," wiederholte.

„Mir," antwortete Lady Marchmont, „ſcheint nur ein Plan der Ausführung werth. Laſſen Sie uns, da wir in demſelben Mißgeſchicke verwickelt ſind, es gegenſeitig theilen und vereint ertragen. Was hindert uns, ſogleich auf das feſte Land zu fliehen?"

Harold bebte zurück mit einer gemiſchten Empfindung des Erſtaunens und Schreckens. „Und welches Glück, Albina," ſprach er, „können Sie in der Theilnahme des Schickſals mit einem Manne erwarten, welchen Sie kürzlich als einen Gegenſtand Ihrer Gleichgültigkeit dargeſtellt haben?"

„Es iſt wahr, ich ſagte das; aber nur in dieſem Puncte, Harold, hat Sie Albina betrogen. Um Ihr Vertrauen zu gewinnen, Ihre Geſellſchaft zu genießen, ſtellte ich mich, als ob ich Sie mit den kalten leidenſchaftloſen Empfindungen gewöhnlicher Freundſchaft anſähe. Der Betrug iſt nun unnütz; und hören Sie hier meinen Schwur, daß Sie mir niemals in den friedlichen Tagen glücklicher Liebe ſo theuer waren, als in dieſem Augenblicke, da ich mich als das willige Opfer meiner Liebe anſehe. Darum, o, Harold! laſſen Sie mich Ihr Schick-

ſal theilen, wie es auch immer ſeyn mag. Ich verachte den Vorwurf — ich fürchte die Armuth nicht. Niemand kann je für Sie ſo fühlen, je für Sie ſo viel thun, wie Albina; und wenn mir Ihr undankbares Herz ſeine Liebe verſagt, will ich Sie nicht mit meinen Klagen quälen. Ich bitte nur, daß ich Ihnen folgen darf — Ihnen bis zur letzten Stunde meines Lebens dienen dürfe."

„Und vergeſſen Sie, Lady Marchmont," ſagte Harold in einem bedeutungsvollen Tone, „daß ich Gatte bin?"

„Wahr! Gatte eines Weibes, in Vergleich mit welcher ſelbſt Albina als ſchuldlos betrachtet werden kann, weil mich mein Schickſal mit keinem Harold vereinte. Lady Emilia wird ohne Zweifel mit dem Lächeln des Willkommens jenen Mann empfangen, deſſen Hände noch von dem Blute ihres Fitzalbin gefärbt ſind."

Harold ſeufzte und bebte — „Ja!" rief er aus, „ich habe wirklich ein verwünſchtes Schickſal, und Lord Marchmont's Schmach fällt auf mein eigenes Haupt zurück; aber ich will weder Sie noch mich ſelbſt betrügen, Albina. Nichts kann die Verblendung wieder erneuern, welche mich elend gemacht hat — die Stimmen der Lebendigen und der Todten widerſetzen ſich zu gleicher Zeit, und Ihr mir ſo eben abgelegtes Geſtändniß erſchwert nur mein Unglück, ohne möglicher Weiſe meinen Entſchluß erſchüttern zu können. Ich habe Ihnen meine Freundſchaft gelobet, und dieſe ſoll Ihre Erwartungen in der Stunde des Unglücks oder der Noth nie täuſchen; aber was nur

immer unſer einzelnes Geſchick betrifft, werden wir uns von dieſem Augenblicke an nicht wieder ſehen. So ſehr mich auch die Welt brandmarken wird, ſo will ich doch den Vorwürfen meines eigenen Herzens entgehen, welches bereits zu heftig von den Qualen der Gewiſſensbiſſe gefoltert wurde, um wieder ihr freiwilliges Opfer zu werden; und wie ſehr auch das Betragen der Lady Emilia den Bruch meiner Schwüre entſchuldigen dürfte, ſo giebt es eine theure, ſtille Ermahnerin, die mir zuflüſtert: „Höre nicht die Stimme der Zauberin, ſo ſüß und entzückend ſie auch den verblendeten Sinnen klingen möge.“ — Und indem Harold dieſes ſagte, legte er unwillkührlich ſeine Hand auf die Stelle, wo Gabrielens geliebtes Bild an ſeinem Herzen ruhete.

Lady Marchmont erſtaunte und erſchrak über einen Entſchluß, welchen ſie ſich von dem Manne, deſſen Lage ſo verzweifelnd ſchien, daß ſie kaum noch ärger werden konnte, nicht erwartet hatte. Der Schönheit und des Schmerzes ganze Beredſamkeit, jede Berufung auf ſeine Ehre, ſeine Großmuth wurden zugleich in's Werk geſetzt, um dieſen Entſchluß zu beſiegen; aber obſchon ſich Harold's Herz gefoltert fühlte, ſo blieb er noch unbeugſam, während er ſich bemühte, Albinen ſanft von dem Irrthume ihrer vergangenen Benehmungsweiſe und der Nothwendigkeit einer zeitigen Reue zu überzeugen.

In den Hoffnungen getäuſchet, welche ſie ſich von dem Erfolge des Schmerzes und der Zärtlichkeit auf das

empfindsame Gemüth eines Mannes, den sie elendiger macht, versprochen hatte, nahm sie jetzt Zuflucht zu Vorwürfen, mittelst welcher sie Harolden laut als die Ursache ihrer gegenwärtigen Lage anklagte, indem er ihr die Gunst und den Schutz ihres Gemahles raubte; „und ich Thörin!" fügte sie hinzu: „habe den Mann, welcher mich vergötterte, für einen Verführer meines Herzens verlassen, der mich ohne Reue dem Schmerze und der Schande überläßt!"

„Halten Sie ein, Madame!" sprach Harold, nicht mehr im Stande seinen Zorn zurück zu halten. — „Sie vergessen sich und was Sie waren zu jener Zeit, als mich Ihnen mein unglückliches Geschick zuerst vorstellte. Ich wähnte Sie damals eben so rein, wie ich jetzt noch gestehen muß, daß Sie schön waren; aber meine Augen sind seither geöffnet worden; es bedurfte nicht einmal des sterbenden Berrington's Beichte, um mich zu überzeugen, daß Harold bloß eines ihrer Opfer gewesen sey, meine Gräfin. Ihre Blicke sagen mir," fuhr er fort, „daß Sie die Anspielung verstehen, doch seyn Sie ruhig; ich erwähne dieses bloß, um jene Ausdrücke ihrer Heftigkeit zu mäßigen, welche wohl Ekel erregen, aber keineswegs die Liebe wieder erwecken dürften. Leben Sie wohl! und erinnern Sie sich, daß ich noch immer gerne Ihr Freund bleiben wollte."

Als Harold zu reden aufhörte, ging er der Thür zu; Albina, nunmehr wirklich überzeugt, daß er sie in der That auf ewig zu verlassen meinte, konnte jene Em-

pfindungen nicht mehr unterdrücken, welche nur durch den Entſchluß des Rachegefühls in ihrem Herzen unterbrochen wurden. Jene ſträfliche, unſelige Leidenſchaft, welche ſie ſelbſt deren Gegenſtand aufgeopfert hatte, war in jeder Fiber verflochten; und bei dem Gedanken qualvoll zurückbebend, daß ſie den Mann, deſſen Ehre und Ruhe ſie unwiderruflich vernichtet hatte, nie mehr ſehen ſollte, machte die Liebe dem Zorne Platz, ſie warf ſich vor Harolden hin, umfaßte in dem wilden Wahnſinne der Verzweiflung ſeine Knie, und beſchwur ihn ungeſtüm ſie nicht zu verlaſſen.

Es war für Lord Harold ein Moment ſtrenger und qualvoller Prüfung, denn

„War ſträflich auch die Flamm' und feindlich ſeiner Ruh'
So liebte ſie ihn doch."

Though
„Twas a guilty flame and fatal to his peace,
Yet still she loved him,"

und der Anblick ihrer Verzweiflung, ihrer Angſt, die bis zum Wahnſinn ſtiegen, machte ihn für die Folgen zittern; aber die Vorſchriften der Tugend und der Ehre hielten ſeinen Entſchluß aufrecht, und Gabrielens Stimme klang in ſeinen Ohren wie eine Abgeſandte des Himmels, und warnte ihn, den Schauplatz der Gefahren zu fliehen. In einem Falle wie dieſer, war Ueberlegung, Verderben; und indem er ſich verzweiflungsvolle Gewalt anthat, die Kämpfe ſeines pochenden Herzens zu hem-

men, ſtürzte er von den ihn umfaſſenden Armen der weinenden Albina raſch aus dem Zimmer.

Capitel XLII.

Die Nacht war dunkel und ſtürmiſch; und als Harold noch von ſeiner letzten Erſchütterung zitternd fortſchritt, ſein Gemüth einzig von den Betrachtungen über die Begebenheiten der vergangenen 24 Stunden eingenommen, wurde er weder des Fluges der Zeit noch des Weges, welchen er gemacht hatte, gewahr, bis ihn das Gefühl außerordentlicher Ermüdung wieder zur Beſinnung brachte, und da er fragte wo er wäre, ſagte ihm eine Schildwache, daß er ſich in Chelſea befinde. Harold ſtuhte. „Bin ich alſo ſo weit vom Hauſe entfernt?“ rief er unwillkührlich aus, „und zu dieſer Stunde! — mein Haus!“ fügte er im Innern hinzu, nach einer augenblicklichen Ueberlegung. — „Leider, in welche Wohnung kann ich zurückkehren, wo meine Gegenwart erwünſcht wäre!“ und als ob ihn dieſer Gedanke mit verdoppelten Kräften verſehen hätte, um den Schauplatz ſeiner Schande und ſeines Unglücks zu fliehen, bewegte er ſich wieder ſchnell vorwärts; doch die durch den Mangel an Ruhe und Nahrung ſowohl, als durch eine bange Gemüthsbewegung erſchöpfte Natur mußte endlich unterliegen; und beim Erreichen einer dunkeln Straße in

der Nähe des Fluſſes, fühlte er ſich ſo krank und ſchwindlig, daß er gezwungen war in ein anſtoßendes Kaffeehaus zu gehen, wo er ſogleich ohnmächtig wurde.

Als er wieder zu ſich kam, ſo fand er ſich in einer Wohnzimmer, wo ihn mehrere Perſonen von geringem Anſehen umgaben und mit grober, gemeiner Neugierde angafften, während ein ältlicher Mann neben ihm ſaß, der nach ſeinem Ausſehen eine ärztliche Perſon zu ſeyn ſchien, von den Hauswirthen zu ſeiner Hülfe herbeigerufen. Als er Harolden wieder zur Beſinnung kommen ſah, ſchaffte er eilig alle Umſtehenden aus dem Zimmer, näherte ſich wieder dem Bette ſeines Kranken, und fragte ihn beſorgt, wie er ſich fühle?

Harold verſuchte es ſich aufzurichten, war aber nicht fähig zu ſtehen, ſank wieder auf das Ruhebett nieder, und ſprach kraftlos: „der Schlag hat endlich ausgegeben — ich fühle, daß ich ſterbe.“

„Nein, nein, guter Freund,“ erwiederte der Arzt, „dazu iſt, wie ich hoffe, keine Gefahr. Ermüdung oder irgend eine andere Urſache hat Sie ſehr erſchöpft; aber Ruhe und etwas ſtärkende Arznei werden ohne Zweifel ihre Wirkung thun.“

Harold geſtand, daß er ſeit 24 Stunden weder der Ruhe noch Nahrung genoſſen, wohl aber viele körperliche Ermüdung und geiſtige Leiden erduldet habe; und da er zu Folge des guten Doctors Rath, einige leichte Erfriſchung zu ſich genommen hatte, ließ er ſich bewegen zu Bette zu gehen, wo ihm ein wirkſames Opiat jene Ruhe verſchaffte, welche er in ſeinem gegenwärtigen Zu-

ſtande wohl auf keine andere Art würde erreicht haben, und während er ſolcher Maßen ſeine müden Lebensgeiſter und zerrütteten körperlichen Kräfte erfriſchet, wollen wir im kurzen die beſondern Umſtände jener Begebenheiten erzählen, welche die letzte Handlung herbeiführten: —

Lady Marchmont, die Sklavin ihrer eigenen heftigen Leidenſchaften, war nicht minder dem Willen Derjenigen unterthan, deren Kenntniß ihres unordentlichen Wandels der Gräfin Ruf und Charakter fremder Willkühr ausſetzte: und unter dieſen Perſonen befand ſich Niemand in den Handlungen der Dame ſo eingeweihet als Frau Benſon, welche zu gleicher Zeit ihre Vertraute und Gehülfin bei vielen Gelegenheiten war, wo Albina ihren Rath und Beiſtand annehmbar fand. Aber in dem Maße als die Kammerfrau Benſon die Theilnehmerin dieſer Geheimniſſe wurde, verweigerte ſie auch die Ehrfurcht und den Gehorſam gegen ihre Gebieterin, und Lady Marchmont's Stolz mußte ſich von Benſon's Dreiſtigkeit und Frechheit die ärgerlichſten Kränkungen gefallen laſſen, welche ſie weder gehörig ahnden, noch gänzlich überſehen konnte. Beſtändige Zänkereien konnten nur durch koſtbare Geſchenke, als Beſtechungen zur Verſöhnung, vermieden werden, und Albinens Börſe und Geduld waren ſolchen Anſprüchen unterworfen, deren oftmalige Wiederholung beinahe beide erſchöpfte. Aber obſchon reichlich für die Verſchwiegenheit bezahlt, trug Benſon jedoch kein Bedenken, durch verſteckte Winke Argwohn gegen jene Unſchicklichkeiten zu erregen, welche ſie nicht öffentlich aufdecken durfte; und auf dieſen Wegen

war es, daß das erſte Gerücht wegen Lord Harold's vertrautem Umgange mit der Gräfin von Marchmont, das Ohr ihres Gemahles erreichte. Obgleich ſchwach, ſo war er doch kein Dummkopf, wie ihn Berington einſt verächtlich genannt hatte. Die Eiferſucht veranlaßte Ueberlegungen, viele Umſtänden ſtellte ſich ihm dar, welche dieſe neuen Muthmaßungen zu vergewiſſern ſchienen; und Albina fand es die ſchwerſte aller je gelöſeten Aufgaben, ihn von der Richtigkeit ſeines Verdachtes zu überzeugen. Harold's Verehlichung, nebſt der gleichgültigen Kälte, welche Beide, bei der Erneuerung von Harold's Beſuchen auf dem St. James-Platze bezeigten, dämpfte einigermaßen den Eindruck, welchen jene Gerüchte auf Lord Marchmont's Gemüth gemacht hatten; aber bald waren dieſelben beſtimmt, durch zu kräftige und überzeugende Beweiſe beſtätigt zu werden.

Gereizt durch die Unwirkſamkeit ihrer Verſuche, Harold's Herz, welches ihren Feſſeln entriſſen wurde, neuerdings zu binden, und gegen ihre unſchuldige Nebenbuhlerin von feindſeligem Haſſe entbrannt, wurde Lady Marchmont's Laune täglich unfähiger, die zunehmende Unverſchämtheit ihrer Aufwärterin zu ertragen, welche jetzt ſelbſt den Außenſchein von Ehrfurcht und Aufmerkſamkeit weggeworfen hatte; und ihre dreiſte Vertraulichkeit, die Vernachläſſigung iher geringſten Dienſtpflichten wurden endlich ſo unerträglich ärgerlich, daß Albina in einem Momente außerordentlicher, durch Benſon's verächtliches Betragen verurſachter Reizbarkeit, derſelben unkluger Weiſe den Dienſt aufſagte. Ein wenig kalt-

blütige Ueberlegung überzeugte sie, daß sie Unrecht thue, aber es war zu spät, den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Benson nicht minder der Launen ihrer Herrin müde, als Letztere des Betragens ihrer Zofe, hatte sie beim Worte genommen; keine Versprechungen, keine Bitten vermochten sie zu bewegen, ihren Posten wieder anzunehmen, und sich von jener Frau mißhandelt wähnend, die ihrer Treue und ihrem Beistand so viel schuldig war, brütete sie im Innern über Rache, wozu ihr der Zufall reichliche Mittel darbot.

An jenem Morgen, da Harold zuletzt auf dem St. James-Platze einsprach, war der Bediente, welcher ihn bei der Gräfin meldete, ein Liebhaber Benson's, dem sie im Vertrauen alles sagte, was sie über der Gräfin Liebeshändel mit diesem verführten jungen Manne wußte und muthmaßete, und dessen verstörtes und bewegtes Wesen, als er ihn in das Cabinet führte, Le Henry's Neugierde erregte; im nächsten Gemache verborgen, belauschte er unentdeckt alles, was sich zwischen Beiden zutrug, und hinterbrachte es genau der Frau Benson. Hier war also eine Gelegenheit zur Vegeltung, welche sich nicht wieder ereignen dürfte; und sogleich nach dem St. James-Platze gehend, wurde sie leicht vor den Grafen gelassen, welchem sie alle Umstände von Albina's Untreue, die zu ihrer Kenntniß gelangten, offenbarte, mit jener Bestellung schließend, welche die Gräfin diesen Abend bei Madame La Commode gemacht hatte.

Obschon außerordentlich von dieser Bestätigung seiner bangsten Besorgnisse ergriffen, und gemartert durch diese un-

dankbare Erwiederung ſeiner Zärtlichkeit von dem Weibe, welches er vergöttert hatte, war Lord Marchmont nicht ſo ſchwach, ſich eine Schande gefallen zu laſſen, welche zu klar da lag, um noch Zweifel zu erregen. Sein Entſchluß war ſogleich gefaßt — von zweien vertrauten Freunden begleitet, begab er ſich zur Madame La Commode, wo ſie einige Augenblicke nach Albinen ankamen. Madame's Erſtaunen und Beſtürzung läßt ſich leicht denken, doch erhielt ihre Verſicherung, daß keine ſolchen Perſonen im Hauſe ſeyn, keineswegs Glauben von ihren ungebetenen Beſuchen, und durch Lord Marchmont's Drohungen geſchrecket, geſtand ſie die Thatſache ein. Es iſt keine Treue von den Böſen zu erwarten. Das Verſprechen einer Belohnung überlieferte Madame gar bald der Parthei des Grafen, welcher in das daranſtoßende Gemach geführet wurde, von wannen er alles ſah und hörte, was ſich zwiſchen Harolden nnd Lady Marchmont bei dieſer unſeligen Begegnung zutrug: und im Augenblicke, wo ſich die ſchuldige Albina in Harold's Arme geworfen hatte, als er ſie aus dem Zimmer führen wollte, zeigten ſich ihnen Lord Marchmont und deſſen Begleitung auf vorher erwähnte Weiſe. — Der Erfolg iſt bereits bekannt — und ſie kehrten zurück auf den St. James-Platz, Frau Benſon frohlockend über den Erfolg ihrer rachevollen Abſichten gegen ihrer Gebieterin; und der Graf wechſelweiſe die Urſache ſeinen Schande verwünſchend und bedauernd, und über der Vollziehung ſeiner beſchloſſenen Rache gegen den minderen Theilnehmer des Verbrechens brütend. Hier wollen wir geſagte Per-

sonen indessen verlassen und zu Lord Harolden zurückkehren, welchen wir als den Bewohner eines geringfügigen Gasthofes in Chelsea ließen, wo ihn die vereinten Wirkungen körperlicher und gemüthlicher Leiden festhielten.

Es war mehr als Mittag am nächsten Morgen, ehe er aufstand, zwar erfrischt, doch aber matt und traurig; und als er bei seinem einsamen Frühstücke saß, die Ereignungen, die seine gegenwärtige Lage bewirkt hatten, überdenkend, trat ein Aufwärter mit den Tagsblättern herein, welche er vor Harolden hinlegte, der mit der Gleichgültigkeit eines erschöpften Gemüthes einen flüchtigen Blick auf deren Inhalt warf; aber die übertriebene Kunde, welche dieselben von dem neulichen Vorgange gaben, quälte seine Einbildungskraft auf das Unsäglichste; er stieß sie bei Seite, sprang von seinem Sitze auf, durchkreuzte das Gemach mit ungemessenen Schritten und mit einem Blick der verstörtesten Erschütterung. Von allen Seiten sah er sich von Vorwürfen und Schande verfolgt, und fühlte, daß er Mitleid verdiene, wurde aber durch das Sonderbare in seiner Lage zurückgehalten, um eine Milderung des Ausspruches gegen ihn einzuschreiten; denn, konnte er so niederträchtig seyn, der Welt zu gestehen, daß Lady Marchmont seine Verführerin gewesen sey, und daß jeder folgende Irrthum und Unglücksfall, in welchen er verwickelt wurde, von ihr ausging?

„Nein! grausames Weib!" rief er innerlich aus, „ich will mich nicht auf Deine Kosten beschönigen. Du warst zu meinem Verderben geboren; und die Ursache mei-

nes Verbrechens wird durch eine furchtbare Vergeltung das Werkzeug meiner Strafe. Gerechter Himmel! ich erkenne die Billigkeit meines Verhängniſſes, und ſelbſt in dieſem Momente der Verlaſſenheit und des Elendes danke ich Dir, daß Du dem Herzen eines Engels die Pein, ihres Harold's Verderben mit anzuſehen, erſparet haſt." Durch die Erinnerungen welche ſich nun ſeinem Gemüthe aufdrängten, beſänftigt, legte ſich die Heftigkeit ſeiner Empfindungen; und als er das liebliche Bild derjenigen ſchauete, welche in der ſtillen Erde moderte, verdunkelten Thränen ſeine Augen, und durch dieſe Betrachtung beruhiget und getröſtet, wurde er fähig, mit einigem Grade von Faſſung über ſeine jetzige Lage nachzudenken.

Harold's erſter Gedanke war, ſich ſogleich in die Harley-Straße zu begeben, um mit dem Oberſten Leslie über die füglichſte Benehmungsweiſe zu berathſchlagen; aber die Entrüſtung über die vermeinte Nachläſſigkeit ſeines Freundes widerſetzte ſich dieſem Vorhaben; und in dem gegenwärtig reizbaren Zuſtande ſeines Gemüthes und ſeiner Gefühle überlegte er nicht, daß der Umſtand, welcher ſeinen Unwillen erregt hatte, aus einer unvermutheten Urſache entſprungen ſeyn dürfte, welche der Oberſt auf eine genugthuende Art aufzuklären im Stande ſeyn würde. Leider war Harold's Seele in dieſem Augenblicke einer ruhigen Ueberlegung unfähig. Das Bewußtſeyn der Schuld, die Gewißheit der öffentlichen Beſchämung, verſchlang alle ſeine Geiſteskräfte, und trieb ihn an, allen Umgang mit denjenigen zu meiden, de-

ren Vorwürfe er mit Empfindungen der Schaam, Beleidigung und des Schmerzens voraus ſah.

„Nein," ſprach er in der Todesangſt unterdrückter Gefühle, „es iſt von geringem Belange, was aus meiner künftigen Beſtimmung werde, nachdem es kein Weſen gibt, welches Antheil daran nimmt. Wo ich immer hin gehe, wird mich Verachtung und Fluch verfolgen, und mein einziges ganzes Trachten gehet dahin, die verhaßte Scene meines herannahenden Verderbens zu fliehen."

Dieſen Geſinnungen gemäß, beſchloß Harold ſeinen urſprünglichen Plan auszuführen, ſogleich das Königreich zu fliehen, ohne eine Spur zu hinterlaſſen, mittelſt welcher ſeine Freunde ſeine Schritte erſpähen könnten, wenn je dieſer Wunſch in ihrer Seele erwachen ſollte; und ſobald die verdunkelnde Nacht die Furcht, durch zufällige Begegnung irgend eines Bekannten entdeckt zu werden, beſeitigte, verließ er ſeinen gegenwärtigen Zufluchtsort in der Abſicht, mit der Briefpoſt nach Dover abzugehen, wo er ſich nach Frankreich einſchiffen wollte. Als er über den Portman's-Platz ging, verleitete ihn ein unwillkührliches Gefühl, einige Augenblicke vor ſeinem Hauſe ſtille zu ſtehen; aber alles in demſelben war finſter und öde; über den Anblick von Einſamkeit und Leere entſetzt, welcher alle Gegenſtände zu umgeben ſchien, wandte er ſich traurig ab, und ging den Weg nach Piccadilly zu, welche Straße er gerade erreichte, als die Briefpoſt abging. Zwei andere Reiſende waren vor ihm da eingetroffen; aber Harold's Gedanken waren zu ſehr von andern Ge-

genſtänden eingenommen, um ſich mit den Fremden in ein Geſpräch einzulaſſen: dicht in ſeinen Oberrock gehüllt, warf er ſich auf den Sitz zurück, und ſtellte ſich ſchlafend, um den Betrachtungen, welche ſein Gemüth befaßten, ununterbrochene Muße zu gönnen.

Die erſten Morgenſtrahlen dämmerten langſam am öſtlichen Horizonte, als ſie die Stadt Dover erreichten, und nachdem Harold einen Platz am Bord eines Schiffes gemiethet hatte, welches in wenigen Stunden zum Abſegeln bereit war, und die erſchöpfte Natur durch eine geringe Erfriſchung geſtärkt hatte, ging er an das Ufer hinab, um den Abgang des Poſtſchiffes zu erwarten, welches ihn aus ſeinem Vaterlande bringen ſollte. Die umgebende Scene war mit ſeinen gegenwärtigen Empfindungen im Einklange, denn der Tag brach in jener ſtillen umwölkten Schönheit an, welche durch den belebenden Einfluß der thauigen Morgenſtunde den ermunterten Geiſt gleichſam mit einer abendlichen Heiterkeit erquicket; und als er in einiger Entfernung von dem belebten Orte des Ufers herum ſchlenderte, erreichten ſein Ohr die verſchiedenen Laute nautiſcher Arbeit und Fröhlichkeit, welche die Entfernung in ein Gemurmel verſchmelzte, das Harold's Geiſt in ſüße Beruhigung wiegte, ohne den Lauf ſeiner Gedanken zu ſtören.

Dieſer Gedankenlauf bezog ſich natürlicher Weiſe auf die außerordentliche Lage und Umſtände, in welchen er ſich damals befand; und die Erinnerung an ſeine vormalige Abreiſe aus England, und die Ereigniſſe, welche dieſelbe begleiteten, gaben genugſamen Stoff zur Be-

trachtung während jener Stunde, in der er in das Paketboot abgerufen zu werden erwartete, und welches er in einer kleinen Entfernung des Ufers vor Anker liegen ſah, ſeine weißen Segel in den aufſteigenden Sonnenſtrahlen glänzend, und ſtolz dem wogenden Strome ſich widerſetzend, deſſen ſchäumende Wellen gegen ſein Vordertheil ſtießen.

Aus dieſen Betrachtungen riß Harold die Annäherung eines Matroſen, welcher ihm meldete, daß es Zeit wäre, ſich an Bord zu begeben, da das Boot im Begriff ſey, die Anker zu lichten, und zu ſeinem Abſegeln bloß einen friſchen Wind abwarte. Er begab ſich ſogleich auf's Verdeck, wo er ſchweigend den Fortgang des Bootes beobachtete, wie es von ſeinem Ankerplatze gleitete, und mit beflügelter Schnellkraft über die gekräuſelten Wellen hinweg flog. Das Abſchieds-Gejauchze der Seeleute beim Abſtoßen vom Hafen, die verſchiedenen Gruppen von Zuſchauern, welche die Neugierde, oder ein Verlangen, noch einen letzten Blick von ihren abreiſenden Freunden zu erhalten, an den Strand lockte; der ſcharfe Pfiff und das fröhliche Lied der Matroſen am Borde, alles was Harold hörte und ſah, war mit Bildern verwebt, vor welchen ſein verödetes, bedrücktes Herz zurück prallte, und als Albions weiße Klippen ſeinem Auge in dem neblichten Reiſe der Entfernung entſchwanden, wendete er ſich von dieſem Anblicke mit einem tiefen ſehnſuchtsvollen Seufzer ab, und fühlte, daß er nun wirklich ein Verwieſener und ein Wanderer ſey.

Im Laufe weniger Stunden betrat unſer Held

zum erſten Male das galliſche Ufer; und da er nicht wünſchte, ſich durch langen Aufenthalt in einem ſo öffentlichen Orte wie Calais, dem Erkennen irgend einer ſeiner vorigen Bekannten Preis zu geben, die ſich etwa unter den Gruppen jener Müſſiggänger befinden dürften, die Neugierde oder lange Weile aus ihrem Vaterlande hieher zog, beſchloß er ſich ſogleich an einen einſamern Ort zu begeben, wo er, unbekannt und unbemerkt, in der Stille den Ausgang jener Begebenheit abwarten könnte, welche die Urſache ſeiner Entfernung geweſen war.

In dieſer Abſicht ließ er ſein Gepäcke in dem Hotel, wo er ſich damals befand, und machte einen Ausflug in die benachbarte Gegend, hoffend, irgend einen Ort ausfindig zu machen, welcher ſeinen jetzigen Abſichten entſpräche. Nachdem er eine Strecke fortgeritten war, wurde ſeine Aufmerkſamkeit von einem grünen, ſchattigen Wege angezogen, deſſen graſige Fläche den Reiſenden zur Abweichung vom gebahnten Wege einlud, da das Dickicht des umzäunenden Laubwerkes einen angenehmen Zufluchtsort vor der Hitze der brennenden Sonne, die jetzt in ihrem Mittagsglanze ſchien, gewährte. — Die Verſuchung war zu mächtig, um ihr zu widerſtehen, ſeines Pferdes Kopf drehete ſich augenblicklich gegen dieſe grüne Natur-Decke, und die erquickende Kühle, der köſtliche Duft der Blumen, welche den Raſen beſtreuten und die Baumhecken umwanden, gewährten ihm doppeltes Vergnügen, der ſo eben der Hitze und dem Staube einer gedrängten Hauptſtadt, und der noch widerwärtigern Unreinlichkeit und dem Geräuſche eines gro-

ſien Hafens entwicht war. Der ſchattige Weg endigte in einer Art von Weide, theilweiſe mit Gehölze verſehen, in deren Mittelpunkt eine ſchöne, maleriſche Hütte ſtand, die ſogleich Harold's Blicke anzog, der unwillkührlich ſein Pferd anhielt, um ſich an dieſem Anblicke zu weiden. Die Weinreben und Roſenhecken, welche die niederen weißen Mauern bedeckten und in ſchwingenden Wölbungen von dem Dache herab hingen, die ländliche mit Geißblatt bedeckte Halle, und der kleine mit Küchengewächſen und Blumen geſchmückte Garten, jeder Gegenſtand um dieſe ländliche Wohnung athmete Ruhe und Stille, nicht den eiteln Ueberfluß prahleriſcher Ueppigkeit, ſondern die gütige Vorſorge der Natur für den Gebrauch wirklicher Bedürfniſſe. Der Hofraum hinter dem Hauſe war kaum durch die Oeffnung in dem Laubwerke, welches daſſelbe umgab ſichtbar, und auf dem Raſenplatze vor der Thür erfreuten ſich einige Schafe und Federvieh auf ihre Art des Lebens, ſo wie die Einwohner dieſer artigen Behauſung, die er ſo ſehr bewunderte. Ein gewiſſer Antrieb, welchem er nicht widerſtehen konnte, bewog ihn, ſich um dieſe Einwohner zu erkundigen, und eilig vom Pferde ſteigend ging er durch den kleinen Garten, und pochte an der Thür der Hütte; dieſe wurde ihm von einem artigen jungen Weibe, welche ein Kind in ihren Armen trug, geöffnet, indem ſie ihn ſehr höflich fragte, was er wolle? — Harold entſchuldigte ſich etwas verlegen wegen ſeiner Zudringlichkeit, und erzählte ganz kurz, daß er von der außerordentlichen Hitze und einem langen Ritte ermattet, und durch den reizenden Anblick

ihres reinlichen Wohnſitzes angezogen, verleitet wurde, um einen Trunk Milch zur Erfriſchung einzuſprechen, ehe er ſeine Reiſe fortſetzte. Die Entſchuldigung wurde von der freundlichen Wirthin dieſes ländlichen Aufenthaltes bereitwillig angenommen, welche Harolden mit einer herzlichen Gaſtfreundſchaft einlud hinein zu gehen, daß er es nicht abzuſchlagen vermochte, und er wurde in eine kleine Wohnung eingeführt, deren Geräthe und Verzierungen durch ihre Art einfacher Eleganz mit dem Aeußerlichen dieſes Feenſitzes übereinſtimmten. Er hatte ſich kaum geſetzt, als ſeine ſchöne Wirthin verſchwand, aber in wenigen Minuten wiederkehrte, begleitet von zwei zehn- und eilfjährigen lieblichen Kindern, welche, nachdem ſie den Fremden mit einem edlen Anſtand der ihn erſtaunte und entzückte, begrüßt hatten, ihrer Mutter einen Tiſch mit jener mäßigen Koſt decken halfen, die das Haus darbot: dieſe beſtand bloß in vortrefflichem Brote, Früchten und Milch; ſo einfach aber auch dieſes Mal war, ſo deuchte es Harolden herrlich, und das Weſen dieſes gegenwärtigen Abenteuers ſchien auf einen Augenblick in ſeinem Buſen einige jener ſchwärmeriſchen und lange vermißten Gefühle zu erneuern, welche er auf ewig vernichtet glaubte.

Der Anblick ſeiner ſchönen Wirthin und ihrer Kinder, ihr natürlicher und ungekünſtelter Anſtand, mit jener Miſchung unbefangener feiner Lebensart und offener Einfachheit, ſo ſichtbar in ihrem Verhalten und ihren Manieren, alles was er ſah, dünkte ihn romantiſch, und ſeine lebhafte Einbildungskraft, durch die Gegenſtände um

ihn her erwärmet, begann schon wieder in schwärmerischen Scenen herum zu wandeln, als sich die Thür öffnete und ein junger Mann in einer Jagdkleidung herein trat, mit einer Flinte quer über seine Schulter, welchen ihm die schöne Ninon, denn so wurde sie von dem Fremden genannt, als ihren Gatten vorstellte, und von dem unser Held eines eben so herzlichen Willkomms sich erfreuete, als er zuvor von dessen Gattin erhalten hatte. Das Gespräch wurde bald allgemein, und Harold, dessen Neugierde aufs äußerste gesteigert wurde, wagte eine Bemerkung über die malerische Schönheit ihrer gegenwärtigen Lage, über das Entzücken, welches der rührende Anblick der häuslichen Glückseligkeit vor ihm gewährte, auf welches der Fremde mit einem Lächeln des Wohlgefallens erwiederte, „es ist wahr, mein Herr; auch glaube ich nicht, daß es auf Erden zwei mehr beglückte Wesen gäbe, als Ninon und ich, ungeachtet unserer gegenseitigen Unglücksfälle und Vereitelungen."

„Meine Muthmaßungen irrten also nicht," sprach Lord Harold, „indem ich Sie ursprünglich gemacht wähnte, einen höheren Platz zu verschönern, als den, welchen Sie jetzt ausfüllen."

Der Fremde antwortete bejahend, und in dem darauf folgenden Gespräche erzählte er dem aufmerksamen Harold ganz kurz die Ereignisse seines vergangenen Lebens. Die Erzählung war einfach und ganz frei von jenem romanhaften Gepräge, auf welches Harold gefaßt war. Es war eine bloß häusliche Geschichte, eine Erzählung vereitelter Erwartungen, durch mißbrauchtes

Vertrauen und erfolgreiche Schelmſtreiche zerſtörter Hoffnungen und Ausſichten, deren Vernichtung den Erzähler zwang, ſich von einer Welt zurück zu ziehen, wo er vormals die angeſehene Rolle eines vornehmen Mannes geſpielet hatte, und er begab ſich auf die kleinen Ueberreſte eines väterlichen Erbgutes, deſſen Cultur zu gleicher Zeit die Mittel zum Lebensunterhalte und eine nie verſiegende Quelle vernünftiger Freuden und Beſchäftigung darbot; „und ich zweifle ſehr daran," fügte der liebenswürdige St. Clair hinzu, als er dieſe kleine Geſchichte endete, „ob Ninon und ich in den Tagen des Ueberfluſſes und Glanzes glücklicher waren, als jetzt. Es iſt wahr, wir ſind nicht mehr von einem Schwarm dreiſter, gemäſteter Dienerſchaft umgeben; aber wenn ich von meinen ländlichen Arbeiten zurückkehre, ſo verſüßet mein Weib durch ihr Geſpräch und ihr Lächeln das einfache Mahl, welches ihre Hände bereiten halfen; anſtatt glänzender Geſellſchaft und öffentlicher Beluſtigungen, genießen wir die Schönheiten der Natur, unſere gegenſeitige Geſellſchaft, und die unſerer Kinder. Die Geſchicklichkeiten einſtmaliger Tage werden nun in Anſpruch genommen, unſre Einſamkeit zu verſchönern, und wenn meiner Ninon Stimme jene Melodien ſingt, welche ihren Heinrich als Freier entzückten, oder jene Schriftſteller lieſt, welche ihr Geſchmack ſo wohl zu würdigen verſteht, ſo erlangt ſie dadurch doppelte Annehmlichkeit, weil dieſe Töne jetzt nun für mich allein erklingen. Meine Geſinnungen, wie ich mir ſchmeichle, ſind auch die meines Weibes, und ſie theilet mit mir das Geſtändniß,

daß das Glück von uns noch Erkenntlichkeit verdienet, weil es uns die Liebe ließ.“ —

Als St. Clair zu reden aufhörte, reichte er ſeiner Gattin die Hand, welche ſie mit liebeſtrahlenden Augen an ihr Herz drückte, während einige Thränen ſtille auf ihre glühende Wange träufelten.

Die Thränen ſah Heinrich, und küßte ſanft mit einer unwillkührlichen Empfindung der Liebe und Dankbarkeit die perlenden Fremdlinge hinweg während er Minon liebevoll an ſein Herz zog. Harold konnte einen Anblick nicht länger ertragen, welcher ſein Herz durchbohrte: und eilig aufſtehend, nahm er von dem liebenswürdigen Paare Abſchied, welches ihn bat es wieder zu beſuchen, und kehrte langſam und niedergeſchlagen nach Calais zurück.

Mehrere Tage vergingen, während welcher er ſich vergeblich bemühete, einen ſeinem jetzigen Plane und ſeinen Neigungen angemeſſenen Aufenthalt zu finden; mit einem von der zufällig entdeckten Feenhütte noch beſchäftigtem Gemüthe, beſchloß er ſich dahin zu begeben und mit deren Bewohnern über die Ausführbarkeit ſeines Verlangens, eine künftige Wohnung betreffend zu berathen.

Der Empfang, welcher ihm zu Theil wurde, gab ihm den Muth, ſich in eine umſtändlichere Erklärung einzulaſſen, ohne jedoch die wichtigeren Puncte ſeiner jetzigen Lage aufzudecken, und der Erfolg dieſer Mittheilung war ein Anerbieten von Seite des Herrn St. Clair und ſeiner Frau, daß Harold ein Einwohner ihrer Be-

hauſung werden möge, ſo lange er die Nachbarſchaft von Calais zu ſeinem Aufenthalte wählen würde. Die Einwürfe des Letztern ſowohl als die Beſchwerlichkeit, gewiſſe Bedingniſſe ſeines Aufenthaltes mit ſeinen gaſtfreundlichen Wirthen abzuthun, wurden endlich überſtimmt, und am folgenden Tage ſah er ſich in einer Familie heimiſch, wo ſeine Bequemlichkeit und Zufriedenheit die beſtändige Sorge und das Studium jedes einzelnen Gliedes derſelben ausmachte.

Aber wiederholt und ſchmerzlich waren die Prüfungen, welche ihm der Anblick jenes Glückes verurſachte, woran er nie wieder Theil zu nehmen beſtimmt war. Die zärtliche und vollkommne Vereinigung, welche zwiſchen St. Clair und ſeiner geliebten Ninon beſtand, die Freuden, welche ſie beide in ihren Kindern genoſſen, deren Liebe und Gehorſam, die derſelben ſo reichlich geſpendete Zärtlichkeit vergalt, tauſend Umſtände, welche von einem Andern unbemerkt geblieben wären, ſtießen tauſend Dolche in Harold's blutendes Herz, und nichts als die Furcht, das Gefühl ſeiner gaſtfreundlichen, aufmerkſamen Wirthe zu verwunden, konnte ihn länger in einer mit ſo vielen bitteren Erinnerungen verwebten Lage zurück halten. Und öfters, wenn ihn der Anblick der Gegenſtände um ihn her übermannte, floh er den geſelligen Kreis, und vertiefte ſich in den einſamen Wald, oder durchkreuzte das ſchallende Ufer, während er in nächtlicher Stille und Einſamkeit die Klagen eines bedrückten Herzens in das ſchlummernde Ohr der Natur ergoß, oder die Muſen anflehete, jene Seelenangſt zu lindern,

welche dieſelben mit einem Male zu erſchweren und zu beſänftigen verſtehen.

Beinahe einen Monat hatte Harold ohne ein beſonderes Ereigniß an dieſem Zufluchtsorte verlebt, als eines Morgens, auf ſeinem gewöhnlichen einſamen Spaziergange am Meeres-Ufer, die Annäherung eines Nachens, deren Paſſagiere in einer kleinen Entfernung von der Stelle landeten, wo er ſich befand, ſeine Aufmerkſamkeit den melancholiſchen Betrachtungen entriß, und als dieſe Paſſagiere an ihm vorüber gingen, erkannte er, zu ſeinem größten Erſtaunen, in einem derſelben die Züge ſeines Freundes, des Oberſten Leslie! Ein unwillkührlicher Ausruf, welcher den Lippen unſeres Helden in dieſem Augenblicke entfuhr, machte das Erkennen gegenſeitig, und eilig vorwärts ſpringend, haſchte der Oberſt Harold's Hand, ſprechend:

„Großer Gott, Mylord, ſind Sie's?" Einen Augenblick ſchwieg Harold, während Stolz, Unwille und Liebe in ſeinem Buſen um die Oberhand kämpften, aber die Letztere ſiegte endlich, und indem er des Oberſten innigen Händedruck erwiederte, ſprach er in einem Tone vermengten Vorwurfes und Verzagens, „und iſt Harold ſeinem Freunde wirklich ſo ſehr fremd geworden, daß deſſen Erſcheinung Erſtaunen zu erregen ſcheint?" „Vergeben Sie mir, Mylord," antwortete Oberſt Leslie, „wenn der Ausdruck des Erſtaunens, welches Ihre unerwartete Erſcheinung an dieſem Orte veranlaßte, Ihnen einen augenblicklichen Schmerz verurſachet hat. Es geſchah, ich verſichere Sie, gegen meinen Willen; denn,

obſchon der einzige Beweggrund meiner Reiſe der war, Sie aufzuſuchen, geſtehe ich, daß ich Sie nicht hier, und wie es ſcheint, allein zu ſehen erwartete."

„Und iſt es mir erlaubt zu fragen, Oberſt," ſprach Harold mit einiger Erbitterung, „welche Ihre vorläufigen Vermuthungen, meine jetzige Lage betreffend, waren?"

„Ich will offen gegen Sie ſeyn, Harold, ſelbſt wenn ich mir dadurch Ihre Unzufriedenheit zuziehen müßte. Ich hörte, Sie hielten ſich Incognito zu Paris auf, und die Gräfin von Marchmont ſey die Gefährtin Ihrer Einſamkeit."

„Und konnten Sie dies wirklich möglich glauben?" ſagte Harold in einem Tone des Vorwurfes.

„Liebſter Freund," rief der Oberſt aus, „ich wußte kaum, was ich glauben ſollte. Ihr plötzliches Verſchwinden von dem Orte, wovon Sie mir eine Adreſſe gaben, ohne eine Weiſung zurückzulaſſen, mittelſt welcher man Ihre Spur finden konnte, ohne ſelbſt meinen verſprochenen Brief abzuwarten, alles ſchien den Gerüchten beizupflichten, die mir von allen Seiten zu Ohren kamen, indem es auch unglaublich ſchien, daß Sie ſich auf dieſe Weiſe von Ihren Freunden abſondern ſollten, ohne von Beweggründen geleitet zu werden, die Sie nicht offen geſtehen durften."

„Und ſchrieben Sie mir denn wirklich, Oberſt?" fragte Harold, deſſen Herz ſchmerzlich erbebte, als der Gedanke an Albina's Verrath durch ſein Gemüth fuhr.

„Ich ſchrieb," antwortete er, „bald darauf, als wir uns getrennt hatten, um Sie zu benachrichtigen —"

„Daß Fitzalbin todt ſey, vermuthe ich —“ unterbrach ihn Harold ungeduldig.

„Fitzalbin todt?“ wiederholte der Oberſt. — „Wer ſagte Ihnen, daß Fitzalbin todt ſey? Im Gegentheile, der lebt noch mit jeder Hoffnung glaube ich, einer gänzlichen Herſtellung.“

Harold kannte den Oberſten Leslie zu ſehr, um ihn einer vorbedachten Unwahrheit fähig zu halten, und die Verſichrung, daß Fitzalbin lebe, und daß ihm dieſe Nachricht einige Stunden nach dem Statt gehabten Zweikampfe mitgetheilt wurde, öffnete ihm mit einem Male die Augen über den ganzen verrätheriſchen Plan der Gräfin von Marchmont, ihn aus England zu locken, in der wie ſehr auch entfernten Hoffnung, die Gefährtin ſeiner Verbannung zu werden.

Der Plan war zu klar, um dem Zweifel noch Raum zu laſſen, und da es ſo offenbar war, daß ihn Albina in dieſer Hinſicht betrogen hatte, leuchtete ihm natürlicher Weiſe die Ueberzeugung ein, daß ſie es auch ſo in andern Beziehungen gethan habe, und daß Lady Emilia wirklich ſo ſchuldlos ſey, als ſie des damals ſterbenden Fitzalbin's Zeugniß darſtellte. Noch vor wenigen Wochen würde Harold's Herz freudig dieſe Ueberzeugung umfaßt haben; aber nun diente ſie bloß dazu, das peinliche Gefühl ſeiner Lage zu vermehren, da er vermöge ſeiner wirklichen und erdichteten übeln Benehmungsweiſe bemaßelt, durch ſeiner Gattin Unſchuld in den Augen derjenigen, welche mit den letzteren außerordentlichen Vorfäl-

len nicht bekannt waren, nur noch ſchuldiger erſcheinen mußte.

Bei weiterer Nachfrage erfuhr Harold, daß Fitzalbin's Wunde, obſchon außerordentlich gefährlich, doch nicht tödtlich zu ſeyn ſcheine, und daß ſeine ärztlichen Umgebungen alles vermöge deſſen ruhigen und ergebenen Gemüthszuſtandes hofften, welcher, obſchon ihm Gleichgültigkeit gegen das Leben zum Grunde liege, ein weſentlicher Umſtand zu Gunſten von deſſen Verlängerung ſey. Er hörte auch, daß Fitzalbin oftmals nach ihm gefragt und ſich nach einer Zuſammenkunft mit ihm geſehnt habe; aber es ging aus des Oberſten Geſpräche hervor, daß ihm Fitzalbin keineswegs die Urſache ihres Streites entdeckt habe, ein Zug von Zartgefühl, welcher Harolden rührte und zugleich betrübte, indem er fühlte, daß er einen ſolchen Verſuch von Seite Fitzalbin's, ſo viel als möglich eine weitere Ausbreitung des letzten Vorfalles zu verhindern, nicht verdiente.

„Und nun, Mylord," fuhr der Oberſt fort, „nachdem es mir gelungen iſt, jene Beſorgniſſe wegen Fitzalbin's Tode zu heben, laſſen Sie mich Ihnen die Nothwendigkeit Ihrer unmittelbaren Rückkehr nach England begreiflich machen, wenn es Ihnen daran gelegen iſt, den übeln Folgen, welche aus Ihrer plötzlichen Abreiſe entſtanden, vorzubeugen — wenn Sie wünſchen, jenes Glück wieder zurück zu gewinnen, welches ſich die Dämonen des Haſſes und der Rache zu zerſtören verſchworen. Glauben Sie mir, Harold, Ihre Feinde haben nur zu ſehr Ihre Abweſenheit benutzt."

„Und Emilia!“ ſprach Harold in einem Tone übel verhohlener Unruhe — „Glaubt auch ſie mich ſo ſchuldig, wie ich dargeſtellt werde?“

„Ueber dieſen Punct, mein lieber Freund,“ erwiederte der Oberſt, „könnte ich Ihnen keinen genügenden Beſcheid thun; aber, welche auch jene Eindrücke ſeyn mögen, die auf Lady Emiliens Gemüth durch die Vorſtellungen derjenigen, deren Einfluß, wie ich fürchte, nicht zu Ihren Gunſten gebraucht wurde, gemacht worden waren, ſo möchten dieſelben doch noch, wie ich hoffe, verlöſcht werden können. Eine Bitte um Vergebung von den geliebten Lippen, hat ein weit größeres Gewicht in dem liebevollen Herzen, als die Beweisgründe einer ganzen Welt. Eilen Sie alſo nach England, liebſter Harold, und beſchämen Sie dadurch zugleich die boshaften Gerüchte Ihrer Feinde, indem Sie dem Buſen derjenigen, welche ſie liebt, Frieden und Vertrauen wieder geben.“

„Wäre das meine Ueberzeugung,“ erwiederte Harold, tief ſeufzend, „ſo wäre ich nun kein Flüchtling und Verwieſener, gebeugt von dem Gefühle ihrer Gleichgültigkeit ſowohl als meiner eigenen verwünſchten Thorheit.“ —

„Beim Himmel! Mylord,“ antwortete Oberſt Leslie mit Heftigkeit, „Sie thun der Lady Emilia durch ſolch' eine Vermuthung groß Unrecht. Sie mögen durch falſche Berichte verrätheriſcher Weiſe betrogen worden ſeyn; doch, daß ſie Sie immer mit der zärtlichſten, reinſten Anhänglichkeit geliebt habe, wird vielleicht glaubwür-

dig ſcheinen, wenn ich Ihnen ſage, daß ihr Leben bald ihrer Liebe geopfert worden wäre.“

Außerordentlich erſchrocken war Harold einige Augenblicke der Erwiederung unfähig, und als er wieder zu Sprache kam, ſo verſchafften ſich ſeine Fragen folgende nähere Belege von ſeinem Freunde.

Für die Folgen zitternd, welche das Gerücht des Zweikampfes zwiſchen Fitzalbin und ihrem Gemahle auf Lady Emiliens jetzigen Zuſtand haben könnte, gebrauchten ihre Umgebungen alle Vorſicht, jede Mittheilung dieſes Umſtandes abzuwenden; und ſeit einiger Zeit an Harold's häufige Abweſenheiten vom Hauſe gewohnt, verging der erſte Tag, ohne beſonderes Staunen oder Unruhe zu erwecken; aber als es Nacht wurde, und Harold nicht kam, fing ſie an unruhig zu werden, und die vorſichtigen und ausweichenden Antworten, die man auf ihre wiederholten Fragen gab — beruhigten ihre Bangigkeit nicht.

Der Morgen kam — aber Harold nicht, und Lady Emiliens Unruhe verwandelte ſich ſchnell in peinliche Angſt, als, während ſie beim Frühſtücke ſaßen, ein Tagesblatt, welches Desmond ſo eben ergriffen hatte, aus ſeinen Händen fiel, indem der Ausruf „Guter Gott! Iſt es möglich?“ ſeinen Lippen entfuhr.

Nur von einer Furcht beſeelet, erhaſchte Lady Emilia raſch das Blatt; da ſprang Eberhard, durch dieſe Bewegung wieder zum Beſitze ſeiner Geiſtesgegenwart gelangend, von ſeinem Sitze auf, und rief der Lady

Barbara in kaum hörbarer Stimme zu, „um Gottes Willen, nehmen Sie ihr's weg, wenn Sie können.“

Die Warnung kam zu ſpät. Ein Blick auf das unſelige Blatt hatte ihr die vom Lord Marchmont gemachte Entdeckung der Untreue ſeiner Gattin mit dem ſchrecklichen Zuſatze geoffenbaret, daß letztere auf dem Wege nach dem feſten Lande, in Lord Harold's Begleitung ſey.

Ein durchdringender Schrei von den Lippen der gefolterten Lady Emilia ſagte ihrem Bruder, daß ſie die tödtliche Neuigkeit geleſen hatte, deren plötzliche Mittheilung ihn aller Geiſtesgegenwart beraubte, und ſeine ausgeſtreckten Arme breiteten ſich unwillkührlich nach ihr, um ſie vom Fallen zu retten. Die Natur vermochte jedoch nicht dieſe Verletzung ihrer zarteſten Gefühle zu ertragen. Fortwährende Ohnmachten machten Krämpfen Platz, und in wenigen Stunden verſetzte die frühzeitige Geburt einer Tochter die liebliche, unglückliche Gattin des getäuſchten Lord Harold in die gefährlichſte Lage.

Man kann ſich leicht die Gefühle jener Freunde vorſtellen, deren zärtliche Erwartungen ſich alle bei dieſer Cataſtrophe in Lady Emilien vereinten, und Verwünſchungen gegen Lord Harolden, vermengt mit Seufzern der ſchuldloſen Leidenden geweihet, hörte man von ihrer wahnſinnigen Tante und ihren mitfühlenden Brüdern ausſtoßen. Gleich gefühllos für deren Mitleid oder für Lady Barbara's Thränen, nahm nur ein Bild das blutende Herz der zärtlichen Lady Emilia ein, die vermeinte Abtrünnigkeit ihres Gatten, deſſen Namen ſie fortwäh-

rend in den durchbohrenden Tönen der Verzweiflung anrief, ihn bei allen keuschen und zärtlichen Banden beschwörend zurückzukommen, um die letzten Seufzer einer Gattin zu empfangen, deren Tod ihn bald von jenen Banden erlösen würde, welche sein Herz zu erkennen versagte.

Einige Tage hindurch erregte Lady Emiliens Lage in den Gemüthern ihrer ängstlich besorgten Freunde die ernstlichste Furcht; doch der Jugend und einer unverderbten Leibesbeschaffenheit, vereint mit der Pflege ihrer Umgebungen, und besonders der neuen, werthen Ansprüche auf ihre Liebe, welche die Geburt ihres Kindes mit sich brachte, gelang es endlich, sie dem Schicksale zu entreißen, welches viele Stunden hindurch über sie verhängt schien. — Mit wiederkehrender Gesundheit aber stellte sich die bittere Erinnerung des Vergangenen mit vermehrter Stärke der unglücklichen Lady Emilia dar, deren von Liebe und Rache gleich beseeltes Gemüth zu einem Chaos streitender Empfindungen wurde, deren Oberherrschaft der geringste Eindruck zu bestimmen vermochte. Unglücklicher Weise war dieser Eindruck bestimmt, aus den jeder Hoffnung wieder zu erlangenden Glückes feindseligsten Gefühlen zu entspringen.

Streng in der Tugend und unbeugsam in Grundsätzen, hatte auf den Grafen von Temora die bestehende und vermeinte Sträflichkeit seines irre geleiteten Verwandten einen Eindruck gemacht, welchen kein fernerer Umstand jemals mehr zu verlöschen im Stande war, und das Mißfallen, welches ihm dessen Benehmen schon lange

eingeflößt hatte, machte nun der hartnäckigsten Abneigung und dem unbezwinglichsten Unwillen Platz, der sich in Drohungen und Verwünschungen gegen den Mann ergoß, welcher durch seine Ruchlosigkeit seiner Familie einem so nachdrücklichen Schimpf angethan hatte, deren Verwandtschaft er verunehrte.

Dem entrüsteten Temora schien Emiliens bezeigter Schmerz über Harold's vermuthete Flucht, eine unverzeihliche, ihren eigenen Charakter und die Würde des Hauses Desmond, welches das Benehmen und der Argwohn des Letztern so mächtig beschimpfet hatte, entehrende Schwäche; und innerlich entschlossen (in so weit es thunlich wäre), eine Verbindung aufzulösen, die seinen Hoffnungen und Erwartungen so übel entsprochen hatte, richtete er sein ganzes Augenmerk auf die Bewirkung dieses Vorhabens. Obschon scheinbar schwierig, schien es ihm jedoch nicht unerreichbar; und dieser Glaube gründete sich auf seine Kenntniß von Emiliens Charakter, welcher, in allen Dingen überspannt, mittelst gehöriger Leitung zu seinen gegenwärtigen Absichten gestimmt werden könnte.

Ihre Liebe zu Harolden war bis zum Uebermaße feurig gewesen, aber die durch Lady Marchmont's lästige Zuflüsterungen in Letzterem bewirkte offenbare Kälte und Vernachlässigung, verbunden mit dem Gedanken seiner gänzlichen Verlassung, diente einigermaßen dazu, die heiße Gluth der Zärtlichkeit in Lady Emiliens Busen zu dämpfen, und Lord Temora, dessen Scharfblick den gegenwärtigen Zustand ihres Gemüthes durchsah, benützte

gierig eine ſo günſtige Gelegenheit, die Reizbarkeit des verwundeten Gefühles zu vermehren, indem er Lord Harold's Grundſätze und Benehmungsweiſe in dem gehäſſigſten, entehrendſten Lichte darſtellte. Auch fehlte es dieſer Abſicht in der Perſon der Lady Barbara Desmond keineswegs an einer vermögenden und bereitwilligen Gehülfin, deren Abneigung gegen Harolden kaum minder als jene des Grafen von Temora war, und welche bitterlich die von ihr mühſam beförderte Verbindung bedauerte, welcher ſie einen ganz verſchiedenen Erfolg vorhergeſagt hatte.

Von ihren vereinten Beweisgründen beſtürmet, gab Lady Emilia faſt unbewußt einem Einfluſſe nach, welcher dahin zielte, die ſanfte und balſamiſche Fluth der Liebe und des Mitleides in Haß und Bitterkeit zu verwandeln. Die zarten Vorbitten der Natur und Zärtlichkeit, zu Gunſten des einſt ſo vergötterten Mannes, wurden durch die Vorſpiegelungen ſeines Unwerthes erſtickt; und die Ahndung, in das Gewand reiner, beleidigter Tugend gekleidet — dieſes ſo oft von den kalten, herzloſen, auf höhere Vortrefflichkeit Anſpruch machenden Seelen angethan — verbannte Mitleid und Vergebung aus ihrem geliebteſten und theuerſten Wohnſitze — aus der Bruſt des Weibes.

Die Ausſicht einer gänzlichen Trennung von Lord Harolden, welche noch vor kurzer Zeit das Herz ſeiner Gattin mit der ſchärfſten Pein würde erfüllt haben, ſchien ihr nach und nach erträglich, wenn nicht gar willkommen. Sie hielt ſich für verſichert, daß das Gefühl

ihrer eigenen Würde, daß die Würde der beleidigten Tugend dies Opfer fordere, und hingerissen von ihrem gewöhnlichen Enthusiasmus, ergab sich Lady Emilia ohne Bedenken dem Eindrucke ihrer gegenwärtigen Gefühle, und versprach ihrem Bruder und der Lady Barbara, sich ganz der Leitung ihres Rathes und ihres Gutachtens zu überlassen. Diese waren die gegen den Frieden und das Glück des unglücklichen Harold, während seiner Abwesenheit aus dem Vaterlande, gerichteten Pläne; und die einzige Person, deren Theilnahme an Harold's Schicksal weder bestehende Umstände, noch seine offenbare Vernachlässigung und Undankbarkeit zu schwächen vermocht hatten, besaß unglücklicher Weise zu geringen Einfluß, um sich dem Strome zu widersetzen, welcher der Ruhe und dem Charakter ihres Freundes mit Vernichtung drohte.

Doch aber, auf Lady Emiliens lang bewährte Liebe gegen Haroldeu vertrauend, schmeichelte sich Oberst Leslie, daß dessen Rückkehr nach England eine günstige Veränderung hervorbringen dürfte, wenn man Mittel finden könnte, die bestehende Verwickelung aufzuheben, welche, wie er irrig vermuthete, die Ursache seines jetzigen Aufenthaltes außer Landes sey. Daß Lady Emilia ungerührt den Mann, welchen sie so zärtlich geliebt hatte, voll Zerknirschung wegen des Geschehenen und ängstlich besorgt, durch sein jetziges Betragen für ein Verbrechen, an dem sein Herz keinen Antheil hatte, Vergütung zu leisten, sehen könnte, schien ihm eine Unmöglichkeit; und von dem großmüthigen Wunsche beseelet, den Frieden zweien Wesen wieder zu geben, welche ein unglücklicher

Zuſammenfluß von Umſtänden einander entfremdet hatte, beſchloß Oberſt Leslie ſogleich unſern Helden ausfindig zu machen; und mit keinem andern Leitfaden als jenem unbeſtimmter und widerſprechender Gerüchte, begann er ſeine Reiſe, mit deren Erfolg wir bereits bekannt ſind.

Vielfach und ſchmerzlich waren die Betrachtungen, welche Lord Harold während der Erzählung ſeines Freundes machte. Das demüthigende Gefühl ſeines eigenen Mißbetragens, Entrüſtung über den aus ſeiner Abweſenheit von ſeinen Verwandten gezogenen Vortheil, das Herz und Gefühl der Lady Emilia umzukehren, verbunden mit einem Theile von Unwillen gegen Letztere, daß ſie ſich ſo ſehr von Meinungen und Vorurtheilen ihrer Umgebungen leiten ließ, alles dieſes brachte einen Widerſpruch in ſeinen Gefühlen hervor, der ihn während einiger Zeit für alle ruhige Berathſchlagung unfähig machte. Der Erfolg aber war, als die Ueberlegung wieder ihre gewohnte Herrſchaft erhielt, ſogleich des Oberſten Rath zu folgen, und ohne Aufſchub nach England zurückzukehren. „Wenn die Gefahr," bemerkte dieſer, „durch die Flucht vermieden werden kann, ſo iſt es klug, und erlaubt, dieſelbe zu ergreifen; aber wenn dieſelbe unpolitiſch oder unmöglich wird, muß ſich der weiſe Mann entſchloſſen bereiten, der bevorſtehenden Gefahr entgegen zu gehen und durch dieſe Entgegnung zu ſiegen. Das durch Ihre Abweſenheit verurſachte Uebel, kann Ihre Gegenwart allein wieder gut machen, und, wenn ich mich nicht irre, werden die Ränke, welche man nun gegen Sie ausübt, dann eben ſo unbedeutend ſeyn, als ſie bis jetzter folgreich waren.

Harold verſprach dem Oberſten ſich unbedingt ſeiner Leitung zu überlaſſen; die nöthigen Vorbereitungen zur Reiſe waren bald gemacht, den folgenden Morgen befand ſich unſer Held wieder auf dem Wege das brittiſche Ufer zu ſchauen, welches ſie nach einer kurzen und angenehmen Reiſe wohlbehalten erreichten, und bey ihrer Landung ſogleich nach London abgingen.

Lord Harold's Muth, welchen die Eile ihrer plötzlichen Abreiſe und eine Mannigfaltigkeit der Gegenſtände bis jetzt in einem gewiſſen Grade aufrecht erhalten hatte, begann zu ſinken, als er die Hauptſtadt erreichte. Jeder Schritt, der ihn näher brachte, vermehrte ſeine Erſchütterung; und als die Poſtkutſche bei Leslie's Hauſe Halt machte, und Letzterer ſah, wie ſehr Harold ergriffen war, beſtand er darauf, daß er auf eine kurze Zeit abſteigen ſollte, um ſich zu faſſen, bevor er nach ſeiner eigenen Wohnung ginge. Dieſem Vorſchlage widerſetzte ſich Harold nur wenig, denn, nach einer in ähnlichen Fällen oft erfahrenen Empfindung, verließ ihn nun gänzlich jene Begierde ſein Schickſal feſt zu ſetzen, die ihm bisher die Reiſe unerträglich langweilig gemacht hatte, und gab einem ernſtlichen Verlangen Raum, noch länger den gefürchteten und unvermeidlichen Augenblick aufzuſchieben, der ſein künftiges Schickſal entſcheiden ſollte.

Aengſtlich beſorgt, ſeinen Gedanken eine minder peinliche Richtung zu geben, ſuchte Oberſt Leslie Harold's Aufmerkſamkeit auf Gegenſtände eines allgemeineren Intereſſe zu lenken; und nur nachdem er ihn dazu gebracht hatte, einige Erfriſchung einzunehmen, wollte er zugeben,

daß er nach dem Portman's-Platze ginge. Seine Ungeduld und Angſt wuchs endlich zu ſehr, um ſich noch Einhalt thun zu laſſen, und da Oberſt Leslie fürchtete, daß ein Zuſtand längerer Ungewißheit nur noch ernſtere Folgen haben dürfte, verſuchte er es nicht mehr, ſeinen Wünſchen etwas entgegen zu ſetzen.

Eine Kutſche wurde alſo herbeigeſchafft, und begleitet vom Oberſten Leslie (der ſeine Gegenwart für ſeinen jungen Freund nicht ganz unnütz hielt), begab ſich Harold wieder nach ſeiner Wohnung, wo er einſt die ſüßeſten, glücklichſten Stunden ſeines Lebens unter dem liebenden beſorgten Mutter-Auge zubrachte, welches ſeine frühe Liebe zu Gabriele Montgomery heran wachſen ſah, und dieſer Wohnung näherte er ſich nun mit den Empfindungen eines Verbrechers, welcher einem ſtrengen und unerbittlichen Richter entgegen geht.

Nicht ein Wort wurde während ihrer kurzen Fahrt geſprochen; aber als ſie abſtiegen, fühlte ſich Harold gezwungen auf den Arm des Oberſten Leslie zu lehnen, welcher faſt eben ſo zitterte wie er, und eine Frage nach Lady Emilia jenem Bedienten entgegen ſtammelte, der ſie hinein ließ.

„Die Gräfin iſt nicht in der Stadt, gnädiger Herr," antwortete der Menſch, indem er einen Blick des Erſtaunens und der Furcht auf Harolden warf, deſſen ganzes Ausſehen zu ſehr von Gemüthszerrüttung zeigte, um nicht unmittelbare Beobachtung zu erregen. — „Sie verließ beinahe vor einem Monate die Stadt, in Be-

gleitung des Grafen von Temora und der Gräfin Barbara Desmond."

„Und wo ſind ſie hin gegangen?" fragte der Oberſt, denn Harold ſelbſt war zu erſchüttert, um der Sprache mächtig zu ſeyn.

Die Antwort war — „nach Irland," mit dem beigefügten Berichte, daß Briefe von Lady Emilien und ihrem Bruder an Lord Haroldhen ihrem Wechsler übergeben worden waren, weil ſie dachten, daß dieſelben auf dieſem Wege am wahrſcheinlichſten dem abweſenden Grafen zukommen dürften, von welchem ſeine Familie ſeit ſeiner Abreiſe keine Nachrichten eingezogen hatte.

Harold blieb noch ſtill, ſichtbar in Betrachtungen verſunken, deren Peinlichkeit nur zu leſbar in jedem Zuge ſeines ausdrucksvollen Geſichtes geſchrieben ſtand, und beſorgt, die Bemerkungen der Dienerſchaft zu vermeiden, welche die Nachricht von ihres Herrn Ankunft nun verſammelt hatte, faßte Oberſt Leslie den geduldigen Arm ſeines jungen Freundes, der ausſah, als ob er ſich gar nicht an ſein Daſein erinnere, und führte oder ſchleppte ihn vielmehr in die Bibliothek, warf ſich neben ihm auf einen Sitz nieder, und fragte ihn haſtig: „was da zu thun ſey?"

„Schicken Sie ſogleich nach den Briefen," antwortete Harold, dem das Sprechen ſchwer fiel, „und einige vom Oberſt Leslie geſchriebene Zeilen wurden zu dieſem Zwecke mit dem Befehle abgeſendet, daß ſich der Bediente einer eiligen Rückkehr befleißigen ſolle. Die Zwiſchenzeit quälender Ungewißheit bis zur Rückkehr des abge-

ſendeten Boten, brachte Harold in einem Gemüthszuſtande zu, welchen die Sprache unvermögend iſt auszudrücken. Die Ausſichten und Hoffnungen für ſein künftiges Leben ſchienen von dem Erfolge dieſer Stunde abzuhängen, und zugleich der Sprache und Bewegung beraubt, ſaß er da bleich wie ein Bild der Erſchütterung und des Leidens, bis ihn die Rückkehr des Bedienten zur Beſinnung rief, welcher ſeinem Herrn zwei Briefe überreichte, und abging. Kaum deſſen bewußt, was er that, riß Harold den erſten Brief auf, welcher ihm unter kam, und durchlief mit dem gierigen und unſtäten Blicke geſpannter Angſt eilig den Inhalt deſſelben. Er war von Lord Temora, und der ſtürmiſche beißende Geiſt, welcher in jeder Zeile athmete, verwandelte Harold's Bewegung in Rache gegen den Verfaſſer, deſſen Verwandtſchaft, wie er dachte, keineswegs eine ſo derbe Verletzung der Anſtändigkeit und guten Erziehung rechtfertige, welche ſich in den beleidigenden Benennungen und bittern Vorwürfen jener Zuſchrift ausſprach, die er zornig hinweg ſchleuderte, und mit zitternder Hand anfing, Lady Emiliens Brief zu entfalten. Er enthielt folgendes: —

„Mylord,

„Wenn Ihnen dieſer Brief zukommt, werde ich ferne von England und von London ſeyn, um vielleicht niemals wieder dahin zu kehren. —

'In der Einſamkeit des Schloſſes von Temora wird mein Leben künftig dahin fließen, entfernt von einer

Welt, wo ich den höchſten Grad von Wonne und des Elendes erfahren habe, einer Welt, die ich ohne den leiſeſten Wunſch, wieder in dieſelbe zu treten, verlaſſe. Nach dem was vorgegangen iſt, Harold, würde es mir unmöglich ſeyn, je wieder mit Ihnen glücklich zu leben; die Bande, welche uns einſt vereinten, ſind aufgelöſet, und Mißtrauen und Falſchheit müßten in Zukunft jene Herzen einnehmen, wo nur Vertrauen und Liebe unbes einträchtigt herrſchen ſollten.

„Mein jetziger Entſchluß iſt der Erfolg einer langen und reifen Ueberlegung, und jenes Bewußtſeyn, daß dieſer Entſchluß die Ruhe des begünſtigten Liebhabers der ſchönen Albina nicht ſtören werde, wird den Kampf, welchen er mir in einem andern Falle gekoſtet hätte, minder ſchwer und ſtrenge machen. Ich enthalte mich der Vorwürfe, da dieſelben jetzt zwecklos ſeyn würden, obſchon ſie dem Weibe wohl erlaubt ſeyn dürften, deſſen Gatte ſeine eigene Untreue durch die Beſchuldigung eines Namens zu beſchönigen ſuchte, welcher ſelbſt die Bosheit auffordert, ihn nur durch einen Laut beflecken zu können; aber ich will einen ſo ſchmerzlichen und demüthigenden Rückblick beſeitigen, und Sie auf die unpartheiiſchen Gefühle Ihres eigenen Herzens verweiſen, mich von einem Ihrer und meiner gleich unwürdigen Verdachte loszuſprechen.

„Was für Maßregeln Sie auch immer in dieſer Sache für nöthig halten, ſo mögen ſie durch die Vermittelung meines Bruders Temora, welchem ich mich in der Zukunft für meine Handlungen verantwortlich anſehe, und

zu welchem ich für jenen Schutz und Schirm aufblicken muß, den ich irgend anderswo nicht mehr fordern kann, abgethan werden. Jeder Versuch, meinen jetzigen Vorsatz zu erschüttern, würde Ihrerseits unnütz seyn, wenn ich auch nur einen Augenblick glauben könnte, daß ein solcher Versuch gemacht werden dürfte; und wenn Sie meine Ruhe oder die Ihrige lieb haben, so werden Sie bereits willig einer Entscheidung beipflichten, welche das einzige mögliche Mittel eine oder die andere zu versichern ist. Leben Sie wohl! Das Geschehene vergesse und beklage ich. Sie haben meine wärmsten Wünsche für Ihre künftige Zufriedenheit, wenn dieselbe je eine Inwohnerin Ihres Busens seyn kann; aber die Liebe, welche nur Harold allein erwecken konnte, haben sein Trug und seine Treulosigkeit auf ewig verbannt; und ihre Fackel, welche einst mit einem Glanze hehr und strahlend wie die Flamme, welche Sie angezündet, leuchtete, ist nun auf ewig erloschen in dem Herzen

Emiliens."

Das Blatt entfiel Harold's Händen, und die Thräne, welche in seinem Auge bei dessen Durchlesung aufstieg, wurde eilig von der glühenden Wange hinweggeschleudert, wo die Todesblässe schmerzlicher Gefühle dem brennenden Rothe wahnvollen Stolzes und verwundeter Empfindsamkeit Platz gemacht hatte. — „Ja!" rief er nach einem augenblicklichen Stillschweigen aus, „es ist gerecht, daß der irrige, verblendete Harold jene Züchtigung erdulde, welche seine Thorheit verdient; —

aber, o! Emilie, von Dir ſo verurtheilet — von Dir ſo verlaſſen zu werden, ohne mir auch nur ein einziges armſeliges Andenken Deiner Vergebung, Deines Bedauerns zu gewähren — ohne mir ſelbſt eine Gelegenheit, die Schuld meines vergangenen Betragens zu mildern, geſtatten zu wollen. So ſehr ich auch ſträflich geweſen ſeyn mag, iſt dieſe Wiedervergeltung doch zu ſtrenge und zu grauſam."

„Und wollen Sie, Mylord," fragte Oberſt Leslie, indem er ſeinem Freunde Lady Emiliens Brief wieder einhändigte, „ſo leicht auf die Hoffnung häuslicher Glückſeligkeit Verzicht thun, ohne eine Bemühung Ihrerſeits, die nachtheiligen Eindrücke, welche der Einfluß und die Vorſpiegelungen der Umgebenden auf das Gemüth Ihrer zu empfänglichen Gattin hervorbrachten, zu verlöſchen?"

„Der Verſuch würde zwecklos ſeyn, Oberſt," erwiederte Harold ſtolz; — „auch fühle ich mich nicht geneigt, mich einer wahrſcheinlichen Abweiſung auszuſetzen. Laſſen Sie Lady Emilia in ihrem Wahne, daß das Herz, welches ſie auf dieſe Weiſe von ſich ſtieß, wirklich ſo verderbt ſey, als es ihr der Neid und die Bosheit derjenigen darſtellte, welchen beide, ſeine Fehler und ſein Werth, unbekannt ſind. Sie ſollte wenigſtens gelinder gerichtet haben, und ich unterwerfe mich mit minderem Bedauern meinem Schickſale, da des Mitleides Vertheidigung zu Gunſten der Liebe unfähig war, ein Herz zu rühren, wo ich einſt ihren unvergänglichen Thron zu finden wähnte. Ihrem jetzigen Entſchluſſe will ich ſie

überlaſſen, und jener ſtolzen beſtoſſenden Tugend, welche in ihre eigene Unfehlbarkeit gehüllt, ſich nicht würdiget in Andern die Schwächen zu vergeben, von denen ſie ſelber frei iſt."

Oberſt Leslie bewies, ſtritt und bat, aber alles vergeblich. Das Herz, welches ein Zeichen der Zärtlichkeit und Nachſicht von Lady Emilien bis zur Schwäche unterjocht und geſchmelzt haben würde, verhärtete ihre Hartnäckigkeit und ſichtbare Gleichgültigkeit. Die Gefühle eines edlen Gemüthes, ſeines Irrthumes bewußt und beſorgt Vergütung zu leiſten, wurden in ihrer Geburt durch verwundeten Stolz und gekränkte Selbſtliebe erſtickt, und unter dem Einfluſſe dieſer ſtreitenden Gefühle, ſchrieb Harold ohne fernere Ueberlegung ſogleich einige Zeilen in Beantwortung von Lady Emiliens Briefe, indem er ihr in kurzem ſeine Einwilligung in den vorgeſchlagenen Plan zu erkennen gab, und die Gräfin bat, bei der Gelegenheit ſolche Anſtalten zu treffen, die ihr am angenehmſten ſeyn würden. Lord Temora's Brief würdigte er keiner Antwort, noch ließ er ſich in Erörterungen ein, welche, indem ſie den kunſtvollen Plan des Verrathes, der gegen ihn gerichtet wurde, enthüllet hätten, nicht ermangelt haben würden, ſein Betragen in ein beſſres Licht zu ſetzen, und von Lady Emiliens Gemüth die eingeſogenen Vorurtheile wegzuwiſchen; aber das Pochen zerriſſener Gefühle hatte in Harold's Herz jede andere Empfindung verſchlungen, und er verſchmähete den Verſuch einer Vertheidigung, deren Unwirkſamkeit er vermuthete.

Mit einem Gefühle außerordentlichen Bedauerns sah Oberst Leslie die Absendung jenes Schreibens, welches, wie er fürchtete, bestimmt war, dem wiederkehrenden Glücke jeden Zugang zu sperren, der seinem unglücklichen Freunde noch hätte offen bleiben können, dessen Uebereilung er mißbilligte, obschon ihn die Beweggründe schmerzten, und er sie verzieh, welche Harolden zu seinem jetzigen Betragen vermocht hatten. Wenn sich Jemand von einem stolzen Geiste und empfindsamen Herzen, unglücklicher Weise in dem dornigen Labyrinthe der Irrthümer und des Wahnes vergangen hat, sollte die Stimme, welche zuerst dessen Rückkehr auf den wieder gefundenen Pfad begrüßet, jene der Güte und Schonung seyn; aber, wenn sich beißende Vorwürfe oder herber Widerwillen deren Platz anmaßen, fallen die daraus entspringenden Folgen nur zu oft unglücklich aus, und eine einstweilige Verirrung wird gewöhnlich in eine feste und hartnäckige Gewohnheit verwandelt. Lord Harold's wundes Herz seufzte nach Mitleid für vergangene und gegenwärtige Leiden, und erwartete Verzeihung für Vergehungen, deren Folgen er nur zu schmerzlich erfahren hatte. Nur von einer Seite durfte er selbe erwarten; aber in seiner Erwartung getäuscht, wurden alle seine kaum aufkeimenden Hoffnungen zum Glücke, seine heißen Tugendentschlüsse in ihrer Blüthe zerknickt und verwittert, und aus jenem Herzen, welches dieselben bewahrt haben dürfte, verstoßen, sah er sich mit erschöpften Gefühlen und vernichteten Empfindungen, wieder in eine weite

Welt zurück geſtoßen, die für ihn bloß eine Wüſte, ein Schauplatz freudenloſen, einſamen Daſeyns war.

Den Bitten des Oberſten Leslie, daß er ſich nach einer Zuſammenkunft mit Lady Emilien bemühen ſollte, gab Lord Harold eine beſtimmt abſchlägige Antwort. „Es würde zwecklos ſeyn," ſprach er, „und nur beiden Theilen unnöthigen Schmerz verurſachen, weswegen man beſſer thut, ſo etwas zu vermeiden."

„Und Ihr Kind, Mylord," fuhr Oberſt Leslie fort, „welches Sie noch nicht geſehen haben? Können Sie ſich möglicher Weiſe entſchließen, ihr des Vaters Segen vorzuenthalten?"

„Laſſen Sie ab! Laſſen Sie ab, mein Freund!" rief Harold in großer Bewegung, „ich kann dieſe grauſamen Fragen nicht ertragen. Ich habe ein fühlendes Herz, und jeder, der mit mir in einiger Verbindung ſteht, ſcheint ſich verſchworen zu haben, daſſelbe in Stücken zu zerreißen. — Ja," ſprach er wieder nach einem augenblicklichen Stillſchweigen, und in einem Tone, welcher Schmerz und Zärtlichkeit ausdrückte: „möge der Segen Deines Vaters auf Dir ruhen, ſüßer Engel, obſchon man Dich vielleicht lehren wird, ſeinem Namen zu fluchen; doch nein," fügte er hinzu, „die Stimme der Natur wird erhört werden, wenn ſie des Vaters Sache in dem Klagen des Kindes vertheidiget, und meine Tochter wird mich zum Trotze der Bosheit und des Vorurtheiles lieben.

„Alſo haben Sie kein Verlangen, ſie zu ſehen, Harold?" fragte der Oberſt abermals.

„Dies würde gegenwärtig ein Wunsch seyn," erwiederte er, „dessen Erreichung zu viele schmerzliche Umstände in sich fasset, um gewagt zu werden. Einst, vielleicht —" er hielt inne, seufzte tief, und schwieg. Oberst Leslie besorgt, der Gedankenfolge, welche er in dem Gemüthe seines jungen Freundes wahrnahm, eine andre Richtung zu geben, schlug vor, in die Harley-Straße zurückzukehren, wogegen Harold keine Einwendung machte; denn jeder Gegenstand, welcher sich ihm in seinem eigenen Hause darbot, war gemacht, ihm die schmerzlichsten Empfindungen zu verursachen; selbst die verschiedenen Theile des Geräthes, und die verschiedenen Verzierungen des Gemaches, wo er nun saß, waren mit Erinnerungen verwebt, von welchen er in des Dichters Worte gesagt haben dürfte —

Was thaten diese hier — und was zu solcher Zeit?"

„What did they there — and what at such a time?"

Er benützte also gerne des Obersten Antrag, seinen Aufenthalt für jetzt in der Harley-Straße zu nehmen; und nachdem er der Dienerschaft auf dem Portman's-Platze einige nöthige Befehle ertheilet hatte, sagte er jenem Wohnplatze sein Lebewohl, welchen er innerlich beschlossen hatte nie wieder zu sehen, und welchen er gegenwärtig mit einem vom Schmerz zerfleischten und durch die Vernichtung jener Hoffnungen tief gebeugten Herzen verließ, deren Daseyn er selbst kaum bis zu dem

Augenblicke ahnte, in welchem er ſich gezwungen ſah, ihnen auf ewig zu entſagen.

Es giebt einen gewiſſen Punct des Leidens, über welchen ſich die höchſte Kraftanſtrengung nicht zu erheben vermag.

Mehrere Wochen hindurch befand ſich Harold unter der Spannung eines ſo fortwährenden und tiefen Gefühles, daß ſelbſt die Vernunft zu Zeiten auf dem Punct ſchien, ſeinem verderblichen Einfluſſe zu unterliegen; doch hielten ihn zuerſt Ahndung, und dann eine geheime Hoffnung, die begangene unwillkührliche Ungerechtigkeit gut zu machen, in dem Kampfe ſtreitender Gemüthsbewegungen aufrecht. Dieſe Ermunterungen zur Selbſtbeherrſchung fielen nun weg: und gleichwie ein Bogen, der zu lange geſpannt bleibt, bricht, ſo wird auch das Gemüth nach einem gewiſſen Grade des Leidens eines ferneren Kraftaufwandes unfähig. Alle Kräfte Harold's ſanken nun mit einem Male, und Krankheit, die Folge einer langwierigen Gemüthsunruhe, mit phyſiſcher Ermüdung und einer vollkommenen Gleichgültigkeit gegen ſich ſelbſt, machte ihn auf viele Tage zum Gegenſtande der außerordentlichſten Beſorgniß ſeines wohlwollenden Freundes. Aber, obſchon die Geſundheit ſeinen geſchwächten Körper wieder belebte, ſo war es doch nicht in der Macht menſchlicher Geſchicklichkeit, „das kranke Gemüth zu heilen.“ Das Schmachten niederſchlagender Muthloſigkeit durchdrang alle ſeine Geiſteskräfte, und widerſtrebte gleich mächtig den Anſtrengungen der Vernunft und den Wirkungen der Zeit; während er von jeder Geſellſchaft

abgesondet, in der Einsamkeit den Samen jener Melancholie und Misanthropie nährte, welche nachher eine ausgezeichnete Stelle in seinem Charakter behaupteten, und ihm jene Eigenheiten in Manier und Gebräuchen gaben, welche, während seines nachherigen Aufenthaltes in der Schweiz, so sehr die Neugierde der Lady G — und ihrer jungen Freundin erregten.

Vergeblich war das Bestreben des Obersten Leslie, ihn aus seinem Zustande von Betäubung zu reißen, welcher gewöhnlichen Beobachtern das Gepräge der Heiterkeit zu tragen schien, aber in der Wirklichkeit eine gänzliche Erschöpfung des Gemüthes und Gefühles war. Er war unheilbar, und folglich blieb ein stilles Verzagen, der Ungeduld gereizter Empfindungen vorzuziehen; er hörte endlich auf dasselbe bemerken zu wollen, und überließ ihn ohne Belästigung jenem Gemüthszustande, der mit seinen gegenwärtigen Neigungen am meisten verträglich schien.

Sobald sich Lord Harold genugsam von den Folgen seiner letzten Krankheit erholet hatte, um einer, der Empfindsamkeit des sich schuldig bewußten und über die Folgen seiner Falschheit reuigen Herzens bevorstehenden Prüfung entgegen zu gehen, machte er dem Fitzalbin einen Besuch, welchem er eine vorläufige Versicherung geschrieben hatte, daß jede Empfindung der Eifersucht oder Ahndung gänzlich getilgt sey. Er fand ihn noch sehr an den Folgen seiner Wunde leidend, die ihn in einen Zustand außerordentlicher Schwäche versetzt hatte; und sein mattes, mageres Aussehen, nebst der tie-

ſen Niedergeſchlagenheit, welche in ſeinen Zügen ſichtbar war, erweckte in Harold's Herzen neue Gewiſſensbiſſe.

Auch war Fitzalbin nicht minder bei dem Anblicke des Gemahles der Lady Emilia ergriffen, deſſen niedergeſchlagenes Weſen mit der Düſterheit ſeines eigenen Gemüthes übereinſtimmte, und deſſen Ausſehen leſerliche Kennzeichen ſcharfen und neuen Leidens trug. Einige Augenblicke konnte keiner von beiden ſprechen, und das Stillſchweigen brach endlich Harold, der in einem Tone ausdrucksvollen, durch den Anblick des rührenden Gegenſtandes vor ihm erregten Seelenſchmerzes, Fitzalbin um Vergebung bat wegen des Unrechtes, welches dieſer von ſeiner unmäßigen Aufbrauſung zu erdulden hatte.

„Laſſen Sie ab, ich beſchwöre Sie, Mylord," rief Fitzalbin, deſſen matte Lebensgeiſter den Anblick ſolcher Regungen nicht ertragen konnten; „Sie haben nicht Urſache um Verzeihung zu bitten, denn Niemand würde unter dem Einfluſſe ähnlicher Empfindungen und Gefühle anders gehandelt haben; und wäre ich das geweſen, wofür Sie mich hielten, ſo würde die ſtrengſte Ahndung eine zu geringe Züchtigung geweſen ſeyn. Laſſen Sie das Geſchehene von nun an der Vergeſſenheit angelobt ſeyn, und keine Beſorgniſſe wegen meiner perſönlichen Leiden, ſollen Ihnen einen augenblicklichen Schmerz verurſachen."

„Das iſt unmöglich, Fitzalbin," erwiederte Harold traurig; „und wenn Ihnen meine Freundſchaft werth iſt, ſo verſuchen Sie es nicht, meine raſche, leichtgläubi-

ge Thorheit zu entschuldigen. Ein Kind, ein Blöder würde sich nicht so haben täuschen lassen. Aber obschon mein Fehler groß war, so ist meine Strafe gewißlich strenge gewesen. — Von der Liebe verlassen, verurtheilet von der Freundschaft, mit einem vom Vorwurfe belasteten Rufe, bietet mir die Vergangenheit nur Bitterkeit — die Gegenwart Reue, und die Zukunft Schande dar."

Als Harold nach Desmond fragte, hörte er zu seinem größten Bedauern, daß derselbe einige Tage nach der Begebenheit, welche seines Freundes Leben in Gefahr setzte, London verlassen habe, um sich zu seinem Regimente zu begeben, und daß der Eindruck, wie er meinte, den dieser Umstand und andre ohne Zweifel auf Eberhard zu seinem Nachtheile gemacht haben müßten, folglich noch immer mit unverminderter Stärke auf dessen Gemüth wirkte, das ihn so schuldig wähnte, als ihn die boshaften Ränke seiner Feinde dargestellt hatten. Der Gedanke war bis zum Uebermaße schmerzlich, denn Desmond war eines jener wenigen Wesen, für welches Harold die wärmste und aufrichtigste Freundschaft hegte; und die Ueberzeugung, daß sie vielleicht auf immer durch so irrige und der Dauer ihrer gegenseitigen Freundschaft und Achtung so ungünstige Meinungen und Vorurtheile getrennt wurden, verursachte ihm einen heftigern Schmerz, als ihm je einer in seiner jetzigen besondern Lage fühlbar geworden war.

So schmerzlich aber auch diese Qual wirklich war, so erlitt Fitzalbin eine peinlichere, als er von der vorge-

ſchlagenen Trennung zwiſchen Lord Harold und Lady Emilia hörte; und die Traurigkeit, welche er hierüber zeigte, der Widerwillen, welchen er bei der bloßen Erwähnung äußerte, würde allein genüget haben, jeden Argwohn aus Harold's Gemüth zu verbannen, hätte da noch welcher gegen die Ehre und Grundſätze jenes Mannes gelauert, dem er ſo ſehr Unrecht that, welcher ihn jetzt mit der Freimüthigkeit und Wärme uneigennütziger Freundſchaft ernſtlich beſchwur, jenes Glück nicht von ſich zu weiſen, welches ſich noch ſeiner Annahme darbot, und kein Mittel unverſucht zu laſſen, was die Wahrſcheinlichkeit einer Wiedervereinigung mit Lady Emilia an die Hand geben konnte. „Daß ſie Sie liebt, Mylord," ſagte er, „bin ich ſehr gewiß, und das mit keinem gewöhnlichen Grade von Zärtlichkeit. Warum alſo zugeben, daß Sie ein Gefühl ahndungsvollen Stolzes, übertriebener Zartheit von einander halte? Sie mögen in der That gefehlet haben, doch verſichert Ihnen Lady Emiliens Liebe die Verzeihung, um welche Sie anſuchen. O, Harold, verwerfen Sie nicht den Rath desjenigen, welcher nur Ihr gegenſeitiges Glück wünſchet, und der in dieſer Ueberzeugung einen Balſam für die Linderung ſeines eigenen bitteren Schickſales findet. Hangen Sie nicht halsſtarrig einem Entſchluſſe an, welcher für die Zukunft nur Reue bringen kann."

„Es iſt zu ſpät," erwiederte Harold in einem Tone unterdrückten Gefühles; „Lady Emiliens Unbeugſamkeit hat mein Schickſal und das ihrige vollendet. Letztere, hoffe ich, kann noch glücklich werden; und was mich

ſelbſt betrifft, mache ich mich bereits auf das Uebelſte gefaßt, das mir nur begegnen kann; — der Tadel der unüberlegten Menge — vielleicht das heimliche Mitleid der Wenigen, deren Herzen die Natur aus milderem Stoffe ſchuf, und welche mit dem Leidenden fühlen können, während ſie den Menſchen tadeln. Das Herz, welches die zärtliche Schonung geſchmelzet hätte, wird die Schmach nie bezwingen. Das mich erwartende Verhängniß empfange ich ohne Murren; und mit einem langen, einem letzten Lebewohl, welches ich den eingebildeten Erſcheinungen glücklicherer Jahre ſage, ergebe ich mich mit feſtem, unerſchrockenem Sinne dem Geſchicke, welches mich künftig zu einem einſamen einzelnen Wanderer ſtempelt, der, von allen Banden der Verwandtſchaft und Geſelligkeit entblößet, nur des Fremdlings Glück und des Verwieſenen Grab zu erwarten hat."

Vergeblich ſtellte Fitzalbin Harolden vor, daß er ſo traurigen Betrachtungen nicht Gehör geben ſolle — vergeblich benutzte er alle Beweisgründe, die Harolden vermögen könnten, Hoffnungen und Ausſichten einer erfreulichern Art zu nähren. Gleich mächtig von irrigen Meinungen und ahndungsvollen Empfindungen beſeelet, blieb Letzterer der Ueberzeugung unzugänglich; und Fitzalbin ſchied von ihm mit außerordentlichem Bedauern über die Unwirkſamkeit jener Gründe, welche die Freundſchaft allein eingab, und welche ihre Quelle in einem großmüthigen Wunſche einer Widervereinigung zweier Weſen hatte, die eine unglückliche Zuſammenwirkung von Irrthum und Vorurtheil trennen half.

Zu Folge ſeiner gegenwärtigen Geſinnungen vermied Harold ſorgfältig alles, was Lady Emilie oder ihre Freunde als einen Verſuch zur Widerlegung hätten anſehen können; und mit einem Herzen, das wechſelweiſe von entrüſteter Geringachtung und verletztem Gefühle pochte, ſtellte er ſich, als ſähe er ungerührt, den Fortgang jener geſetzlichen Anſtalten, die ihm ein abgeſondertes Geſchick von ihr beſtimmten, die, wenn ſie auch kein Gegenſtand leidenſchaftlicher Zärtlichkeit, doch aber das einzige Weſen war, welches ſeit dem Tode ſeiner ewig bedauerten Gabriele einen Platz in der Liebe eines nun erſchöpften Herzens einnahm. Die Welt, nicht bekannt mit ſeinen innerlichen Krämpfen, und gegen ihn mittelſt vereinter Gewalt wahrer und angedichteter Fehler eingenommen, klagte das Opfer einer zu empfänglichen Gemüthsart der Gefühlloſigkeit und des Mangels jeder großmüthigen Empfindung an; während das Gerede, laut im Tadel, gehäſſig mit der Schattenfarbe des Zweifels und der Verläumdung jene Handlungen zu übertünchen ſuchte, deren wirkliche Motive man nur muthmaßte. Von allen Seiten ſah ſich Lord Harold verläumdet oder verurtheilt, und die Stacheln des Vorwurfes und der Ungerechtigkeit verſchärften jene, die vernichtete Zärtlichkeit bereits eingedrücket hatte. Des Mitleids milde Stimme, „ſilber tönend," wurde im wilden Getümmel öffentlicher Meinung kaum gehöret: und aus allen Jenen, welche

„Folgten, ſchmeichelten, und ſuchten oder baten,"

„Followed, flattered, sought, or sued,"

ſchien nur ein Weſen (den lange geprüften Freund, Oberſt Leslie ausgenommen,) in dieſer Periode an Harold's Schickſal Theil zu nehmen — und dies Weſen war der Mann, welchen er durch ſeinen Argwohn beleidigt, und ernſtlich durch die Wirkungen ſeiner unmäßigen Wuth mißhandelt; hatte welcher aber jetzt, in Harolden nur das Opfer eines treuloſen Schickſals erblickte, edelmüthig zu ſeinen Gunſten anſtrat, und ſeine Sache unerſchrocken gegen die ſtrenge, engherzige Heerde verfocht, welche ſo gerne jede äußerliche oder innerliche Vollkommenheit zu ihrem eigenen niedern und filzigen Gehalte herabſetzet, und alle Schönheiten der natürlichen und geiſtigen Schöpfung mit dem Schleier ſcheußlicher Ungeſtaltheit verdunkeln wollte.

Wie es kommt, daß das betrübte Herz eine Linderung ſeiner Leiden findet, indem es die erſchwerten Qualen Anderer ſieht, iſt eines jener moraliſchen Geheimniſſe, welche uns die Philoſophen noch niemals befriedigend erkläret haben. Die Thatſache iſt jedoch unläugbar, und erwies ſich in dieſem, wie auch in unzähligen anderen Beiſpielen. Indem Lord Harold's traurige Lage Fitzalbin's Gefühl auf's tiefſte anſprach, diente ſie dazu, denſelben einigermaßen mit ſeinem eigenen Schickſale auszuſöhnen, er geſtand ſich im Stillen, daß es minder bedauernswerth als jenes ſeines Freundes ſey, deſſen innere Vorwürfe weit jenen Schmerz überwogen, welchen ihm der Rückblick auf vergangene Ereignungen verurſachte.

Aus einer den Gemüthern von ſcharfer Empfindſamkeit gewöhnlichen Umwälzung wurde Harold, nachdem er ein Mal ſeinen Widerwillen gegen die erſte

Zuſammenkunft überwunden hatte, bald der Geſellſchaft Fitzalbin's ſehr geneigt, deſſen tiefſinniger Charakter mit dem ſeinigen übereinſtimmte, und der ſein krankes Gemüth durch ſeine unzudringlichen Aufmerkſamkeiten, und eine bereitwillige Fügung in ſeine jetzigen Gewohnheiten und Empfindungen, welche zu Zeiten bis zu einem Grade von Flüchtigkeit überſpannt waren, beſänftigte; aber das Schickſal gewährte ihm keine lange Dauer dieſer Befriedigung.

Der Ueberreſt des Regiments, in welchem Fitzalbin diente, erhielt Befehl, den andern auf dem Wege nach der Levante ſich befindlichen Bataillonen nachzufolgen; und als wieder erlangte Geſundheit dem jungen Offiziere keinen Grund mehr zur längern Abweſenheit übrig ließ, ſah er ſich folglich gezwungen, dieſelben außer Landes zu begleiten. Nur eine kurze Zeit war ihm zur Vorbereitung vergönnt, und da er noch ſeine Familie vor ſeiner Abreiſe aus England zu umarmen wünſchte, ſo fand er ſich genöthigt, ſogleich London zu verlaſſen.

Den letzten Abend, welchen er in der Hauptſtadt zubrachte, verlebte er in Lord Harold's Geſellſchaft, deſſen gebeugter Geiſt keineswegs durch die Ausſicht einer langen, vielleicht ewigen Trennung von dem einzigen Weſen (den Oberſt Leslie ausgenommen), das an ſeinem Schickſale Theil zu nehmen ſchien, erheitert wurde. Sie blieben bis ſpät zu Nachts beiſammen; aber der hintangerückte Augenblick erſchien denn endlich doch, und Fitzalbin ſtand auf um zu gehen, da ſprach Harold, indem er herzlich des Freundes Hände drückte: „Viele Um-

stände, mein lieber Fitzalbin, machen es sehr unwahrscheinlich, daß wir uns je wieder sehen werden. Ich hoffe, Sie halten sich meiner gegenwärtigen Freundschaft und Achtung gewiß; aber in diesem Augenblicke muß ich offenherzig bekennen, daß es einen Umstand gebe, über welchen mir's nie möglich war, meine Gesinnungen gegen Sie mit genugsamer Entschlossenheit persönlich auszudrücken. Ich habe sie deshalb zu Papier gesetzt" (und indem Lord Harold dieses sprach, legte er ein versiegeltes Papier in Fitzalbin's Hände). „Es ist meine Bitte, dasselbe nur dann zu eröffnen, wann Sie Ihren Bestimmungsort werden erreicht haben: aber bedenken Sie, daß von dem Entschlusse, welchen Sie dann fassen werden, die Fortdauer unserer künftigen Freundschaft abhängen muß. Denn, falls Sie sich weigern sollten, die darin enthaltenen Bedingungen einzugehen, muß dieselbe sogleich aufhören. Sie mögen meine Benehmungsweise für sonderbar halten," fuhr er mit einem leisen Lächeln fort, „aber von Ihnen fordere ich die Anerkennung meines alten Rechtes, nach meinem eigenen Sinne handeln zu dürfen; und es genüge Ihnen die Versicherung, daß ich nichts verlange, was sich nicht mit Ihrer und meiner Ehre vereinbaren ließe."

Fitzalbin versprach seinen Auftrag zu befolgen, und Harold drückte wieder innig seine Hand, indem er hinzufügte — „es ist genug, mein Freund! Ich zweifle nicht an Ihrem Worte. Noch ein Mal, leben Sie wohl! Mögen Sie so glücklich seyn, als Sie es verdienen, und weihen Sie bisweilen dem Andenken Ihres verbannten,

von Schande und Verlaſſung umgebenen Freundes einen Seufzer."

Sehr gerührt wiederholte Fitzalbin Harold's Lebewohl mit gerührter Stimme; und die jungen Männer ſchieden bald darauf mit gegenſeitigen Verſicherungen des Bedauerns und der Anhänglichkeit.

Da unſer militairiſcher Held nicht mehr auf dieſer Bühne erſcheinen wird, und da der Inhalt der Schrift, welche ihm Harold übergab, Neugierde erregt haben dürfte, ſo wollen wir hier in kurzem anmerken, daß ſie eine Schenkung von fünf tauſend Pfund Sterling enthielt, welche laut Vorzeigung ſogleich zahlbar waren, mit folgenden Zeilen:

An den Ritter Friedrich Fitzalbin.

„Mein lieber Freund!

„Um das unangenehme Geſchäft der Beſtreitung ſolcher Beweisgründe zu vermeiden, welche ich ſchon vorher entſchloſſen war nicht anzuhören, wählte ich dieſe Methode der Mittheilung meiner Abſichten, welche das Beigeſchloſſene ſattſam erläutern wird. Glauben Sie nicht etwa, Fitzalbin, daß ich durch dieſes Verfahren mich mit meinem Gewiſſen wegen des Ihnen zugefügten Unrechtes abzufinden meine. Der Himmel iſt mein Zeuge, daß meinem Gemüthe nichts fremder als dieſer Gedanke iſt; aber obſchon ich mir niemals jene Raſchheit verzeihen werde, deren ich mich ſchuldig gemacht habe, ſo fühle ich jedoch, daß ich Ihnen wegen vergangenen Leidens einige Vergütung leiſten könnte, und habe eine ſolche ge-

wählt, die mir am fähigsten scheint, Ihnen den bleibendsten Nutzen zu verschaffen. Ich weiß, daß Sie über jene armselige Kleinlichkeit des Gemüthes erhaben sind, welche bei dem Verdachte der Armuth erröthet und daß Sie mit mir übereinstimmend, eine einzige Geistesgabe, einen Funken des Genies höher schätzen, als alle zufälligen Güter des Glückes. Aber dies ist kein Grund, warum Sie ein dargebotenes Geschenk zurückweisen sollten, wenn dessen Annahme mit Rechtlichkeit und Ehre vereinbarlich ist. Die durch jüngst erfolgte Ereignisse in meinen Aussichten und Umständen vorgegangene Veränderung hat meine Wünsche und Bedürfnisse mit einem sehr beschränkten Raume begrenzt. In den Tagen des Glückes und des Frohsinnes dürfte ich mit dem Dichter gesagt haben:

„Ich liebte nicht die Welt, die Welt liebt' auch nicht mich."

„I have not lov'd the world, nor the world me."

Und jetzt da all' ihr Blendwerk meinen Blicken verschwunden, alles um mich her traurig und öde ist, wie freudig werde ich mich von ihrem Flitterstaate und verwirrten Eitelkeiten abwenden, um im Schoße der Natur einen Zufluchtsort zu suchen. Wenn mir je Ruhe werden sollte, muß ich sie dort zu finden hoffen.

Erlauben Sie mir also, Fitzalbin, meinen Freund aus dem Ueberflusse des mir jetzt unnützen Reichthumes, für die Ungerechtigkeit des Schicksals zu entschädigen; ein Fortkommen im menschlichen Leben zu befördern, und eine Handlung zu vollbringen, deren Andenken meinem

wunden Herzen einen Strahl des Troſtes mitzutheilen vermag. Wenn Sie mein Anerbieten ausſchlagen, werde ich wiſſen, wie ich's mit Ihrer Freundſchaft zu halten habe, auch werde ich mich nie überzeugen können, daß dieſe Ablehnung nicht aus einer lauernden Empfindung von Rache wegen meines vergangenen Benehmens herrühre. Ueberlegen Sie alles wohl, ehe Sie dies Anerbieten ausſchlagen; und glauben Sie mich, mit jedem Wunſche für Ihr künftiges Glück, herzlich

den Ihrigen,

„Harold."

Es iſt kaum nöthig zu ſagen, daß Fitzalbin Lord Harold's edle und großmüthige Schenkung mit dem gebührenden Gefühle des Dankes und der Zärtlichkeit annahm, und daß ſeine nachherige Beförderung, und bald darauf erlangte Selbſtſtändigkeit ihren erſten Grund in dieſer ihm durch die Milde ſeines großmüthigen Freundes ertheilten Beihülfe hatte, welcher die Befriedigung genoß, ſpäterhin zu vernehmen, daß ſein Beſtreben, ein unwillkührliches Unrecht zu vergüten, nicht vergeblich angewendet war.

Lord Harold's Gemüth wurde nach ſeines Freundes Abreiſe unruhig und unſtät, und ſeine reizbare Muthloſigkeit machte bisweilen einer Flüchtigkeit im Benehmen, einer gezwungenen und unnatürlichen Erhebung des Geiſtes Platz, welche den Oberſten ernſtlich mit der Furcht beunruhigte, daß dieſer verſtörte und ungleiche Gemüths- und Gefühlszuſtand ſich endlich in einer ganzen Verrückung ſeiner

Vernunftkräfte endigen dürfte. Jede Kunst, welche die Freundschaft ersinnen konnte, wurde in's Werk gesetzt, um seine Ruhe wieder herzustellen, jene Geisteskräfte, jene schönen Talente wieder zu erwecken, welche nun in dem Dunkel freudenloser Verdrossenheit und Verzweiflung verloren und bewölkt schienen. Zerstreuung und Einsamkeit wurden wechselweise empfohlen und angewendet; aber das schaale Lächeln des Vergnügens spottet nur des kranken, leidenden Herzens, und die Einsamkeit einer gedrängt vollen Hauptstadt kann wohl ein Gefühl von Leere erwecken, nicht aber Ruhe gewähren. In dieser Stimmung fing Harold's Gemüth zu schwärmen an, und er sank schnell in den bedauernswürdigsten, furchtbarsten Zustand, als ihn der zufällige Antrag einer Gesellschaft von Männern, mit welchen er bekannt war, sie flüchtig auf einem Ausfluge nach dem festen Lande zu begleiten, glücklicher Weise von einer Schaubühne hinwegzog, wo ein längerer Aufenthalt von gefährlichen Folgen hätte seyn können. Der Antrag wurde angenommen und der Reiseplan geordnet, ehe ihn Harold dem Obersten Leslie mitgetheilt hatte, welcher, obschon über die Schnelligkeit seines Entschlusses erstaunt, über einen Vorschlag nicht böse war, der, indem er ihm eine Veränderung der Scene und Gesellschaft gewährte, seinem unglücklichen Freunde unendlich ersprießlich seyn dürfte.

Des Letztern Muth, welcher nur wenig Veränderung zu erleiden schien, während er über seine vorgehabte Reise sprach, mangelte ihm in dem Augenblicke der Trennung, und sich in des Obersten Arme werfend, gab sich

Harold einem Drange des Gefühles hin, der seinen Körper zu erschüttern schien, und während einiger Zeit jeder Anstrengung seines Freundes, ihn zur Fassung zu bringen, Trotz bot. „Ach, Oberst Leslie," rief er endlich, „theurer, mitfühlender Freund! Entschuldigen Sie die Schwäche eines Herzens, dessen jegliche Empfindung so oft Ihrem treuen Busen in jenen Momenten anvertraut wurde, wo mein Schicksal am strengsten war, und stets Ihre freundliche Stütze, Ihre tröstende Güte erfuhr; und kann ich, denken Sie, ein solches Ungeheuer von Gefühllosigkeit seyn, Sie zu verlassen, vielleicht auf ewig ohne Leidwesen zu verlassen? Ach, glauben Sie mir, es war nicht möglich! Nie wird Ihre Güte aus meinem Gedächtnisse verlöschen; nie werde ich aufhören (wenn ein Gebet wie das meinige je hoffen darf, den Thron des Allmächtigen zu erreichen) für Ihr Wohl zu beten; und lassen Sie mich in diesem Augenblicke, als ich Ihnen vielleicht das letzte Lebewohl sage, Ihre Vergebung erflehen, wenn ich Ihnen jemals, in der Angst peinlicher Gefühle, oder der Verdrüßlichkeit unheilbaren Schmerzes, durch einen scheinbaren Mangel an Dankbarkeit und Achtung wehe gethan habe."

Zu tief gerührt, um etwas zu sprechen, erwiederte Oberst Leslie bloß schweigend die Umarmung seines jungen Freundes; auch schämte sich der biedere Veteran der Thräne nicht, die auf seiner von der Sonne gebräunten Wange hing, als er das veränderte und abgehärmte Wesen an sein Herz drückte, welches er einst als den Gegenstand allgemeiner Bewunderung oder Neides, als den

Abgott ſeiner Familie, als den glücklichen und angebeteten Geliebten ſeiner theuren Gabriele erblickt hatte; liebkoſet und geſchmeichelt von allen, die ſich ihm näherten, nun verlaſſen und geflohen, das Opfer einſamer Angſt — ein verlaſſener, vom Vorwurfe und der Verläumdung verfolgter Verbannter, und jenen rührendſten aller Gegenſtände, eine menſchliche Ruine der vollkommenſten Schönheit und Geiſtesſtärke darſtellend.

„Sie werden mir ſchreiben, Harold?“ ſprach der Oberſt, als ihm ſeine Rührung wieder zu reden erlaubte.

„Ganz gewiß, mein lieber Freund,“ erwiederte Harold, „wenn Sie es wünſchen; aber leider, müſſen Sie ſich nur eine geringe Befriedigung von dem Briefwechſel mit einem Weſen, wie ich, verſprechen.“

„Es wird mir mindeſtens die Befriedigung gewähren, von Ihrem Wohlſeyn zu hören; und glauben Sie mir, Harold, es giebt Niemanden, dem dieſes Wohlſeyn ſo theuer iſt, als Ihrem Freunde Leslie; keinen, der an demſelben ſo innigen Antheil nähme: Ihrer Geſellſchaft beraubt, wird mein einſamer Kamin noch einſamer werden, und der einzige Troſt, welcher mir während Ihrer Abweſenheit zu Theil werden kann, muß in einem Briefwechſel mit Ihnen gefunden werden.“

Mit Thränen in den Augen wiederholte Harold dem Oberſten Leslie, welcher ihn wieder in heißer Umarmung an ſein Herz drückte, das Verſprechen, ſein Ver-

langen zu erfüllen; und ſich eilig aus den Armen dieſes liebenswürdigen und geliebten Freundes losreißend, ſtürzte er aus dem Zimmer.

Capitel XLV.

Als Lord Harold London verließ, verfügte er ſich ſogleich nach Clanivar, von wannen er zur übrigen Geſellſchaft in Portsmouth ſtoßen ſollte, wo ſie übereingekommen waren, ſeine Ankunft abzuwarten. Obſchon er wohl wußte, wie ſehr dieſer Beſuch ſein Gefühl ergreifen würde, ſo beſchloß er heimlich die Vollziehung deſſelben in dem Augenblicke, wo ſeine Abreiſe von England endlich feſtgeſetzt wurde; nicht allein um mit ſeinem Verwalter einige nöthige Anſtalten zu ordnen, welche ein vorläufig langer Aufenthalt in der Fremde erheiſchte, ſondern wegen des Wunſches, welchen er fühlte, einen ſo viel geliebten Ort wieder zu ſehen, und die geheiligten Thränen der Natur und Zärtlichkeit über die Stelle auszugießen, welche die Ueberreſte ſeiner geliebten und bedauerten Mutter umfaßte.

Es ſchimmerten die glänzenden Strahlen eines Juli-Morgens auf den grauen Thürmlein, als ſich Harold noch ein Mal den alten Thürmen Clanivar's näherte, und die glühende Schönheit, die ermunternde Heiterkeit, welche alle Gegenſtände um ihn her bekleideten, boten einen gewaltigen Abſtand gegen ſeine düſtern und muth-

losen Gefühle dar, wie er so die Zügel über seines Pferdes Hals warf, und sich dessen einsamen Laufe dem Schlosse zu überließ. „Sein Gewilde weidete unbemerkt und unbelästiget in des Waldes Schatten," und das Sommerlüftchen seufzte süß durch die schwingenden Bäume, deren ehrwürdige Zweige sich vielleicht nie mehr ausbreiten dürften, um ihren verbannten Herrn zu schirmen. Als er sich langsam fortbewegte, traf der Schall der Dorfglocken sein Ohr; durch die Entfernung verschmolzen, berührten sie mit süßen und schwellenden Cadenzen den frischen Wind, und indem er gedankenvoll auf ihre „melancholische Musik" horchte, fühlte er:

„Sie rufen mir zurück die zarten Sinne
Der Frühlingstage, jener schönen Zeit,
Wo bei der Jugend lieblichem Beginne
Durch ihre Kraft die traurende Magie
Der wundervollen Glocken Harmonie
Des Knaben staunend Herz zu Thränen rührte;
Nun aber, da die Tage längst verstrichen,
Sey auch der Sinn für Freudenlaut gewichen.

„The tender thought recal
Of summer days, and those delightful years,
When by his native streams, in life's fair prime,
The mournful magicc of their mingling chime
First woke his wond'ring childhood into tears;
But seeming now, when all those days are o'er,
The sounds of joy once heard, and heard no more.

Alles war um das Schloß herum ſtille und einſam; die Fenſter faſt alle geſchloſſen, die Thore verriegelt, und das lange Gras im Zugange zu einem Grade ſchlanker Ueppigkeit heran gewachſen. Einige zerſtreuete Blumen waren noch unter den Fenſtern des Geſellſchaftzimmers, welches auf den freien Platz die Ausſicht hatte, ſichtbar, doch blüheten ſie in einer Art kränklicher Schönheit, welche mit der umliegenden Scene der Abgeſchiedenheit und Melancholie im Einklange war. „O, wie verändert, wie einſam," dachte Harold, „gegen jene Tage, wo die Hand des Geſchmackes dieſe nun vernachläſſigte Stelle in ein Paradies der Schönheit und des Wohlgeruches verwandelte! Leider modern dieſe geliebten Hände nun im Staube, und nur ich (der Letzte meines Hauſes) bleibe unter den Trümmern der Verwüſtung zurück." Die ganze Dienerſchaft, ausgenommen die Haushälterin und den alten Morgan, war aus dem Schloſſe entlaſſen worden; und Letzterer kam nun heraus, um ſeinen Gebieter mit einem Geſichte zu empfangen, in welchem der Kummer tiefere Furchen als das Alter eingegraben hatte; und da ihn Harold herzlich bei der Hand ſchüttelte, borſt des alten Mannes nicht mehr länger zu verhaltender Schmerz aus ſeinen Augen hervor. Harold konnte nicht ſprechen, und folgte dem Morgan ſchweigend in eines der Beſuch-Zimmer, in welchem die Fenſterläden offen ſtanden, wo der erſte Gegenſtand, welcher ſeine Aufmerkſamkeit anſprach, ein alter Lieblings-Hund ſeiner ſeligen Mutter war, der unter Frau Willkin's, der Haushälterin Obſorge, in Clanivar zurückgelaſſen wur-

de, und nun auf dem Platze lag, den er am Kaminwinkel einzunehmen gewohnt war. Das hohe Alter hatte das arme Thier faſt blind gemacht; aber es erkannte ſogleich den Ton ſeiner Stimme, als er hinein trat, kam wimmernd zu ihm, liebkoſete ihn, und leckte ſeine Hände mit jeglicher Erinnerungs- und Freudenbezeugung.

„Arme Dido! Arme Dido!“ ſprach Harold, indem er die Liebkoſungen des treuen Thieres innig erwiederte; „Du verſchmäheſt es alſo nicht, mich zu erkennen?“

„Arme Dido,“ wiederholte der alte Morgan; „ſie hat unter Ew. gräflichen Gnaden Dache manche glückliche Tage erlebt, und iſt im Hauſe alt geworden, aber ſo wie ich, Mylord, hat ſie zu lange gelebt, da unſere beſten Freunde alle voran zu gehen ſcheinen.“

Harold's bereits tiefgebeugtes Herz war unfähig dieſes zu ertragen, und ſich auf einen Stuhl werfend, brach er in Thränen aus. Obſchon Morgan ſehr betrübt war, ſo beſaß er doch hinlängliche Klugheit, ſeines Gebieters Ergießungen nicht zu unterbrechen, und derſelbe ſchickte, ſobald er ſich wieder gefaßt hatte, den Alten zu Herrn Dennis, dem Verwalter, der ungefähr eine Meile weit vom Schloſſe wohnte, und hiermit erſucht wurde, unverzüglich zu Lord Harolden zu kommen. Der Alte war kaum fort, als Harold's Gefühle durch den Beſuch der Frau Wilkins, deren Schmerz und Geſprächigkeit gleich heftig und unbeſchränkt waren, einer neuen Prüfung ausgeſetzt wurden; aber ſie war eine alte, treue Dienerin ſeiner Mutter geweſen, ſeine Kindheit und

ſein Knabenalter hatten Beweiſe ihrer perſönlichen Anhänglichkeit erhalten, und obſchon jedes ihrer Worte Harold's Herz zerfleiſchte, ſo ſah er doch dem guten Geſchöpfe ihr Wehklagen über die kürzlichen Ereigniſſe nach, und ihre Betrübniß über die herannahende „Verbannung in ein fremdes Land," wie Frau Wilkins ſeinen vorgehabten Aufenthalt im Auslande nannte. Endlich fehlte es ihr mehr an Athem, als an Stoff; und da bemühte ſich Harold, deſſen Lebensgeiſter ſchnell dahin ſanken, das Geſpräch zu wenden, indem er fragte, „wie die Sachen zu Clanivar ſtänden?"

„Aermlich genug, Mylord," erwiederte Frau Wilkins, „wie es immer gehen muß, wenn eine hohe Familie wie dieſe den Ort verläßt, wo ſie wie Fürſten und Könige auf ihren Gütern von einer Geſchlechtsfolge zur andern lebten. Ich thue was in meiner Macht iſt, die Sachen ein Bischen in ihrem ehemaligen Stande zu erhalten; aber nun werde ich alt, kann nicht mehr mit der Arbeit fort wie ehmals, und es iſt ein großes Haus, Mylord, für ein einzelnes Weib wie ich, um Ordnung zu erhalten."

„Wenigſtens habt ihr, wie ich ſehe, Zeit gefunden, die übernommene Pflege für die arme Dido zu beſorgen."

„Ja gewiß, Mylord," antwortete Frau Wilkins, „und ſehe ſo zu allem andern, was geſchehen ſoll. Wir werden mit einander alt, und ſo es Gott will, ſoll uns nichts als der Tod je von einander trennen. Wie der Herr Graf ſehen, ſo iſt das arme Geſchöpf blind geworden, aber ſie kann doch noch hinter mir her im Hauſe

und im Garten herumtraben, und alle Morgen legt sie sich vor die Kabinets-Thür meiner seligen Gräfin, so wie sie es bei deren Lebzeiten zu thun pflegte, während Mylady ihr Gebet verrichtete."

Harold fühlte sich von seinen Empfindungen abermals übermannt; er entließ daher eilig Frau Wilkins mit dem Auftrage, für ihn und Herrn Dennis ein Mittagsessen zu bereiten, und ging in den Garten, wohin ihm die treue, anhängliche Dido, mit ihrem Schweife wedelnd und bellend, ihm zur Seite laufend, folgte. Auch hier begegneten wieder Verödung und Vernachlässigung seinen Blicken, und die mit Gras bewachsenen Gänge, die mit Unkraut angepfropften Blumen-Rabatten, beklagten schweigend den Abgang der pflegevollen Hand, welche die ehemalige Schöpferin ihrer Nettigkeit und Schönheit war. Das Kabinet, wo er Gabrielen zuerst erblickte, stand noch an seiner vorigen Stelle; aber die Gesträuche waren in wilder Ueppigkeit heran gewachsen, und die Windepflanzen, welche sich um die inwendigen Mauern schlängelten, waren so dicht mit einander verwachsen, daß sie fast den Eingang verwehrten. Von ihrem Lieblings-Kabinette blieb also keine andere Spur als das Gebäude selbst übrig, welches jetzt zu einem Behältnisse für Gartenbänke und getrocknetes Grünzeug, das haufenweise auf dem Boden lag, verwendet wurde; und die Bäume und die blühenden Gesträuche, welche es beschatteten, hingen über die Fenster hinab, und ließen fast keine Lichtstrahlen zu.

Thränen bitterster Erinnerung zitterten in Harold's Augen, während er umher schauete; und sich eilig von

dieſer Scene trauriger Betrachtung abwendend, ging er wieder in das Haus zurück, wo Herr Dennis gerade vor ihm angekommen war, und der Ueberreſt des Morgens wurde den Geſchäften gewidmet, welche kaum beendiget waren, als man das Mittagseſſen anſagte.

Früh am folgenden Morgen verließ der junge Gebieter zu Clanivar deſſen alte, ehrwürdige Thürme, nachdem er zuvor von dem alten Morgan und der weinenden Wilkins einen herzlichen, liebreichen Abſchied genommen hatte, welchen er bei dieſer Gelegenheit Merkmale ſeiner Güte gab, und ſein Pferd unter den wiederholten Gebeten und Segenswünſchen des würdigen Paares beſtieg, welches mit thränenvollen Augen am Schloßthore, ihm nachſehend ſtand, bis ſich ſeine Geſtalt in der Entfernung verlor; und als dieſe nicht mehr länger ſichtbar war, ſo kehrten ſie ſchweigend und gebeugt in das Wohnhaus zurück, beiderſeitig die Abreiſe des letzten aus Harold's edlem Geſchlechte von jenem Lande betrauernd, wo ſeine Vorfahren ſeit Jahrhunderten

„In jener ſtolzen Burg ſo ſtattlich thronten,
Ein Haufe von Vaſallen um ſie wohnten,
Wo edle Thaten einſt das Horn der Fama ſchwellten."

„Rul'd yon proud towers with lordly away,
Beheld a menial crowd obey,
And wrought the generous deed that swelled the trump of fame."

Indeſſen ſetzte der Gegenſtand ihres Wehklagens ſeinen Weg durch das weitläufige Gebiet von Clanivar, längs dem bewaldeten Geſtade der ſilberfarbigen Towy fort, deren tiefes, durchſichtiges Gewäſſer unter ihm dahin rollte; und als ſein Auge noch ein Mal auf dem über das Thal ſich majeſtätiſch erhebenden Purpur-Gipfel des Hügels zu Grongar ruhete, beſeelten die Erinnerungen des Genies und der Jugend ſeinen bedrückten Buſen mit einer augenblicklichen Gluth; doch, als er des Berges Höhe erreichte, und einen letzten Blick auf die Thürme ſeiner Heimath zurück warf, da ſchmolz ihm das Herz, und oft „wie der wandernde Junge" in des Dichters ſchöner Beſchreibung,

„Schaut er und weint, und ſchauet wieder."

„He looks and weeps, and looks again."

Das ehrwürdige Wohnhaus, deſſen graue Thürmlein aus den dunkeln Wäldern, welche es umgaben, hervorragten, der blaue über die Bäume, welche die verſchiedenen Hütten auf ſeinem Gebiete bezeichneten, empor dampfende Rauch, das entfernte Dorf und die Spitze des Kirchthurmes, halb im Schooße von Ulmen verſchloſſen, das Thal, der Berg und der Strom, alles war mit Erinnerungen der Vergangenheit verwebt; mit jenen unerklärbaren Gefühlen, welche durch die Vergeſellung lebloſer Gegenſtände und moraliſcher Empfindungen in dem menſchlichen Gemüthe erregt werden.

„Ihr theuern und lieblichen Scenen der Kindheit

und des Knabenalters," ſprach Harold, indem er noch einen Blick auf die Gegend vor ihm warf, „lebet wohl! Vielleicht ſehe ich Euch nie wieder; vielleicht ſchließen ſich Eures Gebieters Augen in fremdem Lande, ferne von der geliebten Stelle, wo ſie zuerſt das Tageslicht erblickten! und du, theures Wohnhaus, nun eines Fremden Heimath, deſſen Herz niemals mit geliebten Erinnerungen beim Eingange in deine alten Hallen erbeben wird. Noch ein Mal, lebe wohl! Dein Andenken wird mir das ſeyn, was der Klang eines lieblichen Liedes iſt, der in meinem Gedächtniſſe ertönt; und möge ſich der einſtmalige Beſitzer deiner Schönheiten, ſüßer Ort, eines glücklicheren Schickſales als das Meinige iſt, zu erfreuen haben;" und indem Harold zu ſprechen aufhörte, ſchleuderte er die Thräne hinweg, welche zitternd in ſeinem Auge hing, gab ſeinem Pferde den Sporn, und befand ſich bald außerhalb der Gränzen von Clanivar.

Wir wollen uns nicht in umſtändliche Beſchreibungen einer Reiſe einlaſſen, deren Zufälle mit gegenwärtiger Geſchichte nichts gemein haben, ſondern nur im Kurzen anmerken, daß Harold und deſſen Reiſegefährten, nachdem ſie mit einander den größten Theil des feſten Landes beſucht hatten, gegenſeitig entdeckten, daß ſie ſich nicht behagten, die Melancholie des Einen, und die Fröhlichkeit der Andern geriethen zuſammen beſtändig in Zwiſt; und gegenſeitig recht herzlich ſatt und müde, trennte ſich die Geſellſchaft endlich zu Paris, die luſtigen Söhne des Vergnügens gingen nach England zurück, und Harold machte einen einſamen Ausflug durch ein Land, deſſen

einſtmaliger Charakter von Heldenmuth, Grundſätzen und Einfalt der Sitten, ſein Gemüth früh mit Empfindungen der Ehrfurcht und der Bewunderung erfüllt hatte, und welches er jetzt ſehnlichſt unter den neuen Veränderungen zu ſehen wünſchte, welche, wie man meinte, die Gräuel der Revolution und die Vernichtung der Sittlichkeit hervorgebracht hatten.

Die ſchweizeriſchen Gegenden ſprachen den Geſchmack deſſen an, welcher die Gröſſe und Erhabenheit der Natur da zu ſchauen liebte, wo ſie in ſtiller, einſamer Majeſtät in Mitte ihrer Felſen, ihrer Berge und ihrer Stürme thronte, und wo der Menſch in der Betrachtung des Unendlichen verloren, mehr ein Zuſchauer als ein Bewohner der ihn umgebenden Welt zu ſeyn ſcheint. In dieſen Alpen-Einöden, den ungünſtigen Elementen und auſſerordentlichen Anſtrengungen ausgeſetzt, und fortwährend in den tiefen und erhebenden Betrachtungen, welche dieſe Scenen einflöſten, verſunken, erhielt Harold's durch die Empfindungen eines zu fühlenden Herzens bedrücktes und entnervtes Gemüth wieder einen Theil ſeiner angebornen Schwungkraft, und ſein Benehmen wurde mittelſt Einfluſſes ſeines gewöhnlichen Gedanken- und Empfindungs-Gehaltes froſtig und zurückhaltend; während er zugleich vor dem Blicke zufälliger Neugierde, und dem Ausdrucke des Mitgefühles zurückbebte, zog ihm ſein ſchüchternes und in ſich gekehrtes Weſen, und ſeine überſpannten Gewohnheiten den Namen eines Menſchenhaſſers und halben Wahnſinnigen zu, welchen man ihm allgemein in der Nachbarſchaft von Genf beilegte, wo er

ſich einige Zeit vor ſeiner vertrauten Bekanntſchaft mit der Familie der Lady G. aufgehalten hatte.

Aber ein von Natur aus nicht ſehr ſtarker Körper wurde endlich durch übermäßige und unüberlegte Anſtrengung, wozu ſich noch die beſtändigen Unruhen und Kämpfe eines kranken Gemüthes geſellten, aufgerieben, und Krankheit war der unvermeidliche Erfolg. Entſchloſſen, keinen Leitfaden hinzugeben, mittelſt welchen die Neugierde die Geſchichte ſeines vorigen Lebens ausſpüren könnte, behielt Harold nichts zurück, welches zur Entdeckung ſeines ehemaligen Namens und Standes führen dürfte; und ein an einen Wechsler zu Paris gerichteter Brief, Delamere unterzeichnet, war der einzige Weg, welcher ſeine Freunde in England mit ſeinem Tode würde bekannt gemacht haben, wenn es der Vorſehung gefallen hätte, ſeinem Daſeyn hienieden während jener Krankheit ein Ende zu machen, deren ereignißvolle Fortſchritte in dem Anfange dieſer Geſchichte erzählt wurden.

Die Obſorge und Pflege, welche ihn damals dem offenen Grabe entriſſen hatten, wären aber bald durch den Empfang des folgenden Briefes vom Oberſten Leslie vereitelt worden, mit welchem er ſeit ſeiner Abreiſe von England in gelegenheitlichem Briefwechſel ſtand, und dieſer Brief war unter Einſchluß an den zuvor erwähnten Banquier in Paris Harolden unter ſeinem angenommenen Namen Delamere zugeſendet worden.

„Dem Hochwohlgeb. Lord Harold."

„Obſchon ich halb geneigt wäre, mit Ihnen Ihres langen Stillſchweigens wegen zu zanken, ſo will ich gegenwärtig die Aeußerung meines Unwillens beſeitigen, um Ihnen einen Umſtand von weit größerer Erwägung und Wichtigkeit mitzutheilen, deſſen Kenntniß ich Ihnen ungerne zuerſt aus den Quellen öffentlicher Zeitſchriften zufließen ſähe. Der gegen Sie, bald nach Ihrer Abreiſe aus England, vom Lord Marchmont eingeleitete Rechtshandel iſt jüngſt entſchieden worden; und zu Folge jener von Ihnen zurückgehaltenen Belege, welche nicht ermangelt haben könnten, die Erſatzkoſten zu mildern, hat man, was mir zu ſagen leid thut, dieſelben auf zehn tauſend Pfund geſetzt. Gewiß, Harold, Sie haben in dieſer Sache unklug gehandelt. Welcher Beweggrund der Zartheit und Ehre konnte denn beſchränkend genug ſeyn, um ein ſolches Opfer des Rufes und Eigenthumes, als dieſes Ereigniß dem Ausgange nach verurſacht, für ein Weib von Lady Marchmont's Charakter, zu rechtfertigen?"

„Aber ich kenne Ihr Herz, und die ſtolzen, empfindlichen Geſinnungen, welche Sie zurückhielten, eine Rechtfertigung Ihrer Grundſätze und Ihres Benehmens gegen eine Welt zu unternehmen, welche, wie Sie glauben, dieſelben ſo wie Ihren großmüthigen Widerwillen, ſich auf Koſten der Zauberin, welche Sie elend machte, zu beſchönigen, raſch und ungerecht beurtheilt hat; und wie ſehr ich auch die Folgen beklagen muß, ſo kann ich nicht in gleichem Maße den Beweggrund tadeln, welcher

Ihre Handlung leitete. Ich ſende Ihnen hiemit ſolche Auszüge der täglichen und periodiſchen Blätter, welche ſich auf dieſe Sache beziehen, wozu mich nichts hätte bewegen können, als Ihr eigener ernſtlicher Wunſch und Ihr Geſuch. Ich kann mich jedoch nicht enthalten zu erwähnen, daß Lord Marchmont, mit einer Großmuth und Uneigennützigkeit, welche mich faſt bewegen, ihm die Verfolgung ſeiner Rache gegen Sie zu vergeben, die ganze ihm mittelſt des Geſetzes für Schadenerſatz zugefallene Summe, der treuloſen Albina zugewendet hat, im widrigen Falle ſie ganz verlaſſen geweſen wäre, da ſich ihre Familie keineswegs in den Umſtänden befindet, um ihr eine anſtändige Verſorgung zu verſchaffen, und ſie hat ſich, wie ich höre, mit dieſer Summe nach Frankreich begeben, wo ſie künftig ihren Aufenthalt zu nehmen gedenkt. Aber für ſie, welche ſo lange an einen faſt fürſtlichen Ueberfluß gewohnt war, und deren natürliche und angenommene Gewohnheiten alle ſo leichtſinnig und verſchwenderiſch ſind, mag ein Einkommen von jährlich 500 Pfund vergleichungsweiſe als Armuth angeſehen werden; und von ihrem Gatten geſchieden, von ihren Kindern getrennt, und gerechter Weiſe von dem Gegenſtande ihrer ſträflichen Leidenſchaft verachtet und verhaſſet, konnte der Gräfin Marchmont, wie ich denke, keine ſtrengere Züchtigung als diejenige zu Theil geworden ſeyn, welche ihrer Lage beigeſellt wurde; da einem ſolchen Geiſte die Beraubung der Größe und des Luxus ein furchtbareres Ungemach ſcheinen muß, als jene des Lebens ſelbſt.

„Schreiben Sie sogleich, theuerster Freund, und erleichtern Sie die Angst, welche ich um Ihretwillen erdulde. Wollte der Himmel, daß Sie meine Beweisgründe vermöchten, jene freudenlose und unstäte Lebensweise aufzugeben, und wieder in den Schooß jener Gesellschaft zurückzukehren, deren Stolz und Zierde, wie ich versichert bin, Sie wieder würden! Aber ich darf über diesen Gegenstand nicht länger in Sie dringen, so lange Sie Ihren jetzigen Gesinnungen anhängen. — Noch ein Mal, lassen Sie mich sogleich von Ihnen hören; und seyn Sie versichert, daß ich verbleibe

„Ihr stets zärtlicher Freund,

Donald Leslie."

Die Auszüge, welche diesen Brief begleiteten, waren solcher Art, als man sich's vernünftiger Weise in einem Falle erwarten konnte, dessen Umstände man nur theilweise kannte, und wo die Aeußerungen der Verläumdung und der Bosheit mit der einst von ihrem Gegenstande erregten Bewunderung und Neid in gleichem Verhältnisse standen. Die Wirkung, welche sie auf Harold thaten, ist schon erzählet worden; aber es war nicht der Geldverlust, so sehr auch beträchtlich, welcher die daraus entstandenen ernstlichen Folgen verursachte. Es war die öffentliche Schande, und der aus dieser entspringende Haß, und die schmerzlichen, demüthigenden Erinnerungen, welche sie in einem Herzen erweckte, dessen Wunden so gewaltsam wieder aufgerissen wurden, die auf einen geschwächten Körper wirkten, und jenen Rückfall seiner

Krankheit veranlaßten, der beinahe seinem Daseyn und Leiden ein Ende gemacht hätte.

Die Pflege von Unbekannten, welche gleich dem guten Samaritaner, Oehl und Wein in des Pilgers Wunden goß, wurde durch dessen Genesung belohnt; doch hatte sein Gemüth einen mächtigen Stoß erlitten, und die Niedergeschlagenheit, welche auf seine Genesung folgte, diente den bereits regen Verdacht zu bestätigen, daß sein gegenwärtiger Charakter bloß ein angenommener sey. Harold's Scharfsinn durchblickte das Daseyn jenes Verdachtes in dem Gemüthe seiner Freundin Alicia; aber es währte lange, bis er sein sträubendes Herz bestimmen konnte, die traurige Geschichte seiner Unfälle und seiner Verirrungen mitzutheilen. Die Dankbarkeit aber für die gütige und unermüdete Aufmerksamkeit seiner wohlwollenden Wirthe, vereint mit jenem Widerwillen gegen den Gedanken, daß sie von andrer Seite her die Thatsache vernehmen dürften, bewog ihn, jenes Widerstreben zu überwinden, welches seine Quelle in den feinen und zarten Empfindungen eines stolzen und reizbaren Herzens hatte, und endete sich schlüßlich mit einem Versprechen unbedingten Vertrauens, welches am nächsten Tage erfüllt wurde, als Harold mit seiner Freundin Alicia in einem blumigen Thale mitten unter Bergen sitzend- des Abends Purpurwolken über ihren Häuptern wogend, und der blaue See sein von der Sonne vergoldetes Gewässer zu ihren Füssen ausbreitend, der aufmerksamen und mitfühlenden Zuhörerin die Geschichte seines vergangen Lebenslaufes erzählte.

Die letzte matte Röthe des verbleichenden Lichtes flimmerte in dem westlichen Horizonte, als Harold die rührende Erzählung beendigte; und sich zu seiner Gesellschafterin wendend, deren thränenvoller Blick im Stillen dem sterbenden Strahlenglanze folgte, bis er im düstern Dunkel verrann, sprach er: „Dies, meine liebenswürdige Freundin, ist die Geschichte von Harold's Verhängnisse. Durchaus glänzend und lieblich ging meines Lebens Sonne auf, und der Anblick meines weiten Gesichtskreises war hell und unbewölkt. Aber kaum hatte diese Sonne ihre Mittagslinie erreicht, da war ihr Morgenglanz schon mit Wolken überzogen, dunkel und stürmisch war ihr Abendschimmer; und nun haben sie die tiefen, tiefen Schatten einer undurchdringlichen Nacht auf ewig verdunkelt. Jene Leuchtkugel," fuhr er fort, indem er seinen ausgestreckten Arm der Stelle zu kehrte, wo die Sonne untergegangen war, „wird wieder in all' ihrer ehmaligen Glorie aufgehen; aber der Strahl, welcher meinen Pfad erleuchtete, ist verloschen, um nicht wieder zu scheinen. Düster und trostlos muß mein künftiger Weg bleiben, bis das Grab seine freundlichen Thore aufthut, um den verbannten Flüchtling in seiner letzten Heimath zu bewillkommnen. Einem Wanderer in der Fremde werden des Fremden Hände die letzten Pflichten erweisen, welche die Menschlichkeit fordern kann, und ein Stein ohne Namen wird die einzige Urkunde seyn, welche spätern Zeiten sagen dürfte, daß ein unbekanntes, einsames Wesen da ein dunkles und ungeehrtes Grab gefunden habe."

Dies war der Beſchluß der von Lord Harold erzählten Geſchichte, welche Alicia mit der innigſten Theilnahme und dem wärmſten Mitgefühle, vermiſcht mit einigen Empfindungen, deren wirklicher Gehalt ihr ſelbſt unbekannt war, angehöret hatte. Vom Anbeginne der Bekanntſchaft hatte das Aeußere und die Manieren des jungen und intereſſanten Fremdlings eine ſtarke Vorliebe zu ſeinen Gunſten erwecket, welche die Bewunderung für ſein Genie und das durch ſein offenbares Mißgeſchick erregte Mitleid nach und nach in ein Gefühl warmer und lebhafter Freundſchaft verwandelte; aber es war dem gegenwärtigen Momente aufbehalten, ihr die volle Kraft jenes Gefühles zu entdecken, das ſich unter dieſem Scheine in ihren Buſen ſtahl, als die Erzählung, welche ihr den Gegenſtand ihrer Bewunderung und Zuneigung in dem neuen und geheiligten Charakter eines Gatten und Vaters zeigte, einen Schmerz erweckte, welcher zu ſcharf war, um ihn bloß dem Einfluſſe des Mitgefühles zuzuſchreiben, wie mächtig auch dieſes Mitgefühl erregt worden wäre.

Aber ängſtlich beſorgt, der Beobachtung des Lord Harold jene Empfindungen zu verbergen, welche ihre Seele bewegten, that ſich Alicia Gewalt an, dieſelben zu bekämpfen; als Erſterer, deſſen Gemüth in den durch die ſo eben gemachte Erzählung erweckten Betrachtungen verſunken war, plötzlich aufſtand, und ihr ſeinen Arm bot, um nach Hauſe zurück zu kehren. Die beredteſte Sprache würde in dieſem Augenblicke eine Entweihung

ihrer beiderſeitigen Gefühle geweſen ſeyn. Alicia legte alſo ſchweigend ihren Arm in den ſeinigen, und ſo nahmen ſie langſam ihren Rückweg in die Hütte.

Nicht ein Wort wurde auf dem Wege geſprochen, und der Anblick aller umliegenden Gegenſtände ſchien mit ihrem jetzigen Gemüthszuſtande im Einklange, wie Alicia und ihr Gefährte am Rande des ſpiegelnden Leman einher ſchritten, deſſen Gewäſſer unlängſt von den goldenen und purpurnen Farben eines glänzenden Sonnenunterganges glühend, nun durch einen froſtigen Wind, der die Wellen mit tiefem und hohlem Gemurmel gegen das Ufer in die Höhe trieb, und das verwelkte Laubwerk, welches das Geſtade des Sees beſchattete, in den Fußweg, den ſie gingen, ſtreuete, getrübt und ungeſtümrege gemacht wurde. Es war eine jener von Oſſian ſo oft und ſo ſchön beſchriebenen Nächte, „wenn der Mond dunkel durch die Wolken ſcheint, und des Herbſtes Winde längs der Haide blaſen,“ und von dieſer Scene und der ſo eben gehörten Erzählung ergriffen, konnten Alicia's Thränen, welche ſie mit großer Schwierigkeit bisher zurückgedrückt hatte, nun nicht mehr länger eingehalten werden; und ſie floſſen fort im Stillen während ihres Weges nach Hauſe, wahrſcheinlich unbemerkt von Lord Harold, deſſen Augen, als ſie in der Hütte ankamen, ebenfalls geweint zu haben verriethen, welches ſie den in ſeinem Gemüthe durch dies letzte Geſpräch erregten Erinnerungen zuſchrieb.

Während der übrigen Abendzeit ſchien Harold, der gedankenvoll und faſt ſtille an der Seite ſeiner theil-

nehmenden Freundin ſaß, mehr als gewöhnlich in ſich gekehret; und der klagende Ausdruk ſeines dunkeln und ſprechenden Auges, wenn es gefällig ihrem Blicke begegnete, zeigte ſchweigend an, daß ſein Geiſt in geheim über irgend eine neu erwachte Aufgabe melancholiſcher Betrachtung brütete. Der Augenblick der Trennung kam endlich heran, und als er ſich der Lady G. nahete, um für die Nacht von ihr Abſchied zu nehmen, ſah ſie, wie er die Farbe veränderte, und die zitternde Bewegung ſeines Körpers, als er ihr ſeine Hand reichte, entlockte der Gräfin die Frage, „ob er nicht wohl wäre?“

Er antwortete verneinend; und ſprach mit erſtickter Stimme, indem er die andere Hand gegen Alicia ausſtreckte: „Gute Nacht, meine theuren und liebenswürdigen Freundinnen; der Himmel erhalte und ſegne Sie beide, und erinnern Sie ſich bisweilen Harold's in Ihrem Gebete.“

Einen Augenblick hielt er noch ihre vereinten Hände in einem heißen Drucke feſt, ließ ſie dann plötzlich gehen, und ſprach wieder „gute Nacht,“ und verſchwand eilig aus dem Gemache.

Seit einiger Zeit an viele Uebertreibungen in Harold's Benehmungsweiſe gewöhnt, ſah weder Lady G., noch ihre junge Freundin etwas Beſonderes in den ſo eben verrathenen Gemüthsbewegungen, und ſobald ſie allein waren, theilte Letztere der Gräfin die Erzählung mit, welche ihr dieſen Abend vertraut worden war. Obſchon vorläufig durch Alicia's Bemerkungen über den me-

lancholiſchen Charakter und das niedergeſchlagene Weſen ihres intereſſanten Gaſtes zur Aufnahme einer Erzählung des Kummers vorbereitet, ſo würden doch die kühnſten Muthmaßungen der Lady G. nie einen Umſtand errathen haben, welchen ſie nun mit Empfindungen vermengter Ueberraſchung, Entrüſtung und Bedauerns anhörte, und die Thränen, welche ſie über die ereignißvolle Geſchichte vergoß, bewieſen ihre Theilnahme an dem Schickſale desjenigen, deſſen Talente, Empfindſamkeit, deſſen Verirrungen ſelbſt, wirklich ein Mitgefühl in ihrem Herzen erweckten, welches, wie ſie meinte, nichts mehr im Stande wäre, je wieder anzufachen. „Außerordentlicher und unglücklicher Jüngling!" rief ſie aus, als Alicia zu reden aufgehöret hatte; „und iſt dieſes das Ende der glänzenden Ausſichten, der Feen-Hoffnungen, welche Licht und Anmuth über Deinen Lebenspfad ausgoſſen? Leider flohen ſie auf ewig dahin, und Du ſteheſt nun allein mitten in der Einſamkeit und Verödung, mit nichts von dem was Du einſt warſt, als jenem erhabenen und wundervollem Geiſte, dieſem „unverloſchnen Funken des Himmels aetheriſchen Feuers," welches, um mich der Sprache eines Barden zu bedienen, deſſen jegliche Empfindung Dein eignes Bild darſtelle, Dich umgiebt, —

„Ein gold'ner Sonnenhof noch im Verſchwinden glänzend,
Des Geiſtes Abſchiedsſtrahl beſchließt ſein Daſeyn hier.

„A gilded halo glittering 'midst decay,
The farewell beam of feeling passed away."

„Mir deucht, liebe Alicia," fuhr Lady G. nach einer augenblicklichen Pauſe fort, „die aus der Geſchichte unſeres hoch begabten und unglücklichen jungen Freundes gezogenen Betrachtungen dürften mehr als jede andere, die ſich noch ergaben, dazu dienen, mich mit dem Verluſte meines geliebten und beklagten Sohnes auszuſöhnen, deſſen junge, hoffnungsvolle Jahre beſtimmt waren, ſo früh von der rauhen Todeshand abgeſchnitten zu werden; und faſt werde ich verſucht, mit unſerm lieben Oſſian zu ſprechen: „Glücklich Jene, die in der Jugend ſterben, während ihr Ruhm noch glänzend ſie umgiebt, wenn das Alter trübe und liebelos iſt," welche Benennung kann für jenen Lebenszuſtand anwendbar gefunden werden, in welchem —

„Die junge Lieb' und Luſt der Jüngling überlebt,"

„Youth itself survives young Love and joy."

und wenn verwelkte Hoffnungen, vernichtete Liebe und ein zerſtörter Ruf den Frühlingsmorgen des Lebens in eine freudenloſe Nacht beſchattender Düſternheit verwandelt. Dies iſt Lord Harold's Geſchick; und indem ich das melancholiſche Bild vor mir betrachte, höre ich auf, das Verhängniß zu beweinen, welches meinen beklagten Friedrich zu einem frühzeitigen aber ehrenvollen und ruhmwürdigen Grabe verurtheilte."

Als Lady G. zu ſprechen aufhörte, wiſchte ſie ſchweigend eine Thräne weg, welche mit einem ruhigen Lä-

cheln frommer Ergebung in ihren ausdrucksvollen Zügen ſtritt, und Alicia's noch von den Tropfen, welche das Mitgefühl ihren lieblichen Augen entlockt hatte, genetzte Wangen zärtlich küſſend, begab ſie ſich auf ihr Wohnzimmer. Ihrem Beiſpiele folgte die junge Freundin bald, aber der Schlaf blieb Alicia's Kiſſen dieſe Nacht fremd, und ſie brachte die der Ruhe geweihten Stunden in heimlichen Thränen trauriger Erinnerung über die Geſchichte und die Leiden des unglücklichen und zu intereſſanten Harold zu.

Der Morgen aber war beſtimmt, ihrem empfindſamen Herzen einen noch ſchärfern Stachel aufzudrücken. Man erwartete Harold's Erſcheinung eine beträchtliche Zeit nach der gewöhnlichen Frühſtückſtunde, die Magd, welche nach ihm geſchickt wurde, kam mit der Nachricht zurück, daß Herr Delamere (wie er in der Hütte genannt wurde) ſein Zimmer verlaſſen habe, daß ſie aber auf dem Ankleidtiſche einen an Mylady G. gerichteten Brief fand, welchen ſie Letzterer reichte, die, ſobald Liſette fort war, haſtig das Siegel brach, und Folgendes las:

An die Hoch- und Wohlgeb. Gräfin G.

„Ich muß Sie verlaſſen, meine geliebten Freundinnen! Ich fühle, daß ich das muß. Schon ſind Sie zu Gegenſtänden gefährlicher Zärtlichkeit geworden, und wenn ich recht urtheile, ſo iſt die Empfindung eines gegenſeitigen Wohlwollens Ihrem Buſen nicht mehr fremd. Es iſt alſo Zeit, daß ich gehe, damit ſich nicht das unvermeid-

liche Verhängniß, welches über jedes Weſen, deſſen Schickſal mit dem Harold's verbunden ſcheint, waltet, auch auf Sie erſtrecke; und um Welten wollte ich nicht wieder die Gewiſſensbiſſe erdulden, Unheil den Herzen derjenigen geſpendet zu haben, welche ich liebe. Laſſen Sie uns alſo ſcheiden, da wir dies noch in Frieden und Unſchuld können; und verzeihen Sie meinen ſcheinbaren Undank, daß ich Sie ſo heimlicher Weiſe verließ, wenn ich Ihnen geſtehe, daß ich mich unvermögend fühlte, dem Widerſtande Ihrer großmüthigen Freundſchaft zu entgegnen, wenn ich Sie vorläufig mit meinem Vorſatze bekannt gemacht hätte."

„Leben Sie alſo wohl, meine theure und mütterliche Freundin, deren zärtlicher unermüdeter Pflege ich zwei Mal mein Daſeyn ſchuldig bin. Ehe Sie dieſes leſen, werden Sie vermuthlich ſchon näher mit der Geſchichte desjenigen bekannt ſeyn, welchen Sie als einen einſamen, unbekannten Wanderer aufnahmen, und in deſſen Wunden Sie den Balſam des Mitleids und des Troſtes goſſen. Dieſe zärtliche, theilnehmende Natur muß ich wieder um Erbarmung anflehen, und während Sie das unglückliche Opfer der Verblendung und des Irrthumes verurtheilen, beſchwöre ich Sie, verſchmähen Sie es nicht, der Geſchichte ſeiner Leiden eine Thräne des Mitgefühles zu ſchenken."

„Und Du, ſüße und liebenswürdige Alicia, in deren ſanftem Buſen Harold's Schmerzen ein bereitwilliges und treues Heiligthum fanden, empfange auch Du ſein letz-

tes Lebewohl. Sollten wir bestimmt seyn, uns nie wieder zu begegnen, so empfangen Sie hier meinen wärmsten, meinen zärtlichsten Dank für Ihre bewiesene Güte, und seyn Sie versichert, daß so lange die Lebenspulse in meinem Herzen schlagen, dasselbe immer dies Andenken aufbewahren werde. Was auch immer mein künftiges Loos seyn möge, so wird der Funke des Sonnenlichtes, welchen Sie über ein düsteres, freudenleeres Daseyn verbreiteten, lange noch von demjenigen beklagt werden, welchem es gespendet wurde; doch soll Harold nur in den Träumen seiner Ruhe die liebliche Hütte am Genfer-See, und ihre geliebten und bedauerten Bewohner wieder sehen."

„Ihr theuern und vielgeliebten Freundinnen! Noch ein Mal, leben Sie wohl. Ich beschwöre Sie, vergessen Sie mich nicht, wie sehr ich auch Ihres Andenkens unwürdig seyn mag, und lassen Sie den Namen des unglücklichen Verwiesenen bisweilen mit in Ihr reines und frommes Gebet einfließen, welches Sie hinauf senden. Es ist ungewiß, in welche entfernte und einsame Region mich mein Schicksal jetzt führen wird. —

„Die weite Welt steht offen meiner Wahl."

„The world is all before me where to chose."

Und mir ist es gleichgültig, wo der Tag heran bricht, oder die Sonne ihren abnehmenden Schimmer ausgießt: aber, wenn Sie einst von einem unbekannten, einsamen

Wanderer in entferntem Lande hören, welcher in der Betrachtung der Natur und der Menſchen die müde Scene ſeines eigenen Lebens zu verſcheuchen ſuchet, ſo vergegenwärtiget die Erinnerung vielleicht Ihrer Einbildungskraft das Bild des verwieſenen

Harold." —

Ende des dritten und letzten Theils.

Schneeberg, 1835.
gedruckt bei Julius Müller.